This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KEA 64 (6)

Deutsche Gaue.

(Band VI.)

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde.

Organ des Vereins „Heimat“

(Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und Sitte).

Zwanglose

Berichte, Skizzen, Erzählungen, herausgegeben

von **Kurat Frank-Kaufbeuren.**

Comm.-Verlag: **W. Meiler-Kaufbeuren.**

1904 auf 1905.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

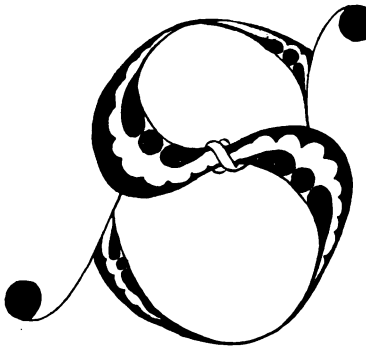
Die „Deutschen Gaue“ erscheinen zwanglos, nicht etwa monatlich. Doch erscheinen sicher 10 Doppelhefte im Jahre. Die Erscheinungszeit hängt von dem zu verarbeitenden Stoff ab, besonders aber auch von den Druckereien, die nicht regelmäßig liefern können. Erscheint dies als ein Nachteil, so wiegt diesen ein viel größerer Vorteil auf: Ein Heft, das bis ins kleinste mit Muße durchgearbeitet werden kann, wird viel gehaltreicher und origineller als eines, das an einem bestimmten Tag fertig ausgegeben werden muß.

Abdruck der in den „Deutschen Gauen“ enthaltenen Original-Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe („Deutsche Gaue“, Kaufbeuren) gestattet.

Die Mitarbeiter übernehmen die wissenschaftliche Verantwortung für ihre Artikel. Dies gilt vorzüglich auch bez. der Sonderhefte.

Bittersmarter in Herzogenaurach (Höchstadt a. A. Obfr.), bei der Ziegelei von Zimmerer; daneben ein Ruhestein 1652.
Phot. v. Gg. Ferd. Kurr-Stuttgart, Zeichnung von L. K.-N.

nfang und Enndt



tehet in Gottes Händt.

Aus dem Bauherrnbuch zu Lauingen 1566.
Stadtarchivar Rückert.

Initialen aus Urkunden des XV. Jahrhunderts.
Klosterarchiv St. Mang-Füssen.

Programm und Rückblick
auf die ersten fünf Jahre.

Unser Programm.

Man sieht in den „Deutschen Gauen“ gerne nur das Unternehmen eines Redakteurs, der 1899 der langen Kette von Ortsbeschreibungen, Zeitschriften für Volkskunde u. s. w. eben ein neues Glied hinzufügte.
Wär's dies, dann hätte er es bleiben lassen.

I. Wir wollten und wollen dem Volke ein billiges, populäres heimatkundliches Organ schaffen.

II. Wir wollten und wollen Beiträge zu allen Zweigen der Heimatkunde, Kulturgeschichte und Soziologie nach einem bestimmten Plane, aber ohne uns an eine Reihenfolge zu binden, geben. Davon gibt Rechenschaft das Heft über Materialiensammlung (enzyklopädisch, lexikalisch, auf deutsch-heimat- und volkskundlicher Grundlage).

III. Den heimatlichen Sinn heben wir besonders dadurch, daß wir lokalgeschichtliche Arbeiten (bis jetzt 11 Ortschroniken!) anregen und fördern.

IV. Durch Herausgabe von billigen und praktischen „Ratgebern, Führern, Anleitungen, Wegweisern“ ersetzen wir einigermaßen teure Werke und erziehen jeden, der's will, zu selbständigem Forschen. Diese Erziehung ist uns noch wichtiger, als die Herausgabe der D. G., erfordert aber infolge zahlreicher Korrespondenz ebensoviel Arbeit wie die Herausgabe der Hefte selbst.

Das alles zusammen ist neu und kein anderes Organ ersetzt darin bis jetzt die „Deutschen Gaue“.

Kein gerecht Denkender wenigstens wird es leugnen, wenn auch er mit uns die Vorarbeiten, Teilarbeiten und gleichzeitigen Erscheinungen sehr wohl schätzt; er wird zugeben, **daß wir mit diesen Zielen einen bedeutenden Vorsprung haben.**

Wenn wir das ohne viel bucklige Demut betonen dürfen und müssen, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir diese Ziele schon erreicht haben. Dazu gehört das Mitarbeiten vieler, die uns noch ferne stehen.

Die Geschichte unserer Bewegung.

I. Jahr. 1899/1900.

Die rosigsten Hoffnungen waren es gerade nicht, mit denen wir Ende Mai 1899 in Kaufbeuren auf den Plan traten; darum gaben wir die „Deutschen Gaue" auch im Reclam- und nicht im Reklame-Format heraus und zwar bei einem Buchbinder, was uns praktischer schien als irgend ein anderer Verlag; bis heute ist es so geblieben.

Nur dadurch, daß wir uns in dieser Beziehung selbständig stellten, hat sich das Organ durchgerungen: die Kommissionsspesen, die bei Verlagen oft 33 Prozent ausmachen, fielen fast ganz weg. Die Ersparnis kommt der Ausstattung der Hefte, also den Abonnenten zugute.

Auch Einweisung nach Art der Zeitungen durch die Post lehnten wir vorerst ab, weil sie unsern Mitgliedern teurer käme und wir auf dem von uns eingeschlagenen Weg in steter persönlicher Fühlung mit unsern Heimatlern sind.

Welche Riesenarbeit aber die selbständige Führung dieses technischen Teiles macht, wissen die wenigsten.

Auf einer alten Steindruckpresse wurden die Bilder abgezogen, halt wie? Allein den gesunden Kern und den ehrlichen, beharrlichen Willen zeigten sie doch an. — Wir gaben vorschauend die „D. G." gleich in Doppelheften heraus; freilich hatten wir manchmal so wenig Mittel, daß die „Doppelhefte" recht schmal aussahen.

Unsere Mittellosigkeit hat uns gottlob veranlaßt, unsere Illustrationen zeichnen zu lassen. Eine Federzeichnung steht denn doch ganz anders auf dem Papier als Autotypien, die direkt nach Photographien hergestellt werden. Zugleich veranlassen wir dadurch viele zum Skizzieren und Zeichnen, das heutzutage viel zu wenig geübt wird.

Eine Erfahrung des ersten Jahres, die uns aber erklecklich über 1000 M. gekostet hat, ist die, daß ein einzelnes Bezirksamt heutzutage noch nicht den Boden abgeben kann für ein derartiges Unternehmen; unsere Zeit verflacht zu sehr in Sportvereinen usw. Die Leute, welche dauerndes Interesse haben, sind bald gezählt, leider!

Einige Pfarrer der Umgebung warben Abonnenten; das kgl. Bezirksamt (Bogendörfer) empfahl die Hefte warm (10. Juni 1899), doch „massenhafte Abonnements" fanden deshalb nicht statt. Fazit: so ziemlich der Jahresgehalt eines Kuraten hineingesteckt.

II. Jahr. 1900/1901.

Unter den Mitarbeitern entstand der Wunsch, sich zu einem Verein zusammenzuschließen; unserthalben! Am 5. Juli 1900 „wimmerte" der Verein Heimat zum erstenmal in seiner Wiege zur alten Post in Füssen (Vorstand Dr. Kohnle, jetzt Regens in Dillingen; ists noch!*) es waren große Hosen, die man dem Buben damals schon anmaß; was man einige Jahre später von „Volkskunst" hörte, das hat man damals in der „alten Post" auch schon gehört und noch etwas mehr. Das bischöfl. Ordinariat Augsburg empfahl die Hefte (Generalvikar Dr. Henle 17. Okt. 1900) in dankenswerter Weise. Prognose: Schwindsucht. Fazit: wie oben.

III. Jahr. 1901/1902.

Ein ewiges Drängen, der Stoff- (aber nicht Geld-) Zufluß aus Schwaben, dann Alt- und endlich Ganz-Bayern veranlassen endlich ein größeres Format (im Herbst 1902 kam in Berlin eine Zeitschrift für Heimatkunde „Roland" heraus, die war zuerst größer und ist jetzt kleiner).

Bisher berücksichtigten wir nur das Ostallgäu; fast mit einem Ruck wurde Frühjahr 1901 infolge der vielen Beiträge anderswoher das Unternehmen auf ganz Bayern ausgedehnt. Das Ostallgäu als Heimat des Kleinen war ihm zu eng, hätte ihn auch nicht ernähren können.

Anfang 1901 begannen die vielen Wander-Vorträge in 20 Orten des Ostallgäus; diese brachten die Mitgliederzahl etwas in die Höhe. Die Säle waren immer gefüllt, ein Zeichen, mit welcher „Begier" das Volk etwas von seiner Heimat wissen möchte. Die Begeisterung war anfangs eine sehr große, ist aber nicht nachhaltig, wenn nicht Geistliche und Lehrer die Sache weiter führen, wozu wir jederzeit unsere Unterstützung leihen würden. Die große Zahl von Mitgliedern in einzelnen Orten des Ostallgäus wird deshalb stetig zurückgehen. Von uns sind solche Wandervorträge schon längst aufgegeben. Woher die Zeit und Kraft nehmen? Der Verein hatte sich inzwischen (Sommer 1901) über ganz Bayern sporadisch ausgedehnt.

1901 am Pfingst-Dienstag war die erste Auerberg-Zusammenkunft (seitdem jedes Jahr); auch begannen die ersten Grabungen auf dem Auerberg. Dieselben berühren aber den Verein nicht direkt, weil sie, wie alle Ausgrabungen durch Mitglieder des Vereines Heimat, nicht mit Vereinsmitteln geschehen.

Ausstellungen von Gegenständen der sog. Volkskunst fanden durch unsere Mitglieder am 2. Februar 1901 in Buchloe und am 19. März in Waal (beide Bez.-Amt Kaufbeuren) statt.

---

* Man schreibt hie und da an mich als Vorstand und bin ich doch nur das Mädel für alles! Die Redaktion.

Die Ausstellung für Volkskunst und Heimatkunde in Kaufbeuren (Septbr. 1901 durch Bezirksamtmann Kahr arrangiert) kostete dem Herausgeber ebenfalls heillose Arbeit, worin uns die Mitglieder des Vereines (siehe Kaufb. Anzeigebl. v. 6. Sept. 1901) bestens unterstützten. Von uns eingerichtet wurde die Abteilung für Heimatforschung mit den Ausrüstungs-Gegenständen für den Heimatforscher, ferner über 100 Photographien der Dörfer des Bezirks, Fundgegenständen, statistischen und historischen Karten, Pausen neuentdeckter Wandgemälde im Bezirk . . .

Der Versuch, ein wirkliches Bezirksmuseum anzuregen (siehe Denkschrift D. G. III 120), ließ sich nicht realisieren.

Am 11. Juni 1901 erschien im Amtsblatt des Bezirks-Amts Kaufbeuren eine „Anleitung zur Erhebung, Aufbewahrung und Anzeige geschichtlicher und vorgeschichtlicher Funde". Diese Anleitung ist vom Herausgeber und wurde auf unsere Kosten in über 1000 Exemplaren, deren Drucklegung wir bestritten, unter der Bevölkerung verteilt.

Warm empfohlen wurden unsere Bestrebungen durch Universitätsprofessor Dr. Johannes Ranke (Juli 1902; siehe „Die Inventarisation der vorgeschichtlichen Ueberreste Bayerns und die Deutschen Gaue" D. G. III. 233), welcher bereits auf dem Anthropologenkongreß zu Metz (6. August 1901) auf unsere Bestrebungen als vorbildlich hingewiesen und die Parole der Dezentralisation, der Bildung von Bezirksmuseen ausgegeben hatte. Die oben genannte Denkschrift fand auswärts in fachmännischen Kreisen eingehende Beachtung, wie auch Oberamtsrichter Weber im historischen Verein für Oberbayern am 1. März 1902 darüber referierte.

Damit ja bei unsern Mitgliedern keine Unklarheit verbleibe wurde von Anfang an zu wiederholten Malen betont: Der Verein sammelt und gräbt nicht! Bei Grabungen springt er nur im Notfall ein, bei Sammlungen (Museen) hilft er mit, wenn dieselben wirklich in weitblickender Weise und den Bedürfnissen der modernen Heimatforschung entsprechend angelegt werden und ihre finanzielle Basis sichergestellt ist.

Mit diesem Jahr begann auch die Herausgabe der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde, deren Sonderhefte größtenteils gratis für die Mitglieder beigelegt werden; es sind jetzt 31 Nummern. Weil unsere Druckerei in Kaufbeuren kaum den Druck des laufenden Textes rasch genug fertigen kann und deshalb Verzögerungen eintreten, so werden sie auswärts gedruckt; damit ist nicht gesagt, daß nicht auch auswärtige Druckereien die Herausgabe der Hefte oft genug verzögern könnten.

In diesem Jahrgang läßt sich, wie bereits 1901, der Einfluß unseres Vereins auf neuentstehende ähnliche Vereine sehr deutlich nachweisen. (Siehe D. G. IV 66.)

IV. Jahr. 1902/1903.

Nun kommen Jahre stiller, energischer Arbeit, wie es uns am besten gefällt. 1902 am 9., 10., 11. Sept. waren die ersten Wanderfahrten (D. G. IV. 10).

Die Anleitung zur Erforschung der Pfarrmatrikel, des Bauernjahres, das Handbüchlein für den Terrainforscher, machten und brachten viel Arbeit, weil viel Stoff. Wollte Gott, wir könnten alles veröffentlichen; daher unser Streben, durch die Zahl der Mitglieder an Mitteln kräftiger zu werden; man verdenke es uns nicht!

V. Jahr. 1903/1904.

Auch dieses Jahr hat viel Arbeit gebracht, über die man nicht viel zu reden braucht; wir hatten tatsächlich nicht mehr Zeit, Stilicho in seiner Idylle zu besuchen und plaudern zu lassen. Das geht nun nicht mehr so weiter. Er soll wieder mit uns wandern, zu Stubenhockern sind wir nicht geschaffen. — Viele gute Freunde sind uns erstanden.

Nun ist ein Quinquennium herum, manche Kinderkrankheiten hat die Zeitschrift abgelegt; frühreif ist sie deshalb nicht geworden; wir beginnen das

VI. Jahr 1904/1905.

Möge unser „Deutscher Kalender" es gut eröffnen. Wir aber werden uneigennützig und ruhig und solang wir Kraft haben, energisch weiter arbeiten.

Das Format bleibt das gleiche, wegen seiner Handlichkeit und aus Vorsicht. Unsere Freunde grüßen wir; unsere Gegner (und deren sinds mehr als begeisterte Heimatler glauben möchten) bitten wir, nur durch recht verständnisvolles Erfassen unserer Ideen und durch positive Arbeit auf unserm Gebiete Recht und Befähigung zur Kritik zu erweisen.

Am Sankt-Klausentag, des Bischofes 1904.

Haus mit Erkerturm
in Burtenbach (Günzburg Schw.).

Photographie von J. Nusser-Münsterhausen,
Zeichnung von gepr. Lehramtskandidaten Eberle X. Nesselwang.

Einblick in die Arbeit unseres Vereins.

Nach 5 Jahren dürfen wir wohl etwas ausführlicher sein, um unsere Mitglieder über unser Streben und dessen Grundsätze zu unterrichten. Vielleicht stellt sich manches anders heraus, als mancher gedacht.

Der Schwerpunkt des Vereins.

Unser Vereinsorgan wird in der „Provinz" redigiert. Das hat den großen Vorteil, daß man das Volk unmittelbar studieren kann.

Auf der andern Seite verzögert dieser Umstand hie und da die Herausgabe der „Deutschen Gaue" aus Mangel an größeren Druckereien, verteuert auch den Betrieb, da Bücher, Clichés von München geschickt werden müssen; doch sind unsere Leser mit den „Deutschen Gauen", soweit wir Urteile hörten, bestens zufrieden.

Gegen übermäßige Beeinflussung von seiten Münchens würden wir im Verein mit unsern Münchner Heimatlern auch dann Stellung nehmen, wenn wir selbst in der Residenzstadt wohnten.

Ebenso würden wir auch Zentralisationsbestrebungen, die vom Norden Deutschlands ausgehen, vorsichtig gegenüber stehen; nicht daß wir Norddeutschland mit Voreingenommenheit betrachten; aber wir Süddeutsche dürfen nicht eine Position nach der andern aufgeben. Auch unsere norddeutschen Leser werden dies Streben für gerecht finden.

Zugleich betonen wir hier ausdrücklich, daß unser Verein nicht an Schwaben und keineswegs an Kaufbeuren geknüpft ist. Der eine Umstand, daß wir in letzterer Stadt 62 Mitglieder haben von 2200, beweist, daß der Verein einst nicht entwurzelt wird, wenn er anderswo seinen Sitz nimmt.

Dies nur zur Beruhigung jener, die glauben, der Verein sei im Grund genommen doch ein schwäbischer.

Unberechtigte Anforderungen an den Verein.

Unsere Arbeit ist stille, positive Kulturarbeit. Was viele andere Vereine empfiehlt, vermeiden wir größtenteils:

1. Glänzende Kundgebungen, Jubiläen, Feste, Familienabende haben keinen Zweck für uns.

2. Vorträge, wie sie heutzutage im Uebermaß geboten werden, haben nur relativen Wert; sie entwöhnen vielfach des eigenen Studiums, indem sie auf bequeme Weise Kenntnisse bieten, die aber ebenso rasch „verduften".

3. Großes Zeitschriftenformat vermeiden wir, obwohl wirs jetzt ja leisten könnten; aber es kann eine Periode kommen, wo uns die Mißgunst der — sagen wir: Zeit — unsere Zahl verringert, dann schlägt sich ein kleines Organ immer besser durch.

Es kann dies alles in den Augen weniger Tiefgehender unsern Verein nicht in der Weise empfehlen, wie manchen andern. Ein Denkender dagegen sieht, was geleistet wird, und das wird ihn sicher befriedigen.

Was wir geleistet haben,

das ist viel oder wenig, je nachdem man's nimmt. „Wenig" wird der oberflächlich Denkende sagen, der die Sachen nach dem Schein und dem Lärm betrachtet, den sie machen;

„Wenig" wird der Unerfahrene sagen, der da meint, eine solche Bewegung finde gleich überall finanzielle Unterstützung und Empfehlung. Was wir erreicht haben, haben wir aus eigener Kraft erreicht und darauf können wir schon stolz sein.

„Wenig" wird der romantisch Angehauchte sagen, der da glaubt, einer solchen ja überaus praktischen Sache „jauchzen" gleich hunderte von Lehrern, Geistlichen zu. Einen nach dem andern mußten wir allmählich werben mit Hilfe unserer treuen Freunde; manche fallen wieder ab.

Den Verhältnissen entsprechend haben wir sehr viel erreicht, wird derjenige bestätigen, der eben diese heutigen Verhältnisse kennt.

Was wir noch leisten müssen,

ist ungemein viel und wir stehen erst am Anfang.

I. Verbreitung der Heimatkunde:

Wir haben bei uns zuerst den intensiven und extensiven praktischen Betrieb der Heimatkunde proklamiert, indem wir Bezirksmuseen anregten, heimatkundliche Wanderfahrten einführten, systematisch auf die Herausgabe von Ortschroniken unsere Kraft verlegten und in unsern „Deutschen Gauen" die erste populäre billige Zeitschrift für Heimatkunde im ganzen Umfang herausgaben.

Das lassen wir uns nicht nehmen, aber das alles legt uns Pflichten auf.

Wir müssen Einfluß auf die Schule gewinnen, denn der heimatkundliche Unterricht entspricht heutzutage nicht den modernen Anforderungen;

Wir müssen den Klerus gewinnen, denn Heimat-, Volkskunde und Kulturgeschichte müssen auch den rel. Vorträgen neue interessante Gesichtspunkte und packenden Stoff liefern;

Wir müssen das Volk beeinflussen dadurch, daß wir es durch die Presse, durch Ortschroniken, durch Bezirksamtsbeschreibungen wieder für seine Heimat interessieren und darüber belehren.

Bezirksbeschreibungen für die 161 bayr. Bezirksämter nach Art der württembergischen Oberamtsbeschreibungen streben wir schon lange an. Unsere Hefte für Landes-, Gebiets- und Ortskunde arbeiten hier vor.

II. Verbreitung der Heimatforschung:

Wir haben durch praktische, populäre Anleitung zur Terrainforschung, durch Wegweiser durch die Pfarrbücher, durch unser „Bauernjahr und Bauernleben..." hunderte von Lokalforschern heranzuziehen gesucht. Wir müssen aber diese unsere Mitarbeiter durch weitere Sonder-Abhandlungen immer tiefer in das Gebiet der Heimatforschung einführen und zugleich immer mehr Befähigte ins Interesse ziehen. Da muß jeder Heimatler mithelfen!

Wären wir doch dienstlich so frei und finanziell so gestellt, daß wir jedem unserer Freunde draußen persönlich bei seinen Forschungen helfen, wie sie es oft wünschen, die Zerstörung unserer Altertümer verhindern, und dabei für uns lernen könnten!

Aber schon die Leitung unseres Archivs, unserer Bibliothek und unserer Zeitschrift nimmt mehr als eine Manneskraft in Anspruch. Daher

die Bitten des geplagten Heimat-Redakters:

Fünf Jahre lange hat er mit seinen „Schmerzen" geschwiegen und er gibt seine Klagetöne auch jetzt nur von sich, um die Heimatler aufzuklären.

Es ist herzerfreulich, wie hunderte und tausende von Notizen und Zeitungsausschnitten einlaufen. Man soll uns gütigst einmal einen ähnlichen Verein nennen, bei dem ein solcher Prozentsatz von Mitgliedern in stetem brieflichem Verkehr mit der Redaktion stehen: Daß sich die Redaktion dabei ganz der Sache opfern muß, bedeutet alles, nur keinen Eigennutz! Das verbittet man sich.

Wir haben bei den Archiv-, Bibliothek- und Redaktions-Arbeiten bis jetzt keinen Helfer im ganzen Bezirk Kaufbeuren gefunden. Nicht daß der „Redakter" mit jemand auf dem Kriegsfuß lebt; nein, die geeignetsten Kräfte trauen sich sonderbarerweise die Fähigkeit nicht zu, als ob bei einiger Schulung die Sache so schwer wäre.

Auch in dieser Beziehung sind also nicht im Ostallgäu die Wurzeln unserer Kraft.

Wenn also unsere Heimatler uns eine rechte Freude machen wollen, so sollen sie fortfahren, recht viele Notizen zu senden, ob einseitig oder zweiseitig, ob mit Tinte oder mit Blei, ob kurrent oder stenographisch, ist ganz gleich, aber

I. Kurz und originell! Wir können nämlich nicht mit der Schere arbeiten, wie die meisten unserer Kollegen, sondern müssen alle Einsendungen durch- und umredigieren.

II. Uns stets **den neuen Wohnort** anzeigen und das **Abonnement mit Postanweisung** immer baldigst einsenden!

Die „Findigkeit der Postboten" ist nämlich keine so große; auf Briefe, Karten, Postnachnahmen, Hefte wird manchmal geschrieben: „Adressat verzogen", obwohl doch im Dorf jedes Kind weiß, wohin etwa der Pfarrer, Lehrer „verzogen" ist. Dann stehen wir da!

III. **Geduld!** Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnenglut
Abwechseln über Dir! **Geduld erlerne!**
(Chamisso.)

Besonders unsere Jungen, auf die als Nachwuchs wir besonders stolz sind, meinen oft, ihre Artikel, Zeichnungen könnten sofort erscheinen. Man beachte doch immer: „Wir" sind keine Zeitung!

Die Hefte werden wochenlang vorher vorbereitet, die Clichés werden monatelang vorher gezeichnet; wir bitten doch im Interesse der Sache, uns nicht zu drängen, auch nicht unmutig zu werden, wenn in dem großen Mechanismus unseres Archivs sich vielleicht ein Blättchen in eine andere von den 700 Laden verschiebt.

Man bedenke doch die kolossale Arbeit!

Unsere Quellen sind

I. das **Vereinsarchiv.** In dieses fließen zunächst alle Beiträge, nachdem sie sortiert, wenn nötig stenographisch kopiert und mit dem Namen und Wohnort des Einsenders versehen sind. Das Archiv ist, aus ca. 700 Fächern bestehend, in eine Orts-, Sach- und Zeit-Registratur geteilt; hier finden sich die tausende von Notizen unter bestimmten Stichworten zusammen.

Wir wollen also nicht „von der Hand in den Mund" leben, wie es etwa ein Zeitschriftredakteur macht, der überall herum schreibt, daß er von diesem und jenem für seine nächste Nummer einen Beitrag erhält. Wir schöpfen, Dank unsern Mitarbeitern, aus dem Vollen, daher der reiche Inhalt der „Deutschen Gaue".

II. die **Vereinsbücherei.** Indem der Herausgeber seine eigene Bibliothek dazu gab, die den Grundstock bildet, indem er allmählich auf antiquarischem Wege die Bibliothek ergänzte, besonders durch große Ankäufe aus der Bibliothek unseres † Mitgliedes, des Hauptmanns Arnold-München, sowie durch einzelne Schenkungen (wofür hier besten Dank!) haben wir eine Bücherei geschaffen, die unsern Mitarbeitern die Einschulung in die verschiedenen Zweige der Heimatforschung ermöglicht. Näheres später!

Eine Sammlung von Altertümern dagegen legt der Verein nicht an. Wir wollen den kleinen und großen Museen keine Konkurrenz machen.

Unsere Organe sind

I. die **Hefte der „Deutschen Gaue"**; dieselben enthalten an originalem Stoff nach dem Urteil eines Fachverständigen viel mehr als viele andere ähnliche Zeitschriften.

II. die **Sonderhefte,** welche unter dem Titel: „Bibliothek für Volks- und Heimatkunde" erscheinen. Zuerst waren es vornehmlich Ortschroniken, die verständnisvolle Männer unter eigenem Risiko herausgaben; auch im Namen des Volkes sei ihnen hier gedankt; mögen sie Nachfolger finden!

Allmählich erschienen aber auch als Sonderhefte Einführungen in bestimmte Gebiete der Heimatforschung (Bildstöcke, Sühnekreuze, Bodenaltertümer, Funde, Pfarrarchiv ...). Diese wurden ganz besonders freudig von unsern eingeführten und einzuführenden Forschern begrüßt mit dem Wunsch, daß diese Sonderhefte vor allem vermehrt werden.

Nun aber ist die Herausgabe solcher Sonderhefte, die sich als unentbehrlich herausstellte, bei dem geringen Abonnementsbetrag von M. 2.40, wovon mindest 40 Pfg. auf Porti's kommen, nicht vorgesehen; diesen Betrag zu erhöhen, wie uns schon geraten wurde, dazu können wir uns unter keinen Umständen entschließen. Daher unser

Appel an die Opferwilligkeit unserer Heimatler für die Sache.

1. Sehr viele unsere Mitglieder senden uns in uneigennützigster Weise Beiträge, wobei ihnen Portoausgaben noch dazu erwachsen.

2. Manche sandten auch Bücher für die Vereinsbibliothek; wir bitten um Fortsetzung dieser Spenden.

3. Viele werben Mitglieder, was wir ebenfalls besonders hoch hochschätzen, da wir wohl wissen, wie schwer das heutzutage geht. Manchen sind ja die M. 2.40 oder M. 1.20 im Jahre zu viel, obwohl sie ebensoviel vielleicht an einem Abend — beim Taroken verlieren. Dann ist man durch Vereine ... besonders in Anspruch genommen.

4. Viele senden Adressen, um die wir — vielleicht zum Ueberdruß — fortgesetzt bitten. Wir können aber nicht, wie andere, 500—1000 Mk. hinlegen, um einfach nach den Namenlisten des Schematismus, Personalstatus, Kalenders Probehefte zu senden. Auf diese Weise käme uns jedes neue Mitglied auf 2 Mk., es ist also sein ganzer Jahresbeitrag verloren. Es kommen gegenwärtig zu viel Ansichtssendungen ins Haus, so daß man alle unbesehen in den Papierkorb wirft. Das ist viel weniger der Fall, wenn darauf steht: „Auf besondere Empfehlung unseres Mitgliedes, des Herrn ....."

Also Adressen mit Erlaubnis, den Namen des Empfehlenden zu nennen!

5. Als Einnahmequelle wurde uns die Inseratenaufnahme empfohlen. Wenn wir uns vielleicht dazu entschließen, so dürfte das nicht von uns ausgehen. Der Text der „Deutschen Gaue" bleibt so freimütig als er bisher war.

6. Sollten einige sich entschließen, die Herausgabe eines Sonderheftes, das ihnen besonders zusagt, finanziell zu fördern, so sind wir zu brieflichen Aufschlüssen gerne bereit. —

Man schließe aus obigem nicht, daß wir verdrießlich (oder finanziell unvorsichtig) seien. Was uns aufrecht hält, ist das ehrliche Bewußtsein,

an der Erziehung und Bildung des Volkes wirklich mitzuarbeiten.

Das ist aber gerade auch unser größtes Hindernis, daß man oft „Volksbildung" für unnötig, ja gefährlich hält.

Trotz aller Schulen, Volkshochschulkurse, „Projektionsvorträge", weltlicher und geistlicher Lektüre ist der geistige Notstand unseres Volkes schreiender als man glaubt. Unser Volk wird immer weniger tüchtig und immer weniger deutsch.

1.) Es braucht da keine Kapuzinade; jeder Ehrliche sieht, wie der Sinn verflacht, der Geschmack verroht, die Sitten schwinden und — viele berufene Hüter derselben den großen Schaden nicht einmal merken oder wenigstens nicht hoch genug taxieren.

2.) Unser Volk wird immer weniger deutsch! Ein Deutscher liebt seine Heimaterde; unsere „Gebildeten" haben zum großen Teil wenig Interesse daran und die Volksliteratur ausländelt zu viel!

Ein Deutscher ist ehrlich und gerecht; bei uns ist heutzutage vielfach der Schein Trumpf: Vornehmtuerei, Streberei, Hetzerei, Oberflächlichkeit, Wohldienerei sind nicht deutsch!

Für uns ist „deutsch" ein Programm und keine Phrase. So, jetzt weiß man's.

Man wird es uns vielleicht sogar verargen, daß wir diese unsere Meinung „deutsch" heraussagen; man wird uns für Schwarzseher halten; im Gegenteil, wir kennen den guten, fast unverwüstlichen Kern in unserm Volkstum und die Reserven seiner Kraft. Sie vor Ankränkelung zu behüten und ihnen den tüchtigen Sinn zu wahren, ist unser Endziel.

Eines der wirksamsten Mittel besteht darin, daß man dem Volke seine Geschichte, seine Heimat, seine Sitten näher bringt.

Unser Schaffen ist also nicht antiquarische Liebhaberei, wie mans so gerne auffaßt (da verlohnt sich so große Mühe nicht), sondern ist die Bewahrung eines ungeschwächten Volkstums, und so ein Streben ist schon geeignet, dem Leben einen Inhalt zu geben. Geht's dann später wie es will, wir können bei unserm Sterben froh und stolz sein.

Und so ist unser Verein nicht eben ein Verein „wie jeder andere auch", sondern ein Treubund, in dem wir alle uns verstehen, wir alle uns noch enger zusammenschließen müssen und jeder bereit sein muß, auch Opfer zu bringen.

Kaufbeuren, am Tage Adelheids, der deutschen Kaiserin.

Der Herausgeber.

Zu unserm Vereinskalender und über Kalender überhaupt.

Unsere Ziele.

Wir haben diesen Kalender nach alten Vorbildern hergestellt, wobei manche Sammlungen von solchen (Staatsbibliothek in München, Kreisbibliothek in Augsburg, Privatsammlungen) uns dienten. Auch erscheint bei Leykam in Graz, Stempfergasse 4, noch heute ein Bauernkalender (à 15 ₰) in deutscher und slovenischer Sprache. Diese alten Kalender haben das Bestreben, einer Bevölkerung, die nicht lesen kann, wo möglichst alles bildlich darzustellen und tatsächlich wußten noch vor 30 Jahren Leutchen, die keinen Buchstaben im Alphabet kannten, in ihrem Mandlkalender trefflich Bescheid. Der steyrische Bauernkalender nimmt deshalb bei der deutschen Bevölkerung ab, weil diese zu allermeist lesen kann; die slovenische Ausgabe dagegen soll sehr verbreitet sein, da dieses Kulturvolk der Slovenen, das eine so große Sehnsucht nach einer eigenen Universität hat, einen sehr großen Prozentsatz von Analphabeten zeigt.

Dieser Gesichtspunkt fiel nun bei unserm Kalender weg — Gottlob.

Dagegen bergen die alten Bauernkalender etwas anderes, was sie vor allen Kalendern voraushaben, das ist die herzerfrischende Naivität, das treue Halten am alten Brauch, das kindlich-familiäre Verhalten zu den Heiligen, von denen gerade jene bevorzugt werden, zu denen das Volk in Krankheit und Unglück fleht oder welche die Handwerker, Bistümer u. s. w. verehren.

Dieses Moment griffen wir auf und damit haben wir einen Vorsprung vor den andern Volks-Kalendern, es mögen ihrer eine Legion sein.

Die Volkskalender-Literatur ist in bedauerlichem Maße verflacht; das Kalendarium ist Nebensache geworden, ja manches enthält nicht einmal alle altehrwürdigen Fest- und Gedenktage des Volkes; dagegen werden letzterem rührsame Geschichten, politische Aufsätze, süßliche Heiligenbilder aufgetischt.

Wir haben nun den alten, ehrlichen Kalender wieder auf seine Füße gestellt.

Aber wir haben die alten Kalender nicht kopiert; damit ist gar nichts gedient, daß man auf der einen Seite „schimpft" über das charakterlose Neue (auch in der Architektur wie bei der Tracht), auf der andern Seite aber die eigene Kraft nicht weiter reicht als das Alte zu kopieren.

I. Die Illustrationen unseres Kalenders (und von diesen sprechen wir hier nur) befriedigen das künstlerische Gefühl der Neuzeit, zugleich aber hat es II. der Meister verstanden, das, was an den alten Kalendern gut war, die Pietät gegen Sage und Brauch, das Naive mancher Darstellungen zu wahren.

Das Gute aus den alten Kalendern herübergenommen.

Wir verweisen zur Begründung letzterer Behauptung, z. B. auf den 6. Januar: Da sind drei Kronen = hl. 3 Könige (so schon Regensburger Mandlkalender 1530); beim 26. Dez.: Steine = hl. Stephan (schon Einblatt-Kalender in der Münchner Staatsbibliothek aus dem 15. Jahrh.).

Das Volk liebte und liebt in seinen Kalendern den Humor: man schlage auf: Fastnacht 5. März, den Aprilnarren 1. April; das Volk zieht seine alten Sagen in den Kalender, wie denn der ehrliche Schulmeister Konrad Dankrotzheim von Hagenau (geb. 1372) in seinem heiligen Namenbuch auf einmal die milde Berchte bringt. So hat unser Meister die Walpurgis-Nacht (siehe letzten April) und die 3 schenkenden Fräulein am 16. Sept. gezeichnet, die wir in einem gutchristlichen Kalender des 16. Jahrhunderts in der Augsburger Kreisbibliothek entdeckten. Daß wir den „Aberglauben" dadurch fördern, diesen Vorwurf lassen wir gerne uns gefallen; wer noch so dumm ist, an Hexen zu glauben, dem können bekanntlich auch Götter (geschweige denn unser Kalender) diese Eigenschaft nicht austreiben.

Das Volk des Mittelalters liebte es bekanntlich, den Teufel als den „dummen Teufel" aufzufassen; der Meister folgte diesem echt volkstümlichen Zug, siehe 3. Januar, 16. Februar und vor allem den 31. Oktober. Dann betonen wir ganz besonders, daß das Volk mit den Heiligen viel familiärer verkehrt, als man annimmt; so hat auch Liebenwein die Heiligen menschlich dargestellt; wenn man die Menschen heiliger machen will, muß man dem Volk die Heiligen menschlicher machen! Bilder z. B. von Aposteln, die eigentlich Jungfern sind, denen man nur flächsene Bärte angepappt hat, sieht man zwar sehr viel in neurestaurierten Kirchen; wem's gefällt!

Falsche Prüderie kannte früher der gesunde Volkssinn nicht; Darstellungen, wie die hl. Agatha ihre Brüste auf einem Teller trägt oder wie der sel. Bischof Fulbertus durch einen Strahl aus der Brust der Muttergottes getränkt wird, nahm das Volk naiv an; wenn auch besonders solche Darstellungen dem modernen Gefühl nicht entsprechen (wir also auch nicht daran dachten, sie zu bringen), so ersuchen wir doch, uns mit Uebereifer zu verschonen. Es wäre viel besser, das Volk natürlich zu erziehen, als daß man die Jugend dann unter vielen Gewissensschwulitäten und pädagogischen Bedenken in Sachen einweihen zu müssen glaubt, die sie schon längst heimlich erfuhr und besser weiß als — oft der Belehrende.

So darf ein Jeder diesen Kalender getrost dem Volke und auch der Jugend in die Hand geben. [1])

Stundenglas (Tageslänge) und **Quatember.**

Himmelfahrt (nach Dürer) und **St. Anna** (26. Juli) in der Originalgröße der Zeichnungen für unsern Kalender.

---

[1]) Freilich wissen wir, daß eine Unzahl von Kinder-, Dienstboten-, Soldaten-, Jünglings- . . . Kalender in die Pfarr- und Schulhäuser zum Verschleiß jährlich hineingeworfen werden, und daß manche dieser Kalender neben ihrem verkrüppelten Kalendarium einen ganzen Band süßmoralischer Erzählungen und oft nicht frommer, sondern frömmelnder Bilder enthalten.

Heißt denn das, das Volk zum Gefühl einer Nation erziehen, wenn man es in Kinder, Kindsmädel . . . einteilt und für jede Kategorie einen andern Kalender — fabriziert! Ja fabriziert, denn mehr als Kalenderfabriken sind dies manchmal nicht.

Kein Körnlein deutschen Wesens steckt in vielen dieser Fabrikate, wo doch der Kalender so ein wichtiges Mittel der Volkserziehung wäre.

Das Veraltete ist vermieden.

Daß unser Kalender aber die alten Mandlkalender künstlerisch überragt, erkennt jeder beim Durchblättern schon. Jedes Bild ist individuell herausgearbeitet; das sieht derjenige zu seiner Herzensfreude, der zu beschauen versteht; und diese künstlerische Durcharbeitung erstreckt sich auf die kleinsten Zeichen: man betrachte nur das behäbige Lächeln des Vollmondes, der sich in seinem ganzen Schein zeigen darf, im Gegensatz zu dem grämlichen Gesicht des Neumondes, der seinen Schein verbergen muß, und zu dem hoffnungsfreudigen Schmunzeln des „ersten Viertels", dessen Schein-Aktien steigen; man beachte den „Wind", der aus vollen Backen bläst, die Sonne, wie sie lacht, die Kälte, die durch die „behandschuhte Hand" dargestellt ist (nach alten Mustern), wie denn auch die Redensart im Volke geht: „Ich glaub, morgen setzt's einen Handschuh" = es wird kalt. Von den Zeichen des Tierkreises gehe man eines nach dem andern durch; die Zwillinge, wie sie so selbstzufrieden beieinander sitzen, und erst den Wassermann (Gott! wie haißt?); man beachte die Jahresregentin, die Sonne, unter deren Strahlen der arme Professor schwitzt und von den Monatsbildern vor allem den Tanz um den Maibaum (Mai) und das Schwammerlsuchen und in die Schwemme-Reiten (Juli).

Jeder Heilige tritt individualisiert in dem Kalender uns entgegen: man betrachte nur die darin enthaltenen 18 Bischöfe; es wäre ein sehr Leichtes gewesen, sie durch Stab und Mütze zu markieren, vielleicht noch zum einen einen Fisch zu zeichnen (Ulrich 4. Juli, Benno 16. Juni), zum andern ein Beil. Das mag dem alten Bauernkalender genügt haben, für die künstlerische Bildung des heutigen Volkes genügt das nicht.

Man beachte auch den Hintergrund der Bildchen, welcher, soweit angebracht, zum Charakter des Bildes stimmt: Rupert, der Bischof von Salzburg (27. März) mit Hohensalzburg, Ferdinand von Castilien (30. Mai) mit der Burg, Bischof Gebhard (27. August) mit dem Gebhardskirchlein, Elisabeth von Thüringen (19. November) mit der Wartburg.

Glücklich vermieden dagegen sind genrehafte Darstellungen; alles ist in den dem Holzschnitt eigenen und auch für Zinkographie so passenden festen Strichen gezeichnet.

Dem deutschen Volke ist sein Kalender nicht blos ein Verzeichnis der Sonn-, Fest- und Namenstage, sondern eine stete Repetition seiner eigenen Kulturgeschichte, d. h. es ist das beste Mittel, es an die großen Persönlichkeiten zu erinnern, die seine Kultur mächtig beeinflußten und welche die Kirche oder auch nur einzelne Diözesen durch Aufnahme in ihren Kalender zu ehren wußten; darum wäre es geradezu ein Fehler, wenn Karl der Große (28. Januar), Kaiser Heinrich II. (15. Juli) und viele andere fehlten; auch Notker Balbulus (6. April) und Rhabanus Maurus (4. Febr.) haben wir aufgenommen. Auch die großen Gedenktage unseres Volkes sollen später aufgenommen werden.

Und nun sagen wir unserm lieben Meister Maximilian Liebenwein unsern besten Dank (und sprechen damit jedem Heimatler gewiß aus der Seele). Denn er hat uns diesen Kalender aus uneigennütziger Begeisterung für unsere Sache geschaffen und die Zeichnungen zur Reproduktion geschenkt.

Wir kennen den treudeutschen Mann nur zu gut, um zu wissen, daß er weitere Worte nicht wünscht.

Es steckt eine kolossale Arbeit in diesem Kalender.

Nicht aber wissen wir, ob wir mit folgendem

Führer durch den Kalender

immer seine Intentionen errieten. Wir machen auch nur auf einzelne „Mandln" aufmerksam, um unsere Heimatler auf dies und jenes hinzuweisen, was uns ganz besonders gefiel und auch ihnen Freude machen wird.

Sie müssen aber jetzt den Kalender hernehmen und ihn an der Hand dieses Führers Bild für Bild durchgehen!

I. Januar.

Außer der Genovefa (3.) gefällt uns ganz besonders die etwas vorgebeugte Gestalt des Titus (4.), dann Anton der Einsiedel (17.) in die deutsche Gegend versetzt, und die niedergesunkene Gestalt des Sebastian (20.), den man doch wahrlich, von Pfeilen durchbohrt, nicht stramm aufrecht sich denken kann wie einen Garde-Grenadier; außer Pauli Bekehr (25) ist es dann Karl der Große (28.), begleitet von seinem Bannerträger mit Kesselhaube und gewölbtem großem Schild.

II. Februar.

Da will uns außer Lichtmeß (2.) ganz besonders Agatha (5.), deren Martyrium so zart angedeutet ist, Valentin (14.) und Willigis (23.) mit seinem Rad ganz vorzüglich gefallen. Aber auch jede andere Figur (hier wie im ganzen Kalender) zu beschauen und wieder ernst gestimmt oder herzlich auflachend zu beschauen, gewährt Genuß. Man beachte nur Rhabanus Maurus (4.) mit Blume (als Botaniker) und Buch (als Arzt).

III. März.

Hier machen wir gleich auf Till Eulenspiegel (Fastnacht 5.) aufmerksam, ferner auf die 40 Ritter (10.) wie sie, die Lanzen gerade haltend, aus dem Rahmen geradezu herausreiten (in der Rüstung des 16. Jahrhunderts).[2])

Gregor der Große (12.) erinnert das Volk an die Verbesserung des Kirchengesanges, Gertraud (17.) an das Einstellen des Spinnens und Benedikt (21.) an das Einstellen der Lichtarbeit. Joseph (19.) gefällt uns so, als Zimmermann auf der Flucht nach Aegypten, viel besser als seine ewig sich wiederholenden Darstellungen mit der Lilie.

[2]) Es wäre schon recht gut, wenn einer kommen würde, um dem Meister Anachronismen hier und dort vorzurupfen.

IV. April.

Der Aprilnarr (1.) ist volkstümlich. Mit voller Absicht sind Notker der Stammler (6.), der Dichter der Sequenzen, Lidwina (15.), die Kranke, und Zitta (27.), die Dienstmagd, gewählt. Maria von Aegypten (9.), nach Gemälden der schwäbischen Schule nackt, fast ganz mit Haaren bedeckt.

Von den Bildern der Charwoche dürfen wir besonders hervorheben den Charfreitag (21.) und den Charsamstag (22.), das Noli me tangere.

V. Mai.

Siehe den Feuerpatron Florian (4.) mit dem Wasserkübel und die drei Eismänner (12.), als Wichte mit beeisten Bärten, wodurch sich die 3 . . . azi gewiß nicht beleidigt fühlen werden. Bei Johann Nepomuk (16.) ist gar nur (und zwar vollauf genügend) die Prager Moldaubrücke dargestellt; daß unser Meister bei Ivo (19.) einen sehr fleißigen Juristen konterfeite, wer möchte ihm wirklich im Ernst einen Vorwurf machen? Die Johanna (24.) mit den im Wind flatternden Gewändern und dazu die wie aus Erz gegossene Gestalt Ferdinands von Castilien (30.), des christlichen Wächters gegen die Sarazenen.

VI. Juni.

Christi Himmelfahrt (1.) findet sich in dieser Weise schon auf alten Bauernkalendern 1530, welche, wie auf den ersten Blick zu erkennen, einen Ausschnitt aus dem gleichen Bilde der kleinen Passion Albrecht Dürers (1510) reproduzierten.[3]) Veit (15.) hat Liebenwein älter gezeichnet, als er eigentlich war, aber dafür recht natürlich, denn man weiß bei vielen Veiten nicht, wie sie eigentlich in ihrem Oelhafen sitzen oder stehen. Benno (16.) gefällt uns ganz vornehmlich, ebenso Johannes (24.) mit dem Heuschreck und dem Feuer im Hintergrund; den Hagelfeiertag (26.) zeigen Kalender des 15. Jahrh.

VII. Juli.

Der hl. Ulrich (4.) hält das vom Himmel gesandte Kreuz dem Pfeilregen entgegen.[4]) Alexius (17.) ist oft nur durch eine Stiege angedeutet (1530); ganz besonders gefällt uns die Darstellung des hl. Jakobus (25.) als Matamoros (Moorentöter); man findet sie so auch in Jakobskirchen (Ketterschwang Kaufb.); sie ist doch einmal etwas anderes als der „ewige" Stab mit Muschel. Anna (26.) und Martha (29.) in der Tracht des 15. Jahrhunderts mit Schläfentaschen und letztere mit Kochlöffel und Topf.

[3]) Solche „Anleihen" aus den zahlreich verbreiteten kleinen Stichen Altdorfer's oder Dürer's kommen selbst auf großen Altarblättern vor (genierte sich doch sogar Raphael nicht, von unserm Dürer zu entlehnen, wie uns Liebenwein erinnert). Es ist ein Zeichen, wie eng der Künstler mit dem Volk verwachsen war und der echte Künstler ist das noch.

[4]) Das wußte der Meister ganz gut, daß Ulrich 955 nicht an der Schlacht auf dem Lechfeld teilnahm. Die Zeichnung ist eine Anlehnung an die Darstellung auf Ulrichskreuzen, aber ganz frei.

VIII. August.

Hier gefällt besonders Petrus in Banden (1.), Laurentius (10.); Mariä Himmelfahrt (15.) ist Christi Himmelfahrt nachgebildet, jedoch sogleich kenntlich durch den offenen Sarkophag. Bartholomäus (24.) mit seiner Haut (das Volk ist nicht so zimperlich!); Ludwig (25.) mit Lanze, Helm mit Nasenberge und Ringhaube. Augustinus (28.). Die Aehren deuten wir aufs Ende der Getreideernte. Oder weiß jemand etwas anderes?

IX. September.

Der Waldbruder Aegidius (1.) ist wirklich öfters zu besehen, Magnus (7.) als Drachen- und Rodungsheiliger, das Bild Maria Namen (10.) gilt zugleich für das Fest Maria vom Sieg (7. Okt.). Die Jungfrau, auf dem Halbmond thronend, ist eine beliebte Darstellung auf alten Reiterstandarten. Cosmas und Damian (27.), die Aerztepatrone, der eine für innere Medizin (Arzneiflasche und Arzneilade), der andere für äußere (Säge), beide mit spanischer Halskrause, der „innere" Mediziner mit dem bekannten Doktorstock, der in seinem Knopfe Wohlriechendes barg. (Natürlich ist für diese Bemerkungen die Redaktion allein verantwortlich.) St. Michael (29.) in der Rüstung des 15. Jahrh.: Schienenrüstung mit runden Achselhöhlen-Scheiben.

X. Oktober.

Bischof Remigius (1.) in sehr belebter Stellung, Dionys (9.) mit seinem Kopf in der Hand; eine gefühlvolle Kunst setzt ihm dann noch einen Kopf auf den Halsstumpf (!), eine robustere Kunst läßt aus dem Halsstumpen einen blutigen Springbrunnen spritzen; hier die gute Mitte. Maximilian (12.), das Schwert in bewickelter Scheide, Simpert (13. so schon 1530); lieb ist das Kind mit dem gestickten Häubchen; Kirchweih (15.); wer muß nicht über den närrischen Bauern lachen? Lukas (18.), Malerpatron, daher das Malerwappen mit den 3 Schildchen. Ganz realistisch sind Wendelin (20.) und Crispin (25.); aber wenn sie wirklich Schäfer, resp. Schuster waren, kann man sie nicht als römische Triumphatoren darstellen. Wolfgang (31.): Der arme Teufel!

XI. November.

Hubert (3.) ist nach Dürer; Leonhard (6.), dem der Gaul aus der Hand frißt; die quattuor coronati (8.) sind nach einem Grabmal des Meisters Tenk zu Steir (Oesterreich) 1513; Martini (11.): die bayerische Bäuerin mit der Gans; Leopold (15.): vierwimpelige Fahne, Herzogshut mit Hermelinaufschlag, Härsenier um Hals und Schulter, Wappenhemd über der blanken Rüstung mit Wappen. Maria Opferung (21.): oft ein die 15 Tempelstufen allein hinaufsteigendes Kind (1530), hier in anderer Weise aufgefaßt.

XII. Dezember.

Advent (3.) oft auch (1747) Christkind auf Regenbogen sitzend; zwei Schwerter gehen aus seinem Munde. Barbara (4.) halten wir für eines der schönsten Bildchen: wie sie sich auf das Kanonenrohr stützt, das seine Mündung gerade gegen uns richtet, und den Kelch darauf stellt; im Hintergrund der alte Stadt-Turm. Tracht: 15. Jahrhundert. Maria Empfängnis (8.): es ist auf alten Kalendern meist die aktive Konzeption angedeutet, so 1530, 1747, obwohl es das Fest der Passiv-Konzeption ist. Luzia, Othilia und Jodokus (13.): die Deutung des Tieres gelingt uns nicht, vielleicht einem Leser? Thomas (21): statt der langweiligen Lanze ist er als Zweifler dargestellt; bereits 1747 ein großer Finger an einer Wunde. Christabend (24.): Adam und Eva waren im Mittelalter so sehr Gegenstand der Kunst wie der religiösen Verehrung, daß sie nicht fehlen durften. An Unschuldige Kindlein (28.) züchtigten sowohl die Kinder Erwachsene wie auch umgekehrt; letzteres ist auf unserm köstlichen Bildchen dargestellt.

Bezüglich des Textes nur einige Worte:

Die Namen der Feste ... sind meist Urkunden des 13.—15. Jahrhunderts entlehnt; die Schreibweise wurde mit Absicht gewechselt: das Volk hat für dergleichen mehr Verständnis als man meint; dann schadet es auch nicht, wenn man beim Lesen hie und da nachdenken muß.

Weitere Ausführungen werden wir im Bauernjahr II. der „Deutschen Gaue" geben; wir sind dankbar, wenn man uns dafür originelle Wetterregeln und Verslein auf Heilige schickt.

Ein hagiologisches Werk soll der Kalender nicht sein, aber auch keine Legende; dagegen wird er beitragen, den alten Schatz von Sagen, Legenden und Gebräuchen in weitere Kreise zu tragen und dort zu festigen. Darum war es uns zu tun und deshalb ersparten wir uns manches (Evangelien) im Text, was man in jedem anderen Kalender nachsehen kann.

So möge unser Neuer deutscher Kalender manchem deutschen Mann und Weib und Kind Freude und Spaß machen und den Geschmack an landläufigem Schund ihnen verderben.

Das schmunzelnde erste Viertel,
Der lachende Vollmond,
Das mürrische letzte Viertel,
Der grämliche Neumond.

Unser Kalender soll Gemeingut des Volkes werden

und dazu brauchen wir die Mithilfe aller Heimatler.

1. Diese stehen nicht auf dem hochmütigen Standpunkt: „Das Volk versteht es doch nicht! Für das Volk ist alles gleich gut genug! Die Bauern brauchen nicht so gescheit zu werden."

Alles liest heutzutage. Was liest aber denn der Dienstbote, der Geselle, der Tagwerker auf dem Land? [5])

Traurig genug, daß die Volkserzieher es so wenig genau wissen; sie meinen, mit religiösen Schriften, und Zeitschriften ähnlicher Art sei dem Bedürfnis allein abgeholfen; gerade solchen Sachen sind (gestehen wir's nur ganz offen) sehr viele recht abhold. Sollen wir diese Leutchen verloren geben oder müssen wir ihnen auf andere Weise beikommen?

Das Bildungsstreben ist im Volke nicht erloschen, bei intelligenteren Köpfen desselben ist es im Gegenteil ein sehr reges; wird es nicht befriedigt, so wendet es sich nach einer Seite hin, die den Erziehern des Volkes (wenn Pfarrer, Lehrer und Beamte wirklich solche sein wollen!) am wenigsten angenehm ist.

Mit frommen Geschichten aber „vom braven Fridolin und bösen Dietrich" läßt sich der Bildungsdrang des heutigen Volkes, wie gesagt, nicht befriedigen, höchstens die Leselust der Weiber.

2. „Volksbildung" ist freilich z. T. verrufen und man denkt an ein Vollpfropfen mit halbverdautem Wissen, was sehr oft eine Ablenkung von altbewährter Sitte zur Folge hat. Daß unser Streben gerade die Festigung von Sitte und Brauch will, lehrt ein Blick in unsern „Neuen deutschen Kalender".

Unser Kalender ist ein wirkliches Volksbildungsmittel,

aber auch ein ungemein wirksames: Ein Buch, mag es auch noch so gut sein, legen die Leute weg, wenn sie es gelesen; in unsern Kalender aber werden sie Tag für Tag im Jahr neugierig hineingucken und damit saugen sie die Pietät gegen die alten guten Bräuche ... ein. Darin liegt der eminente Wert des Kalenders.

Wir tun nicht vornehm mit unserm Kalender und halten ihn auch nicht für das „allein Rettende". Aber freuen würde es uns (den Maler wie den Schreiber), wenn der Handwerksbursche in

[5]) Wir wollen einmal eine Auslese der Lese- und Liederbücher und Bilder geben, die wir in einem halben Dutzend von Dienstboten-Koffern fanden: Die fünffache Kindsmörderin; Du ahnst es nicht; Ein trauriges Liebesverhältnis; Ein Mund, der nicht küßt; Zärtliche Mutterliebe; Ratgeber für Liebende; Der vierfache Raubmörder. Angepappt an der Innenseite der Deckel waren: Eine Nixe; Die Göttin ihrem Gotte; Die Armee im Di[illegible]st der Schönheit; Vor dem Bade.

der Schenke und die Waschmagd in ihrer Dachkammer, der Gesell an seiner Hobelbank und der Knecht bei der Futterkiste, der Hirtenbub bei seinen Kühen und der Fuhrknecht auf seinem Wagen ihn hätten und immer wieder mit Vergnügen durchblätterten.

Hier ist einmal auch etwas Positives gegeben.

Beutet es aus zum Besten des Volkes!

Wir wissen, daß 60 Pfg. zu viel sind für das Volk; wir haben deshalb den Drucksatz stehen lassen und geben neben dem Vorzugsdruck auf feines, sehr gutes Papier zu 60 Pfg., das sich zu kleinen Geschenken an Bekannte vorzüglich eignet,[6])

eine Volksausgabe zu à 25 Pfg.

heraus; selbstverständlich nicht in der Ausstattung wie der Vorzugsdruck, doch gefällig und auch in Zweifarbendruck.

Diese Exemplare werden aber

1) nur an unsere Mitglieder abgegeben,
2) sind nur durch uns beziehbar,
3) es müssen wenigstens 4 Stück mit einander bestellt werden.

Also 4 Stück Volksausgabe 1 Mark, mit Porto 1,10 M.

Man wird uns entgegenhalten die alte Rede: „Das Volk versteht den Kalender doch nicht, der Bauer ist doch zu dumm dazu!" Im Gegenteil! Und dann muß man den Leuten halt manches erklären.

Wir wissen: unsere Heimatler begrüßen die Gelegenheit, hier einmal praktisch zur Hebung der Heimat-Sitte wirken zu können; sie denken sofort an diesen oder jene von den Dienstboten, ärmeren Leuten, Nachbarn.

Vieren davon können sie mit einem kleinen Opfer damit eine Freude machen und zwar fürs ganze Jahr 1905.

Wir müssen natürlich bei dem äußerst geringen Preis voraussetzen, daß recht viele Kalender bestellt werden.

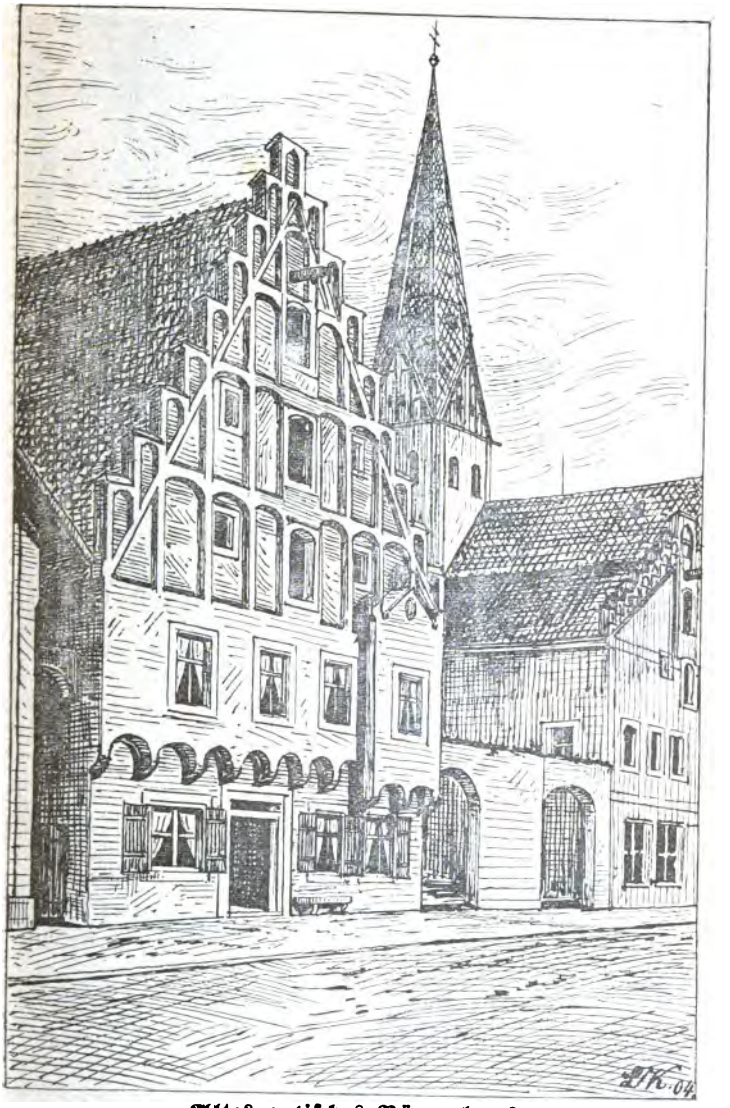
Laßt ferner nur Euren Vereinskalender den Leuten sehen und wir sind überzeugt, daß zahlreiche ebenfalls einen solchen wollen, selbst wenn sie schon andere Kalender daneben besitzen, weil ihn eben doch keiner an Originalität erreicht. Dann besorgt die Bestellung!

Das wäre eine volkserzieherische Tat, wenn Ihr alle eifrigst helfen wollt, den Kalender zum Volks-Gut zu machen und dadurch Geschmack und Pietät gegen Brauch und Sitte zu wecken!

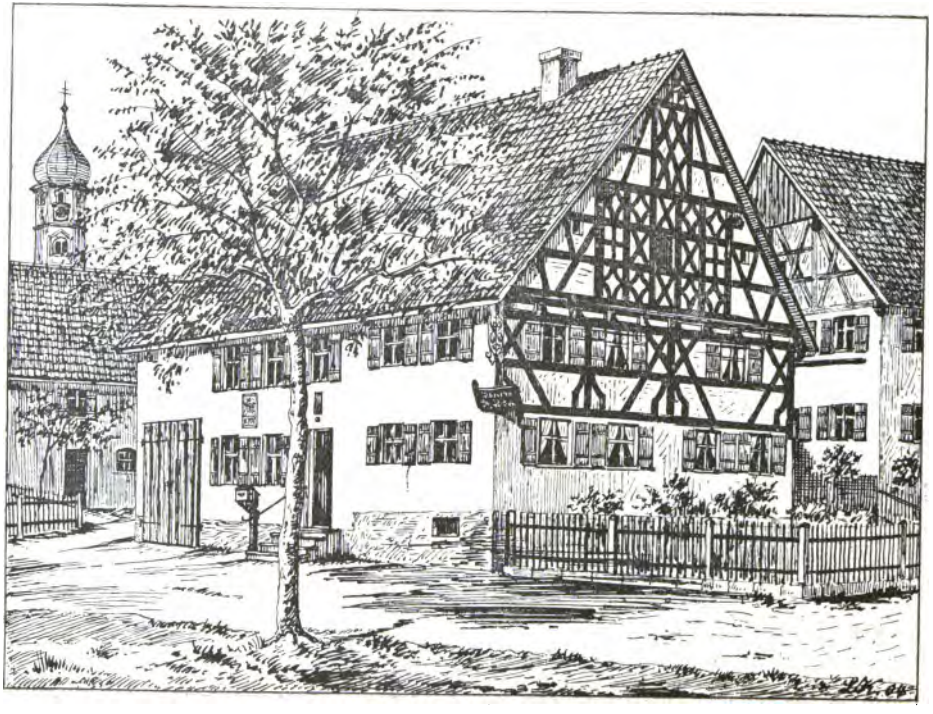
Verein Heimat . Kaufbeuren.

---

[6]) Bekannten, Freunden, Verwandten, denen man auf Weihnachten eine kleine Ueberraschung bereiten will, kann man nur den Vorzugsdruck überreichen. Bis jetzt hat sich noch jeder gefreut, der den originellen, künstlerischen Kalender sah.



Altes gotisches Bürgerhaus
in Beilngries (Obpf.).
Nach Phot. von Oberingenieur Hoffmann-München, gez. v. L. K.-N.



Edelstetten
(Krumbach Schw.).
Haus
mit Fachwerk.
(Kaufmann Schwarz)
1753.
Nach Phot. von
Kaplan Wachter-
Edelstetten,
gez. v. L. K.-N.

Alte Lebküchner-Formen.

Nach Originalen im Besitze von Wachsziehereien Hillepraudt-Neuöttling und Gautsch-München gezeichnet der Pfarrer Schindlbeck-Neuching.

Fig. 1. St. Michael.
Original: 10 cm Durchmesser.
Auf der Wagschale Zeichen H P; Zeit: 17. Jahrhundert.

Dieser Formenstecher H P hat auf andern Mödeln auch die Hausmarke (ähnlich einer 4) über seinem Namen angebracht. (Fig. 2 D.)

Das löbliche Handwerk der Pfefferküchler hatte früher eine große Bedeutung: unsere Generation findet an Pfefferkuchen, Lebzelten, Met keinen solchen Geschmack wie die Vorfahren, diese schrieben den Lebzelten oft geradezu medizinische Wirkung zu und leiteten das Leb ... von Leben ab statt von libum, was Kuchen, Fladen bedeutet; Wort und Sache kommen aus mittelalterlichen Klosterküchen; wohl zumeist daraus hatte die Hausfrau die Kunst, ihre lebezelten zu backen, wie sie heutzutage noch auf Weihnachten ihre Farinzucker-Plätzchen, ihre Vögel, Sternchen, Herzen aus Linzer Teig ausgestochen, ihre „Springerlein" macht — schwacher Abglanz früherer Lebkuchenherrlichkeit, mit welchem (Abglanz!) wir uns als Kinder oft genug den Magen verdorben haben.

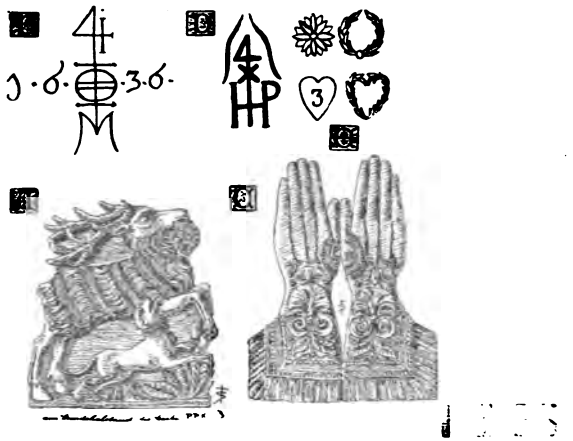


Fig. 2.

A. Hirsch von einem Hund gejagt. Stecher P. P. K. — Dieses Motiv findet sich oft, jedoch selten in dieser feinen Ausführung.
B. Monogramm mit Hausmarke und 1636, steht auf der Rückseite des Models Fig. 9, der ältesten von uns abgebildeten Form.
C. Handschuhe. Stecher C(hristoph) D(as=nberger).
D. Monogramm H P mit Hausmarke, zu Fig. 1.
E. Schnitzversuche auf der Rückseite von Mödeln.

Sehr früh wurde die Lebkuchnerei geschäftsmäßig betrieben und bildete bald ihre Spezialitäten aus: braune, weiße Pfefferkuchen, Nürnberger, Ulmer, Nördlinger, aus Weizenmehl, Mandeln und Honig (Marzipan = Marci panis) oder nur aus Roggenmehl, Wasser und einer Spur von Zucker (Tragant, weil früher der Saft des Strauches Astragalus als Bindemittel verwendet wurde).

Der (bessere) Lebkuchenteig ist flüssiger, geht beim Backen auf, braucht tiefere Mödel und läßt die Formen der Mödel nicht scharf erkennen.

Der Tragantteig ist zäh, wird in flachere Mödel gepreßt, dann gesotten, getrocknet, oft bemalt; dann wurden die kleineren Kunstwerke mit Schleifen versehen und auf dem Nikolausmarkt um 1 Heller bis 6 Kreuzer je nach Größe verkauft und an die Christbäume gehängt.

Kunstreichere Gebilde gingen z. B. aus den abgebildeten 11 Mödeln hervor, die aber ebenfalls Tragantmödel (nicht eigentliche Lebkuchen-Mödel) sind.

Es scheint, daß die Lebküchner auf diese zuletzt geschilderten Erzeugnisse besonders stolz waren: die Lebzelter in Nürnberg führten 1550 eine Hausmarke — jedenfalls eine Marke, womit

Fig. 3.
Lebzeltner-Model von 1687 wahrscheinlich von einem Christoph Dasenberger; sehr exakte Arbeit. Länge 24 cm.

man die Lebkuchen bezeichnete — und zwei solche Lebkuchen, auf welche Adler gepreßt waren, im Wappen (Siebmacher, Berufswappen 55).

Die dargestellten Mödel sind alle aus Holz (Ahorn) und wurden von Formenstechern geschnitten; hie und da mag sich ein Lebzelter-Gesell oder -Meister darin geübt haben.

Andere Mödel sind aus Gips gegossen, aus Terrakotta gepreßt. Reiter, Spinnerinnen, Lautenschläger, Dudelsackpfeifer, Schäffler und Schmiede bei ihrer Arbeit, Bauern mit Körben, Hähnen, Bäuerinnen im Fuhrwerk, Schlitten, Nachtwächter, den alten Napoleon, A B C für Kinder, alles konnte man auf diesen Lebkuchen haben und nach Geschmack verschenken; selbstredend auch Herzen, Wappen der Stadt.

Wallfahrer brachten solche mit der Muttergottes von Altötting, mit unserm Herrn an der Säule (Wies) nach Hause; es liegt nahe, daß man viele alte Mödel mit St. Nikolaus, dem Christkind findet; in protestantischen Gegenden waren biblische Szenen, so die Kundschafter mit der Traube, der Kampf Jakobs mit dem Engel . . ., bevorzugt.

Der Humor hatte hier ein Mittel: einer nachsichtigen Mutter hat man wohl im Lebzelter-Laden oder -Stand einen Lebkuchen mit einer Mutter, die ihren Jungen schlägt, einem jungen Ehepaar einen solchen mit Zwillingen, einem kinderreichen Ehepaar einen solchen mit 8 Wickelkindern in einer Reihe, einem schlechten Musikus einen Lebkuchen mit einem Bären, der Baßgeige streicht, ausgewählt und zugedacht.

Schad ist's, daß diese alten Mödel nicht mehr im Gebrauch sind, sondern wurmstichig geworden, vielfach einem unrühmlichen Feuertod entgegensehen.

Fig. 4.
A. Vornehmer Herr mit Hund. 15 cm. hoch.
B. Spinnerin. 14 cm.
Monogramm I H P.
(Statt vornehmer Damen fanden wir bei Wachsziehern auch „Bauernmägde als Spinnerinnen" auf Mödeln.)

Fig. 5.
Dame mit Fächer und Taschentuch. 1657.
Zeichen am Fuß A. OW.

Religiöse Motive.

Fig. 6.

Gnadenbild von Altötting mit der hl. Kapelle.
16 : 11 cm.

Diese Lebkuchen waren besonders für die Wallfahrer berechnet, ähnlich wie „unser Herrgott an der Säule" von der Wies (Schongau Obb.), „das Prager Jesukind".

A

B

Fig. 7.
A. Heilige Familie. 9,5 cm. hoch.
B. Altöttinger Madonna. 10,5 cm.
Alle unbezeichnet.

Ornamente:

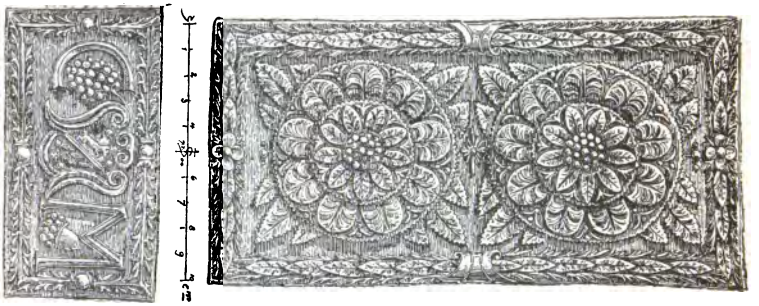


Fig. 8.

Doppelrosette; eine sehr feine Münchner Arbeit aus der Sammlung Gautsch.
An der Seite: Wappen mit den Initialen C. M.

Fig. 9.

Ornament: 4 Friese, jeder mit andern Verzierungen.
Der größte (52 : 18,5 cm.) und älteste (1636) der uns vorliegenden Möbel. Das Monogramm siehe Fig. 2 B.

Kulturhiſtoriſche Miscellen.

Wir halten gegenüber der Phraſenmacherei unſerer Zeit daran feſt' kurze Notizen hier zu geben; was man zu ſagen hat, iſt kurz geſagt' und Altes, ſchon längſt Gedrucktes aufzuwärmen, iſt nicht unſere Sache.

Pfarrer in Kriegszeiten.

Bekanntlich waren in Kriegsläufen gewöhnlich die Pfarrer (jeder Confeſſion) die Karnikel, die am meiſten herumgezauſt wurden und Haare laſſen mußten.

I. Schwedenkrieg.

Nun waren die Pfarrer des 17. Jahrhunderts immerhin recht handfeſt und mundfertig, was der geiſtliche Herr von Straß (Neu-Ulm Schw.) freilich bös büßte: 1619 kam ein württemberg'ſcher Oberſtleutnant mit 5 Fahnen Fußvolk und quartierte ſich in den Orten diesſeits (rechts) der Donau ein. Als aber der Pfarrer zu Straß ſamt dem Wirt und dem Müller hierüber böſe Reden ausgeſtoßen, hat der Oberſtleutnant den Pfarrer erſtens geprügelt, hernach in ſeineren oberen Stuben mit auf den Rücken gebundenen Händen an das Ofengeländer aufgehängt und alſo 1½ Stunden hangen laſſen, bis ſeine Befreundete für ihn 100 Gulden bezahlt. Die andern zween (Wirt und Müller) dies ſehend, entliefen zwar, es mußten aber nichts weniger für den Müller 90 Gulden und 38 Pfund Flachs, für den Wirt aber 100 Gulden und 40 Pfund Flachs bezahlt werden. Zu Fahlheim haben ſie dem Pfarrer all' ſeine Kleider und der Kirche Pyxidem cum Venerabili (Ciborium) genommen.

(Pfarrer Eberle aus den Urkunden des Pfarrers Haug.)

II. Aus dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg.

In St. Salvator (Mainburg Ndb.) hängt eine große Votivtafel, deren Photographie uns Cooperator Huber-Oberſießbach zur Verfügung ſtellte. Auf erſterer erzählt ein Pfarrer folgendes (im Auszug), was alles mit Bildern illuſtriert iſt:

„Oefele, Pfarrer zu Mainburg, half 1704 mit dem Bürgermeiſter die Contribution den eingefallenen Huſaren nach Reichertshofen (Ingolſtadt Obb.) überbringen. Den andern Tag als den 21. Juli wurde er von einer Huſarenpartei auf ein neues gefangen, in äußerſte Todesgefahr geſetzt und zu Fuß fortgeſchleppt, auch gleich darauf wurde in dem ſog. Haslried alles zu ſeiner und ſeiner Genoſſen Maſſakrierung veranſtaltet. Der augenſcheinlichen Todesgefahr zu entgehen, hat der Bürgermeiſter eine merkliche Summe Geldes von neuem verſprochen; es ward aber ſolches auf den 22. Juli nicht geliefert; deshalb haben berührte Huſaren mich

Pfarrer als angehaltene Geisel denselben Tag zwischen zwei gebunden und mir den geladenen und überzogenen Muskaton auf das Herz haltend, durch Unterlauterbach, mehr als eine ganze Stund weit mit verhängtem Zaum fortgeführt; auch eben selbigen Tag einen über die Maßen gefährlichen Schwertstreich auf mich geführt und endlich als einen zum Tod Destinierten mit Stricken hart gereitet, auch würden sie unfehlbar gleich an der Stelle mich erschossen haben, wenn nicht die anwesenden und häufig zusammengelaufenen Bürger zu Wolnzach durch inständiges Bitten solches verhindert hätten.

Darauf bin ich durch eine kaiserliche Dragonertruppe bei Goffilzhausen erlöst worden und auch haben selbige mir den 6. August hierauf, als ich abermal von andern Husaren allhier in Mainburg gefangen war, durchgeholfen."

(Coop. Huber-Oberfießbach.)

III. Franzosenkriege.

„1799 kamen die Russen als „Hilfsvölker" für Kaiser und Reich nach Straß (Neuulm Schw.); es waren 7000 Mann, außerordentlich gefräßige Leute und die mit gebrannten Getränken nicht oder kaum sich sättigen ließen. Sie machten auf einige Tage Halt und ließen sichs auf anderer Kosten wohl sein; fast jeden Bauern kostete dieses Quartier 50 Gulden obenhin.

„1805 brachen die Franzosen das 3. mal zu uns heraus wider Oesterreich. *) Sie waren 9 Tage (11.—20. Oktober) bei uns, sie plünderten das hiesige Dorf (Straß) rein aus, so daß im ganzen Dorfe kein Haus, ja kein Winkel war, der nicht viel hundertmal wäre durchsucht worden, besonders im Pfarrhof, in der Mühlen und im Wirtshaus. Bier, Branntwein, Mehl war ohnehin bald aufgezehrt, aber auch alles Geflügel und alle Schweine, 140 an der Zahl, sind von ihnen geraubt und verzehrt worden. Auch von andern Dörfern brachten sie viele Schweine herein und zuletzt doch noch großen Mangel leiden mußten. Die Einwohner von hier hatten gar nichts mehr zu essen, außer das Eingeweide vom Vieh, das die Franzosen anfänglich weggeworfen und was ihnen manche mitleidige Franzosen noch gaben, das man aber gleich verzehren mußte, damit es nicht ein anderer raubte. Nur mein (Pfarrer Haug) Schaden allein belief sich auf 285 Gulden."

(Nach Pfarrer Haug: „Alte und neuere Urkunden über Straß", Pf. Eberle-Kadeltshofen.)

Dabei merken wir an, daß es ganz gut ist, solche Taten und Leiden der früheren Pfarrer zu erforschen, damit die Gegenwart sieht, was jene oft für das Volk getan. Ich weiß nicht, ob man das allseitig begreift?

---

* Auch Bayern hielt diesmal zu den Franzosen; die Franzosen waren also unsere Freunde, betrugen sich aber schlimmer als selbst Feinde.

Mauern.

Vor dem 13. Jahrhundert werden wir auf dem Lande kaum gemauerte Kirchen gehabt haben. Die Mauer des Kirchenturmes zu Hattenhofen (Markt-Oberdorf) besteht aus zwei aus größeren Steinen aufgebauten Außenmauern (Paramentsteine), zwischen denen sich eine Füllung von Kieselsteinen und Kalk befindet. Alles war so hart, daß beim Abbruch die Werkzeuge zu Grunde gegangen wären. Diese Art war die gewöhnliche Herstellung von Mauern bei unsern Burgen und Kirchen: Gußmauerwerk mit (Kalkstein-, Nagelfluh-...) Quaderverkleidung.

1113 überließen die Grafen von Scheyern (Pfaffenhofen Obb.) ihre Burg den Benediktinern; diese Burg und das in derselben eingerichtete Kloster war aus Holz und brannte 1171 ab; der Neubau wurde wieder aus Holz aufgeführt und 1183 abermals eingeäschert; dann erst bauten die Mönche ihr Kloster teilweise aus Stein. (Kunstdenkmäler Bayerns I 100.)

Feuersbrünste:

Sicher auf die Bauart der alten Häuser (Holzbau, Strohdach) und die mangelhaften Feuerlöschvorrichtungen sind die auffallend großen Brände in früheren Zeiten zurückzuführen. Hier nur einige statistische Angaben aus dem ehem. Landgericht (Mkt.-) Oberdorf und seinen Grenzorten:

1795, 19. Oktober, kam in Burggen (Schongau Obb.) ein Feuer aus, welches 84 Häuser mit Einschluß der Städel und des Pfarrhofes, also fast das ganze Dorf, in Asche legte.

1796, 30. Mai, brannten in Unterthingau (Markt-Oberdorf Schw.) 5 Häuser ab. Eine Wirtschaft und ein Schneiderhäuslein wurden, um sie zu retten, gewaltig ruiniert!

1797, 19. April, brannten in 3 Stunden in Aitrang (Markt-Oberdorf Schw.) 47 Häuser mit 3 Städeln und dem Pfarrhof ab.

1823, 6. Sept., brannten zu Görisried (Mkt.-Oberdorf Schw.) 36 Häuser mit Pfarrhof und Kirche nieder.

1824, 10. Juni, brannten zu Oberdorf selbst 30 Häuser ab.

1826, 1. August zu Stötten (Mkt.-Oberdorf Schw.) 6 Häuser.

Großes Unglück geschah auch in den

Dörrhütten.

1760, 26. November, war die Dörrhütte zu Thalhofen (Mkt.-Oberdorf Schw.) nachts verbronnen. Des Wirts Dienstmägdlein ist auf dem Platz tot geblieben, fünf Personen sind verwundet worden.

1795, 14. Oktober, brach zu Denklingen (Kaufbeuren Schw.) durch Flachsdörren ein Brand aus, wobei fünf Personen umkamen. („Kaufb. Anzeigebl. 1880 p. 108.)

Ebenhofer (Mkt.-Oberdorf) Chronik:

„Es ist zu wünschen, daß alle Grundbesitzer in Bayern dem bayr. Hagelverein (unter Staatsgarantie) beitreten müßten, wie dies ja auch bei der 1786 gegründeten Feuerassekuranz der Fall war, sonst gewährt der Verein zu wenig Sicherheit".

See-Anlegung und -Trockenlegung.

Das Dorf Stötten a. A. (Markt-Oberdorf Schw.) gewann $^{3}/_{4}$ und der Ort Burgleithe in der Nähe $^{1}/_{2}$ ihrer Flur durch Trockenlegung des Stöttener Sees, welcher 163 Tagwerk faßte.

Im See lag ein bischöfl. Schloß (Bischofzell), welches 1525 trotzdem von den Bauern zerstört wurde.

In der Eingabe um Trockenlegung 1797 führt die Gemeinde an, daß der See „nachteiligen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen und auf die Getreidefelder übe, welche von seinen Nebeln leiden (?)".

1798—1802 dauerten die Arbeiten (5000 fl. Kosten ohne Fuhren und Handarbeiten). —

Noch im 16. Jahrhundert dagegen wurden viele der Weiher im Ostallgäu angelegt, die jetzt meistenteils versumpft sind; 1591 taten dies der Ammann, Pfarrer und 21 Gemeindemitglieder von Altdorf (Markt-Oberdorf Schw.); die ersten 15 Jahre sollten sie den Weiher miteinander genießen, dann sollte jedes Haus einen Teil erhalten, welcher nur mit dem Haus verkauft werden darf. Sollten neue Häuser entstehen, so haben dieselben keinen Anteil am Weiher, außer sie kauften sich ein.

Fluß.

Daß Flüsse noch in späterer Zeit umbenannt werden, zeigt der Hühnerbach bei Osterzell (Kaufbeuren Schw.). Er hieß in früheren Flurnamen die östliche Gennach im Gegensatz zur westlichen Gennach bei Hörmatshofen (Markt-Oberdorf Schw.); beide fließen in die Wertach. — Bereits 1688 fand zwischen Hörmatshofen und Ebenhofen (Markt-Oberdorf Schw.) ein Vergleich wegen der Wertach-Alluvionen statt (Fischer Manuskript Ebenhofen 6).

Die Flößerei

auf der Wertach war im 14. Jahrhundert eine lebhafte; es ist dies zu ersehen aus den Bewilligungen der römischen Kaiser an die Stadt Augsburg, sowie aus den Verträgen der Stadt mit den angrenzenden Müllern und Herrschaften.

Strafen im Mittelalter.

1353. Kann die Verläumderin das Strafgeld nicht bezahlen, so hängt man ihr zur Strafe und Schande einen sehr schweren Stein (Lästerstein) an den Hals. Diesen muß sie an einem Sonn- oder Feiertag vor allem Volk zuerst um die Kirche, dann in dieselbe bis zum Opferaltar tragen. (Feyerabend.)

1442. Wucherer mußten vier Sonntage nacheinander während dem Amte und der Messe und unter der Predigt zu einem Exempel unter der Kanzel zum Spott stehen und hernach drei Tage im Turm liegen. (Schorer.)

1444. Etliche junge Töchter und Gesellen in Memmingen, die sich mit Unzucht vergriffen, wurden also gestraft, daß sie mußten etliche Tage im Turm liegen und einander hernach mußten zur Kirche führen. Außerdem wären sie aus der Stadt gewiesen worden. (Schorer).

1448 wurden etliche Weiber in der St. Martinskirche zu Memmingen wegen der Stühle unzufrieden und schlugen einander darinnen, wurden aber hernach ins Gefängnis gelegt. Die Geistlichen meinten, man müsse die Kirche wieder weihen, der Rat wollte dies aber nicht, weil es ja doch nur Weiber waren.

1454 wurde eine Frau von Kirchheim (Memmingen Schw.) wegen größerer Brandstiftung lebendig begraben. (Schorer.)

(Auszüge von Lehrer Brennich-Erkheim.)

Himmelserscheinungen.

1465. In der Woche St. Matthäus sah man die Sonne drei Tage nacheinander blau. (Am 29. Septbr. 1571 und am 23. Juli 1614 sah man sie rot. Am 15 Januar 1535 und am 19. Juli 1593 sah man eine Zeit lang drei Sonnen am Himmel.)

(Schorer-Memmingen.)

(Auszug von Lehrer Brennich-Erkheim.)

„1625 sah man zu Füssen (Schwaben) zwei Regenbogen wie einen Ring um die Sonne.

Ca. 1627 sah man dort nachts zwei Lichtströme, die gegen einander schossen, als wenn Spieß' und Stangen gegen einander gingen.

1630 sah man eine Helle mit weißen Spitzen, von denen es wie Rauchwolken aufwallte."

(Manuskript von Faigele, Chronik von Füssen.)

Man sieht die Einwirkungsmacht der Suggestion und Phantasie, die aus Elmsfeuern ... in bangen Zeiten Wunder macht.

„Helf Gott"

beim Nießen, die Römer sagten Salve.

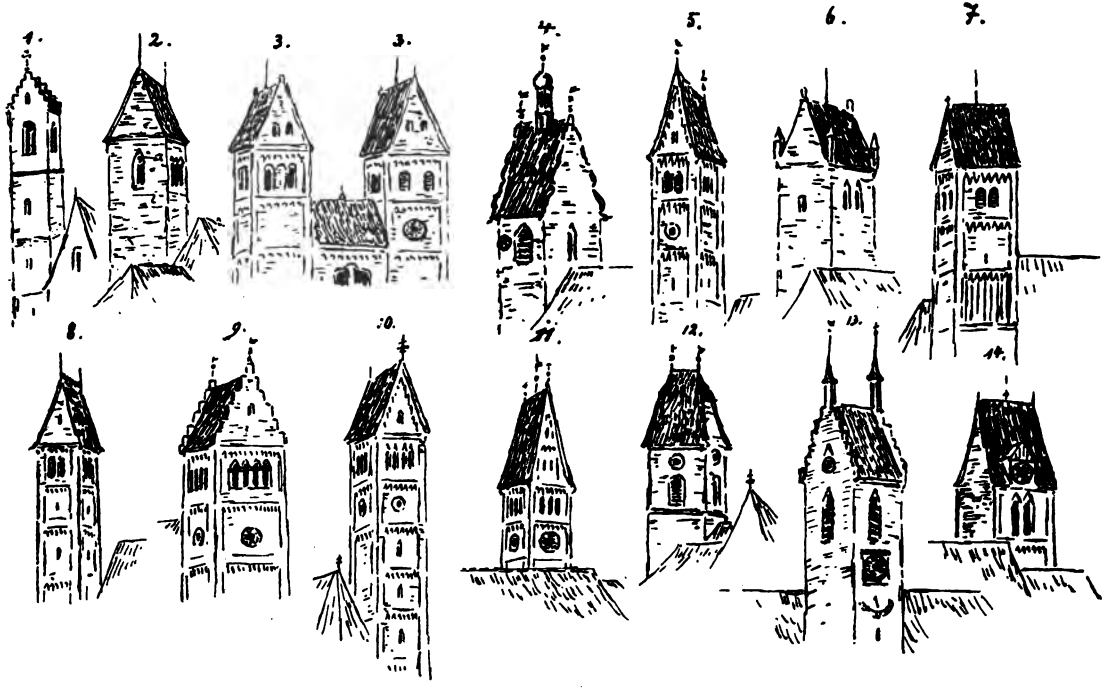
„590 sei ein großes Sterben in Rom gewesen, und wenn ein Mensch nieste, nieste er die Seele von sich und er war tot; daher der Wunsch." (Königshofer Chronik 770.)

Hugo von Trimberg erwähnt 1519 die Sitte bereits. Aus unserer Jugendzeit erinnert uns, daß Großmutter sel. sowohl das Vorhalten der Hand beim Gähnen wie den Wunsch beim Nießen als in einer Pestzeit eingeführt uns erzählte.

Kröten.

Von Schloß Seyfriedsberg (Krumbach Schw.) erzählt man, daß zu gewissen Zeiten eine Unmenge Kröten zum Vorschein kamen.

In gleicher Weise dies von Niederholz bei Roggenburg (Neu-Ulm Schw.). (Pf. Pfeiffer-Oberauerbach.)



Süddeutsche **Satteltürme** (gez. v. k. Reallehrer Seidl-Eichstätt.)
1. Georgenberg i. Tirol. 2. Füssen. 3. Steingaden (Schongau). 4. Bregenz. 5. Apfeltrach (Mindelheim). 6. Hoflach b. Alling (Bruck). 7. Pfaffing. 8. Wörishofen. 9. Zell a. See. 10. Dirlewang (Mindelheim). 11. Obergünzburg (Mkt.-Oberdorf). 12. Bodmann a. Bodensee. 13. Sigmaringendorf. 14. Malching b. Bruck.

Vögel.

Einst soll der Eichstätter Bezirk und speziell das Plateau zwischen Eichstätt-Thalmessing (Ruttmannsberg) von einer Krachenplage (Kolk = Rabe, Krähe) so heimgesucht worden sein, daß die Bevölkerung sich an den Bischof in Eichstätt wandte.

(Gutsbesitzer Mayr-Mantlach.)

1627, am 23. April, sah man in Memmingen einen seltsamen Vogel. Derselbe war schwefelgelb, hatte schwarze Flügel, einen ziemlich langen Schnabel und war so groß wie eine junge Taube. (Unold.)

Vielleicht ein Rosenstar? Derselbe kommt in südeuropäischen Ländern vor und ist ein Vetter zu unserm Star. Kopf, Flügel und Schwanz sind schwarz, das übrige Gefieder rosenrot.

Am 7. Juli 1794 wurde von dem Jäger Veit in Frickenhausen bei Memmingen ein Rosenstar so glücklich getroffen, daß die Wunde geheilt und der Vogel noch mehrere Jahre im dortigen Schloße (Pfarrhaus) am Leben erhalten wurde. In mehreren Häusern trifft man ein Bild von diesem Vogel mit untenstehendem Vers:

Rosenamsel (!) werd ich genannt,
In Rußland und Sibirien (!) wohl bekannt,
Reiste im 1794zer Jahr
Durchs deutsche Land ohne alle Gefahr,
Bis ich nach Frickenhausen kam,
J. G. Veit mir die Freiheit nahm.
Den 7. Juli wurd ich habhaft
Und kam in die Gefangenschaft.
Veit hat mich, was mich sehr verdrossen,
Von Eltern und Geschwistern weggeschossen.
Am Kopfe streifte mich ein Schrot,
Ich glaubte schon, ich sei tot.
Ich fiel und kam in Jägerhand,
Zum Glück, daß man mich bald verband.
Mit heilbarem Oel man mich bald kurierte,
So daß ich bald kein Weh mehr spürte.
Das linke Aug' verlor ich, doch
Indes ich hab das rechte noch.
D'rum sing ich froh und hab zum Lohne,
Daß ich in einem Schloße wohne.

(Lehrer Brennich-Erkheim.)

Alte Mindelbrücke

bei Mindelheim (Schw.).

Die Brücke ward erbaut in dem beglückten Jahr,
Als Pius VI. Papst in unserem Deutschland war.
1782.

Diese Inschrift befindet sich in einer Tafel eingemauert, in der Mitte die Glocke (Stadtwappen).

(Otto Vogel-Mindelheim.)

Ein Kleiderschrank als Bienenhaus.

Etwas habe ich kürzlich auf dem Wege von Börwang nach Leubas entdeckt. Als ich am ersten Haus von Leubas (Kempten Schw.), das links an der Straße liegt, vorbeigehen wollte, gewahrte ich vor demselben ein höchst eigenartiges Bienenhaus. Dasselbe besteht nämlich aus einem ganz altertümlichen, mit Malereien und Verzierungen geschmückten — Kleiderschrank und einem modernen Ziegeldach darauf. Ich mußte unwillkürlich hinstehen und dieses Kuriosum von einem Bienenhaus betrachten. Ich weiß jetzt, wie man Altertümer „nützlich" verwenden kann. Teile dies mit als Beleg für den „praktischen Sinn", der hier zu Lande herrscht.

(Gymnasiast L. Bader-Kempten.)

Bahn.

1835 (7. Dezbr.) wurde bekanntlich in Deutschland als erste Bahnlinie jene zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet. Weniger bekannt, aber doch wissenswert dürfte sein, daß das kgl. bayrische Obermedizinalkollegium dagegen Einspruch erhob, weil der Dampfbetrieb schwere Gehirnerkrankungen sowohl für die Reisenden, wie für die Zuschauer im Gefolge haben würde (Günther, Deutsche Culturgeschichte S. 143).

Ein aus derselben Zeit stammender Aufruf (Leipzig-Haack) zur Anlage einer Bahn zwischen Dresden-Leipzig, den uns Lehrer Schwarz-Lenzfried zur Verfügung stellte, sucht die Wirte, die natürlich lärmten, und die — Wagner und Sattler zu trösten:

„Wenn die schlechten Hohlwege des vorigen Jahrhunderts viele Wagen zerbrochen, und viele Geschirre zerrissen, so mußten die Wagner und Sattler, wofern ihr Verstand nicht weit reichte, allerdings fürchten, bessere Landstraßen würden ihnen ihre Arbeit rauben, was ist aber geschehen? Die Wagner und Sattler haben zu dieser Stunde weit mehr Arbeit als je."

Zum Kampf gegen die Bahn bietet dem Kulturhistoriker mannigfache Vergleichspunkte der noch nicht ruhende Kampf gegen das Velociped und Automobil.

Der schwäbische Volksdichter Scheifele „singt" in seinem „Abgeordneten":

Ich fahr it uf der Eisibah',
Dau kommt ma oft reacht übel a',
Bald keit ma um, bald bleibt sie stau (stehen),
Bei mir, dau muaß's fürana gau! (stetig vorwärts gehen).

Weitere interessante Angaben gibt Lehrer Reinhardt-Pfändhausen im Archiv für Stadt- und Bezirksamt Schweinfurt II 61:

1854 wurden die Nachtfahrten, Nichtraucherkoupes eingeführt. Die Wagen 3. Klasse hatten keine Fenster, sondern nur Vorhänge. Noch vor 1841 gab es eine 4. Klasse in nicht gedeckten Wagen. Bis 1860 wurden nur Wagen 1. Klasse geheizt und zwar mit eisernen, sandgefüllten Flaschen.

Von München nach Hof brauchte man 1854: 11½ Stunden (jetzt 6½, mit Eilzug 2¾ Stunden).

Werkzeug,

1727 für den Kirchenbau zu Bertholdshofen (Markt-Oberdorf):

1 Schaufel 9 kr.,
1 große Säge 15 kr.,
5 Schubkarren 2 fl. 30 kr.,
7 Schragen 35 kr., 3 Kübel 9 kr.;

alles freilich sehr billig angesetzt. (Fischer, Handschrift Bertholdshofen 71.)

Gauner und Vaganten.

1577 wurde vom Amt Oberdorf beschlossen, die Landstreicher, Mordbrenner und gartenden Landsknechte, von denen ein bös Geschrei ging, abzuschaffen. (Fischer, Handschrift Markt-Oberdorf, Protokollbuch).

Es ist nicht zu leugnen, daß die so zahlreichen Kapellen im 16., 17. und 18. Jahrhundert gern die Nester für solches Gesindel bildeten; auch Ruinen und verlassene Schlösser; so wies man selbst obrigkeitlicherseits nach 1763 das Schloß bei St. Ottilien (Hörmatshofen, Markt-Oberdorf) heimatlosen Leuten als Wohnung an. Die Bewohner des nahen Dorfes aber sahen selbstverständlich diese Gäste so ungern, daß sie 1786 das Schloß kauften und abbrachen. (Fischer, Handschrift Altdorf 22.)

Blinde.

An der Brüstung der Ottilienkirche bei Altdorf:

1. Wer zuflüchtig bei St. Ottilienbrunnen kommt, in Beschwerden viel große Hilf da findet. Ren. 1767.

2. Kaum tut das Gelübd' der Schmied Suiter aus Pfronter Pfarr / zu St. Ottilien, wird er befreit der Augeng'fahr. Anno 1763.

3. Auf Anrufung von St. Ottilien wird gar geschwind / sehend ein Mägdlein, so vorher stockblind. Anno 1762.

(Fischer, Handschrift Altdorf 34.)

Die Bürgerwehr

spielte bekanntlich eine „ganz erhabene" Rolle in früheren Zeiten. Dazu zwei Beiträge:

1809, 6. Mai, kamen die Tiroler nach Markt-Oberdorf (Schw.), nahmen dem Bürgermilitär alle Patronentaschen und Gewehre ab und verlangten 25 Ochsen, jeder zu 3½ Zentner.

1809, 10. Mai, hat des Hofbäckers Knecht von Oberdorf nebst seinem Dienstherrrn (also dem Herrn Hofbäcker) Georg Knappich durch den ganzen Markt in der Bürgermiliz-Uniform salva venia Dung ausgeführt und diese kgl. Anstalt (also die Bürgerwehr) dem öffentlichen Spott und Gelächter preisgegeben. (Fischer, Handschrift Landgericht Oberdorf.)

Nachtwächter.

Interessant ist immer, daß zur Haltung eines Nachtwächters in einem Dorfe erst eine Bewilligung gehörte, während man umgekehrt glauben sollte, die Obrigkeit befehle geradezu die Anschaffung eines solchen.

1614, 23. Febr., ist zu Stötten a. A. (Markt-Oberdorf Schw.) durch ein Gericht ein Nachtwachter zu halten bewilligt worden.

1614, 26. Febr., hat der „Nachtwachter" das erstemal angefangen zu schreien. (Tauler-Stötten, Tagebuch.)

Zeitungsstudien.

Obwohl die Presse selbst zum „Nivellement" der Gesellschaft beiträgt, wäre doch fast in jedem Lokalblatt, vor allem auch in dem Inseratenteil, etwas, was ein Schlaglicht auf örtliche Besonderheiten wirft; der Einheimische merkt dies freilich nicht, weil er darin aufgewachsen.

Da sind es besondere Gesellschaften,
dort spezielle Festlichkeiten,
dort landwirtschaftliche Eigentümlichkeiten, so das Ausschreiben des „Blumenbesuchs" in Allgäuischen Blättern, das dem Unterländer fast unverständlich ist.

Man sollte die Zeitungen dahin durchsehen und uns vielleicht solche, die betr. Stellen mit Blaustift angemerkt, senden.

Eine Vorbemerkung über Preis und Erscheinen des Blattes, wie sie jede Zeitung hat, aber so gelungen (nämlich gereimt) wie sie kaum eine andere hat, trägt der „Hollerdauer Berichterstatter" (Weinmayr-Mainburg) an jeder Nummer an der Spitze:

Der „Berichterstatter"
Benützt Mitteilungen so gut er kann,
Nimmt unfrankierte Zuschriften nicht an,
Bringt anonyme nicht an den Mann,
Läßt seine Ehre Jedermann.
Bringt zur Hopfenzeit — und das ist von Gewicht —
Telegraphischen Hopfenbericht.
Erscheint jeden Dienstag akkurat,
Am Freitag mit dem Unterhaltungsblatt
Kostet monatlich 35 Pfennig,
5 Pfennig pro Nummer ist fast zu wenig,
Ein Drittel Inseratenzeil
Ist um 10 Pfg. feil.

(Mitg. durch Coop. Huber-Oberstießbach.)

Lehen und Abgaben.

Von Lokalforschern kommen an uns viele Fragen, z. B. des Inhalts: Was ist ein Drittenpfennigaut? Ehrschatzgut? dann Eisengilten? Hundaßhaber? Leibding? Handmiete? Satzgilt? Holzdienst? Waidenschmalz? Spinnbatzen? Hauptrecht oder Mortuarium? Fallzins? Lichtgeld? Handlohn? Hößfall?

Es scheint die Ansicht zu herrschen, als ob es blos des Nachschlagens in einem Werk bedarf, um klipp und klar Antwort zu geben. Nun sind wir noch lange nicht so weit, derartige ausgiebige Werke zu besitzen und müssen leider auch gleich für die Zukunft gestehen, daß unsere Herren gelehrten Juristen diesem Thema ihre Liebe und Geneigtheit nicht so zuwenden, wie es für den Lokalforscher sehr erwünscht wäre. Deshalb haben wir diese Frage in den „Deutschen Gauen" zu behandeln vermieden, aber auch deshalb, weil vielen unserer Leser Ausführungen darüber, die wir öfter geben könnten, doch ein bischen langweilig vorkämen. Weiteren Forschungsstoff würden die

Maße

bieten. So beim Flachs: Kloben, Reifte, Handvoll; beim Getreide: Schaff, Metzen, Vierling, Dreißiger; beim Feld: Jauchert, Tagwerk, Viertel, Stangen.

Es ist zu wissen, daß fast jede Herrschaft ihr eigenes Maß hatte, daß aber diese Maße noch lange nicht ausgiebig genug erforscht und bekannt sind, um eine für das ganze Land oder größere Gebiete geltende Zusammenstellung zu fertigen. Ebenso schwierig ist die Bestimmung

alter Gewichte.

Man kann fast sagen: so viel Herrschaften, so vielerlei Pfunde, Lote, Gramme. Geradezu unmöglich aber ist die Angabe des Wertes

des alten Geldes

nach unserem Münzsystem. Es liest sich so glatt: „3 Pfund 11 Denar" und ebenso leicht ist die Frage gestellt: „Wie viel Mark und Pfennig sind dies nun nach unserm Geld?"

Wir müssen gestehen, daß die Antwort darauf jedem Geschichtsforscher unmöglich ist.

Wie hoch der Preis der Edelmetalle in diesen früheren Zeiten war im Vergleich zum Preisverhältnis von Gold und Silber in unserer Zeit, ist uns ganz und gar unbekannt.

Einigermaßen zur Lösung dieser Fragen könnten zahlreiche Notizen über die Getreidepreise dienen, welche die Forscher aber erst erheben müssen. Freilich müßte dann auch unerläßlich bekannt sein, wie groß das angegebene Getreidemaß (z. B. der Malter) zu damaliger Zeit und in damaliger Herrschaft war. Immerhin kann hier jeder Lokalforscher durch diesbezügliche Notizen sein Scherflein beitragen.

Gartenkonzerte.

Worauf es bei Gartenkonzerten ankommt, darüber, belehrt uns die Offerte, durch welche sich vor einiger Zeit das Trompeterkorps eines preußischen Jägerregiments zu Pferde zu Konzertengagements anbot. In dieser Offerte hieß es unter anderem: „Diese Uniform besteht aus grünem Waffenrock (Koller), grüner Hose und weißer Mütze mit grün und gelber Einfassung, oder auch in langen und gelben Kürassierstiefeln und weißen Beinkleidern. Letztere fällt dem Publikum ganz besonders ins Auge und wir beabsichtigen deshalb, in dieser Uniform aufzutreten. Das Honorar für das Konzert richtet sich nach der Wahl der Uniform, in grüner langer Hose 250 M., in langen gelben Stiefeln 300 M. Es würde sich im gegenseitigen Interesse empfehlen, letztgenannte Uniform zu wählen . . ."

(Bamberger Tagblatt.)

Kloster Mariastein bei Eichstätt.

Walburga Eichhorn, Färberstochter von Eichstätt, Stifterin (im Verein mehrerer anderer Jungfrauen) von Kloster Mariastein und dessen erste Priorin 1469 nach der Regel des hl. Augustin.

Die Frauen des Klosters Bergen, von Ottheinrich von Neuburg vertrieben, finden gastliche Aufnahme in Mariastein, ebenso jene von Marienburg, welche 1552 mit dem Leib der sel. Stilla hieherflüchteten.

Mit Eichstätt geht auch Mariastein 1634 durch die Schweden in Feuer auf. Wieder aufgebaut und eingeweiht 1669.

Unter der 20. Priorin 1804 wurde das Kloster säkularisiert, jedoch durften dessen Inwohner bleiben bis 1832. Die Realitäten werden 1838 verkauft, die Kirchengeräte veräußert, der Leib des hl. Martyrers Cölestinus († 138 zu Rom), welcher 1720 feierlich ins Kloster gebracht worden war, kommt nach St. Peter in Eichstätt. Auf Bitten der Gemeinde bleibt die Kirche erhalten, die 1843 als Filialkirche der Stadtpfarrei St. Walburg wieder zum Gottesdienst eingerichtet wurde.

(Zeichnung u. Beschreibung von k. Reallehrer O. Seidl-Eichstätt.)

„'s Häuserl am Roi" (Rain).

'ſ Häuſerl am Roi,
Schö nett und ſchö kloi.
Und alle meine Zimma (er),
Di g'freu'n mi jetzt nimma,
Weil i bin am Häuſerl am Roi.

Am Häuſerl am Roi,
Da ſteiht a Stoi (Stein),
Da ſitz i langmächti alloi.
D'Ausſicht is prächti,
Da ſiaht ma weitmächti
Und jetz g'freut mi dös G'ſchau nimma alloi (allein).

A Dirn hot da Wirt vo der Gmoi (Gemeinde),
Und die hots halt mit mir ſo guat gmoit (gemeint),
Zum Weib hob is gnumma (genommen),
Vor etlichen Summa (Sommern),
Seitdem bin i nimma alloi.

Kinda hot ma bal grouß und bal kloi,
Am Oam (Arm) mou (muß) ma's nemma,
Ums Häuſerl uma (herum) renna,
O i wollt, i wa (wäre) wieda alloi.

(c. th. Joh. Bauer-Regensburg.)

Ein Original

war der im Auguſt 1904 verſtorbene Bauernknecht Joſ. Mannhardt, 71 Jahre alt, von Chieming (Traunſtein Oberbayern, über welchen Benefiziat Oſtermayr-Jenkofen Bericht ſendet). Er malte in Oel und Aquarell (Früchte, Landſchaften, Portraits, Heiligenbilder), faßte aber auch Grabkreuze und Heiligenſtatuen. Gewählt war auch die Bibliothek dieſes beſcheidenen Mannes: die Bibel von Schnorr von Carolsfeld, die Nachfolge Chriſti mit den Zeichnungen von Führich, Münchener Bilderbogen, Leipziger Illuſtrierte Zeitung ... Aus Mangel an Mitteln konnte er ſich nicht ausbilden laſſen.

Die Speicher

ſind in den Briefprotokollen des 17. Jahrhunderts immer eigens erwähnt, z. B. bei Uebergaben. Viel hielten die Bauern auf ihre feſten Speicher, die ſie, richtigem hiſtoriſchem Sinn folgend, ſehr oft mit den Jahrzahlen der Erbauung bezeichneten. Der ſchönſte derartige und auch der älteſte uns bekannte iſt jener zu Niederneuching (Erding Obb.) 1581.

Stilichos Reiseabenteuer

und seiner Gespielen wunderbare Taten und Schicksale.

Tatsächlich! Er ist es wirklich, unser Stilicho! Teil Leut haben gemeint, er sei gestorben, unser Kapitano vom Kohlenrevier hat geglaubt, man habe mir den Umgang mit ihm behördlich verboten.

XXXXIII.

Der billige Jakob.

(Eine Jahrmarktstudie mit Stilicho; Hintergrund und „Umstand" kann man sich selbst denken. Die Einleitung, ob es schon bei den Assyrern billige Jaköbe gegeben, überlassen wir dem berühmten Historiker Dr. Schmöckerl.)

„Jetzt geht es los; ich bin der wahre, der ächte billige Jakob! Das bin ich! Nun geh' halt her, du g'scheerter H(?)ammel!

Hier habe ich den berühmtesten Hosenträger der Welt, genannt Herkulesträger.

So gute Ware habt Ihr noch nicht gesehen, so lang der Himmel blau ist.

Man kann ihn ziehen bis Berlin, kein Schnellzug kommt ihm nach.

Man kann ihn dehnen von hier über Nürnberg bis Bremen.

Nun, langt halt zu! Ihr könnt Euch die Hosen doch nicht mit einem Spagatschnürl anbinden!

3 M.! — Doch was sage ich? Das ist ja viel zu teuer! 2 M., 1 M. 50, und dazu eine Patentschnalle; das Patent allein hat mich 2000 M. gekostet!

Nimm's halt, sonst hängt Dir die Hos alleweil nunter!

Ein Herkulesträger um 1 M.!

Bei so einem österreichischen Kramer, wie sie rumlaufen, kostet dieser Hosenträger 3 M. und dann müßt Ihr ihn noch über Nacht behalten (den Kramer natürlich): er frißt Euch 3 Pfund Erdäpfel, er verstrampfelt Euch für 1 M. 50 Stroh, und dann ist es nicht einmal ein Herkules-Träger.

Was? Du willst ihn nicht? ja eine Hos kann ich Dir nicht dran hängen.

— (Schluck) — Jetzt bleibts nur stehen; ich will Euch was erzählen:

In Holland hat sich eine Aktiengesellschaft gebildet; da arbeiten 6000 Sträflinge Tag und Nacht an solchen Uhrketten.

Ein Graf mit 200,000 M. trägt sie nur an den höchsten Festtagen. Dieses Stück trägt sich wie Silber, putzt sich wie Silber, wäscht sich wie Silber, verkauft sich wie Silber; das ist die berühmte Aluminiumkette: 2 M., 1 M. 50, 1 M., 80 Pfennig.

Das ist die berühmte Bürgermeister-Kette.

Wenn sie einer 4 Wochen tragen tut, kann er Bürgermeister werden, kann er in den Landtag kommen, kann er sogar in den Reichstag kommen.

Und damit Ihr gewiß zufrieden seid, schenk ich Euch noch diesen Ring dazu!

Mit 23 schön geschliffenen Steinen! feinziseliert! feingraviert!

Da leuchten die Steine bei Nacht wie die Sonne und am Tag wie der Mond. Alles 80 Pfennig!

Und im Auftrag der Gesellschaft erhält noch jeder Käufer ein Paar Ohrringe; hochelegante Ohrringe nach türkischem Muster.

Und wenn Ihr so was beim Goldarbeiter kauft, so wickelt er es Euch in ein Papier! Ich aber wickle es Euch in ein Portemonnaie! Innen und außen Rindsleder!

Alles zusammen 80 Pfennig, 50 Pfennig!

Was? Rühr Dich halt, Du Faulenzer! (Kauft.)

Nimms halt mit der Hand, mit dem M..l kannst Du es ja doch nicht nehmen!

— (Schluck) — So, das Gelump wäre weg, jetzt kommt die gute Ware.

Hier eine gestrickte J a'c k e!

Probir's nur an! Gelt, da gehst Du hinein wie der Bauer ins Wirtshaus.

Reine Wolle! Das geb ich Euch schriftlich! 2 M., 1 M. 50.

Ich kanns blos so billig geben, weil ich es selbst gestohlen hab.

Was, Ihr wollt's nicht? Der hl. Apostel Paulus sagt: Gegen alle Krankheiten gibt es eine Medizin, nur gegen die Dummheit nicht!

Geht heim, schlagt Eure Fenster ein und verkauft das Glas! 1 M. 50! Nicht? Natürlich, ich leg Euch noch 10 M. dazu!

— — So, Ihr ehrsamen Landbewohner! Da hab ich Euch mitgebracht ein christliches G e b e t b u c h mit schönem Einband, mit Goldpressung.

Jetzt will ich sehen, ob einer da ist, der noch Religion im Leib hat.

Lesen und beten braucht Ihr Agar nicht mehr, blos in der Woche ein bisl hineinschauen, da kommt Ihr schon in den Himmel.

Und da hab ich noch eins, mit großem Druck, damit die Urgroßmutter es zur Mitternachtstunde ohne Brille lesen kann.

60 Pfennig für 2 Gebetbücher

Und wenn einer so arm ist, daß er nur ein Fünfzgerl im Sack hat, so will ich auch nicht schuld sein, daß ihn der T.....l holt.

Was, Ihr wollt es nicht? Da werdet Ihr eine schöne Himmelfahrt machen!

Habt Ihr schäbigen Bauern denn gar keine Religion im Geldbeutel?

Wie, Jungfer, Du willſt ein ſchöneres Gebetbuch? Es kann nicht alles ſo ſchön ſein wie Du!

— (Schluck) — Jetzt kommt eine Maſchine! Da braucht Ihr gar keine Dampfheizung.

Das iſt eine Maſchine ohne Motorbetrieb, das iſt eine Freßmaſchine!

Habt Ihr denn nichts zu eſſen daheim?

Braucht Ihr keinen Löffel? Dann macht Euch ein Loch in den Leib und ſchüttet das Eſſen ſo hinein.

Und dazu lege ich noch ein Meſſer! Kein Meſſer iſt ſo ſchwer, ſo ſolid, ſo dauerhaft!

Da kann mans abmurkſen (entſprechende Handbewegung).

Arbeiten könnt ihr damit wie mit einer Axt!

Ja, ſchauts nur an! Da iſt die Klinge nicht blos ſo hineingeſteckt, daß ſie wegbricht, wenn man ein Stückl Brot ſchneidet.

Jeder kann es in die Hand nehmen, jeder darf es verſuchen.

Kauft nur gleich ein, in einer Viertelſtund pack ich zuſamm'.

— — Bleibt nur da, Ihr braucht ja nichts zu kaufen, Ihr braucht mich nur zu unterhalten. Damit Ihr einmal was ſchönes ſeht:

Da habe ich eine Bettzieche, 3 Kilometer lang.

Und da leg ich noch eine dazu, daß ichs nicht mehr einzupacken brauche.

Die koſten aber 5 M.

Was Ihr weghandelt, braucht Ihr ja nicht zu bezahlen.

Alſo: eine Bettzieche um 4 M. und die andere ſchenk ich Euch.

O Ihr Bauern, Ihr ſeid ja nicht wert, daß man Euch Menſchen heißt.

— (Schluck) — Jetzt kommt etwas, das hat nicht exiſtiert, ſo lang die deutſche Fahne weht.

Tauſende haben ſchon geſtaunt und tauſende haben ſich ſchon gewundert, daß ſo etwas möglich iſt.

Jetzt geht's los — jetzt kommt eine geſtrickte Hos!

Die Hos iſt eingeführt in der deutſchen und öſterreichiſchen Armee.

Hören Sie, ſehen Sie, ſpüren Sie, ſtaunen Sie! Eine Hos um 2 M., 1 M. 50, 1 M. (Einer kauft.) Und wer mag denn ſchon wieder ſo eine ſchöne Hos?

Sie iſt gut für die Meiſter, noch beſſer für die Handwerksburſchen, gut für die Gensdarmen, noch beſſer für die Lumpen!

Hinaus in die Welt,
Um das billige Geld!

Geh her Du, ich zahl Dir noch eine Maß Bier dazu; ich will aber nicht haben, daß Du davon einen Rauſch kriegſt.

— . — Nur ruhig ſtehen bleiben!

Hier eine Bürſte, da kann man den Dreck von 100 Jahren wegputzen.

Mit echt amerikaniſchen Schweinsborſten; eine Kavalierbürſte.

Dazu kommt eine Salonbürſte, da kann man einem alten Weib die Runzeln wegkratzen.

Dann nochmal eine Wichsbürste!
Dann eine Schuhbürste!
Und endlich eine Zahnbürste!
Was, um 50 Pfennig willst Du's? Das ist noch der Unverschämtere! Wartet halt noch eine Viertelstunde, dann kriegt Ihr alles umsonst!
60 Pfennig kostets! Es ist doch besser, Ihr kriegt die Ware als der Gerichtsvollzieher!
Kauft, Leute, um die Armut zu unterstützen und den reichen Leuten vom Geld zu helfen!
— (Schluck) —: Meine Herren Rindvieher (•?) und Pferdebesitzer!
Hier habe ich eine Roßdecke, eine schöne, wollene Pferdedecke.
Wer eine will,
Der stehe still.
Auf die Polizei geh ich mit Euch, wenn die nicht wollen ist!
Was? 2 M. für so eine schöne, wollene Roßdeck? Ja, Schaafkäs!
O Ihr Bauern, Ihr seht ja alle aus, als ob Ihr unter Polizeiaufsicht stehet.
Man sollts nicht glauben, daß die Schwaben so dumm sind.
— (Schluck) — Jetzt bleibt aber einmal ganz ruhig stehen, liebe biedere Landbewohner!
Hier ist ein Briefpapier!
Auf dem einen steht: Gruß aus der Hei.nat! Auf dem andern: Gruß aus der Ferne!
Jedes deutsche Mädchen soll so ein Briefpapier haben.
20 Pfennig für 20 Bogen Briefpapier!
Das ist das Papier schon wert, daß man damit ums Haus herumgeht.
Aber ich lege dazu noch einen ganz neuen Kalender,
einen an die Wand,
einen in die Hand!
Wer da nicht gleich zugreift, der muß schon um kein Fünferl Verstand haben.
Dazu kommen noch 10 Ansichtskarten, nur um damit aufzuräumen.
Ein Zwanzgerl alles mit einand!
Gebts nur gleich her, wenn Ihr eins im Sack habt! Nachher nehm ichs gar nicht mehr an!
Dazu gebe ich noch ein schönes Notizbuch; dahinein könnt Ihr schreiben, was Ihr ...
Ja, der Maulaff, braucht nicht alles aufzuschreiben, was ich sag, und kauft mir nicht einmal ein Notizbüchl ab."
..... Damit drückten wir uns, denn „vielleicht" hat er doch uns gemeint.

Derartige Volksstudien *

scheinen zwar etwas derb; das macht nichts, wenn sie nur möglichst wahrheitsgetreu sind. Das ist nötig in unserer Zeit, in der es Mode wird, vom „Volk" u. s. w. zu reden. Dies Gerede, beweist uns noch lange nicht, daß man das Volk kennt.

Es ist eine gar demütige Wissenschaft, die Wissenschaft vom Volke, und mancher selbst auf dem Lande vermeint, wie gut er das Volk durchschaut, und würde doch die Prüfung nicht bestehen.

Unser Vereinskalender 1905

hat überall Beifall gefunden, bei schlichten Leuten wie bei Künstlern vielgenannten Namens.

Er hat viel Freude gemacht und uns manchen Freund gewonnen. Jedem Vereinsmitglied wurde er gratis zugeschickt. Nun ist er zum großen Teil vergriffen. Das Angebot zu 25 ₰ (D. G. VI 26) heben wir deshalb auf.

Neueintretende Mitglieder erhalten den Kalender, so lange der Vorrat reicht, gratis; sonst kostet jedes Stück, wie normiert, 60 ₰.

Für unsern Neuen deutschen Kalender 1906

wird bereits jetzt eine vermehrte und verbesserte Auflage vorbereitet, damit er recht frühzeitig erscheinen kann.

Damit wieder eine Volksausgabe von 25–30 ₰ möglich ist, bitten wir unsere Heimatler schon im Laufe dieses ersten Halbjahres die Zahl der zu bestellenden Volkskalender (4, 10, 20 . . .) mitteilen zu wollen.

Wir werden öfters daran erinnern; es muß uns alles daran liegen, den Kalender in recht großen Mengen unters Volk zu bringen.

Wir ersuchen, den beigelegten gelben Zettel stets zu beachten!

Folgende kurze Erklärung,

die eigentlich für jeden Heimatler ganz selbstverständlich ist, sind wir durch zwei Preßnotizen (nicht infolge persönlicher Differenzen mit Mitgliedern) abzugeben veranlaßt:

Publikationsorgan des Vereins „Heimat" sind nur die „Deutschen Gaue".

Jedem Mitglied bleibt es unverwehrt, seine Arbeiten auch in dieser oder jener Zeitschrift oder Zeitung zu veröffentlichen.

Nichts liegt uns ferner als konfessioneller oder politischer Streit.

Kaufbeuren, 12. Januar 1905.

Im Namen der Zentralleitung des Vereins „Heimat": **Chr. Frank.**

---

* Wir verschmolzen im Vorhergehenden den „fliegenden" Kleinkrämer, der Mundharmonikas, Messer, Briefpapier . . . feilbietet und immer wieder ein Stück zu dem ausgerufenen festen Preis zulegt, mit dem eigentlichen Jakob, der für seine Jacken, Pferdedecken . . . keine festen Preise hat, zusammen, der Einheitlichkeit halber.

Grabplatten u. Handwerkerwappen.

Die hier abgebildeten, von L. K.-N. nach den Originalen im Nürnberger Johannisfriedhof gezeichneten Grabplatten sind von Nürnberger Gelbgießern zumeist des 16. Jahrhunderts gefertigt worden. Sie sind ein Zeugnis dafür, wie vielfach beschäftigt die Messinggießer in der Stadt waren.

Die Messing-Gießerei scheidet sich in Rotguß (über 80% Kupfer und weniger als 20% Zink), Gelbguß mit Zusatz von 20—50% Zink) und Weißguß (mit 50—80% Zink); letzterer wurde weniger angewendet.

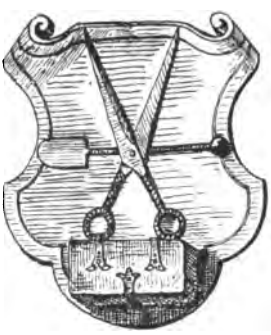
Die Rot- und Gelbgießer goßen außerdem Wagen, Faßhähne, Leuchter, Lichtputzer, Schnallen, Ringe zu Zelten, Vorhängen, Geschirren; ein Meisterstück war ein Löwenkopf mit beweglichem Ring im Maul, also Türklopfer, wie man sie an alten Bürgerhäusern zahlreich findet.

Auch die Glocken- und Kanonengießer gehörten zu ihrer Zunft.

Aus den hier abgebildeten Grabplatten können wir nicht nur den Geschmack der Former lernen, sondern auch für die Geschichte der Handwerkerwappen Schlüsse ziehen. Die speziellen Angaben über die Epitaphien sind gleichfalls von unserm geschätzten Mitarbeiter.

Unterm Strich geben wir hiemit ein Verzeichnis der 16 abgebildeten Originalwappen, sowie der zur Ergänzung beigefügten Wappennachrichten aus Siebmacher, nicht weniger aber auch praktische Winke:

Bäcker 62
Bader 54, 62, 65 unten
Bräuer 61 unten, 62
Buchbinder 59
Drechsler 61 unten
Gärtner ? 61
Gerber 65 unten
Glaser 64
Hafner 64
Jäger 58
Kaminfeger 61 unten
Korbmacher 59
Maurer 62, 61 unten
Metzger 62, 65 unten
Müller 62
Sattler 65 unten
Schäffler 64
Schlosser 57, 64
Schmiede 56, 64
Schneider 55
Schreiner 64
Schuster 57, 61 unten
Seiler 65 unten
Siebmacher 61 unten
Taschenmacher 60
Wagner 64
Weber 54
Zimmerleute 62, 65 unten.



1589.

A. Von dem Epitaph des Steffan Stützer. Bader, Wundarzt. 1589.

B. Von dem Epitaph: Hans Ungleich, parchetbebern, seiner Erben Begrebtnuß. 1564.

Dazu die allgemeinen Bemerkungen, welche unsern Lesern, worunter nicht wenige Handwerker sind, willkommen sein werden. Sie sind zumeist entnommen Siebmachers Berufswappen.

ad A. Bader und Chirurg: Wir sehen hier die Bart-Schere, die Spachtel zum Salbenverstreichen und ein Trüchelchen für das chirurgische Besteck.

Andere Wappen zeigen Rasiermesser, Zahnzangen, Salbentiegel, Bohrer (zum Trepanieren = Knochenbohren), Sägen, Uringlas (die alte Seichgickerei); die Nürnberger Bader führten auch Blutegel und Schröpfköpfe im Wappen, die Augsburger Bader Lanzetten, Salbenbüchsen und Rasiermesser, die Baderzunft der Muggenthalischen Herrschaft zu Waal (Kaufbeuren) hatte den (geschundenen) Bartholomäus, die zu Kirchheim (Mindelheim) den Jakobus als Pilger.

Die Bader wurden in den meisten Ländern erst im 16. Jahrhundert ehrlich gesprochen, hatten aber bald nicht mehr viel zu baden (außer sich selbst), weshalb sie meist zugleich Wundärzte wurden.

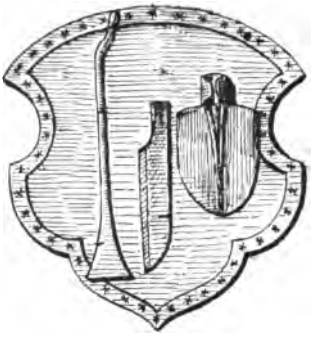
ad B. Wappen eines Barchentwebers: der obere Teil ist eine Hausmarke, die untere Figur ein Weberschiffchen mit der Spule. Die Weber in Thannhausen (Krumbach) hatten Schiffchen, Kammlade (beweglicher Holzrahmen) und Bischof mit Buch und hl. Geist (wer?), die Weber zu Roggenburg (Neuulm) den hl. Ulrich und Weberschiffchen 1684, die Weber zu Augsburg ebenfalls ein Weberschiffchen im quadrierten Schild wegen ihrer Tapferkeit auf dem Lechfeld 955 (Wappensage!).

C. Von „Hanns Veller, Schneider Sein Wegrebnus 1548". Durchmesser 29 cm. Schon die schön ziselierte Schere, zwischen deren Griffen die Hausmarke steht, charakterisiert die Grabplatte als einem Schneider zugehörig. Die Schere fehlt denn fast auf keinem Schneiderwappen; zu ihr haben die Schneider in Lauf bei Nürnberg eine Rose, andere eine Lilie. Zur Schere kommen Elle, Nadel, Pfriemen; hie und da ein Bügeleisen. Die süddeutsche Bekleidungsakademie in Stuttgart führt im Schild einen zugeschnittenen Herren-Rock.

Ein altes Spottwappen der Schneider gibt Scheible (Schaltjahr IV 393) mit plump-barocken Anspielungen: „Eine offene „Scheere, einen großen Fleck in sich begreifend, der nach der „darunter sitzenden Maus soll und muß geworfen werden; unten „ein jähzorniger Schneider mit der Scheere als Schwert, und ein „anderer Schneider, der in ein Spinngewebe gefallen ist und „darin sich verwickelnd mit erschrecklichem Zettergeschrei seinen Geist „aufgibt. Die Helme über dem Wappen sind Fingerhüte, Wappen„halter ist Bock und Gais, die Fahne besteht aus zusammenge„stückten, nach der Maus geworfenen Flecken". Seyler in Siebmachers Berufswappen nennt es ein elendes, geist- und geschmacklosses Machwerk, worin wir ihm ganz und gar beipflichten. Wenn auch der Humor walten soll in der Welt, so ist doch Spott gegenüber einem Berufe roh.

1549.

D. Kunz Eisen ond Seiner Erben begrebnus 1549.



1582.

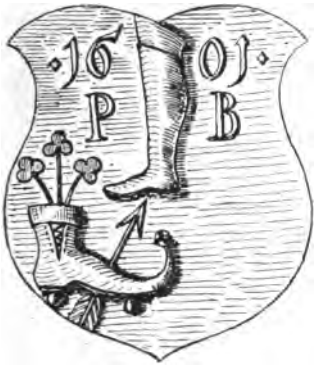
E. Görg Rochner
Hans Michel Hans Grösinger
Hans Apel Wolff Vbela
Jr Bund Jrer Erben Begrebnis.
1582.

ad D. Das Wappen eines Huf- und Wagenschmiedes mit Hufeisen, Abtauch- oder Treibhammer (zum Eintreiben der eisernen Reifen um die Nabe), Beschlag-Hammer und Radnabe.

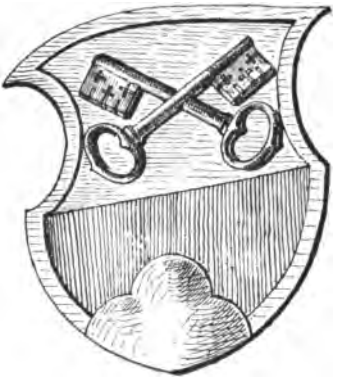
Hammer, Hufeisen, Zange kommen auf den meisten Hufschmiedwappen vor; 1327 führten die Schmiede zu Speier Zange, Hammer und Schubschlüssel (zum Anziehen der Schrauben); wenige Jahre später eine Schlange; eine gekrönte Schlange führten auch im 17. Jahrhundert die Augsburger Schmiede. Die „Schlange" kommt aus der deutschen Heldensage: Held Wittig, der Sohn des berühmten Schmiedes Wieland, trug als Helmzier einen Lindwurm, „der Schlange genannt wird" 1300. Der Schmied und Dichter „Regenboge" führte ebenfalls Hammer, Zange und Schlange im Schild (14. Jahrhundert).

ad. E. Hier haben wir eine Nürnberger Zeugschmied-Gesellschaft vor uns. Bedeutung des langgestielten Instrumentes? (möglicherweise diente es zum Aufreißen des Ackerlandes in Ermangelung eines Pfluges, wie ein uns bekannter Schmied solche Werkzeuge in Ungarn sah, oder eine Reutel zum Abstreifen der Erde am Pflug, Bauernwaffe und Zeichen eines ländl. Gemeindevorstehers n. Moriz Heyne, Deutsche Hausaltertümer II.), dann folgt Pflugschaar und Spaten.

Die Nürnberger Waffenschmiede führten ein Beil-, Band- und Pflugeisen, die Spießmacher 3 Spieße.



F. Philip Blech Schuhmacher 1601.



1566:

G. Von dem Epitaph des Ambrosij boschen 1566.

ad F. Unser Schuster Blech hat, wenn er nicht sehr jung starb, seinen Zunftgenossen und Mitbürger Hans Sachs († 1576) noch gekannt. Er hat einen Stiefel und einen Schnabelschuh im Wappen; letzterer ist von einem Pfeil durchbohrt und von Pfeilen durchbohrte Schuhe hatten auch die Schuster von Danzig (angeblich 1385, doch wahrscheinlich ca. 1500), von Biberach im 17. Jahrhundert, von Wien 1754. Die Nürnberger Schuster führten einen Reiterstiefel mit 2 Schuhen, ebenso die Augsburger (1577); die Kronacher (Obfr.) ein Messer zum Sohlhaut-Teilen und ein Instrument zum Absatz-Fummeln nebst dem alten Schusterbeil, die Schuster zu Pleinfeld (Weißenburg Mfr.) hatten im Wappen einen Bischof mit solchem Schusterbeil 1681. Die Münchener Schuster-Innung hat das Stadtwappen selbst (den Mönch oder das sogen. Münchner Kindl), der Sage nach aus kaiserlicher Verleihung.

ad G. Ueber Schlosserwappen siehe die Irseer Zunftschilde Seite 65 unten und Anm. [8]).

H. Hans Hetzer 1522; Durchmesser 23 cm. Dieser Mann muß ein Jäger gewesen sein. Das Kleinod des Wappens ist ein Jäger mit Spieß, wachsend; die Wappen sind ein Hund über einem Gitter-Zaun (Wildzaun, Wildnetz bei Treibjagden), auf der andern Seite eine Hausmarke. Es könnte dieser Hans Hetzer 1522 ein Vorfahre des Joh. Christoph Hetzer von Nürnberg 1640 bis 1655 gewesen sein, der ebenfalls einen Jäger mit Spieß und Leithund im Schild hat (Siebmacher bürgerl. Wappenbuch I 25).

Sonst haben Jäger auch im Siegel: Hirschkopf mit Kreuz (Hubertus).

Beurteilung dieser Nürnberger Grabplatten.

Aus den mitgeteilten Nürnberger Grabplatten ersehen wir, wie geschmackvoll und der Persönlichkeit oder dem Berufe des Begrabenen angepaßt die Kunst des 16. Jahrhunderts die Epitaphien zu gestalten wußte im geraden Gegensatz zu unsern „Monumenten", „Pyramiden", die wir zum Ueberdruß auf jedem Friedhof sehen.

Derartige Metall-Grabplatten sind zwar etwas bescheidener als unsere Grabdenkmäler, die manchmal Fabrikschloten an Schönheit und Größe nachzueifern scheinen, sie sind aber auch dauerhafter und durch ihre Darstellungen geeignet, den Stolz der Nachkommen und Berufsgenossen zu heben.

I. Bronzeepitaph des Korbmachers Endres Glürer 1543. Ueber den Namensbuchstaben seine Hausmarke, auf der andern Seite ein Henkelkorb.

Auch Pfriemen, Nadel, Messer und Tragkörbe hatten Korbmacher im Schilde.

K. Von dem Epitaph des Nikolaus Obermair, Buchbinder 1623; im untern Schildlein 3 Bücher.

Außerdem hatten die Buchbinder ihre Presse, Glättholz, Beschneidmesser, Pinsel, Beschlagshammer, Filette ... im Siegel.

Berufswappenforschung.

Solche Handwerkerwappen findet man in großer Anzahl oft in Kirchen 1) auf Grabsteinen, 2) auf Blechschilden von großen Votivkerzen, 3) auf den Knöpfen von Prozessionsstangen (mit Mäntelchen ...) für Handwerkerzünfte. Ferner an alten Bürgerhäusern, ehemaligen Zunftherbergen, an Bräuhäusern, Mühlen. Endlich, wie obige Beispiele zeigen, auf Friedhöfen. Die auf Berufswappen abgebildeten Werkzeuge kann auch ein Ungeübter genau abzeichnen; etwaige Figuren sollen genau beschrieben und benannt werden. Namen und Zweck der Werkzeuge kann man bei älteren Meistern erfragen (die jungen wissen manchmal recht wenig). Wir haben für obige Ausführungen auch manchen Gang in Werkstätten tun müssen. Auch für Amateurphotographen böte sich hier ein Arbeitsfeld.

1545.

L. Von dem Epitaph des Sixt Stegmair 1545. Dieser war ein Taschner oder Beutler, daher die Tasche mit herabgeklappter Handhabe; eine ähnliche Handtasche hat sein Zeitgenosse und Mitbürger Hans Wolfhart 1538 auf seiner Grabplatte. Die Beutler in Nürnberg führten im Schilde einen Anhängbeutel mit 2 Handschuhen (als Handschuhmacher), die Taschner 2 Schlegel (?) und eine Jagdtasche.

Neben der Tasche ist auf der Grabesplatte des Stegmair (oben) eine ganz komplizierte Hausmarke.

Praktische Verwertung der Berufswappenforschung, vorallem zu belehrenden Vorträgen in Handwerker- und Gesellenvereinen Der deutsche Handwerker interessiert sich ungemein für sein Wappen.

Vielleicht gibt es Zeichner in solchen Vereinen, welche die Wappen der darin vertretenen Handwerker auf Kartons malen. Sie würden einen farbenreichen Schmuck der Saalwände geben.

Man hüte sich aber dabei vor dem Fehler der Spätzeit, alle möglichen Werkzeuge und Erzeugnisse eines Handwerkers in ein Wappen zu zwängen; ein paar ganz besonders charakteristische Werkzeuge genügen. „Je mehr einer im Wappen führt, desto weniger hat er zu bedeuten".

Uns wundert, daß unsere Ansichts- und Neujahrs-Karten-Industrie auf Berufswappen-Karten noch nicht gekommen ist (spärliche Fälle ausgenommen).

Als Firmenschilder wären derartige Berufswappen jedenfalls schöner als mächtige Blechtafeln mit dem Namen.

M. Peter Simon (?) 1540. Die obere Figur wird eine Hausmarke, der untere Gegenstand ein zum Sohlhaut-Teilen übliches Messer (Schuster, Lederhändler) sein oder ein Rebmesser, welches nicht gerade Weinbauern, sondern Gärtner überhaupt im Wappen hatten, so zu Leipzig.

Kaufbeurer Zunftwappen
(aus Baumann „Geschichte des Allgäus").

Bierbräuer: Schöpfeimer, Brauergabel, Gerste, pfeildurchbohrtes Herz.
Schuster: Stiefel u. Schuhe.
Drexler: Krumm-Zirkel, Kugel, gekreuzte Schnitzmesser (ähnlich Augsburg, Memmingen 1739, München).
Kiefer: Faß, Zirkel ...
Maurer: Kelle, Hammer.
Kaminfeger: Leiter, Besen, Kratzeisen (Patron: Florian).
Siebmacher: Sieb (ebenso die Nürnberger).

Beispiel einer Handwerkerwappen-Forschung.

In einer Sakristeischublade des ehemaligen Klosters Irsee (Kaufbeuren) fanden wir unten abgebildete Blechschilde, welche ehedem Votivkerzen zierten.

Maurer[1]) u. Zimmerleute[2]) 1685.

Oben der hl. Eugenius, dessen Leib 1667 in die Klosterkirche Irsee überführt wurde. Ein Beweis, daß die auf Zunftwappen abgebildeten Heiligen oft nicht mit dem speziellen Handwerk, sondern auch mit lokaler Verehrung zusammenhingen.

Adler zum Zeichen des reichsfreien Stiftes Irsee.

1. Reihe:
   Bäcker: Bretze,[3])
   Müller: Dechsel.[4])
2. Reihe:
   Bader: Lanzette zum Aderlaß, Schröpfglas,
   Bräuer: Schaufel u. Schöpfeimer.[5])
3. Reihe:
   Metzger: Wiegmesser und Beil.[6])

[1]) Sonstige Maurerzeichen: Winkelmaß, Kelle, Senkblei, Spitzhacke, Steinhammer, Meisel.

[2]) Die Zimmerleute zu Pfreimd (Nabburg Opf.) 1727: Bohrer oder Richtscheit, Barte und Winkelhacken; die zu Karlstadt: Bohrer, schmales und breites Beil, Winkelmaß, jene zu Heidenheim (Gunzenhausen): Winkelmaß, Zirkel und Zimmermannsbeil.

Die Speierer Maurer und Zimmerleute ... hatten 1327 den hl. Wunibald, Abt zu Heidenheim, mit Zimmermannsbeil u. Maurerhammer.

[3]) Die Bäcker zu Würzburg 1770: Bretzel, Semmel, Laib, Spitzwecken.

Die Bäcker zu Speier 1327: 3 Wecken auf einem Querbalken.

Die Nürnberger Bäcker: Schichtsemmel, Laib, Laibchen, Wecken, Ringe, Bretzel.

Die Augsburger Bäcker im 16. Jahrhundert nur eine Bretze.

Diese Wappen sind wichtig für Erkenntnis der alten Brotformen.

[4]) Dechsel = Eisen, das in den obern Mühlstein eingreift und denselben in Bewegung setzt. Auch als Hausmarke der Müller vorkommend.

Die Müller und Bäcker in Wettenhausen (Günzburg) hatten Mühlrad, Dechsel, Bretzel, Schichtsemmel.

[5]) Die Bräuer zu Landshut führten 1616: Schöpfeimer, Schaufel, Krug, Gerstenähre, Hopfendolden.

Die Bierbrauer zu Augsburg im 16. Jahrh.: 2 Schöpfeimer.

Jene zu Hohenwart (Schrobenhausen) hatten im Wappen den hl. Sebastian, der an einen Baum gebunden ist. Dieser Baum hat rechts einen belaubten, links einen dürren Ast; dazu Schöpfeimer, Schaufel und Gerstenähre.

Die Nürnberger Bräuer 1533: Bottich, darin eine Aehre zwischen Schöpfeimer und Schaufel; die Nürnberger Rotbierbrauer hatten einen roten Drudenfuß (der sehr oft als Wirtsschild dient) in silbernem Feld und die Nürnberger Weißbierbrauer einen silbernen Drudenfuß im roten Schild.

Ein Bräuhauszeichen der gräfl. Törring'schen Brauerei zu Seefeld (Starnberg) 1731 zeigt eine Tonne zwischen zwei Aehren.

[6]) In Nürnberg die Rindsmetzger: Ochsen im Wappen, die Schweinemetzger: Schwein, die Kutler: zwei Schweinefüße. Die Augsburger Metzger im 16. Jahrh.: Ochsen, ebenso die Schweinfurter. Die Metzeler in Speier 1327: Kopf und Bug eines Ochsen, die Metzger in Kaiserslautern: Beile, Kranz und Glocke, die Metzger des Gerichtes Stauf (Hilpoltstein) das Gotteslamm (mit Fahne), auf dem Schild 2 Beile.

Die Wagner[1]) und Schmiede; der Bischof mit dem Pferdefuß ist der heilige Eligius, der nicht nur Patron der Goldschmiede war.

Oben:
Einsiedler Muttergottes.

Unten:
Schlosser:[2])
Hammer und Schlüssel.
Schreiner:[3])
Hobel, Zirkel. Stemmeisen.
Glaser:[4])
Lötkolben u. Glaserhammer.

Untere Reihe:
Schäffler, Küfer:[5])
Zirkel und Faß.
Hafner:[6]) Gefäß.

[1]) Die Wagner von Memmingen haben ein Wagenrad, Beil und Chaisen-Gestell.
Jene zu Altdorf (Nürnberg): ein Messer auf einem Rade.
Die zu Abenberg (Schwabach): Rad, Beil, Schabeisen, Bohrer.

[2]) Die Nürnberger Schlosser führten ein Schloßschild zwischen zwei Schlüsseln.

[3]) Die Schreiner zu Wettenhausen (Günzburg) hatten im Wappen ein Instrument, ähnlich einer Laubsäge.

[4]) Glaser zu Nürnberg 1550, 1564 hatten: Glas-Becher, -Kanne, -Humpen, -Flasche, Lötkolben, Hammer und Kröseleisen.
Die Glaser zu Memmingen führen Lötkolben, Hammer, Diamant und Kröseleisen.

[5]) Die Schäffler in Augsburg hatten im 16. Jahrhundert Zirkel, Kanne und?
Die Büttner zu Gräfenberg (Forchheim): auf einem Dreiberg Faß mit Zirkel, dazu Schlägel und Triebel.

[6]) Die Nürnberger Hafner hatten außer dem Hafen eine Ofenkachel, 1615 auch einen Mann, der einen Topf dreht, auch jene zu Aschaffenburg hatten 1593 einen Mann mit Blumentöpfen und der Bibel (Jeremias 18. 3: „Und ich ging hinab in des Töpfers Haus und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe"). Die Töpferinnung zu Berlin hat diesen Spruch im Wappen, jene zu Reichenberg (Böhmen) hat Adam (aus Lehm erschaffen) und Eva.

Kaufbeurer Zunftwappen (siehe S. 61).

Metzger: Rind u. Beil.

Rotgerber: 2 gekreuzte Fellmesser (Schabeisen) und eine Falze (senkrecht).

Weißgerber: 2 Schabeisen und Schlichtmond (senkrecht).

Die Gerber in Augsburg: Schabeisen, auch ein Fell; die Gerber in Regensburg: St. Veit in der Kufe.

Sattler: Sattel, Pistolenfutterale, Geschirrteil.

Seiler: Hackenstab u. Pfeil gekreuzt, senkrecht der Leierhacken; wie die von Zweibrücken 1744.

Bader: Rasiermesser, Schröpfeisen, Spachtel, Säge, Messer mit Hacken.

Zimmerleute: Bohrer, Schublehre, Beil, Zirkel.

Kulturhiſtoriſche Miscellen.

Unſere kurzen Miszellen machen ſchon jetzt die „D. G.“ zu einer Fundgrube für Heimatkunde und Kulturgeſchichte.

Hausinſchrift.

In Tiefenbach, Gemeinde Holzſchwang (Neuulm Schw.) befindet ſich folgende Hausinſchrift:

Es nimmt die Dummheit noch kein Ende,
Wer glaubt heut noch an Hexerei,
Wie wenn ich was verhexen könnte
Und Hexerei würd' wieder neu.
Du, Feind, willſt mich ganz vernichten,
O bleibe fern von meinem Gut!
Glaub mir, es kann der Herr dich richten,
Der ſtrafen und belohnen tut.
Und willſt du mir die Ehre rauben
Und nimmer weißt, was Frieden iſt,
So wird ein mancher ſicher glauben,
Daß du die Hexe ſelber biſt.
So nehm das Bibelbuch zu Händen
Und leſe im Buch der Weisheit vor.
Dann wirſt im erſten Vers du finden
Daß Gott nur Frommen reicht ſein Ohr.

(Anton Dirr-Erbishofen.)

Tod.

Von Haunerting bei Taching hat ſich auch noch ein eigentümlicher Zuſpruch am Krankenlager der Sterbenden erhalten; ſelber lautet nach meinem Großvater mütterl. Seits:

Tröſt dich Gott, du meine arme Seel',
Fahr hin ins ſchöne Engelland,
Und wenn dich Gott fragt, wer dir's Licht hat geb'n,
So ſag: der kloa Schuaſta von Hammerting,
Der hat mir's ankend (anzünd) und geb'n in d'Hand,
Ja laß ihm's leuchten in der andern Welt.

Dieſer kleine Schuſter, ein humoriſtiſches originelles Männchen, war ſo klein, daß er oft aus Jux beim Hühnerloch (zur Steige) in die Stube eingeſchloſſen war. Er ging von Haus zu Haus und kam den Kranken, die ärztlichen und prieſterlichen Beiſtand entbehren mußten, zur Hilfe und heiterte ſelbe auf und blieb ſelbſt dabei geſund. Mehrere Anekdoten werden davon noch erzählt; unter anderm hatte er einen irdenen Krug, worauf Chriſtus am Kreuz gemalt war, dem Kranken zugleich zum Trinken und als Sterbekreuz in die Hand gegeben wurde: „An den halt dich ein, hat mir auch ſchon oft geholfen“, etc.

(Bildhauer Hoermann-Traunſtein.)

Aus Fremdenbüchern.

Sie sind und werden kulturgeschichtliche Quellen. Viel schales Zeug ist ja in einer Zeit der Gemütsverflachung wie der unsern drin. In den Bauden des Riesengebirges müssen ganze Seitenreihen nach der polizeilichen Kontrolle wegen ihres lasziven Inhalts herausgerissen werden. Da sind uns folgende klobige Herzensergüsse noch etwas lieber:

1) Ehre sei Gott in der Höh', =
Gott, der über dem Weltall waltet, Gott hat in seiner Macht,
Er hat die Berge so hoch gestaltet Die Berge so hoch gestellt in dieser Pracht.
Und tat dadurch seine Weisheit kund, =
Damit nicht jeder Lumpenhund, =
Mit denen die Täler so reichlich gesegnet =
Hier oben dem fröhlichen Wanderer begegnet. =

Zum erstenmal in dem Büchlein am Kreuz östlich vom Zugspitzgipfel.

2) Verlern das Denken!
Mach' stets ein Schafsgesicht!
Laß dich von jedem Ochsen lenken
Und wenn er stößt, dann mucke nicht!

Papst — König — Bauer.

In der Gegend von Vieding (Berchtesgaden Obb.), Hamerau (Laufen Obb.) und Anger (Berchtesgaden) sind in Wirtshäusern vielfach Oelgemälde über der Türe aufgehängt, auf welchen ein Papst, ein König und ein Bauer dargestellt sind.

Unter dem Papst steht:
Ich mit meiner Lehr,
Viel Leut' zu Gott bekehr'.

Unter dem König:
Ich mit meiner Macht,
Viel Land und Leut' an mich gebracht.

Unter dem Bauern:
Ha, ha, wenn Gott und ich nichts tät,
Ihr beiden nichts zu essen hätt.

Die Bilder sind meistens renoviert und beweisen dadurch, daß selbe ein größeres Alter besitzen und hängen nur in alten Wirtschaften. (Kaufmann J. Maurer-Reichenhall.)

Geldleihen.

In einer Wirtschaft in Simmerberg (Lindau Schw.) hängen zwei Gemälde von Grützner (zechende Klosterbrüder), daneben ein geschriebenes Plakat (ohne Unterscheidungszeichen):

„Leih ich nicht so ists ein Zorn
Leih ich so ists verloren
Doch besser ist der erste Zorn
Als Freund und Geld zugleich verloren".

(c. th. Waibel-Dillingen.)

Umfrage: P. W. = ?

ein oberfränkischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts.

In der Johannes-Pfarrkirche zu Kronach stand ein mächtiges Sandstein-Epitaph, 24 Schuh hoch, also fast bis zum Gewölbeansatz reichend.

Es war einem Christoph Neustetter, genannt Stürmer, gesetzt.

Ihr festes Haus hatte diese Familie in Neustädtlein bei Thurnau (Kulmbach) Obfr. Christoph Neustetter war auch des Stiftes Bamberg fürstlicher Rat.

Seine Frau Margaretha Neustädter war eine geborene von Giech von Ließberg; den Edlen von Giech und Künsperg wurde ca. 1570 vom Hochstift Bamberg der Markt Thurnau (Kulmbach) verliehen; ihr Stammhaus liegt bei Scheßlitz (Bamberg I).

Das Prachtdenkmal in der Pfarrkirche zu Kronach ist zerstört worden vor einigen Dezennien. Nach geretteten kleinen Resten und einer Handskizze soll es wenigstens im Bilde rekonstruiert werden.

Dazu ist unerläßlich, Werke desselben Bildhauers kennen zu lernen, im andern Falle ist eine Rekonstruktion absolut unmöglich.

Nun ist nach der Stöhr'schen Chronik von Kronach 1825 das Epitaph signiert mit

15 P W 72

Joseph Heller, Handbuch für Reisende in dem ehem. fränkischen Kreise, Bamberg 1828, erwähnt dasselbe, und hat offenbar der Stöhr'schen Chronik nachgeschrieben.

1. Nach obigen Angaben könnten nun Werke dieses Bildhauers P. W. (vor allem Grabmäler) in Thurnau, Scheßlitz, Neustädtlein (Kulmbach), besonders aber in Ebrach u. Bamberg sein.

2. Es wären vielleicht zu berücksichtigen vor allem die Familien der Wembing, von denen Hans Wembing die Grabmäler der Bischöfe Veit II. † 1577 und Johann Georg I. † 158., beide von Bamberg fertigte, — sowie die Familien der Werner, da ein Hans Werner 1596 das alabasterne Grabmal des Bamberger Bischofes Ernst † 1591 schuf.

Alle 3 Denkmale stehen, aus dem Dom entfernt, in der Michaelskirche zu Bamberg (Lotz, Kunsttopographie II 37).

Es ergeht nun die Umfrage an alle Freunde heimatlicher Kunst:

1) ist in genannten Orten: Thurnau, Scheßlitz, Neustädtlein (Kulmbach), Ebrach, Bamberg od. überhaupt im Fränkischen noch ein Werk, speziell Grabmal eines Bildhauers P W oder nur W aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt?

2) findet sich in den (Künstler-) Familien obiger Werner oder Wembing ein Peter, Paul, Philipp ... aus genannter Zeit?

Es muß aber im äußersten Fall mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Gebrüder Stöhr in ihrer Kronacher Chronik 1825 statt H ein P lasen, da auch an andern Stellen der Chronik sich Versehen finden.

Um Verbreitung dieser Umfrage sei bestens gebeten, wie auch um zweckdienliche Mitteilungen.

Die Leitung des Vereines Heimat
J. A. C. Frank-Kaufbeuren.

Durch Zahl und Fleiß und Weitblick kräftig

wollen wir sein. Durch Zahl!

Je mehr wir sind, desto mehr können wir leisten. Darum ist es Pflicht jeden Heimatlers, energisch für die Verbreitung der Deutschen Gaue zu sorgen. Jetzt kommen da etliche, die zahlen 1,20 ℳ und wollen uns noch ausnützen, kritisieren ohne Positives zu leisten; und dann gibt es solche, die nicht einmal das Herz haben, die Deutschen Gaue nachdrücklich zu empfehlen. Unseres Organes braucht sich keiner zu schämen, und es wird doch keiner unter uns sein, der eine Zeitschrift nach dem Format schätzt, geradeso wie wenn eine Person um so bedeutender wäre, je größer sie das Maul aufreißt, wie man freilich heutzutage zu glauben scheint.

Mitglieder „keilen" und Adressen nennen!

Wir haben kein Geld, um tausende von Probeheften hinauszuschleudern. Heimatler, wir stehen allein da! Auch sind wir nicht die Leute, die mit jeder Modeströmung schwimmen. All den „Tagen" und Kongressen, Ausschüssen u. Sonderausschüssen, Comités und Ausstellungen, mit denen heutzutag gearbeitet wird, stehen wir reserviert gegenüber und engagieren uns nirgends. Wir streben nicht, überall „mitgenannt" zu werden. Wir wollen Taten sehen, praktische, stille Taten und diese reifen nur

durch Fleiß. Das ist freilich ein banausisches Wort: „Fleiß", in einer Zeit, wo man Werke abschreibt und den Autor totschweigt, Gedanken stiehlt, sie ein bischen ummodelt und als die seinen anpreist. Wir kennen die feinen Herren und ersterben vor keinem in Ehrfurcht, mit welchen Titeln er sich auch nennt und mit welchen Empfehlungen er auch auftritt.

Fleiß! Die schlimmste Teufeline ist die Schreibfaulheit! Eine Postkarte mit kurzer Fundnotiz, mit Probe-Adressen ist doch sogleich geschrieben. Was könnten wir leisten, wenn jeder auch wirklich korrespondierendes Mitglied wäre und recht viele sich unserer innern Organisation anschlössen.[1]) Posten z. B. mit 3–500 Seelen nehmen doch nicht die ganze Zeit in Anspruch und das „Versauern" ist zu naheliegend. Stoff aber zum Forschen gibt es überall in Hülle und Fülle. Nicht daß wir stoffhungrig wären; man dränge uns auch nicht, alles gleich drucken zu lassen! In unserem Archiv gibt es ja noch genug leere Fächer.[2])

[1]) Darüber werden wir in den nächsten Heften Aufschluß geben.

[2]) Uns liegt daran, daß gearbeitet wird, nicht daß wir möglichst viel druckreifes Material bekommen. Dikta wie „denen muß doch bald der Stoff ausgehen", „die bringen doch nur Kaufbeurer Sachen" sind offenbar nur durch Konkurrenzangst entstanden und haben eine recht komische Wirkung bei der Materialfülle, die einkommt. Aber trotzdem sollen alle Heimatler miteinander arbeiten, nur arbeiten!

Fleiß hat aber wieder nur Wert durch Weitblick: „Im engen Kreis verengert sich der Sinn“ und das Gefährlichste ist die behagliche Selbstzufriedenheit. Ein Mensch, der nicht immer noch lernen will, ist reif zum Sterben.

Man studiere vor allem Kulturgeschichte und Soziologie. Unsere Mahnung, „Riehl“ zu lesen, hat wohl wenige gefunden, die das befolgten.[1]) Kulturgeschichte weitet den Blick und dies schützt vor Intoleranz, die es nicht blos auf religiösem Gebiete gibt; man sieht die Welt bald mit andern Augen an.

Wenn wir stets neue Gedanken, neue Anregungen und Ausführungen bringen, soweit uns bei beschränkten Mitteln, die sich ganz nach der Mitgliederzahl richten, möglich ist, so wünschen wir, daß unsere Heimatler selbsttätig darauf eingehen. Eine Gesellschaft mit beschränktem Horizont wollen wir nicht sein und „am Gövel“ des ewigen Einerlei gehen wir, die Schriftleitung, nicht! —

Wir haben uns dieses Pronuntiamento sehr lange überlegt, weil solche um so weniger wirken, je öfter sie kommen. Erfahrungen drückten uns die Feder in die Hand, die so knapp schrieb, daß mancher sich noch seinen Teil dazu denken kann.

Weil wir alles der Sache opfern, unsere Zeit, unsere Mittel und unsere Kraft, so können wir auch verlangen, daß die andern den Mund und die Feder rühren, um die Deutschen Gaue zu empfehlen.

Vor 3 Wochen schickten wir nach dem Schematismus Probehefte an 175 schwäbische Geistliche; wie viele sind losgegangen? — 2! Ein Beweis dafür, daß persönliche Agitation am meisten wirkt. Ein Pfarrer me dete letzthin 9, ein Herr aus Regensburg ca. 35 u. s. w. Sehr viele rühren aber auch keinen Finger.

Ein paar Postkarten mit Empfehlung unserer Sache an gute Freunde zu schreiben, anderen in Gesellschaft die Deutschen Gaue dringend zu empfehlen, Bestellungen für andere zu übernehmen, uns Adressen mitzuteilen, in einer nahestehenden Zeitung nachdrücklich und öfters auf die Deutschen Gaue hinzuweisen, ist doch gewiß ein kleiner Gegendienst gegenüber dem, was wir tatsächlich bieten und schaffen.

[1]) Riehl's „Land und Leute“, „Bürgerliche Gesellschaft“, „Familie“ sind um je 1,20 M. gebunden bei Cotta-Stuttgart erschienen; wir besorgen sie auf Verlangen.

Exlibris und Karten.

I. Neue Bibliothekzeichen des Vereines Heimat.

Wir veröffentlichen wieder eine Anzahl Abdrücke von Exlibris, die in unserm Verein seit Neujahr 1905 entstanden sind. Kritikern gegenüber bemerken wir gleich zum vornhinein, daß durch übertriebene Anforderungen der Popularisierung dieser und anderer Ideen nicht gedient ist. Nur wenige von uns können für die Zeichnung ihres Bibliothekzeichens 50—100 Mark hinlegen. Unsere Zeichner haben der Idee zuliebe geschafft; Anerkennung und Dank!

Sie und die Redaktion sind auch ferner bereit, mit Rat und Tat unsern Heimatlern, die ein eigenes Exlibris wollen, zur Hand zu gehen.

Der Hof unseres Mitglieds Thomas Wagner-Elpersdorf (Ansbach) gehörte dem Deutschritterorden; daher dessen Wappen in der Mitte: schwarzes Kreuz auf weißem Grund; auf der einen Seite das Vereinswappen, auf der andern Spaten und Buch; ganz charakteristisch ist das steile Dach des Hofes; die Rahme bildet Gerste und Hopfen, der in dortiger Gegend viel gebaut wird.

Clichierungskosten 2,80 M.

Zeichnung von Pfarrer Wiebel-Irsee z. T. nach einer Photographie.

Bibliothekzeichen:
kgl. Lycealprofessor Dr. Ludwig-Dillingen.

Die Zeichnung ist in Anlehnung an Philothei Symbola Christiana (Leiden 1682) p. 143, wo das der Lampe eingegossene Oel mit der Gnade verglichen wird, frei ausgeführt.

Zeichner: c. th. Peter Stöttner-Freising.

Clichierungskosten: 2,00 M.

Des Zeichners eigenes Exlibris mit dem Namenspatron Petrus; die Schrift in einer Palette, die Umrahmung Passions-Blumen, das eine Wappen: Lämpchen mit Buch, das andere: das Malerwappen.

Cliché: 2,10 M.

Exlibris: c. th. Lorenz Seilbeck-Freising. St. Johannes. Zeichner: c. th. P. Stöttner-Freising.

Unten: Kaplan Alois Burger-Frechenrieden. Motiv aus dem Primiz-Triumphbogen desselben; Zeichner: Pf. Wiebel-Irsee; Cliché 2,80 M.

Bibliothekzeichen: Lehrer Johann Schmid-Wasserburg a. J.

Eine Partie aus der an architektonischen Schönheiten so reichen Stadt.

Zeichner:
Fritz Köll, Lehramtskand. in München.

Clichierung: 2,40 M.

Pfarrer August Görler-Unterblaichen (Krumbach).

Blick auf die Filialkirche in Oberblaichen.

Zeichner:
Pfarrer R. Wiebel-Irsee (Kaufb.).

Clichierungskosten 2,80 M.

Bücherei Friedrich Fronhofer-Regensburg.

Auf gotischem Lesepult ein angeketteter Foliant. Bekanntlich wurden wertvollere Bücher „an Ketten gelegt", um sie vor Dieben zu sichern; so besonders die Meßbücher, die als Schaustücke stets auf den Altären lagen. Auch an Ketten aufgehängt waren Evangeliarien u. s. w., so jenes von Wiener-Neustadt 1325.

Einen sinnreichen Hinweis auf Büchermarderei enthält demnach unser Exlibris.

Zeichner: c. th. P. Stöttner-Freising.
Clichierungskosten 2,70 M.

Wie zu ersehen, sind die Herstellungskosten keine hohen. Aber eine originelle Idee soll dem Blättchen zu Grunde liegen: das Wohnhaus, eine Landschaft, der massige Kirchturm, das Wappen, Motive von einem alten Grabstein, eine Ruine . . .

Fehlerberichtigung: das Exlibris D. G. V 256 stellt die Totenleuchte des Schreyer'schen Grabdenkmals von Adam Kraft am Ostchor der Sebalduskirche zu Nürnberg dar.

II. Wappen

können nicht nur als Exlibris benützt werden, sondern auch als Kopfleisten für Briefe, auf Postkarten; ihre Anwendung ist daher sehr zu empfehlen. Dazu bemerken wir:

1) Obgleich wir eine große Sammlung von bürgerlichen Wappen (ca. 10 000) besitzen, so ist es doch sehr oft unmöglich, einem Besteller „sein" Wappen, wie er meint, das heißt jenes, das etwa seine Vorfahren geführt, zu finden; denn in sehr vielen Fällen haben diese Vorfahren eben kein Wappen gehabt, und wenn, dann läßt sich der Zusammenhang der wappenführenden Generation, die etwa im 16. Jahrhundert gelebt, mit der jetzigen Familie des Bestellers, also der Stammbaum, in wenigen Fällen nachweisen. Es ist darum vielfach aufgelegter Schwindel, wenn Wappenmaler behaupten: „Das mir von mir gezeichnete oder gemalte Wappen ist Ihr spezielles, altes Familien-Wappen".

2) Dagegen befürworten wir doch allen Ernstes dringend die Annahme eines entsprechenden Wappens! Ganz mit Unrecht glaubt man gewöhnlich, solches sei gesetzlich verboten. Im Gegenteil, zu Zeiten Ludwig I. von Bayern wurde die Wahl eines Wappens mit Gemeindeämtern betrauten Bürgern geradezu empfohlen. Wir empfehlen dringend jedem, wenn er auch kein Magistratsrat ist, ein Wappen für seine Familie anzunehmen. Es stärkt das Familienbewußtsein, hält das Gefühl der Zusammengehörigkeit straff und weckt das Pflichtgefühl, die Familie und das Familienzeichen vor jedem Makel fernzuhalten. In der Familie einer für alle und alle für einen, wenn dieser das Wappenschild des Hauses blank hält.

Die vulgär-moderne Anschauung zersetzt den Familienverband und löst die Gesellschaft in Individuen auf, von denen mancher Gelbschnabel die Zucht des Hauses nicht mehr anerkennen will. Dagegen müssen wir Front machen und ein Hilfsmittel ist das Hauswappen; uns wundert sehr, daß die Erzieher des Volkes an diesem Hilfsmittel bisher vorbeigingen.

Vielleicht kommt dies von der Geheimnistuerei und Wichtigtuerei der Wappenmaler, von denen manche aus Gewinnsucht kein ehrliches Spiel trieben.

3) Will man aber ein Wappen führen, so soll es heraldisch richtig sein. Wir haben vorläufig einen praktischen Vereinsheraldiker gewonnen, der unsere Ideen richtig erfaßt hat und bereit ist, die Ausführung von Wappen zu übernehmen und dies um einen Preis, den jeder leisten kann.

Kosten der Herstellung von Exlibris oder Wappen für unsere Mitglieder.

1. Die **Strich-Zeichnung**: a) Exlibris nach Uebereinkommen; die bisherigen Exlibris (V 256, 257, VI 71—76) wurden größtenteils von unsern Vereinszeichnern entworfen.

   b) Wappen für den Druck, Originalgröße ungefähr 14×9 cm: 2,50 M. (Nachforschungen und Portis mitgerechnet; die fertige Strichzeichnung wird am Schluße dem Besteller eingehändigt). Obige Preise verstehen sich für den, der sein Wappen als Exlibris auf Briefbogen, Postkarten drucken lassen will. Will jemand das Wappen größer u. in Farben ausführen lassen, so Preis nach Uebereinkommen.

2. Das **zinkographische Clichés** (der Zink- und Holzstock zum Drucken, der nach obiger Strichzeichnung [1] angefertigt wird):
   a) für Exlibris je nach Größe, durchschnittlich mit Portis 2,40 M.
   b) für Wappen „ „ „ „ „ 2,40 M.

   Der Cliché-Stock wird ebenfalls dem Besteller zugeschickt, damit er stets sein Exlibris oder Wappen nachdrucken lassen kann; Abdruck in der Vereinszeitschrift vorbehalten; nachträgliche Aenderungen an Clichés sind nicht möglich.

3. Exlibris- oder Wappenblätter zum Einkleben in das Buch, die mit Hilfe des Clichés [2] gedruckt werden. Es können selbständige Entwürfe, deren Herstellung unter a oben besprochen ist, oder Wappen (siehe oben b) als Exlibrisblätter gedruckt werden. Die Exlibrisblätter sind matt getöntes, gutes Papier; Wahl der Farbe dürfen wir uns vorbehalten. Will man weniger als 250 drucken lassen, so Preis nach Uebereinkommen; doch stellt sich derselbe nicht viel billiger als jener unserer Normalzahl 250. Diese Anzahl braucht zudem jeder allmählich sicher, der überhaupt ein Exlibris herstellen läßt.

   250 Exlibris mit Porti 5,00 M.

   Auf der Rückseite gummierte Exlibris bewähren sich nicht. Man wartet, bis man immer eine Anzahl Bücher, die man mit Exlibris versehen will, beisammen hat, läßt sich beim nächsten Buchbinder um etliche Pfennige Kleister holen und klebt die Exlibrisblättchen auf die erste Innenseite des Einbandes ein oder läßt das tun.

4. Postkarten mit Exlibris oder Wappen: 100 Postkarten mit Porti 5,50 M., 200 Postkarten mit Porti 6,50 M.

   Diese äußerst niedrigen Preise, die wir für unsern Verein mit Zeichnern, Kunstanstalt und Druckerei vereinbart, bleiben, solange nicht letztere ihre Berechnungen ändern. Wahl des Papieres (das nur gut ist) und der Druckfarbe, sowie Lieferungszeit müssen uns vorbehalten bleiben, weil nur beim gleichzeitigen Druck mehrerer Serien diese Preise möglich sind. Die Portis sind überall eingerechnet, Einhebung der Beträge aber durch Nachnahme möge gestattet sein.

   Will jemand ein Exlibris (sei es Wappen oder sonst eine Darstellung), so kommt nach Obigen ungefähr:

   Die Zeichnung je nachdem, bei Wappen 2,50 M. + Clichéstock 2,40 M. + 250 Blätter (Abzüge) 5 M. = 9,90 M.

III. Portraits.

Bekanntlich verblaßt jede Photographie und erlischt in etwa 50 Jahren total. Unsere Vorfahren ließen „sich“ in Kupfer stechen und dieser Neigung, die mehr als Liebhaberei ist, verdanken wir jene vielen köstlichen Portraits von alten Rokoko-Herrn und -Damen, die uns so wunderlich und doch so heimisch und vaterländisch anmuten. Welchen Wert hätte es für uns, wenn wir so einen kleinen Kupferstich gerade von einem unserer Vorfahren besitzen würden! Unsern Nachkommen aber wird unser Aussehen gerade so interessant sein.

Lichtdruck ermöglicht uns nun dieselben unzerstörbaren Bilder um billigeren Preis als der alte teure Kupferstich.

Wer nun obigem Gedanken zustimmt, der sende seine Photographie (Format und Erhaltung ist Nebensache) ein, wir wünschen, daß er auf eigenem Blättchen seinen Namenszug und etwa einen Wahlspruch (auch diese Sitte möchten wir wieder aufleben lassen) beilege.

Durch Abmachungen mit einer Kunstanstalt können wir 1000 gute Lichtdrucke auf Postkartenkarton um nur 16 M. verschaffen (Portis eingerechnet). Da 500 Stück 15 M., 200 Stück 14 M. kosten, so wird sich jeder doch am besten zu 1000 Stück entschließen.

Aber wohin mit 1000 Stück?

Derartige Portraitkarten haben die vielseitigste Verwendung:

1) Zuerst bestimme man uns, wie viel man als Ansichtspostkarten verwenden will. Dann lassen wir den Adressenvermerk auf der Rückseite gratis drucken; jedem kann man damit eine Freude machen. Die Postkarte kommt auf 1,6 Pfg.

2) Will man eine Anzahl in Visitenkarten-Format und als solche verwenden, so lassen wir dieselben in diesem Formate sauber beschneiden.

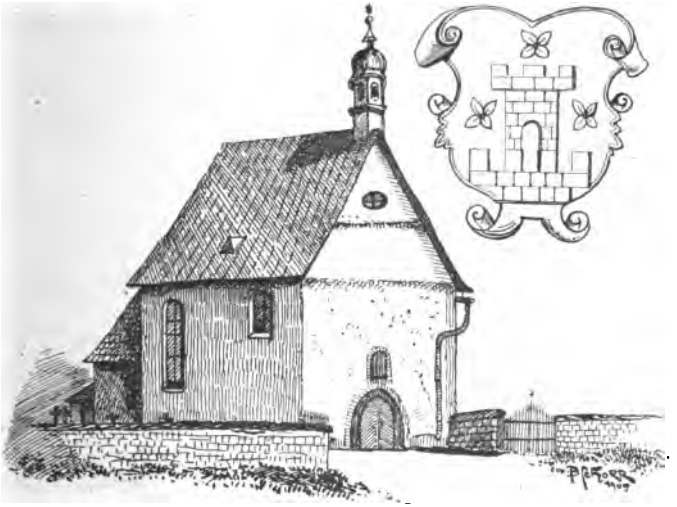
Eine weitere Anzahl ist zu raten,

1. als Exlibris in Bücher einzukleben,
2. Freunden und Bekannten zu schicken,
3. im Pfarrarchiv zu hinterlegen, um zu der „Series“ auch das Portrait zu geben,
4. in handschriftlich angelegte Chroniken einzufügen,
5. gedruckten Chroniken beizufügen,
6. sie beim Wegzug, bei Jubiläen als Andenken zu verteilen. Besonders letztere Verwendung wird überall Freude machen.

Bleibt dann trotzdem noch eine Reserve, so wird das nur willkommen sein bei dem außerordentlich geringen Preise. Man bestellt doch derartiges nicht, um es in 2 Jahren schon aufzubrauchen.

Wir sind durchaus nicht für Personenkultus, wir empfehlen obige Gedanken aber vom kultur- und lokalhistorischen Standpunkt aus. Ein Mensch, der seine Pflicht tut, ist auch wert, daß sein Andenken bewahrt bleibt. Gilt der Vorwurf, „man mache dabei ungebührlich viel aus sich“, dann sind unsere Vorfahren, die so gerne sich in Oel, Aquarell und Glas, Kupferstich und Holzschnitt portraitieren ließen, die eitelsten Tropfen der

Weltgeschichte gewesen und doch wären wir froh, wenn wir von unsern eigenen Urahnen ein Bildchen hätten. Zeigen wir auch hierin unsern historischen Sinn!



Die St. Nikolauskirche in Kronach;
nach einer Skizze gezeichnet von kgl. Postexpeditor Bschorr = Kaufbeuren. Dabei das alte Stadtwappen, wie es an der Kanzel von 1574 angebracht ist.

Die St. Nikolauskirche zu Kronach.

Von G. H., Kronach.

Es dürfte die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß die St. Nikolauskirche, welche gegenwärtig nur noch als Friedhofkirche benützt wird, in urältesten Zeiten Kronachs Pfarrkirche gewesen ist. Jetzt steht dieses Gotteshaus zwar außerhalb der Stadt ziemlich isoliert, doch spricht vieles dafür, daß in frühester Zeit die Stadt Kronach sich an dieser Stelle rings um die Kirche ausgebreitet hat. Als Beweis sei hier nur angegeben, daß in der näheren Umgebung schon Grundmauern und eine Anzahl ausgemauerter Brunnen aufgefunden wurden. Urkundlich läßt sich allerdings über die Existenz der Stadt bei St. Nikolaus nichts nachweisen.

Ueber die Erbauung der St. Nikolauskirche herrscht vollständiges Dunkel, wie auch über ihre sonstige Geschichte nur wenig erhalten ist. Im Hussitenkrieg wurde die Kirche von den Hussiten verwüstet. Im Jahre 1572 verursachte Hochwasser an derselben großen Schaden. Bei der ersten Belagerung der Stadt Kronach durch die Schweden im Jahre 1632 wurde das Gotteshaus ebenfalls hart mitgenommen. Im Jahre 1806, beim Durchzug der

napoleonischen Armee durch Kronach auf ihrem Marsche gegen Preußen, wurde das Kirchlein von den Franzosen kurze Zeit als Pulvermagazin benützt. Seitdem wurde die heilige Stille des Gotteshauses nicht mehr gestört.

Was nun die Kirche selbst anbelangt, so ist sie von außen zwar ein gänzlich schmuckloser Bau, in ihrem Innern jedoch bietet sie dem Geschichtsfreund manches historisch Interessante. An der Orgelempore finden wir zunächst eine Reihe biblischer Darstellungen, auf Holz gemalt. Sie tragen die Jahreszahlen 1590 bis 1596 und sind der Inschrift zufolge von Kronacher Bürgern gestiftet, welche mit ihrer Familie im Vordergrunde jeden Gemäldes kniend abgebildet sind. Nicht minder interessant als diese Gemälde ist die Kanzel der Kirche. Sie ist vollständig von Stein, trägt das alte Kronacher Stadtwappen, nämlich den zinnenbekrönten Turm, und die Jahreszahl 1574. (Siehe Abbildung.) Dieses eben angeführte Stadtwappen führte die Stadt Kronach vor der Verleihung des Wappens mit den geschundenen Männern, welch' letzteres ihr erst im Jahre 1640 von Fürstbischof Melchior Otto als Lohn für die heldenmütige Verteidigung gegen die Schweden erteilt wurde.

Stein-Kanzel in der Nikolauskirche zu Kronach

vom Jahre 1574 (auf der Zeichnung etwas zu schlank); der Schalldeckel aus Holz wurde später angebracht.

Derartige Steinkanzeln sind immerhin jetzt selten geworden; sie machen aber, weil auf proportionaler Stütze ruhend, einen ästhetischeren Eindruck als unsere Schwalbennester-Kanzeln.

Unsere Kronacher Kanzel zeigt ausgesprochene Renaissanceformen, während z. B. die um 9 Jahre ältere Kanzel zu Ernsthausen bei Kassel 1565 noch ganz gotisch ist.

In Stadtsteinach wurden im Mauerwerk der 1903 niedergebrannten Pfarrkirche die prächtigen Teile einer Steinkanzel von 1617 gefunden, die im 18. Jahrhundert eingemauert worden sind. Der Kanzelstuhl selbst ist allerdings Spätrenaissance. Die Kanzeltreppe hatte dagegen ein Stein-Geländer aus der gotischen Zeit; offenbar ist also ein gotischer Predigtstuhl 1617 durch den aufgefundenen ersetzt worden. Unser Mitglied, Kaplan Klein-Stadtsteinach, der uns diesen Bericht nebst Photographie in dankenswerter Weise schickte, teilt zugleich mit, daß in der Filialkirche zu Unterleiterbach (Staffelstein) ebenfalls eine Steinkanzel von 1624 oder 1634 steht. Bericht wäre willkommen.

Frohe Fahrt!

Viel haben erkundet fremdes Land,
Von denen keinem das eigene bekannt!
Nach dem „Narrenschiff“.

Jetzt laufen die Buben schon barfuß und kluckern auf der Straß und die Staaren machen einen Heidenlärm in aller Früh. Also, Zeit ist's! Auf, Ihr Heimatler, hinaus in die Ferne mit — Skizzenbuch, Karte und Maßband! Der Winterstaub muß aus den Lungen und die Augen müssen sich wieder daran gewöhnen, in die Weite zu sehen.

Echte Befriedigung bringt nur ein Spaziergang, von dem man ein Resultat, eine Eroberung in seinem Notizbuch mit nach Hause trägt.

Aber man muß sich gewöhnen, wirklich verwendbare Resultate anzustreben; wie täuscht man sich doch, wenn man eine Schanze bloß nach Augenmaß aufnimmt und nicht mit dem Maßband wenigstens ein festes Dreieck hineinlegt! Auch müssen sich unsere Leute gewöhnen, die Signaturen für Wall und Graben (siehe „Handbüchlein“ im IV. Band der Deutschen Gaue und „Einige Aufgaben“, Sonderheft zum VI. Band p. 2 u. 3) anzuwenden.

Nur kein Zeichnen bloß „nach dem Gefühl!“ Beim Zeichnen merke man sich: Details! Details! Mit der malerischen Ansicht z. B. einer Burg ist nicht gedient: dagegen das Burgtor, ein Turm, der Plan der ganzen Burg, ein Kamin in Aufriß und Durchschnitt, die Maße der Zinnen, das hat Wert. Wer Ruinen in der Nähe hat, dem empfehlen wir wiederholt und dringend Pipers Handbüchlein der Burgenkunde (Sammlung Göschen, geb. nur 80 Pfg.). Dieses Büchlein und unser Handbüchlein in der Tasche wird ihm die Augen öffnen.

Sollte er gar in der Lage sein, auf einige Tage zu uns nach Kaufbeuren zu kommen, so hätte das freilich mehr Nutzen als langweilige gedruckte Instruktion. Wir haben Terrainaltertümer (Hochäcker, Trichtergruben, Römerstraßen, Wachthügel, Grabhügel) und Architektur-Denkmäler (got. Kirchtürme, „Römertürme“, Klosteranlage . . .) so ziemlich nahe beieinander, so daß in drei Tagen eine Einführung leicht möglich ist. Bedingung ist ein **ernstes** Streben und Zufriedenheit mit der knappen Lehrmethode, zu der unsere sonstige Arbeit uns zwingt. Auch Teilnahme an unsern Frühjahrs- od. Herbstgrabungen ist nicht ausgeschlossen, wenn uns solche Heimatler, die lernen wollen, schreiben, so daß wir die Termine ihnen mitteilen können. Freilich müssen sie auch gewärtig sein, daß die Grabung am festgesetzten Termine ausfällt, da Wetter und Arbeiter oft plötzlich einen bösen Strich durch die Rechnung machen.

Uns ist kein Opfer zu groß, um eine Schule von Heimatforschern zu gründen, die wirklich exakt arbeiten. Nicht daß wir

alles in den Deutschen Gauen veröffentlichen wollten; unser Archiv liegt uns näher!

Gerade für exakte Terrainforschung haben wir noch wenig Kräfte gewonnen. Zum Teil ist das Beharrungsvermögen daran schuld, das, was die Physiker weniger galant das Gesetz der Trägheit nennen: ein bischen Winterspeck verliert man ja freilich bei dieser Arbeit.

Das hauptsächlichste Hindernis aber ist ein totaler Mangel an Selbstvertrauen.

Ich verstehe ja doch nichts davon! Dies Gefühl überkommt einen besonders dann, wenn man einen Terrainschwätzer anhört, der alles mögliche sofort als „römisch", „merowingisch" erklärt; solche Gesellen verderben uns die ganze Geschichte.

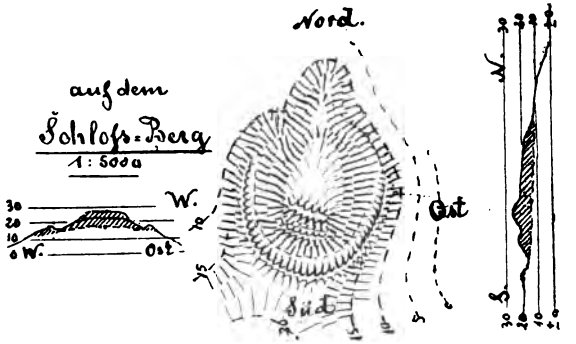
Auf welch schwachen Füßen steht nicht z. B. die Hochäckerforschung, die wir für den Angelpunkt der ganzen Terrainforschung erklären! Daß Hochäcker über Schanzen, Grabhügel, Römerstraßen hinwegziehen müssen, haben wir schon seit Jahren beobachtet und hat uns Lehrer Wetzel in Roth (Laupheim) unwiderleglich erklärt und bestätigt. Wir erklären ihn rundweg für den schärfsten Beobachter und tüchtigsten Forscher auf diesem Gebiete, den wir kennen.

Warum man von den Forschungen dieses einfachen Volksschul-Lehrers, soweit man sie kennt, nicht mehr Notiz nimmt? Darum! Vielleicht kommt nach zehn Jahren einer und verkündet die neue Hochackertheorie als sein funkelnagelneues, brühwarmes Evangelium, das er mit gelehrten Zitaten und Phrasen ausstaffiert. Solche Evangelimänner gibt es heutzutage auf jedem Gebiet und weil wir Heimatler ihnen auf jedem Gebiet das Handwerk legen, darum können sie uns nicht leiden.

Mit einem Wort: So viel als andere versteht in der Terrainforschung jeder bald bei beharrlichem Fleiß und gutem Willen.

Ich kann ja gar nicht zeichnen. Es ist freilich eine Schmach für unsere Zeit, daß auf den Zeichnungsunterricht nicht mehr Wert gelegt wird; nur dürfen wir dabei nicht an jene „Landschaften", „Figuren", „Stillleben" denken, die bei Schlußprüfungen paradieren und bei denen der Zeichnungslehrer vielleicht manchmal oft geradesoviel mitgezeichnet hat wie der Zeichnungsschüler.

Wenn wir beim Schreiner ein Büchergestell, einen Schreibtisch anschaffen, wie er gerade für unsere Zwecke bequem ist, so müssen wir fähig sein, dem Mann eine klare Skizze vorzulegen; wir müssen befähigt sein, den Plan unserer Kirche, unseres Friedhofes wenigstens in richtiger Skizze zu zeichnen, wenn wir etwas von architektonischer Bedeutung dabei entdecken; ebenso muß es uns möglich sein, eine Situation im Gelände wiederzugeben. In einem Militärstaat soll man das nicht eigens betonen müssen. Kann man das nicht, so ist man auch kein ganzer Terrainforscher und hat mans uns in der Schule — leider — nicht gelernt, so müssens wir eben selbst lernen. Wir geben hier wieder zwei jener einzig klaren Terrainskizzen des Generals von Popp, die seinen Römerstraßenforschungen entstammen.

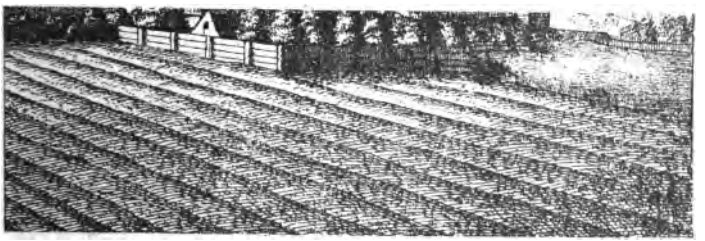


Schloßberg bei Eppisburg (Dillingen).

Mit welch' einfachen Strichen ist hier die ganze Situation dargestellt! Von Süden herkommend treffen wir zuerst auf einen Wall, der im Bogen den Hügel westlich, südlich und östlich umzieht. Er schließt einen Graben ein; dann hinaufsteigend ein kleiner Wall, hinter dem wieder ein Gräbchen liegt und endlich ein zwar ebenso kurzer, aber hoher und breiter Wall. (Das Quer- und Längsprofil verlangen wir nur nach dem Augenmaß, also nicht so genau, wie Gen. v. Popp sie zeichnet.)

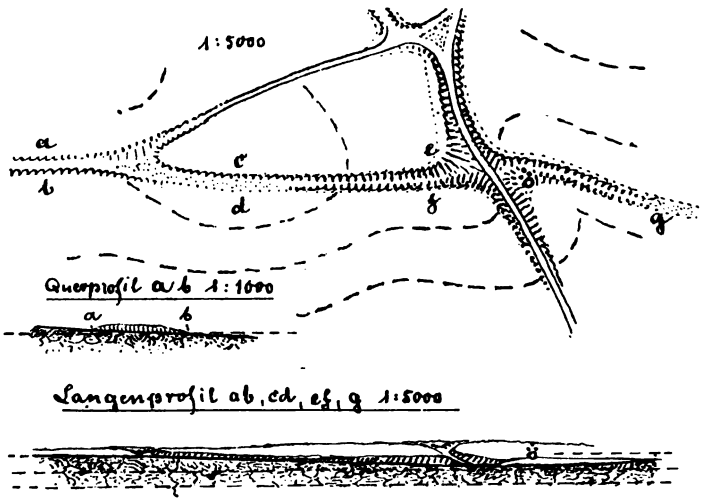
Jedermann muß staunen über die einfachen Linien, welche aber die ganze Situation sofort klarlegen; welchen Wirrwarr von Strichen, Schummerungen und Zeichen würden andere machen!

von Popps Methode sollte obligatorisch sein für die Terrainforschung! Weil der eine die Terrainaltertümer so und der andere sie so darstellt (vielfach nach dem „Gefühl"), darum liegt die Schanzenforschung so darnieder; wir können die Zeichnungen nicht nach Typen zusammenstellen, weil wir keine klaren Aufnahmen haben!



Hochäckeranlage.

Die Hochäcker sind viel breiter gewölbt als unsere Ackerstrangen. Kriterium ist, daß die Hochäckerstrangen durchaus gerade und parallel miteinander verlaufen. Jüngst wurden Hochäcker bei Bamberg entdeckt von Lycealprofessor Dr. Ries, von Pfarrer Kolb bei Wullenstetten (Neu-Ulm) und Lehrer Deckelmann bei Ritzisried (Illertissen), also in Gegenden, in welchen bisher Hochäcker „wissenschaftlich" ganz unbekannt waren.

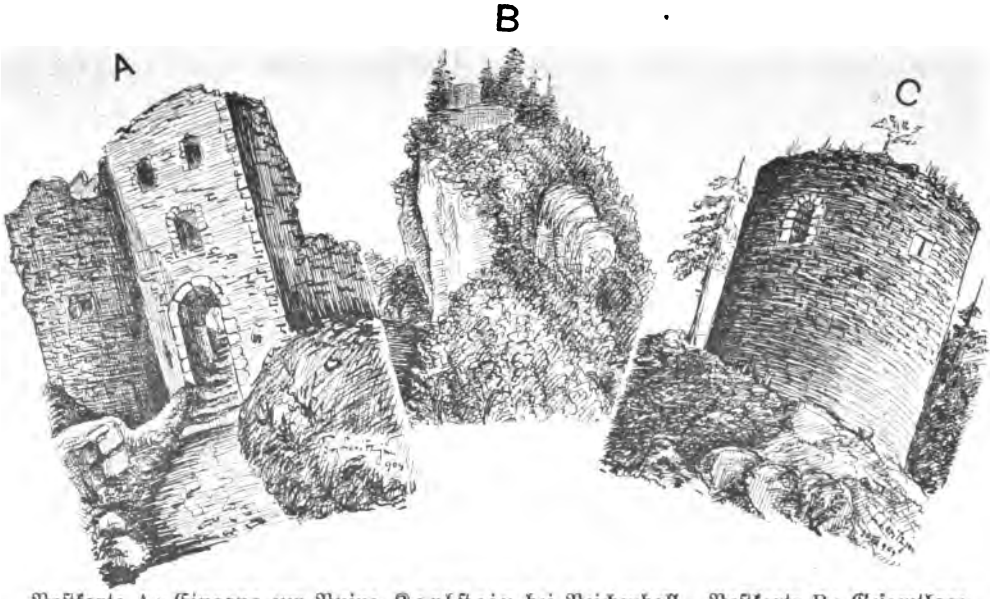


(Römerstraße): Zwei sich kreuzende Hohlwege, 350 m südlich von Landstrost (Günzburg a. D.) bei der Feldkapelle. Wie klar sieht man, daß die Straße bei ab auf einem Damm verlief, dann bei cd einen Einschnitt bildet, der sich bei ef vertieft und bei g verflacht, während auf dem Vorsprung die Kapelle steht. Die Längs- und Querprofile nebst den gestrichelten Höhenkurven (— — — —) schenken wir unsern angehenden Terrainforschern; solche Muster sollten sie des öftern abzeichnen. Solches und ähnliches (siehe Handbüchlein für den Heimatforscher, Jahrgang IV, Sonderheft 15 und 16) müßte schon geübt sein, bevor man sich in unsere Nähe wagt. Sonst stellen wir den „Betreffenden" einfach auf einen befestigten Hügel, drücken ihm Skizzenbuch und Bleistift in die Hand und legen uns gemütlich ins Gras und schauen das Blaue vom Himmel herab. Nach einer halben Stunde kommen wir dann mit dem Rotstift!

---

11 Postkarten.

Wie man seine Ferien nutzbringend anwendet, das zeigen folgende Aufnahmen aus der Reichenhaller Gegend. Auf 11 Postkarten hat uns unser eifriges Mitglied, Kaufmann Loritz junior von Rittenau, die zeichnerischen Ergebnisse seiner Forschungen während seiner Sommerfrische 1904 zugeschickt. Wir ließen diese Ansichtskarten clichieren, um anzueifern, und hätten diese Bilder schon im Herbst 1904 bringen können; allein eine Aneiferung zu solchen Studien für den Winter hat ja keinen Wert.



Postkarte A: Eingang zur Ruine Karlstein bei Reichenhall. Postkarte B: Gesamtlage.
Postkarte C: Berchfrit.

Postkarte D.
Plan von Karlstein.

Die Umfassungsmauern sind ziemlich erkennbar. Durch den Eingang führt eine Felsentreppe (in d. Fortsetzung des Weges 9 bei der kleinen Ziffer 7); weiterhin eine Holztreppe 4. Der Angreifer hat die Verteidiger auf der **rechten, also ungünstigen Seite. Der Eingang** (Postkarte A) **ist rundbogig.**

Im Burghof 1 der Bergfrit, noch 10 m hoch, 2 ein viereckiger Quaderturm, 3 eine Wasserversorgungs-Anlage wohl, 6 u. 8 sind die Berghänge, die das Schloß sturmfrei machten.

Karlstein ist wohl die älteste Burg der Umgebung, denn „sie wird vor Karl dem Großen **als eine Feste der Hallgrafen von** Plain (Peilstein) angegeben". **Beitr. zu Reichenhalls Urgeschichte,** Reichenhall 1880 p. 17.

Im 13. Jahrhundert wurde **die Burg herzoglich-bayrisch, im** 16. Jahrhundert ließ man sie **verfallen.**

Karlstein hatte, wie viele andere, **eine Vorburg, auf deren Platz** St. Pankraz steht. Gewölbe finden **sich hier noch. Hauptschloß** und Vorderschloß waren durch **eine Holzbrücke auf Steinpfeilern** über die tiefe Schlucht hinüber **verbunden.** (Obb. Archiv 19, 156, A. Bühler, Bad Reichenhall II 29.)

Praktisches: Derartige Skizzen sind wertvoller als Ansichten, wenn sie gewissenhaft gezeichnet sind; sie werden selbstverständlich ursprünglich in viel größerem Maßstab angelegt und mit Blei ins Skizzenbuch gezeichnet.

Wie man die Sache anpackt, das richtet sich je nach dem Fall; da ein wirklicher Plan nicht verlangt ist, sondern nur eine genaue Skizze, so wird man meistens im Burghof beginnen, indem man mit dem 30 m Maßband ein großes Dreieck einmißt und von den Seiten und Ecken desselben weiter mißt. Unsere Vereinsgeometer werden die Vermessung natürlich anders sich einrichten.

Immerhin braucht man zu den Messungen durchschnittlich $^1/_2$ Tag, aber es ist ein herrliches Arbeiten in Gottes freier Natur und jeder neue Burgplan ist eine willkommene Bereicherung der Wissenschaft. Was tun denn unsere Heimatstudenten in den Ferien?

Postkarte E.
Kirchlein St. Pankraz,
von Ruine Karlstein
aus gesehen.

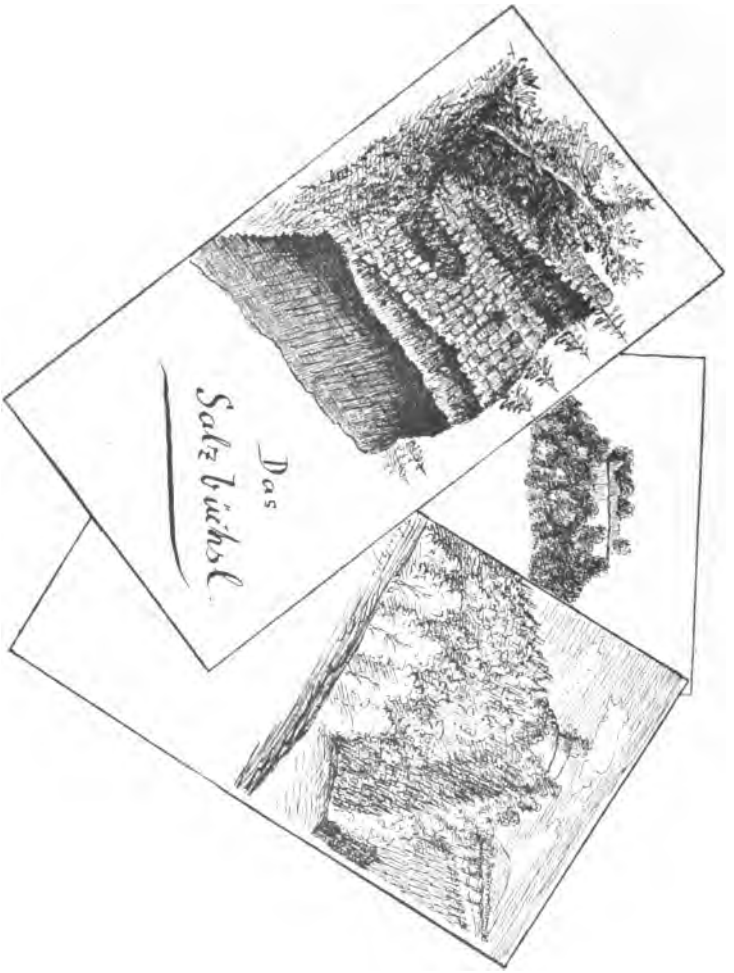
Wie vorige Seite erwähnt, stand hier die Vorderburg Karlsteins, dann wurde etwa im 13. Jahrhundert hier eine Kapelle gebaut. 1695 dagegen wurde die jetzige Kapelle errichtet. Das Abschlußgitter zeigt die Zahl 1691. Dekan Heilmaier beantragte 1805 den Abbruch „wegen Baufälligkeit" (war auch kein „Heimatler"!); die Gemeinde wehrte sich und eine Kommission fand keine Spur von „Baufälligkeit". Darum steht die Kapelle noch jetzt, Gottlob!

Am Nord-Fuße des Karlsteins wurden 7 Wohnstellen, stufenweise in den Schotter eingeschnitten, aufgedeckt; bei einer derselben fanden sich noch Spuren eingeschlagener Holzsäulen, die einst das Dach trugen; außer Pfeilspitzen, Angeln und Netzsenkern, Mahl- und Klopfsteinen fanden sich Erzkuchen, Gußfladen und 2 Stufen (aus dem Stein herausgeschlagene, erzhaltige Stücke) von Kupferkies; diese dürften aus der Gegend von Kitzbühel stammen, während das Zinn, das im Maße 1 : 10 dem Kupfer zugesetzt wurde beim Guß von Bronze, wohl über die Alpen transportiert wurde. (Hauptm. Ad. Bühler, Reichenhall in der Römerzeit I).

Zur folgenden Illustration:

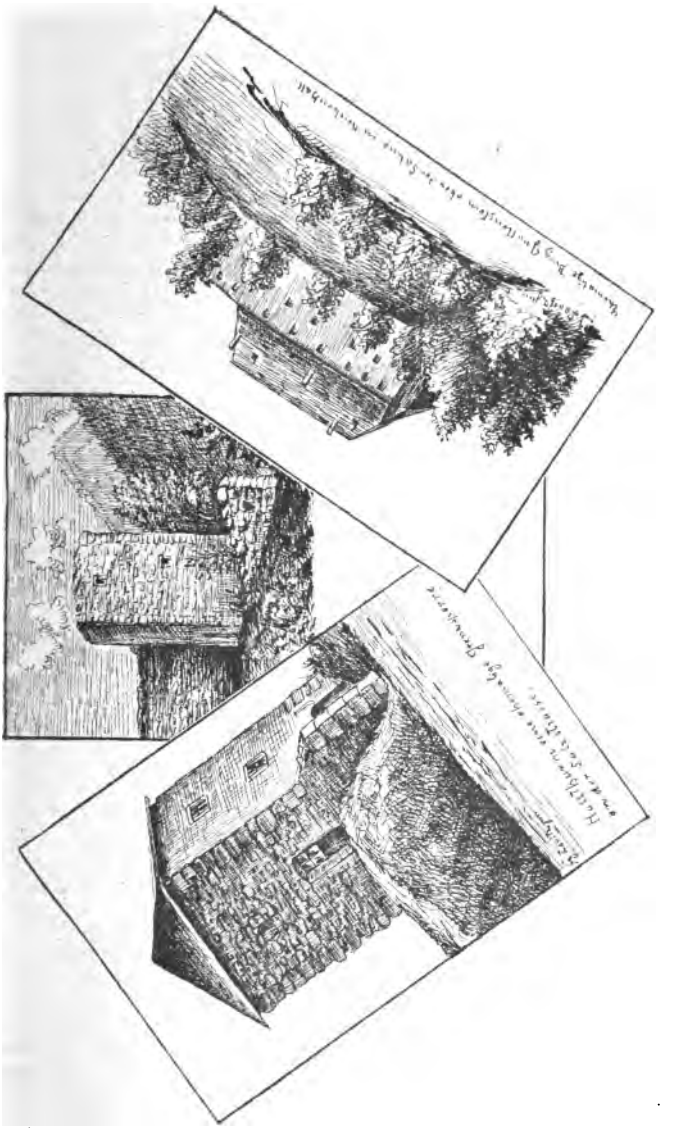
Die Ruine Plain hatte eine dreifache Ringmauer und acht Türme (Bühler, Bad Reichenhall II 20). Weite Vorburg und etwas höhere Hauptburg, von hohem Mantel umgeben. Einfache Rundbogenfenster. Ueberall Rundbogenfriese. Interessant ist die Anlage der ehemaligen Zugangsbrücke. Dieselbe führte nicht über einen Graben, wie gewöhnlich; vor dem Burgtor fällt der Felsen sehr steil ab, ohne einen Graben zu bilden. Um nun zu diesem Tor zu gelangen, war eine Brücke als weniger steile Fahrbahn gebaut, gleich einer an eine Mauer angelehnten Leiter.

Burg Plain soll bereits im 8. Jahrh. bestanden haben, wie Karlstein; zerfiel und wurde 1674 wiederhergestellt. (Nach Piper, Burgenkunde 334, 764.)



St. Ruperts Salzbüchsl.

Ruine Plain bei Großgmain (an der Landesgrenze).
1 Stunde östlich von Reichenhall; Postkarte F: Detail: Mauer.
Karte G (in der Mitte): Gesamtansicht; Karte H: Ansicht
mit dem Turm.
Untersberg im Hintergrund.



I K L

Befestigungen bei Reichenhall (Seite 89).

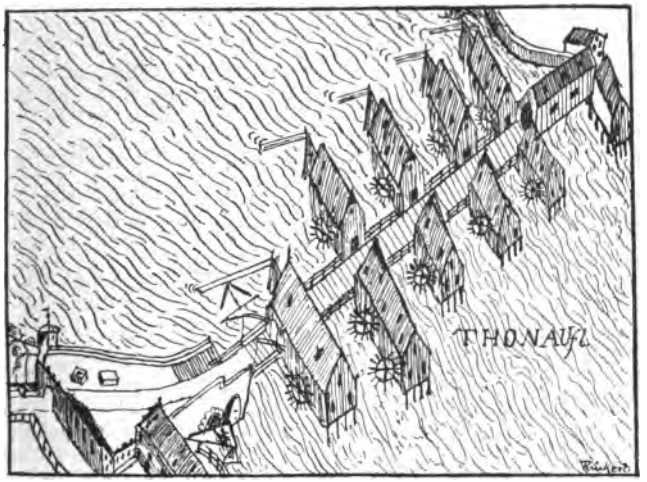
Postkarte I: Der Hallturm, eine ehemalige Grenzsperre an der Salzstraße nach Berchtesgaden, 1½ Stunden von Reichenhall: Hauptturm, Ringmauer und Spuren von dreifachen Wallgräben, sowie Sperrmauer, die sich auf die Berghöhen rechts und links hinauf zieht. Errichtet im 12. Jahrh. von Berchtesgaden, 1384 zum Teil abgetragen; 1809 Kämpfe zwischen Tirolern und bayr. Jägern. (Obb. Archiv 19, 146.)

Postkarte K (Mitte): Viereckiger Eckturm mit Ringmauer, wohl zu Gruttenstein gehörig.

Ansichtskarte L: Ehemalige Burg Gruttenstein ober der Saline in Reichenhall: Wohnbau. Die Burg lag langgestreckt auf einer Anhöhe über der Stadt. Seine Burg, die er auf dem Streitbühel 1196 errichtet hatte, mußte Herzog Ludwig von Bayern zerstören 1219, errichtete aber sofort eine neue Burg auf dem allerdings viel weniger günstig gelegenen Gruttenstein. Die Wallgräben mußten in Felsen eingeschnitten werden. 1265 wurde das Schloß von Bischof Bruno von Olmütz erstürmt, 1585 nach einem Brande wieder errichtet (nach Piper Burgenkunde stammt einer Inschrift zufolge der Wohnbau von 1572), bis 1866 Jägerkaserne. (Obb. Archiv 19, 109; Ad. Bühler, Reichenhall II 18.)

Ein römisches castrum ad salinas konnte noch nicht nachgewiesen werden und mit Recht schenkt Bühler den diesbezüglichen Ausführungen des Obb. Archivs 19, 94 keinen Glauben; eine wohl sicher römische Gußmauer beim Fischerbräu wird ein Stück einer röm. Wasser-Wehre gewesen sein (Bühler, Reichenhall in der Römerzeit II). Dagegen fand Kaufmann J. Maurer, Konservator des hist. Ver. Reichenhall, am Ausgang des Langackertales 300 römische Gräber und 8 römische Gebäude 1891, und Hauptmann A. Bühler, Vorstand des gen. Vereines, öffnete bei Kirchberg 585 Reihengräber aus spätrömischer und germanischer Zeit.

Praktisches: Wie wir bereits Seite 84 aufmerksam machten, sind bei solchen Aufnahmen vor allem die Planskizzen wertvoll. Gräben und Wälle aber sollen dabei nach v. Popps Methode (Seite 81) eingezeichnet werden. Hat man die Hauptburg genau eingemessen und die noch stehenden Mauern eingezeichnet, so kommen die umgebenden Gräben, die Vorwerke, Straßen ... daran. Am besten ist es, man verschafft sich gleich anfangs ein Katasterblatt und vergrößert die Zeichnung des Terrains, auf dem die Burg liegt, um das 5fache mittelst eines Pantographen, den man von 2 M. an (ohne Porto) in der Zeichen-Apparat-Fabrik von Paul Nägele Berlin N. Wörtherstraße 39 erhält. Einen derartigen Pantographen kann man in den verschiedensten Fällen praktisch verwenden.



Donaubrücke in Lauingen mit den 9 Mühlen;
nach dem Stadtplan 1617.

Die Zeichnung ist sowohl für die Geschichte des Mühlenbaues wie des Brückenbaues von Interesse. Durch die Anlage war ja trefflich die Mehlbereitung für die Stadt besorgt, im Belagerungsfalle aber konnten sich sehr leicht oben abgelassene Brander in den Bauten der Brücke verfangen. Interessant ist ferner die Zugbrücke mit zwei Schwungruten beim äußersten Brückenpfeiler.

Zur Geschichte eines Flußüberganges.

Lauingen hatte in früheren Zeiten eine Eigenheit, welche wohl nicht leicht an einem anderen Orte angetroffen werden konnte, nämlich eine Brücke über die Donau, mit 9 an der Brücke angebauten Mühlen. (Vergleiche die Abbildung nach dem Stadtplan von 1617.) Diese Mühlen waren an den 5 hölzernen Jochen angebaut und wurden durch ein in das Wasser hinabreichendes Rad betrieben. Eine solche Mühle war nach Aufzeichnungen aus dem Jahre 1824 44 Schuh lang, 40 Schuh breit, und umfaßte außer dem Mühlraum noch ein Wohnzimmer, Kammer, Küche und Stallung. Der Wert einer solchen Mühle wurde auf ca. 2000 fl. geschätzt.

Solche Mühlen werden in den städtischen Urkunden schon im Mittelalter erwähnt, so im Jahre 1416, 1456, 1479, 1482, 1487, 1490. Die meisten derselben waren damals Eigentum der Stadt

und wurden gegen einen jährlichen Zins von 7—11 fl. auf Lebenszeit zu Lehen gegeben.

Nun zur Brücke selbst:

Zur Römerzeit hatte Lauingen (wenn damals bereits ein bewohnter Ort daselbst war), wohl keine Brücke, weil das nahegelegene Faimingen eine solche besaß.

Aus 5 großen Quaderstein-Fundamenten, die im Jahre 1823 im Flußbett aufgefunden und daraus entfernt wurden, hat man den Schluß gezogen, es müsse in frühmittelalterlichen Zeiten eine steinerne Brücke hier gewesen sein. Jedenfalls hatte die Stadt seit Anfang des 15. Jahrhunderts nur mehr eine hölzerne Brücke.

Welch' wandelvolle Geschicke dieser von Menschenhand und Naturereigniffen bereitet wurden, läßt sich aus Aufzeichnungen neuerer Zeiten ersehen.

1634 19. Sept. zerstörten die abziehenden Schweden ein Joch;
1646 im August demolierten fliehende bayrische Dragoner 2 Joche und 7 Mühlen;
1704 14. August zündeten die Franzosen bei ihrem Rückzuge die Donaubrücke an, welche bis an den Wasserspiegel abbrannte;
1744 im September mußte die Brücke wegen Annäherung der Feinde abgetragen werden;
1745 im Oktober mußte ein Joch entfernt werden, weil der Kaiser zu Schiff passierte;
1776 vom 3.—14. Februar wurde die Brücke durch den Eisgang fast ganz zerstört;
1784 Brücke durch Eisgang stark beschädigt;
1789 27.—28. Januar: Brücke durch einen furchtbaren Eisstoß fast ganz weggerissen;
1796—1806 Brücke in den französischen Kriegen wiederholt abgetragen, so am 8. und 11. August, 20. September 1796, 14. Juni 1799;
1806 am 13. Juli schlugen die hier liegenden Franzosen zum plaisir eine Schiffbrücke:
1823 28. Januar Brücke durch Eisgang zerstört.
Die Mühlen wurden nicht mehr aufgebaut.
1827 28. März Notbrücke vom Eis mitgenommen;
1841 19.—20. Januar: die Donaubrücke durch den Eisstoß gänzlich vernichtet;
1844 27. Februar: Brücke vom Eis schwer beschädigt.
1848 9. Februar, ebenso;
1849 15. Januar, ebenso;
1863, 71, 75—76 und die folgenden Jahre Reparaturen;
1903/4 wird wegen Baufälligkeit der alten Brücke der Bau einer eisernen Brücke mit 2 Betonpfeilern beschlossen.

(Mitgeteilt von Georg Rückert, Benefiziat und Stadtarchivar in Lauingen.)

Von den Vereinsarbeiten.

1) Unsere V. Wanderfahrten 1905.
2) Unsere Generalregister I—V.
3) Unsere Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.
4) Neuauflage von I II III der „D. G.".
5) Unser neuer deutscher Kalender 1906.
6) Unsere Bewegung überhaupt.

1) Unsere Wanderfahrten im Allgemeinen.

Unser einziges Bestreben bei den Wanderfahrten, ist möglichst viel und gründlich zu lernen und reiche Anregung zu eigenem Forschen mit nach Hause zu nehmen (Notizen zu machen ist dringend angeraten!)

Von besonderen Veranstaltungen zur Unterhaltung wird deshalb ganz abgesehen, ungezwungene Gemütlichkeit und Humor haben sich noch jedesmal bei uns von selbst eingestellt; nichts ist uns mehr zuwider als repräsentative Steifheit und Grandezza oder nervöse Gekränktheit. Bei den vielseitigen Aufgaben, welche die Marschleitung hat, sind Versehen nie sogleich tragisch zu nehmen. Die Heimatler (wenn auch in nicht großer Schar) und ihre Gäste finden sich, weß' Standes sie sein mögen, in einfachster Herzlichkeit und zwangloser Gemütlichkeit zusammen, lernen sich kennen, tauschen ihre Erfahrungen aus. Vollständige Dispositionsfreiheit ist jedem eingeräumt; er kann logieren, speisen, wo es ihm paßt, wenn er nur rechtzeitig eintrifft. Auch der Verein selbst „repräsentiert" nicht bei den Wanderfahrten. Den Blick weiten durch genaue Kenntnis des besuchten Gebietes, lernen und erfahren, das ist uns Hauptsache.

Deshalb werden die Touren aufs sorgfältigste vorbereitet — an Ort und Stelle (Kirchen, Burgen, Hochäcker, Grabhügel ꝛc.) gründliche Erklärungen gegeben, an welche sich Diskussionen knüpfen — wo es nur immer geht, praktische Uebungen (Terrain-Aufnahmen, Lehr-Grabungen) veranstaltet. — Auf alles heimatkundliche (auch Bauern- und Bürgerhäuser, „Volkskunst", geologische Formationen) wird hingewiesen. — Kurze Vorträge bereiten das nächste Tagesprogramm vor. — Dazu liegt oder hängt Demonstrationsmaterial (Karten, Pläne . . .) auf als unentbehrliches Hilfsmittel, damit wir auch als Fremde stets die Situation beherrschen und nicht umgekehrt, wie es so gern geschieht — Referate fassen die Erfahrungen zusammen. Die Touren sollen nicht zu anstrengend sein!

Nicht akademische Vorlesungen werden geboten, dagegen wird an einzelnen markanten Beispielen praktisch gezeigt, wie man mit

sicherm Blick das wirklich Originale überall herausfindet, es erforscht und verwertet. Auf strengste Disziplin wird gesehen, weil wir dringend wünschen, daß jeder den vollen Nutzen schöpfe und sein Geld nicht hinauswerfe. Unsere Wanderfahrten sind heimatkundliche Manöver! Bis jetzt ist noch keiner unbefriedigt von unsern Wanderfahrten geschieden.

Unsere heurigen Wanderfahrten.

Wir wählen solche Gegenden, die eine große Summe von geschichtlichen, Kunst- und Naturdenkmalen auf verhältnismäßig kleinem Raume vereinen und da haben wir sicher diesmal eine besonders gute Wahl getroffen.

Mittelpunkt; **Burghausen** in Obb.
die von der mächtigen Herzogsburg gekrönte liebliche Salzachstadt mit ihrer herrlichen Umgebung.

Hauptquartier: Saal der Brauerei von Grötzner (hinter der Pfarrkirche),

1) Die Ankommenden zeichnen sich hier in die Teilnehmerlisten ein, finden hier die Quartierliste zu bester Auswahl.
2) Hier ist der Sammelpunkt für alle Touren; (rechtzeitiges Eintreffen erbeten); später Ankommende finden die genaue, durch Karten erläuterte Marschroute, die Zeit des Abmarsches, so daß nachzukommen möglich ist.
3) Im Hauptquartier finden abends die kurzen Vorträge, Referate und Beratungen für den nächsten Tag statt, nach deren Schluß sich „die Bande frommer Scheu" in fidelen Abendschoppen (?! Stilicho) auflösen.

Kunsthistorische Führung: Kunstmaler Liebenwein und bischöfl. Regens Niederhuber-Burghausen.
Prähistorische Führung: Lehrer Stechele-Burghausen.
Geologische Führung: Lehrer Staltmaier-München, der bereits bei Bruck die geologische Leitung hatte.

Willkommen ist jeder Freund der Heimat, also auch Nichtmitglieder!

Vorabend: Montag, 21. August.

Abends 8 Uhr: Im Hauptquartier gemütliche Zusammenkunft, Begrüßung, Verkündigung der Marschregeln, Wahl der Marschleitung, genauere Festsetzung des nächsten Tagesprogramms.

1. Wandertag: Dienstag, 22. August.

8 Uhr: Die mit Zug um 8,59 ankommenden Teilnehmer gehen direkt zur äußeren Schloßkapelle vom Stadtplatz aus, Gang auf der Ludwigstraße zur Burg am 60 m hohen Salzachufer; Profilstudie unserer Bodenschichten. Der Burgberg als bronze-zeitliche Wohnstätte (Funde im Museum).

Die Burg

mit ihren Zwingern, Toren, Abschnittsgräben, Türmen, Basteien, Wehrgängen usw. bietet ein in Deutschland einzig dastehendes, lehrreiches Bild der Befestigungskunst vom Ende des 15. Jahrh. (Erläuterungen an Ort und Stelle); die äußere Schloßkapelle (das reichste spätgotische Bauwerk der Gegend; Erbärmdebild), die innere Schloßkapelle (Uebergang vom romanischen zum gotischen Stil, Altar 1524), Gemäldesammlung (Niederländer . . .), Museum des Stadtmuseums- und Altertums-Vereines (prähistorische Funde, Skulpturen . . .)

Sehr zu empfehlen zur Vorbereitung und als Andenken: Führer durch die Kgl. Burg in Burghausen von unserm Mitglied Hauptmann a. D. Halder. (Trinkl'sche Buchhandlung 50 ₰)

22. August Nachmittag: Gang zur Kümmernis (alte Kultstätte, Heidenstein) vorbei an einer Mardelle (Wohngrube). Auf dem Kümmernisberg geologische Ausführungen, Hochäckerspuren, der sogen. Hühnerturm, Badhöring (ein „Bet-Ring"), Mehring (Pfarrkirche 1445, Turm unten romanisch, Reste eines Sakramentshäuschen, Erbärmdebild), [Hohenwart Pfarrkirche 1500 (got. Altar und Türbeschläge).]

(An Terraindenkmälern: Römerstraße, 52 Hügelgräber, Emerting mit römischen Baueresten usw.) Zurück nach Burghausen.

Auf österreichisch r Seite Römerstraßen, Keltenschanze, „Hennengraben" Schanzen mit Brunnen.

Abends ca. 8 Uhr: Vortrag des Kunstmalers Liebenwein, unseres Kalenderzeichners, über „die Architekturen Burghausens".

2. Tag. Mittwoch, 23. August.

Vormittag: Burghauser Pfarrkirche mit reichen Epitaphien, Spitalkirche (Studien über hochgothische und spätgothische Gewölbe), Studienkirche 1631 usw. Führung durch bisch. Regens Niederhuber; Rathaus, Gymnasium, Seminar, Bürgerhäuser mit Lauben, Brunnen, . . . Führung: Kunstmaler Liebenwein).

Der Grabungsnachmittag: Abfahrt von B. 12^{36}. Ankunft in Burgkirchen an der Alz 1^{06}, Spaziergang in die Lötschau ($^1/_2$ St.): 2 große Grabhügel-Gruppen: fachmäßige und vorbereitete Aufdeckung eines Hügelgrabes; in den Feldern Reste einer größeren urgeschichtlichen Niederlassung.

3^{34} Rückfahrt von Burgkirchen nach Pirach (polychrome Bemalung von Bauernhäusern).

Spaziergang durch das Feichter Holz ($^1/_2$ St.), gut erhaltene Hochäcker. Marienberg: Kirche 1764. Außerordentlich malerischer und interessanter Bau: Kirchenbänke, Speisegitter, Schränke . . .; Auf dem Buchberg eine Schanze; interessante Bildstöcke; Wanderung nach Burghausen landschaftlich herrlich.

Abends nach 8 Uhr: Vortrag über die Terraindenkmale der Umgebung von Lehrer Stechele-Burghausen.

RÖMERBRUNNEN BEI BURGHAUSEN.

und zwar beim Erberhofe auf österreichischer Seite: Tiefe 97 m (vergleiche Münchner Frauentürme Höhe 99 m); wiederholt aus „Deutsche Gaue" IV 83 und V 127. Besichtigung desselben am 2. Wandertage.

3. Tag: (nicht offiz.), **Donnerstag, 24. August.**

Raitenhaslach — Altötting — Neuötting.

Vormittags: Spaziergang über den alten Franzosen-Exerzierplatz und den Napoleonshügel nach hl. Kreuz, ehemals Leprosenhauskirche mit reichen Details 1477 (Steinmetzzeichen, Skulpturen, Gitterwerk, Brunnen); zum alten Kupferhammer und der Papiermühle.

Ehem. Cisterzienserkirche Raitenhaslach.

Romanische Bauteile, Umgestaltungen 1690, 1737. Mächtiger Hochaltar 1740; Kandelaber, Taufstein, interessantes heiliges Grab; Ausführungen über die reichen Grabmäler. Teile einer typischen Cisterzienser-Klösteranlage (Prälatenbau).

Mittagsmahl. Abfahrt von Raitenhaslach 12,46.

Altötting.

1) Chorherrnstiftskirche, romanische Teile, rom. Taufstein, der „Tod von Altötting" (Uhr), Kirchentüren 1520; der ehemalige Karner, sog. Tillykapelle 1400. Schatzkammer (das goldene Rößel 1400, die reichste franz. Goldschmiedearbeit, byzantinische Reliefs, darunter eine Fälschung des 19. Jahrh.).

2) Gnadenkapelle, einst Kapelle einer karolingischen Pfalz. Gnadenbild von ca. 1300, Tafelgemälde.

3) Profanarchitektur beim Bezirksamt und 4.) Panorama: Kreuzigung; gemalt von den Schülern Pilgheims.

BURGHAUSER-THOR NEUÖTTING.

Zeichnung von Ingenieur Koch-Neuötting.

Dieſes Tor wurde ſchon 1231 genannt. Anſcheinend gotiſch, Backſteinbau, verputzt. Im Torweg Netzgewölbe mit ſchwachen Rippen 1500; im 2. Obergeſchoß vermauerte Türe, ehemals wohl zur Stadtmauer führend. Kunſtdenkmale Bayerns I 2583. Beſichtigung am 3. Wandertage.

Neuötting.

Pfarrkirche: baugeſchichtliche Merkmale, gotiſche Bilder, Kanzelaufgang. Spitalkirche ca. 1423, 1500. Landshuter und Burghauſer Tor, Bürgerhäuſer (Brauerei Unterholzner 15. Jahrhundert.). Valet-Trunk.

Mein Herz, was willſt Du noch mehr? Uns freuts, wenn recht viel kommen; reuen tut's keinen und die Auslagen ſind nicht groß. Es kann jeder es ſo einfach halten, wie er will.

Der Stadtmuſeums- und Altertums-Verein Burghauſen hat uns bereits am 14. Mai 1905 freudigen Gruß und Willkomm geſandt. Wir Heimatler aber freuen uns nicht minder, mit den Lieben und Getrewen des verehrlichen Brudervereins deren reizende Stadt und Umgegend heuer durchwandern zu können.

Wohlan! So greife zu „Mantel, Hut und Wanderſtab", tu aber Deinen Entſchluß ſo lobelich bald dem Unterzeichneten kund, damit größere Aenderungen in der obigen Wanderfahrten-Ordnung, ſofern ſolche nötig werden ſollten, Dir zur rechten Zeit noch mitgeteilt werden können.

Kaufbeuren, Juni 1905.

Kurat Frank,
der Heimat Schriftführer.

2) Unser Sachregister zu Band I—V der „Deutschen Gaue"

ist endlich als Sonderheft 37 erschienen. Es nimmt sich aus wie ein Rechenschaftsbericht über die Summe von Arbeit, die wir in den letzten 5 Jahren geleistet.

Zugleich bildet es in seiner Einteilung nach Kulturgruppen etwas durchaus Neues, Originales, wie wir überhaupt nie in alten „Kuhgeleisen" fahren.

Dieses Sachregister stimmt zusammen mit der Einteilung unserer Vereinsregistratur und der von uns empfohlenen Exzerpten-Mappen, zu denen Anleitung das 41. Sonderheft unserer Bibliothek geben wird. Letzteres wird, nachdem die Erkrankung mehrerer Setzer dessen Veröffentlichung verzögerte, den Heften 111/112 beigegeben.

3) Unsere Bibliothek für Volks- und Heimatkunde

weist erfreuliche Fortschritte auf; so viele Hefte, als uns finanziell möglich, geben wir den „Deutschen Gauen" gratis bei. So erschienen seit Neujahr 1905:

37. Sachregister zu den „Deutschen Gauen" Band I—V. 60 ₰
38. (Frank): „Kreuze, Medaillen und Amulette". 40 ₰
39. Reubold: „Beiträge zur Volkskunde des B.-A. Ansbach. 60 ₰
40. „Einige Aufgaben für den Heimatforscher". 30 ₰

Gesondert mußten jedoch erscheinen:

*23. und 24. Brunhuber: „Geschichte der Gemeinde Schöffau". (Weilheim, Obb.). 60 ₰
*25. Rohrhirsch: „Die kath. Pfarrei Erkheim". (Memmingen). 30 ₰
*26. Johann Schmid: „Geschichte der Hofmark Sattelbogen". (Cham, Oberpfalz.) 30 ₰
*27. Joh. Ev. Litzel: „Die Pfarrei Aislingen". (Dillingen). 30 ₰

Seit Ostern 1905 sind bereits wieder gesondert erschienen:

*42. Wacker Ad.: „Zur Kloster- und Ortsgeschichte Indersdorf" (Dachau); mit 3 Vollbildern. 1 ℳ
*43. Ilg Jos. Ant.: „Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Straß" (Neuulm). 80 ₰
*44. Seidl Eng.: „Entstehung der Wallfahrt und der Wallfahrtskirche Wies bei Moosbach". 50 ₰
*45. Oestreicher Eduard: „Haus Büchold (Karlstadt); gesammelte Blätter aus der Kulturgeschichte eines fränkischen Dorfes". 60 ₰

Man sieht, wie wir auf diesem Gebiete rüstig schaffen. Jenen, welche sämtliche Bände der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde besitzen wollen, würden wir raten, ein für allemal auch auf die nicht gratis erscheinenden Hefte beim Herausgeber zu abonnieren und am Jahresschluß Abrechnung mittelst Nachnahme zu gestatten.

Auf diese Weise möchten wir einen festen Kreis von Abnehmern sammeln, und wenns auch nur 40 unter uns 2500 Heimatlern sind.

Unsere wackeren Ortschronisten und Monographisten können oft nur auf 80 Abnehmer in ihren meist kleinen Ortschaften rechnen und sind wahrlich froh, wenn sie zu diesen 80 „Eingeborenen" noch 40 sichere und feste auswärtige Abnehmer wissen. Dann kann mans auch billiger machen.

1 2 3

Die „Schwurfinger" an der Burg zu Burghausen.
Nach einer Mitteilung von Lehrer Stechele-Burghausen. Gezeichnet von Frl. Ortlieb-Kaufbeuren.

Wir sehen auf dem Bilde sehr interessante Zinnenformen:

1) eine Zinne, in der Mitte geschlitzt, sog. Schwalben-Schwanzzinne und dabei sehr hoch aufgemauert. ⋀⋁ Solche Schlitzzinnen, die auch z. B. in Augsburg und Memmingen vorkommen, sollen die Anhänger der Ghibellinen gebaut haben im Gegensatz zu den gewöhnlichen, rechtwinkligen ⊓⊔⊓ Zinnen der Welfen; dies ist an sich sehr unwahrscheinlich; in Italien kommen sie sehr häufig, in Tirol häufig vor. (Monatsschr. des hist. Vereines für Obb. 1897 S. 38).
2) Das nachfolgende Zinnenfenster zeigt sich ebenfalls geschlitzt.
3) Die weitere Zinne (3) ist nur einseitig abgeschrägt.

Es ist möglich, daß diese Zinnen ebenfalls rein dekorativ wirken sollen (vergl. Kunstdenkmale Bayerns I 2498).

4) Unsere beabsichtigte Neuauflage von Band I II III der „Deutschen Gaue".

Bis jetzt haben sich 52 zur Abnahme bereit erklärt; wenns wenigstens 4mal soviel werden, kann mans wagen; finds auch vorläufig erst 52, so werfen wir die Flinte noch lange nicht ins Korn.

Vielleicht erweckt das Generalregister über die Bände I—V durch seine reichen Hinweisungen in manchem den Wunsch, die „Deutschen Gaue" vollständig zu besitzen. Und wir würden uns so sehr darauf freuen, die ersten Bände neu durcharbeiten zu dürfen und sie recht praktisch-lehrreich zu gestalten.

5) Unser neuer deutscher Kalender für 1906.

Maler Maximilian Liebenwein-Burghausen, unser tapferer Mitstreiter im Kampfe gegen Mittelmäßigkeit und Oberflächlichkeit, hat die neuen Zeichnungen bereits geschickt.

Ich, der Kalender-Laubfrosch, bin freilich noch nicht so weit mit meinem Text.

Einen Vereinsastronomen,

der die Feste, Mondsbrüche und Planeten für das Jahr 1906 ausrechnet, haben wir bereits gefunden in dem Konservator der Augsburger Sternwarte, H. H. P. Ad. Eckerlein O. S. B.

Heuer müssen wir möglichst bald mit dem Kalender 1906 herausrücken; warum? darum!

Wir bitten auch recht zahlreiche Bestellungen auf die Volksausgabe à 30 ₰ schon jetzt zu machen, damit diese möglich wird und wir die Auflage bestimmen können.

Unser Vereinskalender ist unser Stolz und unser — Probierstein.

Wir müssen unser Volk zu einem sittlich starken Geschlecht erziehen. Man wird dies Wort uns hoffentlich nicht als Phrase auslegen! Ein Hilfsmittel dazu sehen wir in unserm kernigen Kalender, der Sturmflut „lustiger und frommer" Kalender zum Trotz.

„Ein jeder darf", wir nehmen kein Wort zurück, „diesen Kalender getrost dem Volke und auch der Jugend in die Hand geben".

Wann soll unsere Jugend sittlich so weit sein, daß sie das Natürliche auch natürlich betrachtet. Glaubt man in übergroßer Aengstlichkeit ihr bis zum 20. Jahre Bildchen entziehen zu müssen, wie sie z. B. das Christkindlein am 3. Dezember oder die badenden Jungen im Monatsbild des Mai sind? (Wir müssen uns fast schämen, daß wir gegen solche Aussetzungen uns überhaupt wehren. Den Adam mit seiner Eva haben wir umgezeichnet. Eja!)

Wenn dann in der Kaserne der Unteroffizier und die ältere Mannschaft die Weiter-Erziehung übernimmt, dann fallen jene unserer Jungen am ehesten herein, die man bis zum 20. Jahre in Baumwolle gewickelt und mit Mus aufgepäppelt hat.

Und überdies steht unsere Jugend oft „mit 18 Lenzen schon an des Wissens Grenzen"! Man lasse sich doch nicht auslachen von ihr!

Wir Heimatler haben wenigstens keine Lust, diese Rolle zu spielen. Unser Kalender ist auch ein Mittel, unser Volk geistig und sittlich voran zu bringen! Benützt dies!

Kanon-Bild aus einem geschriebenen gotischen Missale zu Mehring (Burghausen).

Nach Phot. von Lehrer Gumppenberg-Mehring, gezeichnet von Lehrer Stechele-Burghausen.

Wie hier, so findet man in Kirchenbücher eingeklebt öfters Kanonbilder, die man bei Zerstörung der alten Missalien herausgeschnitten und so gerettet hatte. Die unten stehenden Worte: et famulum tuum episcopum nostrum cum omnibus sibi commissis ab omni adversitate custodi et pacem ecclesiae omnibus christifidelibus (so lesen wir nach der Photographie) schienen die Stelle unseres jetzigen: . . . . una cum famulo tuo (Papa nostro N et) Antistite nostro N et omnibus orthodoxis . . . vertreten zu haben. Wir wünschten, daß überhaupt die Entwicklung des Meßritus und -Textes dem Volke viel näher gebracht wird.

6) Breitet überhaupt unsere Bewegung überall aus!

Dank unsern eifrigen Mitgliedern ist unsere Zahl wieder gestiegen (9. 6. 05: 2569).

Manche haben sich gewundert, daß von 175 mit Probeheften Bedachten nur — 2 losgehen („D. G." VI 70), wir könnten Dutzende solcher Beispiele anführen; einige haben es nicht glauben wollen, daß bei Sendung von Probeheften nach Schematismen . . . jedes neue Mitglied uns auf 2 ℳ kommt („D. G." VI 15), also sein Jahresbeitrag verloren ist. Wir können es unsern Heimatlern im Vertrauen verraten: ein auf diese Weise geworbenes neues Mitglied kommt uns sogar noch viel teurer, über 3 ℳ! Das Rechenexempel ist sehr einfach: Porto à Heft 3 ₰, tut in obigem Fall 3×1,75 = 5,25 ℳ; dann kosten doch die Hefte selbst, die Kouverte, der Adressenschreiber auch ein Erkleckliches! im obigen Falle 2,25 ℳ, Summa 7,50 ℳ; Effekt: 2 Bekehrte kosten also à 3,75 ℳ.

Darum sagen wir immer: selbst energisch keilen bei Gesellschaften... und die Gewonnenen gleich selbst anmelden! Wie erkenntlich wir dafür sind, zeigt der Umstand, daß wir immer sofort ein Dankesschreiben an den glücklichen Werber loslassen, seinen Namen in unser „goldenes Buch" d. h. in die Liste der Mitarbeiter und Förderer eintragen und in der Mitglieder- und Mitarbeiterliste auch diese Art „Beiträge" dankbar veröffentlichen werden.

Ein Mitgliederverzeichnis
ist schon einigemal gewünscht worden. Es kommt schon noch.

Wir bitten um Vertrauen in die Vereinsleitung, die Schritt für Schritt vorwärts geht; ihren Standpunkt, den die „Deutschen Gaue" kennzeichnen, sollen alle Heimatler zum ihrigen machen; damit sind wir dann allen andern immer noch um ein Schock Ideen voraus!

Es ist wahr: wir sind immer noch arme Teufel. Dafür halten wir uns frei von Beschränkung und — der Beschränktheit. Wir sind zu stolz, auf das Niveau der platten Mittelmäßigkeit herabzusteigen, die heutzutage üblich ist; wir wahren uns die Freiheit selbständigen Denkens und frischen, fröhlichen Schaffens und wenn wir die „Deutschen Gaue" auf Strohpapier drucken lassen müßten.

Tue jeder durch Werbung seine Pflicht, damit die schöne Zahl 2569 in die Höhe rucke zu einer noch schöneren Zahl! Was könnten wir dann leisten!

Heimatler, laßt nit luck!

Zeichner; Pfarrer R. Wiebel-Irsee.

Beethoven hat Schiller's „Lied an die Freude" als Schlußchor seiner 9. Symphonie verwendet, in welcher er „das Ringen des Menschenherzens, das sich aus Mühen und Leiden nach dem Tag reiner Freuden sehnt", musikalisch schildert.

Stilichos Reiseabenteuer

und seiner Gesippen wunderbare Taten und Schicksale.

XXXXIV.

Eine einfache und herzliche Schillerfeier.

Bei mächtigem Gewitter waren wir auf die Hochwarte des Ostallgäus, den Auerberg, noch am Abend des 8. Mai 1905 emporgestiegen, jeder auf anderem Weg; wir haben es schon so, daß wir uns auf unsern Forschungstouren oft stundenlang trennen, und uns zur ausgemachten Zeit dann zusammenrufen, -pfeifen und -treffen.

Der Wind schob die Wolken über den Bergsattel zu Füßen des Wirtshauses, und Nebelfetzen blieben, festlichen Fahnen gleich, an den Fichten hängen; in den Mösern tief unten, die so charakteristisch für das Ostallgäu sind, und später am Lech drüben krachte zwei Stunden lang Blitz auf Blitz herab und die Donner hallten vom Senkele und dem Sulzberg herüber, ein richtiges Festschießen, wie es sich am Vorabend eines hohen Tages gehört.

Am Morgen dieses Festtages zeigte es sich, daß sich die Nachhut des vorabendlichen Festgewitters zähe am Auerberg eingekrallt hatte — endloser Regen, der unsere Arbeiter (es sollten zu Ehren Schillers heute die Frühlingsgrabungen anfangen) bald wieder ins Wirtshaus trieb, scheinbar nicht gerade zu ihrem größten Herzeleid.

Auch andere liebe Freunde aus den zerstreuten Höfen an den Berghängen hatten sich, wie gewöhnlich, gerne eingefunden, und auch deren Herz schlug höher, aber wieder nicht Schiller zu Ehren, sondern weil so ein gediegener Mairegen einem ordentlichen Bauern immer einige hundert Mark wert sein kann.

Trotz alledem und selbstverständlich kam die Rede auf den heutigen Schillertag:

„Das Lied: Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Tal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh im Morgenstrahl — kennt Ihr doch?"

Dem einen obern andern dämmerte so etwas aus der Schulzeit auf.

„Oder: Willst Du nicht das Lämmlein hüten?"

Allgemeines Schütteln des Kopfes; scheinbar wollte Keiner mit Schiller das Lämmlein hüten.

„Aber das schöne Gedicht:
Ein guter Knecht war Fridolin."

Unsere Freunde kannten zwar manche gute Knechte, aber noch mehr schlimme Knechte und Mägde, aber ein guter Knecht namens Fridolin war ihnen nicht bekannt.

„Wie wärs aber jetzt, wenn Schiller die Genovefa gemacht hätte?"

„„Ja die mit der Hirschkuh und dem Schmerzenreich? die kenne ich schon,"" sagte unser Michel Höllsteck, der sich den Heimatlern schon öfters vorgestellt hat.

„Aber die hat der Schiller leider nicht gemacht," belehrte ihn unser Stilicho, „dagegen hat er ein Theater geschrieben von den Räubern."

„„Wohl dasselbige vom bayrischen Hiesl?"" fiel Michel ein und — herein. Daß Schiller sich wegen dieser „Räuber", die er doch bloß geschrieben hat, aus Württemberg flüchten mußte, konnte unser Höllsteck nicht recht begreifen; ja wenn er (Schiller) vielleicht zum Beispiel einen — Handwerksburschen totgeschlagen hätte! wie ihm Stilicho in seiner abgründigen Bosheit weismachen wollte.

„Aber vom Wilhelm Tell habt Ihr doch schon gehört, demselbigen, der seinem Buben einen Apfel vom Kopfe geschossen hat?“

„„Ja freilich! den hab ich einmal auf einem Krugdeckel gesehen!““

Das hätte sich Schiller nicht träumen lassen, daß einmal der bemalte Deckel eines Bierkrügleins die Brücke zu seiner Kenntnis bildete.

Uebrigens bietet dieser Umstand keinen Grund zum Vorwurf gegen unsern Michel Höllsteck; vielen von den Gebildeten, die heute (9. 5. 05) über Schiller langmächtige Reden halten, sind Schillers Gedichte doch im Grund „zu langweilig“.

Und wir selbst gestehen ganz offen, daß wir lieber unsern Shakespeare hervorholen; und doch hat Schiller und kein anderer uns Jungen den Idealismus in die Brust gepflanzt und wir verehren ihn hoch und sind ihm dankbar. Gerade heutzutage wäre Schillers *idealer* Sinn dem deutschen Volke recht von Nöten.

Auch als Mensch, der stets mit der Not rang, steht Schiller unserm Herzen nahe, wie kein anderer Dichter.

Und vor allem auch dem Schwaben als waschechter Schwabe! So schön schwäbeln kann halt keiner:

Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienst der „Mäße“, oder
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

(Der Schwabe sagt nämlich Rötter.)

Und erst wie schön schwäbisch:

„Dies alles ist mir untertänig,
Begann er zu Aegyptens Känig
Gestehe, daß ich glücklich bin.“

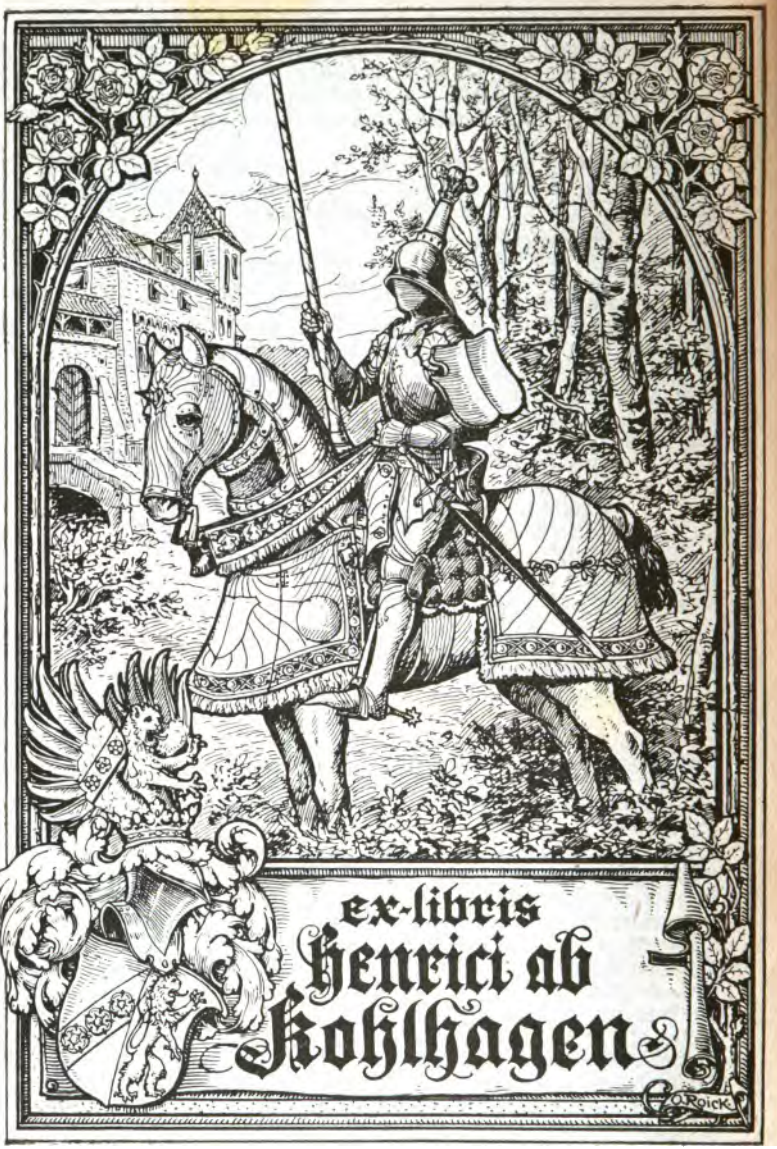
Doch, damit wir unsere Schillerfeier auf dem Auerberg nicht vergessen!

Also, der Krugdeckel mit dem Tell war der Hacken, an dem wir das weitere anknüpften über Schiller:

An der Stubentüre haben wir ihn dann aufgehängt zum Zeichen des festlichen Tages. Glücklicherweise hatte nämlich das „Münchner Tagblatt“ ein Bild von Schiller gebracht; mit einem roten, grünen und blauen Bleistift (mehr hatte Stilicho gerade nicht in seiner so inhaltsreichen Westentasche) gab man dem Bild die nötigen Farben, ohne die das Volk ein Bild überhaupt nicht sich denken kann; daß Schillers Wangen dabei eine hektische Röte erhielten, war der Wirklichkeit vielleicht nur entsprechend. Eine Rede wurde nicht gehalten, weil man am heutigen Tage ohnedies viel zu viel Blech über Schiller redet (so sagt wenigstens der Eintrag in das Fremdenbuch unterm 9. 5. 05) und eine Schiller-Linde wurde auch nicht gepflanzt; aber den an der Stubentüre aufgehängten Schiller haben alle wieder angesehen und so blieb die Bedeutung des Tages doch in manchem Gehirne haften.

Und *das* war unsere Schillerfeier auf dem Auerberg.

Sie war vielleicht auch die „höchste“ in Deutschland, denn der Auerberg ist 1059 Meter hoch.


ex-libris
Henrici ab
Kohlhagen
O. Roick

Das Exlibris Henrici ab Kohlhagen,

des bewährten Heraldikers und Herausgebers der „Heraldisch-genealogischen Blätter", dessen Cliché uns der Besitzer in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, ist besonders lehrreich durch die ganz getreue Wiedergabe einer vollständigen Ritterrüstung ca. 1500; wir empfehlen es deshalb eingehendem Studium.

„Das hier abgedruckte Exlibris (Bibliothekzeichen, Bücherzeichen) wurde nach meinen eigenen Angaben von Oskar Roick, Berlin entworfen und gehört stilistisch dem Uebergang von der Spätgotik zur Renaissance, also der Frührenaissance (etwa den Jahren 1490—1520) an. Der Künstler hat dabei mehr auf historisch treue Wiedergabe der einzelnen Teile und auf abgewogene Komposition als auf dekorative Wirkung Wert gelegt. Der vollständig gewappnete Ritter trägt statt des sonst gebräuchlicheren Tournierhelms, des Stechhelms, eine Salade, auch Schallern genannt, mit der Helmzier, dem Zimier des an seinem linken Arme hängenden Wappenschildes, der beim Lanzenturnier gebräuchlichen Tartsche. Es ist dies das Stammwappen der aus Westfalen (Dorf Kohlhagen) stammenden Herren von Kohlhagen, welche eine Zeit lang Lehensträger der Kurfürst-Erzbischöfe von Mainz, der Erzkanzler des hl. r. Reichs, waren, nämlich ein von Gold vor Blau gespaltener Schild.

„Der Körper des Ritters ist mit Brustharnisch, dem Krebs, Arm- und Beinschienen, Hand- und Fußgelenken und den teils zum Schmuck teils zum Stützpunkt der langen Tournierlanze dienenden runden Brechscheiben unterhalb der Achsel bekleidet. Die Lanze, beim Scharfrennen oben mit einer Spitze, sonst mit einem Krönchen, erweitert sich vor dem Griff zu einem starken Handschutz und wird beim Anlauf in den Ausschnitt der Tartsche, die sog. Speerruhe, eingelegt. Rittergurt, Sporen u. Schwert weisen darauf hin, daß der Reiter nicht Knappe mehr ist, sondern schon den Ritterschlag erhalten.

„Der mit abgesteppter Decke unterlegte Sattel ist vorn und hinten besonders hoch, um dem Reiter beim Anprall einen Stützpunkt zu bieten. Die Rüstung des Pferdes, welche nach Originalen in Berliner Museen und Sammlungen der Maximilianischen Zeit gezeichnet, besteht aus 5 Teilen (abgesehen vom Gurt), aus dem Kopf- und Stirnstück mit abnehmbaren Ohren und Stirnstachel, dem umgeschnallten Nackenstück, dem Gebiß mit den Zügeln, dem Brustpanzer und der Rückendecke. Während Kopf- und Nackendecke fast immer mit Eisenplatten belegt sind, bestehen die anderen Stücke meist nur aus Stoff und dienen zum Schmuck.

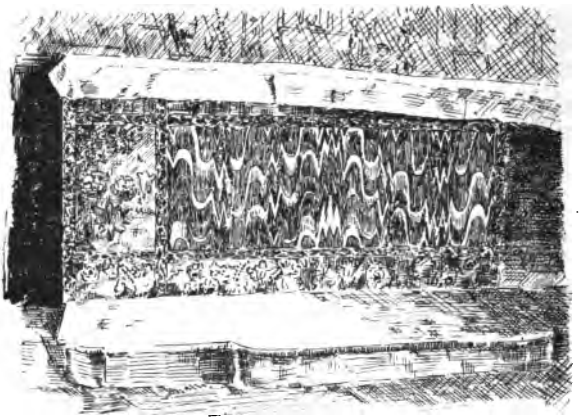
„Gleich der Rüstung des Ritters ist auch die Bekleidung des starknochigen Pferdes (vor dem 10. Jahrhundert kannte man in Deutschland nur dürre Klepper) durch Aetzung bezw. Stickerei reich verziert; so ist z. B. auf dem Bruststück der Wappenschild eingewebt. Die Rückendecke besteht häufig, wie auch auf vorliegendem Exlibris, aus zwei Teilen, welche durch Bänder verbunden sind.

„Die Burg im Hintergrunde trägt echt mittelalterlichen Charakter. Vor der lateinischen Aufschrift befindet sich unten ebenfalls im Stil der Frührenaissance das Wappen der Familie von Kohlhagen, wie dasselbe durch das Diplom vom 27. April 1825 gestaltet (vermehrt) wurde.

„Das Wappen erscheint der heraldischen Courtoisie halber im Spiegelbild, also heraldisch linksgekehrt. Die Blasonierung (Beschreibung) ist folgende: Schild: von Gold vor Blau gespalten, im goldenen Felde ein roter Löwe, im blauen ein silberner mit 3 roten Rosen (Anspielung auf die Ethymologie des Namens) belegter Schrägrechtsbalken. Der gekrönte Helm (hier ein Stechhelm) trägt zwischen einem mit dem Bild des hinteren Feldes belegten blauen Flug einen roten wachsenden Löwen. Die Decken sind diplommäßig blau-silbern, werden aber entsprechend den Decken des Stammwappens zuweilen auch blau-golden geführt.

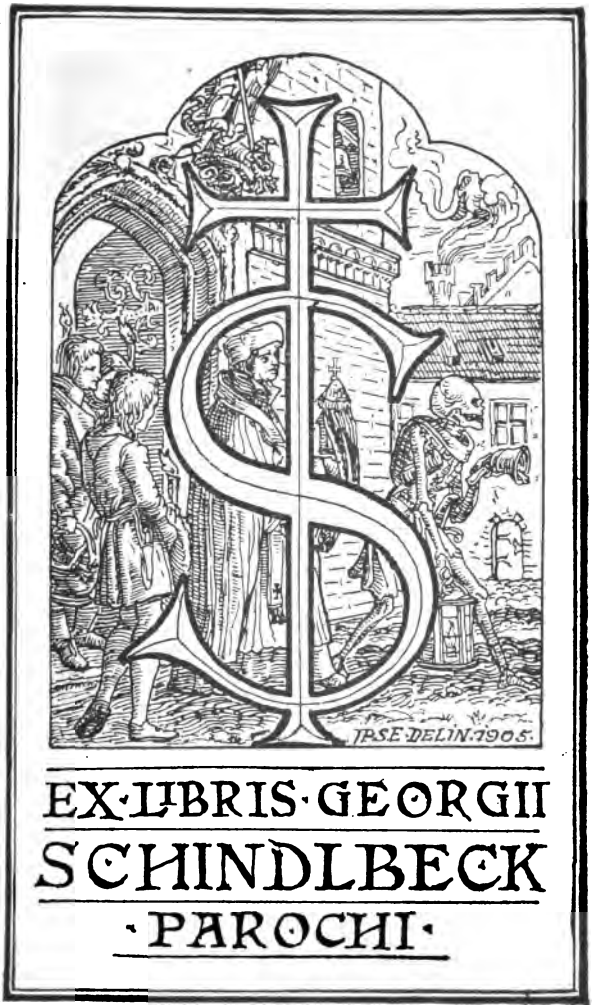
„Das Original dieses Exlibris befindet sich gegenwärtig in der großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt."

von Kohlhagen-Bamberg.



Altes Antipendium vom rechten Seitenaltar der Georgskirche auf dem Auerberg (Schongau).

Die Zeichnung ist mit Leimfarben auf Holz aufgetragen; echt Bauernmalerei; lebhafte Farben; wirkt gegenüber dem „marmorierten" Antipendium des restaurierten linken Seitenaltars sehr originell; unter allen Umständen zu erhalten, wie auch das gotische Reliquiar („D. G." V 211) und das Ziegelpflaster, das für eine Landkirche so charakteristisch ist.



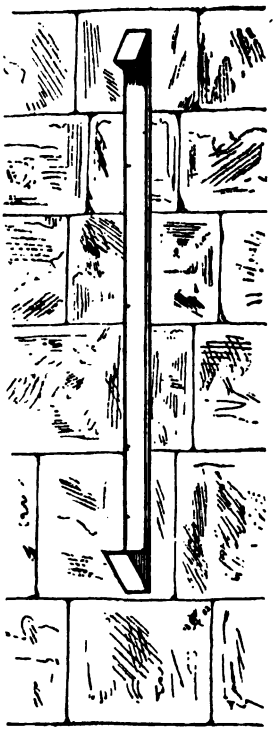
Dieses fein durchgeführte Exlibris ist Holbeins kleinem Totentanz „nachempfunden". Unser lieber ehrlicher Schindlbeck sagt freilich: „er habe es aus Holbein zusammengestohlen". Allein so sagt man doch nicht, Herr Jörg, in unserer Zeit, in welcher Rezensenten, Gelehrte, Komponisten und Zeichner mit stupender Gedächtniskraft auftreten; sie merken z. B. gar nicht, daß das, was sie schreiben, und zeichnen, schon vor Jahrzehnten ein anderer Wort für Wort oder Strich für Strich oder Note für Note genau geradeso geschrieben und gezeichnet hat.

Uebrigens ist der „Tod als Mesner beim Versehgang" trotz Holbein von unserm Zeichner originell durchgeführt. Das Pfarrerkreuz (um welches sich das S. schlingt), ist Hausmarke, mit welcher Schindlbeck seine uns stets willkommenen Zeichnungen signiert. O

Forschungen an Kirchen und in Friedhöfen.

Normalmaß an Kirchen

(mit Bild).



Unter dem Schutze der Kirche stand ehemals so gar Vieles und Wichtiges. Unter ihrem Schutze standen die Brücken, daher die Brückenkapellen, die Brückenkreuze. Unter ihrem Schutze stand auch das Normalmaß, zumal das Längenmaß, besonders an jenen Orten, wo infolge von Wallfahrten viele zu den Märkten zusammenkamen. An nicht wenigen Kirchen, hauptsächlich an den Eingängen, sieht man die Vorrichtung der Längenmaße, z. B. zwei Eisen, innerhalb welche die Elle gelegt wurde, zur Prüfung, oder auch eine Eisenstange oben und unten umgebogen, wie das hier gegebene Beispiel von der Kirche zu Eltville im Rheingau zeigt. Man sehe an älteren Kirchen nach und wird wohl noch Spuren, die seither nicht verständlich waren, vorfinden.

Pfarrer Falk-Kleinwinterheim (Mainz).

Die Beinbrecher,

crurifraga an alten Friedhöfen.

Die alten Friedhöfe hatten Zugänge, aber keine Tore mit Torflügeln. Um nun doch die Tiere, Hunde, Schweine abzuhalten, damit sie nicht Leichen ausscharren, legte man vor die Maueröffnung über einer Grube einen Rost von Stäben, so daß die Tiere mit ihren Beinen hängen bleiben mußten. Auf alten Ansichten der Dome u. s. w. sieht man dergleichen Vorrichtungen. In Frankfurt a. M. wurde der Raum um den Dom zur Beerdigung benützt, es fehlte auch nicht am Beinbrecher, hier hieß es das „Pfarreisen". Es lag an einem Straßenzugang.

Ein aufmerksamer Beobachter wird wohl an mancher alten Kirche die Spuren wiedererkennen, wenn er vielleicht einen viereckigen Steinrahmen vor dem Eingange entdeckt.

Im Bistum Worms waren die Beinbrecher durch kirchliche Vorschrift vorgesehen, nach deren Befund bei der Pfarrvisitation gefragt wurde.

F. F.

Alt- und neumodische Briefe.

Vom Kellmünzer Antiquitätensteinbruch.

Vorerinnerung.

1) Daß in Kellmünz eine römische Niederlassung war, war bis 1900 trotz allen Geschreibes und Getues noch lange nicht ausgemacht. Raiser berichtet von römischen Mauerstöcken in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (siehe Dr. Miedel im „Allgäuer Geschichtsfreund" 1901 p. 57); aber wo war der Beweis, daß diese „Mauerstöcke" gerade römisch waren? Damals hat man kühn römische Straßen gezogen, römische Brückenköpfe konstruiert, Burgställe für römische Schanzen angesehen, eine Wurstelei, an deren Nachwehen die Forschung heute noch leidet.

2) Seit Menschengedenken klagt der Totengräber von Kellmünz, daß er auf der östlichen Seite des Kirchhofes kein richtiges Grab schaufeln kann. Das hätte den Beobachter stutzig machen sollen; unsere Friedhöfe sind vielfach auf alte Stätten gesetzt und manch' ein „Totengraber" gräbt Schmuckstücke, Scherben aus, die von urgeschichtlichen Friedhöfen unter den jetzigen Begräbnisstätten stammen. Auf den „Totengriebel" müssen wir darum immer ein wachsames Auge haben.

3) Endlich wurde in Kellmünz eine Wasserleitung angelegt. Die Arbeiter stießen auf eine stahlharte Mauer, an der ihre Pickel ebenso wie ihre kräftigen Flüche abprallten. Auch solche Leute: Kanalarbeiter, Kiesgruben- und Bahn-Arbeiter können uns Pfandfinder werden und sind aufzuklären; aber bis man das überall einsieht.

In Kellmünz aber kam Gottlob der richtige Mann dahinter, unser Mitglied, Kaufmann Linder; ihm und seinen Söhnen ist es zu danken, daß Licht in die römische Zeit von Kellmünz kam.

Er entdeckte eine ungemein mächtige Mauer, die sich unter Straße und Häuser um die Bergnase mit der Kirche ... herumzog und diese schützte; Säulen, Kapitäle, Büsten, sowie eine Statue wurden aus dieser Mauer mühevoll herausgemeißelt, fast alles leider beschädigt, aber alles römisch.

Von den Söhnen des H. Kaufmanns Linder erhalten die Heimatler hiemit die folgende humorvolle Epistel.

(Die Redaktion.)

Liebe! Werte!

Andere Gesippten Stilichos müssen über Berg und Tal wandern, um nur erst einen Ort zu entdecken, wo etwas „zu finden sein könnte". Wir Kellmünzer aber haben unsern Antiquitätensteinbruch. Wir gehen zu unsern uralten (unter Kirche und Friedhof nicht minder wie unter Stadel und Stall, Garten und Hof schlafenden) Mauern, zu den Grundmauern von Coelius mons, und was wir dort unten, wo die Gussmauer auf den *mörtellos zusammengesetzten Grundsteinen* ruht, herausnehmen, ist entweder eine Säule oder ein Kapitäl oder eine Büste oder ein Kaiserstandbild.

„Lügt der!" denkt Ihr.

Nun was keine Säule, kein Kapitäl, keine Büste und kein Kaiserstandbild ist, liessen wir eben der Mauer, erstlich weil sie stahlhart ist, und, was man ihr nehmen will, sich nur mit dem Meissel abringen lässt; zum andern, weil die Mauer uns gedauert hat. Jetzt aber wird die Mauer auf Kosten des k. Nationalmuseums, soweit möglich, abgetragen, damit ihr merkwürdiger Inhalt dahin kommt, wohin er gehört.

Wie die Römermauer zu Kellmünz entstunde:

Unsere Mauer hätt' aber denen Heimatlern noch viel zu erzählen; ist eine gar fürnehme und merkwürdige Mauer, aufgericht von denen Romanis, wohl nit vor den Zeiten Constantii Chlori († 306), leicht erst nach denen Aetii († 454); auch die Römer allein nie nit so gebauet hätten, wenn nicht bei ihnen Planmacherin und Handlangerin wäre gewest Fraw Necessitas belli extrema, das ist die alleräusserste und allerschröcklichste Kriegsnot. Es seynd nun zwar die Teutschen Völker schon vor unsers Herrn Geburt und in allen saecula hernach oft und weit in das Romanum Imperium invadiert und hineingeruckt, auch in Italiam & Galliam, erst recht in Raetiam & Vindeliciam, sind aber ein jegliches mal wieder reprimiert und hinausgedruckt worden durch Marium, Jul. Caesarem, Marcum Aurelium, auch Constantium Chlorum, Constantinum Magnum, Constantium II, Julianum, nit minder Stilichonem, Generidum, Aetium

und unterschiedliche andere mehr. Wie nun Aetius — wird geheissen der letzt Römer, ist aber umbracht worden von seinem Kaiser a. D. 454 — nit mehr auf der Wacht war an Donau und Rhein, sind *die Alamannen, unsere Altvorderen, fest vorgeruckt und haben sich festgesetzt von der Donau herauf gen Mittag,* wovon mehr zu lesen bei Baumann „Die alamannische Niederlassung in Raetia Secunda".

Dazumalen und hinfüran ist nun also vor denen Romanis auf Coelio monte gegen Mitternacht (Nord) gerad vor ihnen gestanden der Feind und gegen Niedergang (West) gerad vor ihnen gestanden der Feind; aus Italia ist niemand kommen helfen; waren tempora Romuli Augustuli. Mit denen Romanis auf Coelio ist dazumalen niemand nit gewest, so ihnen hätt bawen helfen, als Fraw Necessitas belli extrema, die alleräusserste und allerschröcklichste Kriegsnot*; hat ihnen den Plan gemacht zur Festen (Festung) also: nit gar gross, weil nimmer viel Kriegsleut seynd gewest in Coelio, aber arg stark; *Mauern, gar nit schön grad und rund und ebenmässig, aber arg dick und hoch und fest wie Eisen; Türm: einen am andern, arg dick, weit und hochmächtig;* ist darumb ein ganz anderes Bauwerk worden als man find am Teufelsgraben und sonsten. Frau Kriegsnot hat die Römer auch *zum Bauen nehmen heissen alles, gar alles was Stein ist, so wie es gerade gelegen und gefallen gewesen ist, auch viel Säulen und Knäuf und etlich Brustbilder und Standbilder aus Marmelstein.*

---

* Die Mauer ist also ein Angstprodukt der spätesten römischen Zeit gegenüber den Deutschen; was sie nur fanden, haben die Römer in solche Mauern vermauert: Grabsteine, Statuen, Büsten, Säulen, wie es auch bei Epfach (Schongau) der Fall gewesen sein muß.

Die nämliche Beobachtung wurde bei Mainz gemacht, wo sich die Römer im 3. Jahrh. auf der Höhe des Kästrich eine neue Militärstadt bauten und dazu alle tauglichen Bautrümmer von ihrem früheren Lager auf der Zahlbacher Höhe verwendeten. Die nicht tauglichen zertrümmerten sie, so das 1905 aufgefundene Jupiter-Denkmal, um es vor Entweihung zu schützen. (Frankf. Ztg. 4. 3. 05.) Wir zitieren ferner D. G. III 169 (117), III 252 (200) und IV 174, wo wir ein ähnliches Beispiel von der Saalburg brachten.

Dietrich von Bern (493—526) hilft den Römern in ihrer Not.

Weilen aber der Welt Gang und der Zeiten Lauf schon anno dazumal oft gar bald anders worden, denn man fürgesehen, ist mit einem mal Fraw Kriegsnot von denen Romanis, so sie lang und arg bedrucket, hinübergegangen zu unsern Altvorderen; kam aber so: erstlich hat Theodericus (Dietrich † 526) im Land Italia das gemeine Wesen wieder gut aufgericht, gefestigt und geordnet und hernach, massen die Rätischen Land vor alters sind geachtet worden für ein Bollwerk von Italia, einen Kriegsobristen, so geheissen Servatus, mit seinen Goten nach Rätien herausgeschickt, zu helfen denen Romanis; zum andern sind unsere Altvorderen von Chlodewico und seinen Franken besieget und überwunden worden bei Tolbiacum a. D. 506; haben darum Dietrichen von Bern bitten müssen um Hilf und Aufnahme; hat sie auch aufgenommen in das rätische Land, hat ihnen aber gesetzt, geboten und bedungen, Fried und Ruh zu halten mit den Römern; habens auch gehalten.

Weilen nun die festen Mauern, so Fraw Kriegsnot den Römern zu Kellmünz und ander Orten hat bauen helfen, so lang gehalten haben, seynd von Kellmünz gen Mittag noch viel wälsche Namen: Kellmünz, Bregenz, Constanz, Frastanz, Bludenz, Rhäzüns, Sessaplana, Samina, Tamina, Gallina, Calanda und gar viel andere.

Die Feste von Kellmünz ist dann besetzt worden von den schwäbischen Herzogen und stünd leicht noch heut, hätt nicht Welf der Siebent sie a. D. 1165 in Grund und Boden hinein demoliert, devastiert und verstört.

„Ist das ein Deutsch! und von seinem Kaiserstandbild, das uns doch vor allem interessiert, sagt er kein Wort", hör ich sagen.

„Bruder Franz! schwätz Du mit denen — ich mag nimmer!"

(Damit bricht der Brief unseres Herrn Johann Linder ab.)

Das Kellmünzer Kaiserstandbild.

Mit dem ist nun freilich so eine Sach'.

Unser Kaiserstandbild hat die linke Hand verloren; macht nichts, sogar mancher „lebige" Mann ist um seine Hand gekommen.

Die Füss', nun ja, die Füss', die sind halt beim Herausnehmen der Statue gebrochen; es kommt doch oft genug vor, dass einer seine Füss' bricht.

Der rechte Arm und die rechte Schulter sind freilich auch weg! und der Kopf — nun also, sagen müssen wir es ja doch — also der Kopf, der fehlt halt auch.

So, jetzt wisst Ihr, wie unser Kaiserstandbild aussieht. Zuerst haben sie es gar nicht glauben wollen, dass die Statue einen Kaiser vorstellt; da haben sie immer gesagt, es sei eine weibliche Figur, so eine Göttin oder etwas Derartiges.

„Also ein Kaiserstandbild nennen die so einen gelumpten Stein, der um und um zerstört ist", ruft Ihr mir zu.

O, Ihr wäret froh, wenn Ihr nur die mindere von unsern zwei Marmorbüsten gefunden hättet, die ist nicht blos geköpft, sondern auch in der Mitte durchspalten, und man sieht an der überhaupt nichts mehr als den Rücken und die linke Schulter. — —

Alldieweil nun hiernach die Tage unserer braven Mauer — sie hat von den Tagen der Römer bis in die Zeiten der Staufer gar viel ausgehalten und abgehalten — gezählt sind, tun wir ihr bevorstehendes Absterben, allen so dies lesen oder hören lesen, kund und zu wissen, insonderheit allen *denenjenigen Heimatlern, so nit übel Lust hätten, die Mauer vor ihrem seligen End noch zu sehen,* damit sie nicht erst daher kommen, wenn die Mauer aufgelöst worden und darumb eingegraben — will sagen herausgegraben und darumb aufgelöst ist.

In Treuen
Johann und Franz Linder.

Um-, Streit- & Preis-Fragen

für alle Heimatler.

Ein Liedlein will ich singen,
Von Honigvögelein,
Die hin und her sich schwingen,
Wo bunte Blumen sein . . .

Fliegendes Blatt a. d. „Wunderhorn".

1) Weiß jemand sonst noch in Bezug auf obige Kopfleisten einen Zwei- oder Vierzeiler (auch Eigengewächs?) zur Aneiferung unserer Leute?

2) Die Umfrage P. W. = ? Jahrgang VI 68 ist zum Teil befriedigend gelöst. Einige Fingerzeige gibt uns H. Th. von Kohlhagen-Bamberg, der Herausgeber der heraldisch-genealogischen Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter; ebenso H. Th. Winkler, Zeugfeldwebel, Augsburg.

Endlich teilt uns L. K.-N. mit:

Es scheint sicher, daß P. W. falsch gelesen ist statt H. W. und daß dieses Hans Werner ist, welcher 1590 das Grabmal des Stadthauptmanns Georg Groß (genannt Pfersfelder) und wahrscheinlich jenes des Philipp von Egloffstein, gest. 1588, beide in St. Martin zu Forchheim fertigte.

Ein drittes Grabmal von Hans Werner 1596 steht zu St. Michael in Bamberg für den Bischof Ernst von Mengersdorf.

Als viertes, von dem Bamberger Bildhauer Hans Werner gefertigtes Grabmal gibt uns H. Postadjunkt Hummel-Kronach jenes des Otto Eberhard von Mengersdorf am Chor der Kirche von Gößweinstein (Pegnitz) 1583 soeben an aus „Altbamberg", Beilage zum Bamberger Tagblatt 1905 p. 345.

Nun bräuchten wir halt Photos der betreff. Grabmäler zu Bamberg und Gößweinstein, um die Formen kennen zu lernen, die Hans Werner bei Grabdenkmälern anzuwenden beliebte.

Auch handelt es sich noch, Nachschau in den Kirchen Oberfrankens nach weiteren Grabmälern dieses Bildhauers Hans Werner, ca. 1550—ca. 1600, zu halten und dann könnte unsern Kronachern ihr herrliches zerstörtes Grabdenkmal einigermaßen rekonstruiert werden.

3) Wäre Ihnen dankbar, wollten Sie mir behilflich sein, folgende Inschrift zu übersetzen:

HeM noVa neCneVetvs Wappen DIC noVa: non VetUs est

Die Jahrzahl gibt 1725. Aber der Text? J. M.-H.

4) Darf ich Sie bitten, mir mitzuteilen, ob Sie etwas von einem Gereon- (richtiger Geryon-) Haupte etwas wissen, es soll in der Heraldik vorkommen als 3köpfig unter einer Krone. H.-B.

Das Gereonshaupt ist wohl jenes des heiligen Gereon, eines Ritters der thebaischen Legion; zu Füßen Gereons gewöhnlich Kaiser Maximilian oder ein Drache. Allein das Haupt in obiger Gestalt? v. K.-B.

5) **Lobgesang auf den Schächer Dismas?**

Am Landsberger (a. L.) Bayertor befand sich bis vor wenigen Jahren eine Steintafel im Gevierte von zirka 50 cm. Die Tafel enthält einen Lobgesang auf den heiligen Schächer (Dismas), der allbekannt als Patron der Fuhrleute verehrt wurde, ist aber nicht mehr leserlich und nur bruchweise zu entziffern. Vielleicht findet sich solcher Lobgesang mit seinen 16 Zeilen in einer alten Legenden-Ausgabe, oder ist sonst in irgend einer Bibliothek aufzufinden, und wäre abschriftliche Mitteilung sehr erwünscht. F. X. S.-L.

6) **Alte Grabsteine mustern!**

Mit Bezug auf die Beilage zur „Postzeitung" 1904 Nr. 37 und dortige Bemühen des Domvikars Herrn Dr. Alphons Schleglmann in Regensburg, die Namen der um 1803 vertriebenen Religiosen mitzuteilen, habe ich mehrere solche Namen auf Kirchhöfen gefunden und die Ueberzeugung gewonnen, daß sich die Klöster Wessobrunn und Vilpertshofen, Andechs, Polling, Ettal 2c. vielfach aus nächster Umgebung rekrutierten und solche Religiosen in heimatlicher Erde die Ruhe finden. Namen solcher Inschriften wären dem genannten Herrn Domprediger für die voraussichtliche zweite Auflage seines Werkes sehr erwünscht und konnte ich ihm schon einige derselben mitteilen. F. X. S.-L.

7) Auf Deckengemälden von Kirchen ... nach Künstlernamen suchen!

Johannes Anwander, ein oberschwäbischer Maler des 18. Jahrhunderts. Gg. Rückert, Benefiziat und Stadtarchivar in Lauingen. — Am 7. Februar 1715 wurde zu Rappen, Gemeinde Oberegg, Bez.-A. Mindelheim, geboren Johannes Anwander, als Sohn einer an Kindern reichen Bauernfamilie. Wo Johannes die Malerkunst erlernt hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Am 3. Nov. 1739 erhielt er zu Lauingen das Bürgerrecht, woselbst er bis zu seinem Tode († 16. Nov. 1770) seine Kunst ausübte. Er gehört sicherlich zu den tüchtigeren Künstlern seiner Zeit und verdient es der Vergessenheit entrissen zu werden. Dem Obigen sind bis jetzt folgende Werke des Meisters bekannt geworden: Autenried (Günzburg) Fresken in der Pfarrkirche; Bamberg, Fresken am Rathaus; Deisenhofen (Dillingen), Fresken in der Pfarrkirche; Dillingen, Fresken im goldenen Saal und vier Bilder in der Studienkirche; Dürrlauingen (Günzburg), Fresken in der Pfarrkirche; Frauen-Riedhausen (Dillingen), Fresken und ein Bild; Groß-Kötz (Günzburg), Fresken in der Pfarrkirche; Gundelfingen (Dillingen), Fresken in zwei Kapellen; Hasberg (Krumbach), Fresken in der Pfarrkirche; Höchstädt (Dillingen), Fresken in der Salvatorkapelle); Jettingen (Günzburg), Fresken in der Seelenkapelle; Lauingen (Dillingen), verschiedene Bilder; Lutzingen (Dillingen), Fresken in der Pfarrkirche; Oberbechingen (Dillingen), ebenso; Obermedlingen (Dillingen), Altarbilder; Peterswörth (Dillingen), ?; Schwäbisch-Gmünd, Fresken; Schwennenbach (Dillingen), Fresken in der Pfarrkirche; Untermedlingen (Dillingen), Bilder; Zöschingen (Dillingen), Fresken in einer Kapelle.

Vielleicht ließe sich diese Reihe noch erweitern, wenn die Nachforschungen über Werke dieses Meisters etwas weiter ausgedehnt werden. Die Redaktion richtet deshalb an die Leser der „Deutschen Gaue" die

Anfrage, ob ihnen außer oben genannten etwa noch andere Werke des Johannes Anwander bekannt sind?

8) Patron der Weber ist Severus.

Jahrgang VI Seite 54 der „Deutschen Gaue" berichtet, daß die Weber in Thannhausen (Krumbach) Schiffchen, Kammlade und Bischof mit Buch und hl. Geist im Wappen führen.

Dieser Bischof ist Severus von Ravenna 283—348. Vgl. Detzel Ikonografie II. Bd. „Severus" und Müller Allgemeines Martyrologium 1. Febr., wo aber das Todesjahr falsch angegeben ist. — In Ravenna ist in der aus der Zeit Theodorichs stammenden Kirche Spirito Santo „una tela di Livio Agresti rappresentante i Vescovi colombini, cosi detti perchè secondo la leggenda, furono eletti della Colomba o Spirito Santo che scese su di loro in questa chiesa". Es gab also dort mehrere solche „Taubenbischöfe". Der Leib des hl. Severus soll in Erfurt ruhen.

(Pfarrer Bertle-Sigmarszell.)

9) Die bei Memmingen 1794 geschossene und im Gedicht „D. G." VI 41 geschilderte Rosenamsel ist ohne Zweifel die Wasseramsel (auch Pirol genannt). Ich habe diesen Vogel schon öfter in der Gegend von Schwindegg (Mühldorf) beobachtet. Noch auffallender als sein Gefieder ist sein Pfiff.

Expositus Pettenkofer-Gebensbach (Erding).

Der „D. G." VI 41 genannte Vogel ist ein Pirol gewesen; dieser kommt im April und Anfang Mai nach Deutschland; er ist schön gelb und hat schwarze Flügel.

Dr. Holzmann-Feldkirchen bei Westerham (Bad Aibling).

Der fragliche Vogel war ein altes Männchen der Goldamsel (oriolus galbula); der Rosenstar hat keine gelbe Feder am ganzen Leibe. Bertele-Lauingen.

10) Den Spruch:

Papst: Ich mit meiner Lehr'
Viel Leut' zu Gott bekehr'.
König: Ich mit meiner Macht,
Viel Land und Leut' an mich gebracht.
Bauer: Ha, ha, wenn Gott und ich nichts tät,
Ihr beiden nichts zu essen hätt.

habe ich in ganz ähnlicher Fassung auch in Oberschwaben und im Zillertal gelesen, in letzterem mit folgendem schlagfertigem Zusatze:

O Du stolzer Bauernlümmel,
Für uns alle sorgt der Himmel.

Schriftsteller A. Dreselly-München

(welcher in seinem vorzüglichen Werke: Grabschriften-, Marterl-, Bildstöckl- und Todtenbrett-Verse, II. vermehrte u. verb. Auflage. Salzburg-Pustet 1899 diese Verse p. 230 erwähnt. Die Red.)

11) **Wetterhornblasen.** (Zu „Deutsche Gaue" V 24.)

Die Sitte des Wetterhornblasens mag ihren Grund in der naheliegenden Beziehung zum altgermanischen (Sturm-) Gott Wodan, dem „wilden Reiter" haben, zumal das Horn vielfach — wie z. B. bei unserm Hörnchen, dem Gebäck — eng mit Wodans Roß Sleipnir in Zusammenhang gebracht als Hufeisen (man vergleiche die Deutung des Hufeisens als Glückszeichen), gedacht ist. Der letzte Besitzer des Schlosses Hillstett war übrigens ein Herr von Schrenk-Nostitz (nicht Nosnitz) aus einer Münchener Patrizierfamilie. H. Th. von Kohlhagen-Bamberg.

12) **Grenzstein-Dreiecke.**

Derselbe bringt uns in dankenswerter Weise eine überraschende Lösung der „Deutsche Gaue" V 43 gestellten Frage, warum die Grenzlinie des alten Fürstentums Salzburg (bei Mühldorf) auf einmal durch drei Grenzsteine unterbrochen wird, die außergewöhnlich groß und nicht mit fortlaufenden Nummern versehen, ein Dreieck bilden?

Der Raum zwischen diesen drei Grenzsteinen war wohl neutrales Gebiet; ein solches zu schaffen war besonders bei Auslieferung von „Malefikanten" an die zuständige Gerichtsbarkeit von Bedeutung, um durch Betreten fremden Gebietes mit bewaffneter Mannschaft keinen „Präzedenzfall" zu schaffen. Verstärkt wird diese Vermutung noch durch die Tatsache, daß sich die Steine an einem alten Straßenzug befinden.

13) **Bahnzugsgeschwindigkeiten** (Berichtigung):

Soeben lese ich im Jahrgang VI S. 42 unten, daß die Fahrzeit von München nach Hof $6^1/_2$, die der Eilzüge $2^3/_4$ Stunden betrage. Dieses dürfte auf Irrtum beruhen. Die Personenzüge brauchen noch mindestens 10 Stunden, während die schnellsten (L und D) Züge über Regensburg 4 St. 56 Min., 4 St. 57 M., 5 St. 38 M., 5 St. 50 M.; über Nürnberg-Bamberg 6 St. 42 M. bezw. 6 St. 43 M. brauchen.

Thomas Schneiderbanger, z. Z. Schömberg.

14) **Redende Wappen.**

Wenn auch auf seiner Nürnberger Grabplatte (D. G. VI 58) Hans Hetzer von 1522 Hund und Wildzaun im Wappen führt, so muß dieser Hetzer deshalb kein Jäger gewesen sein. (H. Th. von Kohlhagen-Bamberg.) Das Wappen ist redend, d. h. es symbolisiert den Namen; es hat z. B. in seinem Wappen jemand Namens

Müller ein Mühlrad,
Spielmann drei Würfel,
Siebmacher ein Sieb,

ohne daß der betreffende ein Müller, Spieler od. Siebmacher war.

Einer Namens Horn hat ein Jagdhorn,
Häckel zwei Hacken,
Grillinger zwei Grillen,
Lämmlein ein Lamm und
Jeßlein ein — Jesuslein im Wappen.

15) **Forchheim!**

Ein sehr schöner und interessanter Fachwerksbau wäre das alte Katharinenspital in Forchheim. Wäre es nicht möglich, eine genauere Amateurphotographie davon zu erhalten? Umzeichnung würde besorgt. L. K.-N.

16) **Kronach!**

In der Bavaria (München 1865) III. Band 1. Teil S. 189 habe ich gelesen, daß die Bauernhäuser in Wartenfels, Wallenfells und Steinwiesen bei Kronach für den Frankenwald besonders charakteristische und malerische Beispiele bieten. Vielleicht verschafft uns eines unserer Mitglieder Photographieen, nach denen gezeichnet werden darf. L. K.-N.

17) **Kronach!**

Das Pfarrdorf Steinwiesen an der Rodach ist dadurch von Interesse, daß sich hier unter christlichen Formen auffallende Ueberreste slavischer Bräuche erhalten haben (Bavaria III 1 p. 716). Vielleicht ließe sich eines unserer Mitglieder für kurze Bearbeitung dieser slavischen Bräuche interessieren? Das wäre von hohem volkskundlichem Werte. L. K.-N.

18) **Karlstadt!**

Nach Mitteilung eines Bekannten ist in dem unterfränkischen Mainstädtchen Retzbach ein interessantes Stadttor mit angebauter, sehr malerischer, alter Schmiede! Nach etwa eingesandter Photographie würde es umgezeichnet und veröffentlicht.
L. K.-N.

19) **Passau!**

Im dortigen Dom befindet sich der Marmor-Grabstein des passauischen Hofnarren Hanns Gerl von Sinching, gest. 1565; er ist in Lebensgröße in der damals üblichen Narrentracht abgebildet. Vielleicht ist durch eines unserer Passauer Mitglieder eine Photographie zu erhalten? L. K.-N.

20) **Bauernhäuser!**

Eines unserer tätigsten Mitglieder wünscht Aufnahme von alten, originellen Bauernhäusern, am besten mit Grundriß und erklärendem Text! Die Bearbeitungen würden in unsern „Deutschen Gauen" erscheinen.

Also Arbeitsstoff in Hülle und Fülle!

Die alte Kirche ca. 1700 in Kettenschwang (Kaufbeuren); es ist das einzige Bild derselben, das wir mit Bleistift gezeichnet und auf den Einband eines Pfarrbuches geklebt fanden. Vor der Kirche die Schmiede, die noch diesen Platz hat, neben der Kirche der Pfarrhof.
Umgezeichnet von Lehramtskandidat Eberle-Nesselwang.

Die Sendlinger Bauernschlacht

am 25. Dezember 1705

ist auf einem Rundgemälde der Künstler Anton Hoffmann, Fritz Neumann und Johann Krieger dargestellt. Dasselbe, in München gegenwärtig ausgestellt, zeigt Kostüme und Oertlichkeiten geschichtlich getreu und erhebt sich über das Niveau der bisherigen Panoramenbilder in erfreulicher Weise.

Zugleich fügen wir hier das Urteil eines Zeitgenossen an, des damaligen Pfarrers von Beuerberg (Wolfratshausen), der 1707 Folgendes (im Auszug) in das Pfarrbuch eintrug:

„1705, als München unter kaiserlichem Militär seufzte, riefen einige Unruhige und über Bayerns Freiheit schlecht Beratene durch Rundschreiben, die mit Schwert und Feuer drohten, selbst die waffenlosen Landbewohner zum Aufstand. Unter diesen waren auch unsere Pfarrkinder, die, durch Drohungen erschreckt, obwohl ohne Waffen, am Thomastag (21. Dez. 1705) nach München zogen und in der Christnacht die Stadt angriffen. Sie bezahlten aber ihre Verwegenheit sehr teuer: sie wurden von der stärkeren und waffengeübten kaiserlichen Macht überfallen und aufgefordert, die Waffen zu strecken. Es wurde ihnen Pardon gegeben, aber nicht gehalten und so wurden sie mit barbarischer Grausamkeit, die verabscheuungswürdig ist (den Heiden, warum nicht den Christen?), mit dem Schwert zerstückelt, erschossen, in die eiskalte Isar getrieben und ertränkt; auch ihre flehentlichsten Bitten blieben ungehört. Diese Greueltaten wurden noch durch andere verlängert und so gingen sie kläglichst zu Grunde; ihre Zahl wird auf 3000 geschätzt. (Nun folgen die Namen von 24 Gefallenen aus der Pfarrei Beuerberg, die wir dem Stande nach zusammenstellen: 1 Schmied, 3 Landwirte, 5 Tagwerker, 2 Schuster, 1 Schneider, 1 Bäcker, 1 Bader, 1 Maurer, 1 Pferdewärter unseres Klosters, 8 ohne Standesangabe und als Jünglinge bezeichnet.) Diese alle wurden entweder niedergesäbelt oder ertränkt oder niedergeritten, sind also alle außer der Pfarrei gestorben, wie sicher angenommen werden darf, da keiner innerhalb der letzten zwei Jahre (1705—7) zurückkam; die meisten wurden beerdigt mit Hilfe guter Christen entweder in dem der Stadt naheliegenden Friedhof oder in der Pfarrei Sendling; für diese alle wurde Begängnis-Gottesdienst in unserer Pfarrkirche gehalten. Das schrieb ich 23. Juli 1707."

(Gefl. Mitteilung des H. Pfarrers Staber-Beuerberg.)

Aehnliche Nachrichten sind nur erwünscht, da Sepp, „Der bayr. Bauernkrieg..." vielfach unvollständig ist.

Culturgeschichtliche Bilder

aus Mittelfranken (Kipfenberg).

Aus einem gütigst zur Verfügung gestellten Manuskripte des Regierungs-Registraturfunktionär F. X. Söckler-München.

Kreuzzüge.

Hadebrand von Phrundorf zog im Jahre 1189 mit dem Kaiser Friedrich I. ins heilige Land und machte sein Eigen in Phrundorf mit 94 Familien, worunter 24 de militari ordine, die andern servilis conditionis waren; dem Bischof von Eichstätt zum Geschenke, erhielt es aber als Lehen wieder zurück.

Die älteste Jahrtagsstiftung

zur St. Sebastianskirche in Arnsberg (Eichstätt Mfr.) datiert vom Jahre 1393.

Adeliger als Pfarrer.

1412 war der Edelherr Markus von Pfalzpaint Pfarrer in Pfalzpaint (Eichstätt Mfr.). Zu dessen Zeit dürfte der Pfarrsitz von Gungolding (Eichstätt Mfr.) nach Pfalzpaint verlegt und die Kirche St. Andreas daselbst als Pfarrkirche erklärt worden sein.

Zur Geschichte der Chirurgie.

Ein Manuskript des Deutschordens-Ritters Heinrich von Pfalzpaint (Kipfenberg Mfr.) vom Jahre 1460, eine Anleitung zum Verbinden, Operieren und sogar Narkotisieren ist die älteste chirurgische Abhandlung in deutscher Sprache.

Während des sogenannten

Bauernkrieges

im Jahre 1525 zündeten Bauern bei Kipfenberg (Eichstätt Mfr.) einen Wald des Fürstbischofs von Eichstätt an.

Zunamen nach dem Geburtsort.

Arnsberg (Eichstätt Mfr.) ist der Geburtsort des Oswald Fischer, Weihbischofs zu Freising, der auch Arnsberger hieß, und den der Fürstbischof Martin von Eichstätt (1560—1590) bei dessen Erwählung durch ein Gedicht verherrlichte.

Theologiekandidaten als Schriftsteller.

1587 gab in Ingolstadt der Theologiekandidat Joh. Schneider (Sartorius), ein geborener Arnsberger, ein theologisches Buch heraus. Schneider war 1588 Hilfspriester bei St. Moriz in Ingolstadt, wurde 1600 Pfarrer in Gmunden (Miesbach Obb.), 1604 in Deggendorf und später zu Köfching (Ingolstadt Obb.).

Seuchengefahr 1613.

1613 wurde in Gungolding (Eichstätt Mfr.) eine gewisse Margarethe Mantlinger beerdigt. Dieselbe starb am 3. November 1613 auf freiem Felde, da sie niemand in das Haus aufnehmen wollte, weil sie zuletzt in einem pestverdächtigen Orte gewohnt hatte.

Strafe für falsche Anschuldigung.

1614 wurde zu Gungolding (Eichstätt Mfr.) begraben der zuletzt dort wohnhafte, berufsmäßige Bettler Bartholomäus Leutner; diesem sind auf ein gerichtliches Urteil hin vom Scharfrichter beide Augen ausgestochen worden, weil er den Wagner Jakob Durmeyr totgeschlagen und die Tat auf den Paul Schmid gewälzt hatte, welcher dann unschuldigerweise mit dem Schwert hingerichtet worden war. Der zur Strafe geblendete Leutner wurde von Haus zu Haus herumgeschleppt und starb am 23. März 1614.

Schicksal von Pfarrmatrikeln.

Die Pfarrmatrikel von Gungolding (Eichstätt Mfr.) wurden im Schwedenkrieg in der Burgkapelle in Arnsberg (Eichstätt Mfr.) verwahrt. Ein nur teilweise beschriebenes Pfarrmatrikelbuch wurde jedoch von ungarischen Soldaten, die damals in der Burg zu Arnsberg in Quartier lagen (wahrscheinlich des leeren Papieres halber), mitgenommen und verschleppt, während sie das ältere, ausgeschriebene Pfarrmatrikelbuch zurückließen.

(Es sind überhaupt weniger Pfarrbücher durch die Soldateska des dreißigjährigen Krieges zugrunde gegangen als vielmehr durch Nachlässigkeit. D. R.)

Bischöfe als Jäger.

Des Fürstbischof Franz Ludwig Freiherr Schenk von Kastell hatte in Greding (Hiltpoltstein Mfr.), Arnsberg und Pfinz Jagdschlösser und Lustgärten und kehrte von einer Hofjagd im Jahre 1730, bei welcher 170 Hirsche, 91 Rehe, 81 Wildschweine, 204 Hasen und 2 Wölfe in 5 Tagen zur Strecke gebracht wurden, als Waidmannskönig heim.

Fürstbischof Marquard II. von Eichstätt besuchte von Schloß Arnsberg aus die großen Wolfsjagden, die 1653 und 1658 namentlich nächst Blankstetten (Beilngries Opf.) abgehalten wurden.

Silberbergwerke.

Während der Regierungszeit des Fürstbischofs Johann Anton I. von Eichstätt (1704—1725) wurde in Arnsberg und Kipfenberg nach Silber gegraben; der ganze Fund nach Aufwendung großer Kosten bestand jedoch nur aus Schwefeladern.

Zerstörung eines Schlosses.

Fürstbischof Raymund Anton von Eichstätt ließ 1764 vom Schloße Arnsberg die Kupferbedachung abnehmen und für sein Lieblingsschloß Hirschberg verwenden, und so verfiel die Burg Arnsberg, welche eine eigene Kapelle zu Ehren des hl. Georg hatte, die an dessen Feste, am 24. April 1798 zusammenstürzte, worauf die übrigen Gebäude nachfolgten.

Votivbilder.

1838 fand man in Arnsberg (Eichstätt Mfr.) eiserne Votivbilder aus dem 13. Jahrhundert, wie sie Büßer an Wallfahrtsorten opferten.

Bernbeuren (Schongau Obb.)

Reichverzierte Tumba in der Pfarrkirche.

Gez. v. H. Lehrer Berchtold-Nesselwang.

Wie unser heimatlicher Boden entstand.

Eine geologische Skizze

von

Lorenz Wasserburger, Lehrer in Erding.

Vorwort des Herausgebers.

Wir alle fühlen, daß die Kenntnis unseres heimatlichen Bodens in geologischer Beziehung unsere schwächste Seite ist. Wir können jedoch ruhigen Gewissens behaupten, daß nicht wir, sondern die Unterrichts-Ordnungen vor allem unserer Mittelschulen daran Schuld tragen. Man mag die Bedeutung der klassischen Studien betonen, wie man will; die Vernachlässigung unserer Heimat im Unterricht empfinden wir als eine Schmach, die dem deutschen Boden damit angetan wird.

Daher rührt auch die Blasiertheit des größten Teiles des gebildeten „Publikums" gegenüber geologischen Erscheinungen; nehmen wir uns als naheliegendes Beispiel eine Reise von München nach Lindau und darüber hinaus: Schon vor Bruck beginnt die klassische Moränenlandschaft, wir sehen bei Grafrath die Furche hinaufziehen, welche einst der Gletscher geschaffen und in welcher jetzt der Ammersee gebettet liegt. Kaufering, Landsberg liegen wieder auf Moränen, bei Aitrang treten sie in 20 m Höhe an die Bahn, wieder erscheinen sie bei Röthenbach, Hergatz, dann blicken wir die breite Lücke der Rheinebene hinauf, einst erfüllt von Gletschern, welche auch das Bodensee-Becken „ausgehobelt" haben. Achtlos fahren wir an all dem vorbei!

Würde nun gar bei der Weiterfahrt nach Zürich jemand behaupten: die Urwasser des Rheines seien durch die Furchen des Walen- und Züricher-Sees geflossen, so hielten ihn die Mitreisenden für ebenso komplett verrückt, wie wenn er sagen würde, der Rheinstrom wäre in jener Urzeit etwa in der Gegend von Bremen ins Meer gefallen. Und doch ist beides — richtig!

Wir begrüßen deshalb den Gedanken unseres geschätzten Mitgliedes, einmal weiteren Kreisen die Urperioden unseres heimatlichen Bodens nicht in gelehrter Sprache und Breite, aber auf wissenschaftlicher Grundlage fußend, näher zu bringen. Der Fachgeologe wird die Beschränkungen, die sich zur Erreichung dieses Zweckes der Verfasser auferlegen mußte, richtig erfassen

Mutter Erde hat

vier große Entwickelungsstadien

durchgemacht, bis sie ihr heutiges Aussehen gewann:

I. Die **Primärformation** oder Urzeit, in welcher Granit, Gneis und andere verwandte Gesteine entstanden.

II. Die **Sekundärformation**, welcher die Steinkohlen-, alten Sandstein-, Kalk- und Kreide-Bildungen angehören.

III. Die **Tertiärformation**, auch Molasse-Gruppe genannt, weil reich an Molasse (feinkörniger Sandstein).

IV. Die **Quartärformation**, welche sich wieder teilt
a) in **Diluvium** und
b) **Alluvium**.

Hätte sich die Entwicklung der Erde in ganz ruhiger Weise vollziehen können, so müßten die in obigen Perioden entstandenen Schichten fein säuberlich übereinander liegen, das Urgestein zu unterst. Durch verschiedene elementare Einwirkungen wurden indes häufig Aenderungen in der Lagerung hervorgebracht, selbst primäre Formationen emporgehoben.

In nachfolgenden Zeilen versuchen wir, die Entstehungsgeschichte unserer südbayerischen Bodenoberfläche in möglichst kurzen und populär gehaltenen Zügen zu zeichnen:

I.

Primärperiode oder Urzeit.

In der Primärperiode bildete sich vorzüglich Gneis und Granit als Urgestein; aus solchen besteht vorzugsweise z. B. das Stubaier-Gebirge, die Zillerthaler Alpen, die Hohen Tauern in den Alpen, der Böhmerwald und der bayerische Wald.

II.

Sekundärperiode.

Während der Sekundärperiode war unser Gebiet sicher mehrmals der Boden eines Meeres, welches vermutlich seine Begrenzung südlich durch die heutigen Zentralalpen, nördlich durch die deutschen Mittelgebirge fand.

a) Ursprung unserer Steinkohlenlager:

Ab und zu erhoben sich Partien dieses Meeresbodens aus dem Wasser und bewaldeten sich, um später aufs neue in den Meereswogen zu versinken. Letztere Erscheinung verursachte die Steinkohlenbildung (über Braunkohle siehe unten!).

b) **Entstehung unserer Voralpen:**

Die verschiedenen Ueberflutungen ließen als Sedimente (= Niederschläge) verschiedene Formationen zurück, welche in der Zeit, da sich die Alpen mehr und mehr emporrichteten, diese Aufwärtsbewegung der Urgesteinunterlage mitmachten, in ihren höher gelegenen Teilen dem Wasser entstiegen und heute die den Zentralalpen vorgelagerten Gebirgstöcke ausmachen.

Der Sekundärperiode sind alle höheren Berge zuzuschreiben, welche nördlich der Tallinien Bludenz, Innsbruck, Kitzbüchel liegen: das Kaisergebirge, die hohe Salve, die Karwendelkette, das Loferer Steingebirge, das steinerne Meer, der Hochfellen, Wendelstein, die Benediktenwand, das Wettersteingebirge, der Hochvogel, die Mädelergabel, die Zugspitze, der Aggenstein u. s. w.

c) **Entstehung des Jura:**

Zu den letzten Ueberflutungen der Sekundärperiode gehört das sogen. Jurameer; dasselbe erstreckte sich von der nördlichen Innsbrucker Gegend bis zu den deutschen Mittelgebirgen (Rhön, Thüringerwald, Fichtelgebirge...). Das Juragebirge (Jurakalk) ist ein Niederschlag dieses Meeres.

III.

Tertiärperiode.

In der Tertiärperiode erreichten die Alpen ihre heutige Höhe, das Meer ging immer weiter und weiter zurück und nun erschienen als Trockenes die letzten Niederschläge desselben: zuerst das ältere und ganz zum Schlusse das neuere Tertiär.

1) **Das ältere Tertiär** *)

zeigt sich unserm Auge in den Vorbergen der Alpen und zwar von West nach Ost verfolgt: Der ganze vordere Bregenzer-Wald und die Gegend bis Kempten herab, die Trauchberge bei Trauchgau, das Hörnle bei Kohlgrub, der Zwieselberg zwischen Benediktbeuren und Tölz, der Kogelkopf zwischen Lenggries und dem Tegernsee, die Gindelalp zwischen Tegernsee und Schliersee, die Höhen östlich von Schliersee bis Neubeuern, der Teisenberg und Högelberg südlich von Teisendorf.

2) **Das neuere Tertiär.****)

Neueres Tertiär (und zwar vorzüglich Miocän) war unsere ganze südbayerische Ebene vor der Eiszeit. Letztere hat nun ein breites Band von der soeben gezeichneten Kette von Vorbergen zwischen Kempten und Salzburg durch ihre Formationen begraben (siehe folgenden Haupt-Teil). Neueres Tertiär herrscht in Schwaben vom Pfänder bis Weiler und Lindenberg, es bildet die Gegend von Kreuzthal bei Kempten und die Tal-Ränder fast sämtlicher Flüsse und Flüßchen, die im bayerischen Schwaben

*) Eocän und Oligocän.

**) Miocän und Pliocän, bei uns vorzugsweise ersteres!

nördlich zur Donau fließen: die Gegend zwischen Dinkelscherben, Zusmarshausen und Westheim bei Augsburg ist neueres Tertiär (Miocän).

Zieht man in Ober- resp. Niederbayern eine Linie von Geltendorf über Dachau nach Freising, und eine zweite Linie von Dorfen über Mühldorf, Neuötting, Braunau nach Rottalmünster, so hat man die südlichen Grenzlinien des neueren Tertiär, dem das gesamte Hügelgebiet von dieser Südlinie bis zur Donau, also z. B. die Holledau, das Holzland bei Dorfen der Hauptsache nach angehören.

Lehmiger Sand, sandiger Lehm, in den Kiesgruben Quarz als vorherrschendes Gestein, große Mergellager charakterisieren das neuere Tertiär in der südbayerischen Ebene.

Auch in der Tertiärzeit hoben und senkten sich Teile des Meeresbodens. Mit letzterer Erscheinung hängt die Entstehung unserer Braunkohlenlager (z. B. bei Peißenberg, Penzberg) zusammen.

Am Ende der dritten Entwickelungsperiode hatte unser Gebiet im allgemeinen so ziemlich das heutige Aussehen. Die Erhöhung der Alpen war vollzogen: die **Zentralalpen** mit ihrem Urgestein hatten sich aufgetürmt; die **Voralpen**, als Niederschlag der erwähnten Meeresüberflutungen, sich vorgelagert (Jura-Molasse im älteren Tertiär, Kreide, Kalk, Keuper u. s. w.).

Die **Ebene** war welliges, sandiges, kiesiges, mergelhaltiges Hügelland. Unsere jetzigen **Alpenflüsse** existierten noch nicht, wenn auch deren Täler mehr oder weniger vorgebildet gewesen sein mögen. Unsere **Seen** und Moore fehlten jedenfalls noch gänzlich.

IV.

Die Eiszeiten.

Den letzten Ausbau unseres heimatlichen Bodens hat das Eis vollbracht:

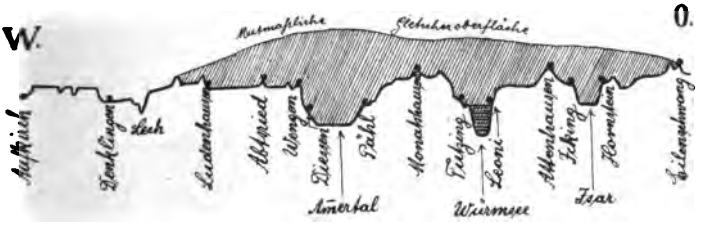
a) Zu Ende der Sekundär- und auch noch zu Anfang der Tertiär-Periode muß ein sehr mildes, **subtropisches Klima** geherrscht haben. Beweise dafür sind die aufgefundenen Versteinerungen von Pflanzenteilen des Lorbeerbaumes, des Feigenbaumes ...

b) Darauf setzte eine **nordische Kälteperiode**, die man unter dem Namen „Eiszeit" zusammenfaßt, ein. Ihre Ursache ist noch nicht aufgeklärt; daß sie vorhanden war und zugleich sehr lange andauerte, ist zweifellos.

Man unterscheidet nach Penck 4 Eiszeiten.

Unsere Alpen waren in jener Zeit mit riesigen Gletschern bedeckt. Es waren dies ungeheuere Eismassen, welche von den höchsten Gipfeln sich abwärts erstreckten, und, dem Gesetze der Schwere folgend, bis in unsere Gegend herabwanderten. Das Isar-, Amper-, Inn-, Lech- und Illertal deckte, bis weit in die

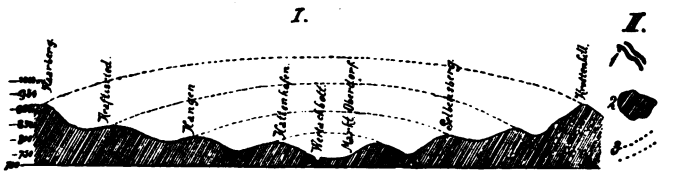
Ebene hinaus, eine riesige Eisdecke.*) Nach Pencks Berechnungen müssen wir annehmen, daß z. B. die Spitze des Auerbergs (Schongau) 20 m tief im Eis steckte. Von den überreich gefüllten Firnbecken schoben sich ungeheure Gletscher, deren Mächtigkeit oft 1000 m überstieg, herab.



Durchschnitt

der Gegend von Aufkirch (Kaufbeuren) bis Eulenschwang (Wolfratshausen); nach Penck-Brückner: „Die Alpen im Eiszeitalter".

Dieses Profil zeigt, wie der Isar-Gletscher auf dem Gebiet von Lubenhausen bis Eulenschwang lastete und, sich darüber hinschiebend, die Becken des Ammersees und Würmsees (Starnbergersee's) ausgehobelt hat.



Durchschnitt

vom Haarberg westlich Westenried bis Krottenhill (Markt-Oberdorf). Aus Rauschmayr: „Wie ist die Bodenform des Ostallgäus geworden?" Sonderheft 14.

Das Profil zeigt, wie in **vier** Gletscherperioden das Ostallgäu ausgeschürft wurde und zwar:

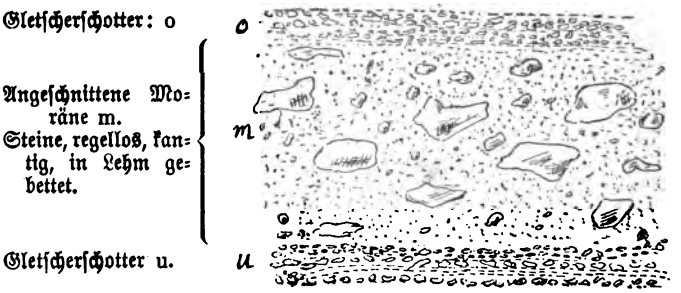
1) Der älteste und mächtigste Gletscher hatte einen Durchmesser vom Haarberg bis Krottenhill = 24 Kilometer.
2) Der zweite Gletscher von Kraftisried — hinter Selbensberg.
3) Der dritte Gletscher von Haugen — Selbensberg.
4) Der jüngste und kleinste Gletscher reichte von Hattenhofen bis über die Höhen hinter Markt-Oberdorf.

*) Man spricht daher von einem Isar-, Amper-, Inn-, Lech- und Iller-Gletscher.

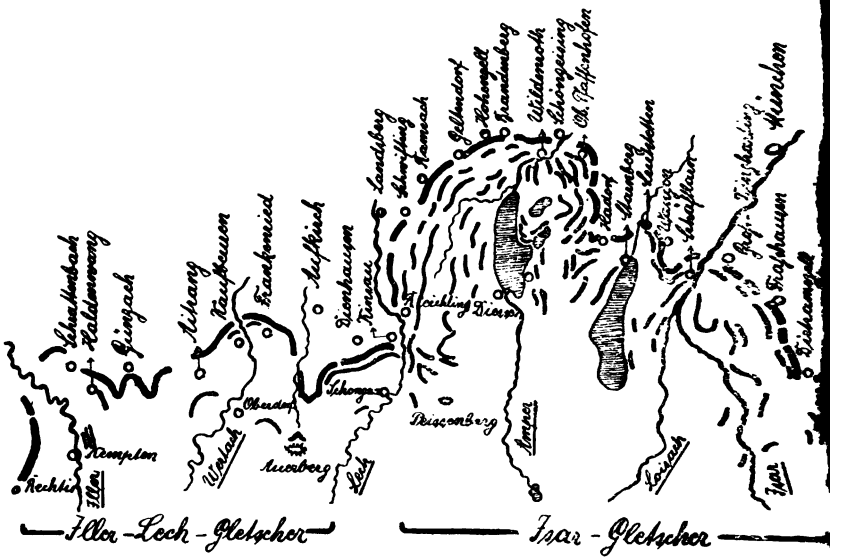
Entstehung der Moränen, erratische Blöcke: Auf der beigehefteten Tafel sind die Endmoränen der jüngeren Eiszeit in Südbayern nach Penck und Leyfius verzeichnet. Es sind dies bis 20 m (und darüber) hohe Hügel oder langgestreckte Erhebungen; in ihrem Innern bestehen sie aus Gesteinstrümmern, (die der Gletscher vor sich herschob, beziehungsweise auf seinem Rücken von den Zentralalpen her bis zu uns „verfrachtete“ und beim Schmelzen dann liegen ließ), gemischt mit feinzerriebenen Gesteinsmassen, die sich uns als Lehm oder Ton darstellen. Auch jene oft riesigen Blöcke, die man zerstreut in unserer Gegend findet und erratische Blöcke nennt, sind vom Eis aus den Alpen zu uns transportiert worden.

Schotter und Nagelfluh: Aber auch die Schmelzwasser des Gletschers schütteten während, besonders aber nach jeder Eiszeit massenhaft Kies auf (Schotterbänke). Unsere diluviale Nagelfluh nun ist mit dem älteren Decken-Schotter identisch; die Rollsteine sind dabei durch Kalk miteinander verkittet.

Beide Erzeugnisse der Eiszeiten, Moränen wie Schotterbänke werden durch Kiesgruben oft genug angeschnitten:



Während beim Schotterkies die Gesteine in Gestalt von rundlichen Rollsteinen eng aneinander gepreßt liegen, zeigen die Steine des Moränenschuttes neben auffallender Verschiedenheit in der Größe eckige, kantige, häufig gekritzte Formen und man erkennt sofort, daß die Gesteine unmöglich durchs Wasser gerollt zu uns kamen. Sie wurden eben durch das Eis vom Gebirge in die Ebene herabgetragen oder geschoben. In diesen wirr- und regellos aufgehäuften Gesteinen der Moränen finden sich Zwischenlagerungen von Lehm, so daß in Kiesgruben schon von weitem die gelblich bis bläulich gefärbten Moränen sich von den grauen Schottermassen abheben.



Der Iller-Lech-Gletscher, gespeist vom Illertale und Lechtale aus.

Der Lechgletscher schob sich in das heutige Wertachtal bei Kaufbeuren vor.

Einstige Seen nach dem Verschwinden der Gletscher:

Der große Füssner-See, dessen spärliche Reste der Weißen-, Hopfen-, Bannwald-, Schwan- und Alpsee sind.

Der Stöttner See (jetzt Moor).

Der Oberdorfer See, der von Thalhofen bis Biessenhofen reichte.

Der Wildpoldsrieder und Bezigauer See, jetzt nasse Gründe.

Der Kempter See bis über Wangen hinaus.

Der Isar-Gletscher: seine Eismassen entquollen dem Isar-, Walchensee-, Kochelsee-, Loisach- und Ammertale.

Seen zum Teil verschwunden:

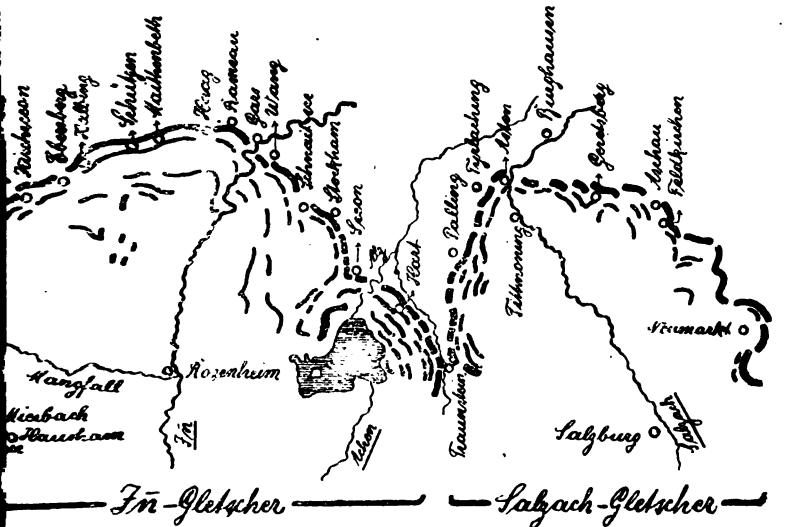
Der Murnauer-See, im Murnauer Moor von Eschenlohe bis Höhendorf.

Der Kochelsee nördlich bis Rain, also ca. 10mal größer als jetzt.

Der Ammersee, Starnbergersee und neben ihnen zwei ebenso große Seen: der Wolfratshauser See von Eurasburg bis Schäftlarn u. der Deiningersee von Königsdorf über Ascholding bis Deining.

— — — Die „jüngsten" Endmoränen, bei

Zu Wasserburger: „Unser heimatlicher Boden".



Inngletscher, dem Inntale entströ-
nebst den Eismassen über den Paß
. . .

Seen:

malige Rosenheimer See von
—Fischach oder Kiefersfelden, in der
e des Bodensees.
hiemsee, einst doppelt so groß und
Karquartstein reichend.

Der Salzachgletscher aus dem Salzach-
tale, sich ebenfalls fächerförmig ausbreitend
wie der Isar- und Inn-Gletscher.
Der Salzburger See, einst von Laufen
und dem Waginger See bis Hallein
reichend.

genannten Orten leicht zu beobachten.

V.
Quartärperiode.

1) Diluvium.
2) Alluvium.

1) **Diluvium:** Je mehr das Eis zusammenschmolz, desto geringer wurde die Wassermenge. Lehm, Mergel, Löß (wie die Moränen) gehören dem Diluvium an. Es sind Produkte der auf die Eiszeit folgenden Periode.

Mergel. Durch Vermengung des Lehmes mit Kalk entsteht der Mergel.

Löß. Ein lichtgrauer, lockerer, lehmähnlicher Ton ist der Löß. Er bildet die fruchtbaren Strecken bei Straubing, Erding ꝛc.

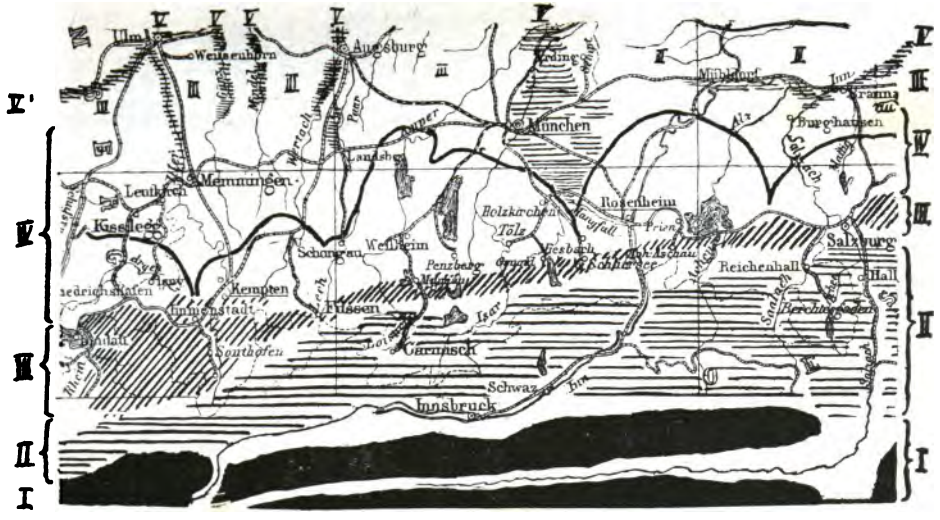
2) **Alluvium:** Die jüngsten Ablagerungen an der Erdoberfläche, gleichviel ob durch Wasser oder Gletscher oder vulkanische Arbeit in der gegenwärtigen Zeit entstanden, nennt man Alluvium (= das „Angeschwemmte"). Das Alluvium ist dem Diluvium meist eingebettet (nach Schwager.) Auch die gegenwärtig an der Meeresküste sich bildenden Dünenhügel können zum Alluvium gerechnet werden. Die Grenze des Alluviums in den Flußtälern liegt im allgemeinen so hoch und weit, als ein heutiges Hochwasser reicht, d. h. eine Erdbewegung bewirken kann (nach Ammon).

Diese Gebiete bestehen hauptsächlich aus angeschwemmtem Flußkies, welchen die Flüsse mit sich führten und führen. Letztere waren in früheren Zeiten zufolge schmelzender Gletschermassen ungeheuer breit und wasserreich und füllten jedenfalls anfangs ihre Täler mehr oder weniger aus. In muldenartigen Vertiefungen der geschotterten Kieslager blieb Wasser stehen oder floß kaum merklich abwärts, und dieses stagnierende Wasser veranlaßte die Bildung von Moor, Torf und Alm. In den Kies eingelagert ist z. B. das Erdinger-, Dachauer-, Rosenheimer Moos.

Der soeben beschriebenen Quartärperiode gehören bei uns an: sämtliche Flußtäler oft als schmale Streifen, oft aber in großer Breite, so das Inngebiet von Unterpatching bis Neuötting (Bahnhof), die Umgebung von Rosenheim und zwar nördlich bis Attel, westlich bis Westerham, südlich bis Kufstein, die weiteste Umgebung Münchens südlich bis Holzkirchen, östlich bis Zorneding, Poing, westlich bis Olching, überhaupt auch das Dachauer und Erdinger Moos, die Umgebung von Benediktbeuren, das ganze Lechtal von Schongau bis Augsburg und zur Donau, und in der Breite von Landsberg bis Türkheim, also auch das Lechfeld; die Donauebene . . .

Somit wäre ich mit meiner Laien-Skizze zu Ende.

Im Grund genommen ist eine Orientierung auf diesem Gebiete nicht so schwierig, wie man sichs vorstellt. Gewiß haben schon manche den Versuch gemacht, bis ihnen die Dogger, Lias,



Quartärperiode in den Flußtälern.
Tertiärperiode(jüngere)
Eiszeit; von Moränen bedecktes Gebiet.
Tertiärperiode (ältere) (kleinere Vorberge der Alpen).
Secundärperiode (Voralpen).
Primärperiode (Zentralalpen).

Orientierungs-Plan.

I. Breites, schwarzes Band: Primärperiode: Urgestein.
II. Band von Westen nach Osten breiter werdend: Sekundärperiode.
III. Band von Westen nach Osten schmäler werdend: Tertiärperiode (ältere).
IV. Moränenlandschaft, mit schwarzen Bogenstrichen, welche die Grenzen der jüngsten Eiszeit bezeichnen; die älteren Eiszeiten reichten viel weiter nördlich.
III. Wieder Tertiärperiode, jedoch jüngere.
V. Darin eingebettet die Flußtäler mit Quartärformation.

Keuper, Turon nur so im Kopfe schwirrten, und sie entmutigt davon abließen. Im Großen besehen liegt der Entwicklungsgang viel einfacher vor uns, sofern man sich nicht im Anfang sofort in Einzelheiten verliert. Er stellt sich gewissermaßen als fünfaktiges Drama dar, das im vierten Akte, der Eiszeit, seinen Höhepunkt erreicht, die Katastrophe.

Schluß.

Jeder Mensch soll seine Heimat lieben. Da es rätlich erscheint, nur das zu lieben, was wir kennen, so möge es sich doch wenigstens jeder „Heimatler" zur Aufgabe machen, die heimatliche Scholle vom geologischen Standpunkte aus näher kennen zu lernen. Blind gingen und gehen die meisten Menschen an Erscheinungen vorüber, welche die geologisch „Sehenden" mit Staunen und Entzücken erfüllen. Wie mit ganz andern Augen betrachtet man die geliebte Heimat, sobald man auch nur über die geologischen Grundbegriffe hinweggekommen ist.

Daß Landwirte für Geologie im allgemeinen kein Verständnis und gewöhnlich nur minimales Entgegenkommen geologischen Aufklärungen gegenüber an den Tag legen, ist eine Unterlassungssünde der schwersten Art. Häufig hörte ich von landwirtschaftlichen Wanderlehrern bezüglich dieses Punktes klagen. Und wenns bei den Alten nicht verfängt, probieren wir unser Glück bei den Jungen. Suchen wir die Jugend in geologischer Hinsicht aufzuklären!

Wie ich in Erfahrung brachte, gehen die Engländer bei allen Studien so weit als möglich von der Heimat aus. Wollen wir uns von ihnen beschämen lassen? Vertiefen und erweitern wir unsern heimatlichen Unterricht, indem wir fortan auch die geologischen Verhältnisse in das Bereich der Heimatkunde ziehen.* Vor allem ist es zu diesem Zwecke nötig, daß jeder Lehrer sich mit den geologischen Erscheinungen seines Bezirkes vertraut macht. Sollten meine Darbietungen hiezu ein Ansporn sein, so wäre ich für die kleine Mühe, die etwa vorstehende Laienskizze verursachte, überreichlich belohnt.

Jedenfalls ist es eines Menschen würdig, die Stätte zu kennen, wo er lebt und schafft und die er liebt!

NB. Als Quellen zu obiger Skizze dienten:

1) L. v. Ammon: „Die Gegend von München", ein hochinteressantes Werk, in Ackermanns Verlag-München erschienen (Preis 5 M.), das ich dringendst empfehlen möchte.

2) „Wie ist die Bodenform des Ostallgäus geworden?" Nach einem Vortrag von Joh. N. Rauschmayr, 14. Sonderheft zu den „Deutschen Gauen". Sehr interessant und lehrreich.

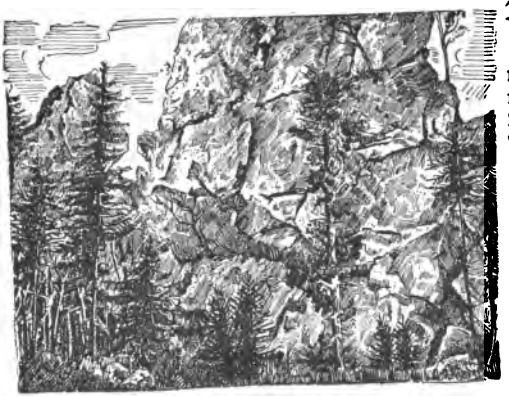
---

* Auch das kulturhistorische Gebiet sollte viel mehr in dem heimatkundlichen Unterricht berücksichtigt werden. Der Verfasser.

3) „Die Alpen im Eiszeitalter" von Dr. Albrecht Penck und Dr. Ed. Brückner. Wer Glacial-Geologie nach modernen Grundsätzen studieren will, kommt ohne Pencks Schriften nicht zum Ziele. Erscheint in Lieferungen à 5 M.

4) Geologische Karte von Lepsius à 2 M.; für unsere behandelte Gegend sind einschlägig: Blatt München östlich bis Gmunden, westlich bis Bruck b. München, daran anschließend: Blatt Augsburg von Aichach—Schaffhausen, Blatt Stuttgart und Blatt Regensburg. Für die Gegend des Lesers genügt in den allermeisten Fällen eine der genannten Karten.

5) Belehrungsmaterial für Geologie im allgemeinen: Fraas, „Geologie"; Hörnes, „Pantäologie", aus der Sammlung Göschen à 80 Pf.



Der Pfahl.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen des bayr. Waldes ist ein Pfahl, im Volksmund auch „Teufelsmauer" genannt, ein Trümmerfeld von Quarzblöcken, die, bald schichtenweise aufeinanderliegend (s. Zeichnung), bald wirr durcheinander u. zu kleinen Steinhaufen zerbröckelt in der Richtung von Südost nach Nordwesten ziehen. Der Pfahl erstreckt sich vom Dreisesselberg bis gegen Cham in der Oberpfalz hinein. Bei Viechtach und am Weißenstein bei Regen erreicht er seine höchste Höhe., 20—25 m. Stellenweise verschwindet dieser merkwürdige Gebirgskamm ganz und gar von der Oberfläche und taucht dann wieder plötzlich aus dem Boden heraus. Der Stein selbst, (der frisch gebrochen sehr weich ist, wenn er aber längere Zeit an der Luft liegt, überaus hart wird), liefert ob dieser Eigenschaft ein sehr gutes, festes Beschotterungsmaterial. Die Farbe ist verschieden: bald rötlich, bald gelblich und dann wieder weiß, gleich dem blendend-weißen Marmor. Auch kristallisierte Partien finden sich unter dem Gestein vor, und es werden mitunter sehr schöne Exemplare von Kristallsteinen gefunden. Die Zeichnung stellt eine Partie vom Pfahl bei Viechtach dar.

(Cand. phil. Kappel-Passau.)

Anno 1647 den 6. Okt.

Schrift unleserlich.

Altes **Epitaph** aus der Kronacher Nikolauskirche.
(Siehe D. G. VI 79!)

mann unter dem Gordanisch Regiment, seines Alters 40 Jahr, dessen Seelen Gott gnad. Amen.

Ist in Gott verschieden der Ehrn und vest Herr Martin

Bilderstudien.

Aus Mitgliederbeiträgen, die wir in unserer Registratur allmählich sammeln und zu Gruppen vereinigen, wie folgende Zusammenstellung zeigt.

1. Heilrätinnen und ihre Vorfahren.
2. St. Anna.
3. Selbdritt.
4. Heilige Sippen.
5. Erbärmdebilder.
6. Waffen Christi.
7. Apostelkreuze.
8. Schutzmantelbilder.

Ein römisches Parzenbild in Unterfranken.

Der ausgezeichnete Kunstkenner, unser Mitglied, Domkapitular Prälat Dr. Schneider-Mainz, kam mit einem Freund nach Rüdenau (Miltenberg Ufr.) auf kunstforschenden Pfaden; scherzend hatte man für dort jede Ausbeute für die Altertumsforschung ihnen zum Voraus in Abrede gestellt. In der Tat schien die Kirche von ferne wenig zu versprechen. Doch als sie näher kamen, entdeckten die Kunstfreunde

1) eine Bildhauerarbeit: Kopf mit geringeltem Haar aus der gotischen Zeit,
2) eine Bauinschrift: 1497,
3) eine eingemauerte gotische Tür an der Südwand, und darüber
4) eine Steintafel mit 3 Frauengestalten, von den Zweigen eines Obstbaumes verdeckt: ein römisches Parzenbild. „Später sah man in den drei Jungfrauen wohltätige Fürstentöchter (Heilrätinnen). Vielleicht war der hl. Hain, den die Feen bewohnten, der Kirche zur Nutznießung überlassen und zu ihrem Andenken hatte man das römische Parzenbild nicht zerstört, sondern beim Kirchenneubau 1497 wieder eingemauert. Auch im Wormser Dom findet sich ein Bild der Embede, Warbede- und Wilbede aus dem 14. Jahrhundert."

„In der Nähe der Kirche ist eine Odilienquelle (dreifach), auch wird Jodokus (Jost) in der Kapelle verehrt, ebenfalls ein Quellenheiliger; eine gute Statue desselben fanden die Altertumsforscher auf dem Kirchendachboden.

„Rüdenau hat seinen Namen nach der Volkssage von Rüden (junge Hunde); erst habe eine benachbarte Rittersfrau lange Zeit keine Kinder bekommen, dann bekam sie soviel, daß sie eine Magd mit denselben fortschickte. Der Ritter traf die Magd, fragte, „was sie im Korb habe", und die sagte „junge Rüden" und wirklich waren die Kinder in junge Rüden verwandelt gewesen für die Augen des Ritters".

Dies alles aus einem Aufsatz der „Darmstädter Ztg." 1884 Nr. 166 von Prälaten Dr. Schneider; da das Denkmal aber in der Arbeit von Max Ihm: „Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler", Bonner Jahrbücher 88, keine Erwähnung fand, so ließ der Entdecker 1887 den Aufsatz erweitert als Broschüre drucken. Er gestattete uns, das Bild zu reproduzieren, wofür hier Dank!

(Gesandt von H. H. Pf. Heeger-Rüdenau, welcher das Bild auf Ansichtspostkarten durch den Verein drucken ließ.)

Auf unsere Abhandlung über die drei Fräulein in den Deutschen Gauen V 46 kamen eine Reihe von Notizen, die wir später verarbeiten. Vielleicht kommen noch weitere dazu?

I. Es muß unterschieden werden

1) zwischen jenen Orten, in welchen die Heilrätinnen als Selige (Katechumenen, in Wahrung ihrer Keuschheit getötet) gelten; von einem Jahrtag für sie kann da nicht die Rede sein, wohl aber von Messen zu ihrer Ehre! und

2) zwischen jenen Orten, in welchen sie nicht als Selige verehrt werden, wohl aber als (adelige) Waldschenkerinnen... In Jahrtagsbüchern ist nachzusehen, ob ein Jahrtag für sie gehalten wurde?

II. Gewöhnlich waren diese Wälder gemeine Harte, d. h. solche Forste, an denen mehrere Gemeinden Anteil hatten. W.rd also in einer dieser Gemeinden die Waldschenkung auf die Heilrätinnen zurückgeführt, so notiere man, welche Gemeinden sonst noch anstoßende Wälder oder Welden hatten. Dabei vergesse man nicht, auch die Kirchenpatronate dieser Orte mitzutellen (Georg, Michael und Margret sind Rodungsheilige!).

Die drei Heilrätinnen.

Holztafel-Gemälde von 1704 im Besitze unseres Mitgliedes, Dr. Happ-Wolfratshausen; nach einer phot. Aufnahme des letzteren gezeichnet von kgl. Postexpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Text:

St. Einpet. St. Gerpet. St. Firpet.

Anno 1704 verlobte sich zu den heiligen drei Jungfrauen Georg Fischhaber, Ueberführer allhier (Wolfratshausen); selbiger ist durch ihre Bitte erhört worden, dankt er Gott zuvörderst und den heiligen 3 Jungfrauen.

Beschreibung: Zwei Jungfrauen sind mit Pfeilen dargestellt wie die hl. Ursula, deren Gespielinnen sie gewesen sein sollen.

Schicksal: Das Bild diente im alten Ueberführer-Haus als Waschbrett; jetzt ist das Rinnsal der Isar 600 Meter weit vom alten Strombett (1704) entfernt.

Aehnliche Bilder: In Leutstetten (Starnberg) befindet sich ein ähnliches Bild, dieses war früher in einem Hause, das heute noch beim Ainbetl heißt. In Schlehdorf (Weilheim) werden die 3 Jungfrauen noch verehrt, es wird noch auf deren Namen getauft, sie stehen dort in Lebensgröße auf dem Altare, Epistelseite; in Wolfratshausen ist die Erinnerung daran verkommen. (Nach gefl. Mitteilungen des Obigen.)

St. Anna
mit Stecken und Wiege.

In der alten (wohl aus dem 13. Jahrh. stammenden) Spitalkirche zu Lauingen, die 1869/70 abgebrochen werden mußte, wurden spätgotische Wandgemälde bloßgelegt. Ein einheimischer Maler fertigte, da die Bilder selbst nicht gerettet werden konnten, Kopien derselben an.
(Gg. Rückert, Benefiziat und Stadtarchivar, Lauingen.)

Eine Selbdritt.
Anna mit Maria u. Christus.
(Gez. nach einer Photogr. v. Lehrer Stechele-Burghausen.)

Holzstatue, 80 cm hoch; stammt wahrscheinlich aus einer Kirche, vielleicht zu Niederperach (Altötting); die Skulptur stand unter dem Dachgiebel des Sextlbauern in Niederperach, wo sie Reallehrer Schober-München entdeckte.

Werk eines leider unbekannten Meisters der dortigen Gegend, von dem noch mehrere Arbeiten erhalten sind. 15. Jahrh.

Interessant ist die Haube (weiß, goldgerändert) der hl. Anna.

Derartige Selbdritt kann man häufig finden und zwar
1) entweder dargestellt wie oben, oder:
2) Anna trägt auf dem Arm Jesus und auf dem andern Arm Maria, oder
3) Anna trägt Maria und diese trägt wiederum Christus.

Die Selbdritt findet sich z. B. zu Lampferding (Ebersberg) Anfang des 16. Jahrh., zu Glashütte (Miesbach) 1500, zu St. Florian (Rosenheim) auf einem Flügelaltar 1500.

Die große hl. Sippe.

Nach einem bemalten Kupferſtich von F. X. Endres-Augsburg (18. Jhrh.), gez. von Kammerer Wirth-Eurishofen.

Die große Sippe enthält ſtets 25 Perſonen (Chriſtus und ſeine Verwandtſchaft).

Die einzelnen Perſonen laſſen ſich auf unſerm Kupferſtich ſchwer beſtimmen.

Obere Reihe: 1. Suſanna, 2. Yſaſchar, 5. Joſeph; unter den Figuren 6 bis 9 ſind jedenfalls die 3 Männer der hl. Anna (Joachim, Kleophas, Salomo). 10. Eliſabeth mit 11. Johannes dem Täufer und 12. Zacharias.

Untere Reihe: 15, 16, 17: Maria Salome mit Johannes dem Evangeliſten und Jakobus dem älteren.

18, 19 Maria mit Jeſus, 20 Anna.

21, 22, 23, 24 u. 25: Maria Kleophä mit ihren 4 Kindern: Jakobus, Barnabas, Simon und Judas Thaddäus.

(Geſl. Mitteilung des H. Pfarrers Detzel-St. Chriſtina bei Ravensburg, deſſen „Chriſtliche Ikonographie" ausgezeichneten Ruf genießt.)

Die kleine Sippe

nennt man die Darſtellung der hl. Familie, wenn ſie weniger als 25 Perſonen hat: ſo 11 Perſonen auf dem Wandgemälde der Kirche zu Hoflach (Bruck) 1436, 5 Figuren auf einem Bilde zu Altomünſter (Aichach) 1500, 17 Perſonen auf einem Relief der Kapelle unſerer l. Frau zu Mindelheim Ende des 15. Jahrh.

Dürer

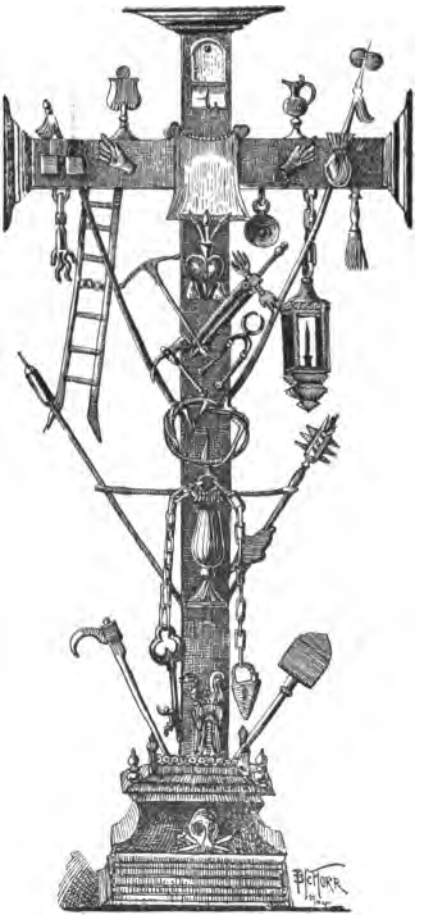
Erbärmde-Bild
(Misericordia).

Es ist kein historisches, sondern ein Fantasiebild:
es ist kein Eccehomo, weil Christus die Wundmale hat,
es ist kein „Auferstandener", weil er die Dornenkrone hat.
Auf beides achte man genau und man wird häufig Erbärmdebilder entdecken.

Außer den „Deutsche Gaue" IV 75 angegebenen Beispielen sind Erbärmdebilder an der äußeren Schloßkapelle zu Burghausen 1480, in München in der Frauenkirche 1420, in der Peterskirche (Bötschners Grabmal 1505), in der Kirche zu Traxl (Ebersberg) 1497, Sebalduskirche zu Nürnberg 1484.

Steht der Schmerzensmann auf dem Altar oder in der Grabkiste und ist bei ihm noch das Kreuz, so ist es die Gregoriusmesse.

Wiederholt aus Deutsche Gaue IV 75: Erbärmdebild von einem Grabmal im Württembergischen. Sicher hat auch dieser Schmerzensmann die Seitenwunde; das Photographieren war mit Hindernissen verbunden.



Kreuz in der Kapelle des erzbisch. Klerikalseminars zu Freising.
Nach einer Phot. von Diakon Zitzelsberger-Freising gezeichnet von Postexpeditor Bschorr-Kaufbeuren.

Mit der Gregoriusmesse sind oft verbunden

die Waffen Christi
(Leidenswerkzeuge).

Dieselben erscheinen auch ohne Christus-Bild an Kreuzen in der Flur, Kirche, Wohnung. Auch hier lassen sich interessante Studien anstellen, indem man die einzelnen Gegenstände notiert. Der fromme Eifer der Vorzeit konnte nämlich nicht genug Zeichen des Leidens Christi finden und bis in die letzte Zeit gab es „Bästler", die solche Leidenswerkzeuge an Winter-Abenden schnitzten und ein Kreuz mit ihnen errichteten; der Sturm hat manche derselben umgeworfen — und sie sind nicht mehr erneuert worden, leider! die Bauern haben ja an Winterabenden jetzt viel Gescheiteres zu tun und eine verständnisvolle Anregung fehlt zu allermeist.

Ein solches Waffen-Kreuz haben wir in der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde 33: Flurdenkmale Seite 6 veröffentlicht; im Bezirksmuseum zu Markt-Oberdorf hängen mehrere solcher, sowie das Bild eines Ordensmannes (welches?) mit vielen solcher Leidenswerkzeuge.

Unser eifriger Obmann Bauer-Bernbeuren schickt uns die Zeichnungen solcher bei Altenau (Schongau) und Wies (Schongau). Wo sind noch solche?

Zur Kontrolle und Ergänzung sowohl wie zur Aneiferung diene folgendes

alphabetische Verzeichnis von Gegenständen an Waffenkreuzen, wobei wir mit Jahrzahlen auf alte Waffen-Bilder hinweisen:

Bohrer, Becher für die Würfel.
Dornenkrone.
Fackel 1500, Füße mit den Wunden.
Grabkiste mit Leichentuch und 3 Salbenbüchsen 1480, 1460, Geißel 1460, Geldbeutel.
Hahn 1450, Hammer, Haare ausgeraufte 1500, Herz mit Wunde, Hacke.
Hand: 1) die dem Judas die Silberlinge vorzählt, 2) die Hand des Dieners, die dem Pilatus das Wassergefäß reicht, 3) die beiden Hände des Pilatus, 4) Hand (oder Handschuh), die dem Herrn ins Gesicht schlug, 5) Hände mit den Wunden.
Inschrift des Kreuzes.
Kleid (ungenähter Rock) 1430, Korb für die Nägel 1460, Kette mit mit Schloß und Schlüssel, Knüttel, Kelch, Kanne, Kugel für die Kette,
Kopf: des Judas, des anspeienden Soldaten, des Petrus, des Herodes mit Krone, des Hohenpriesters mit Bischofmütze 1460, des Pilatus, der Veronika (Detzel, „Christl. Ikonographie" I 454).
Leiter, Lanze, Laterne, Lendentuch, Leintücher (für den Leichnam).
Messer (zum Teilen der Kleider), Morgenstern, Mond 1480.
Nägel.
Ohr des Malchus.
Rute.
Säule, Schwamm, Schweißtuch der Veronika, Strick, Stock, Schwert, Schilfrohr, Schaufel zur Kreuzgrube.
Totenkopf.
Würfel mit Spielbecher, Waschbecken.
Zunge des verspottenden Soldaten, Zählbrett mit den Silberlingen 1460. Zange.

Apostelkreuze:

Bekanntlich (oder nicht?) müssen in einer zu weihenden Kirche 12 Kreuze an den Wänden verteilt sein, die vom Bischof gesalbt werden. Weil sie die 12 Apostel versinnbilden, heißen sie Apostelkreuze. An jedem Kreuz ist ein Leuchterarm (dessen Hacken man oft noch entdeckt, wenn auch das angemalte Kreuz übertüncht ist) mit Kerze, daher Apostel-Leuchter. Die so angemalten Apostelkreuze sind oft sehr zierlich, manchmal hält sie eine Hand, die ich aber nicht für die Hand des weihenden Bischofs, sonders für die des Apostels halte: der Teil für das Ganze! So fand man in der Stadtpfarrkirche zu Herzogenaurach (Höchstadt a. A.) beim Abklopfen des alten Verputzes bei Gelegenheit der Renovation durch Baumeister Andr. Kurr 1903 und 4 mehrere gotische Apostelkreuze, welche von den Aposteln selbst gehalten dargestellt sind.

Das Besterhaltene geben wir hier: Thomas mit dem Winkelmaß (Patron der Zimmerleute).

Das Apostelkreuz wird wieder hergestellt; die andern aufgefundenen Gemälde (Heinrich und Kunigunde, Sebastian, Lorenz, Christus am Kreuz . . .) können nicht mehr erhalten werden, doch wurden die neuen den alten angepaßt. Alle Reste von Wandmalereien hat das Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer aufnehmen lassen.
(Skizze und Bericht von stud. techn. Gg. Ferd. Kurr-Stuttgart; gez. von L. K.-N.)

Die Schutzmantelbilder

verdienen ebenfalls Beachtung, kulturgeschichtlich vor allem wegen der Trachtenfiguren unter dem Mantel. So ist interessant auf dem Schutzmantelbild in der Apollonikapelle der Münchner Frauenkirche 1510 eine Frau, welche die Hände zu Boden senkt, „weil sie ein Testament gefälscht" und die deshalb den Kindern als warnendes Beispiel gezeigt wurde. Allerdings scheint diese Frau ein Mann zu sein und die Kunstdenkmale Bayerns I 986 Recht zu haben.

Die Kleidung von weltlichen und geistlichen Herren, Bürgern, Adeligen, Kindern, auch Wappen kann man bei solchen Bildern studieren.

In der Feldmochinger Kirche (München) wurde 1850 neben andern Wandgemälden ebenfalls ein Schutzmantelbild von ca. 1430 entdeckt.

Ergänzungen zu obigen Nachrichten sind erbeten.

Noch manche eigenartigen Darstellungen wird der Heimatler auf seinen kunsthistorischen Wanderungen entdecken; wir deuten an die Bilder der Maria gravida, des Stammbaum Jesses; des hl. Geistes als Jüngling ist „Deutsche Gaue" Bd. III 153 (101), III 243 (191) Erwähnung getan; ebenso Christi, der bei seiner Empfängnis als Kind erscheint III 267 (215), nicht weniger der Dreifaltigkeit (ein Haupt mit 3 Gesichtern) III 244 (192). Auch soll man dem Michael in seine Wagschalen schauen, nicht weniger die „Mutter Kümmernis" aufsuchen; eigenartig sind auch manche Wallfahrtsbilder.

Relief in der Münſterkirche zu Moosburg (Freiſing).
Sandſtein, bemalt; Anfang des 16. Jahrh.

Gott Vater
ſchießt Pfeile der Strafe.

Erbärmdebild.
Der Schmerzensmann legt Fürbitte ein.

Schutzmantelbild.
Maria ſchützt Fürſt, Papſt, Kardinal ... mit ihrem Mantel.

Ad tuum supplex gremium recurro,
O Dei mater Mar(ia) atque virgo.

Seitwärts der Stifter.

Nach einer Phot. von Koop. Krauß-Moosburg gez. von Lehramts-Kandidat Eberle-Neſſelwang.

Die Einführung der Kuhpocken-Impfung 1804 und 5.

Auch ein Jahrhundertgedächtnis.

In Pfarrmatrikeln werden unter dem Namen Variolae öfters die Pocken aufgeführt, von deren verheerenden Wirkung wir kaum eine Vorstellung haben. Deshalb trat der englische Wundarzt Edward Jenner (spr. Dschenner) 1769—1823 als einer der größten Wohltäter der Menschheit auf, als er 1798 seine Schrift über die Kuhpocken-Impfung herausgab. Darauf aufmerksam gemacht wurde er durch eine — Bäuerin; auch ein deutscher Lehrer Plett im Holsteinischen impfte bereits 1791.

Welchen Kampf die Behörden bei Einführung der Impfung zu führen hatten, zeigen folgende zwei Bekanntmachungen, die wir gekürzt wiedergeben:

Bekanntmachung.

(Die Fortschritte der Schuzblattern-Impfung im Landgerichte Füssen betreffend.)

Im Namen Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern.

Im Landgerichte Füssen sind im Monat Juny laufenden Jahres durch den dortigen Kurfürstlichen Landphysikus Thwingert 603 Kindern die Schuzblattern eingeimpft worden. Im nämlichen Landgerichte sind durch den nämlichen Landphysikus Thwingert schon voriges Jahr (1804!) 596 Kinder eingeimpft worden.

So wie voriges Jahr haben auch heuer das Landgericht, die Geistlichen, Chirurgen und Ortsvorsteher gewetteifert, zu einem guten Fortgange der Schuzblattern-Impfung mitzuwirken. Der Kurfürstliche Landrichter Weber ließ sein Kind zuerst einimpfen; der Kurfürstliche Landgerichtsaktuar Winterich schickte an die Gemeinden schriftliche Anforderungen; die Pfarrer, die Kapläne wohnten der Impfung überall bei, und munterten die Eltern und Kinder auf; die Chirurgen impften mit ein, und die Ortsvorsteher theilten Geschenke an die Kinder aus.

Allen diesen Männern wird daher das verdiente Wohlgefallen der Kurfürstlichen Landesdirektion zu erkennen gegeben, und die Folgsamkeit und der gute Wille der Eltern zur Nachahmung empfohlen.

Ulm, den 2. August 1805.

Kurpfalzbaierische Landesdirektion in Schwaben.
Graf von Arco, Präsident.
Stich.

Bekanntmachung.

(Die Fortschritte der Schuzblattern-Impfung im Landgericht Kempten betreffend.)

Im Namen Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern.

Im Landgericht Kempten sind seit dem Monate May laufenden Jahres 1810 Kindern die Schutzblattern eingeimpft worden und zwar zu Kempten, Lenzfried, Wildpoldsried, Kreuzthal, Sulzberg, Martinszell, Wiggensbach und Benzigau*).

Von dem guten Willen der Eltern zeugt die große Anzahl der Geimpften, nur in der einzigen Pfarrei Kreuzzell**) wurde kein einziges Kind eingeimpft. Da die Eltern dieser Pfarrei von der Obrigkeit aufgefordert worden sind, ihre Kinder einimpfen zu lassen, da ihnen von der Kanzel herab die Einimpfung als eine der wichtigsten Pflichten gegen ihre Kinder ans Herz gelegt worden, da sie das gute Beispiel ihrer Nachbarn vor Augen sahen, und die Einimpfung unentgeldlich ist: so verrathen sie eine beispiellose Liebloſigkeit gegen ihre Kinder, und einen Starrsinn ohne gleichen gegen die obrigkeitlichen Ermahnungen und Anordnungen, welches hiemit öffentlich bekannt gemacht wird, um sie zu einer besseren Gesinnung zu bringen und zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Kinder zu vermögen.

In einigen Orten des Landgerichts waren die natürlichen Blattern ausgebrochen, deren Umsichgreifen aber theils durch die angeordnete Kontumaz, theils durch die Schuzblattern-Impfung sogleich Einhalt gethan wurde.

Einige im nahen Auslande hausende Quacksalber hatten durch Verbreitung von allerlei der Schuzblattern-Impfung nachtheiligen Gerüchten dem Eingange derselben hie und da große Schwierigkeiten in Weg gelegt.

Um so mehr Ansprüche auf die Zufriedenheit und das Wohlgefallen der unterzeichneten Landesstelle haben sich das Landgericht, die Pfarrer und Impfärzte durch ihre eifrigen Bemühungen für die gute Sache erworben.

Ulm, den 2. August 1805.

Kurpfalzbaierische Landesdirektion in Schwaben.
Graf von Arco, Präsident.
Stich.

(Mitgeteilt von Dr. iur. Merkt, Augsburg.)

---

*) soll wohl heißen: Betzigau; sämtliche Orte im Bez.-A. Kempten.

**) soll wohl heißen: Krugzell.

Gipsabgüsse für Lokalmuseen.

Im Jahre 1808 fand der damalige Landrichter Klöckl aus Rosenheim an der nördlichen Kirchenwand zu Ellmosen, eine halbe Stunde von dem uralten Markte Aibling (Obb.) entfernt, ein römisches Grabdenkmal (ara), das dann in das Antiquarium nach München kam und nun im Nationalmuseum aufgestellt ist. Durch die Güte des H. Architekten Kirchberger-München (eines geborenen Ellmoseners), erhielt nun der historische Verein Aibling einen Gipsabguß dieses denkwürdigen Steines.
(Mitteilung des k. Posterpeditors Meyer-Bad Aibling, Schriftführer des histor. Vereins Aibling.)

Ein solches Stück dient auch im Abguß zur Hebung des historischen Sinnes im Volke, die von Berufenen nicht immer geschätzt wird, wie sie verdient. Gar manch' seltenes und interessantes Ueberbleibsel aus römischer Zeit ist in den verschiedenen großen Sammlungen untergebracht, von dem die wenigsten Einwohner des einstigen Fundortes auch nur eine Ahnung haben.

Gegen die Centralisierung der Denkmale im bayrischen Nationalmuseum oder in den prähistorischen Sammlungen des Staates

erheben sich da und dort Stimmen aus der Provinz.

Wir machen unsere Mitglieder aufmerksam, daß auch das Kultusministerium eine Ablieferung von Funden an obige Sammlungen nicht im Auge hat. „Die Funde sollen dem dem Fundort zunächst liegenden und zur Aufnahme sich eignenden Lokal- oder Provinzial-Museum einverleibt werden." (Erl. 10. 4. 04.) Ist ein solches nicht da oder werden die Grabungen nur aus Staatsmitteln gemacht, so ist eine Ablieferung an die Münchner Sammlungen nicht zu umgehen, doch sollen dann letztere uns gute Abgüsse * oder Nachformungen für die Kreis- resp. Bezirksmuseen u. s. w. kostenlos verschaffen.

Es nützt uns gar nichts, wenn etwa ein römischer Meilenstein von der Hochstraße, ein römisches Epitaph von der Kirchhofmauer nach München kommt und wir unter Beilage einer Photographie die Versicherung erhalten, daß der Fundort in den Katasterblättern genau eingezeichnet ist. In diesem Falle gehört an den Fundort eine Nachbildung aus dauerhaftem Stein oder in das einschlägige Bezirksmuseum wenigstens ein Abguß. Sonst wird unser Land von seinen Denkmälern allmählich entblößt.

Wir machen alle jene, die in ihrem eigenen Bezirke ein Museum haben oder einrichten wollen, darauf aufmerksam, dies zur unerläßlichen Bedingung zu machen.

---

* Man denkt bei „Gipsabgüssen" gewöhnlich an jene kalkweißen, faden Figuren, mit denen Italiener hausieren. So sind die guten Abformungen, wie sie z. B. das römisch-germanische Zentralmuseum in Mainz liefert, nicht beschaffen. Dieselben sind nach Form **und Farbe** ganz dem Original (Schwert, Bronze-Halsring, Perlenkette . . .) gleich; sie ermöglichen, weil sie denkbar vollkommene Abdrücke, nicht etwa Nachbildungen sind, wissenschaftliche Untersuchung (nur natürlich keine chemischen) gerade so gut wie das Original.

Inschriften in der Wohnstube

der Berkmühle bei Seeg (Füssen Schw.), aufgeschrieben im Auftrag des Lehrers Musch-Seeg von Müllermeister Reichart.

Was hilft mich eine schöne G'stalt?
Die Würmer den Leibe fressen,
Stirb ich gleich jung oder alt,
So wird man mich vergessen.
Darum hinweg, was eitel heißt
Und was mich kann betrüben,
Was Gott den Allerhöchsten preißt,
Wollen wir beständig üben.

Hab ich schon nichts auf der Welt
Und kann gleich nichts erwerben,
Viel andere haben Gut und Geld
Und müssen dennoch sterben.
Was hilft mich Reichtum in der Welt,
Hier darf ich nicht lang bleiben,
Der Tod achtet weder Gut noch Geld,
Er wird uns bald aufreiben.

Wer in sein eigenes Herze sieht,
Der redet von keinem Böses nicht,
Denn an sich find't jedermann
Gebrechen g'nug, wers merken kann. — —
Mäßig in allem und zwar zu jeder Zeit,
An kleinen Ursachen heb an kein Streit. — —
Dem Großen weich: acht dich gering,
Daß er dich nicht ins Unglück bring'. — —
Claff (Kläffe?) nicht zuviel, sondern höre mehr,
Was dir bringen wird Preis und Ehr'. — —
Christ, in deinem Leben sollst du dich
Zur Arbeit halten fleißiglich. — —
Laß aber kein Unfall verdrießen dich,
Wenn das Glück geht hinter sich. — —
Wenn Geld und Gut von dir weicht,
So weicht doch nicht die Frömmigkeit. — —
Wer dieses Stück im Wandel übt,
Kein Unfall dich auf Erd' betrübt. — —
Was Christus sagt vom reichen Mann,
Sonst dir auch widerfahren kann. — —
Verlaß dich nicht auf irdische Ding',
All' zeitliche Güter acht' gering. — —
Vnd nimm ja nichts Böses für,
Die Straf' ist sonst bald vor der Tür. — —
Je länger, je näher kehr' dich zu Gott,
Daß du nicht kriegst des Teufels Spott. — —
Jeder soll alles richten und tun mit Redlichkeit
Und denke dabei ans Ende und letzten Streit. — —
Letzt, was hast du von all dei'm Gut und Hab?

Es trifft dir ja nichts als ein Tuch ins Grab. —:—
Jetzt, o Jesu Christ, laß nicht herein,
Was uns an Leib und Seel kann schädlich sein.

Wie du dein Aug' und Herz wendest auf zu mir,
Also sende ich meine Gaben ab zu dir.

Die lateinischen Anfangsbuchstaben der deutschen Verse (M = 1000, W = V + V . . .) geben die Jahrzahl der Ausmalung der Stube, vielleicht auch der Erbauung der Mühle, sind also ein sogen. Chronostichon und zwar ein deutsches, was sehr selten:

MDCCLWWWVVIIII = 1794.

Wir verdanken die interessante Inschrift unserm 27. 1. 35 verstorbenen Mitgliede, Lehrer Musch in Seeg. Das war ein rechter Heimatler, mit offenem Herzen für Kunst, Geschichte, Natur (siehe Deutsche Gaue V 166, Sonderheft: Landes- . . . Kunde I 37). Bei der (noch nicht beendeten) Aufdeckung des Burghügels (Mota) zu Burk war er eifrigst tätig. Ihm auch hier ein Heimatlergruß in die ewige Heimat!

Ofenkachel,
gefunden beim Abbruch des Hauses Nr. 9 in Oberronning (Rottenburg Ndb.).

Nach einer Skizze, übermittelt durch Expositus Schmidt-Oberronning, gezeichnet von Lehramtskandidaten Eberle-Nesselwang.
Größe 26 : 26 cm.

Das Stück gehört wohl dem 18. Jahrhundert an, es stellt keine historische Person dar.

Ferienreisen.

Die Vorbereitung auf Reisen.

„Vier Wochen Vorbereitung auf eine 14tägige Reise dünkt mir nicht zu viel", so pflegte unser Lehrer, der Kulturhistoriker W. H. v. Riehl, zu sagen. Man mag diese Forderung für überflüssig halten; wir haben sie für unsere vielen Reisen stets befolgt und sind nicht übel damit „gefahren". Es ist ja freilich ein Unterschied zwischen einer Reise, auf der man lernen und seinen Gesichtskreis erweitern will, und einer reinen Erholungsreise; für letztere hat man auch nicht Unrecht, wenn man ganz unvorbereitet sich auf den Weg macht, sich seitwärts in ein Hoch- oder Waldtal schlägt und einmal gar nichts mehr von der Tretmühle des Berufes hören will. Allein es wäre blasiert von jüngeren Leuten, wenn sie solche reinen Erholungsreisen bräuchten; wir erholten uns als Studenten immer erst nach und von der Reise. Für solche bedeutet eine Reise ohne Vorbereitung hinausgeworfenes Geld.

1) Zuerst wird die ungefähre Route festgelegt nach einem größeren Reisehandbuch, z. B. Meyer oder Bädeker etc.

2) Dann werden jene Spezial- oder Ortsführer*) bei der Buchhandlung sogleich bestellt, die wir sonst erst auf der Reise kaufen würden. Es ist viel mehr von Nutzen, solche ja in der Regel billige Beschreibungen vorher zu studieren. Mit den Katalogen für Galerien ... ist es gerade so.

Wir machen hier gleich die wichtige Anmerkung, daß, wer die Kosten für nötige Reiseliteratur, Eintrittsgelder ... sparen muß, doch lieber sich eine kürzere Route wählen möge!

3) Dazu kommt aber die „handschriftliche" Vorbereitung auf die „vorhabende" Reise: Alles, was wir aus Zeitschriften, Zeitungen, Büchern für die projektierte Tour fanden, haben wir immer stenographisch exzerpiert, und zwar auf Taschenbuchblättern, von

*) Wir machen für Strecken, die man ohne auszusteigen mit der Bahn zurücklegen muß, besonders aufmerksam auf die bei Perthes-Gotha herausgekommenen Führer „Rechts und links der Eisenbahn" à 50 ₰. An süddeutschen Strecken sind bis München—Stuttgart—Straßburg und Frankfurt a. M.—Würzburg—Nürnberg—Regensburg—Passau, München—Lindau—Zürich—Luzern und München—Würzburg—Elm erschienen. Von norddeutschen Routen sind erschienen: Berlin-Königsberg, -Prag, -Frankfurt a. M. (2 Routen), -Nordseebäder, -Köln, -Aachen, -Kopenhagen, Frankfurt a. M.-Hamburg, endlich Gießen-Nancy. Diese Reiseführer enthalten eine große Zahl willkommener Notizen über Geschichte, Geographie, Geologie, Industrie, Bergbau, Landwirtschaft ...; willkommen ist auch die Beigabe von zwei Karten zu jedem Heft, speziell des betr. Ausschnittes aus Vogels Karte des deutschen Reiches, deren Vortrefflichkeit ja von keinem Kenner bestritten wird.

denen jedes als Stichwort den Namen eines der zu besuchenden Orte an der Spitze trug; vom Pfarrer, vom Lehrer, von der kleinen Stadtbibliothek haben wir diese Bücher fleißig zusammengetragen. Gerade dieses handschriftliche Material brachte uns auf und nach der Reise das höchste Ergötzen.

Damit: **Glückliche Fahrt.**

Zu unsern Wanderfahrten

am 22., 23., 24. August 1905 (P. G. VI 94)

in und um Burghausen sind die Vorarbeiten in sechstägiger Forschungstour (vom 7.—12. Juli) nun beendet.

I.

Zunächst fand ich ein gottgesegnetes Stückchen Land, reich an geologisch Interessantem.

Dann fand ich einen Reichtum an kirchlichen und bürgerlichen Architekturen aller Stile, dabei kunstgewerbliche Erzeugnisse hervorragender Art, vor allem gotische Türbeschläge . . .

Vor allem erstaunt aber war ich über die Burg Burghausens und bedauerte es, daß sie wenig bekannt ist; es ist geradezu eine Schande im Vergleich zur Berühmtheit anderer Burgen, mit denen nichtbayerische Länder renommieren; ich gebe vergleichende Maße:

die Marienburg:	Länge	620 m, größte Breite	300 m,
die Wartburg:	„	170 m, „ „	45 m,
Burghauser Burg:	„	1100 m (!) „ „	75 m.

Dazu enthält letztere Details, die man sonst bei Burgen fast nie findet (Holzschilde vor den Zinnen, sechs Tore!).

An Boden-Altertümern werden wir so ziemlich alle Typen beieinander haben: Hochäcker, Grabhügel, Feld mit römischen Gebäuderesten, eine sichere Römerstraße im nahen Oesterreichischen. Es kann deshalb mit bestem Gewissen nur dringend geraten werden, die Gelegenheit, diese Gegend genau kennen zu lernen, nicht zu versäumen. Das Retourbillet von München stellt sich auf 6,20 M. Ein Haupterfolg unserer vorbereitenden Forschungstour war es, daß wir die Bedeutung des rätselhaften Labergrabens endlich unzweifelhaft feststellen konnten. Es sind dies „Wallgräben", die sich an dem Hochufer der Alz in der staunenswerten Länge von zusammen 14 Kilometern hinziehen; sie sind bisher als die Wälle römischer Lager, auch als Straßen bezeichnet worden, sind aber nichts anderes als großartig angelegte Kanäle, mit welchen tausende von Tagwerken Raitenhaslacher Klostergrundbesitzes bewässert werden konnten. Wir stehen hier staunend vor einem der großartigsten mönchischen Bodenkulturwerke wohl des 12. Jahrhunderts. Kritischer Würdigung dieses Forschungsergebnisses sehen wir so ruhig entgegen, wie der unserer Forschungen über Hochäcker (VI 82). Wer wagt den Tanz?

II.

Sollten einige von den Teilnehmern dieses kolossale Werk begehen wollen, so sind wir am 25. August zur Führung bereit. Wem es möglich ist, dem wäre dann weiter zur Ausnützung der Reisekosten folgendes vorgeschlagen:

Am 26. und 27. August wandern wir gemütlich das reizende Salzachufer hinauf (zu Fuß und Bahn) und besehen uns dabei die interessanten Salzachstädtchen Laufen und Tittmoning (Tortürme, Schlösser, Kirchen, Kreuzgang, romanische Kapelle mit Krypta).

Am 28. August beginnt in Salzburg die Versammlung der deutschen und Wiener anthropologischen Gesellschaft, wobei wir Heimatler herzlichst willkommen sind. Aus dem reichen Programm heben wir nur folgendes hervor:

28. August Besichtigung der Stadt unter Führung.

29. August Ausflug nach Nußdorf a. d. Viechten (Umwallungen des Wachtberges, Aufdeckung eines Hügelgrabes, Bauernhäuser.)

30. August Vorträge.

31. August und 1. Sept. Ausflug nach Mitterberg und Mühlbach; umwallter Felskopf, neolithische Werkstätte von Steinwerkzeugen, prähistorische Schutthalden, Kupferwerke und Schmelzofen. Abends des 1. September zurück nach Salzburg.

Wir freuen uns, unter fachmännischer Führung (Dr. Much-Wien, Dr. J. Ranke-München) eine Reihe der interessantesten Denkmale sehen zu dürfen und senden Interessenten gerne das ausführliche Programm der Versammlung der anthropologischen Gesellschaft.

Eine genußreichere kleine Ferienreise kann's ja kaum geben.

III.

Aus allem dürfte ersehen werden, daß es uns eine Herzensangelegenheit ist, unsere Mitglieder in das urgeschichtliche Gebiet einzuführen, ihnen ruhigen, sicheren Blick in Beurteilung von alten Schanzen, Straßen ... zu verschaffen und ihnen zu zeigen, wie im Notfall gegraben werden muß. Noch Herbst 1905 erscheinen unsere mit dem kgl. Konservatorium der anthrop. und präh. Sammlungen des Staates vereinbarten Instruktionen für unsere Mitglieder auf dem Lande, die in Notfällen durch Grabungen eingreifen müssen.

In diesem Falle treten dann unsere Mitglieder als staatlich autorisierte Graber auf und werden aus Staatsmitteln entschädigt. Auf dieses Vertrauen können wir stolz sein, wir müssen uns aber vorher die nötigen Kenntnisse erwerben. Gelegenheit dazu bieten unsere heimatkundlichen Manöver, die Wanderfahrten.

Jeder Arzt, Geistliche und Lehrer auf dem Lande ist berufen, so der Hüter und Retter der vaterländischen Denkmale seines Gaues zu werden!

Regeln für die Wanderfahrten

des Vereines „Heimat“,

täglich bei passender und unpassender Gelegenheit im ganzen oder löffelweis einzunehmen.

Giltig seit 1900 (1. Wanderfahrt).

1) Die Ausrüstung.

§ 1. Zu der „Heimat“ Wanderfahrten,
Alle treuen, wetterharten
Herren- oder Frauenzimmer
Seien uns willkommen immer.

§ 2. Große Kindsköpf', kleine Kinder
Freuen uns dagegen minder!
Ausgeschlossen sind die Streber
Und gekränkte Würst von Leber.
Alle die ein freies Wort
Krumm uns nehmen, bleiben fort.

§ 3. Lieber Wandrer, merke wohl,
Was man mit sich nehmen soll:
Es genügt zur Wandertour
Unf're dritte Garnitur;
Feste Schuh und Wettermantel
Schützen vor des Wetters Wandel;
Wand'rer, o vergiß doch nie
Ein solides Parapluie;
Auch ein Paar Reservesocken
Hält den Fuß dir warm und trocken.

§ 4. Was er sonst nicht gut kann missen,
Muß ein jeder selber wissen.
(Manchem, wie's der Fall sein soll,
Tun auch „Wolfspatronen“ wohl).

§ 5. Laß zu Hause deinen Frack!
Tue Geld in deinen Sack!
Doch, was allem gehet vor,
Ist ein goldener Humor!!

2) Der Tagesmarsch.

§ 6. Früh wird pünktlich angetreten,
Unbeliebt ist das Verspäten.

§ 7. Auf dem Marsch die Führung hat
Ein gestreng' Triumvirat.[1])
Wenn es dich auf Holzweg' führt
Gibts kein Mucksen, wird pariert.
Schweig und denk dir deinen Teil,
Doch nicht laut, bei deinem Heil;
Wiß', es wüten die drei Tyrannen furchtbar, blutig schier.

§ 8. Hauptsach ist: Geschlossen bleiben
Und Allotria nicht treiben,
Nicht im Wirtshaus bleiben kleben,
Wenn wir uns von dannen heben,
Denn die strengen Diktatoren
Zupfen dich sonst bei den Ohren.

§ 9. Ach, wie göttlich ist die Wonne,
Gehen in der Marschkolonne,
Wenn vom Himmel sticht die Sonne!
Oder über Ast und Worzeln
Heldenkühn hinüberporzeln.
Mancher hält es noch für feiner,
Wenn es regnet Pflastersteiner,
Ich für mein Teil ziehe vor:
Lachenpatschen bis zum Ohr.

§ 10. Kommt dann ein „Terrainobjekt",[2])
So betracht es mit Respekt!
Will mans aus der Ruh' aufkitzeln,
Laß' das Reden und das Witzeln:

§ 11. Wie in manchem Parlament
Red't zuerst der Referent.
Meldest du dich dann zum Wort,
So erhältst du es sofort.
Dann entled'ge dich mit Würde
Deiner Weisheit schwerer Bürde;
Rede ohne lange Fazen
Wie der Schnabel dir gewaxen.
Doch zu lange Redereien
Können uns nicht sehr erfreuen.
Rede im Depeschenstil!
(Heutigentags schwätzt man zu viel.)

[1]) Diese Triumvirn sind der Marschleiter, der Schriftführer und der Geschäftsführer.

[2]) Merke: ein Terrainobjekt
Ist: wo was dahinter steckt.

§ 12. Summa: den drei ſtrengen Herrn
Sollſt du folgen ſanft und gern.
Wenn dir die dreiköpfige Hyder
Doch zum Schluße wird zuwider,
Kannſt du abends ohne Zagen
Helfen, ihr den Kopf abſchlagen.[1])

3) Die Grabung.

§ 13. Um die Hügel ſtehen ſtumm
Bei der Grabung alle 'rum.
Sonderbarliche Roſinen
Sind in manchem Kopfe drinnen
Was man auf des Hügels Grund
Macht für einen reichen Fund.

§ 14. Findet man dann Scherben nur
Und von „Schätzen" keine Spur,
Hoſenknöpfe, alte Schuh,
Die verſteckt hat ein Filou,
Dann wird baldigſt ſonder Frage
Sich anheben große Klage
Und des heiligen Zornes Blitzen
Paart ſich dann mit ſchlechten Witzen;
Und des heiligen Zornes Raſen
Fährt den Grabern um die Naſen;
Und des heiligen Zornes ...
(ſo weiter in infinitum).

4) Der Marſchabend.

§ 15. Abends, bringt der Durſt uns ſchier um,
Ziehen wir dann ins Quartierum,
Wo, wenn wir uns leiblich atzen,
Dann beginnt ein neues Schwatzen.
Weil man ſorglich ſtellt zuſamm'
Unſer nächſtes Tagsprogramm.

§ 16. Iſt nun dies, Gottlob, herum,
Dann beginnt das Gaudium
Unterm Kneip-Präſidium.
Sogenannte Viecherei'n
Sind's, die oft am meiſten freu'n,
(O! die Welt iſt grundverdorben,
Wär' in Windeln ich geſtorben!)
Und die drei geſtrengen Herrn
Können uns dann haben gern!

[1]) Die Marſchleitung kann jeden Abend von neuem „konſtruiert" werden.

Kirchhaslach (Illertissen Schw.)

Das Innere der Pfarrkirche.

Kirche von Kirchhaslach
bei Babenhausen (Illertissen Schw.).

Hiezu Vollbild: Das Innere der Kirche zu Kirchhaslach.

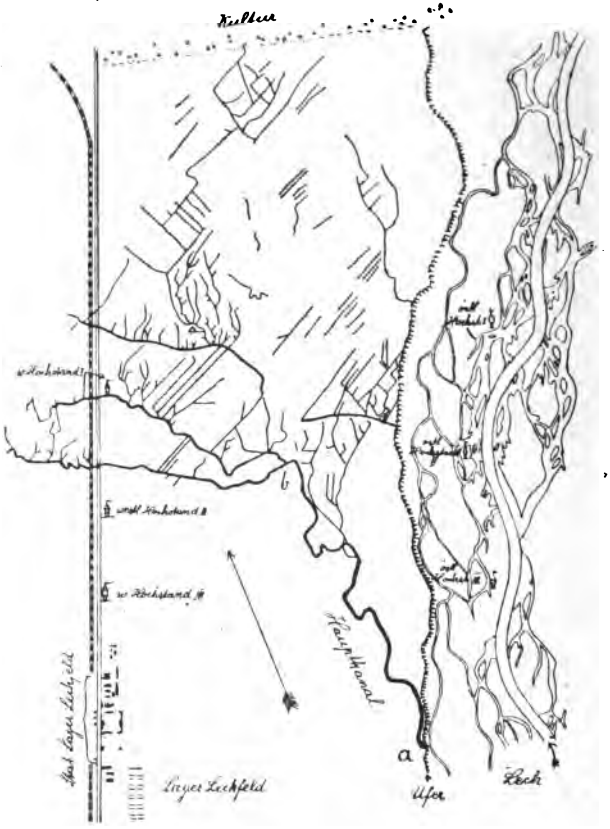
Das sogenannte Kreut, aus 9 Ortschaften bestehend, ist ein Rodungsland des Mittelalters. Diese 9 Orte bilden die Pfarrkuratie Kirchhaslach, deren Mittelpunkt die abgebildete Kirche ist; dieselbe zeigt noch gottische Grundformen (erbaut 1470), wurde aber später umgebaut und in jüngster Zeit restauriert. Ein von Jägern nach der Sage aufgefundenes Bild* (Maria mit Kind), das, nach Babenhausen gebracht, dreimal verschwand und immer wieder am Fundort entdeckt wurde, gab Veranlassung zum Bau einer Wallfahrts-Kapelle, die 1470 durch die große, noch stehende Kirche ersetzt wurde.

Das früher abgeschlossene Rodungsgebiet hat leider seine Eigenheiten an Tracht und Sitte fast ganz verloren.

* Siehe Deutsche Gaue V 109.

Neuentdeckte Bewässerungsanlagen

aus alter Zeit.



1.

Die Bewässerungsanlage des Lechfeldes (Schwabmünchen), 1 : 50 000 (siehe Seite 159 und 161).

Mit gütiger Erlaubnis nach der Kartenbeilage zu „Bodenaltertümer auf dem Lechfeld" von Generalmajor z. D. Ernst Keim-München. Ein Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft München 26. 2. 04.

Das Lechfeld

von Haunstetten (Augsburg) aufwärts westlich am Lech gehört zu den unfruchtbarsten Strecken Bayerns. Es wurde deshalb ein großer Teil desselben (22 Quadratkilometer) 1862 und die folgenden Jahre vom Staate aufgekauft und zu einem Truppenübungsplatz verwendet.

Unsere Karte stellt den nördlichen Teil des letzteren dar: im Norden ist eine Waldkultur zum Schutz des Hinterlandes gegen zu weit fliegende Geschoße (siehe hier und an andern Orten genannten Vortrag), im Westen die hier schnurgerade Straße Augsburg-Landsberg und die Bahn Kaufering-Bobingen; hier auch Bahn-Station. Platzkommandantur, Garnisonsverwaltung, Lazaret und die fast endlose Reihe von Kasernengebäuden.

Oestlich ist ein bis 4 m hohes Flußufer (siehe bei a), von welchem man auf die zahllosen Rinnsale des Stromes herabsieht. Das ausgedehnte Terrain dieses Truppenübungsplatzes wäre landwirtschaftlich das ödeste und trostloseste und doch war es früher — eine der fruchtbarsten Strecken. Die Auffindung eines ausgedehnten Kanalnetzes über diesen Platz hin ist dem ehemaligen Platzkommandanten des Lechfeldes, Herrn Generalmajor Keim Ernst, sowie seinem Sohne, Herrn c. chem. Keim Paul, zu verdanken, wie überhaupt beide sich um die exakte urgeschichtliche Durchforschung des Lechfeldes die größten Verdienste erwarben.

Bei a beginnt, am Ufer jäh abgerissen, ein tiefer, jetzt natürlich trockener Graben mit Erdaushub zu seinen Seiten, der Hauptkanal; derselbe zieht nach b, wo er sich in größere und dann zahllose kleinere Kanäle verästelt. Die äußersten kleinen Rinnsale sind meist kaum 30—50 cm breit, laufen oft auf künstlich angelegten Dämmchen und ließen das zugeführte Wasser herab auf die Beete rieseln. Jeder unnötige Wasserverlust ist sorgfältig vermieden und die ganze Anlage mit staunenswerter Feinheit nivelliert. Dadurch wurde es erreicht, mehr als 1000 Hektar Wiesen fruchtbar zu machen, die jetzt von der Sonne ausgebrannt sind. Das abgebildete Kanalsystem ist ca. 1 Stunde lang und $^1/_2$ Stunde breit.

Zum notwendigen Verständnis des Ganzen kehren wir nach Punkt a zurück, wo der Hauptkanal jäh abgerissen sich zeigt; wir müssen uns diesen Hauptgraben deshalb weit hinauf längs des Stromes fortgesetzt denken, wohl fast 1 Stunde weit, eben bis zu jener Stelle etwa bei Schwabstadel, wo Lech und Hauptkanal dasselbe Niveau hatten. Hier waren die Schleußen und die Wohnung der Schleußenwärter. Diese Anlage wie die ganze obere Strecke des Hauptkanals sind vom Hochwasser weggerissen.

In dieser Weise flußaufwärts fortgesetzt müssen wir auch die Bewässerungsanlagen an der Alz (siehe folgenden Artikel), sowie andere Reste solcher Kanäle denken; dann verblüfft es uns in keiner Weise, wenn wir unvermittelt einen kolossalen Graben in

(Fortsetzung S. 161.)

Paſſau: **Haustüre,** Zinnengaſſel Nr. 42. Photo von Nuſſer-Paſſau, Zeichnung von L. K.-N., Bericht von Kooperator Kraus-Paſſau.

Dieſe Haustüre ſtammt zwar erſt von ca. 1850, doch iſt das Schnitzwerk (eichen) ſowohl wegen ſeiner Entſtehung wie ſeines ſinnigen Motivs ſehr beachtenswert:

Das Töchterlein des Hausbeſitzers, Bezirksgeometers F. X. Meſſert, brachte aus der Schule ein Bildchen (Heiland an die Türe klopfend). Danach ließ der Vater durch Bildhauer Henle-Paſſau das Türbild ſchnitzen (k. Gymnaſialprofeſſor Knabenbauer-Paſſau). Auf den erſten Blick ſcheint es, als ob Chriſtus an die wirkliche Haustüre klopft, bis man der echten Türklinke und damit ſeines Irrtums gewahr wird.

das Steilufer des Flusses ausmünden sehen. Die oberen Teile sind eben samt dem Ufergelände oft fast stundenweit den Fluß hinauf weggerissen!

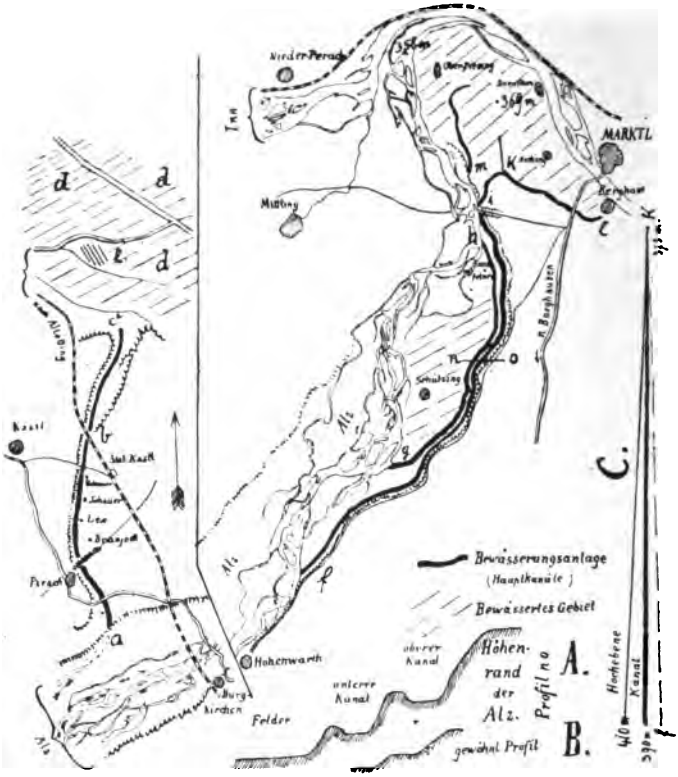
Der Ursprung dieser staunenswerten Bewässerungsanlage: Generalmajor Keim ist geneigt, dieselbe den römischen Kolonisten im Vorgebiet der Augusta Vindelicorum zuzuschreiben; da jedoch das 1147 gegründete Kloster schon 1185 das nahe Landgut Schwabstadel besaß, so könnte nach demselben Autor auch dieses Kloster das Kanalsystem angelegt haben. Wir machen darauf aufmerksam, daß die von uns entdeckte Bewässerungsanlage an der Alz (siehe Absatz III) sicher dem Cisterzienserkloster Raitenhaslach (Altötting), das 1143 zu Schützing gegründet wurde, zuzuschreiben ist.

Die Zerstörung des Lechfeldkanalsystems, nach welchem vielleicht der Ort „Graben" (Schwabmünchen) seinen Namen hat, kann, um uns drastisch auszudrücken, über Nacht geschehen sein. Vielleicht in kriegerischer Zeit waren die Schleußenwärter vertrieben, das nächste große Hochwasser riß die verwahrloste Schleußen-Anlage weg und damit war das Lechfeld mit einem Schlage in eine Wüste verwandelt. Schon der nächste heiße Sommer brannte die Lechfeldwiesen aus, jegliche Bodenkultur war vergebens und darum liegt das kolossale Werk, ungestört seit vielen Jahrhunderten, in so wunderbarer Erhaltung bis zu den feinsten Adern vor uns. Es bedürfte nur der Herstellung des oberen Hauptkanals und einiger kleiner Ausbesserungen, so würde die Bewässerungsanlage wieder funktionieren, wie Keim mit Recht hervorhebt.

II. (Zu Plan 162 II.)

Beim Besuche unseres Mitgliedes, des Oekonomen Eberhartinger, der den Hof Aichpoint a bei Kastl (Altötting) bewohnt, bemerkte ich einen tiefen und weiten Graben, mit Wällen zu beiden Seiten. Auf das Werk war ich durch Lehrer Stechele-Burghausen bereits aufmerksam gemacht worden; ein Forstbeamter hatte Nivellements vor Jahren angestellt, da er den Graben für ein Wasserzuleitungswerk hielt. Der Herr war ganz auf der rechten Fährte und hätte seine Vermessungen fortsetzen und ausarbeiten sollen. Der Kanal führt am Brunnjodel, Lex, Schauer, Edmaier vorbei, wird jedoch durch die z. T. auf ihm stehenden Höfe und die Bahn Altötting—Burghausen bei b gestört, setzt sich im Waldtal Lufisani-Geräumt bis c fort, jedoch meist mit dem verwischten Profil B. Bei c verliert er sich im großen Altöttinger Forst, dessen Gebiet sicher bei d d d Feld und Wiese war und es noch wäre, wenn die Wasserleitung nicht zerstört worden wäre; bei e sind Hochäcker. Dieselben sind 2700 m, also ½ Stunde, von Altötting entfernt.

Der Hauptkanal ist jetzt noch 4 Kilometer lang, hatte aber bei a sicher eine Fortsetzung weit nach aufwärts bis zu jener Stelle, wo er von der Alz gespeist werden konnte.



II. III.

II. Die Bewässerungs-Anlage an der Alz von Pirach bis Altötting. 1 : 100 000.

III. Die Bewässerungsanlage an der Alz von Hohenwart nach Marktl bei Burghausen. 1 : 100 000.

Schluß von II (161).

Ursprung? Das Gebiet, das er bewässerte, gehörte eher zum karolingischen Königshof, der 1025 an das Hochstift Salzburg kam, als zu dem 876 gestifteten Benediktinerkloster Altötting, das bald wieder einging. Möglich, daß erst das 1231 gegründete Chorherrnstift Altötting hier Besitzungen hatte und deshalb die Bewässerungs-Anlage baute.

III. (Zu Seite 162 III.)

Lehrreicher und besser erhalten sind die Kanalbauten bei Schützing (Altötting): f—i ist der z. T. sehr steile östliche Höhenrand der Alz. Längs desselben, ziemlich tief unten, zieht sich ein großer Graben, jetzt bei f beginnend, früher jedoch wohl über Hohenwart hinaufreichend, wo er die Alz anzapfte. Bei g vereinigt sich mit ihm ein zweiter großer Graben, ebenfalls bereits vor g weggerissen. Beide, die sogenannten Laber-Gräben, ziehen parallel, jedoch in verschiedener Höhe längs des Hochrandes, wovon das Profil n o, siehe A, eine deutliche Vorstellung gibt.

1) Bei h (Steinfelner) verliert sich der untere Graben, kleiner werdend, wieder der Alz zu. Er war dazu bestimmt, die Schützinger Felder, die Klosterau, zu bewässern. Da bei Schützing 1143—1146 das im letzten Jahre nach Raitenhaslach verlegte Cisterzienserkloster bestand, dieses Kloster aber bis zur Aufhebung 1803 dort Besitzungen hatte, so ist das Nächstliegende, daß Raitenhaslach diese Anlage geschaffen und zwar in ziemlich früher Zeit, denn jede Erinnerung an die Bestimmung des Laber-Grabens hat sich verloren; einen weiteren Beweis für das hohe Alter der Anlage liefert

2) der obere Kanal, den wir bis i verfolgen. Hier sind tausende von Kubikmetern Uferboden von der Alz weggerissen, mit ihnen auch der Kanal; später entstand dann ein Einschnitt (bei i) bis 20 m tief und bereits 1832 auf den Generalstabskarten verzeichnet.

Durch diesen Einschnitt (auf der jetzigen Aktienstraße) kann man zu einer alten Fähre gelangen. In jenen alten Zeiten, als hier hoch oben am Uferrand die künstlich geleiteten Wasser lustig flossen, war hier unten keine Fähre, sondern weiter oben bei einem Hof, der heute noch zum „Förgen" heißt.

Bei m ist ein abgerissener Ast des alten Kanals, bei k zweigt sich ein neuer Ast ab, bei l verschwindet der Hauptkanal; sicher war er aber weiter geleitet, da er auch hier noch eine große Wassermenge mitführte und diese ohne Zweifel bis auf den letzten Tropfen ausgenützt wurde.

Es ist staunenswert, mit welchem Raffinement die Wasser auf die Hochebene von Obergiesing und Bergham geleitet waren.

Dabei flossen in den Kanälen nicht etwa Bächlein, sondern kleine Flüsse, wohl von Fischen belebt (daher vielleicht einzelne Gruben zu ihren Seiten).

Der obere Kanal hat noch eine Länge von 9400 m, also 2 Stunden,
der untere „ „ „ „ „ „ 3700 m
Summa 13100 m

Da jedoch die Alz weit oben, wenigstens bei Hohenwarth angezapft werden mußte, so ergibt sich eine Länge von 17 Kilometern (!) für die Hauptkanäle allein.

Einst bewässertes Gebiet: Die Gemeinde Schützing hat heutzutag genau 1500 Tagwerk Aecker, Wiesen, Weiden. Nicht nur wohl allen diesen kam die Bewässerung zu gute, sondern nachweislich ausgedehnten Strecken, die jetzt mit Wald bepflanzt sind, eben infolge des Eingehens der Bewässerungsanlagen.

Dem Landwirt, der heutzutage auf intensive Bodenkultur angewiesen ist, mögen diese Art von Kanälen, die dem kleinen Mann unmittelbar nützen würden, zu denken geben in unserer kanalfrohen Zeit.

Die Auffindung solcher Bewässerungsanlagen

in andern Gebieten ist wohl nicht schwer: zunächst machen wir auf die häufigen Orts- und Flurnamen: Graben aufmerksam; so scheint man diese Kanäle früher genannt zu haben.

Dann weisen wir unsere Mitglieder hin, vorzüglich auf ehemaligen Klostergebieten zu suchen.

Mancher Lagerwall könnte sich als Aushub eines Bewässerungsgrabens vielleicht entpuppen, wenn man die Sache nüchtern betrachtet. Man überlege sich doch stets, ob der als Befestigungsteil bisher angesehene Wallgraben wirklich die Verteidigung erleichtern konnte, ob er Schutz zu bieten vermochte?

Man verfahre hier ganz voraussetzungslos! nie lasse man sich eine alte Meinung suggerieren!

Wir gestehen ganz offen (warum denn nicht?), daß wir vor 6 Jahren Wallgräben längs der Wertach vermaßen mit heißem Bemühen. Was waren es? Rein geologische Formationen, die sich wallartig oft kilometerlang an unsern Flüssen fortziehen.

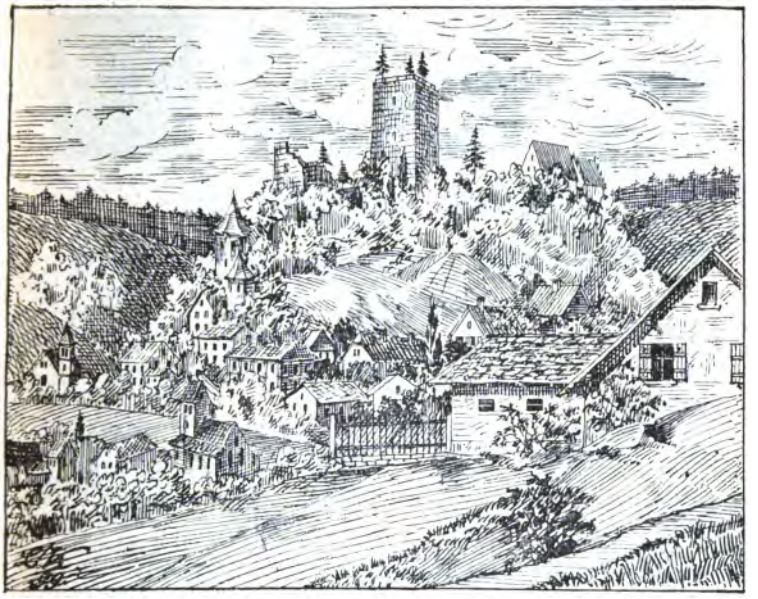
Auch als Straßen erscheinen solche Kanäle, wenn ihr Profil verwischt ist (siehe Plan III B). Man lernt nie aus — gottlob!

Einstige Verkehrsverhältnisse.

Ein Postwagen, die Würm passierend, bei Schloß und Hofmark Päsing unterhalb Planegg rechts an der Würm (München) 1701.
Unterhalb der Furt befand sich ein Weg für Fußgänger.

Ausschnitt aus Wening: Beschreibung des Kurfürstentums Bayern 1701.

Die Kupfertafeln dieses Werkes enthalten als Staffage zu den abgebildeten Edelsitzen ... eine Reihe kulturgeschichtlich interessanter Szenen, von denen wir die treffendsten allmählich bringen.



Pappenheim (Mittelfranken) an der Altmühl
(Altmühl: althochdeutsch: Alkmoin, alk = heilig, mun oder moin = Fluß)
im Frankenjura.

Nach Annahme älterer Forscher wurden zur Zeit der Römerherrschaft auf dem heutigen Schloßberg Befestigungen angelegt, von denen der sogen. Römerturm heute noch steht. Nach neuerer Forschung wäre der Turm jüngeren Datums. (Das Letztere dürfte wohl auch das Richtige sein trotz der bewußten Kropfquader. L. K.)

Der Name Pappenheim findet sich zuerst in einer Urkunde von 802. Papinheim heißt soviel als Heimat des Papo (Papo = Streiter, Kämpfer). Im Jahre 902 wird der erste Calatin von Ludwig dem Kind mit Pappenheim belehnt, und seine Nachkommen von Heinrich von Calatin an (940 bis 990) werden zu erblichen Marschällen erhoben.

Im Jahre 1028 wurde die Burg und der Ort von Herzog Ernst von Schwaben bis auf den „Römerturm" zerstört. Friedrich v. Calatin baute das Schloß bis 1048 wieder auf.

Im Jahre 1269 belagerte Herzog Ludwig der Strenge von Bayern die Stadt vergeblich.

Im 30jährigen Krieg hatte die Burg kaiserliche Besatzung, wurde 1632 vom Schwedenobrist Duxel vergeblich zu nehmen gesucht, 1633 aber vom Feldmarschall Horn mit schwedischen Truppen erstürmt. Die Schweden hausten hier nun bis 1649.

Im Jahre 1704, im spanischen Erbfolgekrieg, nahm der franz. Oberst de la Tour ohne Widerstand Burg und Stadt. In den 40er Jahren des 19. Jahrh. wurde das baufällige Schloß zum Teil abgetragen.

Zeichnung und Bericht (letzterer aus dem Führer von Pappenheim 1899) von L. K.-N.

Stilichos Reiſeabenteuer

und ſeiner Geſippen wunderbare Taten und Schickſale.

XXXXV.

Der Vagantenbub.

Januar 1905.

Wir gehen ſo auf der halb freien, halb beeiſten Landſtraße nach R... dahin und holen ein kleines Ding ein, das durch ſein Stolpern und Quickſen uns im gemütlichen Geſpräche ſtört. S'iſt ein Bub mit 9 Jahren ungefähr, am Arm eine große Milchkanne, auf dem Buckel einen Rucksack, ebenfalls leer; das Stolpern kam von ſeinen viel zu großen Stiefeln her auf der gefrorenen Straße, das Quickſen aber von einer „ausgeblaſenen" Mundharmonika, die der Bub unter einer mächtigen Pelzkappe eifrigſt hin und her ſchob an der Stelle, wo wir den Mund vermuteten, aber nicht ſahen.

„Wohin, Bub?"

„„Da ins nächſte Ort. Millibetteln.""

„Wo kommſt her?"

„„Da hinten aus dem Wagen.""

„Wo iſt Dein Vater?"

„„Der hockt im Wagen und macht Blumenſtänder und Wandkörberl; der kann ſchöne machen, vergoldete.""

„Verdient er denn was?"

„„Ja, ſechs Mark bringt er ſchon heim, wenn er grad gut verkauft.""

„Und Deine Mutter?"

„Die is krank; ſie is z'ſammeng'fallen und jetzt tut ihr der Arm weh.""

„Einen Doktor holen?"

„„Der iſt viel zu teuer. Meine Mutter weiß allerhand, was gut is. Kennſt du den Tee? der iſt gut fürs Bauchweh.""

„Frierts Euch jetzt nicht im Wagen?"

„„Oh, da iſts ganz warm drin; das iſt ein guter Wagen. Den hat der Vater ſelbſt gemacht in Freiſing; der iſt nur ein Zweiradler und hat doch 80 M. koſtet. Einer hat ihm (dem Vater) noch dabei geholfen. Wenn man aber ein ſolchen kauft, koſtet er gewiß 100 M.""

„Habt Ihr denn Platz drin?“

„„Da gehen schon 30 Leut hinein.““

„Hopp!“ lachte mein Stilicho.

„„Aber doch 10 ganz gewiß. Da haben wir einen Ofen drin und zwei Bettstatteln, für Mutter und Vater eins und eins für mich und meine Schwester, und einen Stuhl und einen Tisch.““

„Also einen Gaul habt Ihr nicht?“

„„Der tät 70 M. kosten, halt kein Gescheiter nicht, ein recht verkrüppelter. Da ist uns nicht geholfen.““

„Was ist denn Dein Vater sonst?“

„„Ein Müller aus der Griesbacher Gegend. Im Sommer tut er alleweil schaffen und im Winter fahren wir alleweil rum.““

„Wo bist denn dann Du geboren?“

„„Das weiß ich nicht; das ist schon lang her.““

„Tust Du Dich auch alle Tag waschen?“ frug mein Stich.

„„O nein; so alle 8 Tag, aber halt fest: den Hals, das Gesicht, den Buckel. Tust Du Dich alle Tag waschen?““

„Ja.“

„„So dreckig bin ich nicht““, sagt der Bub verächtlich.

„Was sagst Du denn immer, wenn Du eine Milch willst, zu den Leuten?“

„„Bitt recht schön; habt Ihr nicht ein wenig eine Milli? Wie viel meinst, wie viel in das Kandl hineingeht? Schon drei Maß.““

„Ja, warum gehst Du denn nicht früher?“ (Es war Winterabend 1/25 Uhr.)

„„Ich muß ja doch bei den Bauern warten, bis man gemolken hat. So um 8 Uhr komm ich heim; dann essen wir. Ich bin schon oft bei der Nacht durch Holz gegangen und fürchten tu ich mich nicht, weil man mich nicht geschreckt hat, wie ich klein gewesen bin. Meine Schwester fürcht' sich schon; die ist halt noch kleiner.““

„Habt Ihr denn auch Fleisch zum Essen?“

„„Hie und da schon, wenn wir eine Katz geschenkt kriegen. Katzen sind gut, im Röhrle gebraten; das ist was Feins, grad wie ein Has. Hast Du noch keine Katz gegessen?““

„Bis jetzt noch nicht. Aber hast Du denn schon einen Hasen gegessen?“

Jetzt merkte der kleine Gauner, daß er sich verschnappt hatte. „„Oh nein!““ sagt er mit Betonung, „„der Vater sagt immer, man darf keine fangen.““

„Das wird auch nicht gut gehen; die Hasen können schon besser laufen wie Du.“

„„Ja weißt““, sagt der Bub pfiffig und überlegen, „„mit einer Schling.““

„Ja Du Mords-Jung, woher weißt Du denn das?“ wollte Stich losbrausen; tat's aber auf einen Rippenstoß von mir hin nicht.

„Wie bringt Ihr denn die Katzen um?“ mußte ich fragen, damit der Bub nichts merkt.

„„Da muß man ihnen mit dem Hacken ſchon ein paarmal aufs Hirn ſchlagen. Die Katzen haben ein zäheres Leben als ich; wenn man mir eine 'naufgiebt, lieg ich gleich da.““

„„Hund iſt auch gut““, fuhr der Bub in Erinnerung ſchwelgend fort. „„Wir haben einmal einen geſchenkt bekommen; ſie haben nichts verſteuert und dann haben's gemeint, ſie werden geſtraft und haben ihn uns geſchenkt.““

„Aber Vögel?“

„Da haben wir neulich eine Kräh' gehabt. Da haben wir immer auf den Baum an der Straße hinaufgeworfen mit Prügeln und auf einmal iſt ſie 'runtergefallen.““

„Kommt denn nie ein Gensdarm zu Euch?“

„„Schon, aber im Winter tun ſie einem nichts, im Sommer ſchon.““

„Iſt denn Dein Vater ſchon einmal eingeſperrt geweſen?“

„„Zwei Tag iſt er einmal geſeſſen; da haben ſie 70 M. bei ihm gefunden und haben gemeint, er hat es geſtohlen; aber ſtehlen darf man nicht. Stehlen tun die Zigeuner; das ſind Lumpen; die ſind ganz ſchwarz.““

„Was? oanz ſchwarz?“

„„Dann haſt Du halt noch keinen Zigeuner geſehen““, beſtimmte unſer kleiner Vagant. „„Die ſind wie die Indianer.““

„Ja haſt Du denn ſchon Indianer geſehen?“

„„Freilich, in München. Ich bin ſchon genug weiter geweſen. Haſt Du ſchon ein Kameeltier geſehen? Ich ſchon.““

„Aber finden tut Ihr doch hie und da was?“ lenkte Stilicho ein.

„„Einmal hab ich 2 M. gefunden, aber meine Schweſter hat einmal 20 M. gefunden auf der Straß in einem ganz neuen Geldbeutel.““

„Ja, habt Ihr dann nicht gefragt, wer das Geld verloren hat?“

„„Oh, wir ſind froh geweſen, daß wir das Geld gehabt haben. Da wird man noch lange herumfragen; Du hätteſt auch nicht gefragt. Ja — einmal habe ich eine Geiſelſchnur gefunden; da bin ich zum Bauern hineingegangen und habe gefragt.““

„„Wer biſt denn Du? der Pfarrer?““ frug jetzt der Schlingel mich.

„Der könnt' ich vielleicht ſein.“

„„Und Du der Schullehrer?““ kam jetzt die Reihe an Stilicho.

„So was“, antwortet der.

„„Der möcht' ich nicht ſein. Alleweil die Kinder aufrichten, alleweil hauen.““

„Aber Du mußt doch auch einmal in die Schul?“

„„Nächſtes Jahr ſo hie und da einen Tag. Ich fürcht mich nicht; ich kann ſo gut lernen, hat die Mutter geſagt. Lernſt Du Deine Kinder auch's beten? Ich kanns ſchon.““

„Was denn?“

„„Den Glauben an Gott und drei Vater unser; mir brauchst Du nichts zu lernen.““

„Geht Ihr auch in die Kirche?“

„Hie und da am Nachmittag, wenn keine Leut nicht drin sind. Schreiben kann ich auch schon““, belehrte er unsern Stich, „„ein i und ein e, und ein m und ein sch.““

„Hat Dir das die Mutter gelernt?“

„„Die kann ja nicht schreiben.““

„Was ist denn ihr Vater gewesen?“

„„Meiner Mutter sein Vater ist so ein Musikant gewesen. Meine Mutter kann auch Mundharmonika spielen.““

„Dann hat Dir Deine Mutter die Harmonika gekauft?“

„„Oder was! Die kauft mir so was nicht. Das haben drei Käser auf dem Markt in Oberdorf mir kauft, jeder ein Zehnerl. Ich kann auch Schottisch spielen.““

„Dann willst Du ein Musikant werden.“

„„Schon was anderes! Ein Maurer und ein Bauernknecht.““

„Ein Maurer? warum?“

„„Ich kann schon Häusl machen mit den Stauden, daß es uns im Sommer nicht einregnet, mich und meine Schwester.““

„Da tät ich halt in den Wagen gehen.“

„„Da ist's ja im Sommer zu heiß.““

„Aber ein Bauernknecht willst Du auch werden?“

„„Ja, weil ich so große Stiefel hab.““ Sie waren aber auch so groß wie Kindersärge.

„„Jetzt geh ich in dies Haus.““ —

Nach einer langen Weile kommt er mit einem Stück Brot und einem erfrorenen Distelfink.

„Was hast Du denn gekriegt?“

„„O nur ein Renkel Brot; und da hab ich noch warten müssen bis man die Hennen hineingetrieben hat.““

„Und den Vogel?“

„„Den hab ich im Hof gefunden; den bind ich mir daheim an ein Stecklein. Wenns nur Sommer wär, das wäre gescheiter.““

Sprichts, schiebt den Vogel in seinen Sack und trollt davon ins nächste Haus. —

Nun würden literarische Schmachtlappen, die das Volk nicht kennen, mit einem wehmütigen Gedanken an das erfrorene Vöglein und das frierende Kind mit seiner Lenzessehnsucht schließen.

Die Geschichte schließt aber ganz anders:

Ein paar Tage später geh' ich in Kaufbeuren den sogen. Graben hinauf; wer rasselt den Weg herunter mit seinen großen Stiefeln klapp klapp klapp?

Der Bub.

„Ja Kerl, bist Du einem Schandarm ausgekommen?“

„Die giebts ja gar nicht in der Stadt. Da giebts bloß Polizeidiener und die fürcht ich nicht so.““

„Warum?“

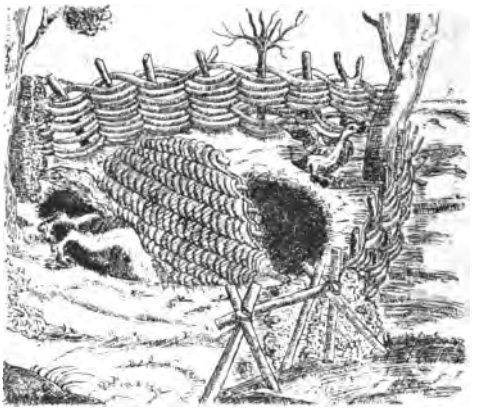
„„Weil sie einem nicht so viel tun. Die Polizeidiener haben bloß einen „Schäbel“, aber die Schandarm haben ein „G'wöhr“.““

„Nun, was haſt denn kriegt in der Stadt?“

„„Käs und Brot und „Schemmel“ und Geld; eine Mark hab ich z'ſammbracht, aber noch nicht ganz 10 Pfg. fehlen, und die Uhr hab ich geſchenkt bekommen.““

„„Jetzt muß ich aber heim. Gelt, ich kann ſpringen!““

Und wenn ich den Buben nicht wieder einmal treffe, dann iſt damit die Geſchichte aus. Nur das weiß ich noch, daß er die Dispoſitionen bezüglich ſeiner Zukunft geändert hat. Jetzt will er kein Bauernknecht mehr werden, „weil man da ſich gar ſo viel ſchinden muß“.



Wolfsgruben

ſind in der Regel viel kleiner als Trichtergruben, da erſtere nur bis 4 m im Durchmeſſer hatten. Eine Grube alſo mit 7—10 m Durchmeſſer iſt nie eine Wolfsgrube geweſen, kann aber als Marbelle (Trichtergrube) gedient haben. Hohberg (Georgica curiosa 1684 II 647) gibt über Wolfsgruben an: „Sind vielfach verboten, weil manche Wildpret ſtatt Wölfe fangen wollten; müſſen eingezäunt ſein außer auf einer Seiten; müſſen 8 Klafter (5,7 m) tief und 2 (3,8 m) weit ſein, unten weiter als oben, damit der Wolf nicht herausſpringen kann. Ein geflochtener Deckel balanciert auf einer Stange; in ſeine Mitte iſt eine Ente gebunden, weil ſie Nachts ſchreien. Der gefangene Wolf iſt ſehr furchtſam, wird in einer Schlinge hinaufgezogen für die Thierhetze. Einſt hockten ein Fuchs, Wolf und — altes Weib, die alle hineingefallen waren, in der Grube, jedes in einer andern Ecke.“

Der Mars,
aus dem von Kunſtmaler Liebenwein-Burghauſen für unſern Neuen Deutſchen Kalender gezeichneten „Jahresregenten".

Die Darſtellung, wie der Kriegsgott mit ſchmunzelndem Wohlbehagen dem Ulanen zuſieht, der einen Zuaven jagt, iſt ſo friſch anmutend wie jedes der 32 neuen Bilder, die in unſern Vereins-Kalender 1906 zu den früheren gefügt werden.

Der Preis der Volksausgabe iſt ſo gering (35 ₰), daß unſere Mitglieder durch Beſtellung von 5—10 Exemplaren vielen eine Freude für das ganze nächſte Jahr bereiten können. Man greife zu! (Vorzugsdrucke auf ſtarkes imitiertes Büttenpapier für unſere Mitglieder 80 ₰.)

Sonderheft 41: Exzerptensammlung.
Sonderheft 46: Generalregesten.

Es ist das Gefühl der Befriedigung und Bangigkeit zugleich, womit wir diese beiden Hefte hinausgeben.

Wir dürfen befriedigt zurückblicken auf eine Summe von Arbeit, womit wir endlich das Fundament zur organisierten Mitarbeit an unsern Bestrebungen gelegt haben.

Wir müssen aber bange vorwärts blicken: Die Hefte sind nur für tiefgründigere Naturen geschrieben. „Es ist ja alles zu schwer", woran man sich 3 Tage ordentlich plagen muß.

Wir haben so liebe Redaktions-Plaggeister, die voll Feuereifer kommen, vieles bearbeiten wollen, aber versagen, wenn sie sich als Rad einfügen sollen, monatelang auf Anfragen dann nicht mehr reagieren oder vielleicht den Mut haben, die Wahrheit zu sagen, aber nicht zu hören. Gerade hier macht sich die Nervosität der Zeit recht geltend.

Wir geben z. B. wertvolle Werke hinaus; trotz oftmaligen Bittens erhalten wir sie nach 2 Jahren nicht mehr. Daran denken die Leser nicht, daß wir kaum Zeit finden, 5 Mahnkarten zu schreiben. Wir geben Stoff zur Verarbeitung; kurz vor dem Termin kommt er — unbearbeitet.

Die Plagen und Klagen eines „Redakters" werden ja nicht ernst genommen; man glaubt nicht, daß er fünfmal mahnen muß; man glaubt nicht, daß er an manchem eingesandten Artikel 8 Tage, ja wenn er ein Sonderheft füllen soll, 4 Wochen arbeiten muß. „Es liest sich ja alles so leicht." Eben darum, weil die Redaktions-Feile so lange daran gearbeitet.

Oder es handelt sich um Bearbeitung einer Sammlung von Liedern, die, aus dem Volk geschöpft, zu uns kommen. Ja mit bloßer Zusammenstellung der Lieder ist gar nicht gedient! Der Bearbeiter muß wenigstens die bedeutendsten gedruckten Liedersammlungen durchlesen, muß Register anlegen, um sofort zu sehen, ob nicht eines der geschriebenen und eingeschickten Lieder schon längst gedruckt ist.

Man verarge uns diese guten Worten nicht; wir sind ja dankbar für jedweden Beitrag; mögen sie nur recht zahlreich fließen!

Aber durch die beiden grundlegenden Hefte 41 u. 46 wünschen wünschen wir keine neue Be-, sondern eine teilweise Entlastung, also Mithilfe, weil wir an das warnende Wort Freidanks denken:

Der Bogen, den man überspannt,
Zerbricht gar leicht in Deiner Hand.

Wir verlangen zu viel? Quod non! Vor allem verlangen wir keine „gelehrten Häuser"; nur fleißige Leute, die bei der Stange bleiben, die sich auch was sagen lassen.

Dies zur Einleitung für unsere Sonderhefte 41 und 46.

Probet seipsum homo!

Gedichte auf Kalender 174.
Orgelinschriften 179.
Neubestimmte Pfälzer Burgen 181.
Bäuerliche Uebergaben 182.
Zur Sendlinger Bauernschlacht 182.
Spatzenverfolgung 183.
Ausgerottetes Wild 185.
Obmänner vor! 187 u. 188.

Derartige Inhaltsverzeichnisse,
welche die Uebersicht über den reichen Stoff unserer Hefte bedeutend erleichtern, sind von nun an auf der letzten Seite jeden Heftes zu finden; auf die letzte und wenn nötig auf die vorletzte Seite des grünen Umschlages setzen wir auch **Vereinsnachrichten,**
da die nun beginnende Organisation des großen Vereines öftere Aussprache erfordert. Wir empfehlen die Lektüre dieser letzten grünen Seiten unsern Mitgliedern und ganz besonders unsern Mitarbeitern!

Die Schriftleitung.

Der kleine Passauer Tölpel,
nach einer Skizze von Lehrer Scheibenzuber-Landshut, gezeichnet von Lehramtskandidat Eberle-Nesselwang.

Ein „monströses Menschenhaupt" nennt das Gebilde Erhardt (Gesch. v. Passau 143), eine „alte Götterstatue" soll es sein (was man doch alles den alten Göttern in die Schuhe schiebt!); das Volk nennt es den kleinen Passauer Tölpel, im Gegensatz zum großen Tölpel, der auf Oberhaus residiert. Es ist eine „Drolerie", Steinmetzenschnurre, an welchen das naive Mittelalter so reich ist; siehe ähnliche Fratzen D. G. V 32 und V 91.

Kalenderforschungen.

Gelegentlich unserer Vorarbeiten für unsern „Neuen deutschen Kalender" kamen wir zu manchen interessanten Beiträgen, von denen zwei hier folgen sollen:

Verjagte Heilige aus dem Bayrischen Callender.

(Mitgeteilt von Benefiziat Michael Thalhofer-Schrobenhausen.)

Die churfürstlich-bayrische Regierung erließ von 1766 an verschiedene „kirchenhoheitsrechtliche" Verordnungen und änderte manches in religiösen Dingen betr. Verlöbnisse, Censur, Klöster, Placet, Bruderschaften etc. Im Volk sagte man, es werde der Umsturz des katholischen Glaubens beabsichtigt und nahm derlei Neuerungen mit großem Widerwillen auf. Als Beispiel möge dieses handschriftlich erhaltene Gedicht dienen, das in unserm Besitze ist, worin über die Abschaffung einzelner bisheriger Feiertage in folgenden Versen geklagt wird:

„Verjagte Heilige aus den Bayrischen Callender."

Heilliger Benno wunds Mann (Wundersmann)
Dich rueffen wir umb hilffe an
Fürs Bayrland bitt in himmel reich
Daß es nit wirdt den luther gleich.
Hast auch schon offt fir uns gebetten
Pfuy bayrn ist iezt abgetretten.
Das Thor der Freiheit steht schon offen,
Der Schaur hat die Heilige getroffen;
Der schwarzen Raben Kleißnerrey
Weil'ß ihren Nuzen fundt darbey
Den anfang hiezu hat gemacht.
Nur den Callender wohl betracht
Da kombt ein hl. nach den anderen
(24. Febr.) Mathies der erste in dem Jahr
Wirdt nit mehr gefeuert gott bewahr
Wir gehen vort von unser Muetter
Und gelten nichts beym Martin luther
(Ostern) Das Osterlamm* hat nur zwey Tag
Es ist zu schwer daß ich es Trag
Den Tridten Tag, da laß ich fahlen,
Der schult daran kan es bezahlen.
(23. April) Georgius rither reith nur fort
Und sih dir umb ein andres orth

* Ein Lamm bezeichnete im Mandlkalender Ostern.

Dan in bayrn gilst (giltst) nit vill
Darumb schickt man dich in aberil.
(Pfingsten) Heilliggeist, du wirst geehret
Mit zwey Tag bist mehrer nit werth
Feurige Zungen lasse fahlen
Auf die schuldt und dannoch brallen (prahlen).
(22. Juli) Magdalena große biesserin
Kannst auch gehen wo andre hin
Auf dich und Teil der Jungfrauen
Sezt bayrland ein groß Misstrauen
Du bist andern gleich veracht
Weine nit, schonst wirst aufgelacht
(10. Aug.) Lorenz, du gebraltner (gebratener) Mann
Waß gehest du mehr bayrn an?
Bayrn fragt iezt nur nach Treydt
Bey der so Ellenten Zeit
Hast der gleichen so brings herbey,
Es kan sein du bist Mauthe frey.
(29. Sept.) Michael du grosser heldt
Die Euch verbandt rueff in daß Feld
Streit dabffer (tapfer) wie mit lucifer
Und stehl die feyrtag wid herr
Den die Euch nit feyren wohlen
Die soll der Teuffel alle hollen
(11. Nov.) Martin mit dem halben Mandtl
Mit dir ist auch auf der Handel
Gilst nichts in bayrn wie yberal
Gehe nur fort in ganffe stahl (Gänsestall)
Die genß seindt theur bey differ Noth
Für unß ist guet ein schwarz stück brod
(6. Dez.) Nicollauus auch du kanst Eillen
Mit dein glaub auf ville Meillen
Diß geschicht auß lieb der Kinder
Weil wir dummer alß die rinder
Die Gelehrte diß verlangen
Dan der Teuffel sye hat gfangen
(27. Dez) Johann guetter Euangelist
Auch du o Sbodt (Spott) verbannet bist
Auß bayrn und auß ihren landten
Luther macht iez unß zu schandten
Dan waß er hat eingesezt
Wirt von keinen mehr verlezt
(Unschuldige Kinder 28. Dez.) Endlich ihr vill Unschult kleinen
Miest auch leidten disse beinen
Ob ihr schon nit habt verschuldt
Gott der alles Thuett belohnen
Denen gewiß nit Thuett verschonen
Die so lau und oben hin
Euch verbandt nach ihren sin.

17. finnis 72.

Der Bauernkalender.

(Eingesandt von Pfarrer Maier-Arbing.)

1. Ich woaß nöt war wie iatzt habn
Für wunderliche Jahr
D'Kalenda genga nimma zsamma,
A jeder is a Narr.
Selbe mit dem roten Stempl
Die man schiabt in Sack [1])
Setzn statt dem Skorpion
Den Schützen oder d'Waag. [2])
D'Schreibkalenda und Krakauer [3])
Kämmen in Stoabock auer,
Wo ma sonst den Wassermann
Und den Schützen hin hat g'tan.
Rep.: Wo man sonst etc.

2. Was mir gar stark im Kopf umgeht
Ist das — wie soll ichs nenna —
Daß zweimal Januari steht [4])
Und gibt nöt mehr als oan.
Oanmal steht er grad am ersten
In dem neuen Jahr.
Aftn kimmt er a im Herbsten,
Welches Wort ist wahr!
Petrus gibts glei a n'etli drinna, [5])
Habns dö Narrn leicht doppeln kinna.
Paulus sand gewiß a drei, [6])
Ist dös nöt a Ketzerei?

3. Der Blasitag (3. Febr.) soll windi sein. [7])
Davontwegn hoaßt er Blas,
Jatzt talkens bald in Nebel drein,
Bald trucka und bald naß.
Um Gregori (12. März) sieht ma nix,
Man schaut, wie und wo,
Daß der Bär, wie eh vo Zeiten
Lustig ging vom Loch.

---

[1]) Wohl die behördlich gestempelten Taschen-Kalender, die damals aufgekommen zu sein scheinen, gemeint.

[2]) Solche Verwechslungen der Himmelszeichen kommen auch jetzt noch vor, wie man sich im Mariannhiller Kalender 1906 überzeugen kann. Wenn man schon den alten Brauch der Himmelszeichen beibehält, so soll man sie richtig geben.

[3]) Die Krakauer Kalender waren sehr beliebt.

[4]) Januar, der hl. Bischof und Martyrer, 19. September, und Januar der Monat.

[5]) Neben dem Apostel Petrus etwa Petrus Canisius, Petrus Chrysologus, Petrus Damianus.

[6]) Heilige Pauli gibt es gleichfalls ungezählte.

[7]) Folgen alte Kalenderwitze.

Veit (15. Juni) iſt feucht und hat ſein Feuchten,
Jatz ſetzns andre Zeiten;
D'Margaret (20. Juli) und d'Magdalen (22. Juli)
Sand gar ſelten licht und ſchön.

4. Dös gläſerne Ding — wie hoaßt ma's denn? [1])
Es is als wia a Röhrn,
Wo etwas auf und ab tut gehn,
Wenn ſich will d'Luft verkehrn.
Dös ſel wenn mein Nachbar aften
Mit der Anfrag kam,
Was ma für a Wetta z'hoffn,
Halfs einem aus dem Traum.
Stieg's, ſo ſah man d'Sonn bald glitz'n,
Fiel's, ſo fings bald a zu ſpritz'n,
Jatzt gehts eam nimma nach,
Steigt es nieder oder hoch.

5. Sunſt durft ma weiter nöt viel fragn,
Was man ſoll an Bubn lehrn,
Es konnts eam da Kalenda ſagn,
Was wird aus ſelbn wern.
Dös ſel Zoacha hat d'Prälaten, [2])
Das a Obrigkeit,
Dös hat Pfarrer, dös Soldaten
Hoarkloa angedeut.
Doktor, Bader, Muſikanten,
Alles war im ſelbn vorhanden,
Kurz, es wußt jeder a Narr
Seinen Lebenslauf auf's Hoar.

6. Jatzt woaß ſich oft der gſcheidteſt Mann
Nöt z'helfn und nöt z'ratn,
Wendt alle Müah und Fleiß daran,
Geht ſamt dem nix von ſtatten,
Gibt no oft den letzt'n Kreuzer
Fürn Bubn in d'Lehrn,
Hat, wenns gar iſt, oft an Spreitzer,
Statt an gſtrenga Herrn.
Sehn und hörn mecht einem vergehn,
Soviel Geld vertan zu ſehn,
Wär der alt Kalender noch,
Gewiß, man fing es g'ſcheidter an.

7. Hat mich im Leib was zwickt und plagt, [3])
Durft i nöt viel finiern,
Da hab i nur an Kalenda gfragt,
Wann gut wär zum Purgiern,

[1]) Natürlich: Barometer.

[2]) Je nachdem ein Kind unter einem Planeten geboren war, wurde ſein Beruf und Schickſal vorherbeſtimmt.

[3]) Als Anhang hatten die alten Kalender Arzneivorſchriften.

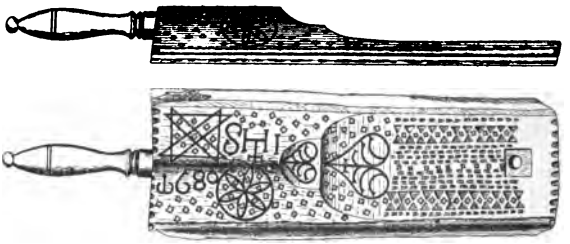
Nahm dann nur a Händ voll Villen
Und an Medrithat. [1])
Könnt nöt Wunda gnua erzähln,
Wia's mi greinigt hat.
Wann's gut ist zum Aderlassen [2])
Auf was muaß ma iatz aufpassen?
Im Kalenda war sonst Rat,
Der ein niemals angführt hat.

8. Man kennt halt nirgend Maß und Ziel,
Laßt nix dastehn, wo's steht,
Bald tut man z'weng, bald z'viel,
Will sehn, wie langs noch gebt.
D'Modi tut sö gar stark breiten,
Woaß nix von dem alln,
Es warn auch vor Alterszeiten
D'Leut auf Köpf nöt gfalln.
Lang, sag i, kanns nimma dauern,
Sagen auch andre gscheidte Bauern,
Wenn d'Welt nöt bald fallt ein,
Muaß a wahres Wunder sein.

[1]) Mithridat, eine Latwerge, einst als Universalmittel obrigkeitlich bereitet.

[2]) Aderlaßtafeln.

Weitere Beiträge, kleine oder große, sehr erwünscht.



Mangbrett

mit Kerbschnittverzierungen und der Jahrzahl 1680; aus Nördlingen. Birnbaumholz. Seiten- und Oberansicht.

Nach einer Skizze von Hauptmann a. D. Geiger-Ulm, aus dessen Sammlung das Mangbrett ist, gezeichnet von Dr. Hans Stiegeler-Berlin.

Derartige verzierte Mangbretter sind nicht zu falten und lassen sich nicht schwer zeichnen, indem man immer je eine Seite schwärzt (an stark rußender Kerze), einen Bogen Papier fest daraufdrückt und die erhaltenen Konturen mit Blei oder Tinte genauer nachzeichnet.

Eine Orgelforschung.

Von Lehrer Hofmiller-Landau.

Schutz dem Alten und Altertümlichen! Kann diese Parole nicht auch übertrieben werden? Ich denke ja, wie man alles, selbst die beste Sache zum Lächerlichen kehren kann. Ob aber in meinem Falle obige Devise dem Gegenstand, den ich vorführen werde oder dem Geldbeutel zugute kommen soll, lasse ich vorerst unentschieden. Tatsache ist aber: die elendeste, vernachlässigste Orgel im ganzen Kreise Schwaben oder weiter der Diözese Augsburg besitzt Oberfahlheim (Neu-Ulm).*

Wenn man an das Pfeifenwerk, das zum guten Teile gedacht werden muß, an die Aufstellung, an das kurze Pedal und die geradezu gräßlichen Töne, die sie hervorquieckst, denkt, muß man unwillkürlich eine Absicht des Schöpfers annehmen, der in seinem Hause eine solche Lästerung zuläßt. Eine solche Orgel gehört schlankweg verboten, weil sie die Ohren ebenso belästigt und das musikalische Gefühl vernichtet wie Gift den Magen. Sollte Oberfahlheim wirklich dieser alten „Schachtel" aus Respekt vor dem Alter ihre Daseinsfrist verlängern?

Und doch habe ich, nachdem ich mich entsetzt genug hatte, ihr auch eine freundliche Seite abgewonnen und zwar ihre — hintere, hier Rückwand genannt. Dieser Hintere (Teil nämlich) ist beschrieben und lasse ich den Text folgen, so genau ich es verzeichnen konnte. Das Lateinische ist sorgfältiger und reinlicher geschrieben als das Deutsche; aber nicht die Form, sondern der Inhalt zog mich an, weil er eine poetische Ader des Dichters verrät.

Fragliche Rückwand besteht aus einem längeren Mittelstücke und zwei Seitenflügeln, also in Kreuzesform:

I. Hæc si contingunt terris,
quæ gaudia cölo!
Edler Music süße freud
Zaget manche Traurigkeit;
Findt sich solche freud auf erden
Was wird dann im Himmel werden?

II. a. Mome, cave, carpas organa,
Numen in est.
Hier wird der Orgelfeind und
Tadel — gern zu spott
In diesem wercke liegt verborgen selber Gott.

b. Corda(i) quam chordis
confidib (?) atque fides.
Hertz u. klang die Orgel
krönen (tr?)
deines wandels, lieber Christ
Wann der glaub als organist
macht die werckh, als pfeiffen
thönen.

* Vielleicht inzwischen ersetzt?

c. Clango si tangor digitis
et follibus angor.
Tumio per Templum persono
laude Dei
Utque preces hymnique
tui, per sidera clamant
Jlle dei digitus dat
Boreasque crucis.
Wann mich die Finger u. winde
ergreiffen
Fang ich an, überlaut
lieblich zu pfeiffen
Soll der Menſch betten und ſingen
mit krafft,
Gottes geiſt ſolches und
Creutzes- wind ſchafft.

III. a. Majora minoribus consonent.
Des gemeinen weſens ſtande
Zeigt die Orgel: Groß vndt
klein
Ob- u. undre Stimmen ein
Jn dem orgel—gleichen lande.

b. Omnes spiritus laudet Dominum. Ps.
Aller odem, wind u. geiſt
Gott den Allerhöchſten preißt.
Zu dem Himmel luſ. . . . Erden
Sollt ich dann nicht . . . gend werden.

Fürwahr, die Poeſie darin iſt fromm und treffend. Mir erſcheinen die Gedanken gleich denen in „Schillers Glocke“. Wenn die Orgel nun wirklich (für damalige Zeit) dem Dichter (Erbauer?) ſo vollkommen erſchien, wie er ſie unter II a preiſt, dann dürfte ſie ihre Schuldigkeit mehr als übergenug getan haben.

Ich ſtelle den Antrag: die Rückwand ins Muſeum, das „pfeiffenwerckh“ in den Schmelztiegel oder ins Feuer!

Inſchriften ſuchen!

Obiger Aufſatz iſt ein treffliches Beiſpiel dafür, mit welchem Erfolg man oft Inſchriften ſucht, wenn man das Herumſchlüpfen und ſtaubigen Rock nicht ſcheut. Es heißt wohl:

Des Narren Hände
Beſchreiben Tür und Wände;

oft ſind es aber ganz originelle Menſchen, welche dies tun oder taten. Man ſuche altes Dachgebälk ab, wo Zimmerleute ihre Weisheit verewigt, Kirchenmauern, in die vor Jahrhunderten Geſellen . . . ihren Namen gekratzt (ſo von 1522, 1568 an den Wänden der Neudttinger Pfarrkirche), die Wände von Feldkapellen, an welche Vaganten ihre Zinken angebracht, alte Gefängniſſe, in denen Gauner ihre Meinungen niedergelegt (Schloß Füſſen, Hohenwerfen b. Salzburg), Kirchenbänke, auf denen Bauernburſchen ihre Schnitzkunſt verſucht haben (D. G. III 210 [158])!

Neue Pfälzer Burgenforschungen.

Wadenau.

In der westlichsten Ecke der Rheinpfalz bei Dennweiler (Kusel) unterhalb des Frohnbacher Hofes erhebt sich mitten in einem muldenartig erweiterten, von hohen Bergen umgrenzten Wiesental ein isolierter Hügel, auf dem in früheren Jahren behauene Steine, Scherben u. s. w. gefunden wurden. Da derselbe im Volksmund den Namen „Cappell" führt, ging die Sage von einem früher daselbst bestandenen Kloster.

Diese Stelle war bereits 1585 dem Zweibrücker Geometer Hoffmann aufgefallen und wurde von ihm in der Beschreibung des Amtes Lichtenberg (S. 473) als verfallener Burgstall oder Edelmannsitz erwähnt, über den aber nichts mehr bekannt sei.

Auf Grund der im Kreisarchiv zu Speyer verwahrten Urkundenabschriften des Klosters Remigiusberg konnte unser geschätztes Mitglied, kais. Rechn.-Rat Häberle-Heidelberg, nachweisen, daß es sich hier um die spärlichen Reste einer ehemaligen Tiefburg, dem Sitz der Ritter von Wadenau, handelte, welche gegen Ende des 13. Jahrhunderts ausstarben. Der letzte dieses Geschlechts, ein Zweig der Herren von Lichtenberg, Bertram von Wadenau, liegt im Kloster Wörschweiler bei Homburg unter einem noch erhaltenen Denkstein begraben. Sein Besitz, bestehend aus dem Frohnbacher Hof und einer Mühle zu Frohnbach, ging 1305 in den Besitz des Klosters Remigiusberg über.

Die Feststellung der Lage von Wadenau ist insofern von allgemeinerem Interesse, als hierdurch einer der urkundlich erwähnten und bis jetzt vergeblich gesuchten Grenzpunkte des zur Kaiserpfalz in Lautern gehörigen ausgedehnten Bezirks ermittelt worden ist.

Amselburg.

Zwischen Neuhemsbach und Enkenbach (Rockenhausen) erhebt sich mitten im Wald auf einem Bergrücken eine isolierte Kuppe, die mit spärlichen Mörtel- und Steinresten bedeckt ist. Ueber die Herkunft derselben fehlte bisher jede Kunde; in den umliegenden Dörfern ging die Sage, es habe in alter Zeit ein Schloß auf der Höhe gestanden und Schatzgräber trieben noch Ende des vorigen Jahrhunderts dort ihr Wesen.

Auf Grund urkundlicher Studien wurde durch Rechn.-Rat Häberle der Nachweis erbracht (Pfälz. Museum 1904), daß der Hügel früher mit einem alten Burgstall, der „Amselburg" gekrönt war. Dieselbe wird in den neuerdings herausgegebenen Urkunden des Klosters Hornbach 1419 tatsächlich als Gut erwähnt und war dem Forstmeister Velmann 1604 dem Namen nach noch bekannt.

Ob dieselbe mit der angeblich in derselben Gegend bis 1354 bestandenen, aber bis jetzt noch nicht nachgewiesenen Burg „Wildenfels" identisch ist, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Bäuerliche Uebergaben.

1. Im Bezirke Landsberg a. L. ist es herkömmlich, daß der älteste Sohn das väterliche Anwesen übernimmt, dagegen in der Oberpfalz überkömmt solches der jüngste.

2. In Schöffelding (Landsberg) waren auf einem kleinen Söldanwesen 23 Personen Unterschlupf berechtigt, d. h. sie hatten für unverschuldete Krankheitsfälle freie Verpflegung auf die Dauer von 4 Wochen zu beanspruchen.

Als ich den Uebernehmer 1855 auf diese schwere Last aufmerksam machte, sagte mir dieser kurzweg: „Alle kommen sie doch nicht miteinander, und wenn eins oder das andere kommt, kann mans schon richten, daß sie weitergehen."

Nun nach 50 Jahren wieder in meine Heimat zurückgekehrt, erfuhr ich, daß von den 23 Berechtigten auch nicht einer oder eine der Heimatgemeinde zur Last gefallen ist und sämtliche ordentliche Versorgung anderweitig gefunden haben.

Der einzige Sohn vermöglicher Wirtsleute daselbst konnte dagegen das elterliche Anwesen nicht behaupten und ist für seine alten Tage im Gemeindehaus untergebracht worden.

3. Wie man erzählt, hat ein früherer Besitzer des schönen Wirtsanwesens in Weil bei der Uebergabe sich das Recht auf den ersten Gsodstuhl vorbehalten. Dieser stand dem Hauseingange gegenüber und so konnte der Austragswirt die zur Wirtstüre eingehenden Personen betrachten.

Fand sich einer der ihm passenden Gäste ein, so trat er zur Kurzweil und sogen. Brotzeit auch in die Wirtsstube. (Die Lage ist wegen eines inzwischen eingetretenen Brandes bezüglich der Oekonomiegebäude vollständig geändert worden.)

(K. Oberlandesgerichtsrat a. D. Schmidt-Landsberg a. L.)

Neuer Beitrag zur Geschichte der Sendlinger Bauernschlacht 1705.

In der Sterbematrikel der Pfarrei Pfaffenhofen am Varsberg, Jahrgang 1705 steht (lateinisch, von uns gekürzt):

25. Dezember 1705 fielen in der unseligen Schlacht von Sendling (in miserabili clade) aus der Gemeinde Alling (Bruck) 12 Männer, die durch die niederträchtigsten Anstifter und schwersten Drohungen in dieses Elend getrieben wurden (pessimis auctoribus et minis gravissimis); folgen die Namen von 9 Jünglingen und 3 Männern; 7 davon sind in Alling, die übrigen wahrscheinlich auf dem Münchner Gottesacker begraben.

(Pfarrer Scheitzach-Unterpfaffenhofen.)

Dies ein Beitrag zu Deutsche Gaue VI 122. Möge jeder Pfarrherr in der weiten Münchner Gegend in den Matrikeln von 1705 nachsehen und berichten!

Der Spatzenvogel,

oder die Leidenstage einer verfolgten Unschuld.

Auch der Spatz, dessen reiches Innenleben, Gemütstiefe und Bescheidenheit höchstens vom „Dackl" noch übertroffen wird, hatte seine Verfolgungstage. Ja, selbst die Regierungen wüteten gegen ihn, statt die gekränkte Unschuld in Schutz zu nehmen.

Die ältesten behördlichen Spatzenverfolgungen sind uns aus dem Ansbachischen bekannt: 1728, 1744, 1762.

Im Würzburgischen mußte 1746 jeder Haushalt 6 Spatzenköpfe ans Amt einliefern, welche Zahl 1748 aus landesväterlicher Milde auf 3 herabgesetzt wurde (Schmeller, bayr. Wörterbuch II 692).

1774 nahm sich auch die kurfürstlich-bayrische Regierung des Spatzenvogels an, der vermutlich nach Bayern mit Kind und Kegel in Scharen ausgewandert war.

H. Lehrer Osw. Warmuth-München, unser geschätztes Mitglied, stellt uns die Abschrift des betr. kurfürstlichen Mandates, das er im Münchner Kreisarchiv (G. R. f. 327) fand, zur Verfügung. Wir entnehmen demselben:

„Gleichwie man ein landnützliches Thier zu vermehren Ursach hat, so ist entgegen auch auf Abminderung und Ausrottung schädlichen Viehes möglichster Bedacht zu nehmen, unter welchen nicht das geringste Schadenthier der Spatzenvogel von jeder männiglich erkennet würdet.

„Wir befehlen demnach ernstgemeßenst, daß I. mo: Von dem nächst eintrettenden 1775sten Jahr anfangend, auf ein jedes der drey nacheinander folgenden Jahre ein ganzer Hof 12, ein dreiviertel Hof 9, ein zweydrittel Hof 8, ein halber Hof 6, ein drittel Hof 4, ein viertel Hof 3 und ein achtel und alle übrige kleinere Güter, auch Häusler, Tagwerker und Innleute, für jedes Korpus 2 Spatzenköpfe abzuliefern schuldig, und gehalten sein sollen, doch daß, soviel den Bauersmann betrift, diese Spatzen gefangen oder in Nästern abgenommen, und nicht geschossen werden sollen; als welches Schießen all denen, die es nicht sonderbar berechtiget, nicht nur in dieser, sondern auch bei all andern Gelegenheiten, Rauchnächten, Hochzeiten, Brautwägen und dergleichen Fällen, wie vorhin verbothen seyn, und bleiben sollen."

Offensichtlich kannte die Regierung ihre Bauern: weil sie bei Hochzeiten bekanntlich gerne schießen, so hätten sie, wenn ihnen auch nur das Spatzenschießen erlaubt war, wahrscheinlich pfiffiger Weise und scheinbar eifrig in Befolgung des kurfürstlichen Mandates, Hochzeitstage erkoren, um — Spatzen zu schießen.

Rauchnächte sind verschieden in verschiedenen Gegenden: Auf dem Gäuboden bei Straubing kennt man 6: Nacht vor Thomas (21. Dezember), vor Stephan (26. Dezember), vor Neujahr, Dreikönig, Lichtmeß und Fastnachtdienstag.

(Pf. Voiger-Chamerau.)

Interessant ist der hier erwähnte Brauch des Schießens in mehreren Rauchnächten, nicht nur in der Neujahrsnacht.

II. do. **Die Köpfe müssen längstens 3 Wochen nach der ersten oder zweiten Brut abgeliefert werden. (Der Spatz brütet mindestens dreimal im Jahr!)**

III. tio. **Die Tage der Einlieferung werden vor der Kirche durch Verruf bekannt gegeben, die Spatzenköpfe öffentlich verbrannt, damit sie nicht** — nochmal abgeliefert **werden.**

IV. to. **Die Einlieferungsprotokolle gehen zur höchsten Stelle.**

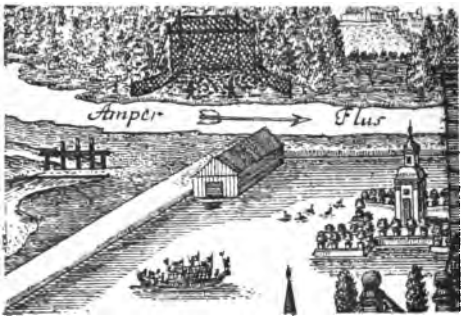
V. to. **Für** jeden abgängigen Spatzenkopf **1 Kreuzer Strafe.**

VI. to. **Fängt** einer mehr Spatzen **als ihn trifft, so kann er sie verschenken** oder die Köpfe „trücknen **und dörren" und sie nächstes Jahr** einliefern. Den Pfarrern **und Ständen war die Zahl der Spatzen** nicht vorgeschrieben. —

Es bestand also der Plan, dieses gemeine **Schadentier auszurotten, denn es kann wohl** sein, daß eine Sperlingsfamilie **im Jahr um** 2—3 **M. Schaden** in Kornspeichern, Feldern **und Gärten anrichtet. Der Spatz nahm** den hingeworfenen Fehdehandschuh **auf und** — **siegte. Und so** lärmt und schreit und **zankt und frißt er heute noch wie vor 150 Jahren.** —

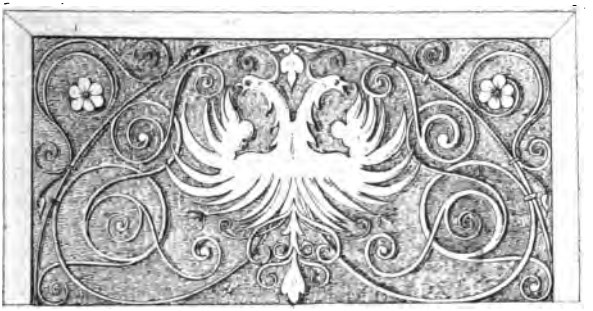
Anmerkung.

Ebenso energisch ging man, aber nicht behördlich, dem lieben Stärlein zu leibe, das doch der beste Freund des Menschen ist (außer in Obst- und Weingärten). Man aß ihn nämlich bei uns gerade so gern wie heute noch in Italien.



Ein Starenhaus bei Schloß Halmhausen (Dachau), worin 1696 auf einmal bei 20,000 Staren sind gefangen worden. Aus Wening, Beschreibung des Kurfürstentums Bayern 1701.

Heute werden noch auf Helgoland durchschnittlich jährlich 2500 Singvögel verzehrt. Man tue also nur nicht gar so entrüstet! Leckermäuler gabs zu allen Zeiten und gibts überall und die Anhänger des Vogelschutzes mögen nur nicht allein die kleinen Buben, die Nester ausnehmen, bei den Ohren nehmen!



Oberlichtgitter.
Eigentum und Skizze von Hauptmann a. D. Geiger-Neuulm; Zeichnung von Lehrer Fäßler-München.

Ausgerottetes und ausgestorbenes Wild.

Darnach schlug er (Siegfried) wieder ein Wiesent und eine Elch,
Starker Auer viere und einen grimmen Schelch.
Nibelungenlied (13. Jahrh.).

Mit dem „grimmen Schelch" wissen dir Naturforscher nichts rechtes anzufangen. Dagegen sind die anderen Tiere; Wiesent, Auer und Elch bei uns nachzuweisen.

1) **Der Wiesent: Die Namen Auerberg, Auerbach (früher Urbach), Ursberg (im Volksmund noch Aursberg) erinnern an ein Tier, das später fälschlich Auerochs genannt wurde und dessen richtiger Name Wiesent ist. Der Wiesent war einstmals weit über Europa verbreitet. Bis 1500 scheint er noch in Polen häufig gewesen zu sein. Im Anfange des 17. Jahrhunderts waren die Wiesente in Preußen nur mehr auf den Wald zwischen Tilsit und Labiau beschränkt. Durch einen Ukas des Kaisers Alexander I. von Rußland wurde die Jagd auf Wiesente im Bialowiezer Wald strengstens verboten (dort 1821 732 Stück). Eine kleine Reservation des Wiesent hat der Fürst von Pleß auf seinen großen Gütern in Oberschlesien gegründet; die Tiere haben sich aber auch dort nicht vermehrt! der lithauische Wiesent steht auf dem Aussterbeetat und der Untergang dieser Tierart läßt sich nicht aufhalten; der kaukasische Wiesent mag sich noch Jahrzehnte halten. Daß die lithauischen Wiesents entartet sind, mag auch daraus erhellen, daß die stärksten Tiere nur noch 500 bis 600 kg wiegen, während bis zu 1000 kg wiegende Stiere früher keine Seltenheit waren; er ist aber immerhin noch das größte europäische Landtier und wird 1,8 m hoch und 3,5 m lang und zeichnet sich durch kurze, weit von einander abstehende Hörner aus.**

2) Der **Auerochs**: Der eigentliche Auerochs oder Ur (Bos primigenius) ist bereits in geschichtlicher Zeit ausgestorben und war, wie aus Knochenfunden hervorgeht, ein sehr großes Tier, das aber trotzdem von unsern Vorfahren mit ihren primitiven Waffen gejagt wurde, denn verschiedene aufgefundene Schädel zeigen Axthiebe. Zu Cäsars Zeiten lebte dieses Tier noch in Deutschland; im 9. Jahrhundert jagte Karl der Große den Ur noch bei Aachen und im 10. scheint er, wie aus den Handschriften einer Abtei hervorgeht, noch in der Schweiz vorgekommen zu sein. Nicht unmöglich erscheint es, daß er noch im 12. Jahrhundert existierte, denn das Nibelungenlied nennt ihn. Das Urrind ist der Stammvater unseres Hausrindes und Blasius sagt in seiner Beschreibung der Wirbeltiere Deutschlands: Die fossilen Schädel und Skelette des Bos primigenius sind als Art vom Hausrinde nicht zu trennen. Das Hausrind ist jetzt nur im gezähmten Zustande bekannt; daß die Art in früheren Zeiten im mittleren Europa im Freien gelebt hat, ist genügend ersichtlich aus den zahlreichen Schädeln, die in Torfmooren und alluvialen Sandbildungen nördlich von den Alpen gefunden wurden; Knochen und Hörner dieser Art wurden in unserm Kreise zutage gefördert im Torfmoor bei Möbishofen (Zusmarshausen), bei Edenbergen (Augsburg) und Welden (Zusmarshausen), bei Friedberg und auf dem sogen. Gänsebühl bei Augsburg. Ur und Wiesent waren schon Jagdtiere der Pfahlbaubewohner zur Steinzeit und kamen in der neolithischen Pfahlbauzeit gleichzeitig wild und als gezähmte Haustiere vor.
(H. W.-Kaufbeuren.)

Wiesent:	Auerochs:
Reiche Mähne, kurze Hörner.	Mähnenlos, langes Gehörn.
Beide in Deutschland einst wildlebend.	
W.: noch gehegt in Schlesien.	Ausgestorben im 12. Jahrh.
	Der Stammvater unseres Hausrindes.

3) Der **Elch** weidete in ganz Deutschland in sumpfigen Gegenden. Der Elbsee bei Aitrang (Markt-Oberdorf) hieß noch im 15. Jahrhundert Elchsee (Baumann, Geschichte des Allgäus I 145). Der riesige Elch ähnelt mehr dem Renntier als dem Hirsch. Knochen und Geweih des Elches werden noch häufig gefunden, so 1903 bei Geestemünde (Mitt. des Coop. Sigl-Fridolfing). Vorzüglich in den Ibenhorster Forsten (Ostpreußen) wird er noch gehegt. —

Es ist ganz sicher, daß in unsern Seen und Sümpfen, Flüssen und Kiesgruben Knochen, Schädel, Hörner solcher Tiere gefunden werden; dieselben werden unsinniger Weise „zusammengeschlagen". Es ist doch auffallend, daß überall in solchen Gegenden etwas gefunden wird, wo ein eifriger Geistlicher, Lehrer, Arzt sitzt, anderswo hingegen rein gar nichts.

Darum mögen unsere Obmänner auch auf „alte Knochen" achten und sofort Nachricht geben.

Schutz und Erforschung der urgeschichtlichen Denkmale.

Die hier einschlägigen Behörden werden oft auch von vielen verwechselt, sie berichten an das „Nationalmuseum", während oft das Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen einschlägig ist; andere glauben in staatlichem Auftrag zu handeln, wo dies nicht der Fall u. s. w. Darum bitten wir unsere Mitglieder, folgendes auseinanderzuhalten:

Einschlägige staatliche bayerische Behörden

sind (Min.-Erl. 6. 11. 99):

A.

Das Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates (Vorstand Prof. Dr. Johannes Ranke; Assistenten: Dr. Birkner und Dr. Jacobs).

Die Sammlungen befinden sich im Erdgeschoß der alten Akademie (München, Neuhauserstraße).

Dieses Konservatorium ist in Sonderheft 47 und 48 vorzüglich gemeint, da mit dem Geschäftskreis desselben unsere Forschungs-Tätigkeit zusammenhängt.

B.

Das General-Konservatorium der Kunstdenkmale und (historischen) Altertümer Bayerns (Vorstand Dr. Hugo Graf, zugleich Direktor des Nationalmuseums).

C.

Das Konservatorium des Münzkabinettes (Vorstand Dr. Johann Riggauer).

Wir bitten unsere Mitglieder, obiges genau zu beachten, da sonst auch fürderhin fortwährend Verwechslungen vorkommen.

Sonderheft 47: Denkmalschutz.
Sonderheft 48: Richtpunkte.

Das Sonderheft 47: Denkmalschutz ist in einer Auflage von 17 000 gedruckt und geht an alle bayrischen Volksschulen. Auf ihm baut sich Sonderheft 48: Richtpunkte auf. Es enthält eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen; es beseitigt jede Verzögerung bei Rettung eines urgesch. Denkmales.

Nehmen wir an: ein Grabhügel wird von Bauern umgegraben; ein Freund unserer Sache erfährt es. Vielleicht berichtet er an das Bezirksamt, eine Pflicht dazu hat er ja nicht. Das kgl. Bezirksamt berichtet an ein Konservatorium, von diesem kommt ein Schreiben an das Bezirksamt; dieses sendet seinen Auftrag an den Bürgermeister des betr. Ortes. Das ist der regelmäßige Instanzengang.

Glaubt man nun, daß die Bauern hübsch warten, bis das alles herum- und herabgediehen ist? Die Bauern, die Taglöhner, die Kanalarbeiter, die sich meistens gleich auf solche Sachen stürzen mit dem Ruf: „Haut sie z'samm, die alten Häfen!"

Diese Umständlichkeiten sind durch unser Sonderheft 48: „Richtpunkte" zu lösen versucht. Der Obmann der „Heimat" trifft die Arbeiter bei ihrem Zerstörungswerk und greift sofort nach Verständigung des Grundbesitzers ein. Das ist vorläufig in einem solchen Falle die Hauptsache, nicht das Schreibwerk. Sobald er Zeit hat, schreibt er dann 3 Postkarten, eine an das Konservatorium, eine an das Bezirksamt und die dritte an die Vereinsleitung „Heimat", die mit dem Konservatorium Fühlung hat und sofort weitere Ratschläge erteilt.

Der Obmann ist in solchen Notfällen Grabungsbevollmächtigter des genannten Konservatoriums.

Wer sich als Obmann für seine Gegend meldet, dem wird alles weitere zur Information geschickt!

Möge sich jeder als Obmann melden!

Die Anforderungen sind nicht große!!

Aber selbstverständlich müssen unsere Obmänner ruhig und überlegend handelnde Männer sein, die sich vom Grabungsfieber nicht hinreißen lassen und Verdrießlichkeiten, wie behördliche Umständlichkeiten, Verzögerung der Antworten des viel in Anspruch genommenen Konservatoriums nicht gleich tragisch nehmen! Hand von der Butten, wo das Bezirksamt ein Recht zum aktiven Einschreiten hat (Staats-, Gemeinde-, Stiftungsgrund)! Auch darf es unsere Obmänner gar nicht verdrießen, wenn vermeintliche großartige Entdeckungen sich als Täuschungen entpuppen; uns gehts auch so!

Die wiedergefundene

Ursberger Monstranz.

(Krumbach, Schw.)

Inhaltsübersicht und bedeutsame Anmerkungen auf der letzten grünen Seite!

Über Monstranzen.

Die Ursberger wiedergefundene Monstranz.

Am 10. Mai 1803 kam ein königlicher Kommissär in das damalige Prämonstratenserkloster Ursberg (Krumbach, Schw.), um die Säkularisation durchzuführen. Unter den silbernen Kirchengeräten befand sich eine schöne, künstlerische, aus Silber getriebene, mit vielen Bildwerken belebte Monstranz von ansehnlicher Größe. Wohin die Gewinnsucht sie hingeführt hatte, das blieb unbekannt. Siehe da, im Jahre 1902 tauchte sie auf einmal in Augsburg im Schaufenster eines Ladens auf. Ein Freund der Ursberger Anstalt machte sofort Meldung hiervon nach Ursberg. Von dort kam gleich das Ersuchen, dieses ehemalige kostbare Heiligtum des Ursberger Klosters zurückzuerwerben. Aber als jener Herr wieder den Laden besuchte, war die Monstranz schon nicht mehr zu sehen. Sie sei nach München gewandert. Sofort wurde dort Umschau gehalten. Es gelang, sie wieder zu entdecken und zu kaufen. Etwas mehr als 2000 Mark mußten zur Zurückeroberung geopfert werden. Am Fuße derselben findet sich nachfolgende Inschrift eingraviert: Sic igne, quasi Phönix, egrediebar in auram, volente Josepho I. Abbate Ursbergae. Das heißt zu deutsch: „So ging ich hervor aus des Goldschmieds Feuereffe gleich dem Phönix ans Tageslicht auf Befehl Joseph I., Abtes zu Ursberg." 1688. (Vikar Pemsel-Ursberg.)

(Augsburger Meister. Ostensorium in Herzform, darüber Krone. Zu beiden Seiten Maria, Josef, 2 Engel mit Leidens-Werkzeugen. Ueber der Sakramentsnische (Herz) Vater und hl. Geist, unter ihr: Christkindlein in der Krippe, daneben Heilige. Näheres im Ursberger St. Joseph-Boten 1903 Nr. 3.)

Nicht so glücklich wie die Ursberger Klostermonstranz war die des Chorherren-Klosters Dießen (die größte), welche wenigstens einen Wert von 15 000 Gulden repräsentierte. Sie wurde 1803 wahrscheinlich eingeschmolzen.

Zumeist ist es zu raten, in Kirchenrechnungen ... Alter, Kosten und Verfertiger der Monstranzen nachzusehen; so enthält das Visitationsprotokoll der Pfarrei Stötten a. Auerberg (Oberdorf) 1580 die Bemerkung: Die Kirche hat 5 Monstranzen mit Reliquien und eine ausgezeichnete (egregiam) Monstranz von Silber für Fronleichnam. (Existiert noch. Gotisch.)

Dann ist kulturhistorisch interessant, Beispiele anzuführen, wie sich die Künstler des 17. und 18. Jahrhunderts bemühten, mit der Form, von der sie nicht abweichen konnten, eine originelle, oft freilich barocke Idee zu verbinden:

1) Eine Krippe: Fachwerkstall, darin die Hostie statt des Christkindes, außen Maria, Joseph, Hirten anbetende, darüber Gottvater; Anfang des 18. Jahrh.: Tittmoning (Laufen).

2) Ein christliches Schiff besiegt ein türkisches; Seeschlacht bei Lepanto 1571; Monstranz stammt von 1708. Garnisonskirche zu Ingolstadt.

3) Die Sendung des hl. Geistes: über der Hostie der hl. Geist, unten die Apostel mit Maria. Die Hostien-Umrahmung ist herzförmig, um sie die 7 Gaben des hl. Geistes. Dies alles trägt ein Engel. Monstranz von 1714 in der Heilig-Geist-Kirche zu München.

4) Der Stammbaum Jesses. Letzterer liegt auf der Fußplatte der Monstranz, aus ihm wächst ein Baumstamm als Schaft (Griff der Monstranz). Aus dem Stamm wachsen die Zweige, welche die Hostie umranken; aus Blütenkelchen ragen 12 Ahnen Christi als Brustbilder; in der Mitte ist Maria, deren Leib die Hostienumrahmung bildet. Darüber der Vater und der hl. Geist. Otte (Kunstarchäologie I 527) findet angedeutete Darstellungen abgeschmackt, der sonst sehr strenge Kreuser (Bildnerbuch 7) bezeichnet sie als zart und die ganze Fassung der Weilheimer Monstranz gibt ihm Recht. Letztere stammt von Anton Kypfinger 1698.

5) In der Brust einer halben Madonnenfigur ist das Ostensorium bei den Monstranzen zu Mögglingen (Gmünd-Württemberg, Zopf, Maria mit ausgebreiteten Armen) und Oberkirchberg (Laupheim-Württemberg, Spätrenaissance); „ein sinniger Gedanke", schreibt Keppler, Württembergs kirchl. Kunstaltertümer 1888 LXIII.

6) Großes Herz Jesu, von Dornenkronen und Wolken umgeben; Sakramentsnische mitten im Herzen, rund. Unterblaichen-Krumbach (Pf. Wiebel-Irsee).

7) Die Sonnenform begann mit der Renaissance in Anlehnung an Psalm 18,6: „In der Sonne hat er seine Wohnung gesetzt".

Weniger gefallen uns englische Monstranzen: eine Johannesstatue trägt ein Lamm, in dessen Leib eine Kristallpyxis eingelassen ist, oder letztere ruht in der Brust einer Christusstatue.

Anmerkungsweise erwähnen wir: die wohl größte Monstranz zu Kuttenberg (Böhmen) von 1498: 1,90 m hoch, 110 Pfund schwer; im 7jährigen Krieg eingeschmolzen.

Monstranz im Freisinger Dom 1480; 1,22 m hoch, aus Holz, damit leichter beim Tragen (Otte, Kunstarchäologie I 241), wogegen Müller-Mothes (Archäologisches Wörterbuch II 683): nur Modell, da Holz verboten ist.

Zwei alte Stammbücher.

(Von cand. hist. Hoerner-Kaiserslautern.)

Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen,
Gönnt Eurer Gunst mir dieses Zeichen! Goethe.

Es gelang mir, zwei Stammbücher aus einer Zeit zu entdecken, in welcher Freundschaftsseligkeit und darum derartige Albums vor allem im Schwange waren. Neben manchem Unsinn, den lustige Brüder hineinschrieben, findet sich doch vieles Kernig-Originale. Möge die Auslese daraus ein Seitenstück zum Stammbuch des 17. Jahrhunderts geben, das ein Heimatler entdeckt und worüber er in unsern Deutschen Gauen III, 167 (115) berichtet hat.

I. Das ältere Stammbuch gehörte einem Gerwig, wohl aus Pforzheim (Baden) und wohl Handlungsbeflissener, und enthält Einträge von 1802—9, darunter folgende:

Leben und sich nicht erfreun,
Lasse ich dem Toren,
Denn der Trieb zum lustig sein
Ward mit mir geboren.
(Neustadt a. d. Haardt.)

Nur wenig Jahre sind wir hier,
Drei Teile, Freund, verschlafen wir,
Den 4. laß uns, da wir wachen,
Zum Monumente guter Taten machen.
(Schreck, den 7. Juli 1805.)

Allezeit Wein, ist nicht lustig,
Und allezeit Wasser, ist auch nicht lustig,
Sondern so man Wasser und Wein
trinket, das ist lustig.
(Vaihingen, den 2. August 1803.)

Ein wahrer Freund ist wahrlich mehr als Kronen,
O selig, wer dies Glück erhält,
Ein König ohne Freund ist arm auf seinen Tronen,
Und wär er Herrscher einer halben Welt.
(Pforzheim, den 17. April 1804.)

Rauche dein Pfeifchen mit stillem Vergnügen,
Leere dein Gläschen mit mannlichen Zügen;
Hast du ein Mädigen, so lieb es getreu,
So fliehen die Jahre wie Tage vorbey.
Bey Durchlesung dieser Zeilen erinnere du dich an deinen wahren Freund ... (Pforzheim, den 12. April 1804.)

Wenn du meiner sollst vergessen,
So soll dich gleich der Wauwau fressen.
Dein Freund ...
(Pforzheim, den 7. July 1804.)

II. Das jüngere Stammbuch (1814—1819) gehörte einem "Schüpplé" aus Zweibrücken oder Speyer. Spätere Beamt, Professoren sind unter den Freunden.

Unsere Freundschaft soll bestehen,
Wie ein dickes Batzenlicht,
Deine Hosen sollen riechen
Nach Violen, nur nach zweimal sieben nicht.
(Speyer, 6. Jänner 1815.)

Den Vogel, welcher jedem singt,
Das Glas, aus dem ein jeder trinkt,
Den Mund, der alle Lippen küßt,
Den Busen, der sich nie verschließt,
Das Aug, das allen Hoffnung gibt,
Das Mädchen, das ein jeder liebt,
Das jeder schöne Mann entzückt,
Die Hand, die alle Hände drückt,
Den Kranz, den man zum Kaufe flicht,
Die Blume, die ein jeder bricht,
Die mag ich nicht!
Von deinem Freund...
(Speyer, den 12. Oktober 1815.)

Der Geist muß denken, ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs und jedem Vieh im Stalle,
Sein Herz muß lieben, ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm nach Adams Falle.
(G. A. Bürger.)

Seyd gleicher Meinung lieber Schüpplé und erinnert Euch dabey zuweilen Eures aufrichtigen Freundes . . .
(Speyer, den 2. August 1814.)

Wir können ganz der Tugend leben
Und doch deswegen lustig sein.
Der Seele laßt uns Tugend geben,
Dem Leibe ungetauften Wein!

Dies zur Erinnerung Ihres aufrichtigen Freundes.
(Speyer ohnweit Schifferstadt, den 25. Aug. 1814.)

Es leben die Liquidationen
Und die gelben Napoleonen!
(Ludwig von Bolza
von Rockenhausen am Donnersberg.)

Ultima in pagina
Sed non in amicitia.

Eine weinfrohe Stimmung und das Ueberwiegen französifizierenden Wesens bildet den Tenor der meisten dieser Einträge.

Derartige Albums sind, wenn die Verse nicht gerade aus allen möglichen Anthologien abgeschrieben sind, kulturgeschichtliche Quellen von großem Werte. Aus jenen erkennt man die Art des Gemütslebens einer ganz bestimmten Gesellschaftsschicht zu einer gewissen Zeitperiode. Darum sind wir dankbar für leihweise Sendung solcher Stammbücher. Die Schriftleitung.

Familiengeschichte — Wappenerklärung.

In Bamberg erscheinen die „heraldisch-genealogischen Blätter“ *, auf welche wir unsere Leser ausdrücklich aufmerksam machen. Seit einigen Dezennien ist eine Hebung des Familiensinnes, Gottlob, zu beobachten; gar viele sind es, die über ihre Familie, über ihre Namensvettern, ihre Wappen näheres erfahren möchten; andere finden wieder bei ihren Forschungen an Gebäuden, Grenz- und Grabsteinen Wappen, deren Entzifferung ihnen unmöglich ist, auf der andern Seite aber große Förderung ihrer Studien bringen würde. Vielen endlich, die geschichtliche Arbeiten beginnen, ist es erwünscht und notwendig, in den historischen Hilfswissenschaften überhaupt (Heraldik, Sphragistik, Epithaphik, Numismatik, Diplomatik und Genealogie) auf dem Laufenden zu sein. Wir machen alle diese speziell auf die „heraldisch-genealogischen Blätter“ aufmerksam, die von Fachleuten bearbeitet werden und von solchen auch bestens schon gewürdigt wurden. Jede Nummer enthält neben zahlreichen Textillustrationen eine Kunstbeilage in Farben- oder Lichtdruck (im 1. Jahrgang sind deren 20 erschienen; das Augustheft des Jahres 1905 hatte 4 Beilagen und 20 Textillustrationen). Umfragen der Leser werden kostenlos aufgenommen. Für Kulturgeschichte sind die heraldisch-genealogischen Blätter eine erwünschte Fundgrube.

Auf Portraits den Namen setzen!

Einen sehr beachtenswerten Wink gibt unser Mitglied, Buchhändler Kummer-Landshut:

Eine beträchtliche Anzahl von Portraits existiert, teils in Oel gemalt oder als Photographien, deren Geschlechtsname unbekannt, weil es seinerzeit übersehen wurde, auf der Rückseite dieser Bilder den Namen anzubringen. Wie erwünscht aber wäre es oft, Portraits zu besitzen von manchen Verwandten, von Personen, die erst später Berühmtheit erlangt haben. Sie existieren vielleicht, irren aber als namenlos und ungekannt umher. Niemand sollte daher die kleine Mühe scheuen, auf der Rückseite der Portraits, seien sie Gemälde oder Photographien, die Namen der betr. Personen aufzunotieren, vielleicht auch noch den Stand, das Geburtsjahr und Ort hinzuzusetzen. —

Es ist dies etwas Selbstverständliches, auf das man eben deshalb vergißt, weil es so selbstverständlich ist.

---

* „Heraldisch-Genealogische Blätter für adelige und bürgerliche Geschlechter“. Monatsschrift zur Pflege der Heraldik, Genealogie, Sphragistik, Epithaphik, Numismatik, Diplomatik und Kulturgeschichte. Herausgegeben von H. Th. von Kohlhagen und Prof. Leop. Oelenheinz. Preis für 12 Monatshefte pro Quartal ℳ 2,50, jährlich ℳ 10,—.

Das Wetterläuten.

Die Wolken am Himmel,
Was soll dies bedeuten?
Der Meßmer soll heimgehn,
Soll Wetter läuten!

heißt es schon in „des Knaben Wunderhorn".

Das Wetterläuten wurde im Westrich (westlicher Teil der Pfalz) von alters her geübt. Speziell in Kaiserslautern findet sich in den Ratsprotokollen mehrmals, daß die Glöckner wegen Unterlassung des Läutens vor den Rat gestellt wurden. Während die streng protestantische Witwe des Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Simmern, Eleonore von Brandenburg, in Lautern residierte und Regierungsgewalt (1620—1675) ausübte, beklagte sich diese beim Rat, der Glöckner habe bei dem großen Gewitter das Läuten verabsäumt, man solle ihn strafen! Derselbe schützte seine Angst „vor den Ungedimmer" vor. Es wurde die Torwache beauftragt, mit ihm in die Kirche zu gehen. Der Gebrauch wurde erst unter Karl Theodor 1782 abgeschafft, welcher das Wetterläuten unter schwere Strafe stellte.

In Lautern hatte sich eine physikalisch-ökonomische Gesellschaft* gebildet, die in ihren Bestrebungen durch die Regierung sehr unterstützt und später als Staatsanstalt ausgestaltet wurde. Von den Professoren scheint der Anstoß zu obigem Regierungserlaß ausgegangen zu sein. Es findet sich in den Ratsprotokollen der Antrag, auf die Kirchen Wetterableiter anzubringen, was dem Einfluß dieser Herren zuzuschreiben ist. Die französische Revolution räumte dann mit all diesen alten Gebräuchen, soweit sie in die Oeffentlichkeit traten, auf.

Ein Herr aus Schlesien, der an der Feldversuchsstation in Kaiserslautern angestellt war, sagte mir, daß 1860 und später in seiner Heimat noch das Wetterläuten üblich war, ob jetzt noch, wisse er nicht.

* In dem durch viele Kriege verarmten Lande tauchte eine neue Theorie auf, das sogen. physiokratische System, welches lehrte, der Boden allein schaffe neue Werte und die Hebung der Landwirtschaft sei daher der einzig richtige Weg zur Hebung des Volkswohlstandes. Erfüllt von der Richtigkeit dieser Ansicht gründete der Apotheker Riem 1769 in Kaiserslautern einen Verein, „Physikalisch-ökonomische und Bienengesellschaft" genannt, welche sich in erster Linie das Ziel setzte, die Bienenzucht zu fördern. (Blüte dieser Gesellschaft — Schaffung eines Fruchtmarktes, einer Bienenmanufaktur — 1774 die „Kameral- (1779 Hohe) Schule" — Tätigkeit des Jung-Stilling, des Freundes Goethes, Verlegung derselben nach Heidelberg und Vereinigung mit der dortigen Universität wegen Teilnahmslosigkeit der Stadt Kaiserslautern 1784.)
(Notiz von G. Hoerner, cand. hist.-Kaiserslautern.)

Er bezweifle es. In seinem Städtchen sei es in einer kleineren Kirche, die große Schallöcher gehabt, bestätigt worden und habe man der Lufterschütterung durch das Läuten den Wert zugemessen.

(Julius Küchler-Kaiserslautern, Pfalz.)

Nicht zufrieden war das Volk, als in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts das Wetterläuten abgeschafft wurde. Noch 1794 wurde der Dekan Prestl in Stiefenhofen (Sonthofen), als er gegen das Wetterläuten in einer zu Gunsten seiner verhagelten Gemeinde gedruckten Predigt sich äußerte, von einer namenlosen Gegenschrift, die jedoch das Konstanzer Ordinariat alsbald verboten hat, der Ketzerei beschuldigt.

(Baumann, Geschichte des Allgäus III 655.)

Der französische republikanische Kalender in Deutschland.

Die „Münchner Neuesten Nachr." führen in Nr. 411 und 417 1905 zwei Grabdenkmale französischer Offiziere an mit französischer republikanischer Datierung. Wir fügen denselben ein drittes bei: In Rottenegg (Pfaffenhofen) birgt ein Hügel die Gebeine des französischen Generals H. Lambert, der 7. Sept. 1796 bei Mauern tödlich verwundet wurde; sein Grabstein hat die Inschrift:

Libertatis causa.
H. Lambert, general rep.
tué le 21. Fructidor l'an 4 republique
françoise.

Es ist das älteste der bisher gefundenen 3 Denkmäler.

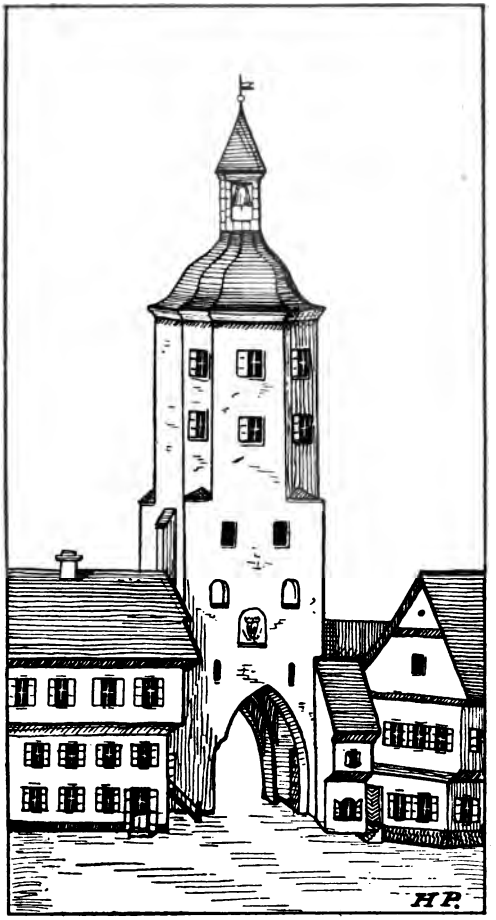
Das zweite (M. N. N. 7. Sept. 1905) ist jenes des „ersten Grenadiers von Frankreich", des Generals Latour d'Auvergne, den die französische Regierung 1889 ausgraben ließ, und des Generals Forty, das bei Unterhausen (Neuburg a. D.) steht: A la mémoire de Latour D'auvergne, Premier Grenadier de France, tué le 8.ieme Messidor; an 8. de l'ere republicaine. 27. Juin 1800. Die Rückseite: A la mémoire de Forty, Chef de la 43e. Demi Brigade, tué le 8.ieme Messidor; an 8. de l'ere republicain 27. Juin 1800.

Das dritte Denkmal steht auf dem südlichen (alten) Friedhof zu München (M. N. N. 4. Sept. 1905): L'armée du Rhin, commandée par le géneral Moreau, à la mémoire du général Bastoul, blessé à la bataille de Hohenlinden le 12 frimaire, mort à Munich le 25 nivose l'an 9 de la république françoise = 25. Jan. 1801.

1792—1805 dauert der republikanische Kalender.

(Regierungsregistraturfunktionär Söckler-München.)

Erinnerung an 1805.



Das „obere Tor" in Günzburg a. D. (Abgebrochen 1868.)
Nach einem alten Bilde gezeichnet von Hermann Paul, Gymnasiast in Günzburg.

Einhundert Jahre sind es her — der 3. Coalitionskrieg war im Gange. Kaiser Napoleon marschierte mit seinen Kerntruppen über Donauwörth auf Ulm zu, um dort die 3. österreichische

Armee unter General Mack zu vernichten. Schwere Kämpfe spielten sich dabei an der oberen Donau ab. Nach dem Gefechte bei Wertingen (8. Oktober 1805) ging es gegen Günzburg, um den Donauübergang zu erzwingen. Etwa 8000 Franzosen vom Ney'schen Corps standen unter General Malher am linken Ufer der Donau. Ebensoviele Oesterreicher suchten diesen Uebergang zu verhindern. Da kam es nun am frühen Morgen des 9. Oktober zu einem langen, blutigen Kampfe, der nach Mittag zu Ungunsten der Oesterreicher entschieden wurde. Die Franzosen nahmen im Sturm die Donaubrücken bei Günzburg und Reisensburg und besetzten hierauf die Stadt Günzburg, während sich die geschlagenen Oesterreicher auf Ulm zurückzogen. Die Einnahme Günzburgs war keine leichte Arbeit, denn die Truppen des Erzherzogs Ferdinand wehrten sich dagegen aufs heldenmütigste. Als die Franzosen nach der Erstürmung der Brücken in die Stadt eindringen wollten, fanden sie am „obern Tor" verzweifelten Widerstand. Hauptmann von Fünfstetten vom Regiment „Franz Jellatschitsch" trieb mit seiner Kompagnie den Feind nochmals zurück bis an die Donaubrücke, verhinderte dadurch die plötzliche Einnahme der Stadt und verschaffte deren Besatzung Gelegenheit, sich mit sämtlicher Bagage durch das „untere Tor" hindurch in Sicherheit bringen zu können. Die inzwischen mit neuen Kräften anstürmenden Franzosen nahmen aber schließlich doch Besitz von dem heißumstrittenen oberen Stadteingange und drängten sich auf den breiten Marktplatz herein. Das Gefecht war damit entschieden, die Stadt genommen. Der 9. Oktober sah den letzten österreichischen Soldaten in Günzburg. Der Katastrophe von Ulm und der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz folgte am 26. Dezember der Friedensschluß zu Preßburg. Die Markgrafschaft Burgau und mit ihr Günzburg wurde hiebei durch Napoleons Machtwort von Oesterreich losgetrennt und dem jungen Königreiche Bayern einverleibt.

(Paul-Günzburg.)

Die emsige Martha.
Aus unserm Kalender.
(Originalgröße der Zeichnung.)

Leprosenhäuser.

Auf der letzten Wanderfahrt wurde auch die im Jahre 1447 erbaute Leprosenkirche bei Burghausen besichtigt. Solche Kirchen sind in Bayern ziemlich selten (bei Passau, Wasserburg, Straubing noch solche); denn wiewohl die Lepra bis zum Ausgang des Mittelalters arg wütete, hatten doch wenige Städte soviel dieser Bedauernswerten oder auch nicht die nötigen Mittel, um neben einem Leprosenhaus auch noch eine stattliche Kirche zu erbauen. Leprosenhäuser selbst entstanden seit den Kreuzzügen, durch welche die Lepra als Epidemie eingeschleppt wurde, in großer Menge; soll es doch schon während derselben, z. B. Ludwigs VIII. von Frankreich, in Europa 18,000, darunter in Frankreich allein 2000 gegeben haben. In diesen Zahlen werden wohl auch die vielen Hütten begriffen sein, welche kleine Orte den „armen veltsiechen oder sondersiechen", wie die Leprosen auch heißen, errichteten. Eine solche umfassende Fürsorge war notwendig, weil, anfangs wenigstens, diese Krankheit äußerst ansteckend war, doch nicht baldigen Tod, sondern langjähriges Siechtum zur Folge hatte. Als in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Aussatz immer sporadischer wurde, wie er es zur Zeit des Plinius und der fränkischen Gesetzgebung, also vor den Kreuzzügen war, wurde er auf einmal durch die Syphilis im Ausgang des 15. Jahrhunderts abgelöst, die als „gallischer Aussatz, Mal franzoss" im Jahre 1495 z. B. in Würzburg und Augsburg fast zu gleicher Zeit auftritt und auch oft mit dem eigentlichen Aussatz verwechselt wird. Für diese Kranken, dann für Epileptische, in Pestzeiten auch für Pestkranke mußten nun diese Häuser dienen, die in der Folgezeit dann vielfach in Bruder- und Armenhäuser verwandelt oder auch zum allgemeinen Spital oder Krankenhaus geschlagen wurden.

Solche Leprosenhäuser sind, in Bayern wenigstens, meistens dem hl. Nikolaus geweiht oder einem andern der 14 Nothelfer (Achaz, Egid), liegen immer ziemlich weit von bewohnten Orten und an Wasserläufen, da häufiges Baden als die einzige Linderung galt. Ich konnte in Bayern solche Leprosen und Leprosenhäuser nachweisen in oder bei:

Amberg, 1433 vor dem Nabburgtor und ein zweites bei St. Katharina, das 1634 Pesthaus wurde.
Bamberg, 1280 auf dem Kaulberg und der noch bestehende Gutleutehof. (2 Siechenhäuser: Antonisiechenhaus und Liebfrauensiechenhaus; Stadtplan von Zeidler, 17. Jahrh.)
Bogen.
Buren* (wo?) Siechenhaus 1385 (Höfler Volksmedizin 1888 p. 233).
Burghausen, 1401 von Michael vom Steg errichtet.
Cham, 14. Jahrhundert.
Deggendorf.
Dingolfing*: Siechenhaus mit Kirche St. Anton 1452. (Eberl, Gesch. d. St. Dingolfing 1856 p. 161).

Dinkelsbühl*, vor dem Nördlinger Tor, mit Leonhardskirche (Benefizium 1387 gest.). (Steichele-Schröder, das Bistum Augsburg III 294.)
Donauwörth*, außerhalb der Donaubrücke 1330 (Steichele-Schröder, das Bistum Augsburg III 822).
Eggenfelden, 1393 auf dem „Espaum".
Bei Eichstätt werden zwei 1210 und 1376 erwähnt.
Freistadt (Neumarkt).
Geisenfeld (Pfaffenhofen).
Gundelfingen (Dillingen).
Günzburg a. D.*, Leprosenhaus beim Gottesacker mit Nikolauskirche.
Heidingsfeld (Würzburg).
Hengersberg (Deggendorf) 1263.
Hirschau (Amberg).
Ihhofen (Rheinfeld), 1477 vor dem Einersheimer Tor.
Kaufbeuren*, Dominikuskirche (Dominikanerniederlassung 1263, Feldsiechen zuerst erwähnt 1316). (Steichele-Schröder, Bistum Augsburg VI 475.)
Kelheim: 1170 werden Leprosen erwähnt, die 1421 bei Gemünden a. d. Altmühl ein Haus bekommen.
Kitzingen 1481.
Kucheln* bei Graffau (Traunstein) 1607. (Höfler, Volksmedizin 1888 p. 233.)
Landshut.
Laufen 1347.
Miltenberg: Das Siechenhaus, 1611 Bildhäuslein genannt (Wirth, Chron. der St. Miltenberg 1890 p. 364).
Moosburg (Freising) 1313.
München 1259 am Gasteig und später auch in Schwabing.
Nabburg.
Neunburg v. W. 1487.
Neuötting (Altötting), vor dem obern Tor im Wöhrd. Leeb: St. Anna, Kirche und Leprosenhaus zu Neuötting.
Neustadt (Kelheim) 1457.
Nördlingen*, außerhalb des Baldinger Tores 1352. Kapelle Joh. des Täufers (Steichele III 1040).
Nürnberg 1450 vier „Siechkobel".
Ochsenfurt 1477.
Passau 1160 bei Biburg.
Pfaffenhofen* (Obb.), Nikolauskapelle mit Siechenhaus. (Steichele-Schröder, Bistum Augsburg IV 921.)
Rain (Neuburg a. D.) 1494.
Regensburg 1333.
Reichenhall 1389.
Rothenburg o. T.* mit Kapelle zum hl. Leonhard, 1384 gestiftet. (Merz, Rothenburg 1872 p. 179.)
Speyer, „veltsieche" im 13. Jahrhundert.
Straubing 1343.

Tölz* ca. 1470 (Westermayer Chron. d. Burg u. d. Marktes Tölz 1871 p. 162. Am Siechenbach: Höfler Volksmedizin 1888 p. 223).
Traunstein 1431.
Viechtach.
Vilshofen 1376 (?).
Volkach (Gerolzhofen) 15. Jahrhundert.
Wasserburg, bei St. Achaz 1401.
Würzburg, der Wellriederhof im 13. Jahrhundert, dann am Steinberg und vor dem Sandertor.

Die Jahreszahlen bedeuten das erstmalige urkundliche Vorkommen; daß von wenigen die Gründung bekannt ist, läßt auf ein sehr hohes Alter der meisten schließen.

Wer weist Quellen für ältere oder hier nicht genannte Leprosenhäuser dem Verfasser für seine Arbeit nach?

(Dr. Mitterwieser-Würzburg.)

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Siechenhäuser sind in Exzerpten unseres Vereinsarchivs verzeichnet; es ist gar nicht fraglich, daß diese Liste sich durch Nachschlagen in Diözesanbeschreibungen . . . vermehren läßt und auch wir bitten um baldigste Nachricht, da die in den „Forschungen zur bayr. Geschichte" erscheinende Arbeit bereits im Dezember 1905 abgeschlossen wird.

Wir betonen: es handelt sich nicht um die gewöhnlichen Spitäler, die meist dem heiligen Geist geweiht waren, auch vielfach außerhalb der Mauern und an einem Bach lagen, sondern um direkt als Leprosen- oder Siechenhäuser bezeichnete Anstalten, die noch weiter als die Spitäler hinausgeschoben waren und auf welche oft das Vorkommen eines „Siechenbaches", worin die Kranken badeten, hinweist. Die Siechenkirchen hatten, wenn sie auch von Gesunden benützt wurden, eine Empore für die Leprosen; man sieht nicht selten hier oben eine vermauerte Türe (Neuötting, Buchhausen).

Elt. Christoph.
Originalgröße
der Zeichnung.
(Neuer Deutscher Kalender.)

Ein freies Wort mit wichtigen Anmerkungen.

Unser Kalender,

an „Eigenart der reichste, der heuer erschien“ (Hans Weber-Lutkow in der „Zeit“ Wien 8. Januar 1905, das „Beste, was mir an Kalendern in die Hand gekommen ist“.

So, damit wissen alle Heimatler, was sie an dem Kalender haben! Den „eigenartigsten“, den „besten“.

Alle werden ihn für 1906 wieder wünschen, zumal er vermehrt und verschönert ist; wir bitten sie, ihn möglichst bald zu bestellen; gratis können wir ihn ja heuer nicht ganz sicher beilegen,[1]) allein unsere Heimatler haben das Recht, ihn mit 20% Ermäßigung, also zu 80 ₰ statt ℳ 1.— portofrei zu beziehen[2]) und zwar die bessere Ausgabe auf starkes Papier.[3])

Unsere Heimatler sollen aber nicht nur für sich, sondern auch für andere bestellen, wobei sie ebenfalls den Vorzugspreis von 80 ₰ genießen. Bestellungen auf 3 Kalender und darüber soll die Regel sein.

In Gesellschaft empfohlen, als Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke verwendet, wird man mit ihm überall Freude machen.

---

[1]) Man berechne die Auslagen: Der Druck kostete 537 ℳ. Dazu kommen 20 größere Cliches, 227 kleinere Cliches und 316 Witterungszeichen . . . : 429.70 ℳ. Zeichner und Schreiber: 0. Wir dürfen den Verein nicht in Unkosten stürzen. Machen bis Weihnachten die Bestellungen den Kalender bezahlt, dann wird er den Mitgliedern wieder gratis gesandt. Wenn nicht, dann leider nicht.

[2]) Die Erfahrungen mit Buchhandlungen (16 Buchhandlungen haben trotz Rechnung noch nicht für den Kalender bezahlt, 9 Monate nach Lieferung und 6 Monate nach der Ostermesse!) veranlaßten uns, nach einem Kommissionsverlag zu suchen. Allein wir gaben's auf, wir können nicht 50% verlieren. Lieber geben wir den Kalender unsern Mitgliedern billiger und bitten diese, recht viel zur Verbreitung zu tun. Wir können da selbständig viel leisten, wenn wir alle zusammenhelfen.

[3]) Von der Volksausgabe wird nur etwa die Zahl (131) gedruckt, die bis jetzt bestellt wurde. Es sind freilich traurig wenig, aber später wird das Verständnis mehr erwachen, und wenn wir finanziell „herauskommen“, dann geben wir die Volksausgabe wieder heraus. Bis dahin aber müssen wir unsern Kalender ausbauen, ihn mit noch mehr ernsten und lustigen Bildern versehen und in der Lage sein, vielleicht einen Textanhang ihm mitzugeben.

Folgende Stimmen beweisen es; weil Privatbriefen entnommen, können wir die Namen nicht veröffentlichen, jedem aber beweisen wir die Echtheit, der es speziell wünscht.

„Gestern Abend war der Bürgermeister von St. Pantaleon bei mir, ein Bauer, der sich an dem Kalender nicht satt sehen konnte, es sei ein „denkendes" Buch."

„Bilder durchweg originell, ebenso die Sprüche; keine allbekannten Schablonen. Meine vollste Anerkennung. Mein Freund, Landgerichtsdirektor N., läßt sich den Kalender sogar mit Schreibpapier durchschossen binden, damit er ihn täglich benützen und sich daran freuen kann." N.

„Insbesondere zeigte sich Ihr Maler auf der Höhe seiner Aufgabe. So wünsche ich denn der schönen, ebenso geschmackwie pietätvollen Gabe die wohlverdiente weiteste Verbreitung."
Exz. v. N.

„Außerordentlich gefallen ... ich finde den Kalender ganz ausgezeichnet." Prof. Sch.-N.

„Hoffentlich verstehen die Leute den Kalender auch zu würdigen."

„Sie haben mir eine prächtige Ueberraschung bereitet. Ihr Kalender ist ganz famos und originell." P. N.

„Gefällt mir ausnehmend." Graf N.

„Dem netten Kalender wünsche ich große Verbreitung."
Ein bekannter Gelehrter und Bibliothekar eines Benediktinerstiftes.

„Reizend. Jedes einzelne kleine Zeichen entzückend und wie schön die Titelbilder. Doch ich will keine Komplimente machen." Frau H. P.

„Es wundert mich, daß Ihr wirklich reizender und origineller Kalender noch wenig in der Allgemeinheit bekannt ist; derselbe würde gewiß in den weitesten Kreisen Abnahme finden."
Oberpostassessor N.

„Noch viel Tage denke ich einen Genuß von ihm zu haben."
Lehrer N.

„Nach meinen Wahrnehmungen haben Leute aus dem Volke eine herzliche Freude daran." Direktor der Lehranstalt N.

„Kalender mit Recht überall als ein sehr gelungener Wurf gerühmt." Lyzealprofessor N.

„Ich zweifle nicht, daß dieses wahrhaft volkstümliche Werk überall mit Vergnügen aufgenommen wird." Abt N.

„Höchste Anerkennung für diese einzigartige Leistung in Bild und Wort und innigsten Dank überhaupt für alle Ihre heimatkundlichen Sorgen und Arbeiten." Pfarrer N.

„Es ist wie ein Trunk frischen Wassers, was sie beide uns da geboten haben, und es drängt einen, dem Schreiber und dem Maler ein herzliches „Vergelts Gott" zuzurufen, wenn man sich an dem Trunk gelabt hat. Möchte sich doch, was Sie beabsichtigen, erreichen lassen, daß das Büchlein unters Volk kommt. Das ist's ja, was wir wieder brauchen, daß das Gute und Schöne unter die Leute kommt. Wir sitzen an der vollen

Tafel und ergötzen Aug und Ohr und Gemüt an der Kunst; da darf schon mancher Brocken auch abfallen für unser liebes deutsches Christenvolk, das sicher auch dafür empfänglich ist, denn es hat noch, Gott sei Dank, Gemüt." Konsistorialrat N.

„Text und Bilder gleich reizend und eigenartig und außerordentlich gemütlich." Dr. med. N.

„Der Kalender hat uns viel Freude gemacht und wird es immer wieder machen, so oft derselbe in Gebrauch kommt."
Akademieprofessor N.

„Besten Dank für Ihren wunderbar originellen Kalender."

„Kalender liegt in der Staatsbibliothek Bamberg auf, erregt Aufsehen und gefällt allgemein." Prof. N.

„Ich habe, so oft ich den Kalender aufmache, meine Freude an dessen reizenden Bildern und Text. Er erscheint mir als als das Beste, was an Kalendern mir in die Hand gekommen ist." Bezirksrichter N.

„Den Kalender habe ich dem Herrn Bischof N. . . . überreichen lassen, welche sich alle über den originellen, so schönen Kalender freuten."

„Vorschlag Dr. Thalhofers (Regensburger Offertenblatt), die Heiligenbildchen des Kalenders als Andachtsbildchen herzustellen, gefällt mir sehr gut; ich seufze nach solchen Bildern, die Saft und Kraft haben."

„Das war ein Schuß ins Schwarze."

„Es ist mit der schönste Kalender, den ich gelesen." Pfarrer N.

„Kalender hat alle Erwartungen übertroffen. Bilder schön und alt-originell."

„Bezahle hiemit den sehr schönen, altdeutschen und dennoch den modernen Geschmack befriedigenden Kalender und melde mich als Mitglied an. Venit, visus vicit me." Pfarrer N.

„Das Lob des prächtigen Kalenders darf ich nicht singen, so würde der „Schreibe" gar zu viel. An den herrlichen, markigen Bildern kann man sich nicht satt sehen."

„Möge er recht viele Abnehmer finden; er verdient es."

„Kalender hat uns geradezu erbaut."

„Schau' ich den „Deutschen Kalender" an,
Dank ich dem lieben Kalendermann,
Der ihn so klug und weise erdacht
Und uns viel Freude damit gemacht.
Auch dank ich den Wünschen, die er uns beut,
Und wünsche auch ihm recht glückliche Zeit,
Auf daß er noch lange weiterbaue
Zu Nutz und Frommen die „Deutschen Gaue"!"
Hauptlehrer N.

„Noch kein Kalender, auch nicht der von mir sehr geschätzte Kalender bayrischer und schwäbischer Kunst, hat mir solch innige Freude gemacht." Lehrer N.

„Da muß einer schon hart gesotten sein, wenn er dann nicht ein Freund unserer „Heimat" würde." Lehrer N.

„So reizend sind wohl die lieben Heiligen selten gezeichnet worden. In unserm Katechismus ist zwar den Heiligen kein Platz eingeräumt, aber wenn unsere Kleine etwas mehr versteht, als nach den Rauchringen meiner Zigarre zu grifpen, so will ich ihr alle Wochen die entsprechenden Tagesheiligen zeigen und ihre Geschichten erklären." Pfarrer N.

„Ich glaube, daß gerade der Kalender täglich an den Verein erinnern wird." Lehrer N.

„Mit dem Ausdruck der ungeteilten Anerkennung für diese Leistung Ihres Vereins." Frau N.

„Ihr habt mir eine kolossale Freude durch den entzückenden Kalender gemacht. Lange habe ich so herrliches nicht gesehen; gelacht und mich erbaut habe ich aus ganzer Seele und die feinen reizenden Zeichnungen bewundert. Der Kalender wird überall einschlagen."

„Wir erkennen da unsern alten, lieben Freund, wie er im geistlichen, ritterlichen und bäuerlichen Mittelalter schwelgt. Malerei und Text stimmen so ausgezeichnet zusammen ..."

„Alles Schöne und Gute an Wünschen für Sie und Ihr schönes Werk der „Deutschen Gaue"; der Kalender ist vorzüglich..." Hofrat Dr. N.

Es ist dies nur eine Auswahl von Stimmen aus allen Ständen, allermeist von solchen, die gar nicht Heimatler sind oder bis damals waren, von Leuten, die nach uns gar nichts zu fragen haben und hier nur einem Herzensdrange folgten.

So, jetzt wissen die Heimatler, was wir geleistet haben, und was sie zu leisten haben. Jedes Mitglied soll agitieren, daß es wenigstens ein Paar Exemplare an den Mann bringt. Es soll die Bestellung selber übernehmen und uns außerdem eine Menge Adressen senden von solchen, die vermutlich Interesse an unserer Sache haben, damit wir überhaupt unser Adressen-Material um einige Tausend vermehren. Unser Vereinskalender ist **unser Rufer,**

unser bestes Agitationsmittel für die Sache.

Manche tun ja viel dafür, viele aber bedenken nicht, daß der Mitgliedsbeitrag eigentlich viel zu wenig ist für das, was geboten wird.

Jetzt helft einmal alle zusammen, Heimatler! Es gilt!

1) Jene Werber, die mit Hinweis auf eine Gratisbeilage des Kalenders neue Heimatler gewonnen haben oder gewinnen können, mögen dies uns kund tun.
2) Auf Weihnachten oder Neujahr muß jeder Freunden oder Verwandten eine kleine Aufmerksamkeit erweisen. Die Wahl macht oft Qual. Unser Kalender, wenn auch nur als Beilage zu einem größeren Geschenk, überhebt ihn dieser Qual; er wird damit überall Freude machen, da der „Neue Deutsche Kalender" etwas durchaus Eigenartiges ist.

Bestellung von 3 Kalendern demnach kein Risiko!

Inhaltsübersicht und Mitteilungen auf der letzten Seite des Umschlages.

Alte Weihnachtslieder.

Das Gori-Lied,

ein altes Weihnachts-Spiel,

welches nachweisbar schon wenigstens seit hundert Jahren in der Gegend von Illertissen von armen Leuten aufgeführt wird. Zur Weihnachtszeit ziehen die Darsteller, zwei Mannspersonen im Hirtenkostüm mit dem Hirtenstab (Schippe) ausgerüstet und eine Frauensperson als Engel im weißen, wallenden, langen Kleide mit goldenem Gürtel umschlossen und „goldenem Stabe" und Diadem aus Goldpapier, von Haus zu Haus. Sie bringen eine kleine tragbare Krippe mit dem Jesuskinde; diese wird auf den Tisch gestellt und dann beginnt das Spiel mit der Beschenkung des Jesukindes. Die Spielenden waren überall willkommen und die Darstellung besonders von den Kindern mit Jubel begrüßt. Der Sänger Lohn war Weihnachtskuchen und Hutzelbrot und außer Geld auch Rauchfleisch. Zur Bergung dieser Gaben trug der Gori einen großen Korb und der Engel mit dem „goldenen Stab" — einen Zwerchsack. Der Engel war nicht immer von himmlischer Anmut — besonders als in meiner Jugend die alte 70jährige Seilerin mit ihrem zahnlosen Munde das „Gloria in excelsis" sang. Aber es war doch schön und mit Freuden erinnere ich mich meines ersten theatralischen Genusses.

Das Spiel soll von einem Pfarrer in Boos bei Memmingen um das Jahr 1740 verfaßt worden sein, wie ich als Kind erzählen hörte. Derselbe soll ein Oberbayer gewesen sein, woraus sich die eingeworfenen altbayerischen Ausdrücke unter dem schwäbischen Dialekte erklären würden.

Das Spiel wurde in Illertissen vergangenes Jahr, vielmehr vor 2 Jahren das letztemal aufgeführt. Glaube nicht, daß sich Jemand findet, der es später wieder hervorsucht. Gedruckt ist es jedenfalls noch nie geworden — und so würde dasselbe bald der Vergessenheit anheimgefallen sein.

Pr. Apotheker Anton Kanz-Illertissen.

Personen:

Sebastian, genannt Bastel — ein alter Hirt.
Gregorius, genannt Gori — ein junger Hirt.
Ein Engel.

1. Bastel:

Aho, aho, ahopp sassa,
Lustig ist das Hirtenleben,
's ist mit lauter Freud umgeben;
Ja, ich tausch mit keinem Herrn
Könnt' ich auch 's römische Reich begehr'n.
Sind das nicht die größten Freuden,
Wenn man kann die Schäflein weiden
Und kann leben ohne Sorg?
Kann leben ohne Sorg?

2. Gori:

Gott grüß Di mei Bastel,
Triff die au nomal an,
I muß di glei frag'n,
Hast au g'hört davo?
Hör überall schwaz'n:
Messias komm bald,
Ma ka ja kaum schwaz'n,
Es ist ja viel z'kalt.
Es ist ja zu kalt.

3. Bastel:

Ja Gori, mei Gori,
Mei Vater hat's gsagt:
Messias wird komm'n,
I glaub's auch sei Wort.
Die alt Prophezeihung,
Die geht scho' zum End,
Man sieht ja scho Zeicha
An dem Firmament.
An dem Firmament!

4. Gori:

Ja Baſtl, mei Nachl [Ahne],
Du biſt ja ſchon alt,
Du kennſt ja die Zeicha
An Himmelsgeſtalt.
Des Himmels Geſtirne
Hob i no nie kennt,
Es tut mi verwirre
Und macht mi ganz blind,
Und macht mi ganz blind.

5. Baſtel:

Ja Gori, mei Gori,
Heut kommſt Du ſchon ſpat;
Komm morga in aller Fruh,
Wann der Hahn kraht;
Da könna m'r genug ſchwaza,
Heut bin i voll Schlaf,
Es thut ſchon all's raſta:
Die Lämmer und Schaf.
I leg mi aufs Stroh,
I leg mi aufs Stroh.
[Legt ſich nieder.]

6. Engel:

Gloria in excelsis deo.

7. Gori zum Engel:

Was machſt Du da, Du ſteifer Bua,
Daß Du ſo ſpat tuſt einitreib'n.
Siehſt denn nit das Tor iſt zua,
Du mußt herauß'n bleib'n.
Ei ſag mir, was machſt Du ſo ſpat,
Und tuſt nit heimerl geh'n?
Siehſt nit, ſiehſt nit die gräule Nacht
Wohl an dem Himmel ſteh'n?
Wohl an dem Himmel ſteh'n.

8. Engel:

Steh auf, ſteh auf, mei guter Hirt,
Nur g'ſchwind mit mir zu gehen,
Denn was ich Dir jetzt zeigen will,
Haſt Du niemals geſehen.
Steh auf geſchwind und folg mir nach,
Es wird Dich g'wiß nicht reuen.
Was ich Dir zeig, iſt eine Sach,
Die wird Dich gewiß erfreuen.

9. Baſtel:

Mei, mei, möcht wiſſa, was da wär,
Daß i ſollt gar aufſtehn,
I lieg jetzt ſchon auf der Streu,
Geh fort und laß mi gehn.
Den ganzen Tag i hüten muß,
Muß laufa früh und ſpat,
Mei oft, i hob kei Hand, kei Fuß,
Freut mi alleweil auf d' Nacht.

10. Engel:

Steh auf, der ich ein Engel bin,
Gott ſelbſt hat mich geſchicket.
Leg alle Sorg und Furcht dahin,
Du biſt von Gott beglücket.
Dem Himmel ſei Lob und Ehr,
Den Menſchen Fried' auf Erden,
Weil heut der große Gott und Herr
Selbſt Menſch hat wollen werden.

11. Baſtel:

Dei Schwaza tut mi ſchier bewega
Und gfallt mir auch Dei Gſtalt,
Geh laß mi meine Strümpf anlega,
Es iſt ſo gruſeli kalt.
Ei, Engel, ſei doch Du ſo gut
Und geh Du mir voran,
I will Dir treuli nache gau,
Mach mir im Schnee a Bahn.

12. Engel:

Ach Hirt, da ſorge nicht dafür,
Geſchwind mit mir zu gehn
Und folg' mir nach auf alle Tritt,
Es wird Dir g'witz nichts gſchehen.
Dort, wo Du ſiehſt einen Stern,
Dorthin will ich Dich führen,
Da wirſt Du bald in Freuden hören
Die Engel muſizieren.

13. Baſtel:

Dort ſeh i zwar an große Stern,
Der macht viel feurige Strahl'n
Wohl beſſer als zwei groß' Latern,
Er funkelt raus aus all'n.
Und eba, wo ich ſeh den Glanz,
Dort hör ich Spielleut a,
Ei, Engel, wenn mi führſt zum Tanz,
So tanz i mit halt a.

14. Engel:

Der Stern, so glänzet auf dem Feld,
Ist — Messias anzuzeigen,
Der hat wollen auf die Welt
Herab vom Himmel steigen.
Die Engel musizieren all,
Das Kindlein zu ergötzen;
Dort lieget es in einem Stall,
Will Adams Schuld ersetzen.

15. Bastel:

Wenn das der klein Messias wär,
Den wir erwarten all,
So hätt er doch a Heimatle,
Was tät er denn im Stall?
Als i bin gwesen a kleiner Bua,
Hab i schon schwatza g'hört,
Der Szepter Israels g'hör dazu,
Sei Vater hab's begehrt.

16. Engel:

Das Kindlein zwar Messias ist
Aus König David's Stammen,
Doch will er auf das eifrigste
Zur Armut sich entflammen.
So geh nur g'schwind in Stall hinein,
Das Kindlein zu betrachten;
Schau, wie das arme Jesulein
Der Menschen Pracht verachtet.

17. Gori:

Schau, schau, liegt's Tröpflein auf'm Heu
Und hat kei Bettla kriegt,
A alter Mann steht au dabei,
A Jungfrau 's Kindle wiegt.
Für was ist denn der Esel dort?
Geh, Engel, tu ihn weg treib'n;
Hat denn der Ochs kei andera Ort,
Daß er beim Kind muß bleib'n.

18. Engel:

Drum schau nur selbst die Armut an,
Vor Kält' das Kind tut weina;
Zu Bethlehem tut Jedermann
Die Herberg ihm verneina.
Sogar das unvernünftig Vieh
Will seinen Herrn erkennen,
Fürwahr der Mensch sich schämen soll,
Wenn er sich Mensch will nennen.

19. Baſtel:

Ei Du mein herzlieb's Jeſulein,
Erbarmen tuſt mi recht,
All Deine Schmerza ich empfind,
Daß i ſchier weina möcht.
Ei Engel, ſei doch Du ſo guat
Und tu, was i Di bitt;
Sieh, wie's dies Kindle friera tut,
Geh, trag's in meine Hütt'.

20. Engel:

Mein Hirt, das arme Jeſulein
Tut nur um etwas bitten:
Es will in Deinem Herzen ſein
Und nicht in Deiner Hütten.
Es iſt nur kommen auf die Welt,
Die Menſchen zu umfangen;
Es braucht kein Haus, kein Gut und Geld,
Das Herz tuts nur verlangen.

21. Baſtel

(niederknieend, opfert ein geſchnitztes Lamm und eine Semmel):

Da haſt, mei herzliebs Jeſulein,
A Lämmerl au darzu,
A Laible Brot gib i au noch d'rei,
Nimms an, mei kleiner Bua.
Und denk mir alleweil fleißig dran,
Was ich Dir jetzt verehr,
Und ſchau mi allweil gnädig an,
Wenn wirſt a großer Herr.

Schlußgeſang.

(Von allen Mitwirkenden und meiſtens auch vom Publikum mitgeſungen.)

Kommts, ihr Hirtlein, kommts herbei,
Nur fein gſchwind und nur fei glei;
Höret, was ich ei will ſaga,
Was ſich heut Nacht zugetraga;
Eine Jungfrau hat geboren
Das ſchönſte Kindlein auserkoren,
Hats geboren in dem Stall
Für uns Menſchen allzumal.

Ein altes Weihnachts-Wiegenlied.

Ein Weihnachtslied, in der Kirche zu Unterlitzheim bei Höchstädt a. D. gefunden:

Schlaff, Kindlein, schlaff;
Ich Joseph thue Dich wiegen.
Nein, nein, das nicht.
Jungfrau ich bitt,
Wärm d'Windelein [1])
Für das so zarte Jesulein.

O Kreatur,
Wie hart hältst Du den Schöpfer Dein,
Macht warm dem Kind,
Erstarrt vom Wind,
Ochs, Eselein,
Haucht an das nackend Jesulein!

Kindlein jetzt schlaff,
Ich Joseph thue Dich wiegen.
Maria sing!
Jesus schlaff ring, (wohl ein wenig?)
Erquick Dein Gemüt,
Erwärm das halb erfroren Geblümm.

Benefiziums-Vikar Eduard Immler, Vöhringen.

[1]) Zart; aber wo sie's im Stall wärmen soll, ist nicht verraten.

„Mitten bei der Nacht."

Von armen Leuten in der Gegend von Bruck b. München gesungen:

Mitten bei der Nacht — haben die Hirten ihre Wacht,
Und der Hirt und sein Bub — gehen zum Kripplein zu.
Ei! was finden wir da? — Ei, was finden wir da?
Das liebe Christkindlein — in schneeweißem Windelein,
Ist geboren zwischen zwei Tier — Ochs und Esel san die Tier,
Die Mutter sei arm — daß sie möcht' Gott seiner[1]) erbarm;
Sie hat kein Pfännelein, daß sie kochen kann für sein[1]) Kindelein,
Sie hat keine Milch und kein Schmalz und kein Ei und kein Salz,[2])
O, wie rauh geht der Wind und bedauert mich das Kind,
Und wir begaben uns auf diese Reis' mit Vater, Sohn und hl. Geist.[3])

[1]) Der Mutter sein Kind ist ächt volkstümlich.
[2]) Eine rührend naive Vertiefung in die kleinen und großen häuslichen Bedürfnisse.
[3]) Die Sänger fingieren sich jetzt selbst als Hirten, die zur Krippe gehen.

Christkindlein ich bitt dich — denk im Himmel auch an mich,
Such mir schöne Gaben raus — bring recht viel in unser Haus,
Bring mir einen süßen Thron[1]) — einen halben[2]) Weihnachtsbaum,
Christkindlein, ich bitt dich — will fleißig sein und fromm!
(K. Lehrer Kraus-Bruck.)

[1]) Das 2. Lied ist offenbar Kinderlied. Was soll der Thron? Traum würde sich auf Baum reimen; wenn es Traum hieß, so ist das letzte Liedlein nicht volksmäßig, denn keiner von uns betet um einen süßen Traum, außer ein süßholz-raspelnder Dichter; ist das Gedicht von einem solchen, so hat

[2]) er sicher „heil'gen Weihnachtsbaum" gesetzt; das Volk zerfingt mit rührender Hingabe solche poetischen Machereien, bis ein — Blech zum Vorschein kommt.

Das Lied: Seid alle getröst!

hat zwar schon Hofmiller in den Süddeutschen Monatsheften 1904 Dezember veröffentlicht. Wir erhielten es in anderer Lesart und mit nochmal soviel Strophen, ein Beweis, wie verschieden solche Lieder gesungen werden:

Südd. Monatshefte:	Deutsche Gaue:
1. Wachts auf, ihr Hirten Und seids alle getröst: Und schaugts auf gen Himmel, So schön is nie gweft.	1. Schauet auf, ihr Hirten, Seid alle getröst, Schauet auf gen Himmel, So schön is nie g'weft.
	2. Wenn alle Stern glänzen, Sie geben uns den Schein, Sie laden uns alle Ins Himmelreich ein.
2. Te Deum laudamus, Im Wald drauß, da klingts, Da hör i die Muft, Und an Eng'l, der fingts.	3. Te Deum laut auf Und im Wald hallt der Kling, Da hör' ich eine Muſik, Eine Muſik, die fingt.[1])
	4. Drauf ham wir verstanden,[2]) Gehts Hirten, laufts gschwind, Da werdet ihr finden Das göttliche Kind.
3. Wir samma glei gloffa, Hamma g'sucht überall, Hamma Jesum gefunden In Bethlehems Stall.	5. Mir samma glei gloffa, Hamma g'sucht überoi, Hamma Jesum gefunden In Bethlehems Stoi.
4. Er tuet uns erleucht'n Er tuet uns erschein', Er führ uns ja alle Ins Himmelreich ein.	6. In Beth'ehems Stoi, Auf Stroh und auf Heu Jesus, Maria Und Joseph dabei.

7. Ihr heiligen drei König,*)
Wo wollt ihr denn hin?
Nach Bethlehems Stalle
Ward unserer Sinn.

8. Ihr heiligen drei König,
Wo kommt ihr denn her?
Ihr habt ja kein Gold
Und kein Weihrauch nicht mehr.

9. Gott Vata, Gott Sohn
Und Gott heiliger Geist
Dös san die
Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Das Lied wird am Vorabend vor Dreikönig vor den Häusern gesungen. (Coop. Krauß-Moosburg.)

[1]) Scheint uns ursprünglicher.
[2]) Ohne diesen Vers wäre das folgende zu unvermittelt.
[3]) Die folgenden Strophen sollen, wie oft, das Weihnachtslied zum Dreikönigslied ummodeln.

Auf, auf, mein Hirt!

Fragment; vielleicht Ergänzung möglich. Das Lied ist eigentlich dreistrophig; die erste sehr verdorben, ebenso die letzte, die hinzugesungen wird, wenn man die Sänger allzulang auf das Geschenk warten läßt. Gegend: Sonnendorf (Erding)

1. Auf, auf! mein Hirt,
Schlaf nicht so lang,
Die Nacht ist vergangen,
Es scheinen die Sonnen;
Ein Kindlein ist geboren,
Ein Kindlein glänzt,
Das wird uns erlösen
Und Heiland sein.

2. Gei, gei, du Curba (gel, gel, Korbinian),
Das gefällt dir ganz wohl,
Wenn Etwas geboren (!)
In aller drin sein (unverständlich!),
Ein schneeweiser Gräber *)
Mit eisgrauem Bart,
Der dem Christkindlein au
Ganz fleißig aufwart.
(Pfarrer Werkmeister-Böbing.)

*) „Gräber" ist ein alter grauer Mann (St. Joseph).

„Da mitten in der Nacht"

aus der Gegend von Remnatsried am Auerberg (Oberdorf).

1. Da mitten in der Nacht
Die Hirten erwacht.
Die englische Schar —[1])
Geboren Gott war.

2. Sie hatten kein' Schnaufer
Vor Gehen und Laufen
Dem Krippelein zu.
?

3. Ei, Vater, ei schau:
Was finden wir dau?
Ein herziges Kindelein
Mit schneeweißen Windelein.

4. Die bösen (?) zwei Tier
Ochs, Esel allhier
?
?

5. Jesulein süß,
Es friert mich an d'Füß.[2])
Es friert mich an d'Händ,
Jetzt gebet mir g'schwend.
(Pfarrer Pröbstle-Remnatsried.)

Aus Irsee (Kaufbeuren). Andere Lesart:

1. O mitten in der Nacht
Die Hirtlein erwacht. —
Die Gloria singen
Die Wolken erklingen.
O himmliche Schar
Geboren Gott war.

2. Die Hirtlein auf dem Feld
Sie lassen sich nicht Zeit,
Sie können kaum schnaufen
Vor Gehen und Laufen.

3. O Vater schau her,
Was finden wir? Wer?
Ein wunderschönes Kindlein
In schneeweißen Windlein.
Zwischen zwei Tier
Ochs und Esel allhier.

4. O kommet doch bald,
Wir müssen durch einen finstern Wald,
Bei Mond und Stern
Bei Gott einkehrn.

[1]) Was? Der unvollendete Satz! ächt!

[2]) Das Mitleid mit dem frierenden Jesulein wissen die Bettel-Leute spekulativ für sich zu verwerten, wie oft.

Jegas, Liendl, was is das?

1. Jegas (Jesus!) Liendl (Leonhard), was is das — i fürcht mir schier allweil was.
Was soll denn das Ding bedeut'n, han i no nit Tog hör'n läut'n.
Und jetzt werds ja recht scho' liecht, daß ma jed'n Pfenning siecht. —

2. Wahrli, geht ma wohl nit oi, daß der Tag schon da soll sein;
Han i unlängst s'Nachtmahl gess'n, bin no net beim Offa gsessa.
Lieg no kaum a Stund im Stroh, gibst du schon koan Fried voro.

3. Muß mein Oache[1]) außi schau, darf zum Plunda[2]) wohl nit trau
Tut da Kollerl[3]) allwei' belln, will gwiß oana Lampei[4]) stehl'n;
Oft hätt i des Jahr koan Loh(n), wenn i oans verlur davo.

4. Sei's! I steh in Gottsnam auf; tat scho gern a Juhschrau drauf;
Tu i scho Spielleut hörn, werd gewiß bald a Kirta (Kirchweih) wer'n,
Weil sich alls so lusti mache, und is doch erst Mittnnacht.

5. Holla! Lippei! Lus (Philipp, hör!) no grad, wie's schö' singa bei da Stadt.
Schau mi ziemts, i siech von Weit'n, d'Engel gar vom Himmi reit'n.[5])
Um an Stall teans uma steh' und tean singa gar so schö'.

6. Du mei Eng'l, sei so gut, sag ma was bedeut'n tut;
Kemmts vom Himme gach herunter, habts a G'räusch, machts Leut all munter
Seids halt gar so voller Freud, seids halt a no z'weni g'scheid.

7. Jetzt geh i in Stall hinei', hör mein Oache's[1] Kindl schrei.
O wie narrisch bist du Muada, legst dei Kind ins Vieh sei Fuater.
Moda (Mutter) du sollst g'scheida sei, um a Wieg'n sollst schaua sei.

8. Grüß di Gott schöns Kindelein, bist du halt so zart und fein.
Du hast ja die Welt daschaffa und willst jetzt beim Vieh da schlafa
Und zwar bei der kalt'n Zeit, und zwar bei der kalt'n Zeit.

9. Grüß di Gott, liebs Kindelein, bist du halt so zart und fein,
Und ös Eng'l seids ja Narr'n, stand da drauß a schöna Karr'n
Nehmts den Esel, fahrts in d'Stadt, holts a Bett und zwoa Loab Brot.

10. O wie hon is Kind so gern, daß i schier möcht narrisch wer'n
S'ziemt ma halt, es hat ma geb'n Leib und Seel und mei brav's Leb'n;
Halt'n muß i's ja von eh, wenn ihm nit da Bart tat z'weh.

11. Jetzt geh i halt fort vo' hier, mei' Herz laß i da bei dir,[6])
Tu sei a an mi gedenka, oder gar an Himmi schenka,
Sunst begehr' i nix vo' dir, wennst was brauchst, kimm a zu mir!

(Ben.-Vikar Max Metzger-Dießen.)

---

[1]) = Mein Oab = bei meinem Eid, wahrhaftig.
[2]) Zum Plunder, Interjektion = zum Kukuk, zum Teufel.
[3]) Hundsname, ebenso spezialisiert und individualisiert wie oben „Leandl" und unten „Sepp"; etwa Kollerl = kohlschwarzer Spitzl.
[4]) will gewiß einen Lämmer stehlen. Die ganze Szene macht einen gesucht derbkomischen Eindruck wie auch im Gorilliod Vers 7, wo der Hirt den Engel einen „steifen Buben" schimpft.
[5]) Engel reiten, wohl weil es nur zu „Weiten" sich reimen muß.
[6]) So sagt das Volk kaum.

(Die Dialektwörter verhochdeutscht von Septempassus.)

Übergaben und Aussteuern.

Die kulturgeschichtliche Wichtigkeit der Uebergabebriefe nebst zahlreichen Beispielen siehe „Deutsche Gaue“ V 223, weitere Beispiele Sonderheft 39, 55; VI 182.

Übergabebrief des Bauern Haneberg.

Daniel von Haneberg, Bischof von Speier, geb. 1816, gest. 1876, stammte aus Tannen (20 Minuten östlich von Lenzfried-Kempten); sein Vater Tobias übernahm 1804 das elterliche lehenbare bischöfliche Gut, wobei eine altkemptische Weide war; aus dem Uebergabebrief geben wir das kulturgeschichtlich Interessanteste:

I. Das Gut wird übergeben um 1700 Gulden;
der Sohn erhält 500 fl., also Rest 1200 Gulden. Davon muß er ein Vierteljahr nach der Heirat zahlen: 1000 fl., den Rest an Ziehlern, jedes zu 25 fl.

II. Die ledigen 2 Geschwister (Barbara und Joseph) haben
1) den landesüblichen Winkel im Haus;
2) Jedes erhält 500 fl. als Heimsteuer bei ihrer Verheiratung;
3) „ „ 50 fl. statt einer Kuh;
4) Die Tochter erhält eine standesmäßige Auskertigung: 1 Bettstatt, Ober- und Unterbett, 2 Kissen samt Ueberzug, 1 Kleider- und Fußnat-Kasten[1]) samt 1 Truhe.
5) Der Sohn erhält: 1 Kleiderkasten und 1 Bettstatt, und wenn er ein Handwerk lernt und zur Winterzeit nach Haus kommt, so muß ihn der Guts-Uebernehmer (Bruder) die Kost unentgeltlich geben.
6) Beiden Geschwistern muß der Bruder die Morgensuppe[2]) bei der Hochzeit aushalten und den Handwerksleuten die Kost geben.[3])

III. Leibgeding der Eltern: 6 Viertel Kern, 6 Viertel Roggen, 6 Viertel Gerste, 3 Viertel Mußmehl, ½ Viertel Bohnen, ½ Viertel Salz, 6 Viertel Grundbirn (Kartoffel), 40 Pfund gesottenes Schmalz, 6 Pfund Butter.

Von Georgi—Martini täglich 2 Maß gute Milch, die übrige Zeit ½ Maß.

Wenn man metzget, 30 Pfund Fleisch; metzget man aber nicht, 1 fl. 30 kr. davon.

Alle Quartal 1 fl., ferner 15 Reisten Flachs, jeder zu 3 Pfd., 3 Pfd. Unschlitt, 10 Viertel Kraut und eine Krautstande dazu; 50 Eier jedem (Vater und Mutter) jährlich 1 Paar Schuh.

Die hintere Wohnstube muß den Eltern zur Wohnung hergestellt und auch bauräthig (also im Stande) sein.

[1]) Unsere Kommode.
[2]) Frühstück am Hochzeitstag; Brautsuppe.
[3]) Denke, daß Schreiner . . ., die bei Abladen des Brautfuders (Wohnungseinrichtung) zu tun hatten, die Kost erhielten.

Alsdann jährlich 1 Klafter Holz, 2 Klafter Spreidlen,[1]) 4 Fuder Wasen (Torf); Waschgeschirr und Kessel müssen unversperrt überlassen werden.

Stirbt eines der Eltern, so nur $^2/_3$ von obigem Leibgeding, ausgenommen von Quartalgeld und Milch $^1/_2$, Holz und Wasen bleiben ganz.

Den Eltern ist ein Kindsteil von 500 Gulden vorbehalten, nach ihrem Tod erbt jedes der 3 Kinder $^1/_3$.

Stift Kempten, 28. Jener 1805.

(Protokoll, vollständig mitgeteilt von Lehrer Schwarz-Lenzfried.)

[1]) Klein gemachtes Holz, Spachen zum Einfeuern, Anzünden.

Man sieht, daß der alte Haneberg sehr vorsichtig war: er bestimmt gute Milch und die Schwiegertochter darf das Waschhaus nicht absperren!

Aussteuer einer Bäckerstochter,

welche 1777 einen bürgerlichen Schlossermeister zu Geisenfeld (Pfaffenhofen) heiratete:

1) Bett mit 3 Ueberzügen nebst Bettstatt mit gelben Fürhängen,
2) eine Kuh, welche aber der Vater der Frau künftigen Winter noch überwintern muß,
3) das nötige Lein- und Hals- (Haus-?) Gewand: 8 Karsette, 8 Röck, 1 Dutzet Handtücher, 1 Dutzet Hembden, 5 Hauben,
4) 200 Gulden Heiratgut.

Das von dem Hochzeiter an sich gebrachte Haus sollen sie gemeinsam besitzen.

Stirbt die Frau ohne Kinder, so muß der Mann die zugebrachte Aussteuer (Fertigung) außer dem Brautbett und den Kleidern, sowie 100 Gulden hinausbezahlen.

„Sterbte" aber der Mann zuerst, so hat die Witwe 50 Gulden hinauszubezahlen.

(Ehevertrag, vollständig mitgeteilt durch Hauptlehrer Schlereth-Geisenfeld.)

Zinnkanne und bemalte Flasche.

Teller: farbige Skizze von unserm † Mitglied, Redakteur Klopper-Augsburg. Zeichnung von Lehramtskandidaten Eberle-Nesselwang.

Geschirr-Inschriften.

(Vergleiche „Deutsche Gaue" V 11.)

Das Krüglein, das am Brunnenstein zersprang,
Nun ist es leer, wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es sinken.
(Nach Lenau.)

Während wir in vorgeschichtlichen, wachholderbeerbewachsenen Gräbern nach Scherben wühlen, werfen wir achtlos Gegenstände in die Rumpelkammer, die mit ihren Merkzeichen bisweilen nicht weniger deutlich zu uns sprechen, als die Totenmitgift der vorchristlichen Zeit. Ich meine hier namentlich die bemalten oder mit Inschriften versehenen Eß- und Trinkgeschirre unserer Vorfahren.

So ein altes Geschirrinventar bestand in der Hauptsache aus „erdenen Wasserkrügen und Krügeln, erdenen Fläschlkrügeln, Erdenen Schüsseln, hölzernen und zinnernen Tellern, zinn- oder blechbeschlagenen Krügen" (um 1760). Daneben gabs aber auch „porzlinene Krüglein" und in der Hütte, wo die

„Not manch' bunter Schmuck verhüllte,
Viel Heil'genbilder, Braut- und Taufgeschenke
Verzierten blank die Wände rings und Schränke
Trinkgläser auch, vielleicht noch nie gefüllte." (Lenau.)

Bemalte Krüge.

Wie heimelt es uns an so ein

„... Eng und niedrig Kämmerlein
Mit runden Scheiben und uraltem Schrein
Drin Putz und Mädchenkleinod aller Art
In bunt bemaltem Schachtelwerk verwahrt." (G. Keller.)

Leider gab's eine Zeit, in der man

„... Was den Herd bescheidenen Schmuckes kränzte,
Was sich an alter Weisheit um ihn fand,
In Milchgefäßen auf Gesimsen glänzte" (G. Keller.)

wegwarf oder den Händlern schenkte.

Wollen wir an erster Stelle uns mit Inschriften sog. Weihgefäße befassen. Im Folgenden ein Musterlager davon:

„Wird ihnen das Schicksal, was wir wünschen, geben,
So können sie froh, vergnügt und ruhig leben."

„Jungfern Lieb und Rosenblätter
Verkehrt sich wie Aprillen Wetter."

„Lieben und nicht geliebt zu werden,
„Was kann härter's sein auf Erden."

„Wandle auf Rosen und vergiß mein nicht."

„Ein fromm züchtig Weib
Erfreut dem Mann das Herz im Leib."

„Gott im Herzen
Die Lieb im Arm
Das lindert Schmerzen
Und machet warm."

„Von Herzen mein dich
lieb allein."

„Liebe mich allein,
Oder laß gar sein."

Bauernkrüge.
Zeichnung von Ben.-Vikar Metzger-Dieſſen.

„Wer Gott und ein hübſch Mädchen liebt,
Und beides wie er ſoll,
Der lebt auf Erden recht vergnügt,
Und geht ihm ewig wohl."

„Unſer Liebe ſoll verbleiben
Niemand ſoll ſie von uns ſcheiden."

„Schöne Augen, blondes Haar
Küß' ich ſie vor Liebe gar."

Bauernglas:
Meine Hoffnung ſteht auf dich;
Schönſter Schatz, dich liebe ich.

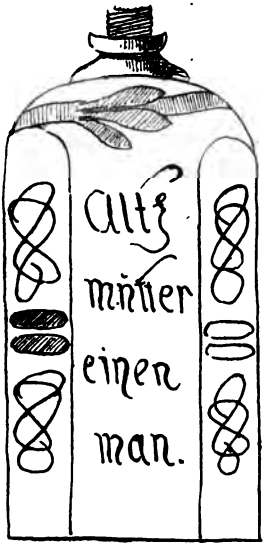
Weihwaſſerkrüglein:
Vivat, Mädigen, luſtig
Trink einmal, es durſt mich.

Ein anderes Gebiet berührt folgende Art von Inſchriften:
Aufrichtig und redlich
Iſt beſſer als falſch und höflich."

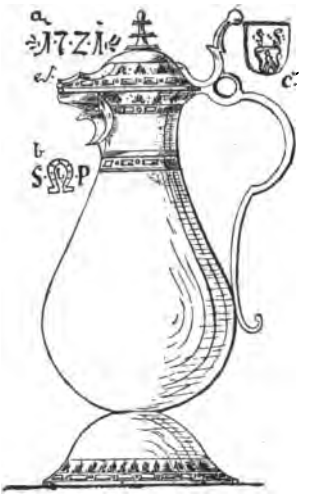
„Es iſt mir jeder Zeit durch Redlichkeit gelungen,
Was ich im Herzen hab, das rede ich mit der Zungen."

„Man muß, was wachſen ſoll, nicht brechen gar, nur beugen,
Sich ſchicken in die Zeit, nach ihr die Sinne neigen."

Eine grobe Frage ſtellt der Vers:
„Sauere Jungfern, die nicht lachen,
Alte Büchſen, die nicht krachen,
Alte Pferde, die nicht ſpringen,
Wer hat Luſt zu ſolchen Dingen?"



Bauernschnapsglas.



Zinnkanne mit Stempel von Isny (b) u. Meisterstempel (c). Früher in der Sammlung des Ingenieurhauptmanns Geiger-Neuulm; gez. von Lehrer Fäßler-München.

Von großer Gemütsroheit zeugt ein z. Z. in Cöln befindlicher gemalter Glaskrug, auf welchem ein Mann mit 2 Schlägeln und ein am Boden liegendes Weib dargestellt und erläuternd bemerkt ist:

„Meine Trummel hat ein Kopf
Brummt nicht, es hat ein Loch."

Und nun zu den Inschriften, die sich mit dem Lieben, Essen und Trinken befassen.

Recht zahm lauten die Sprüche:

„Komm herein
Auf ein gut's Glas Wein."

„Alles was wir haben,
Sind Gottes Gaben."

Milchglaskrug (1 Liter):
„Ein Gläschen Wein,
Macht mich fein."

„Wer mich austrinkt zu jeder Zeit
Dem gesegne es die heil'ge Dreifaltigkeit."

„Trink mich aus und schenk mich wieder ein,
Daß du erfrischest das Herze dein."

Von eigenartiger Trinkerfrömmigkeit geben Kunde die Inschriften: „Ich erwähle mir schon den Himmel hie."

„Gott gebe, Gott grüße,
Wein und Bier schmeckt süße,
Verlaufe ich die Schuh,
So behalt ich doch die Füße."

Spöttisch heißt es auf einem Teller:

„Eylt doch nit so."

Es waren doch boshafte Leute, die alten Maler-Dichter.

Unsere Berufs-Dichter haben auch ihre Kunst in den Dienst der Trinkgeschirre gestellt.

Keller läßt verständnisvoll

„Die schön geschliffnen Gläser dringen
... in sein Ohr mit feinem Klingen."

Ihm „glänzen Jugendsterne heiter, aus goldnem Abgrund" einer „Schale". Er badet „in krystallnen Flüssen" und atmet „Luft von Bergesauen."

Hebbel besingt ein neues Trinkglas mit den Worten:

„Dich füllt zum erstenmal der Trank,
Der Heiterkeit erschafft und Wonne."

Keller stimmt begeistert ein:

„Seht, welch ein herrlich Trinkgeschirr!
Es hüpft das Herz vor Freuden mir";

den Bräuern und Winzern wohl auch, wenn sie von dieser unfreiwilligen Förderung des Absatzes ihrer köstlichen Kellergaben Kunde erhalten.

Um das Maß meiner Sünde gegen die Abstinenz voll zu machen, lasse ich nachfolgendes Verschen aus dem „Bayerland" (Nr. 30/1904 S. 359) abdrucken:

„Wann du was ziemlich stark
Hast in die Nacht gezecht,
Trink nüchtern drauff, es bringt
Dich widerumb zurecht."

Anmerkung. Die Inschriften habe ich mir zum größten Teil in den Museen zu St. Gallen, Appenzell und Augsburg und im Nationalmuseum zu München aufgezeichnet.

Adolf Lieb, Bezirksamtsassessor
in Frankenthal.

Bauernschnapsgläser.
Gezeichnet von Ludwig Ortlieb-Kaufbeuren.

Daran fügen wir weitere Gefäßinschriften, welche sich in unserm Archiv gesammelt haben:

Schüssel: „Ich bin gemacht aus Lehm,
Der Mensch ist auch von dem."
(Entdeckt und dem Museum zu Markt-Oberdorf geschenkt von Benefiziat J. Gleich-Holzheim [Neuulm]).

Teller: „Zum Essen und Trinken
Ist mir gut winken. 1798."
(Museum zu Rosenheim. D. Red.)

Teller: „Lieben und laben
Wollen alle Mädigen haben.“ —

Teller: „Lieben auf den Schein
Ist die Mode mein.“ —
(Beide im Museum zu Rosenheim. D. Red.)

Krug: „Ich habe redlich um Rachel gedient,
Und Laban giebt mir sie nicht, wie
ich es verdient.
Jakob Marquart 1790.“

Krug: Ein Mann hält Unterhose und Unterrock:
„Seht, das sind die kleinen Sachen,
Die in der Welt Verwirrung machen.“
(Beide im Museum Weilheim.)

Krug: „Denn wer nur alles tadeln will
Der hat selbsten Fehler viel.“
(Museum Weilheim.)

Krug:

Nihm	Jammern	Es	Jesu	Joch	Schmerz	Herz	seyn
von	Herz	beschwert	Herz	hartes	großen	dein	freier
Herz	bricht	ein	ach	ein	oft	auch	kann
den	mir	Stein	hilf	drückt	leidt	brechen	Herz
Kummer	vor	mein	mir	Herz	Herz	doch	mein
Stein	Schmerz	Herz	doch	mein	mein	Las	das

Anm. Im Museum zu Reichenhall. Statt „Herz“ ist ein Herz gemalt. Die ersten 4 Kolumnen von oben nach unten, die letzten 4 von unten nach oben zu lesen!

Aehnliches Rätsel auf einem älteren Krug (Deckel):

Erden	werden	Not	tot
auf	Freunde	in	Freunde
ging	meine	kam	meine
wohl	alle	aber	alle
mirs	wollten	ich	waren

Da

Auflösung:
Da mirs wohl ging auf Erden,
Da wollten alle meine Freunde werden u. s. w.
(c. th. Franz Lang-München.)

Schnapsglas mit einem Bauern, der den Rechen in der Hand hält: „Die Bauern Arbeit
Ist meine Freid.“ (Gebhard-Durach.)

Krug: „Iß und trink!
Sei fröhlich wie ein Fink.“
(Staatssammlung vaterl. Altertümer in Stuttgart.)

Krug: Josua und Kaleb, welche die bekannte große Weintraube an einem Stecken tragen:
„So lange diese an den Trauben tragen,
Wird man von unserer Freundschaft sagen."
(Dieselbe Sammlung.)

Krug: „Willst du Wein,
Schenk dir ein!" (Dieselbe Sammlung.)

Krug: „Edler Rebensaft,
Du gibst meinem Herzen Kraft."
(Dieselbe Sammlung.)

Schnapsglas: Bauer mit Gänsen:
„Jetzt will ich auf den Jahrmarkt laufen,
Und will meine Gäns verkaufen." (Wie oben.)

Schnapsglas: „Branntwein
Macht fein." (Wie oben.)

Krug mit Reiter-Fries:
„Soldaten Vnd Die Seint Ehrenwert
Sie Deinen Zv Favs Vnd Avch Zu Pert
Vnd Wie Man Es Von Jhnen Begertt.
Im Dezember Anno 1617 Reidet In Namen
Ds. Hern." (Wie oben.)

Schüssel mit Reichsadler:
„Der Adler bin ich genandt,
Kein Vogel ist mir gleich,
Darum mich im Wappen fiehret
Daß heilig römisch Reich." (1724.) (Wie oben.)

Wie männiglich ersehen kann, herrschte auf dem Gebiete der Gefäßinschriften gesunder, wenn auch oft derber Humor — im Gegensatz zu den faden Inschriften auf modernen Tassen und Tellern: „Aus Liebe!" „Gedenke mein!"

Vitatis vitandis könnten die alten Inschriften wieder nachgeahmt werden, wenn einem nicht selbst originelle Verse einfallen, was noch besser.

Wir bitten unsere Heimatler, sowohl selbstgedichtete, wie abgeschriebene alte Gefäßinschriften einzusenden; besonders Museen liefern für letztere eine große Ausbeute.

Totenschau.

Zwei schwere Verluste haben wir 1905 erlitten:

Generalmajor a. D. Karl Ritter von Popp, † 23. Okt. 1905 im 81. Jahre. An ihm verlieren wir einen treuen Förderer und Freund unserer Spezialforschungen; für unsere ersten Grabungen (römisches Haus bei Baisweil 1900) erwirkte er Zuschuß und war selbst einige Tage dabei. 1901 nahm er dreiwöchentlichen Aufenthalt in Kaufbeuren, während dessen wir jeden Tag, ob

schön, ob schlecht, Forschungstouren unternahmen. Seine Rüstigkeit war noch eine bewundernswerte; viel Spaß machte es ihm, als er damals totgesagt wurde. Hie und da veranstalteten wir ein Wett-Klimmen steile Halden hinauf, beim Aufstieg auf den Auerberg holten wir alte Studentenlieder aus dem Gedächtnis heraus, wobei er auf einem Bachstege bei Stötten einen Solo-Vortrag leistete. Er verlangte viel, und mit Recht, weil er selbst viel arbeitete. Unerbittlich korrigierte er dilettantenhafte Anschauungen, ebenso streng unsere Terrainaufnahmen, in denen er als unerreichter Meister von uns öfters bezeichnet wurde. Wir waren deshalb auch die ersten, die seine „Schematafel" in all' ihren Zeichnungen veröffentlichten (Praktisches Handbüchlein für den Heimatforscher I . . .). Hierin seine exakte Methode stets anzuwenden, ist der Heimatler Pflicht. Damit ehren wir zugleich den verstorbenen General.

Lebensdaten. 1848 Leutnant im 14. Infanterie-Regiment, 1849—54 im topographischen Bureau, 1855 Oberleutnant beim 11. Regiment, 1857—66 wieder im topographischen Bureau, zuletzt als Vorstand der topographischen oder Zeichnungssektion. Bei den topographischen Landesaufnahmen lernte er bereits als junger Offizier sehr viele unserer Bodenaltertümer kennen. 1866 Kompagnie-Chef des 7. Regiments, 1870 während des Feldzugs zum Major befördert, Kommandeur des 3. Bataillons des 7. Regts. (Bayreuth, dann Landau). 1876 Oberstleutnant, 1878 beim 5. Jägerbataillon in Zweibrücken, 1879 Oberst, 1880 Kommandeur des 10. Infanterie-Regiments in Ingolstadt. 1884 trat er als charakterisierter Generalmajor in Ruhestand. Ein „Wehrturm bei Wessobrunn" (Obb. Arch. 1871) war eine seiner ersten Veröffentlichungen auf unserm Gebiete. Darin, daß dieser (der Glockenturm) wahrscheinlich römischen Ursprungs sei, hat er sich ja getäuscht. Einen sehr großen Teil der bayrischen Römerstraßen und Befestigungen nahm er selbst auf, er war tätig als Reichslimeskommissär und bis zu seinem Tode als technischer Beirat der akad. Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns. Als solchem verdanken wir ihm ungemein viel; als unparteiischem und ruhig erwägendem Schiedsrichter in einschlägigen Streitfragen (eine Eigenschaft, die sich eigentlich von selbst verstünde) hatten wir zu ihm das größte Vertrauen.

Friedrich Brumann, † 1. September 1905, seit 1901 Redakteur des „Kaufbeurer Tagblattes". 1853 zu Augsburg geboren, 1870/71 Freiwilliger, 1896 als Kaserninspektor in Pension. Er war Anhänger der alten Schule, deren Resultate er besonders in Romanen aus der Urzeit phantasiereich verwertete. Er war (1890) der erste, der den großen Ringwall bei Manching genauer untersuchte! Während seines Kaufbeurer Aufenthaltes konnten wir jederzeit auf seine Mithilfe als Mitglied rechnen, obwohl in sehr vielen Fragen ganz entschiedene Gegner; er war ein ideal denkender Charakter.

Schluß des VI. Bandes (1905).

Gearbeitet wurde heuer genug: 3706 Briefe und Karten sind vom 12. Nov.—3. Nov. 1905 hinausgegangen, 1024 Briefe und Karten mit heimatkundlichen Beiträgen (geschäftliche Mitteilungen nicht gezählt) sind in demselben Zeitraum hereingekommen. Eine wackere Mitarbeiterschar!

Also zu allererst ihnen Dank! Was für den Körper der Blutumlauf bedeutet, das ist für einen Verein die Korrespondenz.

Nun ganz knapp unsere Arbeiten:

Zum erstenmal erschien unser Neuer Deutscher Kalender, der durchschlug.

Reubold, Beiträge zur Volkskunde im Bezirksamt Ansbach, sind eine Leistung.

Die Wanderfahrten um Burghausen (am 22., 23. u. 24. Aug.) sind sehr nutzbringend verlaufen. Schön hereingefallen wären wir bei der unverhofften starken Zahl, wenn unsere Freunde in Burghausen nicht gewesen wären. Ihnen Dank! Leider haben wir keinen Raum, darüber ausführlich zu berichten; sie verliefen so ziemlich genau nach Programm „Deutsche Gaue" VI 96. Dafür werden wir den Vortrag des H. Kunstmalers Liebenwein-Burghausen in großem Auszug bringen; ihm, sowie H. Lehrer Stechele ist das Gelingen hauptsächlich zu verdanken.

Für die Bände I—V der „Deutschen Gaue" sind die umfänglichen Sachregister hergestellt worden.

Die Sonderhefte 41, 46, 47, 48 (Exzerptensammlung, Generalregesten, Denkmalschutz, Richtpunkte) sind die 4 Fundamentmauern unserer Organisation.

Unsere „Bibliothek für Volks- und Heimatkunde" ist von Heft 37 auf Heft 49 gestiegen; die 8 gratis beigegebenen Sonderhefte kosten Nicht-Mitglieder 3,90 M.

„Ooh", was wollten wir alles leisten und wie viele praktische Sonderhefte wollten wir herausgeben, wenn wir nur die Mittel hätten.

Die Schriftleitung möchte darin gewiß nicht ihre eigene Weisheit verzapfen, sie war nur aus Organisationsgründen gezwungen, die Sonderhefte 41, 46, 47 und 48 heuer endlich herauszugeben und stellt ihre eigenen größeren Manuskripte von nun an in Hintergrund, um andere vorzulassen. Warten doch etliche (Glocken, Volkslieder, Burgen) schon 1, 2, 3 Jahre; „was zu viel ist, ist zu viel."

Dank für die bewiesene Geduld! —

Je mehr Mitglieder, desto leistungsfähiger. „Jetzt kommt die alte Klage!" wird sich der etwaige Leser denken. Nein! das wäre undankbar unsern Werbern gegenüber. Aber gerade letztere werden nicht tadeln, sondern geradezu wünschen, daß wir die Säumigen immer und immer wieder mahnen, jene, die

noch kein einziges Patenkind angemeldet, ja noch nicht einmal eine Adresse angegeben haben, damit wir es selbst mit saurem Schweiß erwerben.

Allen Werbern und Adressen-Angebern
unsern wärmsten Dank!

Wie trefflich sie gearbeitet, zeigt folgende Zusammenstellung

1901: 749 Mitglieder,
1902: 1200 „
1903: 1651 „
1904: 2127 „
1905: 2719 „

Jetzt kommt die Zeit des Lesens wieder! Schneidig agitieren!

Wir wissen gut, wie schwierig es ist, bei den unzähligen Sportvereinen und Anforderungen unserer Zeit auch nur einen Freund einer ernsteren Sache zuzuführen.

So, jetzt haben wir unser Herz ausgeschüttet, hoffentlich auch keine Dankespflicht übersehen, und so steuern wir mit dem Gelöbnis treuer Pflichterfüllung ins Jahr 1906 hinein und zwar

unsern eigenen Kurs,

nicht im Kielwasser anderer. Unsere „grünen Hefte" sollen sein und bleiben ein Spezial-Organ für Anleitung zu Beobachtungen und Forschungen in der Heimat, daher haben sie den Titel: „Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatkunde (im weitesten Umfang).

Wir haben möglichst vollständige deutsche Zeitschriften-Kataloge durchgeschaut, aber ein periodisches Organ, das direkt die Leser zum eigenen Forschen, zu selbständigen Beobachtungen in der Heimat anleitet, haben wir wenigstens nicht im deutschen Blätterwald entdecken können. Zeitschriften, die heimatkundliche Aufsätze bringen, haben wir ja die schwere Menge und uns fällt es nicht im Traum ein, diesen Konkurrenz zu machen. Manche haben uns ja schon vieles nachgeahmt, aber unsere Eigenart hat uns noch niemand kopiert. Vielleicht kommts noch! Vielleicht gibt ein findiger Verlag bald eine großformatige Zeitschrift mit sehr buntem Titelblatt heraus: „Der Heimatschnuffler" oder „kurzweilige, heimatkundliche Belustigungen" und dann, heissa! kämpfen wir lustig um unsern Platz an der Sonne (nicht hoher Gunst, sondern der Sonne, wie und soweit sie unser Herrgott über's deutsche Land scheinen läßt).

Am Hubertustag, des Waidgesellen (aber beileib nicht wegen des rühmlichen Lateins!) 1905.

Curat Frank-Kaufbeuren.

Sach- und Ortsregister für Band VI folgt als Sonderheft 50 diesen Winter (1905 auf 1906) und ist vom Buchbinder nach genauer Anweisung, die beiliegen wird, anzureihen!

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Sonderheft zu den deutschen Gauen.

C. Frank—Kaufbeuren.

Kreuze, Medaillen und Amulette.

(Einige Winke zur Beurteilung und Sammlung solcher v. C. Fr.)

Ein Sonderheft,
weniger zum Lesen, als zum Durchschauen und Nachschlagen bei ähnlichen Funden.

(Die Nachbildungen sind genauest nach den Originalen gegeben.)

Beim Ackern, Graben in Gärten, Aufdecken von Grabstätten, Abbruch von Kirchen, an Statuen, Rosenkränzen, unter Votivgeschenken, mehr noch beim Kramen in Schubläden, Körbchen, Schachteln und Kästchen findet man oft Devotionalien, deren Alter und Bedeutung man gerne wissen möchte. Unser Verein „Heimat" ist, um seine Mitglieder vor Uebervorteilung zu bewahren, gerne bereit, diese Kleinsachen Sachverständigen, soweit sich solche finden, zur Bestimmung zu senden, wenn der Einsender Porti und Einschreibgebühren übernimmt. Ebenso ist es bei Münzfunden. Verkäufe dagegen vermittelt der Verein in keinem Falle, um auch nicht den geringsten Verdacht eigennützigen Handelns oder der Abhängigkeit von Sammlern auf sich zu ziehen. Wir geben im Folgenden einige Anhaltspunkte zur Erkenntnis solcher Medaillen, Kreuze und Amulette.

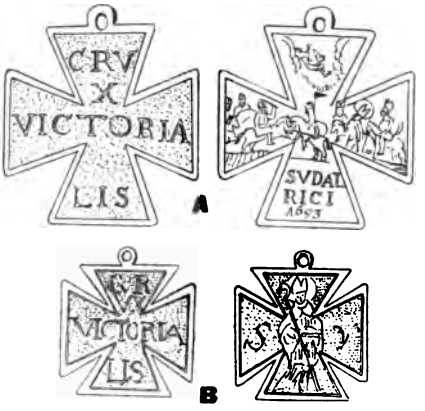
I. Ulrichskreuze.

Dieselben sind über ganz Süddeutschland und Oesterreich-Ungarn verbreitet; ihre Form ist meist jene des sog. eisernen Kreuzes, ihr Metall ist gewöhnlich Messing, auch Bronze und Silber; sie sind entweder gegossen oder geprägt, auch graviert (Handarbeit), stammen in ihrer Mehrzahl (soweit nicht neue Fabrikate) aus dem XVI., XVII. oder XVIII. Jahrhundert; doch kann es eifrigen Mitgliedern gelingen, sogar gotische Ulrichskreuze (aus dem XV. Jahrh.) zu finden. Es sind hier zwei falsche Ansichten sogleich zu korrigieren: 1) Keines der Ulrichskreuze stammt aus der Zeit der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld 955, außer dem ächten Ulrichskreuz zu Augsburg.

2) Man nennt diese Schlacht fälschlich die „Hunnen"schlacht, indes doch die Hunnen fast genau 500 Jahre früher aus Westeuropa vertrieben wurden (451 Schlacht auf den katalaunischen Gefilden); auf dem Lechfeld wurden vielmehr die Ungarn, die Urahnen der jetzigen Ungarn, geschlagen.

Kennzeichen der Ulrichskreuze:

(Von H. H. Stadtpfarrer Friesenegger, St. Ulrich-Augsburg.)



Abgebildet ist auf den Ulrichskreuzen meist die Schlacht auf dem Lechfeld, auch die Stadt Augsburg. An Figuren: St. Ulrich (kenntlich durch seinen Bischofs-Ornat und Stab, mit Buch und Fisch in der Hand . .), St. Benedikt (Abt, mit Becher und Buch), die Muttergottes aus der Schneckenkapelle bei St. Ulrich (Augsburg); sind es drei Figuren, so möglicherweise: Benedikt, Ulrich u. Afra (letztere auch Bistumspatronin), oder Benedikt, Gertrud u. Scholastika..., sind es 5 Figuren, so oft Digna (Magd der hl. Afra, gemartert 304, liegend dargestellt), dann die Augsburger Bischöfe Wikterp † 768, Thosso † 778, Nidgar † 832 (?) und Adalbero † 909; doch könnten sich auch andere Figuren finden.

Sind Schriftzeichen auf dem Kreuz, so vielleicht Crux victorialis (Siegeskreuz), auch C. V. . . . Sancti Udalrici (des hl. Ulrich), auch S. V. . . . Episcopi Augustani (Bischofs von Augsburg), auch E. A. . . . Oft gehören die Buchstaben auch dem Benediktus- oder Zachariassegen an, von denen unten deshalb die Rede ist.

Die Ulrichskreuze

waren ursprünglich lediglich Wallfahrtsandenken und erinnerten an die Kirche St. Ulrich mit dem Grabe des großen Bistumspatrones, des hl. Ulrich, und an dessen Siegeskreuz, das Ulrichskreuz.

Das Ulrichskreuz, das die St. Ulrichskirche in Augsburg in ihrer Schatzkammer verwahrt, ist a) in seinem innersten Teil das Brustkreuz, das der Heilige auf einer Romreise vom Papste erhielt und das aus einem außerordentlich großen Kreuzpartikel besteht; b) das innere Kreuzlein, in welches dieses Brustkreuz eingesargt ist, stammt aus den Jahren 1280—1320, während c) das äußere, größere Kreuzgehäuse eine sehr wertvolle Gold- und Juwelierarbeit aus dem Jahre 1494 bildet und den Goldarbeiter Nikolaus Seld als Künstler nennt.

Nach dem jetzigen Standpunkte der Geschichtsforschung hat St. Ulrich, auf Gott vertrauend, in heldenmütiger Weise Augsburg gegen die Uebermacht der Ungarn vom 7.—9. August 955 erfolgreich verteidigt und dadurch die Feldschlacht auf dem Lechfelde am 10. August ermöglicht, in welcher die Ungarn von Kaiser Otto auf's Haupt geschlagen wurden. — Die Legende dagegen läßt den hl. Ulrich an der Seite des Kaisers in der Ungarnschlacht selbst kämpfen und das Siegeskreuz (unser Ulrichskreuz) aus der Hand eines Engels empfangen.

Diese Legende erhielt ihre erste bildliche Darstellung auf der herrlich gravierten Rückseite unseres Ulrichskreuzes vom Jahre 1494. (Das ältere Kreuzgehäuse deutet die Legende bloß an mit den Worten: Crux victorialis".)

Die Ulrichskreuze, die zunächst nur Erinnerungszeichen an das St. Ulrichskreuz waren und erst später bisweilen den Charakter von Amuletten annehmen, zeigen deshalb mit wenigen Ausnahmen auf dem Avers (Vorderseite) die Ungarnschlacht, in welcher der hl. Ulrich an der Seite des Königs kämpft und von dem Engel das Siegeskreuz empfängt.

Die weitaus größte Sammlung solcher Kreuze ist wohl die v. Türk-Friesenegger'sche Ulrichskreuzsammlung im Ulrichsmuseum in Augsburg. Dieselbe enthält ca. 300 Kreuze, von denen ca. 240 verschiedenen Stempeln angehören, während die übrigen nur im Metall verschieden sind. Eines ist aus Gold, viele von Silber, die meisten aus Bronze. Alle dem Schreiber dieser Zeilen bekannt gewordenen, im fremden Besitze befindlichen Kreuze sind in galvanoplastischen Abdrücken vorhanden.

Die Einteilung der Kreuze in 8 Klassen und mehreren Unterabteilungen geschah nach folgenden Gesichtspunkten:

I. Klasse: Ulrichskreuze, welche lediglich an St. Ulrich und das St. Ulrichskreuz erinnern (C. V. S. V. = Crux Victorialis St. Udalrici) und zwar A. ohne Ungarnschlacht im Avers (34) und B. mit dieser Abbildung (27).

II. Klasse: Das Ulrichskreuz ist in Augsburg, deshalb die Abbildung der Stadt Augsburg im Revers (Rückseite). Wegen der Abbildung des Rathauses nicht vor 1620 möglich. A. ohne (34) B. mit der Abbildung des hl. Benediktus im Avers (16). B bildet einen Uebergang zur Klasse III.

III. Klasse: Das Ulrichskreuz befindet sich im Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg; deshalb im Revers der hl. Benediktus in der Mitte zwischen Ulrich und Afra. Abteilung A. (41); die meisten dieser Kreuze dürften vom Jahre 1712, Klosterjubiläum, herrühren; in Abteilung B wird Ulrich noch mehr zurückgedrängt und erscheint Benediktus allein oder gar mit anderen Benediktinerheiligen (5). Diese Kreuze werden immer mehr Amulette durch Hinzufügung des sogenannten Benediktussegens, ja sogar zu Pestkreuzen durch Beifügung des Zachariassegens. (Näheres hierüber siehe in „Friesenegger, die Ulrichskreuze mit 10 Tafeln, Abbildungen 1894, 8 M., Buchhandlung Seitz, durch den Verfasser bezogen, franko Mk. 6.20). Solche Kreuze finden sich häufig in Ställen, an Rosenkränzen, in Aeckern vergraben gegen Mäusefraß.

Klasse IV und V sind lokaler Natur. IV erinnert an die feierliche Uebertragung der Gebeine der hl. Digna und der 4 Bischöfe Wicterp, Thosso, Nidgar und Adalbero in die Allerheiligenkapelle in der Ulrichssakristei 1698. (17).

Klasse V. (4) zeigt im Revers das in der Schneckenkapelle befindliche Gnadenbild der Muttergottes (nicht vor 1570 möglich).

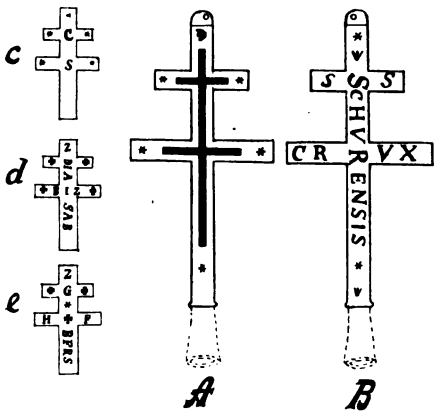
Klasse VI. (32) enthält die wertvollsten, meistens sehr großen, zu bestimmten Zwecken hergestellten Kreuze, viele Taufandenken darunter.

Klasse VII. enthält Filigrankreuze der neuern Zeit (25), viele c. 1800, die meisten Rosenkranzanhänger sind als Ulrichskreuze nur dann anzuerkennen, wenn sie durch S. V. als solche bezeichnet sind.

Klasse VIII. enthält die neuesten durch den Verfasser hergestellten Kreuze für die Jahre 1893, 1894, 1900, 1903 und 1904.

Anmerkung. Sind unsere Mitglieder im Besitze eines solchen Kreuzes, das sie als Ulrichskreuz erkennen oder auch nur vermuten, so ist es am einfachsten und billigsten, dasselbe direkt unter Berufung auf uns an Herrn Stadtpfarrer Friesenegger-Augsburg mittelst eingeschriebenen Briefes zu schicken. Derselbe ersetzt gerne die Auslagen, sendet es wieder zurück oder kauft auch für die Sammlung, welche keine Privatsammlung ist und also dauernd erhalten bleibt, eventuell solche Kreuze zu ihrem reellen Wert oder tauscht sie gegen zwei andere um.

Unsere Mitglieder erkennen sofort, daß sie hier mit kleiner Mühe der Wissenschaft einen vielleicht wertvollen Dienst erweisen können. Es soll doch keiner sagen: „Dieses Kreuz oder diese Medaille ist gewiß schon lang bekannt!“ Der Spezialforscher entdeckt vielleicht gerade in Deinem Stück einen Typus, der bisher noch gar nicht gefunden wurde und das ist von sehr großem Werte.

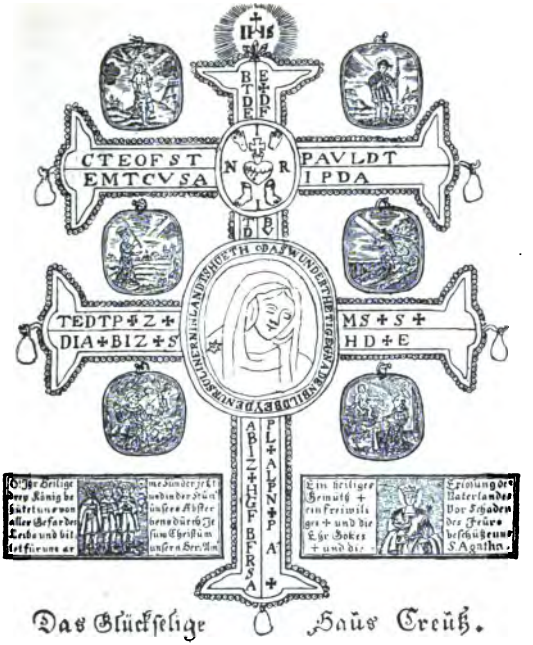


II. Scheyrer-Kreuze.

Man scheint geneigt zu sein, alle Kreuze mit zwei Querbalken für Scheyrerkreuze zu halten. Kreuze mit zwei Querbalken sind zunächst Patriarchenkreuze, Kreuze mit drei Querarmen heißen päpstliche Kreuze. Das Scheyrerkreuz unterscheidet sich von den andern Kreuzen mit zwei Querbalken durch die Andeutung von Reliquien, bes. des Kreuzpartikels, der in dasselbe eingelassen ist (siehe Abb. A.), dann durch die Inschrift Crux Schurensis (siehe B.) oder wenigstens C. S. (siehe c.) Sind andere Buchstaben darauf, so hat man zu sehen, ob es nicht zunächst ein Zacharias- oder Benediktus-Kreuz ist.

Das Scheyrer-Kreuz steht im bayer. Wald noch immer in hohem Ansehen, das Volk nennt es das Schauer-Kreuz (gegen Hagelschlag). An manchen Orten steht es auf der Feldflur und beim Feldumgang wird dort ein Evangelium gesungen. (H. H. Pfarrer Poiger-Chamerau.)

In d und e (Vorderseite und Rückseite) geben wir ein Kreuzchen, das nur die Hälfte des Zachariassegens auf jeder Seite hat! (Dasselbe kommt beim Benediktussegen vor. Siehe Seite 6 und 7.)



III. Das glückselige Hauskreuz.

Dieses Kreuz ist für uns auch ein Hauskreuz geworden, aber kein glückseliges. Von den Buchstaben wissen wir nur, daß links unten der Zachariassegen ist.*)

„In Kraft des Hauskreuzes befreie uns Gott von Pest, Zauberei, Feuer, Ungewitter, Wasser und Hunger.“ Das ist ungefähr der Inhalt der Gebete.

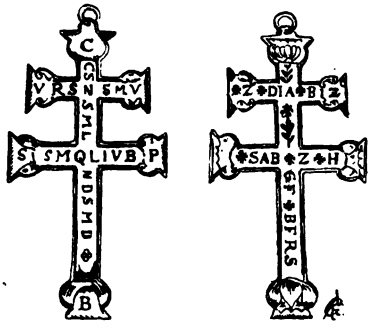
Die lieben Hauspatronen.

Das wundertätige Muttergottesbild bei den Ursulinnen zu Landshut (auch d. hl. Familie) ist in der Mitte. Darum die Hauptpatronen 6—10: Franziskus v. A. und Antonius von Padua, Rochus und Sebastian, Ignatius von Loyola und Franz Xaver, Joachim und Anna, Peter und Paul, Rochus, Joseph und Maria, Schutzengel und Michael, Martin, Johannes von Nepom., Benediktus und Scholastika, Florian, Johannes, Christoph, Johannes der Täufer; selten fehlt das Haupt des hl. Anastasius oder der hl. Anastasia.

Es ist doch von Interesse, zu erfahren, welchen Heiligen das fromme Volk vorzüglich sein Haus anvertraut hat.

*) Von 7 Hauskreuzen geben wir die wahrscheinlichste Lesung: 1) BTDE, 2) TD, 3) AB † Z † HGF † BFRS, (noch A) 4) CTEO F (oder E) ST (I?) 5) E M (oder H) T (oder F) CVSA. 6) T (1, EDTP † Z † 7) DIA † BIZ † S, 8) E † DF (E), 9) BV, 10) PLIALPNA (†) P (noch † dazu) A † (oder T), 11) PAVLDT, 12) IR (oder P) DA, 13) † (fehlt auch) MS † S †, 14) S (fehlt auch) HD † E (oder I).

IV. Benediktuskreuze (auch Medaillen).



Benediktus-Kreuz — Zacharias-Kreuz

Aus dem zu empfehlenden Werke Frieseneggers „Die Ulrichskreuze", entnehmen wir Folgendes: Den Benediktusschild soll Papst Leo IX. (1048—1054), ein Deutscher, Graf von Egisheim im Elsaß, infolge eines Traumgesichtes eingeführt haben.

Die Benediktiner brachten sehr häufig an Wänden diesen Segen an. Die Bedeutung der Buchstaben hatte sich sonderbarer Weise verloren, bis 1647 eine Handschrift von 1415 im Kloster Metten (Deggendorf Ndb.) entdeckt wurde. Der Benediktussegen kommt auf Kreuzen wie Medaillen, auch auf Glocken vor und besteht aus drei Teilen. 1) C. S. P. B. (Beim Kreuz an den 4 Enden der beiden Hauptbalken, bei der Medaille zwischen den Kreuzbalken Crux Sancti Patris Benedicti) = Kreuz des hl. Vaters Benediktus. 2) C S S M L — N D S M D bedeutet:

Benedictus-Medaille. Zacharias-

Crux Sacra Sit Mihi Lux
Non Draco Sit Mihi Dux
= Es sei das hl. Kreuz mein Licht;
Der Drache (Teufel) sei mein Führer nicht!

3) V R S N S M V — S M Q L I V B.
Vade retro satana, nunquam suade mihi vana,
sunt mala, quae libas, ipse venena bibas.
Weiche von mir, Satan! Nimmer
Rate mir der Sünde Schimmer.
Du kredenzest bösen Wein;
Trinke selbst das Gift hinein.

Auf Medaillen ist dann noch IHS = Jesus oder umgedeutscht: Jesus, Heiland, Seligmacher.

IV. Zacharias-Kreuze (auch Medaillen)

(siehe obige Abbildung!)

War der Benediktussegen contra Prestigia (gegen das Blendwerk des Teufels), so diente der Zachariassegen Contra pestem (gegen die Pest). Papst Zacharias (741—752) soll ihn eingeführt haben; als Pestsegen

hatte er sehr große Verbreitung. Er besteht aus 7 Kreuzen und 18 Buchstaben; jedes Kreuz bezeichnet ein Gebet, das mit Crux anfängt, z. B. Crux Christi salve me! Kreuz Christi rette mich! jeder Buchstabe ist der Anfangsbuchstabe eines Wortes, mit dem ein Gebet beginnt. Wir kürzten diese Gebete und verweisen auf Friesenegger Ulrichskreuze 40. Also:

† Z † DIA † BIZ † SAB † Z † HGF † BFRS

Z = Zelus domus tuae liberet me = Der Eifer für dein Haus befreie mich.

D = Deus, Deus meus, expelle pestem . . . O Gott, mein Gott, vertreib die Pest.

J = Jn manus tua, Domine, commendo spiritum meam . . . In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist.

A = Ante coelum et terram Deus erat, et Deus potens est ab hac peste me liberare. Bevor Himmel und Erde waren, war Gott, und Gott ist mächtig, mich von dieser Pest zu befreien . . .

B = Bonum est, praestolari auxilium Dei cum silentio, ut expellat pestem a me. Gut ist's, ruhig auf die Hilfe Gottes zu warten, auf daß er die Pest von mir entferne. (Jer. Klgl. 3).

J = Jnclinabo cor meum ad faciendas iustificationes tuas . . . Ich will hinneigen mein Herz zur Haltung deiner Satzungen. (Ps. 118, 112).

Z = Zelavi super iniquos . . . Ich eiferte über die Ungerechten, da ich den Frieden der Sünder sah, und ich hoffte auf dich.

S = Salus tua ego sum, dicit Dominus . . . Ich bin dein Heil, spricht der Herr . . . (Aus Psalm 34, 4 und 90, 15).

A = Abyssus abyssum invocat et voce tua expulisti daemones; libera me ab hac peste. Ein Abgrund ruft den anderen und mit deiner Stimme hast du die bösen Geister vertrieben; befreie mich von dieser Pest. (Die ersten 3 Worte aus Psalm 41, 9 (8).)

B = Beatus vir, qui sperat in Domino . . . Glückselig der Mann, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt. (Nach Psalm 39, 6 (5).)...

Z = Zelus honoris Dei convertat me, antequam moriar... Es durchdringe mich der Eifer für Gottes Ehre, bevor ich sterbe. . . .

H — Haeccine reddis Domino, populе stulte? . . . Vergiltst du dem Herrn so, du törichtes Volk? . . . (Moses Worte).

G = Gutturi meo et faucibus meis adhaereat lingua mea, si non benedixero tibi . . . Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dich nicht preise. (Vrgl. Psalm 36, 6).

F = Factae sunt tenebrae super universam terram in morte tua . . . Es sind Finsternisse geworden auf der ganzen Welt bei deinem Tode . . . (Lukas 23, 44) . . .

B = Beatus, qui non respexit in vanitates . . . Glückselig der Mann, der sich nicht umsieht nach Eitelkeiten . . . (Vgl. Ps. 39, 6).

F = Factus est Deus in refugium mihi . . . Der Herr ist mir zur Zuflucht geworden . . . (Nach Psalm 93, 22).

R = Respice in me Domine, Deus meus Adonai . . . Blicke auf mich, o Herr, mein Gott Adonai . . . (Psalm 21, 1).

S = Salus mea tu es; sana me et sanabor . . . Du bist meine Rettung; heile mich, und ich werde geheilt werden . . . (Jeremias 17, 14).

V. Kombinierter Benediktus- und Zacharias-Segen.

Die linke Hälfte des Kreuzes ist der Zachariassegen: † Z † D I (falsch †) A † B I Z † S A B † Z † H G (D falsch!) F † B (D falsch) F R (P falsch) S. Die rechte Hälfte ist der Benediktussegen: C S S M L (fehlt) — N D S M D — V R S N S M V S M Q L I V B. Unten im Längsbalken bleiben noch C S P B = Crux Sancti Patris Benedicti (Kreuz des hl. Vaters Benedikt.) Oben sind die Martyrer Anastasius und Anastasia, unten Sebastian und Rochus.

Gedruckter Zettel aus einem Schutzbrief von H. Baumann-Ebersbach (Oberdorf Schwaben).

Oben: MRA = Maria. Links Benediktussegen: † (statt C) S S M L — N D S M D. V R S N S M V — S M Q L I V B. Rechts Zachariassegen: † Z † D I A † B I Z † S (jetzt Fortsetzung auf dem oberen rechten Querbalken:) A B (D falsch) † Z † H S F † B F (E falsch) R S. Um das Medaillon steht: Jesu et Maria vobis do cor meum et animam meam (Jesus u. Maria, Euch gebe ich mein Herz und meine Seele). Was die je vier Buchstaben zwischen dem Kreuzbalken bedeuten? Unten stehen Benedikt und Rochus.

Aus einem Schutzbrief v. H. H. Pfarrer Wachter-Drosendorf.

Die Buchstaben dieser und der folgenden Kreuze sind auch in den Originalen nicht deutlicher; es gelang ihre Entzifferung nur mit großer Mühe und unter Vergleichung vieler anderer Abbildungen.

VI. Kreuzesworte Christi- und Gottesnamen-Kreuze.

A. Links sind die Kreuzesworte: Am Längsbalken: 1) Pater Dimitte Illis, Non Enim Sciunt Quid Faciunt. (Vater, verzeih ihnen, denn ...) 2) Hodie Mecum Eris In Paradiso (Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein). 3) Ecce Filius Tuus (Sieh' deinen Sohn!)

Am oberen Querbalken: Ecce Mater Tua (Sieh' deine Mutter!) 4) Deus Meus, Quid Dereliquisti Me (Mein Gott, warum hast du mich verlassen?) 5) Sitio (Mich dürstet).

Am unteren Querbalken: 6) Pater In Manus Tuas Commendo Spiritum Meum (Vater, in deine Hände . . .) 7) Consummatum Est (es ist vollbracht.)

Es ist dies bisher unzweifelhaft sicher, obwohl die Buchstaben auf beiden Zetteln schauderhaft verdruckt sind.

B. Mit diesem Umstand müssen wir auch rechnen bei der viel schwierigeren rechten Hälfte des Kreuzes.

Namen Gottes.

Wir haben es uns nicht träumen lassen, daß unser Herrgott so viele Namen (lateinische, hebräische, griechische) hat. Wir lesen die rechte Kreuzhälfte also: Oben IHS = Jesus; dann A(gios) O(theos), A(gios) I(schyros) A(gios) A(thanatos) E(leison) I(schyros). A(gla) H(el) H(eloim) E(sercheye) E(lion) E(loa) S(abaoth) I(ehova) A(donay) S(aday). Querbalken: M(essias) S(other) I(esus) H(enan) H(a) Y(a?) H(omousios) E(manuel) E(heye) T(etragrammaton) — A(lpha) O(mega) P(rimus) N(ovipimus) P(rimus) F(inis) D(eus) D(eorum) D(eus) I(H) D(I) H = ?

Wir geben die Uebersetzungen nicht; die Worte drücken alle den Namen oder die Eigenschaften Gottes aus.

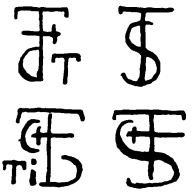
Schutzzettel, Schutzblätter, Schutzbriefe u. s. w.

VII. Gebets- und Schutz-Zettel. (Siehe Abb. Nr. 3 und 4.)

Es sind dies längliche kleine Zettel mit Gebeten.

1.

1. Ist die auf Schutzblättern vorkommende Teilung des Benediktussegens, wie auch der Zachariassegen geteilt vorkommt (Seite 4 Bild d und e).

2. 

2. Sind weitere Formen der bei geistlichen Hauskreuzen angebrachten Zeichen, um deren Erklärung gebeten sei.

3.

Mentem sanctam † spontaneam † honorem Deo † et Patriae liberationem. Ignis a laesura protege nos Agatha pia*).

4.

„Heilige drei Könige Kaspar, Melchior, Balthasar, bittet für uns jetzt und in der Stunde unseres Todes. Dies an die Häupter und Reliquien der H.H. drei Könige in Köln angestrichene Brieflein ist gut für alle Reisegefahren, Hauptweh, fallende Krankheit, Fieber, Zauberei und jähen Tod durch einen festen Glauben.

Kaspar bringt Myrrhen, Melchior Weihrauch, Balthasar Gold. Der diese drei Namen mit Andacht der hl. Könige bei sich trägt, dem wird verleihen Gott seine Gnade, daß ihm die fallende Sucht nicht schade.

Die Könige aus Araba und Saba werden Schankung zuführen.

Die Könige von Tharsis und Inseln werden Gaben aufopfern."

*) Zu deutsch: „Einen heiligen freien Sinn, Ehre Gott und Befreiung dem Vaterlande (so lautet die Grabschrift der hl. Agatha zu Catanea in Sizilien). Vor Feuerschaden schütze uns hl. Agatha." (Catanea ist vom feuerspeienden Aetna bedroht. Solche Zettel warf man in das brennende Haus, so zu Beckstetten-Kaufbeuren.)

VIII. Längen Christi und Mariä.

(siehe Beilage.)

Es sind aneinander geklebte Zettel, z. T. gedruckt zu Köln 1700, z. T. ohne Druckort. Es handelt sich darum, die einzelnen Exemplare auf ihre Vignetten, ihren Druckſatz zu prüfen, um ſo unbekannte diesbezügliche Drucke zu entdecken und zu reproduzieren.

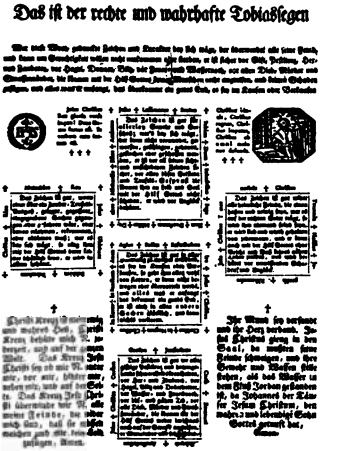
IX. Büchlein und Heftchen.

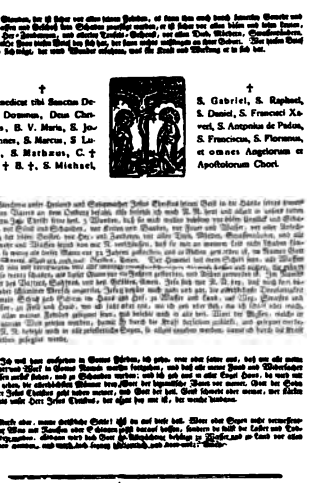
Die ſieben Himmelsriegel, das goldene Vaterunſer, die goldene Schatzkammer.

X. Gebets- und Schutzblätter

ſind nur größer als die Schutzzettel; wurden und werden auf Jahrmärkten verkauft, z. B:

Der Fraisbrief gegen Krämpfe bei Kindern . . . .
der Himmelsbrief, der in St. Germain in der Luft hängt,
der Tobiasbrief gegen Geſpenſter, Blitz, „Waſenſtechen“:


Das iſt der rechte und wahrhafte Tobiassegen



Außer dieſen ſpeziellen Schutzblättern ſind zu ſammeln:
Bruderſchafts- und Wallfahrtszettel und -Blätter,
Arzneiblätter, die z. B. Theriak, Quirinusöl anpreiſen.

Dabei iſt, ſofern ſie originell ſind, auf neue derartige Erzeugniſſe ebenfalls und beſonders Rückſicht zu nehmen.

Da keine Zeitſchrift die Mittel hat, ſämtliche Kategorien von ſolchen Drucken in Originalgröße zu geben, mit der Reproduktion eines einzelnen aber der Vergleichung nicht gedient iſt, ſo geben wir auf photographiſchem Wege hergeſtellte, ſcharfe Verkleinerungen, die, gut vom Buchdrucker geſetzt, wenigſtens das Leſen und Vergleichen mit der Lupe geſtatten.

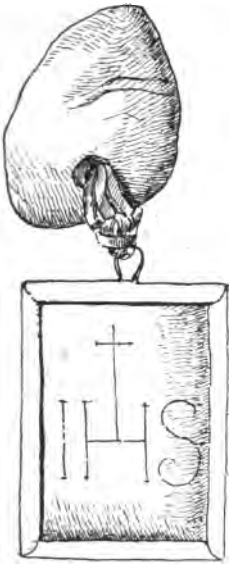
XI. Schutzbrieflein.

Wenn auch Schutzblätter regelmäßig „Briefe“ genannt werden, so möchten wir doch diesen Namen ganz besonders den folgenden, zum Zusammenfalten eigens eingerichteten, mit Umhüllung versehenen, Amuletten geben.

Es sind Zusammenstellungen von 8 Bildern, welche ein Reliquientäfelchen umrahmen. Letzteres enthält: Sebastianspfeile, Nägel vom Kreuze Christi, Teile von hl. Gewändern, Scheyrer- und Zacharias-Kreuze oder -Medaillen, Zunge des hl. Joh. v. Nepomuk, alles Reliquien dritter Ordnung.

Um das Reliquientäfelchen sind Bilder großer Wundertäter: Antonius von Padua, Franziskus Solanus, Franziskus Seraphikus, Johann v. Nepomuk, einige der Evangelisten, Petrus von Alcantara, Patrone gegen die Besessenheit (Andreas de Conti = Comitibus † 1302 ?), gegen Teufel (Jakobus de Marchia), gegen Ungewitter (Franz Xaver), gegen Reiseunfälle (hl. 3 Könige), gegen Gespenster (die Häupter der hl. Anastasius und Anastasia), also

eine geistliche Hausapotheke gegen alle Übel.



Unten Blechkapsel, die einen Schutzbrief enthält; oben ein Trudenstein (das Volk benützt dazu jene höchst seltenen Steine, die natürlich durchlöchert sind.)

Unsere Mitglieder können solche Schutzbriefe zahlreich finden unter den Votivgegenständen in Wallfahrtskirchen, bei älteren Personen, in Klöstern. Unsere Mitarbeiter, H. Pf. Wachter-Drosendorf, H. Pf. Eberle-Kadelshofen, H. Ben. Rimmele-Wies, H. Söldner Baumann-Ebersbach sandten uns solche und bald hatten wir außerdem ein Dutzend zum Vergleich beisammen.

Freilich sind sie meistens versteckt in seidenen oder metallenen Täschchen, die man sorgfältig öffnen muß; denn oft fallen sogleich geweihte Kräuter heraus. Häufig stellen sie sich als Wallfahrtsandenken (so von der Wies bei Schongau, vom Lechfeld bei Schwabmünchen-Augsburg) heraus.

Das Studium solcher, für die Erforschung des religiösen Volkslebens wichtiger Objekte sollte ein kath. Geistlicher in die Hand nehmen mit Ausdauer. Er müßte an der Hand zahlreichen Materials, das unsere Mitglieder gerne zur Verfügung stellen werden, die einzelnen Kategorien von Bildchen, Zetteln, Blättern, Briefen zusammenstellen, ihre Herstellungsart (ob mit älterem Holzschnitt, ob mit Kupferstich) bestimmen, die rätselhaften Inschriften zu lösen suchen; gerne werden wir dann präzis zusammengestellte Forschungsresultate in einem neuen derartigen Sonderhefte veröffentlichen. Dieses vorliegende möge nur zur Anregung und Orientierung dienen.

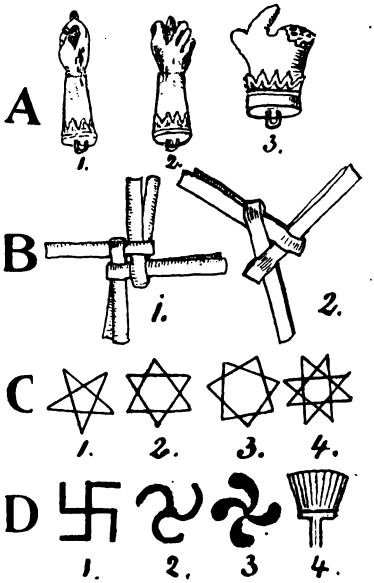
Unsere Forscher aber möchten wir auf die richtige Fährte leiten, damit sie recht viel Stoff uns gewinnen. Diese Fährte führt 1) in die Schatzkammern von Wallfahrten, 2) zu bejahrten Basen, Pfründerinnen, alten Dienstboten; diese haben in ihren Trüchlein, Schachteln, Schubladen, Kasten eine Menge solcher interessanter Sachen. Man muß aber verstehen, solche Personen zu behandeln; das Volk hat ein großes Zart- und Taktgefühl, das unter allen Umständen geschont werden muß. Mit Lächeln, Spötteln, Absprechen über den „Aberglauben" richtet man nichts aus; ein solcher Volksforscher täte uns leid und noch mehr jede Person, die ihm in die Hände fällt. Auch der Seelsorger schone das religiöse Gefühl des Volkes, das nicht immer nach unserer Schablone ist. Es ist nicht alles Aberglaube, und wenn auch, so verwende man seinen Eifer nur zuerst gegen Kartenlegerinnen, pfuschende Schäfer, die unserm Volke oft an Leib, Seele und Geldbeutel schaden!

Anhang.

Es wird jetzt allerdings bald höchste Zeit sein, daß wir einen sehr dicken Strich machen, wenn auch nach der kath. Lehre von Reliquien und Sakramentalien lange nicht alles Aberglaube ist, was so scheint; und auf diesen Standpunkt muß sich, da fast alles dem religiösen Leben des katholischen Volkes entnommen, der Forscher doch gewiß stellen, um ein gerechtes Urteil zu fällen.

Er wird aber dann auch finden, daß doch manches im Vorausgehenden einem Ueber- oder Aberglauben entsprang; das nun Folgende ist aber meist kabbalistisch und hat mit genannter Lehre nichts zu tun:

Obige Zeichnung fanden wir auf einem alten, von H. c. th. Waldmann-Dillingen dem Vereine geschenkten lithographierten Blättchen. In ein geheimnisvolles Siebeneck ist das „heilige Fünfeck oder Pentagramm" eingezeichnet; darauf und darin Anrufungen Gottes, Marias, der Engel. Die Abkürzungen konnten wir nicht lösen; dagegen verraten wir, daß das in solchen Zeichen fast immer vorkommende Wort Tetragrammaton die vier Konsonnanten sind, mit denen man das Wort Jehova hebräisch schreibt, und Agla die Anfangsbuchstaben der hebräischen Worte Atha Gibbor Leolam Adonay darstellt, zu deutsch: Du bist stark in Ewigkeit, o Herr! Auch auf mittelalterlichen Fingerringen und Glocken findet sich das kabbalistische Wort.



A. Die Feige.

A. La fica, die Feige und zwar 1 und 2 aus Elfenbein, 3 eine Koralle, die als fica gebildet ist. Man braucht hier durchaus nicht direkt an eine Obzönität zu denken; solche Figuren wurden am Mieder und an Rosenkränzen vom guten Volke getragen und mit anderen Votivgaben in Kirchen aufgehängt.

Die fica, spanisch dar higas ist im allgemeinen ein Zeichen der Verhöhnung, besonders gegen Hexen, in Italien besonders angewendet gegen die jettatura d. h. den bösen Blick.

Man hört sie auch „Creszentiahand" in der Kaufbeurer Gegend nennen; zur Zeit der sel. Creszentia (1682—1744) war sie wenigstens sehr verbreitet.

B 1 und 2 nebst C 1: **Der Trudenfuß oder das Trudenkreuz.**

Die **Trud** (wahrscheinlich von trudan = treten, quälen) ist eine Unholdin, welche sich schlafenden Personen breit und schwer auf die Brust setzt (ist nichts als das Alpdrücken, ein beängstigender Traumzustand nach starken Mahlzeiten . . .). Das Bedenklichste bei diesem Wahn ist, daß man besonders ältere Weibspersonen (plattfüßige oft) dann verfolgt.

B 1 und 2. Trudenkreuze aus der Rinde der am Palmsonntag geweihten „Palmen". In größerer Figur werden sie an Städel und Stalltüren in der Moosburg (Freising Obb.) angebracht gegen Truden.

Ein Schutzvers gegen die Drude lautet:

Drud, Druck (d?), du alte,
Komm mit Gottes Gewalte,
Komm aber nicht zu mir,
Außer du hast den hl. S. Johannes bei dir!

(Alles mitgeteilt von H. H. Cooperator Kraus-Moosburg, der Originaltrudenfüße, wie sie das Volk aus Rinden macht, schickte).

C 1. Das **Fünfeck**, Pentagramm, Pentalpha, salus Pythagorae, Ring Salomo's, Alpenkreuz, Elfenkreuz, Albfuß; eigentlich aus dem Gänsefuß entstanden, der Trudenfuß.

„Das Pentagramma macht mir Pein" Göthe Faust.

C 2. Das **Sechseck**, Hexagramm, auch Trudenfuß genannt.

C 3. Das **Siebeneck**, Heptagramm. Sieben ist eine heilige Zahl.

C 4. Das **Achteck**: 8 ist im Altertum eine ebenso vollkommene Zahl wie 3.

Derartige Zeichen, besonders C 1 und C 2 findet man an Haustürschwellen, am Bug der Schiffe, am Fußgestelle von Bettstätten, an Wiegen, an Gefäßen, Büchern, an Dorfschenken als Aushängeschild, an kabbalistischen Figuren, aber auch an Giebeln, Fenstern und Säulen von Kirchen.

Diese Figuren sind Schloß und Riegel gegen das Eindringen oder Entweichen böser Geister.

Das **Dreieck** ist Zeichen der Dreifaltigkeit.
Das **Viereck** ist Sinnbild der Welt.
Der **Kreis** ist das Bild der Ewigkeit.

D. (frei nach Otte und Schwindrazheim):

1. Das **Hackenkreuz**, crux gammata, weil aus 4 griechischen Gamma bestehend, auch Winkelmaßkreuz.

2. dreifüßiges, 3. vierfüßiges Hackenkreuz auf Urnen, Münzen.

4. Der **Donnerbesen** an Häusern in Niedersachsen; gegen Hexerei.

So machen wir den Beschluß mit diesem langwierigen Büchlein, zu dessen Abfassung wir gekommen sind, wir wissen selbst nicht wie?

Jedenfalls trägt wieder ein Dutzend „Heimatler" Schuld daran, die uns ihre Funde schickten, und näheres erfahren wollten.

Nun sei ihnen Schuld und Fehle gnädigst nachgesehen, unserthalben können sie auch in ihrem Treiben vorsätzlich verharren, ja, sie sollen sogar Material auf Material häufen und uns senden, allein wir müssen notwendig zur Verarbeitung des interessanten Stoffes eine helfende Kraft finden.

Beiträge

zur

Volkskunde.

Bezirksamt Ansbach

(kgl. Regierungsbezirk Mittelfranken).

Erhebungen,

gepflogen durch den k. Regierungsrat **R. Reubold,**
Vorstand des Bez. Ansbach.

Herausgegeben vom Vereine „Heimat", (Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und -Sitte).

Kaufbeuren 1905.

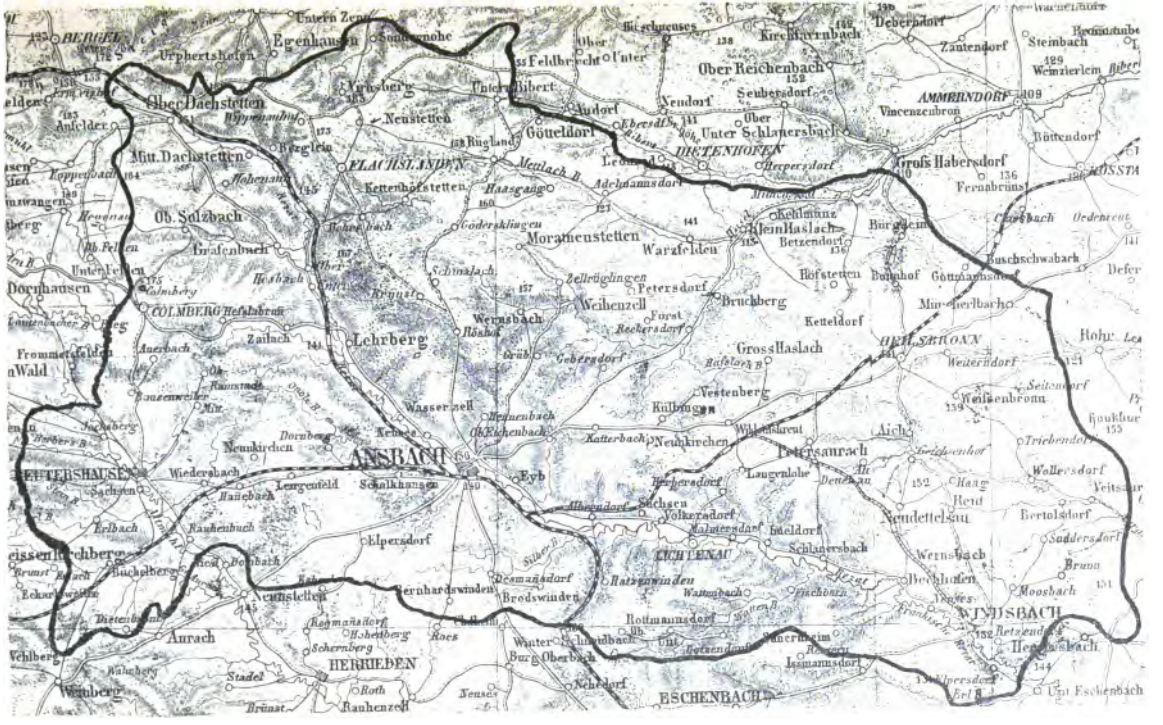
Einleitung.

Der Amtsbezirk **Ansbach**, auf welchen sich die nachstehenden Erhebungen erstrecken, liegt in Mittelfranken und umfaßt die Quellgebiete der Altmühl und der fränkischen Rezat von der hohen Steige und hohen Leite im Norden bis südlich Leutershausen bezw. in die Gegend von Spalt andererseits im Süden. Der Boden gehört der Keuper-Formation an, seine Höhenlage wechselt zwischen 400—500 m, die Täler der Altmühl und Rezat haben reiche Wiesen, die großen Hochflächen zwischen diesen Flüssen und nördlich von der Rezat tragen mehr sandigen Boden mit viel Getreidebau; Hopfen wird in der Gegend von Windsbach, also im Südosten, in sehr guter Qualität gebaut. Die Bevölkerung ist fränkisch, von den früher — nach mehreren Ortsnamen — angesiedelten Wenden haben sich keine bemerkenswerten Spuren erhalten. Von den 82 Gemeinden des Bezirks sind 79 protestantisch, nur im Norden, dem früheren Herrschaftsgebiete des Deutschherren-Ordens sind 2 Gemeinden katholisch, im Südosten eine einzige, welche nach Eichstätt gehörte. Die übrigen Gemeinden gehörten zum Markgrafentum Ansbach, ein kleiner Teil — die Umgebung von Lichtenau — zum Gebiete der freien Reichsstadt Nürnberg.

Die folgenden Blätter sollen das Leben der Bevölkerung, die überwiegend Ackerbau treibt, schildern und dazu beitragen, die früheren Bräuche nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Erhebungen waren durch die Sonderhefte: „Bauernjahr und Bauernleben“ der „Deutschen Gaue“ (E. Frank-Kaufbeuren) veranlaßt und fanden die bereitwilligste Unterstützung aller Gemeinden, wofür hier bestens gedankt wird; die Mitteilungen sind möglichst dem Wortlaut nach gegeben, um auch die Sprache und Ausdrucksweise des Volkes darzustellen; hiedurch sind die mancherlei Stilwidrigkeiten, Wiederholungen 2c. zu erklären.

Ansbach, Neujahr 1905.

Reubold.


ANSBACH
LICHTENAU
WINDSBACH
HERRIEDEN
ESCHENBACH
Ober Dachstetten
Mitt. Dachstetten
Ob. Selzbach
Unter Zenn
Egenhausen
Urphertshofen
Neustetten
Göttelsdorf
Feldbrecht
Ober Reichenbach
Kirchburrnbach
Deberndorf
Zautendorf
Steinbach
Wenzenlem
AMMERNDORF
Vincenzenbron
Unter Schlauersbach
DIETENHOFEN
Cherpersdorf
Arons Habersdorf
Fernabrunn
Böttendorf
Flachslanden
Ketternhofstetten
Haasgang
Adelmannsdorf
Kehlmünz
Klein Haslach
Betzendorf
Burgoberbach
Moranenstetten
Warzfelden
Buschschwabach
Hofstetten
Burghof
Göttmannsdorf
Graefenbach
Unter Feiten
Dornhausen
COLMBERG Hefsbrunn
Zellröglingen
Petersdorf
Bruchberg
Weihenzell
Wernsbach
Keuteldorf
Lehrberg
Zailach
Gross Haslach
HEILSBRONN
Hohr
Wasserzell
Vestenberg
Külbingen
Weissenbrunn
Aich
Petersaurach
Neunkirchen
Wiedersbach
Sachsen
Eyb
Langenlohe
Neudettelsau
Bertolsdorf
Volkersdorf
Schlauersbach
Wernsbach
Moosbach
Elpersdorf
Bernhardswinden
Brodswinden
Ratzenwinden
Rothmannsdorf
Anrach
Schernberg
Stadel
Roth
Rauhenzell
Ischmannsdorf
Neherdorf
Unt. Eschenbach

Heimatforschung und Heimatkunde.

Forschungen zum Bauernjahr und Bauernleben.

I. Das Alltagsleben.

1. Die Arbeitszeiten.

Spruch: Wer im Heuen nicht gabelt,
In der Ernte nicht zappelt,
In der Saat nicht früh aufsteht,
Der kann schau'n, wie's ihm im Winter geht.

Zeit der Feldbestellung im Frühjahr.

Beginn, wenn möglich, Freitags.

Um 4 oder 5 Uhr in der Frühe wird aufgestanden, um die Viehfütterung und Stallarbeit zu besorgen, nach dieser Arbeit wird Brotsuppe mit Milch oder Brotsuppe geschmalzen, sogenannte Brennsuppe, eingenommen, auch gesottene Kartoffeln gibt es zuweilen hiezu; in neuerer Zeit wird auch eine Tasse Kaffee dazugegeben. Gegen $^1/_2$6 Uhr oder 6 Uhr wird eingespannt und in's Feld zur Besorgung der landwirtschaftlichen Arbeiten, wie Ackern, Säen, Eggen 2c. gefahren.

Das Vesper, welches gewöhnlich mitgenommen wird, besteht aus Fleisch, Butter oder Käse und schwarzem Brot und wird gegen 9 Uhr als sogenanntes Gôabrot verzehrt. Gôbrot oder Jöhbrot heißt es, vom Wort Gôh oder Jôh, der Ackerlänge, welche die Sichel schneidet, bevor sie wieder gewetzt werden muß.

Gegen 10 Uhr, auch $^1/_2$11 Uhr, wird heimgefahren, das Vieh ausgespannt, gefüttert und die Stallarbeit besorgt.

In der noch übrigen Zeit vor dem Mittagessen müssen die Knechte auf dem „Strohstuhl" (Futterstuhl) d. i. Futterschneidmaschine Häckfel schneiden. Das Mittagessen wird zwischen 11 und 12 Uhr eingenommen.

Nachmittags gegen 1 oder 2 Uhr wird wieder angespannt und in's Feld gefahren; um 4 oder 5 Uhr wird Vesper gemacht und das mitgenommene Fleisch und schwarze Brot verzehrt.

Gegen 6 Uhr wird nach Hause gefahren und ausgespannt, das Vieh getränkt, gefüttert und die Stallarbeit besorgt. Nach dieser Arbeit wird die Abendsuppe, bestehend aus Wasser mit Milch und Brot, auch Kartoffeln, öfter auch Brennsuppe, eingenommen.

Feierabend wird nach Eintritt der Dunkelheit gegen 8 oder 9 Uhr gemacht, dann geht es sofort zu Bett.

Im Monat April werden die Erdbirn (Kartoffeln) gesteckt und die Rübenäcker gedüngt und aufgeackert. Die Mägde putzen die Wiesen aus (ausrechen.)

Im Mai wird das Brachfeld umgeackert, dann Kraut und Rüben gepflanzt. Die „Weibsbilder" gehen in's Gras (Grasholen); bei der ersten Rückkehr vom Grasholen werden sie mit Wasser begossen, damit sie im Sommer nicht schwarz werden.

* * *

Früher hieß es oft um 3 Uhr aufstehen, um zunächst die Hausarbeit zu verrichten. Um $^1/_2$6 Uhr wurde die Morgensuppe, besonders Wassersuppe und Erdbirnen, eingenommen. Dann ging's auf's Feld. Etwa um 9 Uhr wurde das „Gäbrot" genossen (schwarzes Brot ohne Zuspeise). Um 11 Uhr kehrten die Arbeiter nach Hause zurück und verzehrten das Mittagsmahl. Die gewöhnlichste Speise waren Erdbirnspatzen und schwarze Wassersuppe (mit Milch). Dreimal wöchentlich gab es Fleisch (Dienstag, Donnerstag und Sonntag). In der Zeit von 12 Uhr bis $^1/_2$2 Uhr wurden die häuslichen Arbeiten besorgt, dann ging's wieder auf's Feld bis Sonnenuntergang. Auch nachmittags gab es als „Vesperbrot" nur ein Stück schwarzes Brot. Nach der Heimkehr wurden die Arbeiten im Stall, Haus und Scheune besorgt, dann das Abendessen genossen (Wassersuppe mit Erdbirnen) und weiterhin sogleich das Lager aufgesucht.

An schönen, warmen Frühlingsabenden sammelten sich die Burschen noch außen im Freien auf $^1/_2$ Stunde zur Unterhaltung von allem Möglichen, oder auch zum Absingen einiger Volkslieder, letzteres aber selten. Um 8 oder 9 Uhr ging es zu Bett.

Heuernte,

im Volksmund Heugeth oder Heuet genannt, geht ungefähr um Johanni oder etwas vor Johanni an — es richtet sich dies ganz nach der Witterung. —

Die Bauern und Knechte gehen früh um 2—3 Uhr zur Mahd; gegen 5 oder 6 Uhr bringt eine Magd — gewöhnlich die kleine Magd — die sogenannte Mähdersuppe, bestehend aus Küchlein und Kaffee, Bauernspatzen aus dem Schmalz gebacken, Eierplatz, Schüsseles- oder Handküchle, gebackene Nudeln, Schneidersflecken, Eierschmalz-Eierhaber, später Bier, auch Eisenküchlein oder Schinken und Bier, Warmbier und Weißbrot, auch zuweilen Auflauf. Nach halbstündiger Frühstückspause wird wieder weiter gemäht bis 10 oder 11 Uhr, teilweise wird auch schon um 9 Uhr aufgehört und zu heuen angefangen bis 10 oder 11 Uhr, das Mittagessen — Kraut und Fleisch oder Mehlspeise — wird zwischen 11 und 12 Uhr eingenommen.

Die Stallarbeiten, welche sonst von den Mannspersonen besorgt werden, besorgen in der Frühe die Mägde. Nachmittags um 1 Uhr geht es wieder auf die Wiesen, um das Futter umzuwenden, von 3 Uhr ab wird das dürre Futter auf die bereitstehenden Wägen geladen und nach Hause gebracht, ca. um 4 Uhr Brotzeit mit Fleisch oder Käse und Bier. Das Abladen des eingebrachten Futters dauert oft bis in die Nacht hinein.

Nach dem Abladen des Heues wird die Abendsuppe, bestehend zumeist in Wassersuppe mit Milch, eingenommen. Um 9 oder 10 Uhr geht es dann zu Bett.

* * *

Heuernte beginnt meist einige oder auch schon acht Tage vor Johanni. Früh 3 Uhr aufstehen und sofort auf die Wiese, sowohl der Groß- und der Kleinknecht als auch der Bauer. Die Stallarbeiten besorgt ein Dienstknabe in Verbindung mit Magd und Kleinmagd. Die Bäuerin richtet die Mähdersuppe: Wassersuppe mit Rahm, dann Küchlein oder Eierplatz oder Eierschmarrn, auch Schneidersfleck, Schneckennudeln, Holunderfräubeln, Weck- und Handküchlein, gebackene Spatzen. Um 6—7 Uhr kommt die kleine Magd mit der Mähdersuppe auf der Wiese an. Die Mähder lagern sich um die Schüssel und löffeln die Suppe heraus (Teller gibt es da nicht); nachher geht es an das Verzehren der Zugabe; da und dort kommt ein Krug Bier mit.

Die Großmagd kommt mit dem Schubkarren, um Grünfutter von der Wiese zu holen; die hier und da mit der Sense schwer zu mähenden Stellen, besonders an den Wiesenrändern und Bachufern, werden von derselben abgegrast (mit der Sichel.)

Die kleine Magd breitet die Mahden (Schwaden). Um 8—10 Uhr, je nachdem das Mähen, das bezüglich des Schneidens sehr vom Wetter und Boden abhängig ist, besser oder schlechter geht, gehen die Mähder heim. Bei manchem Bauern ist es auch gebräuchlich, daß sich die Knechte auf's Gras legen und 1 Stunde schlafen. Zu Hause beginnt der Bauer die Sensen zu dengeln; die Knechte holen im Stalle nach, was früh nicht alles geordnet wurde, richten auch wohl die Heuwägen zur Abfahrt. Unterdessen hat die Bäuerin das Mittagessen gekocht und die Mägde sind auch heimgekehrt, nachdem sie die tags vorher gemachten Schober (Schöberli = kleine Heuhaufen) gestreut hatten, wobei ihnen eine Zeitlang auch die Bäuerin behilflich war.

Um 11 oder $^1/_2$12 Uhr Mittagessen, gleich darauf geht es wieder auf die Wiese.

Magd und Bäuerin besorgen noch die nötigen Stall- und Küchenarbeiten; draußen wird zunächst das früh gemähte Heu gewendet und dann das tags zuvor Gemähte.

Dann kommen auch Magd und Bäuerin auf die Wiese. Der Bauer, etwa auch einer der Knechte gehen heim, um die Heuwägen hinauszufahren. Dazwischen wird das dürre Heu in Rangen gebracht und aufgeladen. Die Heufuhren werden vom Bauern oder vom Knecht heimgefahren. Die Anderen sämtlich gehen an das frühgemähte Heu, um es in Schober zu bringen. Meist um 6 Uhr ist man damit fertig und kehrt heim. Unterdessen hat der Bauer das Heu heimgefahren und die Sensen vollends gedengelt. Nun wird Vesperbrot (Gähbrot) gehalten. Eine Schüssel voll Milch, frisch vom Keller, kommt auf den Tisch, der Großknecht schneidet Schwarzbrot, dies wird eingebrockt; nur wer die Hände gewaschen hat, darf einbrocken; sämtliche essen aus einer Schüssel. Oder auch gibt es einen Krug Bier und Brot und Rauchfleisch dazu. Nachher geht die Bäuerin und die Magd noch auf das Feld, um Grünfutter zu beschaffen; die Anderen laden das Futter ab und treten es auf dem Bretterboden der Scheune fest. Dann folgt noch Viehfüttern und nach demselben Abendessen. Um 9—10 Uhr geht es dann zu Bett.

Nach der Heuernte werden die Brachfelder gepflügt und wird wegen der vielen Fliegen und Bremsen schon um 3 Uhr Morgens begonnen, damit dann das Vieh bis 8 Uhr wieder in den Stall kommt. Tags über behacken die Mannspersonen die Kartoffeln und Rüben, die Frauen krauten die Saatäcker aus.

Schafwaschen.

In den ersten Tagen des Juni werden die Schafe gewaschen, ein Festtag für die jungen Leute, früh 9 Uhr gehen die Bauern mit den Knechten, der Schäfer mit seinen Schafen zum Weiher, wo die Schafe gewaschen werden; die Bauern treiben die Schafe an das Wasser, die Knechte steigen in das Wasser hinein und tauchen die Schafe unter.

Die ganze Heerde muß 2 mal durch's Wasser, dann wird wieder nach Hause gegangen. Nachmittags von 4 Uhr an gibt es Freibier, die sogenannte Schafzeche, an welcher sich alle männlichen Personen im Ort beteiligen. Abends 7 Uhr verkleiden sich 3 Burschen, einer macht einen Bettler, ein anderer eine Bettelfrau in Frauenkleidern mit einer recht lumpigen Kenze (Tragkorb) auf dem Rücken, der dritte einen Musikanten; diese gehen im Ort herum, tanzen in jedem Haus und betteln Eier und Fleisch, welches dann gemeinsam bei der Schafzeche verzehrt wird.

Schnitt- oder Getreideernte.

Die Getreideernte beginnt meistens am 15. oder 20. Juli — Jakobi — und dauert bis gegen Ende August — Bartholomä. —

Um 3 oder 4 Uhr wird aufgestanden, dann das Vieh gefüttert, die Stallarbeiten besorgt; gegen 5 oder 6 Uhr wird das Frühstück, gewöhnlich aus Wassersuppe mit Milch oder Brennsuppe mit Kartoffeln, auch Kaffee, eingenommen. Nach Einnahme des Frühstückes geht es auf's Feld zum Schneiden des Getreides (Sichel, seltener Sense). Brotzeit wird gegen 8 oder 9 Uhr gemacht und besteht das „Besper" vielfach aus Brot mit Fleisch oder Käse mit Bier oder Schnaps; eine Stütze (Pitsche) Wasser steht immer bereit. Das Mittagessen wird um 11 Uhr zu Hause eingenommen. Gegen 1 Uhr geht es wieder auf's Feld entweder zum Schneiden oder Sammeln des Getreides. Um 4 Uhr wird Brotzeit gemacht, bestehend aus Brot mit Fleisch und Bier, hierauf wird wieder weitergearbeitet bis 7 oder 8 Uhr, sodann werden die vollbeladenen Wägen geleert, das Vieh gefüttert, das Abendessen verzehrt (bestehend aus Brotsuppe mit Milch oder Brennsuppe mit Kartoffeln). Mit Gebetläuten $^1/_2$10 Uhr wird Feierabend gemacht.

Während der Getreideernte wird etwas reichlicher gekocht, da die Arbeit eine viel strengere ist als in der andern Zeit des Jahres; auch gibt es täglich Bier.

Zur Stillung des Durstes diente früher das „Weißbier", ein 2tes Bier, die Maß um einen Groschen, das die Bauern für die Erntezeit direkt vom Brauer bezogen; seit 20 Jahren wird es nicht mehr gebraut.

Grummeternte (Ohmad).

Die Grummeternte wird in gleicher Weise vorgenommen wie die Heuernte; auch werden die Tageszeiten gerade so eingehalten, nur das Aufstehen in der Früh geschieht eine Stunde später, da die Tage nicht mehr so lange sind.

Die Morgen-, Mittag- und Abendkost ist die gleiche wie bei der Heuernte, doch mit dem Unterschiede, daß schon abends 5 Uhr die Arbeit draußen vollendet ist, wenn nicht dazwischen hinein noch Hafer ein-

zuheimsen ist, was dann die Arbeitszeit um 1—2 Stunden verlängert. Das Abladen geschieht abends oder früh 3 Uhr bei Laternenlicht.

In die Grummeternte fällt die **Hopfenernte.** Etwa um 6 Uhr aufstehen, sogleich Hopfenzupfen (blatten); wenn der Tau vergangen, den Hopfen von den Stangen nehmen und in Bündeln nach Hause schaffen.

Die Kinder und älteren Leute müssen den ganzen Tag unausgesetzt zupfen, wobei gesungen wird; in den Schulen sind Hopfenferien. Abends hilft alles zusammen bis 11 Uhr, auch bis 12 Uhr. Am Schlusse des ganzen Zupfens ein Tänzchen.

Herbstsaat.

Die Herbstsaat begann früher, wie auch jetzt noch, 14 Tage vor Michaeli, 28. September, und dauerte ungefähr bis Gallus, 16. Oktober In der Frühe mußte, um das Saatgetreide zu beschaffen, fast jeden Tag mit dem Dreschflegel gedroschen werden, auch mußte das Gedroschene nicht selten vor dem Essen in der Frühe noch aufgehoben werden, weil es zum Säen erforderlich war. Einspannen, abspannen, Feierabend, jenachdem es die Zeit erlaubte. Dazumal war die Zeit der Herbstsaat die notwendigste im ganzen Jahre, namentlich für die Knechte; sie mußten das Häksel bei Nacht auf den Strohstühlen schneiden.

Wie ganz anders ist es jetzt seit Einführung der Häksel- und Dreschmaschinen.

* * *

Die Herbstsaat wird Mitte September begonnen, womöglich dann an einem Donnerstag, weil da die Saat vor Schneckenfraß gefeit sein soll. Brotzeit wird um diese Jahreszeit nicht mehr gemacht, nach der Sage nimmt der Storch das „Göhbrot" im Herbst mit fort und im Frühjahr bringt er's wieder mit. Wenn dann die Kartoffeln und Rüben untergebracht sind, beginnt für den Landmann ein ruhigeres Leben.

Dreschen.

Das Dreschen nahm früher seinen Anfang Mitte September, oft gleich nach der Ernte, und dauerte bis Weihnachten, bei größeren Bauern, welche viel Getreide einheimsten, dauerte das Dreschen auch bis Lichtmeß; ebenso bei „langweiligen" Bauern.

Mit Flegel wurde gewöhnlich von Früh 2 oder 3 Uhr bis 5 Uhr gedroschen; hierauf gab es Brotsuppe mit Kartoffeln, bis 11 Uhr wurde weiter gedroschen, mittags gab es die allgemeine Kost — Fleisch, Kraut oder Suppe mit Würsten. — Nachmittags wurde das Getreide geputzt und gereinigt und aufgehoben; zuweilen wurde auch nachmittags von den Knechten Futter geschnitten und Holz gemacht. Abends $^1/_2$7 Uhr war Feierabend.

Dreschen geschieht jetzt meistens mit Dampfdreschmaschinen, auch mit Handmaschinen; die kleineren Ökonomen dreschen noch mit Flegeln; es wird aber bald niemand mehr dazu fähig sein, denn die Jugend lernt diese gesunde Arbeit nicht mehr. Nach Neujahr dreschen jetzt nur noch die großen Bauern und die sogen. „Mockler", die nie fertig werden. Wurde mit Flegeln ausgedroschen, so gab es beim letzten Mal einen

Dreschschmauß, Niederfall; es wurden Küchlein gebacken, eine Schüssel voll auf den Tisch gestellt und jedes durfte essen, soviel es wollte. Hiezu wurde Warmbier, in späteren Jahren Kaffee, vorgesetzt. Wer den letzten Schlag beim Ausdreschen auf der Dreschtenne machte, „hatte die Alte gefangen" und bekam bei dem „Niederfall" ein besonders großes Küchlein, das mit kleinen Küchlein (jungen) gefüllt war. „Die Alt" wollte niemand fangen; meist war es darauf abgesehen, „sie der „kleinen Magd" anzuhängen." Bei den letzten Garben war gebräuchlich, daß ein Unkundiger im Nachbarhause das Mäusegarn holen mußte in einem Korb oder in einer Butte; er bekam gewöhnlich in seinen Korb eine Partie Steine, Gebackenes, Äpfel und Nüsse; auch wurde ihm unter Schmeicheleien das Gesicht geschwärzt.

Flachsbrechen.

In der Dreschzeit wurde auch der Flachs gebrecht, d. h. von den rauhen Stengeln gereinigt. Dabei hatte jeder Bauer das Recht, das gemeindliche Brechhaus einen Tag und eine Nacht zu benützen.

Abends gegen 5 Uhr wurde ins Brechhaus gezogen, dabei wurde eine kleine Fuhr Flachs aufgeladen, ferner Holz zum Dürren, Lichter, Laternen und Decken, auch durfte ein Krug Branntwein nicht fehlen.

Bei der Ankunft im Brechhaus wurde der Flachs in den Kessel gesteckt und darauf in der Schürhütte angeheizt.

Nun mußte ununterbrochen fortgeheizt werden bis nachts 12 Uhr, dann mußte der Flachs zum Brechen dürr sein. Ein halbe Stunde vorher ging einer von den Flachs dürrenden Burschen in den Ort und weckte die Mägde zum Brechen auf.

Nun kam Leben in die Brechhütte. 20—25 Brecherinnen, jede mit einer Breche, kamen und bearbeiteten den Flachs mit der Hand und andere Personen mit dem Mund.

So ging es fort den ganzen Tag bis nachmittags 4 Uhr, wo das Brechen fertig sein mußte. Als Unterbrechung gab es bloß einige Mahlzeiten, wo Brotsuppe mit Butter und Kartoffel, auch Branntwein die Hauptrolle spielten.

Die Unterhaltung durfte nie fehlen und ging es anders nicht, so wurde gesungen. Vorbeigehende oder -fahrende Leute wurden angehalten; eine Brecherin zeigte ihnen ein angeblich eben erst in die Schürze gebranntes Loch und bat um eine Beisteuer für die neue Schürze; wer dann kein Trinkgeld (Brandsteuer) zahlte, wurde mit Eicheln beworfen.

Mit dem allmählichen Aufhören des Flachsbaues werden auch die Gebräuche seltener.

---

2. Mahlzeiten.

Das Frühstück wird im Sommer zwischen $^1/_2$5 und $^1/_2$6 Uhr, im Winter zwischen 6 und 7 Uhr eingenommen.

Im Sommer wird die Brotzeit um 9 Uhr gehalten, im Winter fällt dieselbe in etlichen Gemeinden aus.

Mittag wird sowohl im Sommer als auch im Winter von 11 bis 12 Uhr gemacht.

Die Vesperzeit wird nachmittags gegen 3 oder 4 Uhr „gemacht"; fällt im Winter in einigen Gemeinden aus.

Das Abendessen wird im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 8 oder 1/2 9 Uhr eingenommen.

Frühstück.

Als Frühstück gab es früher Wassersuppe mit Milch, Brennsuppe mit Schweineschmalz geschmelzt, hiezu auch manchmal gesottene Kartoffeln, dies namentlich während der Winterszeit.

In der jetzigen Zeit gibt es mehr Kaffee mit Schwarzbrot, während dies in der früheren Zeit nicht der Fall war; da gab es nur an den höchsten Feiertagen, wie Weihnachten, Neujahr, Ostern, Pfingsten, sowie an der Kirchweih Kaffee mit Weißbrot oder Gebackenem (gebackene Ofenklös). Das Weißbrot wird vielfach „Römisches" oder „Vorlauf"-brot genannt.

Im Sommer, zur Zeit des Mähens, gibt es in der Frühe reichlichere Morgensuppe. Es ist dies bereits oben beim Heuen näher geschildert.

Vesperbrot.

Statt Vesper heißt es gewöhnlich „Gôbrot". Dasselbe besteht aus Brot mit geräuchertem Schweinefleisch, Brot mit einer Tasse Kaffee oder Brot mit Wurst, auch Brot mit Bier oder Brot mit Schnaps, oder Brot mit Zibeleskäs (Matte).

Mittagessen.

Zu Mittag ißt man Reis-, Gries-, Gersten-, Kohlrabi-, Nudel- oder Wirsingsuppe, Kraut, Gemüse, Kartoffelbrei (dies namentlich im Winter), Knödel (Klöße von Weck oder Brot, Eier und Mehl), dann Fleisch oder geräucherte Würste. Fleisch wird immer allein gegessen. Kartoffeln kommen fast immer auf den Mittagstisch, wenn es nicht selbst eine von Kartoffeln zubereitete Speise gibt.

Braten von Schweine- oder Kalbfleisch gibt es nur an Feiertagen.

Im Hochsommer wird oft nach dem Kraut grüner Salat gegessen; auch zuweilen Buttermilch auf Kraut genossen.

Während der Sommerszeit werden größtenteils Eierspeisen, Gemüse und Mehlspeisen gekocht; im Winter dagegen mehr von Kartoffeln die Speisen zubereitet.

Mehlspeisen: Knödel, Bauchstecher, Schneiderfleck, Plätz, Ofenklöße, Spatzen.

Kartoffelspeisen: Erdbirnnudeln, Kartoffelklöße, „Baunzen", „Gemockeltes", Kartoffelsuppe, geröstete und saure Erdbirnen (Kartoffelsalat), Stopfer oder Kartoffelbrei, auch Kartoffelstampf oder Kartoffeljux genannt.

Eierspeisen: Eierschmalz, auch Eiraschmalz genannt, Eierplatz, eingeschlagene Eier, weichgesottene und hartgesottene Eier, im Sommer dazu Gartensalat, Gurken.

Fleischspeisen.

Fleisch gibt es gewöhnlich nur dreimal in der Woche und zwar ausnahmslos Schweinefleisch. Kalb- oder Rindfleisch kommt nur an

Festtagen auf den Tisch. Das Fleisch wird immer erst nach dem Kraut oder Gemüse gegessen. Rindfleisch gibt es nur einige Male im Jahre an Feiertagen und zwar ausnahmslos mit Reis.

Abendessen.

Zu Abend gibt es Wassersuppe mit Milch, Brennsuppe geschmelzt, auch geschmelzte Zwiebelsuppe, Milchsuppe mit Kartoffeln. Kartoffeln mit Schlutter (saure Milch).

Wochenspeisezettel

aus verschiedenen Gemeinden.

1) Sonntag: Kraut mit Kartoffeln und Schweinefleisch.
Montag: Kartoffelsuppe mit Brot, Kartoffelstopfer.
Dienstag: Suppe mit Siedwürsten, Rübsuppe mit Würsten.
Mittwoch: Brennsuppe mit Dampfnudeln, gebackenen Platz von Vorlaufmehl.
Donnerstag: Geröstete Nudeln oder Kraut mit Fleisch.
Freitag: Einlaufsuppe mit Butterbrot oder Kartoffelschmarrn.
Samstag: Gebackene Nudeln oder Kartoffelstopfer.

2) Sonntag: Sauerkraut und Rauchfleisch.
Montag: Milchspatzen (kleine Mehlklöße in Milch gekocht).
Dienstag: Fleisch und Kartoffelsuppe.
Mittwoch: Stopfer (gekochte Kartoffeln mit Milch zu einem dicken Brei angemacht) oder Bauchstecher.
Donnerstag: Kraut oder Gemüse und Fleisch.
Freitag: Knödel (Mehl- oder Kartoffelklöße).
Samstag: Stopfer von Kartoffeln.

3) Sonntag: Sauerkraut und Fleisch.
Montag: Kaffee mit gebackenen Nudeln.
Dienstag: Griessuppe mit Würsten.
Mittwoch: Kraut und Fleisch.
Donnerstag: Kartoffelsuppe mit Dampfnudeln.
Freitag: Kartoffelbrei mit Kaffee.
Samstag: Griessuppe mit Dampfnudeln.

4) Sonntag: Gemüse und Fleisch oder Kraut und Fleisch, dann Salat mit darauffolgendem Kaffee.
Montag: Mehl- oder Kartoffelspeise.
Dienstag: Fleisch und Suppe (Kartoffel).
Mittwoch: Kartoffelklöße.
Donnerstag: Kraut und Fleisch.
Freitag: im Sommer Butter und Suppe, im Winter Dampfnudeln, gebackene Erdbirnnudeln, Baunzen.
Samstag: Kartoffelstopfer oder Kartoffelsalat mit Kaffee.

5) Sonntag: Kraut und Schweinefleisch, abwechselnd auch geschnittene Nudeln statt Kraut mit Schweinefleisch oder Rindfleisch gekocht.
Montag: Suppe, Kartoffelklöße mit saurer Sauce.
Dienstag: Kraut und Fleisch, Kartoffeln.
Mittwoch: Suppe, Dampfnudeln mit Zwetschgen oder Kaffee.
Donnerstag: Reissuppe mit Fleisch.
Freitag: Brenn- oder Kartoffelsuppe mit Würsten, im Sommer „Auflauf" oder Eierschmalz.
Samstag: Eiergerstensuppe mit Dampfnudeln und Kaffee.

6) Sonntag: Kraut und Fleisch.
Montag: Stopfer.
Dienstag: Kuchen mit Kaffee.
Mittwoch: Kraut und Fleisch.
Donnerstag: Klöße.
Freitag: Fleisch und Gemüse.
Samstag: Kuchen mit Kaffee.
Fleisch und Gemüse werden gleichzeitig gegessen.

7) Sonntag: Kraut und Fleisch.
Montag: Mehlspeise.
Dienstag: Reis oder Erbsen mit Fleisch.
Mittwoch: Kartoffel-, Mehl- oder Eierspeisen.
Donnerstag: Kraut mit Fleisch.
Freitag: Kartoffelklöße.
Samstag: Kartoffelsuppe mit Kuchen.

8) Sonntag: Kraut mit Fleisch und Kartoffeln.
Montag: Geriebene Teigsuppe mit Weißbrot.
Dienstag: Kartoffelbrei, Griesbrei oder Kartoffelklöße.
Mittwoch: Hirse mit Wurst (im Winter).
Donnerstag: Kraut mit geräuchertem Fleisch und Kartoffel.
Freitag: Mehlklöße in Milch.
Samstag: Kartoffelbrei.

9) Sonntag: Fleisch.
Montag: Warmes Bier.
Dienstag: Fleisch.
Mittwoch: Dampfnudeln.
Donnerstag: Fleisch.
Freitag: Abwechselnd.
Samstag: Dampfnudeln.

In der Heuet und Getreideernte gab es früher noch ca. 1 Liter weißes Bier pro Person und Tag.

10) Sonntag: Sauerkraut mit geräuchertem Schweinefleisch.
Montag: Geröstete Kartoffeln mit Weißbrotsuppe.
Dienstag: Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch oder Würsten.
Mittwoch: Kartoffelspatzen.
Donnerstag: Sauerkraut mit Schweinefleisch.
Freitag: Kartoffelklöße.
Samstag: Kartoffelbrei mit Weißbrot.

11) Sonntag: Kraut und Fleisch.
Montag: Kartoffelklöße oder warmes Bier.
Dienstag: Fleisch.
Mittwoch: Dampfnudeln.
Donnerstag: Mehlspeise.
Freitag: Fleisch.
Samstag: Dampfnudeln oder Plätze (Gebackenes).

12) Sonntag: Fleisch in Kraut gekocht mit Gemüse.
Montag: Erdbirnbaunzen oder Erdbirngemockeltes.
Dienstag: Fleisch oder Würste in Kraut oder Rüben gekocht.
Mittwoch: Gries- oder Mehlbrei mit Kaffee.
Donnerstag: Fleisch in Erbsen oder Linsen gekocht.
Freitag: Erdbirnspatzen oder Erdbirnbrei in der Pfanne gebacken.
Samstag: Erdbirnstopfer und Dampfnudeln mit Kaffee.

Im Sommer werden die Speisen, die im Winter mehr von Kartoffeln zubereitet werden, aus Mehl hergestellt, z. B. geröstete Spatzen, Milchspatzen, Wassernudeln 2c. 2c.

13) Sonntag: Kraut und Fleisch oder statt Kraut: Gemüse, Gerste, Reis, Fadennudeln, Hirse 2c., im Sommer Salat.
Montag: Mehlspatzen, Mehlklöße, erstere auch geröstet in Schmalz, letztere geschmalzen oder in saurer Butterbrühe, Kartoffelklöße geschmalzen oder gebacken, geröstete Kartoffeln, „Maultaschen", „Bauchstecher".
Dienstag: wie am Sonntag.
Mittwoch: „ „ Montag.
Donnerstag: „ „ Sonntag und Dienstag.
Freitag: „ „ Montag und Mittwoch.
Samstag: „ an den letztgenannten Tagen.

Im Sommer werden wöchentlich ein- oder zweimal Eierspeisen statt der Genannten bereitet, jedoch ohne Regel (Eierschmarrn, Auflauf, Eierplätze). Im Winter, besonders auch Herbst, fallen letztere auch weg, dafür gibt es mehr Kartoffelspeisen.

14) Sonntag: Kraut und Fleisch.
Montag: Speisen von Eiern oder geröstetete Kartoffeln.
Dienstag: Kraut und Fleisch oder Erbsen mit Fleisch.
Mittwoch: Bloß Suppe, wie Griessuppe 2c. oder Dampfnudeln.
Donnerstag: wieder Fleisch mit Reis oder Kraut.
Freitag: Nudeln mit Zwetschgen, Kartoffelknödel.
Samstag: Wurst mit Suppe, solange Würste vorhanden, und Kartoffelstampf und Kuchen.

15) Sonntag: Braten mit Kartoffelknödeln, auch Kraut mit Fleisch.
Montag: Kartoffeln oder geschnittene Nudeln.
Dienstag: Sauerkraut mit Schwarzfleisch, auch Gerste mit solchem.
Mittwoch: Kartoffelstampf, auch Mehlspeisen.
Donnerstag: geschnittene Nudeln, auch Kraut mit solchen.
Freitag: Dampfnudeln (Hefennudeln) mit Kaffee.
Samstag: Kartoffelstampf, mit Zwiebeln aufgeschmalzen, auch geröstete Kartoffeln und Preßack.
Kartoffeln fehlen bei den Mahlzeiten fast nie.

Küchlein.

Küchlein gibt es an der Kirchweih, an der Nachkirchweih (3—4 Wochen nach der eigentlichen Kirchweih), an der Fastnacht und beim Heuen und Grummeten, auch beim Weizenschneiden.
Jeder erhält seinen betreffenden Teil.

Besondere Bräuche beim Kochen.

Das Brot wird fast überall selbst gebacken und über jeden Teig nach dem Einmachen 3 Kreuze gemacht; desgleichen, ehe jeder Brotlaib angeschnitten wird. Ein unangeschnittener Laib darf nicht in die Schublade gelegt werden.

Tischordnung.

Die Bäuerin trägt das Essen auf; der „große" Knecht, Oberknecht, auch Stangenreiter genannt, fängt das Tischgebet an — wenn er nicht

gleich zur Stelle ist, wird auf ihn gewartet — wenn er verhindert ist, fängt der Bauer oder ein Hausſohn das Gebet an; auch mit dem Eſſen fängt der „große“ Knecht zuerſt an. Die Tiſchgebete ſind dem Katechismus entnommen, bezw. aus Bibelſprüchen, Liederverſen und Pſalmworten zuſammen geſetzt.

In einigen Gemeinden iſt der Brauch noch vorhanden, daß, wenn der große Knecht den Löffel weglegt, auch die Anderen das Eſſen einſtellen müſſen; jedoch trifft dies in vielen Gemeinden nicht zu; es ißt Alles, bis es ſatt iſt. Herrſchte zwiſchen Oberknecht und der Magd Friede, ſo konnte ſie den Oberknecht mit dem Fuße ſtoßen, damit derſelbe noch warten ſoll mit dem Aufſtehen. Lagen beide in Streit, ſo hat er oft aufgehört, bevor die Anderen nur halb ſatt waren.

Der „große“ Knecht fängt beim Wegtreten vom Tiſch das Dankgebet an und der Dienſtbube oder die „kleine“ Magd beendet es.

In den allermeiſten Gemeinden ißt die Herrſchaft — Bauer und Bäuerin — am ſelben Tiſch; dieſelbe hat auch die gleiche Koſt, wie den Dienſtboten vorgeſetzt worden iſt. Alles ißt aus einer Schüſſel die Suppe, aus einer Pfanne die geröſteten Speiſen. Das Fleiſch verteilt Hausherr oder Hausfrau. Kraut wird oft mit dem Löffelſtiel gegeſſen.

Es werden jetzt oft auch Teller verwendet. Früher gab es nur ſolche von Holz und dieſe nur bei Fleiſchſpeiſen. Dagegen bei Feſtlichkeiten kamen immer Teller, Zinn-, ſchöne Porzellanteller, ſogenannte Patenteller, auf den Tiſch.

Iſt in der Familie ein Hausſohn vorhanden, der jünger iſt als der große Knecht, ſo hat er ſich dieſem unterzuordnen; er ſitzt am Tiſch auch nach demſelben.

In vielen Familien ſtecken die Löffel an dem Platze der Betreffenden in ledernen Riemchen, die unter der Tiſchplatte angebracht ſind; ſonſt liegen ſie in der Schublade. Löffel und Gabel werden aufgelegt; Meſſer hat jeder ſelbſt.

Tritt Jemand in die Stube und wünſcht guten Appetit, wird ihm gedankt und gefragt: „Willſt miteſſen?“ Er erwidert: „Miteſſen iſt kein Profit.“ /Wenn ſich Jemand auf geſchehene Einladung nicht ſetzen will, können die gaſtgebenden Hausbewohner nachts nicht ſchlafen. Tritt Jemand während des Eſſens in die Stube, ſo lautet öfter auch die Frage: „Magſt miteſſen?“ und die Antwort: „Man ſieht's nit gern.“

Fällt einem der Löffel oder die Gabel aus der Hand, ſo heißt es, der hat ſein Eſſen nicht verdient, d. h. es iſt ihm nicht vergönnt („vergunnt“) geweſen.

---

3. Sonſtiges.

1. Der Abend.

Beſchäftigungen an Winterabenden ſind: Schleißen (Holzſpähne) machen, Weidenkörbe flicken, Weiden ausſchälen, Strohbänder machen.

Auch Samen der Waldbäume wurde früher gewonnen. Die Zapfen der Nadelbäume wurden geſammelt, auf den warmen Ofen gelegt, daß ſie ſich öffneten und hierauf der Samen durch das Klopfen der Früchte an harte Gegenſtände von den erſteren getrennt. Manche Familien verſchafften ſich hiedurch einen ganz anſehnlichen Verdienſt.

An wärmeren Sommerabenden, gewöhnlich Samstags oder Sonntags spazieren und singen die Burschen, hie und da auch die Mädchen, im Dorfe.

Kartenspiele sind: Ramsen um Bretzen (am Sylvesterabend), Färbeln, Stichbrannteln, Schafkopfen, Trieschocken, Tarocken, Sechsundsechzig, Grünbauernfangen, Bankospiel, Dütschen.

Zeit des Zubettegehens ist im Winter 8—10 Uhr, im Sommer 9 oder 10 Uhr, meist nach geschehener Arbeit.

II. Rocken- oder Spinnstuben, auch das Rockenlicht, die Vorsitz oder Haarlos genannt.

Sogenannte Heimgarten, hier „Dorfhaus", Rocken- oder Spinnstuben genannt, wurden von Weihnachten bis März, wo die Maus am Gertrudentag den Faden abbeißt, abgehalten.

Die Mädchen und Frauen gingen (oder gehen) sobald ausgedroschen war, abends zur „Rocken" oder Spinnstuben (in einzelnen Gemeinden auch schon nachmittag) zusammen in ein Haus. Das Haus wurde im Laufe des Winters öfter gewechselt, es „geht herum". Von 6 oder 7 Uhr bis 10 Uhr wurde fleißig gesponnen, namentlich früher; da der Flachsbau zurückgegangen ist, wird jetzt von den Frauen und Mädchen mehr gestrickt, gehäckelt und genäht.

Gegen 9 Uhr stellten sich öfter die Burschen ein; es wurde dann getanzt und unterhaltende Spiele gemacht, wie Haberverkaufen, Gesellenschaffen, Müllerles, Schuhleistsuchen, Pelzwaschen, Hosenflicken, blinde Kuh und „Untreue Nachbarn". Von den Burschen allein wurde auch gespielt: „Besenstöbern, Pfefferstößen 2c.", von den Mädchen: „Stolz Käterla". Nur selten wurden diese Spiele getrieben und meist erst von $^1/_2$10 Uhr an, dann aber die Zeit bis 11 Uhr ausgedehnt. Unter der Arbeitswoche selten, aber an Sonntagen, so lange die Faschingszeit dauerte, wurde fast immer getanzt, einer der Burschen spielte Mund- oder Ziehharmonika, andere wieder ließen Bier herbeiholen.

Mußte ein Mädchen den Rocken frisch mit Werg oder Flachs belegen, (Rocken anlegen) so wurde von den Burschen ein Rockenspruch (ein spaßhafter Reim) dazu gesprochen.

Auch kleine Kunststücke wurden gemacht; als solche sind zu nennen: auf einem runden Mangholz freisitzend eine Nadel einfädeln; das sogenannte „Schmerabschneiden": dabei wurde ein kräftiges Stück Holz, ein Schaufelstiel oder dergl. auf jeder Seite von einem Burschen auf die Achsel genommen, ein dritter Bursche nahm einen Strick, welcher ca. 6 Fuß lang und an beiden Enden zusammengeknüpft war; diesen Strick legte er doppelt über den Stiel, hielt denselben mit beiden Händen auf der andern Seite, stieg mit dem einen Fuß in den Strick und mußte so freischwebend mit dem andern Fuß aufwärts bis an den Stiel langen. Wer den Vorteil kannte, brachte es fertig; wer aber ungeschickt war, fiel herab.

Öfter werden auch die „Leute ausgerichtet" (über Abwesende Böses gesagt). Samstag ist nie Rockenstube, an diesem Abend gehen die Druden.

Im Frühjahr, kurz vor Lichtmeß folgte gewöhnlich ein „Letzterrocken", die Mädchen brachten Kaffee und Gebackenes mit, die Burschen

zahlten das Bier, ein Tänzchen wurde dabei stets gemacht. In früheren Zeiten waren die Besucher der Spinnstuben nach dem Alter getrennt. Die älteren Manns- und Weibspersonen hatten ihre besonderen Versammlungen, ebenso die jüngeren. Wenn nach den Erzählungen der alten Leute angenommen werden muß, daß diese in der Jugend auch nicht lauter Engel waren, so muß doch konstatiert werden, daß das Volkslied und die Volkssagen — allerdings neben Räuber- und Spukgeschichten — in den Spinnstuben ihre Heim-, Pflege- und Fortpflanzungsstätten hatten.

Die Spindel ist selten geworden. Es gibt verschiedene Spinnräder: einfache Rocken und Rad, dann Rocken und Rad aus einem Stück gearbeitet, und Rocken ohne Rad, dafür Spindel.

In früherer Zeit wurde an den Winterabenden, namentlich in Familien, deren Glieder vielleicht in Folge eines Trauerfalles die Spinnstuben nicht besuchten, das Samengetreide durch Herausklauben des Unkrautes und der geringwertigen Körner gereinigt; wenn es zwar eine sehr mühsame Arbeit war, so wurde doch während des Winters auf diese Weise ein beträchtliches Quantum Saatgut hergestellt.

III. Bräuche, Aberglauben, Sagen.

Am Schlachtschüsseltag macht es Spaß, wenn der Metzger die Kleinmagd zum Nachbarn schickt, um ihm das Maß zum Wurstmachen zu holen. Die Bäuerin gibt ihr hiezu eine Butte mit. Der Nachbar schnell besonnen, erkennt den Witz, wickelt einen schweren Stein in einen Sack und legt ihn in die Butte, liebstreichelt sie dabei mit geschwärzten Händen als schönes Mädel und schickt sie dann mit ihrer Last und rußigem Gesicht nach Hause, wo sie unter großem Gelächter vor den Spiegel gestellt wird.

Mit dem Spreuern wurde früher jemandem ein Schimpf angetan. Wußte man, daß ein Bursche oder Witwer in heimlichen Beziehungen zu einer Frauensperson stand, so wurde die Angelegenheit an die Öffentlichkeit gebracht, indem von der Haustüre der Frauensperson bis zur Türe der anderen Person in der Nacht Spreuer oder Häksel gestreut wurden.

Eine große Bedeutung legt man den Märzennebeln bei.

Wenn im März ein Nebeltag ist, so wird derselbe genauestens notiert; man glaubt nach 100 Tagen komme er wieder in Gestalt eines Gewitterregens oder Überschwemmung.

Meistens fällt diese Zeit in die Heuernte. Manche Leute hängen mit solcher Zähigkeit an dem Glauben an die Märzennebel, daß sie, wenn er „aus ist," d. h. der 100. Tag da ist, auch dann nicht mähen, wenn das günstigste Wetter ist.

Wenn der Kuckuck das erste mal schreit, soll man den Geldbeutel schütteln, dann geht das Geld nicht aus.

Vom Leinsäen wird Folgendes behauptet: wenn der Lein in der Frühe gesäet wird, fängt er vormittags zu blühen an; wird er nachmittags gesäet, so beginnt er nachmittags zu blühen.

Damit die Flur nicht verhagelt wird, darf am Samstag kein Mist gefahren werden.

Kornhalm mit 3 Ähren bedeutet Unglück.

Beim Eingewöhnen des Viehes (erstmaliges Einspannen desselben) soll einem kein Weibsbild begegnen, sonst passiert ein Unglück.

An den Montagen und Donnerstagen darf kein Stück Vieh eingewöhnt werden, sonst passiert ein Unglück.

Im Zeichen des Steinbocks und Wassermanns dürfen junge Kälber nicht weggebunden (abgewöhnt) werden, weil ihnen sonst das tötliche Feuer schaden könnte.

Wenn in einem Hause eine Kuh gekalbt hat, so leihen oder geben manche Leute 3 Tage lang nichts aus dem Hause, besonders kein landwirtschaftliches Geräte, damit das Vieh nicht verhext werden kann; aus dem gleichen Grunde wird das Kalb in dieser Zeit Niemanden gezeigt. Quer unter die Stalltüre wird eine Dunggabel, ein Düngerhaken oder ein Besen gelegt, dann kann „der Böse" nicht in den Stall. Nach dem Kalben muß eine Kuh neun Tage im Stall bleiben; beim erstmaligen Hinauslassen wird ein Besen, ein Rechen und eine Gabel kreuzweise unter die Stalltüre gelegt, worüber die Kuh steigen muß, es kann ihr dann keine Hexe etwas anhaben.

Bei der Übernahme einer gekauften Kuh wurden beim Abbinden ohne Wissen des Verkäufers 3 Kreuzer in den Barren gelegt; der Käufer sicherte sich dadurch den Nutzen des Tieres.

Das Butterfaß darf nicht in's Freie gestellt werden; wenn es zum Reparieren geschickt wird, muß es deshalb eingewickelt werden, damit die Druden die Reife nicht zählen können, sonst gehört der Fettgehalt ihnen.

Kann die Frau nicht ausbuttern, so hilft neunerlei Holz in das Butterfaß getan.

Ein sehr kleines Hühnerei bringt als Drudenei Unglück, drum wird's über's Haus geworfen, wodurch das Unglück vermieden wird.

Bei einem Gewitter soll auf dem Herde unter dem Schlot offenes Feuer brennen, damit der Blitz nicht einschlägt.

Der leere Weihnachtsbaum unter dem Dache aufgehoben, schützt gegen Einschlagen des Blitzes.

Splitter von einem vom Blitz zertrümmerten Baum werden im Hause aufgehoben zum Schutze gegen Blitzgefahr.

Der Glaube an den Beetschneider (Bietschneider), der zweifingerbreit mit ganz kleiner, scharfer, goldener Sichel schräg durchs Feld schneidet, ist allgemein; das was er abschneidet, gehört ihm, die Sichel trägt er am Fuße. Er geht am 1. Mai, Christi Himmelfahrt, Trinitatisfest, Bonifazius und hält dann später doppelte Ernte. Es heißt, bei diesem gehe, trotz wenig eigenen Feldes das Getreide das ganze Jahr nicht aus. (S. auch Himmelfahrt.)

Versetzt ein Grundbesitzer einen Markstein, oder entfernt er einen solchen, so findet er keine Ruhe im Grabe, sondern muß als feuriger Mann auf dem Platze, wo er sich vergangen hat, umgehen.

Diese feurigen Männer sollen jetzt verjährt sein, d. h. es gibt keine mehr. Gesehen wurden sie früher öfter, so am Haslachbaum bei Leutershausen, im Aurachtal bei Büchelberg ꝛc., wo es sehr sumpfig ist (Irrlichter); dort „zündeten" (leuchteten) sie früher den Mähdern im Sommer bei der Arbeit; sagten die Mähder aber „Nadelbeißer", so hüpften sie denselben auf den Rücken.

Vor langen Jahren gingen junge Burschen öfter von B. auf einem Steig nach W. in's Rockenlicht. Einst sahen sie oben auf der

Höhe auf dem Weg ein Licht; im Glauben es sei ein Mensch, mit einer Laterne, riefen sie: „Tu stad, laß uns auch mit". Das Licht hielt und beim Näherkommen sahen sie zu ihrem Schrecken, daß es nur eine kleine Gestalt in Form einer Rippe war, in der ein kleines Licht brannte. Zu ihrem Glück blieben sie stumm. Wenn sie liefen, lief das Licht auch, gingen sie langsam, das Licht auch. Erst am Kreuzweg, wo der Steig nach B. abzweigt, lief es schnell davon.

Bei G. soll man auch öfter einen Reiter ohne Kopf gesehen haben. Ein noch lebender Bauer hütete an der sogenannten Lohe, einem Wald nahe am Dorf mit einem Mädchen im Herbst um Mittag das Vieh, als ein Reiter ohne Kopf ganz nahe an ihnen vorbeiritt. Es soll das ein „eingetragener" Landrichter gewesen sein.

„Eingetragen" wurden solche Kobolde oft unfreiwillig durch die Leute selbst, die oft einen Sack oder dergleichen am Wege fanden und mit heimnahmen. Schon beim Tragen oder Fahren wurde dieser so schwer, daß sie ihn kaum fortbringen konnten, ohne ihn aber abwerfen zu können. Zu Hause angelangt, hüpfte irgend ein Kobold heraus, der sofort mit Hohngelächter in einem Winkel verschwand.

So eine Hausplage konnte dann nur um schweres Geld von einem Kaminkehrer (Schlotfeger) ausgetragen werden, der noch keinen Pfennig veruntreut hatte.

So wollte einst ein junger Schlotfeger einen Geist austragen; der lachte ihn aus und sagte, er könne es nicht, weil er einst als Knabe seiner Mutter einige Pfennige genommen hatte; „weißt du auch, was ich gemacht habe", erzählte dieser, „ich habe mir ein Papier gekauft und Gottes Wort darauf geschrieben". Da konnte der Kobold nichts mehr machen.

In einem andern Hause in G. soll ein Geist, der sich als schwarze Katze im Hause herumtrieb und viel Unheil stiftete, von einem Schlotfeger erst in einen Kessel und dann in ein kleines Kämmerchen eingemauert worden sein, was dem Hausbesitzer schweres Geld kostete. Vorher traute sich niemand abends aus dem Hause und in die Nähe desselben; wer in den Garten trat, konnte nicht mehr von der Stelle. Einst wollten einige Burschen Obst stehlen, sie konnten erst wieder vom Platze als sie ihre Schürzen vor jedem Schritt auf den Boden gebreitet hatten.

Einen Knecht soll dessen Mutter dem Bösen verschrieben haben; als die Zeit da war, reklamierte derselbe sein Recht; der Knecht ging von da ab nicht mehr zur Kirche und wenn alles in der Scheune beim Dreschen war, mußte der Knecht auf ein lautes Klopfen hinaus von der Arbeit weg. Man hörte dann Schläge und Hilferufe und der Knecht kam ganz zerkratzt und zerschlagen wieder herein. Auch die anderen Dienstboten wollen oft gesehen haben, wie er sich mit etwas Unsichtbarem im Stalle herumschlug.

Ein Bauer, welcher sich einst in der Christnacht unter den Barren gelegt hatte, hörte seinen Ochsen sagen: „Heuer müssen wir unsern Bauern auch noch hinausfahren." Der Bauer erschrak. Er verkaufte die Ochsen. Dadurch bekam sie sein Nachbar. Der Bauer starb, und der Nachbar mußte mit den gekauften Ochsen die Leiche hinausfahren.

Es wird erzählt, daß einige Knechte in der Christnacht dem Vieh und den Pferden zuhören wollten. Schlag 12 Uhr soll eine Kutsche durch den Stall gefahren sein und die Dienstboten konnten gar nicht

aussagen, welchen Schrecken sie dabei erlebt und daß sie nie mehr lauschen wollten.

Daß während der Nacht den Pferden im Stalle alle Haare zu lauter kleinen festen Zöpfchen geflochten worden seien, so daß sie kaum wieder ausgewirrt werden konnten, soll schon vorgekommen sein.

Der Büchelberg, der isoliert aus der weiten Ebene der Brunst aufragt, war sicher schon eine alte, heidnische Kultstätte, er trug auch später eine Kapelle und heißt daher noch heute der Kappelbuck. Oben zieht das wilde Heer, auch zeigt sich dort das Kappelfrala (Fräulein), eine weiße Frau und ein gespenstiger Mesner mit dem Klingelbeutel.

Der „Hans Heu (Haui)" saß früher auf der Haslachlinde, rief öfter seinen Namen und teilte nachts an Vorübergehende Ohrfeigen aus; er soll sich auch zwischen Winden und Oberramstadt zu Pferde gezeigt haben.

Ein Reiter ohne Kopf auf feurigem Roß soll sich in der Adventszeit um Mitternacht auf der Straße von der Wiedersbacherlinde bis zum Straßenwirtshaus gezeigt haben, ebenso ein Mann auf einem Gaisbock auf der Kirchhofsmauer zu L.

Interessant sind zwei aus den Jahren 1760—1770 stammende Segen (Haus- und Feuersegen) teilweise in Zahlenschrift, wobei 1 = a, 2 = e, 3 = i, 4 = o, 5 = u, 6 = l, 7 = m, 8 = n, 9 = r ist.

Hausſegen.

D5· 16629· H2363gſt29· H29 32S5· Ch93ſt3· 238· 16672Cht3g29· g4tt· d2s H37726S· 5: d29 Erden 5: 238· König· Von· Nazaret· O d5. 16629· heiligſter H29· o· d5 16629 heiligſter H29· 32S5· Ch93ſt3 d5· Sohn· daV32ds. Erbarme dich yber. dis· H15S· 38· welchen· du 1662· T1g2· 18g29uffen· 5· gebeten wirſt· 4· d5· gekreyzigter H299· J2S5. Ch93ſt3. 3ch· Bitt2· dich· B2w1h92· d3S. Haus. 546· o· du· Heiliges C92itz. daran· Jeſus geſtorben· iſt behiete. dies· Haus· der S2g28· g4ttes· benedeie· die· 728· ſch28· ſ4· in· d32ſ28· haus· ſind· der· ſ2g28· des· 16629hechſten· der 15S· g18g28· iſt· Von gott· V1tt29· ſ4h8· 5: Hl: geiſt der Benedeie· dis· haus· 5: alles· w1S· dar3nnen· 5: draußen· iſt 1662· O Sende ſP23S· und T918k· 5: was· d29· dach· Tropfen· umpfangen Hat das ſ232· gebenedeiet· 5: g2ſ2g8et· der· aller· heiligſter· Namen Jeſu Chriſti des geCreyzigten ſegne· alle 728·

Überſetzung: Hausſegen.

Du allerheiligſter Herr Jeſu Chriſti, ein allmächtiger Gott des Himmels und der Erden und ein König von Nazareth, o du allerheiligſter Herr, o du allerheiligſter Herr Jeſu Chriſti, du Sohn Davids, erbarme dich über dies Haus, in welchem du alle Tage angerufen und gebeten wirſt, o du gekreuzigter Herr Jeſu Chriſti, ich bitte dich, bewahre dies Haus wohl! O du heiliges Kreuz, daran Jeſus geſtorben iſt, behüte dies Haus! Der Segen Gottes benedeie die Menſchen, ſo in dieſem Haus ſind. der Segen des Allerhöchſten, der ausgegangen iſt von Gott Vater, Sohn und hl. Geiſt, der benedeie dies Haus und alles, was darinnen und draußen iſt alle! O ſende Speiſ' und Trank, und was der Dachtropfen umfangen hat, das ſei gebenedeiet und geſegnet! Der allerheiligſte Namen Jeſu Chriſti, des Gekreuzigten, ſegne alle Men-

ſch28 · die in dieſen haus aus 5: ein · gehen es ſei Mit · erſchräckligen Krankheiten der peſtilenz . fiber · oder · andern yhel · das · den Menſchen 5: Vych · ſchaden K18 · d1S behiete der N172 · Jeſ5 · Chriſti · Mit . den 9: Chören · der Heiligen Engel · der · Fried · J: Ch: ſeie Mit dieſen Haus die h23lige · D923-f16T3gK23t · g4tt: Vatt29: ſ4h8 · 5: H: geiſt wolle dieſes · Haußes hieter · ſein der H: 29z28gel S: Michael · Mit · ſeiner · geſelſchaft · wollen · Dieſes · haus wechter · ſ238 · damit 1662 · ſagen · in haus Zum beſten angewendet · werd28 · das heilige Ch923z · Jeſu Chriſti ſey dieſes · Hauſes dach die Heil: Negel 32S5 · Ch935Tz · ſein dieſes · Hauſes Riegel 5: geſper an d28 Th3928 48 · J: Ch9: ſein dieſes · H15ſ2S ſchildt · alſo · Mus dieſes haus, geſegnet · ſein Mit den Hl: W49tten gottes · o · h299 · Jeſu · Chriſti Von Nazaret · Erbarme dich unſer die Heilig · dreifaltigKeit · Umpfahe · das ganze haus das Kein 58g63ck · Nimmer darein · Kommen es · ſey Mit Zauberey · oder Teyffelsgeſpenſt und behiete es Vor feyer · hagel · donner · 5: groſen · w1ſſ29 · giſen daß uns in allen Nimmer · Kein leid wieder fahre daß Helffe 58S G4tt · V1tt29 · S4h8 · 5: Heiligen G23St · 1728.

J4H188 73Ch126 St238V1529.

ſchen, die in dieſem Haus aus- und eingehen! Es ſei mit erſchrecklichen Krankheiten der Peſtilenz, Fieber, oder anderem Übel, das den Menſchen und Vieh ſchaden kann: das behüte der Name Jeſu Chriſti mit den 9 Chören der heiligen Engel. Der Friede Jeſu Chriſti ſei mit dieſem Haus! Die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geiſt wolle dieſes Hauſes Hüter ſein! Der hl. Erzengel St. Michael mit ſeiner Geſellſchaft wolle dieſes Hauſes Wächter ſein, damit alle Sachen im Haus zum Beſten angewendet werden! Das heilige Kreuz Jeſu Chriſti ſei dieſes Hauſes Dach, die heil. Nägel Jeſu Kreuz ſeien dieſes Hauſes Riegel und Geſperr an den Türen, Jeſus Chriſtus ſei dieſes Hauſes Schild. Alſo muß dieſes Haus geſegnet ſein mit den hl. Worten Gottes. O Herr Jeſu Chriſti von Nazareth, erbarme dich unſer. Die heilige Dreifaltigkeit umfange das ganze Haus, daß kein Unglück nimmer darein komme, es ſei mit Zauberei oder Teufelsgeſpenſt und behüte es vor Feuer, Hagel, Donner und großen Waſſergüſſen. Daß uns in Allem nimmer kein Leid widerfahre, das helfe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt! Amen.

Johann Michael Steinbauer.

Feuerſegen.

B3S · 7329 w36 · k47728 J25-93g29 · g1St · g925ff b5 · 83cht w23-d29 · d28 · b5 haſt · g2faſſet · 37 N1728 · g4tt2S · b2S V1tt29S · b29 uns E9ſchaff28 · hat · in N1728 g4tt2S . b2S ſ4hnes · b29 uns 29-12ſet hat · in 81728 · g4tt2S b2S H2363g28 G23St2S . der uns geheiliget hat.

F2529 · 3ch g263t2 · dier · bei g4tt2S · K91ſt das du w466eſt ſtille ſtehen ſo · war als ſtille ſtundt Chriſtus 17 · 349b188 · da ihm Joh18-

Überſetzung: Feuerſegen,

Sei mir willkommen, feuriger Gaſt, Greuff du nicht weiter denn du haſt gefaſſet: Im Namen Gottes, des Vaters, der uns erſchaffen hat, im Namen Gottes, des Sohnes, der uns erlöſet hat, im Namen Gottes, des heiligen Geiſtes, der uns geheiliget hat.

Feuer, ich gebiete dir bei Gottes Kraft, daß du wolleſt ſtille ſtehen, ſo wahr als ſtille ſtund Chriſtus am Jordan, da ihn Johan-

82S · b15f2t2 · b29 · H2363g2 · 7188 · 37 · 81728 · g4tt2S · b2s B1tt29S · g4tt2S · b2S f4hns · 5: Go: b2s Hl: g23ft2S.

ich gebite b329 · bei g4tt2S · R91fft b1S b5 · w4662St legen b2382 F617728 so · war als die 75tt29 g4tt29 · ihre Jungfrauschaft behalten hat B49 · allen 71828 · 37 · 81728 · g4t: b2s Vatters † · f4h-82S † 5: H2363g28 g23St2S †.

ich gebite dir Feuer · b23 der · Flam: deiner glut b23: f2i: chl: N1728 · 37 · Namb: g4t: b2s Vat: † b2S f4hl: 5: heiligen gl: amen:

M238 · g4tt · 5: 7238 in · brinstiger · richter · Erhöre Meinen segen um deines bitter leidens und Sterbens will: a:

darauf bei · 3 · Vatter unser und greist hinter sich zurik und Nim eine hant Vol erden und wirfs ins feuer so wird es sich legen wan Kein zeter geschrei gesprogen wird

wer disen brif in haus hat Kan Kein feuer aus Kommen.

J4H188 · 73ch126 · St238B1529 · z5 · H4ffft2tt.

nes taufete, der heilige Mann: im Namen Gottes, des Vaters, Gottes, des Sohnes und Gottes, des hl. Geistes.

Ich gebiete dir bei Gottes Kraft, daß du wolleſt legen deine Flammen, so wahr als die Mutter Gottes ihre Jungfrauschaft behalten hat vor allen Mannen: Im Namen Gottes, des Vaters †, Sohnes † und heiligen Geistes †.

Ich gebiete dir, Feuer, bei der Flamme deiner Glut, bei seinem hl. Namen: Im Namen Gottes, des Vaters †, des Sohnes und heiligen Geistes! Amen.

Mein Gott und mein inbrünstiger Richter, erhöre meinen Segen um deines bittern Leidens und Sterbens willen! Amen.

Darauf bete 3 Vater unser und greist hinter sich zurück und nimm eine Hand voll Erde und wirf's ins Feuer, so wird es sich legen, wann kein Zetergeschrei gesprochen wird.

Wer dieſen Brief im Haus hat, kann kein Feuer auskommen.

Johann Michael Steinbauer
zu Höfstetten.

Viehsegen gegen Pferdekolik.

1.

Und mit dieſem Pferd' hat's keine Not
Und die Würmer sind auch tot.
Und für das Darmgicht
Sprech' ich den Namen Jesu Christ.

(Dann muß man sprechen: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, und dabei dreimal den Rücken hinunterstreichen.)

2.

Jerusalem ist eine schöne Stadt,
Darinnen Jesus Christus gekreuzigt ward;
Er ward gekreuzigt mit Wasser und Blut,
Das ist für Würmbeißen und Darmgicht gut.

(Dreimal so sprechen im Namen des Herrn.)

Unglückstage. Als allgemeiner Unglückstag gilt der Donnerstag, dann 1. April, 1. Mai und Valentin.

Als Unglückstage gelten auch Montag und Donnerstag. An diesen Tagen wird kein gekauftes Vieh heimgebracht. Auch die Kammerwägen werden an diesen Tagen nicht geholt, ebenso wird auch keine Hochzeit gehalten. Diese sind an Dienstag, Freitag oder Samstag.

Jeder 13te im Monat gilt als Unglückstag, auch der 30. Mai; der 1. August als der größte, da ist der Teufel vom Himmel gefallen.

Anderswo ist es der Montag: Am Montag fliegt keine Krähe aus.

IV. Kinderspiele:

Beliebte Kinderspiele sind: Blindemaus, Milchhafeles, Hollerbüchsschießen, Pfeilschießen, Schussern, Geistreiben, Debbeln (bei Mädchen), Fuchs aus dem Loch, Zapfen- oder Balltreiben, Pfennigwerfen (Spannen), Reiftreiben, Versteck- und Fangspiel, Bärenschlagen, Reifen- und Ringspiele, untreue Nachbarles, Sterngucken, Anschlagen, Ballwerfen, Pfennigpflöckeln, Vögeles, Färbeles.

Schussern: Zunächst wird ein kleines Loch in den Boden gemacht. Dann versucht man einen Schusser hineinzurollen; wer dem Loch am nächsten trifft, ist erster und darf mit allen Schussern, die auf dem Platze sind, rollen, er muß aber mit dem am weitesten entfernten Schusser anfangen; schiebt er ihn in's Loch, so gehört ihm der Schusser und er darf auch noch den nächsten Schusser rollen; trifft er auch diesen in's Loch, so gehört ihm dieser auch u. s. w., sobald er einmal fehlt, kommt der nächste Spieler in derselben Weise daran. Stoßen einmal zwei Schusser zusammen (gackseln), so muß der eben erst gerollte Schusser auf den vorigen Stand zurück und von seinem Spieler nochmals gerollt werden.

Ball- und Zapfenschlagen: Die Knaben stellen sich mit langen Stöcken in einem Kreis auf, der in der Mitte stehende, Zapfenschläger oder Sautreiber genannt, hält in einer kleinen Vertiefung mit seinem Stock den Zapfen. Jeder Knabe hält seinen Stock in ein vor ihm gemachtes Loch und sucht auf einem Hieb den Zapfen unter des Sautreibersstock hervorzuschlagen; haut oder schlägt er fehl und der Sautreiber ertappt mit seinem Stock das Loch des Ausschlagenden, so muß dieser den Sautreiber machen.

Das Pflockschlagen, Pflöckeln, Pfennigpflöckeln ist ein Geldspiel: Die Spieler haben einen ca. 10 cm langen, 3 cm dicken runden Pflock, welchen sie auf den Boden stellen. Auf diesem Pflock legt man einen Pfennig mit dem Wappen nach oben. Dann schlägt man ihn um. Der Pfennig, welcher mit dem Wappen wieder nach oben schaut, gehört dem Schlagenden; so wird abwechselnd von jedem wieder gesetzt und geschlagen.

V. Frühere Trachten.

a) **Jünglinge und Männer:** Schnür- oder Schnallenschuhe; lange weiße oder schwarze Strümpfe; kurze hirsch- oder bocklederne Hosen, die unter dem Knie gebunden wurden; Brustfleck (Weste) von Sammet oder Seide mit ca. 20 Stück großen runden silbernen oder

blechernen Knöpfen; kurzer Läppchenwams von blauen Barchent oder Tuch, mit 2 Reihen Knöpfen, je 8 an den äußeren Taschen, je 3 an den Ärmeln, je 2 gravierte Knöpfe so groß wie ein Taler, seidene schwarze Halsbinde und weiße Unterbinde, oben mußte ein weißes Streifchen hervorstehen, vorn eine geknöpfte Masche; auch wurde ein feiner weißer verzierter Hemdkragen herausgelegt.

Der Rock war aus selbst gebauten Flachs gefertigt (Barchent oder Mutzen genannt), ohne Kragen, hinten weit aufgeschnitten, hinten zwei Taschen für Tabakspfeife und Tabaksbeutel (die Tabaksbeutelschnur, daran 8 bis 16 Stück Muschelknöpfe, eine verzierte Räumnadel und die Pfeifenspitze mußten herausschauen) die Tabakspfeife mit Ulmerkopf, Rehkronenrohr und silberner Kette. Auf dem Kopfe trug man niedern dreieckigen Hut oder Sammtkappe mit Pelzeinfassung und seidener Quaste oder die sog. Haarkappe, (haarete Kappe, Belzhaube); noch früher das sogenannte Kuckuckshütchen, die älteren Männer trugen die Dreispitz (Drispitz), an Werktagen war auch das lederne Schmerkäppchen und die weiße Zipfelhaube im Gebrauch.

Der Kirchenrock: „lange Barchentmutzen" (teilweise mit Stehkragen) hatte schwarze Hornknöpfe von der Größe eines Talers.

b) **Weibliche Personen:** Sie trugen Schleicher (niedrige Schuhe), bunte Faltenröcke, Lappenkittel (hinten mit einem steifen Lappenschwanz), Radhauben von weißem oder schwarzen Flor (Florhauben, auch breite Hauben genannt). Silberschmuck trugen bloß die Reichsten, sonst den „Halspatter" (Päterli = Perlen, Glaskorallen). Noch jetzt ist eine Sammtjacke üblich, die aber auch mehr und mehr abkommt; die Hauben wurden kleiner und kleiner, dann verschwanden sie ganz; nur eine einzige Ortschaft trägt sie noch.

Beschreibung der Tracht aus dem Jahre 1864.

Die Kleidung ist mit Ausnahme der Handwerker, die sich meist städtisch tragen, eine reine Landtracht. Bei den Männern, wenigstens bei den eigentlichen Bauern, der schwarze, niedere Filzhut, mit breiter, zu beiden Seiten oben etwas einwärts gebogener, aufgeschlagener, am hintern Ende konvergierender, also in eine Spitze auslaufender Krämpe, vornen aber ein breites, ziemlich flaches, horizontales Dach bildend, dessen Vorderwand etwas aufgestülpt ist. Andere Mannspersonen, namentlich junge Burschen, tragen runde, sehr langhaarige Filzhüte mit niederen, oben kantigen Zylindern und breiter am Rande rings gleichmäßig aufgeschlagener Krämpe über welcher eine, wie der Hut, schwarze Schnur mit zwei herabhängenden Quasten oder Dolden gewunden ist. Die Bauernsöhne setzen übrigens, wenn sie zum Abendmahle gehen, oder auch bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten immer den Dreiecker auf. Sehr häufig sind Schirmmützen von Tuch, Plüsch oder Pelzwerk, auch Sammt- und Manchester-Kappen mit Pelz verbrämt. Die ledernen, sogenannten Tatsch- oder Patschkäppchen, die auch unter der anderen Kopfbedeckung getragen werden, sind nur mehr selten zu sehen. Die Knaben tragen allermeist farbige Zipfelhauben aus Baumwolle.

Der Rock ist bei manchen Männern — meist nur bei älteren — noch von schwarzen Barchent, mit niederem, stehenden Kragen, langen Schößen und einer Reihe von großem, nahe bei einander stehenden

in Horn gepreßten schwarzen Knöpfen. Auf dem Rücken, etwa eine Hand breit, oder noch höher über dem Hüftknochen sind auch 2 Knöpfe, unter welchen der Rock drei bis unten auslaufende Quetschfalten bildet. Am vorderen Teil des aufgeschlagenen auswärts geschlitzten Ärmels stehen am oberen Rande des Schlitzes 4 Knöpfe, wovon 2 auf dem Aufschlage, zwei weiter rückwärts. Der größere Teil der Mannsleute aber, alt und jung, kleiden sich in dunkelblaue, lange Tuchröcke nach etwas modernerem Schnitte. Es werden auch derlei schwarze Röcke gesehen. Die Knaben gehen allermeist ganz blau, da auch die langen Beinkleider von blauen oder braunen wollenen Stoffen sind. Doch sieht man bei Bauern — im vornehmen Sinne des Wortes — und ihren Söhnen auch die schönen schwarzen Leder-Kniehosen, und Stiefeln bis nahe unters Knie, wo weiße, im Winter schwarze oder braune, auch blaue Strümpfe in Sicht kommen. Andere, und bei der Arbeit wohl die meisten, tragen Bundschuhe. Die Weste ist, wenigstens bei den Erwachsenen, in der Regel von schwarzem, entweder gestreiftem oder glattem Manchester, hier und da von halbseidenen Stoffen gleicher Farbe, mit weißen Buckel- oder blauen Metall-, auch übersponnenen Knöpfen, dicht an einander in einer Reihe bis zur Halsbinde. Auf beiden Seiten des obersten ist noch je einer oder zwei Knöpfe seitwärts angebracht. Die Halsbinde ist fast durchgängig schwarz, von Baumwolle oder von Seide. Einzelne Mannspersonen schlagen einen ganzrandigen oder auch am Rande gezackten oder gekappten Hemdkragen etwas über die Binde herab.

Die Weibspersonen kleiden sich, mit Ausnahme der zu hoch hinaufgeschobenen Taille, geschmackvoll. Für gewöhnlich im Hause und beim Arbeiten tragen sie zwar nur ein baumwollenes rot, weiß, blau karriertes oder gedrucktes Tuch um den Kopf, das unter dem über den Nacken herabhängenden Zipfel geknüpft ist; sonst aber, wenn sie zur Kirche oder „über Feld" gehen, haben sie über dem zurückgekämmten, bei nicht wenigen aber auch gescheiteltem Haar eine schwarze Haube, die im Haarknoten durch eine Stecknadel befestigt ist und einen etwa 5 Zoll langen gegen unten hin schräg abwärts gestutzten, mit schwarzen Spitzchen berandeten, oben mit Kreuzmäschchen verziertem Kegel, bildet, dessen Boden mit einer Stickerei von bunten Blumen oder von Gold, Silber, Flitterscheibchen und derlei geschmückt ist. Unter dem Kinne hängen von den Lappen der Haube breite, durchweg schwarzseidene Bänder mit zwei Schleifen und zwei Längsbändern über die Brust herab, eben solche Bänder von dem unteren Rande des Kegels über den Nacken und Rücken. Um den Hals schlingt sich ein mehrsträngiger Pater von Perlen oder Granaten. Beim Abendmahl und sonstigen feierlichen Gelegenheiten haben die Weibspersonen große weiße Drahthauben mit einem schwarzen Kegel, wie bei den gewöhnlichen Hauben und ebenso verziert, wie diese. Bei Leichenbegängnissen sind diese Hauben ganz schwarz. Sie werden so getragen, daß, wie bei den gewöhnlichen Hauben die obere gekrümmte Fläche des Kegels mit dem Scheitel in horizontaler Linie läuft und der Rand des an den Seiten des Kopfes etwas weniger gekrümmten Rades ganz vertikal steht.

Die Jacken sind verschiedenfarbig und von mancherlei Stoffen, meistens aber, besonders an Sonn- und Feiertagen, von schwarzem Tuche, mit fingerbreiten Sammtstreifen, Zacken und Kappen verbrämt, und mit einem bis auf die Schultern und die halbe Brust herabge-

schlagenen Kragen, über welchen ein seidenes Halstuch von verschiedenen Farben herabliegt. Der Sonntagsrock ist wollen, vielfach von schwarzem Zeug oder Halbtuch, und reicht kaum bis an die Knöchel. Sechs bis neun Zoll oberhalb des Saumes des Rockes läuft ringsherum ein drei Zoll breites, bei Trauerröcken schwarzseidenes, sonst aber in der Regel himmelblaues Band, während die Röcke nie blau sind. Die Schürze von Kattun, bei wohlhabenden Personen auch von Seide, wird hinten bloß zugehäkelt; sechs Zoll vom Saume dasselbe Band, wie am Rock, das auch oft an den Längsseiten, etwa einen Fuß weit hinaufreicht, und in der Regel blau ist. Gewöhnliche Schuhe oder geschnürte Stiefelchen von Wollenstoff, häufig weiße Strümpfe von Baumwolle, im Winter von Wolle oder auch von Kaninchenhaaren, also grau und sehr lang behaart. Taschentücher sind bei weitem noch nicht allgemeines Bedürfnis.

* * *

Laut einem Ehevertrag vom Jahre 1787 besaß ein Schmiedmeister in Birnsberg und seine Verlobte folgende Kleidungsstücke:

1. Der Bräutigam:

Hüte,	1 Paar Handschuhe,
2 Hauben,	11 Paar Strümpfe,
3 seidene Halstücher,	2 Paar Schuhe,
1 blauen Überrock,	1 Paar Stiefel,
1 blaues Kleid,	1 Garnitur silberne Schnallen,
6 Leiblein,	1 Sackuhr mit 2 silbernen Gehäusen,
2 Paar hirschlederne Hosen,	
10 Hemden,	1 spanisches Rohr mit Silber beschlagen.
6 Schnupftücher,	

NB. Die Frauenkleider werden wohl Erbstücke sein.

2. Die Braut:

3 Hemden,	3 Schorzer (Schürzen),
3 Halstücher,	3 Röcke,
2 Müzlein (Jacken),	1 seidenes Halstuch.

NB. Hauben, Strümpfe, Schuhe scheinen vergessen.

II. Fest- und Feiertage.

Martini, 11. November. In vielen Gegenden kommt an Martini gegen Abend zu den Kindern der Nuß- oder Pelzmärtel mit einem großen Sack auf dem Rücken, im Gesichte geschwärzt, meist mit einem großen Bart aus Werg oder Flachs versehen und teilt unter den Kindern, nach Befragen ob dieselben sich brav verhalten haben, Nüsse, Äpfel, Hutzeln und Süßigkeiten aus.

Den Pelzmärtel macht meist ein Familienglied, wie Großvater oder Großmutter, auch der kleine Knecht oder die Magd.

In einigen Gemeinden kommt der Pelzmärtel erst anfangs Dezember, etliche Tage oder Wochen vor Weihnachten.

Anderswo geht am 6. Dezember der Klaus mit einem Sack, in dem sich Obst, Nüsse befinden zu den Kindern, welche beten müssen. Haben sie schön gebetet und ihm die Hand geküßt, so wirft er von seinem Obst und Nüssen einige Handvoll unter die Kinder, welche sich dann darum raufen.

Der Klaus, auch „pelziger Martin" genannt, kommt auch statt des Christkinds, wenn die Kinder vor Weihnachten bös sind.

In früheren Zeiten erschien gewöhnlich einige Tage vor Weihnachen abends der böse Klaus, um die unartigen Kinder zu erschrecken, und der Knecht Rupprecht um die guten Kinder zu beschenken.

Für die Patenkinder werden an Martini Wecken gebacken, 80 cm lang.

Advent: Klopferzeit. Zur Adventszeit in den Klopfernächten wurde früher von den Burschen und Mädchen an die Läden der Häuser geschlagen und dabei gesprochen:

„Klopf ru, klopf ru, die Bäuri hat an schöna Mou,
Äpfel raus, Birn raus, nach gehmer wieder an a anders Haus".

Barbara- oder Adventszeit. Der Adventszweig (Tannenzweig) wird mit Rosen und Lilien aus Papier geschmückt und an ein Bild gesteckt.

4. Dezember. Der Barbarazweig ist vom Kirschbaum; sein Blühen bedeutet Glück im Hause; manchmal ist es ein Fichtenzweig, der dann später als Weihnachtsbaum verwendet wird.

21. Dezember: Thomas. Der Traum der Thomasnacht wird wahr. In der Thomasnacht schüttelten die Mädchen die Zwetschgenbäume und horchten dabei auf das Bellen der Hunde; aus dem Orte, woher sie zuerst Hundegebell hörten, glaubten sie ihren Bräutigam zu erhalten.

Auch wurde in der zwölften Stunde der Nacht Blei gegossen, um den Zukünftigen zu sehen; zu gleichem Zwecke wird der Bettzipfel von den Mädchen in die Hand genommen.

In der Thomasnacht wird von den Mägden das Waschwasser im Becken vor das Haus gestellt; sie bleiben dann im Gesicht sauber.

In der Thomasnacht wird auch von den heiratslustigen Mädchen der Strohsack getreten und dabei folgendes Sprüchlein gesagt:

„Strohsack i tritt di
Thoma i bitt di
Laß mir erscheinen
Jetztund den Meinen".

Die Adventszeit war überhaupt, besonders aber an Sonn- und Festtagen gefürchtet, da die Gespenster und die Geister derjenigen Verstorbenen, welche etwas begangen hatten, sich sehen ließen und daher keine Ruhe in den betreffenden Häusern war, so in einem Pfarrhause bis vor 15 Jahren noch, in welchem Ende des 17. Jahrhunderts der Pfarrer erschlagen worden war. Während derselben wurde viel von Gespenstern, feurigen Männern erzählt und gesprochen.

Weihnachten: Merkspruch für das Wetter:

„Finstere Metten — helle Städeln
Helle Metten — finstere Städeln."

Am Tage vor Weihnachten (2 Uhr nachmittags) wird mit dem Feierabendläuten das Christkindlein vom Himmel auf die Erde herabgeläutet.

Am Christabend (Abend vor Weihnachten) erscheint das Christkindlein, welches weiß gekleidet ist, mit Kranz und Schleier versehen und einen Sack mit Nüssen, Zwetschgen, Äpfeln und Süßigkeiten (Zuckerstückchen) gefüllt auf dem Rücken trägt; es wird von der verkleideten Großmutter, auch der Magd dargestellt.

Nach vorheriger Ermahnung der Kinder zum Guten (die kleinen Kinder müssen auch hie und da ein kleines Verslein hersagen) verteilt das Christkindlein die im Sack befindlichen Sachen. Einer der Sprüche, welchen die Kinder beten, ist:

„Christkindlein flieg über mein Haus,
Leer dei goldis Wägela aus
Äpfel, Birn und goldia Nüß
Zuckerstückli nit vergiß!"

Den bösen Kindern bringt es eine Rute, welche die Eltern hinter dem Spiegel aufbewahren. Hie und da begleitet das Christkindlein der Knecht Klaus oder Rupprecht, welcher die bösen Kinder in seinen auf dem Rücken hängenden Sack zu stecken droht.

Nachdem das Christkindlein fortgegangen ist, werden die Lichter auf dem schon vorher mit Papierblumen, Flitterzeug, Äpfeln, Nüssen und Zuckerstückchen behängten Christbaum (Fichtenbäumchen) angezündet und eine kleine Bescherung mit Spielsachen, Zuckersachen (Puppen oder Reiter) geht für die Kinder vor sich.

Die Dienstboten oder Ehehalten werden meist mit Geld beschenkt, auch erhalten sie Gebäck und Kleidungsstücke als Weihnachtsgeschenk. Die früher gebackenen Christstollen und -Schinken kennt man jetzt selten mehr.

Wenn das Christkind nicht selbst kommt, so wird am heiligen Abend von den Erwachsenen, während die Kinder bis zu 7 oder 8 Jahren schon zu Bett gebracht wurden, der Christbaum geputzt und am nächsten Morgen angezündet (1. Christtag). Den Kindern wird nun glaubhaft gemacht, daß der Baum, sowie sämtliche Zuckerwaren von dem Christkind während der Nacht gebracht und aufgehängt worden seien.

Vor 70 oder 80 Jahreu ging an Weihnachten der Lehrer mit den Kindern in der Gemeinde von Haus zu Haus, wobei gesungen wurde.

Was einem in der Christnacht träumt, wird, wenn man sich den Traum merkt, wahr. Die in der Christnacht geborenen Kinder können mit den zwischen Himmel und Erde schwebenden Geistern verkehren, d. h. sie sehen die Gespenster und können sie nach alter Sage auch bannen oder erlösen.

Am heiligen Abend muß der Ofen ausgeräumt sein, sonst kommt das wilde Heer und wirft denselben ein.

In der Christnacht soll kein Müller mahlen, sonst hat er keine Ruhe mehr.

Es soll kein Hund im Freien bellen, sonst bellt er das Glück fort, d. h. es stirbt jemand in dem Hause.

Wer sich in der Christnacht unter den Barren des Viehes legt, der hört um 12 Uhr das Vieh reden. Die Tiere sprechen von den Ereignissen des nächsten Jahres.

Wenn man in der Christnacht neunerlei Holz sammelt, kann man alle Hexen erkennen.

Früher wagte sich von jüngeren Leuten niemand ins Freie, da das wütende Heer kam, das sogar in den Schornstein fuhr.

Beim Feiertageinläuten oder beim Abendgebetläuten wurden die Bäume mit Strohseilen eingebunden und geschüttelt, dann trugen sie im kommenden Jahr. — Wenn in der Christnacht Winde gehen, gibt es ein gutes Obstjahr.

An Weihnachten mußten in manchen Familien alle Nägel in der Stube von den daranhängenden Kleidungsstücken freigehalten werden, weil sonst der Wasenmeister auch Häute vom Vieh daran hängen, d. h. Viehsterben erfolgen könnte.

Am Christabend, wenn das Licht angezündet wird, schaut jeder auf seinen Schatten; bei wessen Schatten der Kopf fehlt, der stirbt im folgenden Jahr.

Früher erhielten die Kühe in der Christnacht um 12 Uhr eine Häringsmilch, dann gaben sie viel Milch.

Am ersten Weihnachtstage gibt es in vielen Häusern kein Rind- oder Schweinefleisch zu essen, sondern Gansbraten oder Fisch.

Das Stück Vieh, das in der Christnacht ledig wird, geht im nächsten Jahre zu Grund; wer es wieder anhängt, muß sterben.

Wer um 12 Uhr nachts auf einem Kreuzweg geht, der sieht alle besonderen Ereignisse des Ortes, Hochzeitsfahrten, Leichenzüge 2c. 2c. voraus.

Am heiligen Abend bekommt das Vieh Salz.

In der zwölften Stunde der Christnacht gibt der Brunnen Wein.

Wer sich in der Christnacht auf einen Schemel von neunerlei Holz kniet, sieht alle Geister.

Am Christabend werden sämtliche im Gebrauch stehenden Besen

des Hauses verkehrt in die Ecken gestellt, d. h. mit dem Stiel auf dem Boden, mit dem Reisig nach aufwärts. In diesem Falle können die Druden den Menschen und dem Vieh im Hause keinen Schaden zufügen, weil sie im Besen hängen bleiben.

Stephanstag, 26. Dezember: Weihnachten. Der zweite Weihnachtstag ist der „Pfefferlestag". Die Burschen besuchen — gewöhnlich nachts — mit Wachholderruten versehen ihre Bekanntschaft unter den Mädchen und pfeffern sie auf die Beine mit den Begleitworten: „Pfeffer und Salz und Schmalz schmeckt gut!" oder „schmeckt der Pfeffer gut?" Dafür erhalten sie Lebkuchen und den Pfefferlesschnaps, auch Kaffee, Kuchen.

Auch ärmere Kinder und die Dienstboten pfeffern mit einem Wachholderzweig: sie klopfen an die Füße der „Bauern" (d. i. Bauernhofbesitzer) bezw. Dienstherrschaften („Bauer und Bäuerin") und wünschen ihnen dabei ein langes Leben. Wer noch nicht aufgestanden ist vom Bett, muß sich schleunigst herausbegeben, sonst wird er herausgeklopft.

Manchmal zogen auch die jungen Burschen, jeder mit einer Rute und außerdem einer davon mit einem Heukorb im Dorfe umher von Haus zu Haus; nachdem sie die Inwohner tüchtig zerhauen hatten, erhielten sie von denselben Fleisch, Würste oder gebackene Nudeln, was dann zusammen in den Korb kam und nach dem Umzug von sämtlichen Burschen miteinander verzehrt wurde.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage wurden sämtliche Pferde bis außerhalb der Flurgrenze „über neun Raine oder 3 Fluren" getrieben bezw. geritten, damit sie fürs ganze Jahr vor „Hexen" bewahrt blieben.

Sämtliches Vieh soll am Stephanstag neunmal geputzt werden.

27. Dezember: Johannistag. Am Johannistag wird den Katholiken der Johannisweiñ in der Kirche erteilt.

28. Dezember. Der unschuldige Kindertag ist auch Pfefferlestag und ein Feiertag für die Kinder; diese laufen mit der Pfefferrute (Wachholderzweig) von Haus zu Haus, peitschen damit die Füße der Leute und bekommen dafür ein Geschenk (Geld, Obst).

Zwölf Nächte: Zeitdauer vom 25. Dezember bis 6. Jan., auch Unternächte genannt. An denselben wird das Wetter beobachtet und von den 12 Unternächten auf die 12 Monate geschlossen. Dazu werden Nußschalen oder die inneren Häute von Zwiebeln benützt. Werden diese Schalen der Reihe nach aufgestellt, so kann man darnach die Witterung der 12 Monate des nächsten Jahres voraus bestimmen. (Ist in einer Nacht das Salz in der Schale zerlaufen, so bedeutet das ein nasses Monat und umgekehrt.)

In ähnlicher Weise legen manche Leute am heiligen Abend auf einen Schleißenschnitzer (starkes Messer zum Schleißenmachen) 12 Häufchen Salz und bestimmen darnach die Witterung der 12 Monate.

In den 12 Nächten wird nicht gewaschen; wenn das aber doch geschehen müßte, so wird die Wäsche zum Trocknen nicht ins Freie gehängt, sonst hängt man dem Wasenmeister eine Haut auf.

Die Landwirte fahren keinen Dünger.

Beim Gebetläuten am Sylvester umbindet man die Obstbäume noch mit einem Strohband, damit dieselben reichlicher tragen. Werden die Obstbäume während der zwölf Nächte von einem heftigen Wind tüchtig

geschüttelt, so wird dies gerne gesehen, denn es folgt darauf reiche Obsternte, die Alten sagten „die Bäume rammeln".

Spruch: Die 12 Nächte hell und klar
Bedeuten ein fruchtbares Jahr."

An den 12 Nächten durften auch keine Schleißen gemacht, auf dem Tisch das gesponnene Garn nicht abgehaspelt werden, damit im Sommer, insbesondere in der Ernte der Getreidewagen nicht umfällt 2c.

Lange Eiszapfen in diesen Tagen lassen auf einen langen Flachs hoffen.

Fällt beim Backen während der 12 Nächte der Schein vom Backofen auf die Dungstätte, so brennt es.

Während der 12 Nächte durfte der Viehstall nicht mit „frischgeschmierten" Schuhen betreten werden, weil sonst das Vieh das „Knappen" (Hinken) kriegt.

Kinder durften sich nicht auf den Tisch setzen, weil sie sonst Geschwüre bekamen.

Sylvesterabend und Neujahr: 1. Januar. Neujahr singen häufig noch die vom Wirtshause um 12 Uhr kommenden Burschen an; es wird dreimal mit sämtlichen Glocken geläutet und nach jedem Läuten wird ein Choral gesungen, dann wird das Neujahr angeschossen und nachher geht's mit Musik durch das Dorf von Haus zu Haus, um den Leuten Neujahr zu wünschen; natürlich auch nicht umsonst, denn es ist ja auch der Heukorb dabei.

Außerdem schießen die Burschen auch ihrer Geliebten das Neujahr an; dafür erhalten sie von dieser ein Geschenk (Zigarren, Tabak, seidenes Halstüchlein oder sonstige Kleinigkeit), auch Neujahrsschnaps und Neujahrsbier.

Das Neujahr haben früher allgemein Hirten, Schäfer und Nachtwächter „angeblasen" mit Horn, Trompete oder Schalmei, worauf sie einen Spruch sagten und von den Bauern mit Geld, Brot, Nudeln, Mehl beschenkt wurden.

Es kommt auch jetzt noch vor, daß der Hirte 12 Uhr nachts von Haus zu Haus geht, auf seinem Horn bläst und beglückwünscht.

Neujahrswunsch, wie er bei den Hirten von Wasserzell (Gemeinde Neuses b. A.) von 1830—1850 gebräuchlich war:

Auf, auf ihr Christen Gott zu loben,
Weil er abermals von oben
Hat gesandt ein neues Jahr
Glücklich und in Frieden dar!
Gott hat uns das alt in Segen
Glücklich lassen hinterlegen
Und so vieles Heil geschenkt,
Als ihr Menschen nicht erdenkt!
Herr, Gesundheit, langes Leben,
Wollst du unserm König geben,
Und der Königin auch zugleich,
Fried und Ruh in ihrem Reich!
Segne recht die Kirchenlehrer
Segne sie und ihr' Zuhörer;

Wort und Tat stimm überein
Lehrreich laß ihr Beispiel sein!
Die in den Schulen sich bemühen,
Gute Menschen auferziehen,
Bei dem zugemessenem Brot
Segne, lohne sie, o Gott!
Unsere werte Bauernschaft
Stärke sie mit neuer Kraft
Segne Arbeit, Müh und Fleiß
Zu deines Namens Ehr und Preis!
Mit dem, was Gott uns beschieden,
Sei'n wir allezeit zufrieden,
Sei es wenig oder viel,
Wenn es Gott nur segnen will!
Vor Feuer- und vor Wetterschaden
Hat uns Gott behüt' aus Gnaden;
Und des Königs Haus bewacht
Auch des Landes Wohl bedacht!
Waisen, die um Eltern weinen,
Witwen, die verlassen scheinen,
Tröste sie in Traurigkeit:
Gott, der hilft zu jeder Zeit!
Erhör' die Beter, erhör' die Armen,
Sei den Traurigen ihr Erbarmen,
Schließ' des Krieges Quelle zu
Gib uns immer Fried' und Ruh!
Sei den Reisenden ihr Stab,
Laß von Witwen nimmer ab,
Gib den Schwangern auch Gedeihen,
Glücklich wollst du sie erfreuen!
Gott kann besser als wir denken
Alle Not zum Besten lenken
Wer ihn liebt, dem will er spenden
Hilf und Trost an allen Enden!
Wir ergeben uns aufs neue
Deiner alten Vatertreue
Ja mit fester Zuversicht
Herr, wollst uns verlassen nicht! Amen.

Das Neujahrwünschen besorgen in der Früh am 1. Januar die Kinder und Dienstboten, auch arme Kinder und Frauen gehen von Haus zu Haus und werden mit Geld und Bretzeln oder Brot beschenkt.

Die Paten (im Volksmund auch Tut oder Tot genannt) beschenken ihren Paten (Tutla oder Toutla) mit einem zinnernen Teller, einer Kaffeetasse, einem Reiter oder einer Docke von Zucker, Lebkuchen und einer Bretze.

Jeder Dienstbote wünscht der Herrschaft. Der Knecht erhielt früher einen halben Gulden, die andern abwärts bis zu sechs Kreuzer.

In katholischen Gemeinden ist die Salzscheibe noch im Gebrauch, soll das Vieh vor Hexen schützen. C † M † B † an sämtlichen Türen in Haus und Stall.

Auch in protestantischen Gemeinden erhält das Vieh Salz in den Barren.

6. Januar: Oberstentag: Damit es viel Waizen gibt, wird etwas gebacken (Küchlein).

In katholischen Gemeinden wird am Dreikönigsfest ein Schüsselchen voll Salz in der Kirche weihen lassen. Zu Hause angekommen, wird es mit der sogenannten „Tauf" (am Dreikönigsfest geweihtes Wasser) angefeuchtet. Wieder trocken geworden, bildet nun das Salz eine Scheibe oder einen Kuchen. Größe und Gestalt ist ganz verschieden, es kommt auf die Menge Salz und auf das Gefäß, in welchem es zusammenbäckt an, und es gibt da weder eine Vorschrift noch ein Übereinkommen. Durch die Mitte der Scheibe macht man gewöhnlich ein Loch, um sie aufhängen zu können. Dem Vieh wird zu verschiedenen Zeiten von dem Salze gegeben, besonders wenn es zum ersten Male zum Hirten getrieben wird, wenn ein verkauftes Stück abgeholt und ein gekauftes heimgebracht wird. Das Salz wird dabei auf einem Stückchen Brot gereicht.

Am Dreikönigstag erhält das Vieh geweihtes Dreikönigsalz; die Salzscheibe, welche geweiht wird, gibt es in jedem katholischen Hause und erhält jedes Stück Vieh davon; auch abergläubische Protestanten verschaffen sich noch geweihtes Salz.

In dem katholischen Hause stehen die Buchstaben C † M † B † über der Stubentüre.

Im Januar ist oft Metzelsuppe; da freut sich groß und klein. Am Abend kommen zwei als Mann und Frau verkleidete und geschwärzte Personen (Wurstfahrer genannt) und treiben ihre Possen, bis sie mit Würsten beschenkt werden.

Lichtmeß: 2. Februar. Dienstbotenziel. Jeder Dienstknecht erhält für seine Angehörigen einen Laib Brot und Kraut und Fleisch. Der Laib wird Schlenkerlaib geheißen, auch Köbel- oder Wenzelslaib von „wenzeln" — nichts arbeiten — vom Kaiser Wenzel, der sich auch durch „Nichtstun" auszeichnete. Da früher die Dienstboten nach Dienstaustritt etliche Tage bei den Ihrigen feierten, so bedurften sie eines solchen Brotlaibes.

An Lichtmeß selbst oder einen Tag darnach brauchen die Dienstboten nur die notwendigsten Arbeiten im Hause der Dienstherrschaft zu besorgen. Die übrige Zeit verbringen sie bei ihren Eltern oder sonstigen Verwandten (Schlenkertag, Schleudertag).

Wandernde Knechte und Mägde werden geputzt mit Sträußchen und seidenen Bändchen; bei den Mädchen kommen dieselben an das Körbchen, bei den Knechten auf den Hut; auch erhalten letztere ein seidenes Peitschenband. Die neuen Dienstboten dürfen in der 12. Stunde nicht eintreten, resp. nicht eintreffen. Auch muß der alte Dienstbote fort sein, wenn der neue kommt, sonst würde es Unglück bedeuten.

Jede Magd bekommt in katholischen Gegenden einen Wachsstock, der bei starken Gewittern angezündet wird.

Fastnacht: Am Fastnachtsdienstag werden Küchlein, Feuer- oder Bauernspatzen gebacken. Zu Mittag gibt es gewöhnlich Hirsebrei mit Kraut und Schweinefleisch, im Brei wird ein Geldstück mitgekocht, damit das Jahr über das Geld nicht ausgehen soll. Der Brei muß ganz heiß gegessen werden; wer ihn bläst, der bläst das Geld fort.

Die Überreste des Hirsebreies erhalten die Hühner, damit sie besser Eier legen; die Fütterung erfolgt an diesem Tage innerhalb eines

Kreises oder einer Kette, damit der Fuchs oder der Hühnerhabicht die Hühner nicht fängt, und unter Aufsicht der Bäuerin selbst. Das Huhn, das beim Fressen aus dem Kreis hinausgeht, wird geschlachtet, weil man annimmt, daß dieses die Eier verlegen würde.

An Fastnacht darf kein Wasser getrunken werden, damit einem die Schnacken oder Fliegen nicht beißen (stechen).

Wenn man in der Frühe eine Bratwurst ißt, soll man keine ansteckende Krankheit, besonders keinen Rotlauf bekommen.

Damit das Haus von den Flöhen im ganzen Jahre befreit sei, muß in der Frühe diejenige Frauensperson, welche zuerst aufwacht, nackend die Stube auskehren und den Unrat in einen Nachbarsgarten werfen.

Die Pferdegeschirre und die Wägen werden geschmiert, Besen und Strohbänder gemacht. Pflugkeile (Seegkeile) werden an Fastnacht aus Weißdornholz geschnitzt, damit sie besser halten; die Abfälle kommen auf Straßen, wo Freud und Leid darüber weg geht.

Im Walde werden an Fastnacht keinerlei Verrichtungen gemacht, da an diesem Tage der Teufel „Holzförster" ist, und ein Unglück passieren könnte.

Die Spinnräder werden versteckt, damit sie kein Mann sieht, sonst wirft er im Sommer die Wagen oder Fuhren Heu um.

Bienenzüchter sollen nicht aus dem Hause gehen, sonst fliegen auch die Bienen fort. Eben so wenig darf die Bäuerin den Hof verlassen, sonst verlegen die Hühner die Eier.

An Fastnacht darf sich im Bauernhofe kein Rad drehen, sonst werden die Schafe dumm. An Fastnacht will niemand zuletzt aufstehen; der zuletzt aufstehende ist die „Fastnacht", auch manchmal „Erbsenbüschel" „und Strohsack" genannt.

Auf den Tisch soll man sich nicht setzen, sonst bekommt man ein „Eis" (Geschwür).

Vor Sonnenaufgang muß etwa $^1/_3$ Schober Strohbänder gemacht und diese in der Ernte zuerst verwendet werden, damit die Mäuse nicht über das Getreide kommen.

Wer Bienen kauft, soll sie an Fastnacht holen.

An Fastnacht soll man vor Sonnenaufgang an die Hecke gehen und einige Pfähle einschlagen. Soweit der Schall reicht, kann der Fuchs keine Henne rauben. Auch die Hausfrau schlägt mit einem Hammer dreimal an das Hoftor oder Scheunentor; soweit die Schläge gehört werden, kann der Fuchs die Hühner nicht fangen.

Sämtliche Besen werden bei Nacht auf den Stiel gestellt, um Hexen fernzuhalten; in der Fastnacht kommen nämlich alle Hexen und Druden zusammen.

Stroh zu Futter schneiden soll man nicht, sonst „bieft" das Vieh (läuft vor den Biesmücken davon). Auf jeden Wagen muß ein Stroh-Büschel gesteckt werden, weil dies später vor dem Steckenbleiben schützen sollte.

Es werden drei Leinsaaten in einen Topf gemacht, in der Frühe, Mittag und Nachmittag, um hiedurch die beste Saat für den kommenden Sommer herauszufinden.

Es werden Salzbretzen, welche die Dornenkrone Christi, und Faschingskrapfen, welche den Schwamm darstellen, aus dem Christus den Essig genommen hat, verzehrt.

Die Riemen, welche zum Einspannen der Zugtiere gehören, werden mit Schweinefett geschmiert (das ist die Hauptarbeit des Tages).

Den Hühnern soll man nicht locken, sondern pfeifen, sonst frißt sie der Fuchs.

Wer an diesem Tage Häcksel schneidet, wird das ganze Jahr nicht fertig.

Schwarzbrot soll gebacken werden, weil Fastnachtsauerteig vor Schimmel schützt.

Hat man eine heiratslustige Magd und will sich immer kein Mann finden, so bäckt ihr die Bäuerin zu Fastnacht einen solchen, welcher ihr beim Mittagessen unter großem Gelächter überreicht wird.

An Fastnacht war auch früher schon keine Schule, die Kinder gingen in's Schulhaus und brachten dem Lehrer den Fastnachtsgroschen, dafür erhielten sie Bretzeln.

Maskierte Burschen mit einem Fleckleinmantel ziehen oft mit einem Karren im Dorfe herum von Haus zu Haus, tanzen vor den Häusern und lassen sich sehen, wofür sie Fleisch und Würste oder Fastnachtskuchen bekommen. Auch wurden und werden komische 2c. Sachen, die unterm Jahr passierten, auf der Straße gespielt. Am Abend kommen die jungen Leute zusammen im Wirtshaus und wird da meistens getanzt.

Am Fastnachtsdienstag verkleiden sich in manchen Gemeinden zwei arme Knaben als Bettelmusikanten, ziehen von Haus zu Haus, oft ein Fichtenbäumchen ($1^1/_2$ m hoch) in der Hand, welches mit farbigem Papier geputzt ist, tanzen in jedem Haus um ihr Bäumchen und singen; häufig ist folgender Vers:

„Der Winter ist fein, der Sommer ist fein,
„Drum lasset uns beide in die Stube herein.
„Dort unter dem Tisch, da krabbelt a Maus,
„Magd kehr' du sei nächstens dei Stum (Stube) sauber aus.
„Unter den Ofen da zwizert a Grill,
„und von uns beiden hat kaner nit viel.
„Der Knecht, der trägt an schlackeken Huat,
„wir glauben, der kunn's mit 'r Magd recht guat.
„Der Bauer, der hat a brauna Binden,
„wir glauben, der tuat's brauna Bier gern trinken.
„Und wenn mer af's Jahr halt wiederum kumma
„nach tun wir der Bäuri an Pelz mitbringa,
„Der Bäuri an Pelz, den Bauern an Huat
„na semer ananer halt wieder recht guat".

Dafür erhalten die Knaben jeder eine Wurst oder ein Stück Fleisch, Kuchen 2c.

Am **Aschermittwoch** soll man nicht ackern, da dies nicht gerät. Am Aschermittwoch wurde früher immer die Stärke getrunken, d. h. ein tüchtiger Rausch; wer nicht getrunken hatte, war das ganze Jahr nicht stark; wenn nicht gerauft wurde, war es kein richtiger Aschermittwoch.

Am **Palmsonntag** trägt jede Person gern etwas Neues an sich, neue Schuhe, Strümpfe 2c., damit ihr der Palmesel nichts anhaben kann.

Wer zuletzt am Palmsonntag aus dem Bett aufsteht, wird „Palmesel" von der Familie aus Spaß genannt.

Am **Gründonnerstag** gibt es zu Mittag meistens Eier mit grünem Salat (Schafmäulchen) oder Brunnenkresse.

Wer die am Gründonnerstag von den Hühnern gelegten Eier am Karfreitag oder am Ostersonntag nüchtern verzehrt, bekommt keinen Leibschaden.

Man soll etwas Grünes essen, dann bekommt man helle Augen.

Man soll ein Ei über das Haus werfen, dann verkalbt keine Kuh; gilt auch als Mittel gegen Hexen.

Die am Gründonnerstag gelegten Eier werden besonders zum Ausbrüten aufgehoben.

Karfreitag. Fließendes Wasser vor Sonnenaufgang geschöpft und unbeschrieen in's Haus gebracht, wahrt gegen Hautausschläge und Augenleiden.

Am Karfreitag vor Sonnenaufgang mit fließendem Wasser gegurgelt, schützt vor Zahnweh.

Die Ställe werden mit Teufelsdreck (Assa foetida) geräuchert, die Kühe bekommen schwarzen Kümmel und Knoblauch. Das Vieh muß mit fließendem Wasser gewaschen werden, dann bekommt es keine Warzen, alles muß vor Sonnenaufgang und unbeschrieen geschehen.

Pferde, die am Karfreitag vor Tagesanbruch geweidet werden, sollen von der Druse verschont bleiben.

Am Karfreitag wurde früher kein Fleisch, sondern Nudeln gegessen; dies kommt allmählich ab.

Am Karfreitag fasteten verschiedene Leute den ganzen Tag, bis am Abend die Sonne untergegangen war; auch wurde in verschiedenen Haushaltungen den Leuten, die vom Gottesdienste nach Hause kamen, ein gesottenes Ei gegeben, damit sie keinen Leibschaden bekommen.

Früher machte man beim Kirchenausläuten — Vaterunserläuten — bei dem Vormittagsgottesdienste 3 Kreuze über ein Überbein: es verschwand dann nach und nach und kam nicht mehr zum Vorschein.

Allgemein wird angenommen, wenn es am Karfreitag regnet, so erspießt das ganze Jahr kein Regen, d. h. es regnet nicht so ausgiebig, daß der Regen fruchtet; regnet es, so regnet es daher den Kühen den Hunger in den Barren. Wer am Gründonnerstag eine Kuh gekauft hat und sieht, daß es am Karfreitag regnet, der soll sie sofort wieder verkaufen.

Man darf keinen Knochen in's Wasser werfen, sonst können die Frösche das ganze Jahr nicht quacken (schreien).

Am **Karsamstag** soll die Erde ruhen, daher wird an diesem Tage auf den Äckern nichts gearbeitet.

Ostern. (Ostersonntag.) Die Kinder machen vor Ostern Hasengärtchen.

An Ostern werden die Kinder, Patenkinder, Dienstboten mit gefärbten Eiern, Hasen aus Backwerk und Lämmern (Bätzala) aus Zucker oder Bisquit beschenkt. Der Großknecht und die erste Magd erhalten 12, die kleineren Dienstboten erhalten 8 – 9 Ostereier.

Die Kinder machen mit den Eiern verschiedene Spiele (wie Eierwerfen, Eierhollern). Das Eierwerfen geschieht meistens auf Wiesen oder auf einem Rasen. Das Eierhollern wird in einer Rinne gemacht, zwei Besenstiele kommen so nebeneinander, daß sie eine Rinne bilden;

wessen Ei zuerst zerschlägt, muß eine Stecknadel 2c. als Gewinnst hergeben.

Auch Eierpicken wird vielfach getrieben. Der Besitzer des zuerst zerschlagenen Eies muß dem andern eine Kleinigkeit, Stecknadel 2c. abgeben, da er verloren hat.

An Ostern darf man abends kein Licht anzünden, dann wird man das ganze Jahr bald fertig, weil man die Sonne in den Stall sperrte. Damit der Flachs gerät, darf kein Licht angezündet werden.

An Ostern mußte früher auch noch bei Sonnenschein die Abendfütterung beendet sein.

Wer am Ostersonntag den Sonnenaufgang beobachtet, der sieht die Sonne tanzen (vor Freude).

Regnet's am Ostersonntag, so gibt's in dem Jahr mehr Sonntage mit Regen als schöne.

Am Ostermorgen werden Brot, Eier und Fleisch, auch gebackene Osterlämmer vom Pfarrer in der Kirche geweiht und werden solch geweihte Sachen als Frühstück verspeist, die geweihten Eierschalen werden bei Gewittern verbrannt (in katholischen Gemeinden.)

Ostermontag. Am Ostermontag, auch etliche Tage vorher schon, sammeln die Knaben und jungen Burschen Holz, Besenreisig und alte Besen und schlichten es zu einem großen Haufen auf einer größeren Anhöhe auf.

Verschen beim Sammeln:

„Sein's so guat und geb'ns uns was zum Osterfeuer,
is a guter Herr im Haus, langt an alten Besen raus
oder an alten Büschel! Osterbüscheli! neua! nehm'n wir a!"

Mit Eintritt der Dunkelheit, etwa um Gebetläuten, zünden sie den Haufen an und springen mit einer Fackel oder einem brennenden Besen um den hellauflodernden Haufen herum. Allgemein heißt das Feuer „Osterfeuer".

Pfingsten. An diesem Tage, bezw. auch in der Pfingst-Nacht bringen die jungen Burschen ihren Mädchen schöne „Maien" (junge Birkenbäume) und befestigen dieselben am Fenster oder an der Haustüre; wer den schönsten und größten Maien hatte, galt als besonders geehrt. Die nicht beliebten Mädchen erhielten einen „Dattermann" (eine recht abscheulich angeputzte Strohpuppe) oder auch eine alte „Butte" (Korb) ohne Boden.

Mancher Hausherr stellt am Pfingstsamstag selbst vor seiner Haustüre zwei Maien (Birkenbäume) auf; auch das Aufstellen von Maibäumen vor der Wirtschaft ist vielfach noch üblich.

Pfingstmontag. Das Umherfahren eines sogenannten Pfingstlümmels (recht herausgeputzte mit Bändern und farbigen Kleidern geschmückte Figur) ist noch in vielen Ortschaften üblich und war früher allgemein. Den Pfingstlümmel macht gewöhnlich ein junger Bursche mit geschwärztem Gesicht und auffallend gekleidet; er nimmt auf einem alten Wagen oder auf einem Pfluggestelle Platz; dieser sogenannte Wagen wird mit Birkenreisig geziert.

Etliche Burschen oder Knaben ziehen den Wagen unter großem Geschrei durch das Dorf vor die Häuser und sie oder der Pfingstlümmel bitten um Gaben: Brot, Geld, Eier, Fleisch.

Bei dem Bitten um Gaben sind verschiedene Sprüche gebräuchlich:

„Wir fahren unsern Herrn Pfingstlümmel rum,
„Wir fahren her vor euer Haus;
„Langt Geld und Gackeli (Eier) raus;
„Pfingstlümmel wärst färt'n (voriges Jahr) g'storben
„Wärst heuer net im Bett verdorben."

oder

„Wir wollen unsern Herrn Pfingstlümmel rumfahren,
„Ihr werd't uns doch nit gleich davonjag'n;
„Wir fahren vorbei vor eurem Haus,
„Langt uns nur brav Küchle und Gackele raus;
„Küchle raus, Gackele raus,
„Oder wir schlag'n a Loch in's Haus!"

Die Ortseinwohner gießen Wasser in den Wagen, um den Pfingstlümmel abzuwaschen, wobei sie aber von dem Fuhrmann verjagt und geschwärzt werden, da derselbe zu seinem Schmalzbetteln eine große rußige Pfanne mit langem eisernen Stiel bei sich hat.

Öfter wird auch ein kleiner Handwagen genommen und werden 4 Stück Ochsen oder auch Pferde daran gespannt, wobei Pferde und Wagen mit Laubkränzen und Büschen geziert wurden.

1. April. Das Aprilschicken ist in vielen Gemeinden üblich.

Ein etwas Unbeholfener wird mit dem Auftrag zu einem Bekannten geschickt, dort etwa Schneckenblut, Schlangenfett, Ibindumm, Stolpernet, Nachmischwarz, Hauminaus zu holen. Da es selbstverständlich diese Mittel nicht gibt, geht er wieder zurück und sagt seinem Auftraggeber, daß dieses nicht zu haben ist, worauf er verlacht und gehänselt, Aprilochs geheißen, häufig auch geschwärzt wird.

Heut ist der 1. April, „schick ich meinen Narren hin, wo ich will".

Der 1. April gilt im allgemeinen als Unglückstag. Die Arbeit wird gewöhnlich etwas eingeschränkt, da an diesem Tage kein Glück dabei ist, denn an diesem Tage wurde der Teufel vom Himmel geworfen.

18. April. **Valeriantag.** Der Valeriantag gilt als Unglückstag.

24. April. **Georgitag.** Am Georgitag wurde den jungen Schweinen ein Ohr gestutzt, daß das Blut in den Barren hineinlief; dasselbe wurde mit Milch gemengt, daß es die jungen Schweine herausfraßen, welches vor Rotlauf schützen sollte.

1. Mai. **Walburgi.** In der Walburgisnacht und an Walburgitag halten die Hexen und Druden ihren Jahrmarkt, resp. ihre Zusammenkünfte ab, z. B. auf dem Hesselberg oder dem Petersberg.

In der Walburgisnacht stellt man Besen auf im Stall, damit die „Druden" nicht über das Vieh kommen; auch darf nichts weggeliehen werden.

In jedes Zimmer wird ebenso ein Besen verkehrt hineingestellt, damit die Hexen keine Macht über das Haus bekommen.

An Walburgi soll man neunerlei Blumen rupfen (Schlüsselblumen müssen dabei sein) und in eine Truhe legen; ist es in der Nacht da drinnen nicht ruhig, so hat man eine Drud dabei gefangen.

Wer am Walburgitag unbeschrieen Tau sammelt und im Namen Gottes dreimal sein Gesicht und die Hände bestreicht, der kann die Sommersprossen vertreiben. Diejenigen, welche mit Sommersprossen behaftet sind, sollen vor Sonnenaufgang eine Stelle ihres Körpers bloß

machen und indem sie die Worte sprechen: „Heut ist Walburgisnacht, heut streich ich meine Roßmücken (Sommerflecken) runter," bestreichen sie das Gesicht dreimal und auch die bloße Stelle des Körpers. Die Sommerflecken verschwinden im Gesichte und gehen auf die bloße bestrichene Stelle des Körpers über.

Kehrt in dieser Nacht eine Person nackend die Stube aus, dann bleibt die Stube von Flöhen befreit.

Wenn es am Walburgismorgen gefroren hat, soll man mit dem Dreschflegel hinausgehen und den Boden schlagen. Soweit der Boden erschüttert wird, schiebt in demselben Jahr kein Maulwurf.

Am Walburgitag soll man früh die Hände mit Tau waschen und den ganzen Tag in kein anderes Wasser langen; erkrankt dann später ein Vieh, soll man mit der Hand dreimal über den Rücken streifen; dieses soll helfen.

Wenn es am ersten Mai regnet, so regnet es dem Vieh den Hunger in den Barren, d. h. es wächst nicht viel.

An Walburgi soll man vor Sonnenaufgang hinausgehen und neunerlei Holz schneiden (unbeschrieen). Das Holz verbirgt man in der Tasche. Treibt dann in den nächsten Tagen der Hirte zum ersten Male aus und gehen die sämtlichen Mädchen und Frauen des Dorfes mit (mit geflochtenen Birkenruten ausgerüstet), so kann derjenige, der das wunderkräftige Holz in der Tasche hat, sehen, welche von den Weibspersonen eine „Drud" ist. Die sämtlichen „Druden" tragen Melkeimer auf dem Kopfe und die „größte Drud" trägt auch den „größten Eimer".

Wenn früher zum ersten Male der Hirte austrieb, so ging er am Morgen von Stall zu Stall und beschnitt den Kühen die Hörner. Für diese Mühe erhielt er überall 1 Ei (bei reichen Bauern auch mehrere).

Mittags blies dann der Hirte, das Vieh wurde aus den Ställen gelassen und auf die Weide getrieben. — Alles was laufen konnte, ging mit, insbesondere die Mädchen und Frauen mit schön geflochtenen Ruten, die oft auch mit Bändern verziert waren.

Am nächsten Sonntag war dann Tanz (Kuhschwanz genannt). Die ledigen Weibspersonen kamen zu diesem Tanze und brachten ihre Ruten mit.

In frühester Zeit hatten die Mädchen die Verpflichtung, für die Musikanten, den Hirten u. s. w. die Zeche zu bezahlen.

9. Mai. **Hiobstag.** In dieser Woche werden keine Kartoffeln gesteckt, weil sie außerdem klein bleiben.

Himmelfahrt. An diesem Tage kann man den „Bietschneider" (Beetschneider) vertreiben. Man geht hinaus aufs Feld und sucht den „Bietschneider" zu beschreien, d. h. zuerst anzureden. Gelingt dies, dann ist der „Bietschneider" verloren; er muß in demselben Jahre noch sterben. Wird man selbst beschrien, so trifft einem dasselbe Los.

(Der Bietschneider hat an den Füßen goldene Sichelchen; er schreitet quer über die Felder dahin und nimmt die besten Ähren mit).

Schauerfreitag. Freitag nach dem Himmelfahrtsfest.

Am Schauerfreitag werden keine Feld- und Gartenarbeiten verrichtet, sonst hagelt es in diesem Jahre noch.

An diesem Tage sollen vor vielen Jahren einmal alle Feldfrüchte durch Hagelschlag vernichtet worden sein. Der Tag wurde früher allgemein zur Wegreparatur verwendet.

31. Mai. **Petronella.** Der Lein wurde gerne an Petronella gesäet.

24. Juni. **Johannistag.** Am Johannistag werden die Gräber der Toten mit Blumen und Kränzen geschmückt.

Früher wurden am Johannistag Johannisfeuer geschürt, Umzug um dasselbe gehalten und darüber gesprungen, jetzt selten mehr.

Die Blüte des schwarzen Hollunders wird an diesem Tage gern gepflückt, weil sie gedörrt als Tee gegen bösen Hals helfen soll.

Wenn es an diesem Tage regnet, dann wachsen „Kleßwicken" (Unkraut). Es werden Kräuter gepflückt, welche als Brauchmittel (Sympathiemittel) verwendet werden.

Kirchweih.

Die Kirchweih wird fast in jeder Gemeinde gesondert gefeiert.

Die Kirchweihen finden fast immer in der Zeit zwischen der Passionszeit — Ostern — und Martini — 11. November — statt.

An der Kirchweih werden Kuchen und Küchlein gebacken, letztere sind viereckig und hohl und werden in großer Anzahl — in einem größeren Bauernhofe 150—200 Stück — gebacken. Zum Feste werden Verwandte und Bekannte eingeladen, die alle bei der Abreise einen „Kirchweihbündel" mit Gebackenem und Gebratenem erhalten.

Der Pfarrer und Lehrer bekommt von den reichen Bauern einen Kirchweihschmaus, von Allen etwas Gebäck und gibt das eine solche Menge, daß die Familien 3 Wochen lang davon leben kann.

Dienstboten, besonders die Knechte bekommen ihre Kirchweihgelder; der erste 6 Mk., der zweite 4 Mk. In früherer Zeit gab es für den ersten Knecht 1 Gulden, für den zweiten 30 Kreuzer.

Die Kirchweih dauert 2 Tage, Sonntag und Montag; an beiden Tagen ist in den Wirtschaften öffentliche Tanzmusik. Zuckerkrämer und Spielwarenhändler bieten auf ihren Buden vor den Wirtshäusern Kindern und Erwachsenen ihre Waren an.

Am Kirchweihsamstag, gewöhnlich nachts, wird öfter die Kirchweih (Kerwa) ausgegraben und am Schlusse — Montag — wieder eingegraben. Das Ein- und Ausgraben besorgen die jungen Burschen; meist wird ein Bierfaß oder einige Bierkrüge hiezu verwendet. Die Belustigung geschieht unter Singen und Musikbegleitung.

Das Kirchweihausgraben geschah oft folgendermassen:

Samstag Abends gesellten sich die jungen Leute zusammen, nahmen zwei Fässer, gewöhnlich Bierfässer, ein leeres und ein volles, und trugen beide Fässer vor das Dorf hinaus; das leere Bierfaß wurde mit Wasser gefüllt, dann wurden beide versteckt an verschiedenen Orten. Am Sonntag nun, nach dem Nachmittag-Gottesdienste kamen die Burschen zusammen, nahmen einen kleinen Handwagen, welcher vorher schon mit Kränzen und Büschen geziert war, spannten an denselben 4 Ochsen oder Pferde, welche ebenfalls mit Kränzen und seidenen Bändern geschmückt waren; so zog man mit Musik auf die Suche nach den Fässern; es begann das sogenannte Kirchweihausgraben. Unter Gesang und Musikspiel mit Hauen, Schaufeln, Gabeln, auch alten Besen und einer Laterne, an einer langen Stange aufgehängt, versehen, suchte man nun das eine Faß. War dasselbe gefunden, so wurde es unter Gejohle auf den Wagen gebracht und angezapft, da jeder gewöhnlich in Folge der

großen Anstrengung Durst verspürte. Kaum war jedoch das erste Gefäß, das gewöhnlich eine schöne mit seidenen Bändern und Sträußchen geschmückte zinnerne Kanne war, gefüllt, so erscholl der Ruf „O weh!" Denn man hatte, natürlich nicht ohne Absicht, das Wasserfaß gefunden. Der Inhalt des Fasses wurde sofort laufen lassen und man ging mit durstiger Kehle und großem Eifer auf die Suche nach dem richtigen Tropfen. Hatte man auch das Bierfaß gefunden, so wurde dasselbe auf dem Wagen angezapft und der größte Durst gelöscht. Hierauf wurde durch das Dorf mit Gesang und Musik gezogen, vor jedem Wohnhaus ein sogenannter Ständerling gesungen und gespielt und die Inwohner mit Freibier versehen.

Seltener wird ein sogenannter „Maien"- oder „Blumenbaum" aufgestellt, doch ist dies in verschiedenen Gemeinden noch üblich. Der Blumenbaum ist eine geschälte 10 m hohe Fichte und wird meist vor dem Wirtshause auf einem freien Platz aufgestellt. An der obersten Spitze des Baumes ist ein kleines mit Bändern und Tüchern geschmücktes Fichtenbäumchen angebracht. Wer den Blumenbaum erklettert, darf sich von den darauf hängenden Sachen nach Belieben einen Gegenstand herunterreißen.

Am Sonntag Nachmittag nach der Kirche spielen noch in vielen Orten die Musikanten Mädchen und Burschen zusammen, d. h. die Burschen holen die Mädchen unter Musikbegleitung zum Tanzen ab. Der Hausknecht des Wirtes trägt eine kupferne Kanne, 8 Maß Bier enthaltend, ihm folgen die Burschen, jeder eine Zinnkanne tragend, welche von der Kupferkanne immer wieder gefüllt werden. Mit Sang und Spiel geht's dann von Haus zu Haus, um die Mädchen abzuholen. Vor jedem Haus werden dann drei Touren getanzt und muß wohl auch die Bäuerin selbst mittanzen, wo dann oft die Kinder zu weinen anfangen, weil die Burschen mit der Mutter tanzen!

Der Umzug im Dorf erfolgt unter Jauchzen, Hüpfen und Singen, meist sind es Schnaderhüpfeln („Tampelliedli"), welche gesungen und von den Musikanten nachgespielt werden. Von Zeit zu Zeit wird dabei Halt gemacht und getrunken, wobei die Musikanten einen „Tusch" aufspielen.

In den Häusern, in welchen ein Bursche ist, der sich der Zechgenossenschaft anschließt, wird eingekehrt.

Die Musikanten haben einen Büchsensack bei sich und werden mit Gebäck beschenkt und zwar von den Mädchen, da ja die Burschen ohnehin das Tanzgeld zu entrichten haben.

Hierauf wird unter dem Blumenbaum gewöhnlich 1 Stunde getanzt, namentlich, wenn ein Hammeltanz, d. h. die Auslosung eines Hammels, welcher schön mit Bändern geziert und am Blumenbaum festgebunden ist, vor sich geht. Eine geladene Flinte oder ein Feuerwerkfrosch mit Zündschnur wird am Blumenbaum festgemacht, oder ein Speiteufel in der Nähe angelegt; unterdessen werden die Lose mit Nummern unter den Teilnehmern verteilt, die Musikanten spielen dann zum Tanze auf. Die Nummern werden öffentlich ausgerufen; der Besitzer der Nummer, welche in dem Momente ausgerufen wird, in dem die Flinte sich entladet oder der Frosch kracht, wird auch Besitzer des Hammels.

Der Sieger heißt „Plotzknecht" und seine Partnerin „Plotzdirn". Der Kirchweihbaum blieb früher stets ein ganzes Jahr stehen. Auch wurde er an der folgenden Kirchweih nicht eher umgelegt bis ein beherzter Bursche ihn erklettert und seiner Spitze beraubt hatte.

Die Burschen begleiten oft ihre Mädchen vor das Wirtshaus. Die Musikanten empfangen sie dann. Burschen singen vor, die Musikanten spielen nach. Der Bierkrug geht im Kreise herum, ein jedes trinkt aus demselben Krug. Früher hatten die Burschen auch eine Kirchweihrute (einige Weidenruten wurden zusammengeflochten). Die Burschen lassen in der Regel ihren Tänzerinnen Bratwürste auftragen.

Tanzordnung wird nicht eingehalten. Meist tanzt immer ein und dasselbe Paar miteinander. Extra-Tänze lassen sich die Gutbemittelten aufspielen. Die übrigen Tänzer sehen zu; gewöhnlich werden drei Extra-Tänze aufgespielt und demjenigen, der gut bezahlt, wird noch ein vierter dreingegeben. Extratänze geben häufig Ursache zu Streitereien.

Am Montag früh wurde oft fortgetanzt, bis es Tag war. Dann wurde derjenige, der die tollsten Streiche machen konnte, ausgerüstet mit einem Umhang aus Bettüberzug, auf der Achsel eine Ofengabel, an der eine mit brennendem Licht versehene Gabel befestigt war, auf dem Rücken eine von Weidengeflecht hergestellte Futterbutte, womöglich mit einem Zylinder, ältester Form, angetrieben auf dem Kopfe. Der so ausstaffierte zog unter tollen Sprüngen, Jauchzen, Singen voran, während die Musikanten in Begleitung der anderen Burschen, die wieder wie tags vorher die gefüllte Kupferkanne, Zinnkannen und Gläser trugen, folgten; so begann der Umzug im Dorfe von Neuem, wurde auch öfters auf die nächstliegende Ortschaft ausgedehnt. In verschiedenen Häusern wurde wieder eingekehrt, um Küchlein zu sammeln, die für die Musikanten bestimmt waren. Meist erst um Mittag war Schluß dieser Tollheiten.

Montags früh ließen sich die Burschen oft wieder nach Hause spielen. Es mußte einer von den Kellnern — wenn es auch schon hell war — eine Laterne mit brennendem Licht an einer Ofengabel tragen.

Am Kirchweihmontag wurde öfters von Haus zu Haus gespielt. Ein Bursche trug eine Heubutte mit dem Strohband, ein anderer eine Laterne, ein Dritter einen Besen, ein vierter endlich eine kupferne „Stütze" mit Bier. In jedem Hause wurden einige Weisen gespielt. War während des Jahres ein Trauerfall vorgekommen, so wurden wehmütige, im andern Falle lustige Lieder gespielt. Die Burschen sammelten in der Heubutte für die Musikanten Küchlein.

An Kirchweih war früher auch der sogenannte Pariser-Eilwagen üblich: Bei letzterem wurde durch ein einzelnes Wagenrad ein Stiel gesteckt, ein Pferd angespannt und ein Bursche setzte sich auf das Rad; so wurde im Dorfe herumgefahren.

Auch das Kirchweihschwein wird noch dargestellt. Ein Bursche wird auf einen Schubkarren geladen, im Gesicht vollständig geschwärzt und von einem andern Burschen von Haus zu Haus gefahren. Ein dritter Bursche trägt einen Korb, in welchen er die Geschenke packt.

Am Kirchweihdienstag wurde öfters ein Lamm ausgekegelt.

Nachkirchweihen finden in jedem Orte mit Festessen und Backwerk, zuweilen mit Tanzmusik statt.

Die Burschen trugen früher an Kirchweih fast alle die gleiche Sammetmütze mit Sträußen, seidene Halsbinde, Brustfleck aus Manchester, blauen Tuchkittel mit doppelreihigen Metallknöpfen und hirsch- oder bocklederne, bis an die Kniee reichende Hosen, weiße Strümpfe mit Schnallenschuhen; die Mädchen Sträuße in der Hand, als Anzug wollenzeugene Röcke mit angenähten Sammtmieder, „seidene" Halstücher

und Schürzen, an den Füßen „Schleicher“ niedrige Schuhe, (ähnlich wie sogenannte Halbschuhe) und ebenfalls weiße Strümpfe.

Tänze. Von den alten Tänzen werden jetzt fast nie mehr die sogen. „Schweinauer“ oder „Bayerischen“ getanzt. Die jungen Leute können dieselben selten mehr tanzen, wie sie die meisten Musikanten nicht mehr spielen können. Es waren dies Tänze, in denen in den verschiedensten Variationen $^3/_4$ und $^4/_4$ Takt abwechselten.

Als eigenartige Tänze sind erinnerlich:

1) Die sieben Sprünge.
2) „Drei Paar zerrissene Strümpf und zwei dazu sind fünf;
Nehm' i drei und flick die zwei, dann hab' i fünf.“
3) „Kraut im Häfala, Milch im Schüssala,
Tappater Michala schütt' mers nit um.“
4) „Drei Paar lederne Strümpf
Und zwei dazu sind fünf,
Hat mir mei Vater a Karten kauft,
Sind nichts wie lauter Trümpf.“
5) „Fersenspitzer 1. 2. 3.“
6) „Graf von Luxemburg“.
7) „Zweitritt“.
8) „Pudelhaube“.
9) „Zum Pfarrer soll i geh'n
Mei Sünd'n soll i gesteh'n“.
10) „Bettelmadl“.
11) „Kußwalzer“.
12) „Schlößlbauer = Schlößlersbäuerin“.
13) „Polnischer Bauer“.
14) „a, b, c“.
15) „Halbroter“.
16) „Müllersbua“.
17) „Franzosenweib“.
18) „Dankelstockla“.
19) „Grün-Neuner“.
20) „Hirschenkuh“.
21) „Hannssidom“
22) „Hat net der Bauer Stiefel on“.
23) „Eisenkeil“.
24) „Nest“
25) „Schaufelstiel.“
26) „Ein Müller auf einer Mühl 2c. 2c.“
27) „Drei liederna Strümpf“ (Patscher genannnt).
28) „Küßlestanz“.
29) sog. „Klopfer“.
30) Wiene-wett, uralter Tanz — Französisch — soll wahrscheinlich heißen „Menuett“.

Das Tanzen in Hembärmeln kommt immer mehr ab.

Seltene ältere Tänze sind: „Der Klatscher“ — Vers hiezu: „Zum Pfarrer soll i geh' — 2c.“ „Der Flohschüttler“ — Vers hiezu: „Trau' kan Juden nit 2c.“ — „Götzenreuther“, „Rudelsbacher“, „Kammersteiner“.

III. Der Lebenslauf.

Geburt.

Das sogenannte „Versehen".

Ein Muttermal entsteht an einem Körperteil, welchen die Mutter im Schrecken berührt hat. Desgleichen kann, wenn eine Mutter in der Schwangerschaft vor einem Tier oder dergleichen erschrickt, das Kind leicht eine Tierähnlichkeit erhalten, wenigstens die Körperteile, welche die Mutter im Schrecken berührt.

Die Mutter soll während der Schwangerschaft nichts Unrechtes tun, weil sonst auch das Kind diese üblen Gewohnheiten annimmt.

Springt eine Katze über ein ungetauftes Kind, wird dasselbe ein Nachtwandler. Ist eine Frau schwanger, so darf sie nicht über einen zusammengefügten Gegenstand, wie Pflugschleife, Seil, Leiter gehen, sonst ist eine gefährliche Geburt zu befürchten.

Hasenscharte oder Hasenmaul soll entstehen, wenn die Mutter durch einen aufspringenden Hasen erschrocken ist.

Wenn eine schwangere Frau einen Körperteil berührt, oder wenn sie von abschreckenden Krankheiten erzählen hört (Beinfraß, Krebs und dgl.), so bekommt das Kind ein Feuermal.

Woher kommen die Kinder?

Die Kinder kommen vom schönen Brunnen in Nürnberg, oder vom goldenen Brunnen, auch die Hebamme bringt sie mit, oder der Storch, sie kommen von der Eva, auch von der Wasserfrau, aus einem alten steinernen Turm.

Mittel, welche die Geburt erleichtern.

Drei Eier werden gesotten, das Wasser, in dem sie gesotten wurden, wird getrunken; die Frau setzt sich auf angebrühte Heublumen.

Der Mann muß eine Pflugschleife auseinanderreißen, worüber etwa die schwangere Frau gestiegen sein konnte.

Drei eingemachte Nüsse sollen von der Mutter gegessen werden.

Zur Geburtserleichterung nimmt man Unterlagen von Kümmelkräutern.

Schutz des Kindes vor Fehlern.

Allgemein wird angenommen, daß einem Kinde unter einem Jahre die Haare nicht geschnitten werden sollen, weil man dem Kinde damit das Leben abschneidet. Die Fingernägel werden ihm abgebissen, nicht abgeschnitten, damit es nicht ein Dieb werde.

Die Wäsche soll unter 6 Wochen nicht in's Freie gehängt werden.

Das erste Jahr sollen die Kinder keine Prügel bekommen, sonst

werden sie eigensinnig; nicht in den Spiegel sehen, sonst schielen sie; nicht naß werden, sonst bekommen sie Sommerflecken.

Ein Jahr lang muß das Alter des Kindes wochenweise, nicht monatweise gezählt werden, sonst bekommt das Kind ein schwaches Gedächtnis.

Im ersten Lebensjahre dürfen die Kinder durch kein offenes Fenster oder unter keinen Strick hinwegschlüpfen, sonst werden sie Selbstmörder.

Wenn man mit einem Kinde in irgend einem Hause Besuch macht, so erhält das Kind ein Ei geschenkt, das sogenannte „Schnoderei", damit es leicht zahnt und leicht reden lernt.

In früher Zeit bekamen Kinder gesottene Lerchenei zu essen, damit sie einst gut singen könnten.

Haben die Weiber kurz vor der Niederkunft keine Arbeit, so sollen sie einen „storreten" (alten) Besen die Treppe hinaufwerfen und immer wieder holen.

Hat die Mutter während der Schwangerschaft besondere Sehnsucht nach einem Gericht, so soll sie sich dasselbe verschaffen, weil sonst das zu erwartende Kind die betreffende Speise nicht essen kann.

Unter einem Jahre behüten viele Eltern ihre Kinder davor, daß sie nichts haariges, z. B. keine Katze, keinen Hund u. s. w. berühren, weil, so lange dies nicht geschieht, die Hände goldig sind.

Unter einem Jahr soll man den Kindern nichts flicken.

Kinder unter 6 Wochen soll man nicht allein lassen, sonst werden sie verhext; sie sollen auch nicht allein auf den Tisch gelegt werden.

Bis zur Taufe muß das Nachtlicht brennen und darf die Mutter und das ungetaufte Kind nicht allein gelassen werden, sonst kann eine Hexe (Drude) das Kind mit einem „Wechselbalg" vertauschen; aus demselben Grund darf die Wöchnerin vor 9 Tagen das Haus nicht verlassen.

Hexen können der Wöchnerin schaden.

Sowohl der Wöchnerin, als auch dem Kinde wird ein Gesangbuch, Testament, oder sonst ein religiöses Buch unter das Kopkissen gelegt, damit der Böse oder die Hexen ihnen nichts anhaben können; besonders solange das Kind nicht getauft ist, soll unter seinem Kissen ein Gebetbuch 2c. liegen.

Die Wöchnerin soll unter sechs Wochen nicht in den Keller gehen, soll auch kein Wasser vom Brunnen holen, weil dadurch der Brunnen verunreinigt würde. Hexen können die Wöchnerinnen krank machen, bewirken, daß das Kind nicht mehr trinkt u. s. w. Solange die Wöchnerin ihren Kirchengang nicht gehalten hat, soll sie nicht über die Dachtropfen hinausgehen.

Aus Furcht vor Hexen wird nach einem Geburtsfall nichts ausgeliehen und nichts entlehnt.

Zeit der Taufe.

Die Taufe wird gewöhnlich möglichst bald nach der Geburt, 4 bis 10 Tage nach derselben abgehalten; bei Krankheit des Kindes schon am nächsten Tage.

An einem offenem Grabe vorbei wird ein Kind nie zur Taufe getragen.

Unterschied zwischen der Taufe eines Knaben und eines Mädchens.

Bei der Taufe eines Knabens wird mehr geschossen. Ein Knabe wird höher geschätzt; oft hört man auf die Frage nach der Zahl der Kinder die Antwort: „Ich habe 2 Kinder und 3 Mädchen".

Gebräuche bei dem Patengewinnen und bei der Taufe.

Der Kindsvater bekommt beim Gevattergewinnen einen Eierplatz. Zur Zeit der Dreispitzhüte war es Vorschrift, daß der Vater, wenn er den Paten bestellte (in's Gevattergewinnen ging), den Dreispitz so aufsetzte, daß die Spitze nach vorne stand.

Am Tage der Taufe wurde dem Kinde von der Wärterin Brot, Salz und Kohle in's Kissen gelegt.

Ehe die Kinder zur Taufe getragen wurden, ließ man sie zum obersten Bodenfenster hinausschauen, damit es ihnen später nicht schwindelte.

Solange der Pate im Taufhause ist, soll er seine Notdurft nicht verrichten, sonst wird der Täufling ein Bettnässer.

Bevor es zur Taufe geht, müssen die Taufleute ihre Notdurft verrichten, dann hält sich das Kind recht rein.

Am Schluß der Taufhandlung wirft der Taufpate einen Taler in das Taufbecken; klingt es, dann bekommt das Kind eine gute Singstimme.

Wenn man das Kind nach der Taufe noch eine Stunde im Taufkissen stecken läßt, dann wird es stolz.

Der Vater nimmt bei jeder Taufe teil. Der Taufschmaus ist immer zu Hause. Bei wohlhabenden Leuten begeben sich die Teilnehmer nach der Taufe in's Wirtshaus und trinken den „Dudleswein" (Patenwein).

Wenn das Kind das Gefraisch hat, muß der Taufpate geholt werden; dieser muß dann das Kind in der Stube hin und her tragen.

Paten und Patengeschenke.

Als Paten werden in erster Linie die Geschwister des Mannes und der Frau, dann auch die Großeltern und Anverwandten genommen.

Das Taufgeschenk bestand und besteht in dem sog. „Patentaler", jetzt meist 2 Mk. bis 5 Mk., je nach den Vermögensverhältnissen; das Geld soll nicht mit der bloßen Hand angefaßt werden, sondern wenn möglich in ein Blatt aus einem religiösen Buch (Bibel, Gebetbuch) eingewickelt sein, damit das Kind das „Gefraisch" nicht bekommt. Der Mutter des Täuflings wird Rindfleisch, Wein, Gebackenes, Lebkuchen dabei mitgebracht. Auch die Hebamme erhält vom Paten ein Trinkgeld; dieser sogenannte Kerzendreier für die Hebamme kommt am Taufstag in's Badewasser.

Die Gevatterleute bringen am Taufstage, je nach Vermögen, 1 bis 2 Mk., 3—4 Pfund Zucker, 4 Pfund Fleisch, Reis, Wecken und Kandiszucker für das Patle mit. Es kommt noch vor, daß ein Patentaler bei der Taufe im Kissen mitgenommen wird.

Die Paten schenken zu Weihnachten ihrem Patenkind Zuckerreiter oder Docken (Puppen), zu Ostern Hasen und bunte Eier, hiezu früher auch zinnerne Teller, zu Martini sogenannte Martinswecken (Gebäckwerk).

Die Paten schenken ferner den Kindern zur Wiederimpfung ein Kleid, außerdem geben sie an Ostern und Weihnachten Geschenke.

Die Taufpaten beschenken ihre Patenkinder gewöhnlich bis zur Konfirmation oder Firmung, wo die Kinder Gesangbuch und Hemd, dann die Mädchen Schmuck, Ohrenringe, Brosche, Kette, die Knaben Taschenuhr, Sacktuch und Hut erhalten.

Taufschmaus.

Beim Taufschmaus gibt es gewöhnlich Rindfleisch mit Suppe, Kaffee und Kuchen oder Patenwecken, Wein oder Bier, auch Bratwürste.

In früherer Zeit gab es beim Taufschmause Reis mit Rindfleisch, Kraut mit Fleisch und Würsten, zuletzt gekochtes Dürrobst und Kaffee mit Gebäck.

Auch gibt es vor der Taufe Suppe und Rindfleisch, nach derselben Braten, Bier und Wein und zuletzt Kaffee mit Küchlein, anderswo Nudelsuppe, Rindfleisch, Braten, Kaffee mit Küchlein und Taufweck, zuletzt gibt es den vom Paten mitgebrachten Wein mit Konfekt.

Namen des Kindes.

Die Namen des Paten werden den Kindern gegeben, doch werden die Namen jetzt auch willkürlich gewählt; sonst erhielten die Kinder zuerst die Namen der Paten, bei mehreren Namen kam der der Eltern hinzu. In früherer Zeit erhielt das Kind auch einen Vizepaten; jetzt nicht mehr. Die älteste Bauerntochter heißt oft Barbara = Babette = Bäbi.

Doppelnamen: Doppelnamen waren früher häufig üblich. In letzter Zeit kommen solche fast nicht mehr vor. Allgemeine Doppelnamen waren: z. B. Görglert, Hanspeter, Görgpeter, (Lert = Leonhard), Hanslert, Hansjörg, Jörgmichel, Jörglert, Hansadam, Hansmichel, Anna-Maria, Evabäbi, Annalies, Margetbäbi, Evamarget, Annamarget, Lisabäbi.

Modenamen sind: Babetta, Marie, Lisette, Margareta, Bäbi, Schorsch, Hans, Michl, Konrad, Wilhelm, Schank (Jean).

Illegitime erhalten auch den Vornamen des Paten, auch geben die Großeltern die Namen.

Strafe der Gefallenen.

Bei Kindern von Gefallenen wurde nicht geläutet, wenn die Taufe war.

Wurde ein uneheliches Kind getauft, so benützte man in manchen Gemeinden zum Läuten nicht die gewöhnliche Kindstaufglocke, sondern ein sogenanntes „Hurenglöcklein".

Gefallene Mädchen mußten beim erstmaligen Kirchengang einen Strohkranz aufsetzen und durften nicht mehr auf den Tanzboden.

Gefallene müssen sich in der Kirche weiter zurücksetzen, wie die anderen Mädchen, auch beim Abendmahl zuerst hingehen. Die Gefallenen haben in der Kirche manchmal einen eigenen Stuhl.

Die Wiege.

Die Wiege gibt es noch in verschiedenen Gemeinden, jedoch wird dieselbe durch den Kinderwagen mehr und mehr verdrängt; sie ist besonders nachts noch im Gebrauch.

Es gibt noch einzelne Wiegen, welche mit einem Spruche versehen sind. Ein solcher Spruch lautet:

„Lieber Mann, sieh' nur an,
Was das Lieben hat getan."

Wiegenlieder.

Bekannte Wiegenlieder sind: Schlaf, Kindlein, schlaf, im Garten sind die Schaf 2c.

Eia bo beia 2c.

In spöttischer Weise gebrauchte man bei unehelichen Kindern das Wiegenlied: „Eia bo beia, schlag Händeli z'samm; hast so viel Tada (Väter) g'habt und nur a (eine) Mamm" (Mutter).

Ein anderes Wiegenlied: „Eia bo beia, die Breile sind guat, wenn mer mein Popela an Zucker neituat".

Ernährung des Kindes.

Die Kinder werden fast durchgängig von der Mutter ernährt und zwar meist bis $^3/_4$ oder 1 Jahr. Das Entwöhnen der Kinder soll immer bei vollen Scheunen geschehen.

Schule.

Bräuche beim ersten Schulgang.

Beim sogenannten Anführen zur Schule erhalten die Kinder vom Lehrer meist Zuckersachen oder Lebkuchen. Die Mutter oder die Geschwister gehen mit und bringen dem Lehrer ein Geldgeschenk oder Fleisch, Eier 2c.

Früher hat man, um Kinder recht weise zu machen, 3 kleine papierne Buchstaben zerweicht und ihnen dieselben mit dem Essen gegeben.

Für den ersten Schulgang kauft der Taufpate dem Kinde Tafel, Buch und Federbüchse, damit das Kind fleißig lernt.

Gehen die Kinder das erstemal in die Schule, so wird ihnen auch von den Eltern gesagt, sie müßten am Schulhaus eine Mauer von Lebkuchen oder eine Kette von Zucker durchbeißen, damit die Kinder lieber zur Schule gehen.

Besondere Schulbräuche.

Das Kind, das beim Flurumgang jeweils den nächsten Marksstein findet, bekommt einen Weck und eine Ohrfeige, daß es sich's gut merke.

Lieder beim Beerensuchen.

Beim Beerensuchen singen die Kinder:

„Voll, voll, voll mei Hof'n, der is voll
und wenn mer ebber (jemand) g'holfen hätt,
nach wär' er scho lang voll!"

„In die Beerli, in die Beerli sammer g'west,
is uns a alter Ma bekumma,
hatt' es (uns) all die Beerli gnumma,
in die Beerli, in die Beerli sammer g'west."

Späße beim ersten Stadtgang.

Beim ersten Stadtgang heißt es, man müsse an der Stadt die Kette abbeißen. Die Kette ist aus Zucker oder Bratwürsten.

Nach Entlassung aus der Werktagsschule

helfen Söhne und Töchter in Haus und Feld bei der Arbeit; die Kinder ärmerer (sog. „geringerer") Leute aber müssen sogleich als kleiner Knecht

oder kleine Magd in den Dienst treten und selbst ihr Brot verdienen. Die Arbeit ist sowohl für Haussöhne und Töchter als für Dienende hart und ein großer Teil des in der Werktagsschule Gelernten ist gegen Ende der Sonntagsschule schon wieder vergessen.

Nach Entlassung aus der Sonntagsschule

werden auch Wirtshäuser und die Tanzböden besucht, die Einzelne trotz der drohenden Strafe auch schon früher genossen haben — freilich nicht zu ihrem Besten.

Später kommt der Bursche zum **Militär;** mancher aber, besonders von den Knechten, verlernt in der Stadt die Lust zur „Bauernarbeit" und bleibt nach Entlassung vom Militär als Arbeiter in der Stadt; der Arbeitermangel wird daher auf dem Lande immer größer und schon dadurch sind die Bauern zur stärkeren Verwendung von Maschinen beim Feldbau gezwungen. Auch die Löhne sind viel höher geworden; 1830—1850 erhielt der Knecht 30, die Magd 18 fl., jetzt erhält schon der kleine Knecht oder die kleine Magd 90 bis 100 Mark.

Verlobung und Hochzeit.

Die Brautschau.

Die Verlobten finden sich gewöhnlich selbst zusammen; der Bursche „verlangt" das Mädchen und hält dann meistens selbst um die Hand des Mädchens an; doch gibt es dazwischen auch sogenannte „Kuppler", welche die Heiraten vermitteln, es ist dies namentlich bei reichen Bauerntöchtern der Fall.

Im allgemeinen aber hält, wer Schneid hatte und hat, selbst um die Braut an; wer tappig ist, braucht den Kuppler. Die Brautschau wird gern etwas heimlich vorgenommen, da man, wenn sich die Sache zerschlägt, den Spott fürchtet.

Eine eigentliche „Verlobung" gibt es nicht, statt dessen ist der „Heiratstag", d. i. eine Zusammenkunft beider Parteien, wobei die gegenseitigen Zugeständnisse vereinbart und in Form eines „Heiratsvertrages" notariell niedergeschrieben werden; es findet ein Festmahl statt, das sich oft bis in die Nacht ausdehnt; hiebei ließen junge Burschen früher bei Nacht während der Essenszeit vor dem Fenster eine Henne krähen, wofür sie je nach Vermögen 2—5 fl. Trinkgeld, einige Faß Bier ꝛc. erhielten. Einer der Burschen hielt dabei die Henne bei den Füßen in die Höhe, daß dieselbe laut schrie (das Hänerkräherla). Erwischte eines von den Brautleuten die Henne, so wurde dieser der Kopf abgerissen.

Dauer des Brautstandes.

Der Brautstand dauert gewöhnlich 6—8 Wochen, hie und da auch etwas länger oder kürzer, beginnt mit dem sogenannten Heiratstag im Elternhause der Braut und endigt mit der Hochzeit im Hause des jungen Ehemannes.

Das Einladen zur Hochzeit.

Braut und Bräutigam laden gemeinsam persönlich die nächsten Verwandten und Bekannten zu ihrer Hochzeit ein, noch auf stundenweite Entfernung; nur ganz entfernt Wohnende dürfen durch Brief oder

Postkarte eingeladen werden. Besorgen das Einladen die Brautleute persönlich, so werden ihnen von den Geladenen vielfach eingeschlagene Eier, sog. Ochsenaugen vorgesetzt. Doch kommt es auch vor, daß das Brautpaar selbst Kaffee und Zucker oder Lebkuchen mitbringt.

Rechte und Pflichten der Braut.

Der Bräutigam muß die Braut zum Kirchweihtanz mitnehmen und holt sie zu jedem Tanze ab; er darf keine andere zum Tanze führen und die Braut mit keinem anderen tanzen.

Brautwagen und Aussteuer.

Auf dem Kammerwagen unten befindet sich: Flachs, Besen, Strohsäcke, Mehl; auf diesem die Schränke, Tische ꝛc., oben befindet sich vorne die Wiege, neuerdings der Kinderwagen, dann folgt weiter rückwärts Rocken und Spinnrad; in der Mitte und dem hinteren Teil des Wagens liegen oben auf die Betten in leinene weiße Tücher gebunden.

Die Aussteuer besteht für die Braut in 2—3 Betten, 1—2 Kleiderschränken, Waschtisch, Weißzeugschrank, 2 Tischen, mehreren Stühlen, Kommode, Glasschrank, Küchenschrank, Sekretär, Sopha mit Sesseln (4 bis 6), Küchengeschirr, Weißzeug, verschiedenen Kleidern, Spinnrad, 2 Haspel, Wiege oder Kinderwagen. Wert 1000 bis 2000 Mark, je nach den Vermögensverhältnissen.

Hie und da geben die Eltern der Braut noch eine schöne Kuh dazu, welche beim Einzug mit Blumen und Bändern geschmückt, hinter dem Wagen geführt wird (Brautkuh).

Der Bräutigam erhält: Bett, Kleiderbehälter mit Kleidern, Tisch, Stühle, Kommode und Leibwäsche und landwirtschaftliche Geräte.

Die Fahrt des Brautwagens.

Der sogenannte Kammerwagen, „Bräutewagen" — Wagen mit der Ausstattung der Braut — kommt am Hochzeitstage selbst in's Haus des Hochzeiters. Der Einzug erfolgte früher am Dienstag oder am Freitag, jetzt am Montag oder Mittwoch, stets muß der Mond im Zunehmen sein.

Früher wurde die Braut von dem Bräutigam abgeholt und gingen dieselben zusammen hinter dem Kammerwagen ihrer neuen Heimat zu; jetzt holt nach auswärts der Bräutigam die Braut mit dem Fuhrwerke ab und der Kammerwagen wird entweder am Hochzeitstage oder einige Tage zuvor nach der neuen Heimat verbracht.

Der Kammerwagen soll in der Mittagsstunde (11—12 Uhr) nicht gefahren werden und an der Grenze nicht halten. Der Brautwagen darf nirgends anstoßen, sonst muß von den Brautleuten bald eines sterben.

Das Brautfuder soll am Hochzeitstage, wenn möglich bis längstens 11—12 Uhr eintreffen, da bei späterem Eintreffen leicht Unglück in's Haus kommt. Ist jedoch die Entfernung so weit, daß es bis 11 Uhr vormittags nicht am Platze sein kann, so muß in einem Orte von 11 bis 12 Uhr Halt gemacht werden. Nach dem Zwölfuhrläuten wird dann weitergefahren.

Das Anfahren des Wagens geschieht in drei Ansätzen.

Die Pferde dürfen vom Kammerwagen nicht eher abgespannt werden, bis das Brautbett aufgeräumt worden ist. Wird das Brautbett aufgebettet, so muß es fein gestrichen werden und darf nicht darauf geklopft werden, sonst gibt's eine unzufriedene Ehe.

Schmuck des Brautwagens. Gebräuche.

Der Brautwagen ist mit Kränzen, Bändern, die Pferde mit Sträußen, der Hut des Kutschers mit Bändern und Sträußen geschmückt, die Peitsche mit einem Band geziert. Ein dem Kutscher geschenktes Tuch wird an der Joppe getragen. Desgleichen ist der die Fuhr begleitende Schreiner ausgestattet.

Beim Abladen muß der Bräutigam die Wiege bezw. den Kinderwagen in's Haus tragen; er wird dabei aber stets geneckt, indem der Schreiner die Wiege unvermerkt mit einem Stricke am Wagen anbindet. Durch das Abschneiden des Strickes hilft sich endlich der Bräutigam aus der Verlegenheit.

Die Einsegnung der Brautkleider und des Ehebettes besorgt der Geistliche am Vorabend vor der Hochzeit in katholischen Gemeinden.

Tag der Hochzeit.

Die Hochzeiten finden gewöhnlich im Zunehmen des Mondes statt, weil sich da der Reichtum der Brautleute mehren soll; gewöhnlich Dienstags, seltener Freitag und Sonntag; am Donnerstag und Samstag findet keine statt. Wenn Familientrauer ist, so wird die Hochzeit stets Freitags oder Samstags gehalten.

Die Ärmeren halten ihre Hochzeiten gewöhnlich am Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienst.

Die Hochzeit darf nicht bei abnehmenden Mond stattfinden, sonst gibt es keine Kinder.

Entgegenreiten.

Früher wurde allgemein den Hochzeitsleuten entgegengeritten; hiebei wurde im Hause des Bräutigams ein Hahn mit Geldstücken geschmückt; der erste Reiter, der vom Ort der Braut ankam, erhielt den Hahn und ritt davon, den Hahn triumphierend in der Hand haltend, den anderen Reitern entgegen; jetzt kommt es selten mehr vor.

Der Pfarrer und die Brautleute.

Wenn die Brautleute unbescholten sind, holt sie der Pfarrer ab und begleitet sie zur Kirche, wobei er neben dem Bräutigam geht.

Wenn er die Brautleute zur Hochzeit abholt, so erhält er in manchen Gemeinden von den Brautjungfrauen, deren zwei mit der Braut gehen und die auch Kränze und Sträuße tragen, auf einem Teller eine Zitrone, Rosmarinstengel und ein schönes Taschentuch als Geschenk.

Seltener holen die Brautleute den Pfarrer ab.

Sitten vor dem Verlassen des Hauses.

Der Bräutigam muß der Braut die Strumpfbänder beim Ankleiden befestigen, bezw. auch drei Kleidungsstücke anziehen helfen.

Beim Verlassen des Hauses werden die Armen und Kinder mit Brot beschenkt und Geld durch Auswerfen desselben verteilt.

Ordnung im Brautzug.

Dies ist sehr verschieden. Oft gehen beim Brautzug voraus die Brautleute mit den Geistlichen, dann folgen die Brautjungfern (Schmälerinnen), Zeugen und andere Verwandte oder auch gehen zuerst

Bräutigam und Pfarrer und eventuell Lehrer, dann die Braut mit den Brautjungfern, dann folgen die Verwandten.

In anderen Fällen geht voran der Bräutigam, zu beiden Seiten ein Brautführer, dann die Braut mit zwei „Nächsten", dann Mädchen mit Kränzen, dann junge Burschen mit Rosmarinzweigen und Bändchen am Hut, dann verheiratete Männer und zuletzt Frauen.

Öfter gehen Braut und Bräutigam mit dem Zug ins Pfarrhaus, wo die Braut den Kranz bekommt und dann vom Geistlichen in die Kirche geführt wird.

Auch kommt vor: Braut mit dem Geistlichen und den Brautjungfern, Bräutigam mit Brautführern, die anderen Gäste, oder der Bräutigam holt den Geistlichen und Lehrer ab und geht auf dem Weg zur Kirche in der Mitte zwischen beiden, die Braut in der Mitte der Brautjungfern.

Beim Gang aus der Kirche gehen Geistlicher und Lehrer voraus und der junge Ehemann führt seine junge Frau, wobei Geld ausgeworfen wird.

Auch der Lehrer erhält öfter eine Zitrone und ein Tüchlein.

Nach auswärts lassen die Brautleute sich meistens in geschlossenen Wagen fahren; oft auch fährt der ganze Brautzug auf geschmückten Leiterwagen. In diesem Falle ist es üblich, daß der Fuhrknecht schmiert, d. h. er hält plötzlich an; jeder Gast muß dann Trinkgeld geben, bevor der Fuhrmann wieder anfährt.

Ist die Braut noch unbescholten, so trägt sie einen Kranz auf dem Haupte, den sie nachts um 12 Uhr abnimmt; ist sie gefallen so trägt sie keinen. Ist der Bräutigam nicht mehr unbescholten, so trägt er kein Sträußchen an der linken Brust. Bescholtene Leute wurden früher gespreuert.

Ist die Braut nicht mehr unbescholten, so gehen öfters Brautführer und Brautjungfern nicht mit; Braut und Bräutigam gehen dann mit einander allein, oder die Braut wird zwar auch von 2 Frauenspersonen begleitet, jedoch ohne Kranz.

Schlimme und gute Vorzeichen am Hochzeitstage.

Schlimme Vorbedeutung: Wenn beim Fahren des Brautwagens oder des Kammerwagens ein Mißgeschick passiert, wenn der Wagen in der Ortsflur stehen bleiben muß, wenn am Hochzeitstage eine Beerdigung ist. Flackert eine Kerze — nur bei ganz großen Hochzeiten werden solche angezündet — auf der Seite des Altars, auf welcher der Bräutigam steht, so muß der Mann vor der Frau sterben, umgekehrten Falls stirbt die Frau vor dem Manne.

Auf dem Wege zur Kirche darf sich niemand von den Brautleuten umschauen; dasjenige, das sich umdreht, sieht sich nach einer andern Ehehälfte um. Vor dem Altare muß der Bräutigam sehr nahe neben der Braut stehen, sonst kommt eine Hexe dazwischen und bringt Unglück in die Ehe. Beim Herumdrehen sollen sie sich die Gesichter zuwenden. Auf dem Heimwege ist diejenige Hälfte, welche das Haus zuletzt betritt, der „Pantoffelheld."

Bei der Trauung soll kein offenes Grab vorhanden sein, sonst muß bald eines der Eheleute sterben.

Gute Vorbedeutung: Wenn's am Hochzeitstage regnet, besonders der Braut auf die Schürze; wenn am Hochzeitstage Kindstaufe ist. Reißt der Brautschleier, dann so viele Kinder als Risse.

Beim Gang zum Standesbeamten und in die Kirche hat man es gern, wenn es regnet, dann regnet es der Braut Geld in den Schoß.

Sollen die jungen Eheleute in glücklicher Ehe leben, so muß die Hochzeit lange dauern, in der Regel bis zum andern Morgen.

Der Schenktaler.

Schenktaler heißt Ehepfand, früher bekam die Braut vom Bräutigam einige angeöhrte (zum Anhängen gerichtete) alte Münzen und manchmal einen Ring.

Das Trinken des Johannisweins.

Braut und Bräutigam trinken nach Überreichen der Ringe dreimal nach einander vom Johanniswein (in katholischen Gemeinden).

Das Aufhalten der Brautleute.

Die Brautleute werden beim Gang zur Kirche und auf dem Heimweg durch arme Leute (Kinder und alte Weibspersonen) aufgehalten; die Brautleute werfen dann einiges Kleingeld: Zehner, Fünfer und Pfennige aus, um den Weg frei zu bekommen.

Das Aufhalten der Brautleute wird mit Stangen, Stricken oder mit der Backschüssel geübt. Letzteres besonders beliebt, weil da der Braut das Brot immer gut gerät.

Zahl der Hochzeitsgäste.

In der Regel sind es 20—40 Gäste, hie und da auch 50—80 Gäste.

Die Teilnahme richtet sich meist nach dem kleinen oder großen Verwandtenkreis der Brautleute; denn meist nur engere Verwandte und Freunde nehmen am Mahl teil. Bittend — um etwas zu erhaschen — kommen bei großen Hochzeiten oft 160 bis 200 arme Leute (Kinder und Erwachsene) aus der Nachbarschaft, welche Glück wünschen und von dem reichen Vorrat von Gebackenem und Würsten etwas mit nach Hause nehmen.

Von einer großen Bauernhochzeit der letzten Jahre werden folgende Zahlen angegeben: Geladen und erschienen waren 60 Personen, vorhanden waren von Backwerk 700 Küchlein, 100 Blätterteigrollen, 70 Laib weißes Brot, 50 Quadratmeter Platzkuchen, sogenannter Plaaz, 200 Stück Gugelhopfen. Aus der Gegend kamen zum Glückwünschen 300 bis 400 Leute, von denen Jedes $^1/_2$ Laib Schwarzbrot und 10 bis 20 Pfg. baar erhielten.

Das Hochzeitsmahl.

Das Hochzeitsmahl, das sich nicht selten bis zu 15 Stunden ausdehnt, mit 1—3stündigen Pausen, während welchen Bier getrunken wird, besteht aus verschiedenen Suppen, Rindfleisch in verschiedener Zubereitung mit Salat oder Gemüse, Kalbsbraten mit Zugabe, Schweinsbraten mit Salat, Bratwürste, Käse, Brot, dazwischen Kaffee mit Küchlein und verschiedenem anderen Gebäck. Zum Hauptmahl gibt es nur in seltenen Fällen Wein.

Der Bräutigam schöpft der Braut die Suppe in ihren Teller; dann aber wird der Teller der Braut entfernt, ohne daß sie es merkt und unter Gelächter müssen die Brautleute aus einem Teller essen; oder auch es bekommt die Braut von Anfang an keinen Teller und kein Messer. Sie ißt mit dem Bräutigam aus einem Teller, das Fleisch wird ihr vom Bräutigam vorgeschnitten, es bedeutet dies ihre Untertänigkeit.

Verschiedene andere Speisezettel:

1. Suppe, Rindfleisch mit Preißelbeeren oder Kren, Braten (Schwein- oder Kalbsbraten), Karbonaden mit Salat, Hackbraten, Torte mit Weinsauce, Kaffee mit allerlei Backwerk, Bier und Wein. Abends: Suppe, Sauerbraten, Bratwürste und Emmentaler Käse.

2. Suppe mit zweierlei Klöschen, Rindfleisch mit Salat oder Kohlrabi, mitunter Würste, Fische, Gansbraten, Schweinebraten mit Salat, oder Kalbsbraten mit Salat, Hammelbraten, Eingemachtes, Weinspeisen, Konfekt.

3. Suppe (meist Klöschensuppe), Rindfleisch mit Salat, Preißelbeeren oder Meerrettich, Schweinsbraten mit Kartoffelsalat, Kaffee, Backwerk, Speckkuchen, Bier und Käse.

Platz der Brautleute.

Die Brautleute sitzen mit den Brautjungfern und Brautführern am Ehrentisch. Dies ist der künftige Speisetisch der Eheleute, der für immer im Zimmer stehen bleibt; sie sitzen dabei vor der Schublade.

Das Brautstehlen.

Allgemein üblich ist das Brautstehlen; wenigstens wird der Braut der Schuh ausgezogen.

Stets müssen dann die Brautführer (manchmal auch der Bräutigam) das Entwendete auslösen.

Belustigungen im Wirtshaus.

Das Hochzeitsmahl findet stets in dem Hause statt, in das die Braut oder der Bräutigam eingezogen ist, eingeheiratet hat (selten im Wirtshaus).

Nach der Trauung wird manchmal der Hochzeitsgesellschaft im Wirtshaus Bier aus zinnernen Kannen in ganz kleinen Weingläsern serviert, bei größeren Hochzeiten gibt es stets Wein, dazu liegen Bretzen und Zigarren zum freien Gebrauche auf.

Brauttanz.

Wird bei einer Hochzeit auch getanzt, was sehr häufig der Fall ist, so tanzen die Brautleute, Brautführer und Brautführerinnen die ersten 3 Touren (Reihen), die sogenannten „Brautdrei"; erst dann darf sich alles beteiligen.

Sonstige Hochzeitsgebräuche.

Nach dem Essen wird bei manchen größeren Hochzeiten „über Tisch" geschenkt. Die Brautleute sitzen hinter dem Tisch, vorne stehen zwei Brautjungfern, die eine hält ein Glas Wein. Jetzt treten die Gäste einzeln mit ihren Geschenken an den Tisch; nach der Übergabe reicht die eine Brautjungfer dem Gaste die Hand und spricht:

„Braut und Bräutigam lassen danken für's Geschenk und für die Ehr' und wenn sie's heut oder morgen nicht gleich machen können, werden sie's auch nicht in Vergessenheit bringen." Der Hauptwitz besteht darin, daß das Mädchen bei den letzten Worten die Hand des Gastes mit aller Kraft an die Tischkante aufschlägt. Daraufhin wird

ihm von der anderen Brautjungfer das Glas Wein kredenzt mit den Worten: „Braut und Bräutigam lassen zur Gesundheit trinken", worauf er mit dem Brautpaare anstößt.

Neben dem letzteren sitzt ein schreibkundiger Gast, der gewissenhaft Name des Gebers, die Art des Geschenkes (bei Geldgeschenken die Summe) aufnotiert, damit bei einer Hochzeit in der Familie des Schenkers genau der Wert wiedergegeben werden kann.

Um 12 Uhr Nachts haben die Brautjungfern der Braut den Kranz abzunehmen. Nachts zu einer Zeit, wo die Gäste sämtlich am Tische sitzen, kommt eine Magd herein und erzählt weinend unter Vorzeigen einer angebrannten Schürze, daß ihr das Unglück begegnet sei, die Schürze dem Feuer zu nahe zu bringen; sie bitte deshalb, ihr Brandsteuer zu zahlen. Zu diesem Zwecke wird dann von irgend jemand ein Teller herumgereicht, in den die Anwesenden ihre Brandbeiträge d. h. ein Trinkgeld legen.

Kosten des Hochzeitsmahles.

Die Kosten der Hochzeit tragen die Eltern der Brautleute, von den Gästen wird für das Hochzeitsmahl nie etwas bezahlt, dafür erhalten die Brautleute Hochzeitsgeschenke, darunter oft sehr wertvolle Gegenstände z. B. Uhren, Backformen, Kaffeezeug, Wein- und Bierserviece, Wagen, Küchengeräte und verschiedene Haushaltungsgegenstände. Beim Heimgehen bekommt jedes einen „Hochzeitsbündel" voll Backwerk, Fleisch, Würsten 2c. mit.

Gutsübergabe.

Wenn die Bauersleute älter geworden sind und sich eine „Partie" für Söhne oder Töchter — je nach Umständen — findet, so wird „abgegeben". Das betreffende Kind erhält notariell das Gut zugeschrieben, es wird dabei bestimmt, wie viel an die etwa vorhandenen Geschwister hinauszuzahlen ist und wann (meist erst bei der Hochzeit; bis dahin bleiben dieselben oft als Knechte oder Mägde im Dienste des Hauses); oft wird ihnen ein Wohnungsrecht bis zur Verheiratung eingeräumt. Die Eltern behalten sich ihren Auszug, ihr Leibgeding, vor: Wohnung in bestimmter Kammer oder im Hofhaus, Essen am Tisch der Jungen, oder nach Wahl der Eltern Lieferung von bestimmten Nahrungsmitteln; wenn möglich, behalten sie sich auch Baargeld zurück, was sehr praktisch ist: wer weiß, wie sich der neu in's Haus ziehende junge Eheteil machen wird; vielleicht gibt es bald Streit und erhalten dann die Eltern als überläftig nur mit Widerwillen das Essen; ganz anders sind sie geschätzt, wenn von ihnen nach dem Tod noch Geld zu holen ist. Es sei aber damit nicht gesagt, daß solches undankbares Benehmen der Kinder die Regel sei. Nein, im Gegenteil trifft man oft geradezu ideal schöne Verhältnisse im Haus zwischen Eltern und Jungen. Die alten Leute helfen, so lange sie noch „rottenhaft" d. h. kräftig sind, in Feld und Haus mit; besonders obliegt ihnen das Kinderwarten: „Kindsmahd machen".

Das Hofhaus, der Altsitz, wird in der Brunst das Korbhaus, der Korb genannt (wohl vom lateinischen corpus, Leibgeding); schon i. J. 1649 wird in der Gegend ein kleines Hofhaus als „Körblein" erwähnt; „er hat sich in seinen Korb gesetzt" heißt also „er hat abgegeben."

Krankheit.

Volkstümliche Namen der Krankheiten.

Faulenzia, Schnellkatharina, auch Schnellkäterla, hitzige Fieber, Bauchzwicken, die Straung (Strauchen, Schnupfen), Magenfieber, Gerben, Brechen (Ulrich), Hirnbrand, Zipperle.

Die gewöhnlichsten Krankheiten sind: Luftröhrenentzündung und Gefraisch bei Kindern; bei Erwachsenen Infalenzia, Gatternsucht = Diarrhoe.

Schweratmen und Husten nennt man Stöcken (Stecken, Sticken), Leibweh heißt „der Bauchgrimmer."

Volksheilmittel.

Als Heilmittel werden allgemein Kamillen, Hollunder, Wermut, Rhabarbara gepflückt, dann Schwitzen und Abführen angewendet.

Gegen Kopfweh: Blätter des Fliederstrauches, Umschlag von Spitzwegerichblättern, Weintraubenblätter, Tuch mit Essig getränkt, Butterblätter.

Das Kopfweh wird auch durch Überschläge zu beseitigen gesucht, auch Hollerrinde geschabt und übergeschlagen.

Gegen Warzen: Betupfen mit dem Safte der Wolfsmilch, Schöllkraut und Abbinden; seltener Ohrenschmalz oder der Saft von schwarzen Schnecken; auch durch Waschen mit Fensterschweiß. Warzen werden gewöhnlich mit einem Pferdehaar abgebunden, auch Wagenschmiere soll helfen.

Um Warzen zu verlieren, soll man eine schwarze Wegschnecke an einen Dorn stecken und wieder in die Hecke werfen, dann vergehen auch die Warzen; die Schnecke freilich stirbt sicher!

Gegen Würmer: Würmer bei Kindern wurden abgezählt; auch mittelst in Milch gesottenem Knoblauch oder mittelst gelben Rüben sucht man die Würmer zu vertreiben.

Gegen Rotlauf: Mandelöl einstreichen und warm halten, auch wird feines Waizenmehl mit Rindschmalz zu einer Salbe gemacht, ebenso versucht man durch Auflegen von Klettenblättern oder Klettenwurzeln zu heilen. Drei ganze Früchte der Heckenrose werden genossen, sie sollen vor Rotlauf schützen; diese 3 Früchte werden auch dem Vieh in Brot eingedrückt gegeben.

Heilmittel sollen Rotlauftauben (Turteltauben) sein. Diese hält man im Zimmer und von Zeit zu Zeit erwärmt man sich mit diesen Tieren. Dieselbe Heilkraft wird auch den Meerschweinchen zugeschrieben. Einen Besen darf man nicht ganz verbrennen, sonst bekommt die Frau den Rotlauf.

Gegen Brandwunden: kühle Erde, geriebene rohe Kartoffel, auch Butter mit Eidotter; jedenfalls nicht naß machen oder mit Salz bestreuen!

Wenn man sich am Finger brennt, berührt man die Ohrenläppchen.

Gegen Magenfieber: Man streue Salz auf Brennesseln und mache dabei drei Kreuze.

Oft geht mit allerlei Mitteln die Zeit verloren, während welcher der Arzt noch helfen könnte: wenn es dann zu spät ist, so schickt man zum Arzt und zugleich — zum Pfarrer.

„Sympathie"-Heilmittel, Wunderkuren.

Kurpfuscherei wurde früher oft von Fallmeistern und Hirten getrieben.

Von alten Weibern werden Wunderkuren durch „übernatürliche Kräfte" noch öfter vorgenommen, wobei rohe Eier eine Hauptrolle spielen. Der Kranke muß in jede Hand ein rohes Ei nehmen und die Hand dann gerade vor sich hinhalten. Unterdessen murmelt die Beschwörerin unverständliche Worte, was einige Minuten dauert. Manchmal werden auch Heilsegen dabei aufgeschrieben. Man nennt diese Zauberweiber „Braucherinnen", „sie brauchen" (nämlich Geheimmittel). Die Verse heißen „Brauchreime". Vom Geheimmittel darf nichts verraten werden, sonst kehrt die Krankheit wieder.

Das Brauchen nimmt aber mehr und mehr ab und ist in vielen Gemeinden gar nicht mehr bekannt.

Gegen Rotlauf soll folgender Sympathiespruch dienen: „Ich und der Drach, wir steigen über den Bach; der Drach, der tut sinken, der Rotlauf soll verschwinden."

Sympathiemittel wurden auch bei Wurm („Unrat") gebraucht, ebenso gegen Gefraisch: ein von einem Pferde mit sämtlichen Nägeln verlornes Hufeisen, welches nicht mit der bloßen Hand berührt werden darf, wird in das Kissen des Kindes gelegt; auch Anhängen eines kleinen Säckchens mit Kampfer — hilft natürlich so wenig wie die anderen Mittel.

Bei Fieberkranken wird ein an einem schwarzen Faden über Kreuz befestigtes Ei auf zwei ebenso über's Kreuz gelegte Stecken gelegt und über das Feuer gehalten. Verbrennt der Faden und zerbricht das Ei, so muß der Kranke sterben, bleibt alles ganz, so wird er wieder gesund: es kommt nur darauf an, wie hoch man die Gegenstände über das Feuer hält.

Gegen Magenfieber wurden ebenso Bräuche von alten Weibern ausgeführt. Das Weib warf dabei ein Ei in's Feuer; je nach der Zeit, in welcher das Ei von der Hitze barst, wurde der Grad der Heftigkeit des Magenfiebers bezeichnet, das alte Weib brauchte nun so lange, bis das Magenfieber nachließ (oder eben nicht nachließ) und ließ sich dann gut zahlen.

Gichtzettel schreiben, geheimnisvolle Salben bereiten.

Alte Weiber „brauchten" auch mit Brennnesseln, besonders gegen „Magen- und Kopffieber"; die Brennnesseln wurden unter der Dachtraufe mit Salz bestreut und dabei etwas gesprochen; dies sollte gegen Fieber helfen.

Der am Rotlauf erkrankten Person mußte ein keuscher Jüngling „3 Funken Feuer schlagen."

Bei Magenkrankheit wurde gebraucht: Ein Ei in eine Pfanne gelegt und über das Feuer gehalten, der Zauberspruch getan; ist die Krankheit höheren Grades, so springt der Dotter aus der Schale, ist die Krankheit nicht so schlimm, so bleibt er beisammen und der Patient muß besser werden.

Selten mehr hört man von den Hexenbannern, die in früherer Zeitr nach den Erzählungen geradezu eine unglaubliche Rolle spielten.

Tod.

Religiöse Sitten am Bette des Sterbenden.

Die Nachbarn beten am Bette des Sterbenden.

Volkstümliche Bezeichnung des Sterbens.

Der rückt zur großen Arme ein; er muß dem Lehrer oder Mesner die Hühner hüten; er hat das Schnaufen vergessen; er geht auf seinen letzten Füßen; er hört den Heubaum nicht mehr klappern; der Schreiner mißt ihm das letzte Kleid an; er beißt in's Gras; der hört den Kuckuck nicht mehr schreien; bei dem heißt es: Matthäi am Letzten; „der wär auch nicht mehr gewachsen" heißt es bei älteren Personen.

Wenn jemand stirbt, so sagt man auch, er muß Schnee sieben, auf den Geismarkt gehen, er geht hinüber, muß einpacken, kratzt ab.

Alte Weiber haben die Seele überzwerch im Leibe, oder sie haben sieben Häute, die sterben nicht so schnell.

Todesvorzeichen.

An Todesanmeldungen wird geglaubt (Klopfen am Fenster, Hämmern an der Wand).

Wenn es ausschlägt, während der Geistliche nach der Predigt das Vaterunser betet, besteht der Glaube, daß bald jemand stirbt. Auch wenn während irgend eines kirchlichen Geläutes die Uhr die Stunde ausschlägt, so ist bald eine Leiche; desgleichen, wenn die Glocke einzelne Schläge nachklingen läßt. Schlägt die Kirchenuhr während des Kindstaufläutens, dann stirbt das Kind bald. Begegnet einem Leichenwagen eine Mannsperson, so ist die nächste Leiche aus dem betr. Dorfe eine Mannsperson, im andern Falle eine Frau. Wenn kleine Kinder bei ihren Spielen eine Beerdigung nachahmen, so ist auch bald eine Leiche.

Als Vorboten des Todes gelten der Holzwurm (das Erdschmiedle), dessen Klopfen das Totenührlein genannt wird, die Eule (Käuzchen), wenn sie sich auf ein Haus setzt. Ist ein Krautskopf, eine Rübe auf dem Felde weiß, so muß jemand aus dem betreffenden Hause sterben. Wird jemand am Samstag oder Montag krank, bedeutet es schlimme Folgen oder gar den Tod. Wenn der Verstorbene nicht steif wird, oder die Augen offen hat, oder wenn sich ein Trauerzug zerteilt, so stirbt bald ein anderes Glied aus der Familie, ebenso wenn sich die Stubentüre von selbst öffnet. Auch sollen immer aus der Nachbarschaft drei Personen nacheinander sterben.

Todesvorzeichen sind ferner, wenn Hühner nur taubeneigroße Eier legen, wenn einzelne Pflanzen das blattgrüne Aussehen verlieren und weiß werden. Wenn beim Säen ein Beet übersehen wird, stirbt ein Familienglied. Wenn sich beim Schreiner die Säge an der Wand von selbst rührt, oder beim Totengräber das Grabscheit, wenn oft Hätzl (Elstern) um's Haus herumfliegen, stirbt bald jemand. Wenn es jemand von einer Hochzeit träumt, oder davon, daß ihm die Zähne unter Blutung ausfallen, stirbt bald jemand aus der Verwandtschaft.

Leichen außerhalb des Kirchenortes werden auf dem Leiterwagen zum Kirchenorte gefahren. Der Sarg ruht auf zwei Strohpolstern. Ist der Sarg im Kirchenorte herabgenommen, werden die beiden Strohpolster so auf den Wagen gelegt, daß sie auf dem Heimweg hinunterfallen müssen, denn hinuntergeworfen dürfen sie nicht werden. Fällt

nun eines dieser Polster vom Wagen und das zweite fällt nach kurzer Entfernung vom ersteren auch gleich ab, dann stirbt bald wieder jemand; bleibt dagegen das zweite Polster noch länger auf dem Wagen liegen und fällt erst nach längerer Wegstrecke herab, dann ist lange keine Leiche mehr.

Sitten nach dem Tode.

Nach dem Tode einer Person wird ein Fenster geöffnet; sind Bienen am Hause, werden die Stöcke derselben verrückt, sonst gehen die Bienen zu grunde. Vogelkäfige werden verhängt, das Samengetreide wird umgerührt, sonst geht es nicht mehr auf. Die Wanduhr wird zum Stehen gebracht. Das Vieh wird aufgetrieben. Der Sauerteig wird umgerührt.

Ist der Tote auf sein Lager gelegt, so wird in dem Zimmer ein Laden geschlossen. Solange der Tote im Hause ist, soll kein Rad umgehen, also nicht gefahren werden.

Der Tote wird auf Stroh gebettet, bis der Sarg fertig ist.

Ein männliches Mitglied der Familie „sagt" dem Pfarrer den Todesfall an; der Ansagende trug öfter ein weißes Tuch in der Hand, das zusammengerollt war.

Meinungen über den Umgang mit Leichen.

Wer die Zehe einer Leiche berührt, fürchtet sich nicht mehr vor einem Toten.

Auf einem Erbbett glaubt man nicht absterben zu können.

Man darf einen Toten nicht küssen; es darf keine Träne auf einen Toten fallen, sonst kann er nicht ruhen.

Die Scheidung.

Ein Zeichenläuten ist in den katholischen Orten noch üblich, und zwar Scheidung mit der großen Glocke, dreimal lang absetzen, zum Schluß noch dreimal anschlagen.

Geläutet wird überall beim Abfahren am Sterbehause und auf dem Wege in allen Gemeinden.

Ankleiden der Leichen.

Die Kleidung besorgt die Abwäscherin oder die Totenfrau, welche gewöhnlich die Frau des Hirten ist.

Die Leichen werden meistens mit einem weißen Sterbekleid bekleidet, das manchmal schwarze Bänder hat, dann mit Strümpfen; weibliche Leichen erhalten ein Häubchen, männliche ein Käppchen als Kopfbedeckung. Wohlhabenden Personen wird das Hochzeitskleid angezogen.

Die Leichen sind manchmal auch bekleidet mit weißem Hemd (Sterbehemd), schwarz und weißer Zipfelhaube, die weiblichen Leichen tragen eine schwarze Haube, Jungfrauen und Kinder haben einen Kranz auf dem Kopfe. Sargschmuck mit Kränzen war früher nur bei Kindern und ledigen Personen Sitte; jetzt wird er allgemein.

Leichenbeigaben.

Öfter wird mitgegeben Löffel, Gabel und Kamm, welche der Verstorbene benützte; hie und da auch sein Waschlappen. Manchmal wird

der Leiche eine Zitrone mitgegeben, namentlich bei ansteckenden Krankheiten, auch erhält die Leiche manchmal ein Gesangbuch in die Hand.

Die Leichenwache.

Die Totenwache halten gewöhnlich die Nachbarn oder die nächsten Verwandten, auch die Burschen und Mädchen, sowie die Träger. 6 Nachbarn kommen öfters am Abend vor dem Beerdigungstag und halten Totenwache, dabei wird Bier getrunken und Käse gegessen. Auch wacht die erste Nacht die Totenfrau und der Totengräber; die zweite Nacht die Träger.

Begräbnis.

Begräbnistage.

Es werden keine Tage, höchstens die Samstage gemieden, doch ist anderswo gerade Samstag der liebste Tag zur Beerdigung.

Grab und Sarg.

Das Grab macht stets der von der Gemeinde aufgestellte Totengräber.

Das Einsargen besorgt der Schreiner oder die Totenfrau, auch die Leichenbitter und Leichenträger.

Auf die Särge von Jünglingen und Jungfrauen wird öfters eine silberne Krone gestellt, die Särge werden außerdem mit einem Kranz von Bux oder Tannengrün umwunden.

Totenbretter.

Solche gibt es nirgends im Bezirk, *überhaupt nicht in Franken.*

Sargträger.

Der Tote wird von den Nachbarn zu Grabe getragen. Jünglinge und Jungfrauen werden von Jünglingen getragen, Kinder von noch nicht erwachsenen Mannspersonen oder von der Leichenfrau.

Die Leichen von Unbescholtenen werden von ledigen Burschen mit Rosmarinstengeln, die anderen von Burschen ohne Rosmarinstengel getragen.

Besondere Gebräuche bei Beerdigungen.

Überall wird der Leichnam auf Stroh gebettet, das nach der Beerdigung verbrannt wird; wo sich der Rauch hinzieht, ist die nächste Leiche. Wenn man dem Toten 3 Schwaben (Russen) in den Sarg mitgibt, so sind diese Tiere aus dem Hause vertrieben.

Beim Aufheben des Sarges wird derselbe zweimal gelupft und erst das drittemal emporgehoben.

Wird etwas bei dem Begräbnis vergessen, muß es zum Fenster hinausgeworfen werden und darf nicht durch die Türe, wodurch der Tote ging, getragen werden.

Bei größeren Leichen erhalten Pfarrer und Kantor je eine Zitrone.

Wenn eine Wöchnerin stirbt, müssen 6 Wochen lang ihre Schuhe, ihr Stuhl, ihre Kleider gerückt, auch ihr Bett gemacht werden.

Die nicht im Pfarrdorfe Verstorbenen werden auf einem Wagen bis zu einer gewissen Stelle am Pfarrdorfe gefahren, wo sie dann aufgebahrt

werden. Die Pferde müssen bei der Abfahrt erst zweimal anziehen, ehe sie das drittemal wegfahren. Die Pferde erhalten vorher Salz und Brot, ebenso der Fuhrknecht Bier und einige Wecke, das Bier muß er auf dem Pferde sitzend austrinken, 2 Wecke muß er einstecken. Im Pfarrdorf angelangt, wird vor der Aufbahrung der Sarg noch einmal geöffnet und nachgesehen, ob dem Toten nichts auf dem Gesichte liegt. Das müßte geändert werden, weil er sonst keine Ruhe im Grabe hätte.

Die Strohwische, auf denen der Sarg beim Fahren liegt, bleiben auf dem Heimweg dort liegen, wo sie vom Wagen fallen, bis sie verwesen.

Auswärtige Leichen wurden früher mit 4 Ochsen gefahren; der Fuhrbauer bekam 1 Weck und 1 Maß Bier, welche letztere auf einmal ausgetrunken werden mußte, jeder Ochse bekam 1 Weck.

Das Leichenmahl.

Die Leichenschmäuse sind noch in einer Anzahl Gemeinden im Schwunge; im Wirtshaus erhalten die Teilnehmer an der Beerdigung Bier, Käse, Zigarren und die sogen. „Leichenwecke", auch werden Leichenwecke mit nach Hause gegeben; die Teilnehmerzahl beträgt 20, 50 bis 100 Personen; je nach der Größe der Verwandtschaft.

In vielen Gemeinden sind die Leichenschmäuse schon abgeschafft; nach dem Leichengottesdienst erhalten dann, wenn die Hinterbliebenen nicht arm sind, die Kinder 1 Weck oder 1 Stück Brot, die nächsten Anverwandten und Leichenträger Bier und Brot, ein weiteres Leichenmahl gibt es nicht mehr. Früher wurde oft noch die halben Nächte getrunken: es war besonders für ärmere Leute eine große Last — oft mußten sie Bier und Brot schuldig bleiben!

Die Trauerzeit.

Für nahe Verwandte, d. h. Ehegatten, Vater, Mutter wird 1 Jahr getrauert, für sonstige Verwandte nur $^1/_2$ Jahr oder sechs Wochen. Während der Trauerzeit trägt man schwarze Kleider, Männer tragen einen Flor um den Arm; die Frauen in den katholischen Gemeinden brennen in der Kirche einen Wachsstock.

Sitten beim Begräbnis von Selbstmördern.

Selbstmörder werden während des 12 Uhr-Läutens begraben ohne Gesang, meist auch an einer besonderen Stelle des Friedhofes beerdigt, oft auch nicht vom Geistlichen begleitet. Auch werden sie beim Abend-Gebetläuten in ein abgesondertes Eck vom Friedhof, ohne Segen, nur mit einem Gebet, das vom Geistlichen gesprochen wird, begraben.

Das Kleid, in dem sie Selbstmord verübten, wird ihnen in den Sarg mitgegeben.

Früher wurden Selbstmörder auch über die Kirchhofmauer hineingezogen.

Das Volk sagt: Reiche Selbstmörder werden gewöhnlich kirchlich beerdigt; nach dem Volksmund ist hier die Sprache der Glocken: Bumm, Bumm, ein Reicher kummt". Arme Selbstmörder werden meistens ohne Sang und Klang beim Abendgebetläuten im sogenannten „Verbrechereck" eingegraben und sprechen die Glocken: „Bummberdibumm, jetzt kommt der Lump."

Der Strick der Selbstmörder soll zu verschiedenen Zwecken der Hexerei zu gebrauchen sein.

Grabschriften.

Als solche werden meist Bibelsprüche und Liederverse verwendet, andere sind selten geworden. Auf dem Grabkreuz der Dienstmagd Maria Apollonia K. in W., geboren 1823, gestorben 1900 steht:

Zum Dienst für fremde Leut
Warst du auf dieser Erden,
Kein' eigne Häuslichkeit
Sollt' deines Teils dir werden;
Doch lebtest du auch froh
Und sparteſt alle Zeit,
Daß' danken wir allhie
Und wünschen dir noch heut'
Die ewig' selig' Ruh'
Dort in der Ewigkeit.

* * *

Von weiteren Grabschriften seien noch bemerkt:

E. B. P. in F., geboren 1834, gestorben 1896

„Sie war im Glauben treu,
Ein Feind der Heuchelei."

* * *

D. A. H. in B., geb. 1788, gest. 1856 und
R. M. H. in B., geb. 1792, gest. 1853

„Sie trugen Jesu Christi Joch,
Sind gestorben und leben noch."

* * *

Hier ruht in Gott der Schäfer J. B. B. von N.,
geb. 1833, gest. 1888

„Bei des Lämmleins weiden
Kam der Tod geschreiten
Unerwartet schnell;
Leg ab die irdische Hülle,
Geh' mit mir in der Stille
Hin zu jener beſſ'ren Welt."

(Der Schäfer B. wurde während des Schafhütens vom Schlage getroffen und war sofort tot.)

* * *

A. B. in J., geb. 1835, gest. 1895

„Schlummere süß, du Teurer unſ'res Lebens,
Schlummere süß, nichts störe deine Ruh',
Alle Müh' und Hilfe war vergebens,
Du eilst, ach zu früh dem Grabe zu."

* * *

J. H. in N., geb. 1878, gest. 1898

„Eines bied'ren Jünglings Hülle
Decket dieser Hügel zu;
Gottes unerforschter Wille
Brachte zeitig ihn zur Ruh."

* * *

G. S. in N., geb. 1853, gest. 1882

„Sanft ruh, mein guter Mann.
Als Bürger, Vater, Christ,
Hast du getreu getan
Was gut und redlich ist."

* * *

M. B. R. in N., geb. 1852, gest. 1892

„Nach elfjährigem Leiden
Wird Gott dir geben
Aus Gnaden
Die ewigen Freuden."

Verzeichnis des Inhalts.

Seite

I. Das Alltagsleben.

Frühjahrsarbeiten . 5
Heuernte 6
Schafwaschen . . . 8
Getreideernte . . . 8
Grummet-Ernte . . 8
Herbstsaat 9
Dreschen 9
Flachsbrechen . . . 10
Mahlzeiten 10
Wochen-Speisezettel 12
Tischordnung . . . 14
Abendbeschäftigung 15
Rocken- und Spinnstuben 16
Bräuche, Aberglauben 17
Haus-, Feuer- und Viehsegen 20, 21, 22
Kinderspiele . . . 23
Trachten 23

II. Fest- u. Feiertage.

Martini u. Nikolaus 27
Klopfertage . . . 27
Barbarazweig . . 27
Thomasnacht . . . 27
Weihnachten . . . 28
Stephanstag . . . 30
Zwölfnächte . . . 30
Neujahr 31
Dreikönig 33
Lichtmeß 33
Fastnacht 33
Aschermittwoch . . 35
Palmsonntag . . . 35

Seite

Karwoche 36
Ostern 36
Pfingsten 37
1. April 38
Valerian-, Georgitag 38
1. Mai 38
Hiobstag 39
Himmelfahrt . . . 39
Schauerfreitag . . 39
Petronella 40
Johannistag . . . 40
Kirchweih 40
Tänze 43

III. Der Lebenslauf.

Geburt 44
Kind 44
Wöchnerin 45
Taufe 45
Paten 46
Taufschmaus . . . 47
Namengebung . . 47
Illegitime 47
Gefallene 47
Wiege 47
Wiegenlieder . . . 48
Schule 48
Erster Schulgang . 48
Beerensuchen . . . 48
Erster Stadtgang . 48
Schulentlassung . . 48
Verlobung . . . 49
Brautschau 49
Brautstand 49
Hochzeitsladen . . 49

Seite

Brautwagen . . . 50
Aussteuer 50
Hochzeit 51
Gegenreiten . . . 51
Abholen 51
Brautzug 51
Vorzeichen am Hochzeitstage 52
Schenktaler 53
Aufhalten der Brautleute 53
Hochzeitsmahl . . 53
Brautstehlen . . . 54
Brauttanz 54
Sonstige Hochzeitsgebräuche . . . 54
Gutsübergabe . . 55
Krankheiten . . 56
Heilmittel 56
Sympathie 57
Tod 58
Todesvorzeichen . . 58
Sitten nach dem Tode 59
Leichenkleider . . . 59
Grab-Beigaben . . 59
Leichenwache . . . 60
Begräbnis . . . 60
Sarg 60
Leichenmahl . . . 61
Trauerzeit 61
Selbstmörder . . . 61
Grabschriften . . . 62

Druck von Hier. Mühlberger, Augsburg.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

* * * Sonderheft zu den Deutschen Gauen. * * *

E. Frank—Kaufbeuren.

Einige Aufgaben
für den Heimatforscher.

Ein Heft, eingerichtet zur Mitnahme auf Forschungstouren.

I. Aufnahme von Burgställen, Ruinen, Schanzen und Grabhügelfeldern.

Unser Fehler war, daß wir zu hohe Anforderungen stellten; das gestehen wir recht gern ein. Das geschah in dem „Handbüchlein für den Heimatforscher", das dem 4. Bande der Deutschen Gaue beigegeben wurde. Die große Mühe, die wir uns mit dem Büchlein gaben, wird aber dann nicht umsonst sein, wenn sich unsere Heimatforscher allmählich durch getreue Befolgung der nachfolgenden Winke einführen lassen; dann werden sie später das Handbüchlein „mit sonderbarem Genuß und Nutzen" zu brauchen lernen.

Anfertigung der Ausrüstung:

Statt ein Meßband von 30 m zu 8,50 M. zu kaufen, lasse man sich aus dem nächsten Kurzwarengeschäft weiße, baumwollene Bänder à m ca. 8 Pfg. kommen, etwa 30—40 m. Auf dieselben zeichne man selbst die Metereinteilung mittelst Tinte; das so fabrizierte Meßband wickle man auf einem vielleicht 30 cm langen runden Holze auf.

Eine Meßstange stellt man sich aus einer glatt gehobelten, 2 m langen Latte her, auf die man jedoch auch die Dezimeter und Centimeter aufträgt. Hat man dazu noch einen zusammenlegbaren Maßstab, wie ihn jeder Handwerker besitzt, und eine Karte der Gegend und einen Kompaß, dann ziehe man mit dieser Ausrüstung aus!

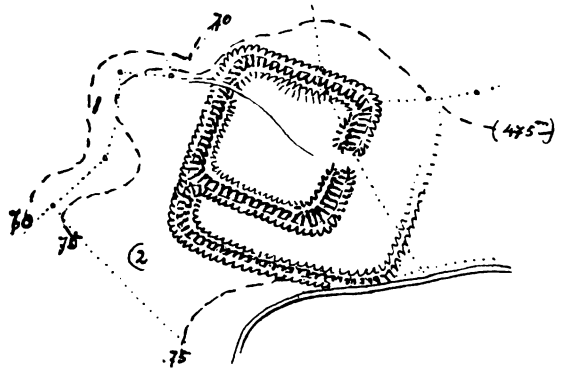
Als **Karte**

empfehlen wir die Generalstabskarte 1 : 50000. Wenn ein Mitarbeiter uns die Orte bezeichnet, die er besonders durchforschen will, so sind wir bereit, das betreffende Blatt herauszusuchen und bei Th. Riedel, Kartenverlag, München, Prannerstraße 13 für ihn zu bestellen, der es dann der Einfachheit wegen direkt an den Mitarbeiter sendet. An Riedel-München ist dann auch der betr. Betrag einzusenden, falls ersterer nicht Nachnahme erheben sollte. Das ganze Blatt kostet unaufgezogen M. 1.50, das halbe Blatt M. 0.75; das aufgezogene Blatt M. 2.70, das Halbblatt M. 1.35, also M. 1.20 resp. 0,60 M. mehr. Wir glauben, daß man zu Hause das Aufziehen billiger besorgt. Wir machen ausdrücklich aufmerksam: Es kann auch das Gelände, welches man durchforschen will, so ungünstig auf den Karten liegen, daß man 2 oder auch 4 Halbblätter benötigt.

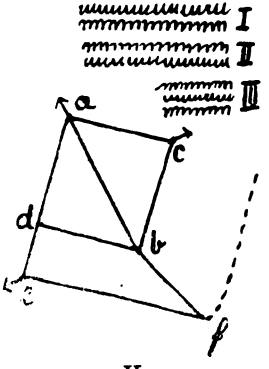
Kompasse

hat Rodenstock, optische Anstalt, München, Bayerstr. 3, Nr. 451 zu 0,75 M., Nr. 452 zu 1,25 M. ausgeschrieben. Diese genügen. Bestellung direkt!

Schanze bei Binswangen (Wertingen, Schw.) aufgen. von Ritter v. Popp 1 : 5000.



I.



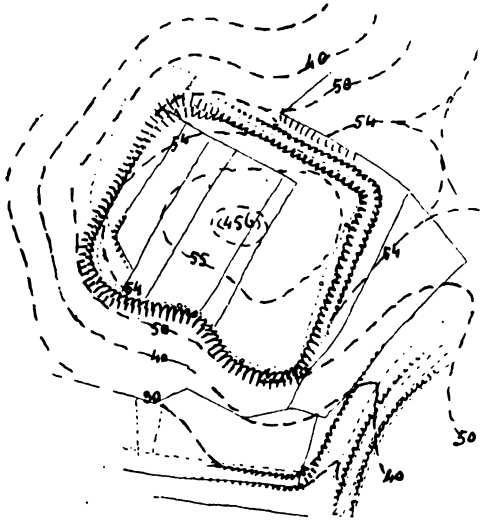
II.

I. Ein Wall.
II. Graben.
III. Wall und Graben.

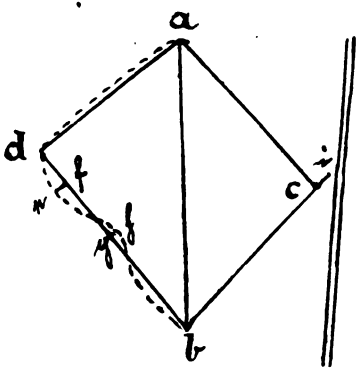
Wir bitten, diese Art von Bezeichnungen mit **kammartigen** Strichen genaueſt zu beachten, da ſonſt die Verwechſelungen kein Ende nehmen!!

II. zeigt die Art der Vermeſſung von Schanze I. **Stets trianguliere man!** d. h. man meſſe in Dreiecken! Man mißt auf dem Rücken der Wälle die Linien ac, bc dann ab, darauf ad und db, ferner de als gerade Fortſetzung von ad; ef, bf. Alle dieſe Linien trage man mit dem Reduktionsmaßſtab 1 : 1000 oder 1 : 5000 (wird gratis beigelegt) in ſein Notizbuch ein. Das lernt ſich auf dem Gelände von ſelbſt. Dann meſſe man von den Ecken a, c, e aus die Breite der Gräben und trage ſie **kammartig** ein wie I zeigt. **Alles weitere** auf I iſt nicht verlangt.

Schanze bei Oberthürheim (Wertingen) von Ritter von Popp 1 : 5000.



I.

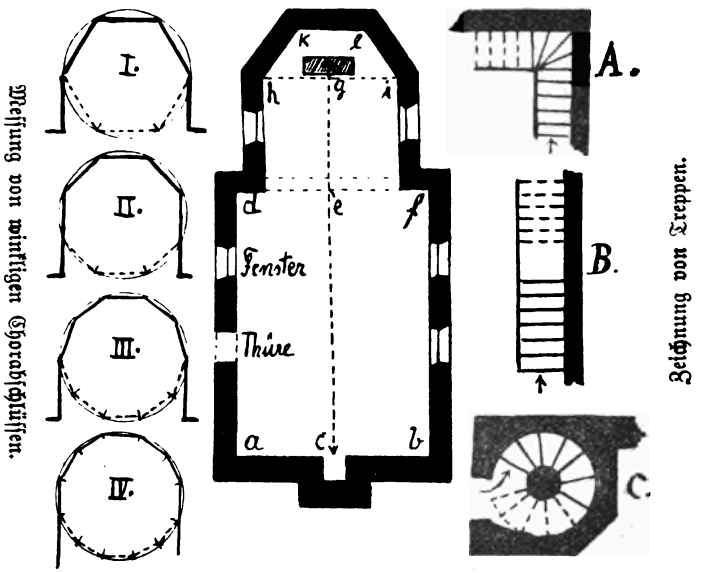


II.

Aufnahme von Grabhügeln durch Triangulieren.

Man messe die Linien ac, bc, ab; dann ad und endlich die Linie db, welche in Natura von dem Rande mehrmals durchschnitten wird, deshalb messe man noch nachträglich die Ausbuchtung ef und die Einbuchtung gh, vielleicht auch die Grabenbreite ci; dann zeichne man die Gräben **rammartig** ein, wie in I zu sehen ist. Die weiteren gestrichelten Höhenkurven 30, 40, 50, 54, 55, 456 zu zeichnen ist nicht möglich, ohne daß man geometrische Aufnahmen zu Grunde legt, die wir ja nicht haben!

II. Aufnahme der Pläne von Dorfkirchen u. s. w.



Kapelle zu Neuenried (Mkt. Oberdorf, Schw.).

Man messe die Linie ab, zeichne auf dem Pflaster den Mittelpunkt c ein, messe dann df und zeichne ebenfalls den Mittelpunkt e auf das Pflaster, dann lasse man den Anfang des Maßbandes auf Punkt c halten und ziehe es gerade nach Punkt e; Linie ce bildet die Achse des Langhauses. Dann ziehe man das Maßband weiter nach Punkt g, genau auf die Mitte der obersten Altarstufe, eg ist die Achse des Chores. Dann messe man die Linie hi, deren Mittelpunkt g ist; ist der Chor in gebrochenen Linien geschlossen, so messe man darauf hk, kl und li. Ist hk ungefähr = hg, so ist der Chor mit 3 Seiten des Sechseckes geschlossen (Nebenplänchen I); ist aber hk etwas kleiner als hg, so bilden den Chorschluß drei Seiten des Achteckes (Nebenplänchen II). Größere Chöre sind auch mit 5 Seiten des Zehneckes (III) oder des Zwölfeckes (IV) abgeschlossen. Das ist jedoch bei Landkirchen selten.

Ist der Chor-Abschluß halbrund, so muß man durch Vermessungsproben den Mittelpunkt in der Gegend von g suchen.

Bei solchen Vermessungen findet man die interessantesten Tatsachen: so z. B.

daß das Maßband nicht über Punkt e geht, wenn man dasselbe vom Punkte c her nach dem Mittelpunkt der Altarstufe g

straff spannt. Hier ist dann bei der betr. Kirche der interessante Fall eine Achsenneigung (Kirche zu Kaisheim-Donauwörth, St. Jörgenkirche zu Untergermaringen-Kaufbeuren) gefunden, oder sehr oft einer Achsenversetzung, die man sofort konstatieren kann, wenn die Rückwände, an denen die Seitenaltäre bei d und f stehen, nicht gleich breit sind (Kirche zu St. Veit-Mühldorf, Feldkirchen-Wasserburg, Kircheiselfing-Wasserburg, Oberwittelsbach-Aichach, Ursprung-Schongau, Streichen-Traunstein, Beiharting-Badaibling).

Nicht immer ist auch den alten Baumeistern zu trauen, daß sie das Langhaus rechtwinklig bauten; so bilden die Schiffe der Kirche zu Beiharting-Badaibling, der Friedhofkapelle zu Haslach-Traunstein, der Spitalkirche zu Neuötting verschobene Vier- oder Mehrecke.

Endlich wird man finden, daß manchmal die Pfeiler der Kirche nicht genau einander gegenüberstehen (Altenstadt-Schongau),

und daß der mehrseitige Chorschluß nicht geometrisch-genau die Seiten eines Sechs-, Acht-, Zehn-, Zwölfeckes bildet (Klosterkirche zu Andechs).

Deshalb sind solche Kirchenvermessungen von höchstem Wert und man glaube ja nicht, daß in großen Werken wie die „Kunstdenkmale Bayerns" schon alles niedergelegt sei.

Die gefundenen Maße zeichnet man am besten im Maßstab 1 : 100 auf ein Blatt, für welchen Zweck unsere bequemen Reduktionsmaßstäbe jedem Mitarbeiter gratis gesendet werden.

Hat man die Innenmaße und so gleichsam den Rahmen festgestellt, so beginnt die Einmessung von Fenstern und Türen, die, wie in dem Kapellenplan ersichtlich, eingezeichnet werden. Bei Treppen (A B C) merke man unter allen Umständen, 1) daß die oberen Stufen stets in Strichlinien ausgeführt werden müssen, so daß unmittelbar ersichtlich ist, wo die Treppe beginnt, 2) daß ebenso alle von dem vermessenen Raume abwärts führenden Stiegen (Kellertreppen ...) gestrichelt werden müssen. Zur Vorsicht kann man mit einem Pfeil die Richtung anzeigen, die man gehen muß, um aus dem aufgenommenen Raume auf der Stiege zu kommen.

Auf weitere Details (Projektion der Gewölbe, Grundrisse der Pfeiler, Schallöcher-Säulen ...) können wir vorerst nicht eingehen; jeder überwindet auch diese Schwierigkeiten leicht, der mit einiger Ausdauer bei der Arbeit bleibt.

Ebenso ist es, wenn der Plan der Kirche festliegt, keine Hexerei, den umgebenden Friedhof aufzunehmen. Trianguliren ist auch hier der Schlüssel, indem man in die Ecken der Friedhofmauer Linien zieht.

Auch Bauernhäuser können von jedem deutlich aufgenommen werden, wenn er vor allem die Regeln über die Bezeichnung der Türen zum Unterschied der Fenster und über die Einzeichnung der Treppen genau beachtet!

III. Das Pausen von Votiv- . . . Bildern.

Man verlange für diese Arbeiten von uns Pergamin-Pauspapier (gratis), etwa ½—1 m (bei einer Rollenbreite von 1,10 m), schneide ein Stück davon aus und lege es auf das Votivbild auf, das zuerst feucht abgerieben wird, wenn es ein Oelbild ist; in den meisten Fällen ist es möglich, die Ecken mit Heftstiften festzumachen; dann fahre man die Umrisse nach; das Nachzeichnen der Hände und Köpfe wird manchen schwierig erscheinen; gerade hier aber genügen bloße Andeutungen, da die Hauptsache immer die Tracht bleibt; diese allein behandle man dafür genauer und suche vielleicht nach Angaben alter Leute die einzelnen Gewandstücke zu bestimmen.

Aus einem Votivbild, eingesandt in Umrissen, später durchgezeichnet.

Ferner machen wir aufmerksam auf Geräte, die auf Votivbildern dargestellt sind, sowie auf Kirchen, Häuser, die im Hintergrunde auf Votivbildern sich nicht selten finden.

Es ist anzuraten, nach der Paus-Abnahme die Linien mit Tinte nachzufahren.

Man befürchte nicht, daß wir die eingesandten Pausen veröffentlichen, ohne durch unsere Zeichner schwierigere Partien, wie Hände, Köpfe durchkorrigieren zu lassen. Ein reicher kulturgeschichtlicher Schatz könnte durch diese einfachen Arbeiten gehoben werden.

IV. Das Photographieren.

Es wäre zu wünschen, daß recht viele von uns sich photographische Apparate anschaffen! Für uns genügen die einfachsten Apparate wohl schon zu M. 20–30 ohne kleinere Nebenausgaben. (Plattengröße 9×12 cm reicht). Das Teuerste ist hier oft nicht einmal das Beste! Doch lieber Gediegeneres als einige Mark ersparen! Nur Apparate mit ausziehbaren Bälgen und Mattscheibe, so daß man auf den Gegenstand genau einstellen kann, und mit Stativ, so daß der Apparat fest steht, und mit Trockenplatten werden wir empfehlen.

Man lasse sich nichts aufschwätzen, sondern mache seine Bestellungen schriftlich! Kataloge senden wir gerne.

Für das nicht schwere „Entwickeln" suchen wir kurze Gratisanleitungen unseren Anhängern zu verschaffen.

1. Beim Einstellen des Apparates scheue man keine Mühe; in schwierigen Fällen mache man stets sofort nacheinander zur Vorsicht zwei gleiche Aufnahmen!
2. Nur Detailzeichnungen und Detailphotographien haben wissenschaftlichen Wert. Den landläufigen Standpunkt müssen wir vollständig überwinden, daß auf ein Bild möglichst viel „hinauf soll".

Der Anfänger nimmt alles auf und verpulvert damit ungemein viel Geld.

Man nehme die Gegenstände so groß wie möglich auf!

Man nehme von diesen Gegenständen auch Details, wieder so groß wie möglich, auf!

V. Winke für wirklich wertvolle Aufnahmen und Zeichnungen.

Man nehme das folgende Verzeichnis mit und mustere genau nach demselben alles in Haus und Kirche. Eine Skizze, selbst von einem, der noch nie gezeichnet hat, sagt mehr als 1000 Worte.

Bauernhaus: Dieses ganz von der interessantesten Seite; aber dann sofort auch Details: ein bemalter Fensterladen, ein geschnitzter Tragbalken, ein Stück von der Hausmalerei, ein interessant erscheinendes Türschloß, eine schöne Haustüre und von dieser vielleicht speziell nur eine etwa geschnitzte Türfüllung, ein Wirtshausschild, ein Stück des Fachwerkes, ein Erker, ein Eisengitter an Fenstern, ein originelles Blumenbrett, ein Stück einer Altanbrüstung, ein alter Stall, ein Backofen, eine Windfahne, ein Brunnen.

Bauernhausinneres: Ein Stück von der geschnitzten Holzdecke, ein alter Lehm . . . -Ofen, eine mit Figuren, Wappen versehene Platte eines gußeisernen Ofens, ein Herd, ein Bauernstuhl oder speziell dessen Lehne, ein bemalter Kasten, auch nur die Türfüllung eines solchen, eine Wiege oder nur die Stirnseite derselben, eine bemalte Truhe.

Kleingegenstände im Bauernhaus: Ein bemalter Teller, eine alte Uhr, eine interessante Kanne, dto. Krug, ein zinnernes Weihwassergefäß, ein Haspel mit Verzierungen, eine Lichtputzschere, ein altes Tintenzeug, eine Rokoko-Rahme oder auch nur Eck derselben, ein geschnitzter Eck derselben, ein geschnitzter Ellenstab, ein bemaltes Kästchen, eine Kunkel oder besser dieselbe in zwei Hälften (erst oberer, dann unterer Teil), eine Werkgabel, eine Radhaube, ein Haubenständer, ein Wachsstock, ein Rosenkranz, ein verzierter Kamm, ein origineller Leuchter.

Kirche: Das Gebäude selbst möglichst mit dem Chor, auch der Chor allein, ein Pfeiler am Chor, ein Erker an der Außenwand, ein Vorzeichen, eine vermauerte Türe, ein Portal, wenn nötig Details davon wie Säulen, oberer Türbogen, das Maßwerk eines Fensters, der Sockel des Turmes, eine Oelbergnische, ein alter Grabstein in der Wand, dazu noch Details wie das Brustbild der ausgehauenen Figur möglichst groß, ein reiches schmiedeisernes Grabkreuz, eine Friedhofkapelle, ein Beinhaus.

Kircheninneres: Etwa speziell der Chor, ein Altar, an diesem im Detail das Antipendium, Statuen auf Altären und an Wänden, speziell dazu deren Brustbilder; die Kirchentüre, speziell daran auf eigenem Bilde die Türbänder, das Schloß, der Schlüssel; Weihwasserwecken, ein Taufstein, vielleicht von verschiedenen Seiten, ein Opferstock, eine Säule, speziell dazu deren gemeißeltes Kapitäl; ein Sakristeischrank, eine alte Sakramentsnische im Chor, speziell deren Türchen; eine Grabplatte, eine geschnitzte Stuhlwange, ein Kreuzwegbild, vom Kommuniongitter nur ein Stück mit etlichen Säulen, der Tabernakel, die Kanzel oder Schnitzereien von derselben, ein Stück eines Chorstuhles, je nachdem die Vorderseite oder die Krönung der Rückwand; eine Glocke, eine Säule aus den Schallöchern, die Inschriften an der Kirchenuhr, am Uhrpendel; ein Stück Wandmalerei, Glasmalerei, alte Fußbodenfließe, im Fußboden oder in der Wand eingelassene Epitaphien.

Kirchliche Kleingegenstände: Ein alter Leuchter, eine alte Altarglocke, ein Votivbild, vielleicht auch Details daraus; ein Muster aus einem Meßgewand (besser als das ganze!), ein Stück der Chorrockspitze, ein oder beide Meßkännchen, ein schmiedeiserner Armleuchter, ein interessantes wächsernes Votivbild, eine Schriftprobe von dem Pergament-Band der Kirchenbücher, ein altes Ciborium, ein Kelch oder auch nur dessen Fuß, eine alte Monstranz und Details davon, ein Reliquiarium resp. Einzelheiten, ein Kreuzpartikel, eine Ewiglichtampel, eine Kanontafel, mehrere Krippenfiguren, ein Rauchfaß, ein altes Prozessionskreuz, eine Traglaterne.

Burgruinen: ein Turm, Schießscharten daraus, einige Quadersteine aus einem Römerturm, ein Erker, ein erhaltenes Kamin, ein Steinornament oder eine Steinfigur an der Wand; ein Ausguß.

Flurdenkmale: ein Sühnekreuz, ein Bildstock, ein angeblicher Opferstein, ein alter Grenzstein, ein Totenbrett; keinen Wert haben dagegen in der Regel photographierte Schanzen oder Hügelgräber.

Funde: Ein Säbel, Schwert, Beil, Dolch ...

1) Dergleichen kann alles selbstverständlich photographiert oder gezeichnet werden, letzteres am besten in schwarzer Tinte; die Größe der Zeichnung ist vollständig gleichgiltig.
2) Ja, das Zeichnen muß einsetzen, wo der Apparat nicht ausreicht, besonders bei ganz kleinen Gegenständen: Münzen, Medaillen, in Gräbern gefundene Perlen, Initialen, Uhrzeiger, Buchbeschläge; man müßte denn auf einen Apparat etwas mehr verwenden.

Wir sind überzeugt, daß, wenn jemand sich die Ausrüstung nicht reuen läßt und mit diesen Blättern im Notizbuch ausrückt, um nach obiger Liste etwa ein Haus, eine Kirche genau zu mustern, er eine Menge Material findet und mit reicher Beute nach Hause zieht.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Sonderheft zu den „Deutschen Gauen." 41

C. Frank, Kaufbeuren.

Die Anlage einer Exzerptensammlung.

A. Reiche Quellen.

Jeder geistig selbständige und regsame Mensch fühlt das Bedürfnis, sich Notizen zu sammeln, die das Gedächtnis unterstützen, den Horizont erweitern, sowie Material schaffen für spätere Arbeiten.

Wer keinen Drang nach vorwärts hat, ist in unsern Augen ein Taglöhner in seinem Amt; ein solcher hat genanntes Bedürfnis nicht und lächelt über die „vielen Fächer und Kästchen"; wir überlassen ihn gerne seiner eigenen stupenden „Überlegenheit".

Die Schriftsteller haben ihre Fächer für Exzerpten, wie Jean Paul Friedrich Richter deren hunderte angelegt hatte; der Historiker hat seine Stöße Exzerptenblätter, ein Geistlicher, ein Lehrer, der Vorträge, Unterrichtsstunden anregend und nicht einschläfernd gestalten will, wird seine Beobachtungen, Kollektaneen sammeln; als Studenten legten wir unsere „Blumenlesen" aus Schiller, Körner . . . an; vor mir liegen in 18 geschriebenen Bändchen die Lesefrüchte eines Oberlandesgerichtsrates; nur „Giganten" im Geiste (und in der Einbildung) „merken sich alles so."

Gegen eine geistlose Verwertung von Exzerpten freilich möchten wir von vornherein protestieren.

Eine Anleitung zur Anlage

einer Exzerptensammlung haben wir bis jetzt nirgends gefunden. Die folgende Anleitung ist die Frucht fast zwanzigjähriger Erfahrung. Es steckt eine Arbeit darin, die wenige ahnen. Ihre Benützung setzt einen Menschen voraus, der für alle Kulturerscheinungen ein Interesse hat; das muß der Kulturhistoriker und Soziologe haben, sonst wird er einseitig. Besonders die „Volkskunde" läuft diese Gefahr.

Der Vorwurf der Zersplitterung trifft nur den, welcher „die Teile wohl in der Hand hat, allein es fehlt ihm das geistige Band".

Nicht befriedigt wird jener sein, dem der weite Blick noch abgeht, und der Fachgelehrte; letzterer braucht die folgende, praktische Anleitung nicht; seine Wissenschaft selbst gibt ihm die Einteilung an die Hand.

Einem jeden dagegen, er sei wessen geistigen Berufes er wolle, wird diese Anleitung dienlich sein, wenn er aus seiner Lektüre, seinen Beobachtungen des Menschenlebens und -treibens allgemeinen Nutzen ziehen will; ihre Anwendung wird ihm hohe geistige Befriedigung bringen, ob er nun daran täglich nur 1 oder 8 Stunden zu arbeiten Zeit findet.

Beispiele:

Er studiert ein wissenschaftliches Werk, findet darin Bemerkungen, die er herausnotiert; er schlägt das folgende Hinweiswörterbuch („Schlüssel") nach und weiß wohin mit diesem Exzerpt!

Er liest seine Zeitung und entdeckt unter all' der parlamentarischen, kriminalistischen und unterhaltlichen Stoffmasse eine Nachricht, die ihm von tieferem Werte erscheint; er schneidet sie aus, versieht sie mit dem gefundenen Stichwort und weiß, wo er sie einzureihen hat.

Er genießt eine gute Novelle, oder einen seiner Lieblingsdichter, der ihm da und dort etwas sagt, was des Merkens wohl wert ist. Er stenographiert die Stelle ab, schreibt das Schlagwort an die Spitze des Blättchens und vermehrt damit das betreffende Fach seiner Exzerptensammlung.

Oder wir machen auf Reisen, im Verkehre Beobachtungen der verschiedensten Art, die wir in unserm Notizbuch festlegen. Zu Hause können wir dieselben, auf Exzerptenblätter aus dem Notizbuch herausgeschrieben, nun systematisch einreihen.

Kritik unseres „Lesens".

Gestehen wir es uns nur ein: Unsere außerberufliche geistige Beschäftigung ist vielfach ein Vertrödeln: da lesen wir eine halbe Stunde lang die Zeitung; was wir uns gemerkt, reicht gerade hin, den Gesprächstoff am Abend in Gesellschaft zu bilden; dann nehmen wir ein Buch zur Hand, das uns momentan sogar fesseln kann, der geistige „Profit" ist oft sehr bald verflogen.

Eine tiefkluge Regel sagt: **Lies nie ohne die Feder in der Hand!** Ihre Befolgung kostet Überwindung, aber wir sind doch keine Schwächlinge! Freilich wußten wir bisher nicht, wohin mit den aufgeschriebenen Lesefrüchten; diese Anleitung zur Exzerptensammlung lehrt es uns.

Die Behandlung der Bücher.

„Was brauche ich das zu exzerpieren, ich habe es ja in meinem Buch", ja, wenn deine Bibliothek aus 3 Büchern besteht; man liest aber im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Büchern und da werden einem seine Exzerptenmappen als Generalregister, das bei den meisten Büchern fehlt oder unbrauchbar ist, recht wohl tun; zugleich ist das Exzerpieren eine Selbstkontrolle.

Eine Selbstkontrolle ist auch das (natürlich bescheidene) Anstreichen markanter Stellen im Buch; ich meinesteils lese lieber ein Buch, das einer schon auf diese Weise durchgearbeitet hat, weil mir dann zwei Persönlichkeiten aus dem Werke hervorzutreten scheinen, die des Autors und die eines selbständig denkenden, früheren Lesers.

Der Wert von Zeitungsausschnitten.

Ich sage sogar: Lies nie, ohne die Feder oder die Schere in der Hand! Einen Zeitungsartikel, der des Aufhebens wert ist, schreibt man doch nicht ab; den schneidet man sich aus. Ist ein gediegenes Werk in einer billigen Ausgabe (siehe Reklam, Mayers Volksbibliothek, Teubner's „Aus Natur und Geisteswelt" ...) abgedruckt, so kauft man diese und macht ebenfalls am bequemsten Ausschnitte.

Der Wert, den Zeitungsausschnitte haben, wird vielfach nicht anerkannt. Erst dann lernt man, ob eine Zeitung Gehalt und ihr Redakteur Grütze hat. Zeitungen bringen die ersten Nachrichten über Funde, Kulturerscheinungen, und halten uns so auf der Höhe. Wenn diese Zeitungsnachrichten bei der Raschheit der Berichterstattung nicht immer oder nicht allseitig richtig sind, (die Nachrichten unserer Deutschen Gaue, die sich vielfach auf Zeitungsausschnitte stützen, können das auch nicht immer sein), so wird nur ein Mensch (oder Amt) darüber herfallen, der (oder das) von dem journalistischen Betrieb keine Ahnung hat.

Zeitungsausschnitte, besonders kleinere, gehören aufgeklebt, mit Stichwort versehen und mit Name und Datum der Zeitung; sonst hat die Sache keinen Wert!

Das Notieren von Beobachtungen

ist vollends die beste Geistesübung und gibt der Exzerptensammlung originellen Wert. Man hört so manches in geistig anregender Gesellschaft (vom „Sumpf" reden wir hier nicht!), was des Notierens wert ist; man wird oft freiwilliger oder unfreiwilliger Zuhörer bei Gesprächen von Leuten, die ihre eigenartigen Lebensanschauungen in drastischer Form auszudrücken wissen, man vernimmt Dialektausdrücke, Vergleiche, Sinnsprüche, Urteile aus dem Volksmund, die einem den Bleistift geradezu in die Hand drücken; zu diesem Behufe soll man stets ein kleines Notizheft, das einem beim Buchbinder 5 Pfennige kostet, in der Westentasche tragen. Von Zeit zu Zeit notiert man sich die Beobachtungen heraus auf Exzerptenblätter, versieht diese mit Stichworten, und hinein in die Mappen!

Auf unsern volksforschlichen Reisen haben wir gar an der Hand des unten stehenden „Schlagwortverzeichnisses für das Sachregister" die Leute verhört wie ein Untersuchungsrichter; aber freilich, man muß richtig zu fragen verstehen.

Andere, reichfließende Quellen für die Exzerpten-Sammlung.

Am besten reiht man auch kleinere Bilderdrucke ein (für die größeren kann man eine eigene Mappe anlegen). Man ist oft sehr froh später, wenn man die Ansicht einer Kirche, den Plan einer Stadt, diese oder jene Abbildung eines alten Holzschnittes wieder findet.

1) Viel billiges und gutes Material liefern die illustrierten Abreiß-Kalender, bes. Spemanns Kunstkalender, Meyers historisch-geographischer Abreißkalender, deren einzelne Blätter man mit Stichworten versieht und einordnet.

Dabei machen wir aber aufmerksam: Wer nicht speziell kunstgeschichtliche Studien macht, sondern vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus seine Exzerptensammlung anlegt, wird die Bilder nicht etwa nach

Malerschulen und Zeitperioden, sondern nach dem Gegenstand, den sie darstellen, in der Registratur einreihen.

Er frägt sich, wie stellte die Kunst der verschiedenen Jahrhunderte den Tod, das Familienleben, die Musik, Christus, die Madonna dar? Diese Art der Zusammenstellung ist ungemein anregend.

2) Auch in illustrierten Weihnachts-Verlagskatalogen findet man für seine Mappen reiches Material.

3) Wir sammelten ferner die besseren Bilder aus unvollständigen Jahrgängen illustrierter Zeitschriften.

4) Originelle, alte Andachtsbilder bereichern die Registraturen ebenfalls.

5) Endlich gute Ansichtspostkarten, die wir nicht in Albums, sondern in unsere Registraturen einlegen.

6) Die Notizen, die wir uns in Bildergallerien, beim Besuch von Museen, bei kunsthistorischen Ausflügen in den benachbarten Dorf- und Stadtkirchen machten, können hier eingereiht werden.

7) Reiche Schätze schöpfen wir aus geschriebenen Liederheften, die unsere Mitglieder uns liehen.

8) Nicht nur in Pfarr-Archiven, sondern auch in der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek zu München ruhen eine Reihe früherer, handschriftlicher, besonders geschichtlicher Arbeiten, an welchen fleißige Leute ihr halbes Lebtag geschafft; der Durcharbeit wohl wert.

9) Ein Kapitalfund sind frühere Exzerptensammlungen, die von Antiquariaten oft mit aufgekauft und vernichtet werden. Da haben wir vergriffene Büchlein, denen ein Beamter, der sich das größte Schreibscheusal der Welt nennt, die Titel: „Musikalisch-dramatisch-politische Blumenlese", „Allgemeines Weltbuch" . . . gegeben.

B. Praktische Anlage.

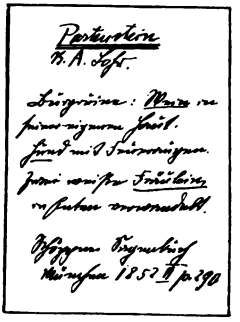
I. Exzerptenblätter: Seite 5.
II. Exzerptenmappen: „ 6.
III. Exzerptenregal: „ 10.

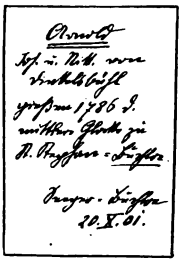
Von der notwendigen Form der Exzerptenblätter.

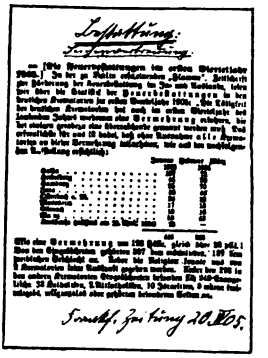
Auf deinen Schreibtisch lege ein Stößchen Oktavblätter und ein Stößchen Quartblätter! Daneben stelle ein Schüsselchen mit Gummi arabicum oder Kleister (aus Roggenmehl oder Stärke sehr leicht zu machen); er gehört dazu, die Zeitungs-Ausschnitte aufzukleben, falls sie nicht so groß sind, daß sie gefaltet werden müssen.

Man spare nicht so sehr mit dem Papier! Ein Exzerptenblättchen in Form einer Visitenkarte verliert sich zu leicht. Dagegen läßt sich dadurch sparen, daß man Papier benützen kann, das schon auf der Rückseite beschrieben ist. Es ist absolut nicht notwendig, daß die Exzerptenblätter ein und dasselbe Format haben; nur sollen sie nicht kleiner sein als eine Postkarte und in der Regel nicht größer als ein Quartblatt, weil man sie sonst falten müßte.

Das Schlagwort soll, wenn möglich, auf der schmalen oberen Seite des Blättchens stehen.







1. Ortsregistratur-, 2. Namenregistratur-, 3. Sachregistratur-Exzerpte

mit ihren Schlagwörtern und näheren Bezeichnungen und zwar:

Ort	Name	Sache
Bezirksamt	Zuname	nach dem Schlagwort-Register Seite 14 u. 15
oder noch besser:		und
Bezirksamt		nähere Bezeichnung
Ort,		(hier Leichenverbrennung), wie man sie selbst für das passendste hält.

Oben stets das Schlagwort: Ort (mit näherer Bezeichnung, wo möglich des Bez.-A.) oder Name (mit Taufname, Ort und Jahrzahl) oder Sache (nach dem „Schlüssel".)

Unten stets die Quelle:

Bei dem Exzerpt aus einem Werke: Autor, Titel, Erscheinungsort, Jahrzahl.

Bei einer Zeitung: Name der Zeitung, Datum.

Man schreibe alles mit schwarzer Tinte; Stenographie ist im Vereine „Heimat" offiziell eingeführt, da aber die feinen stenographischen Striche bald verblassen, wähle man stärkere Stahlfedern!

Die Notizen selbst

seien knapp und schlagend! Der Übersichtlichkeit halber beginne man häufig eine neue Zeile, nummeriere die verschiedenen Punkte und unterstreiche das besonders Wichtige! Man richte den Text also so ein, daß später unter hunderten von Blättern und Blättchen das gesuchte baldigst auch gefunden wird.

Also, man schreibe nur die Quintessenz! je kürzer, desto besser, doch immer so, daß man sich auf das Zitat unfehlbar verlassen kann.

Drei solche Exzerptenmappen

sind notwendig. Ihre Anlage kostet kaum Nennenswertes.

Auf den Einband der ersten schreibst du: **Ortsregistratur,**
" " " " zweiten " " **Namenregistratur,**
" " " " dritten " " **Sachregistratur.**

Die Mappen sollen ein Format von 22 : 30 ctm haben und ihre Blätter etwa aus nicht zu leichtem braunen, glattem Packpapier bestehen, das man in die Mappen einnähen läßt; jedes Blatt wird mit einem fest angeklebten „Merkerl" oder steifem Karton-Streifchen versehen; die Umschläge sollen über diese „Merkerl" hinausstehen, damit sich die letzteren nicht abstoßen. Nun ist die praktische Einteilung dieser 3 Mappen die Hauptsache.

Am einfachsten ist die Einteilung aller drei Mappen nach dem Alphabet und zwar für jeden der folgenden Buchstaben ein Fach: A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, QR, S, Sch, St, T, U, V, W, XYZ (letztere 3 zusammen!) Summe: 24 Fächer.

Bequemer für später ist freilich eine Einteilung in ca. 50 Fächer und zwar

1. und 2. für die Orts- und Namensregistratur: A—Al, Am—Az, Ba, Bb—Bi, Bk—Bs, Bt—C, D—Dl, Dm—Dz, E—Ek, El—Ez, F—Fn, Fo—Ft, Fu—Fz, G—Gq, Gr, Gs—Gz, H—Hd, He—Hn, Ho—Hz, I, K—Kd, Ke—Kh, Ki—Kn, Ko—Kq, Kr—Kz, L—Lh, Li—Ln, Lo—Lz, M—Mh, Mi—Mt, Mu—Mz, N—Nd, Ne—Neus, Neust, Neusu—Nz, O—Ob, Oc—Oz, P—Pe, Pf—Qz, R—Rh, Ri—Rz, S—Schq, Schr—Sd, Se—Sf, St, Su—Sz, T—Th, Ti—Tz, U, V, W—Wd, We—Wh, Wi—Wz, XYZ (zusammen).

3. Für die Sachregistratur nach unsern Schlagworten: A—Aq, Ar, As—Az, Ba, Bb—Bez, Bi—Bz, C, D—Deu, Dev—Dz, E, F—Fe, Ff—Fz, G—Geb, Gec—Gel, Gem—Ger, Ges—Gez, Ha, Hb—He, Hf—Hz, I—Im, In—Iz, K—Ki, Kl—Kon, Koo—Koz, Kp—Kt, Ku—Kz, L—Le, Lf—Lz, Ma, Mb—Me, Mf—Mz, Na, Nb—Nz, O—Or, Os—Oz, P—Pfa, Pfb—Pg, Ph—Pz, Q—Reh, Rei—Rz, S—Sb, Sc—Schq,

Schr—Schz, Sd—Se, Sf—Spa, Spb—Sſ, St—Sz, T—Tn, To—Tz, U, V—Vn, Vo—Vz, W—Wek, Wel—Wz, X—Z.

Das Einordnen in die Exzerptenblätter in die einzelnen Mappenfächer ist rein mechanische Arbeit, die eine Hilfskraft besorgen kann.

I. Ortsregistratur.

Die Einteilung dieser Mappe geschieht am bequemsten nach dem Alphabet; doch ist bei jedem Ort wo möglich das Bezirksamt oder wenn nicht möglich, ein aus dem Zusammenhang sich ergebender größerer, naher Ort anzugeben, weil es beispielsweise 117 Neumühle, 73 Thal, 91 Reit, 37 Hausen in Bayern gibt.

Die Ortsabteilung unseres Heimatarchives ist sogar direkt nach den 161 bayerischen Bezirksämtern eingeteilt (für jedes ein Fach, die unmittelbaren Städte hereingerechnet), weil sich die Orts-Nachrichten innerhalb eines Bezirksamtes zusammenfließend prächtig ergänzen und unsere ganze äußere Organisation auf dieser Einteilung fußt. Für außerbayerische Orte, deren Geschichte uns ja weniger beschäftigt, haben wir die Stichworte: Süddeutschland (ohne Bayern, aber mit Hessen), Norddeutschland, Österreich, Deutschland und Ausland beim Sachregister der reinlichen Scheidung wegen eingeführt; für Nachrichten über ganze Landstriche (Ries, Spessart) sind die 8 Regierungsbezirke Bayerns als Stichworte ebenfalls eingereiht. Flüsse reihen wir am besten unter „Bayern" des Sachregisters ein.

Wir setzen als unsere Schüler immer Leute voraus, die keinen Kirchtumshorizont haben. Nehmen wir an, es findet einer der Unseren in der Wallfahrtskirche auf dem Hohenpeissenberg eine Votivtafel der Gemeinde Osterzell (Kaufb.) von 1641. In Osterzell hat man keine Ahnung davon und die Nachricht davon sowie die Inschrift dieses Votivgemäldes wäre doch für die Lokalgeschichte von Osterzell von größtem Wert. Also hier Exzerpt mit Stichwort Osterzell Bez.-Amt Kaufbeuren.

Ein anderer zu Stötten a. Auerberg (Oberdorf) findet in den Pfarrbüchern einen Pfarrer, dessen Vater im 15. Jahrh. Beamter in Weilheim war; nach dem Namen dieses Beamten fahnden Weilheimer Lokalhistoriker schon längst. Also eine Notiz in die Ortsregistratur unter W.

Ein derartiges gegenseitiges Ergänzen hat bisher ganz gefehlt, weil eine Zentralstelle fehlte. Unser Heimatarchiv ist als diese Zentrale geschaffen.

Also müssen wir unsere wirklichen und angehenden Vereinshistoriker bitten, ja nicht engherzig und selbstsüchtig zu sein; sie finden oft eine kurze Notiz, nach welcher einer ihrer Kollegen, der vielleicht weit entfernt wohnt und arbeitet, sich die „Finger abschleckt" wie der Schwab sagt. Dasselbe gilt von der

II. Namenregistratur.

Auch diese wird am besten alphabetisch angelegt. Die Namenregistratur dient uns als das Mädel für alles, was die Orts- und Sachregistraturen nicht leisten können, und hat ihren Namen nur von ihrem Hauptbestandteil,

den Geschlechtsnamen; und zwar z. B. von Künstlern und Kunsthandwerkern, Volksdichtern, verdienten Lehrern, Pfarrern, Beamten;

dazu die Namen von Heiligen, mit denen besondere Bräuche zusammenhängen, die Flurnamen, die man in Urkunden, Steuerkatastern findet, Pflanzen- oder Tiernamen im Volksmund. Dann aber auch Dialektwörter, die wir uns als „absonderlich" notierten, Liederanfänge, Inschriften und Abkürzungen, die wir uns vorläufig notieren wollen, technische Ausdrücke u. s. w. u. s. w., überhaupt fließt hier alles zusammen, nur keine Nachrichten über Orte (Ortsregistratur) und über Kulturerscheinungen im allgemeinen (Sachregistratur).

Wo zweierlei Schreibarten sich finden, werden 2 Notizblätter eingereiht, von denen das eine auf das andere verweist.

„Detailisten" werden sich ja wohl eine Flurnamen-, Künstlernamen-, Dialekt-Registratur einrichten, allein wo kämen wir damit hin? zu wenigstens 50 Spezial-Registraturen! Wir werden unten zeigen, wie auch wir den Inhalt der Mappen dann scheiden.

Die Einführung einer solchen Namenregistratur wird durch praktische Beispiele begründet werden müssen:

Man hat von einer alten Glocke auf dem Turm in A. weg den Namen des Glockengießers Frey Hans 1581 sich notiert und in der Namenregistratur eingereiht. Nach 2 Jahren liest man in einem Werk die Inschrift einer Glocke in Z., die auch von Frey Hans 1570 ist; welche Befriedigung gewährt es, jetzt tadellos in Fach F des Namensregisters die erste Nachricht zu finden.

Es ergeht die Umfrage, wo sich Werke des Malers Johannes Anwander, geb. 1715 bei Mindelheim, befinden? Nun hat man einst gelegentlich eines Ausfluges nach Autenried auf dem Deckengemälde der Kirche denselben Anwander gelesen, notiert und in die Namenregistratur eingefügt. Jetzt kann man dienen! Was helfen Tausende von Notizen, wenn man darüber keine Übersicht hat?

Es kommt einem der Flurname „Bister" zu Gesicht. Dieser Flurname ist um so wichtiger, als er auf ehemals romanische Bevölkerung (pistira, Weide) hinzudeuten scheint. Schon anderswo hat man diesen Flurnamen gefunden. Wo? das Fach B oder P des Namenregisters wird es dir sagen.

Was ist „eiserne Kuh"? Unter K hast du den Inhalt eines Jahrtagsbriefes, in dem die „eiserne Kuh" vorkam, ganz kurz im Exzerpt eingereiht.

Unser Zusammenarbeiten, das auf diesen Anleitungen zur Exzerptensammlung fundiert ist, wird allmählich ganz bedeutenden Wert gewinnen, da wir unsere Exzerpten gegenseitig ergänzen und in dem Heimatarchiv zusammenfließen lassen.

Man glaube doch ja nicht, die „Gelehrten" hätten „das schon alles erforscht," der „Gelehrte", der dies behauptet, der besonders ohne Mitarbeit anderer in unserm Fache auskommen will, ist ein Einfaltspinsel, mehr nicht!

III. Die Sachregistratur.

Die bisherigen Dispositionen für Orts- und Namen-Registratur waren spielend leicht. Ungeheuer schwer dagegen ist die praktische Anlage einer Sachregistratur; hier versagen die wissenschaftlichen Kategorien fast ganz, Vorarbeiten fanden wir nirgends.

Wer Heraldik, Numismatik, Architektur .... studiert, ja, dem geben die üblichen Einteilungen der Handbücher die eigene Einteilung von selbst.

Ganz anders, wer das Volk im Großen studiert, den (wenn ich so sagen darf) Makrokosmos und Mikrokosmos der menschlichen Gesellschaft, wie sich im Kopf des Volkes, also des überwiegend allergrößten Teiles der Nation, die Welt spiegelt und wie sich das Volk selbst wieder spiegelt in seinen Liedern, Sprüchen, Sagen, Sitten.

Unser Sachregister ist im Laufe von 20 Jahren aus ca. 100000 Exzerpten und Notizen erwachsen. Aus den großen Kulturgebieten (Kunst, Verkehr, Ackerbau, Recht . . .) haben wir wieder kleinere Teilgebiete aus praktischen Erwägungen herausgestellt, dagegen Kategorien, die dem Volke ferner liegen, zu Gruppen vereinigt gelassen (Philosophie).

Manchmal war es notwendig, Sammelfächer für die verschiedensten Gebiete anzulegen; denn viel leichter wäre es gewesen, eine Sachregistratur mit 700 Fächern anzulegen, wie wir sie schon einmal hatten, als mit ca. 200 Fächern; so viel hat sie jetzt.

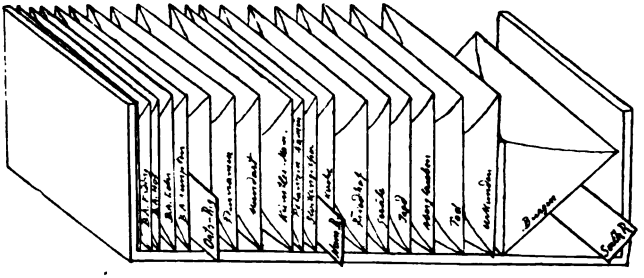
Natürlich, der philosophische Kopf wird an manchem kritisieren; allein, mein liebster Philosoph, wenn die Welt nur so wäre, wie du sie im Kopfe hast; wenn das Leben der bürgerlichen Gesellschaft wenigstens nur ein Gewebe wäre, das aus Kette und Schuß besteht; so aber laufen dazu noch die verschiedensten Fäden kreuz und quer, die Übergänge sind meist nicht festzustellen, natura et societas non faciunt saltus.

Wir sind nicht gegen gut begründete Verbesserungsvorschläge, wenn wir auch gewünscht hätten, daß die Herren vor uns aufstünden; aber unser Sachregister, das wir nun geschaffen, bildet einmal die Grundlage, an die sich unsere organisierte Mitarbeiterschaft halten muß; auf diesem festen Boden stehend, können wir Heimatler ganz Hervorragendes leisten, wie wir am Schluß ausführen werden. Dazu geben wir folgende

Vier Regeln:

1) **Zu den Schlagwörtern gehört ihr kontradiktorisches Gegenteil** (also Zölibat zu Ehe, Zivilpersonen als solche zu Militär, Ferien im allg. zu Arbeit!)
2) **Das Schlagwort gilt immer in erster Linie als das Empfangende, Passive, sagen wir Mütterliche!**
   Nicht zunächst „Lied", ist uns Hauptsache, sondern wie wird der „Bauer", die „Liebe" .... im Liede dargestellt? ....
   Nicht zunächst der „Spruch", sondern z. B. die „Arbeit" vom Sprichwort dargestellt, die Ehe im Sprüchwort? ....
   Nicht zunächst das Bild, sondern wie erscheint der „Arzt" in der Malerei dargestellt? die „Jagd" im Bild? Daraus folgt:
3) **Eine Stelle, die wert ist, exzerpiert zu werden, gibt in der Regel 2, oft mehr Exzerpte, je nachdem man die Sache ansieht.** Hier lernt sich der kulturhistorische Blick.
4) **Wir stehen auf deutschem Boden** und beobachten ausländische Kulturerscheinungen nur sofern sie unsere deutsche Kultur beeinflussen oder zu unsern vergangenen oder gegenwärtigen Zuständen lehrreiche Parallelen bieten. Exzerpten also über spanische Stierkämpfe, römische Katakomben haben für uns nur sehr entfernten Wert.

Selbstverständlich spiegelt sich in der Zusammenstellung der ca. 200 Schlagworte (S. 14 u. 15) die Persönlichkeit des Zusammenstellers wieder. Andere werden manche Schlagworte vielleicht als nicht notwendig ansehen (Terrainforschung . . . .), manche eingeführt wünschen (Meer), allein bleiben wir auf dieser *festen* Basis und machen statt neuer Schlagworte lieber Unterabteilungen.



Die Entlastung der Exzerptenmappen.

Es ist vorauszusehen, daß bei einigermaßen fleißigem Arbeiten einige Fächer unverhältnismäßig anschwellen. Aus dem zu „dick" gewordenen Fach der Mappe werden deshalb die Exzerptenblätter herausgenommen und nach Orten, Namen oder Sachen (siehe Schlagwort-Register) gesondert. Die zusammengehörigen Exzerpten werden in Exzerpten-Kouverts gesteckt (starker Karton, ca. 18:26 cm) und das betr. Schlagwort an den äußern Rand des Kouverts geschrieben (siehe Abb.) Dabei kann man

1) bei der Entlastung der *Ortsregistermappen* die Orte nach den Bezirksämtern scheiden,
2) bei der Entlastung der *Namenregister*-Mappen die Personen-Namen von den Flurnamen, den Dialektwörtern . . . trennen,
3) bei der *Entlastung* der *Sachregister*-Mappen bereits eine Scheidung in bestimmte Unterabteilungen vornehmen.

Beim nächstbesten Schreiner läßt man sich nun ein

Exzerpten-Regal

anfertigen; dieses besteht aus 3 Brettchen (ja nicht zu schwer und ungefällig), die rückwärts durch zwei Leistchen (schiefe Streben) gesichert werden können; das ganze kostet kaum 1 Mark; dieses Exzerptenregal kann bequem in ein Fach des Büchergestelles eingeschoben werden; reicht später ein Regal nicht, so gliedere man demselben ein 2., 3. an. Die Skizze sagt alles Weitere.

Um also seine Exzerpten, Zeitungsausschnitte in übersichtliche und handliche Ordnung zu bringen, das heißt zur Anlage einer Exzerptensammlung sind 3 Exzerptenmappen und später ein Exzerptenregal mit Exzerptenkouverts erforderlich.

Es ist aber durchaus notwendig, daß man sich an obige Einteilung in Ort-, Namen- und Sachregistratur *strenge hält*. Kommt das anfangs umständlich vor, so schafft man sich doch bald hinein und ist später, wenn die Anzahl der Exzerptenblätter eine große geworden ist, ungemein froh, *von vorne herein* weitblickend disponiert zu haben.

C. Hoher Wert.

Das Lesen mit der Feder in der Hand zwingt zur Konzentration und dient als Selbstkontrolle; das Hin- und Her-Überlegen, welches Stichwort man dem Exzerptenblatt an die Spitze stellt, erweitert den geistigen Gesichtskreis und schärft den sozialen wie kulturhistorischen Blick. Stets muß man sich beim Lesen fragen: „Ist diese Bemerkung nicht ein Streiflicht auf einstige oder jetzige Zustände?“ dann an anderer Stelle: „Kann ich diese Stelle nicht später verwerten (Vortrag, Aufsatz)?“ oder „Diese Nachricht könnte ein Beitrag zu der Frage über . . . . sein.“

Ein denkender Mensch geht stets mit Fragen, Problemen spazieren.

Aber eine Entdeckung,

so einfach wie das Verfahren des Kolumbus sei., ein Ei auf die Spitze zu stellen, haben wir für jene gemacht, die soziologisch denken lernen wollen. Man nehme die Schlagworte unserer Sachregistratur (Seite 14 und 15) und lasse sie auf einander wirken, wie der Chemiker seine Elemente auf einander wirken läßt; dabei muß das erste Schlagwort allermeist*) das Passive, wie oben gesagt, das Empfangende, die Mutter sein, das zweite sagen wir: der Vater z. B.

Kultur: Adel?

Wie beförderte, hemmte der Adel die Kultur? Ist er heutzutage noch Kulturfaktor?

Kind: Strafe?

Welche wohltätigen oder schädlichen Einwirkungen kann die Strafe (z. B. die körperliche) auf das Kind haben? Wie muß die Strafe beschaffen sein, um guten Einfluß auf die Erziehung zu üben?

Liebe: Lied?

Wie behandelt das Lied die Liebe?

Aberglaube: Klerus?

Wie bekämpfte der Klerus den Aberglauben; gab es eine Zeit, wo der Klerus den Aberglauben förderte?

Tod: Dichtung?
Feste: Vereine?
Heimat: Staat?

Fördert der Staat die Heimatkunde und den Heimatschutz? wie? und wie nicht?

Und so gibt es tausende von anregenden Fragen, welche durch diese einfache Kombination unserer Schlagwörter uns lange beschäftigen können. — —

Ungeahnt praktischen Wert

hat aber eine Exzerptensammlung für jeden; hat man z. B. auch nur vor, einen kleinen Artikel als Beitrag zu einer gerade aktuellen Sache

*) Bei vielen Schlagworten ist ja keine Beziehung zu finden, ebensowenig wie zwischen dem lenkbaren Luftschiff und der Reblauskrankheit. Aber zur Schulung des sozialen Blickes können wir diese Methode nicht dringend genug empfehlen und unsern organisierten Mitarbeitern geben wir darum auch solche Aufgaben.

zu schreiben? Man schlägt das betr. Schlagwortfach in seiner Sachregistratur nach und findet eine Reihe von Gesichtspunkten, Zitaten.

Man möchte ein Beispiel haben, um einen Fall zu illustrieren. Unsere Exzerptensammlung wird uns belehren, daß der Fall in dieser oder jener Form schon des öftern da war und so oder so behandelt wurde, also Ben Akiba wieder einmal nicht Unrecht hatte.

Einige Beispiele praktischer Verwendbarkeit der Exzerptensammlung.

Ein Freund bittet um Beispiele über das Einhalten der Neun-Zahl im Volksglauben. Man schlagt „Zahl" im „Schlüssel" auf, dieses verweist auf Schlagwort Mathematik der Sachregistratur und bald hat man 5—6 Beispiele in der Hand, die man sich einst da und dort notierte.

In einem kunstgeschichtlichen Werke liest man, daß die Fassade einer uns bekannten Klosterkirche auffallend jener in Einsiedeln ähnle; Abbildungen sind nicht beigegeben, auch hat man sonst solche nicht zur Hand. Man schlägt in der Registratur unter „Ausland" nach und findet darin eine Ansichtskarte von der Einsiedler Wallfahrtskirche, die uns ein guter Freund von der Reise gesandt, oder ein Blatt aus einem Abreißkalender, das die gesuchte Fassade darstellt und man sich einst bei seite gelegt hat.

Ein Geistlicher hat auf Weihnachten einen Vortrag auszuarbeiten; wenn er nicht gerade den „Allzeit beredten Landpfarrer" oder sonstige hochbedeutsame Predigtwerke zu Rate zieht, kann er vielleicht auch in seiner Exzerptenmappe unter „Dezember" Nachschau halten.

Er hat eine Leichenrede, eine Trauungsrede auszuarbeiten. In den Fächern: Tod, Bestattung, Grab oder im Fach Ehe findet sich eine Reihe von Exzerptenblättern, bei deren Durchsicht er bald den richtigen Zettel findet, die ihm der Gedanken, Zitate eine Fülle bieten; das Evangelium von den Aussätzigen kann er prächtig illustrieren durch Notizen, die er sich über Sieche, Siechenhäuser unter dem Schlagwort Ansteckungen früher gemacht, über Sonntagsheiligung wird er das Fach Woche zu Rate ziehen u. s. w.

Ein Lehrer hat in einem Obstbau-Verein zu reden. Die gesammelten Exzerpten im Fache Pflanzenbau werden ihm reichstes Material liefern, er will für eine Fachzeitschrift über Bienenzucht einen historischen Aufsatz oder auch nur eine geschichtliche Einleitung zu einem Artikel schreiben; er greift in seinen Mappen aus der Abteilung Tierzucht die gesammelten Exzerpte heraus.

Auch kulturhistorische Fragen jeglicher Art löst eine fleißig angelegte Exzerptensammlung: Wert oder Unwert der früheren Spinnstuben? siehe Fach Gesellschaft! Das Vorkommen von Wölfen und Bären bis ins 19. Jahrhundert? siehe Fach Jagd. Die Behandlung von Selbstmördern? siehe Fach Tötung.

„Ei, wie heißt denn das Volkslied vom bayerischen Hiesl, das ich mir einst, den Leuten vom Munde weg, notierte?" Hast du es nur unter „Lied" eingereiht, so bist du freilich der — Blamierte und kannst unter einem hohen Stoß von Liedern suchen; der echte Soziologe legt nicht bloß eine Volkslieder-Sammlung an (was singt das Volk?), sondern frägt sich auch, wie stellt sich die negative Gesellschaft (die „Gauner")

im Volkslied, Volksspruch dar und unter den „Gaunern" wirst du das Lied vom bayer. Hiesl romantischen Andenkens finden.

Man bereitet sich auf eine Reise vor. Jemand, dessen Vorbereitung denn doch nicht allein darin besteht, daß er sich einen Bädecker anschafft oder entlehnt, findet unter Süddeutschland, Ausland . . . . alle jene jetzt willkommenen Notizen vor, die er sich für die geplante Reise schon vor Jahren gemacht.

Zu umständlich

wird unsere Einteilung manchen vorkommen, obwohl die praktische Übung baldigst uns in sie hineinleben läßt.

Wir haben ja schon betont, wir setzen einen Mann voraus, der für alle Kulturerscheinungen ein Interesse hat neben seinen Facharbeiten, einen *modernen* Menschen, der nicht in Zuständen vor 20 oder 500 Jahren sein Ideal erblickt, weil sich eben der stetige Entwicklungsgang der Kultur *nie* zurückschrauben läßt. Ein moderner Mensch blickt tatsächlich *herab* auf frühere Perioden der Menschheit, aber nicht im banalen, verächtlichen Sinn, sondern in gerechter Würdigung dessen, was frühere Generationen gutes und oft besseres geschaffen. Ein moderner Mensch dokumentiert sich nicht durch Schnabelschuhe, die vielleicht schon nicht mehr „modern" sind, sondern dadurch, daß er in ernster Geistesarbeit die moderne Kultur, welche die freilich stets einseitig ausgebaute Summe der vergangenen ist, zu erfassen sucht, diese Einseitigkeit vermeidet, indem er auch in die frühere Kultur eindringt, beides, Gegenwart und Vergangenes, ruhig abwägt und sich daraus seine *eigene* Meinung bildet.

Als treuer Ekkehard möchten wir unsern Heimatlern *warnend* den Dichterspruch zurufen:

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.

Uns dünken die Schlagwörter unserer Register gleichsam Pfähle, die den Gesichtskreis weiter spannen helfen.

Umseitig:

Anhang.

Erleichterung bei Anlage einer Sachregistratur.

Tafel der Schlagwörter der Sachregistratur.

Aberglaube
Adel
Altertum
Ansteckung
April
Arbeit
Arbeiter
Arme
August
Ausland

Bauer
Bauteile
Bauwesen
Bayern
Beamte
Befestigung
Befestigungsteile
Besitz
Bestattung
Bild
Bild, religiöses
Bodenaltertümer
Burg
Burgteile

Denkmale
Deutschland
Dezember
Dichtung

Ehe
Ehre

Familie
Fasten
Februar
Feind
Feldbau
Fest
Flur
Form
Freiheit
Friedhof

Gasthaus
Gauner
Gebäude, öffentliche
Gebet
Geburt
Gefäße
Geist
Geister
Geld
Gemeinde
Genuß
Geologie
Geräte
Germanen
Geschichte
Gesellschaft
Gewerbe
Grab

Handel
Haus
Hausteile
Heilige
Heimatkunde
Hof
Holz
Hydrographie

Jagd
Januar
Jugend
Juli
Juni

Katholizismus
Kind
Kirche
Kirchengeräte
Kirchenteile
Kleid
Klerus
Konfession
Körper
Körperfunktion
Körperpflege
Korrespondenz
Krankheit
Krieg
Küche
Kult
Kultur
Kunst

Lasten
Lehrer
Licht
Liebe
Lied
Literatur
Literatur, religiöse
Luft

Mai
März
Maße
Mathematik
Medizin
Mensch
Metall
Meteorologie
Militär
Mineral
Mittelalter
Mittelfranken
Moral
Musik

Nächster
Nahrung
Name
Natur

Neuzeit
Niederbayern
Norddeutschland
November

Oberbayern
Oberfranken
Oberpfalz
Oktober
Orden
Orographie
Ort
Ostern
Österreich

Personal
Pfalz
Pfarrei
Pfingsten
Pflanzen
Pflanzenbau
Physik
Plastik
Politik
Protestantismus

Recht
Rede
Reformationszeit
Regent
Reise
Religion
Reproduktion
Römer

Sakramente
Sakramentalien
Sammlung
Schaustellung
Scheukung
Schicksal
Schiff
Schmuck
Schrift
Schule
Schule, höhere
Schwaben
Selbstgefühl
September
Sexualia
Sitte
Soldat
Spätzeit
Spiel
Sprache
Spruch
Staat
Stadt
Stamm
Strafe
Süddeutschland

Terrainforschung
Textil
Theater
Theismus
Tier
Tierzucht
Tod

Tonwerkzeug
Topographie
Tötung
Tradition
Trank

Übernatur
Unglück
Unterfranken
Urkunde

Verein
Verkehr
Vertrag
Volk
Vorfasten
Vorrömer

Waffen
Wahrheit
Wald
Weg
Weide
Welt
Werkzeug
Wirtschaft
Wissenschaft
Woche

Zauber
Zeichen
Zeit.

Wir dürfen, so pedantisch es aussieht, dringend raten, zur Unterstützung des Gedächtnisses diese Schlagwörter und ihre Gruppen (Seite 16 und 17) abzuschreiben!

Die Seite 14 und 15 festgestellten Schlag-

Mensch, Kultur, Sitte,

(Stände):

Adel
Arbeiter
Arme
Bauern
  Feldbau
  Pflanzenbau
  Weide
  Tierzucht
Beamte
Gewerbe
  Metall-Ind.
  Mineral-Ind.
  Holz-Ind.
  Textil-Ind.
  Nahrungsmtt.
  Kleider-Ind.
  Bauwesen
  Reise-Ind.
  Verkehr
  Bestattung
  Schiffahrt
  Gasthaus
Handel
Jagd
Klerus
Pfarrei
Lehrer
Medizin
Soldaten
Literaten
Wissenschaft
Personal
Gauner

Körper:

Körperfunktion.
  Nahrung
  Trank
  Küche
Körperpflege
Geburt
Kind
Jugend
Krankheit
  Ansteckung
Sexualia
Kleid
Licht
Schicksal
Unglück
Tod
Bestattung
Grab

Geist:

Moral
Genuß
Ehre
Selbstgefühl
Freiheit
Wahrheit
Aberglaube
  Zauberer
  Geister
Lust
Besitz
Schmuck
Spruch
Schule
Schule, höh.

Nächster:

Ehe
Familie
Liebe
Feind
Verkehr
Reise
Schiff
Korrespond.
Rede
Sprache
Schrift
Spiel
Gesellschaft
Verein
Vertrag
Schenkung
Geld

Religion:

Übernatur
Theismus
Konfessionen
Katholizismus
Protestantismus
Kult
Gebet
Sakramente
Sakramentalien
Heilige
Orden
Literatur, relig.
Bild, relig.

Politik:

Volk
Stamm
Staat
Regent
Lasten
Gemeinde

Militär:

Krieg
Soldaten
Waffen
Befestigung
Befestigungsteile
Burg
Burgteile

Recht:

Strafe
Tötung
Freiheit

Wirtschaft:

Arbeit
Fest
Lasten

wörter des Sachregisters in Gruppen.

Volk, Heimatkunde.

Geschichte:

Vorrömer —15 v. Chr.
Römer —500
Germanen —800
Mittelalter 800 —1500
Reformationsz. —1650
Spätzeit —1790
Neuzeit: 1790—
Terrainforschg.
Bodenaltert.
Altertum
Denkmale
Grab
Befestigung
Urkunden
Tradition

(Geographie):

Welt
Ausland
Deutschland
Österreich
Norddeutschl.
Süddeutschl.
Bayern:
Obb.
Ndb.
Pf.
Obpf.
Obfr.
Mfr.
Ufr.
Schw.

Zeit:

Woche
Januar
Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Dezember
Vorfasten (1.I—Aschmittw.)
Fasten (— Charf.)
Ostern (-Pfingstf.)
Pfingsten (— 1. Dezbr.)

Topographie:

Hydrographie
Orographie
Geologie
Flur
Wald
Ort
Hof
Stadt
Haus
Hausteil
Gasthaus
Gebäude, öffentl.
Kirche
Kirchteil
(Kirchengeräte)
Friedhof
Grab
Weg

Wissenschaft
Literatur
Kunst:

Mathematik
(Maße)
Sammlung
Bauwesen
Bauteile
Bild
Plastik
Bild relig.
Dichtung
Lied
Musik
Tonwerkzeug
Theater
Schaustellung
Reproduktion

Natur:

Tiere
Pflanzen
Minerale
Metalle
Physik
Meteorologie

Werkzeuge:

Gefäße
Geräte

(Inschriften)
siehe:
Gefäße
Geräte
Haus
Textil
Bild
Grab
Denkmal

(Allgemeines):

Form
Name
Zeichen.

Hast du dich nun zur Anlage einer Exzerptensammlung entschlossen und ordnest du deine Exzerpten in deine drei vor dir liegenden Mappen ein:

Ortsregistratur,
Namenregistratur,
Sachregistratur,

so wird dir die Einreihung der Blätter in die letztgenannte Registratur anfänglich einige Schwierigkeiten machen; doch frisch gewagt!

Übung macht den Meister.

Dieser Anhang wird dir die Arbeit erleichtern:

Die Sachregistratur

als der wichtigste und schwierigste Teil.

Für jedes Exzerpt und für jede Beobachtung sollst du im folgenden ein Fach finden, wo du sie einreihst, wo die gleichartigen zusammenfließen und wo du sie auch leicht wieder findest.

Leicht wäre es gewesen, die (Seite 14 u. 15 angegebenen) Schlagwörter aus wissenschaftlichen Enzyklopädien zusammenzustellen. Dann hätte es gegen 800 Schlagwörter (!) gegeben! Sie wären aber für uns unbrauchbar. Wollen wir Soziologen sein, so dürfen wir bei unsern Dispositionen nicht den Standpunkt der Gelehrten, sondern des Mannes aus dem Volke einnehmen und ganz anders als in anderen Köpfen malt sich in diesem Kopf die Welt! Dabei standen wir auch unter dem Zwange praktischer Rücksichten. Wir durften keine Fächer schaffen, in denen sich in 3 Jahren nur 4 Exzerpte sammeln. Wir konnten aus demselben Grunde nicht immer so konsequent vorgehen, wie wir es selbst gewünscht. Öfters fanden wir im deutschen Sprachschatz nicht das Wort, um eine Begriffsgruppe ganz zu decken. Es ist uns wohl kein Wort entgangen, das wir nicht dutzendmal überlegten; eine Summe geistiger Arbeit steckt in diesem Sachregister.

Jedes der 200 Schlagworte (S. 14 u. 15) bildet eine weitverzweigte Familie; die einschlägigen kulturhistorischen Begriffe sind gleichsam die Familienangehörigen; auch diese Einzelbegriffe stellten wir in einer Übersichtstafel zusammen, also gleichsam die zweihundert **Stammbäume**; sie zu veröffentlichen sind wir zu arm. Den Kritikern sehen wir ruhig entgegen; wären sie früher aufgestanden, so hätten wir dankbar auf ihren Arbeiten gefußt; so hatten wir für das Ganze keine Vorarbeiten, wie z. B. der dicke Sanders und der dünne Schlessing, welche in ihren „Wortschätzen" die Einteilungs-Arbeit eines Engländers so ziemlich herübernahmen. Es kann sein, daß diese Arbeit nachgeahmt und dabei nicht einmal genannt wird, dagegen sind wir wehrlos. Für alle ferneren Arbeiten des Vereines „Heimat" haben wir hiemit eine weite Basis, ein festes System geschaffen. Dieses Bewußtsein ist unser Lohn.

Schlüssel.

Hinweiswörterbuch zu den Schlagwörtern. (Seite 14 u. 15.)

Dasselbe verweist auf die Schlagwörter der Sachregistratur; diese Schlagwörter selbst sind fettgedruckt ebenfalls eingereiht, das Wörterbuch mußte kurzmöglichst gefaßt werden der Kosten halber und erspart eigenes Nachdenken nicht!

Die Bezeichnungen können manchmal auch zu anderen Schlagwörtern gehören, da sie oft verschiedene Bedeutungen haben; alle konnten wir nicht angeben, sonst hätten wir ein dickes Wörterbuch schreiben müssen; manchmal werden die Hinweisungen auffallen, weil der Zusammenhang nicht gleich zu finden ist. Die im Manuskript vorliegenden „Stammbäume" (S. 18) weisen ihn nach.

Winke zur Benützung dieses Schlüssels:

1. Findet man ein Wort hier nicht, so suche man ein **synonymes** (sinnverwandtes);
2. findet man den Begriff dann noch nicht, so suche man das **kontradiktorische Gegenteil!**
3. Ist auch dieses nicht zu finden, so schreibe das dir selbst **am meisten passende Wort** an die Spitze des Exzerptes und reihe letzteres nach diesem Wort alphabetisch ein!

Aas : Tier
ABC : Schrift, Sprache
Abend : Zeit
Abendmahl : Sakrament
Aberglaube (Abgl.)
Abgegangener Ort : Ort
Abgeordnete : Politik
Ablaß : Kath.
Abschied : Nächster
Abstammung : Familie
Abstinenz : Gen., Trank
Abtritt : Hausteil
Abzählreim : Spiel
Acht : Strafe
Achtung : Ehre
Acker : Flur, Feldbau
Ackerbau : Feldbau
Adel (Ad.)
Aderlaß : Medizin
Advent : Dezember
Advokat : Vertrag
Agent : Vertrag
Agnus Dei : Sakramtl.
Ahne : Familie
Akademie : Schule höh.
Aktiengef. : Verein
Alamannen : Germanen
Alchemie : Natur
Alkoholgenuß : Trank
Allerheiligstes : Sakr.
Allgäu : Schwaben
Alliterationen : Dichtung, Spruch
Almend : Gemeinde
Almosen : Schenkung, Arme
Alpdrücken : Geister
Alpe : Weide
Alpen : Orographie
Alraun : Geister
Altane : Bauteil
Altar : Kirchengeräte
A. Sakrament : Sakr.
Alte Leute : Mensch
Altertum (Altm.)
A. Verein : Geschichte
Alumnen : Klerus
Amnestie : Strafe
Amt : Staat
Amtshaus : Gebäude öff.
Amtstracht : Beamt.
Amulett : Sakrl., Abergl.
Analphabet : Schrift
Anarchie : Staat
Anatomie : Körper
Anbetung ewige : Kult
Andacht : Gebet
Andachten : Kult
Andenken : Schenkung
Anmeldung : Tod, Schickf.
Annalen : Geschichte
Anniversarien: Schenkung
Annonce : Literatur
Anonymität : Name
Ansichtskarten : Korresp.
Anstalt : Verein
Anstand: Nächster, Selbstg.
Ansteckung (Ansk.)
Antichrist : Übernatur, Tradition
Antipendium : Kirchengeräte
Antiquariat : Literatur
Antiquitätenhändler : Altertm.
Anthropologie : Körper
Anwalt : Vertrag
Apfel : Nahrung, Pflanzenbau
Apostat : Konfession
Apostel : Heilige
Apotheker : Medizin
April (Apr.)
Aquädukt: Hydrograph.
Arbeit (Arb.)
Arbeiter (Arbtr.)
Archäologie : Geschichte
Architekt : Bauwesen
Archiv: Urkunde
Arithmetik : Mathematik
Armband : Schmuck
Arme
A.-Stiftung : Arme
Arrest : Freiheit
Arrondierung : Flur
Arsenal : Waffen
Artillerie: Militär, Waffen
Artist : Schaustellung
Arznei : Medizin
Arzt : Medizin
Ascese : Moral
Ästhetik : Schmuck, Kunst
Astrologie : Welt
Astronomie : Welt
Asyl : Strafe
Atheismus : Theismus
Atzkunst : Reproduktion
Auferstehung : Übernatur

Aufgebot : Ehe, Krieg
Aufklärung : Kultur, Rel.
Aufrichtig : Wahrheit
Aufstehen : Körper funkt.
Augen : Körper
August (Aug.)
Ausflug : Reise
Ausfuhr : Handel, Ausl.
Ausgaben : Wirtschaft
Ausgeding : Vertrag
Ausgrabung : Terrainforschung
Aushebung : Mil., Sold.
Ausheiraten : Ehe
Ausland (Ausl.)
Ausländerei : Ausl.
Aussatz : Krankheit
Aussegnung : Geburt
Ausstellung : Sammlung
Aussteuer : Schenkung
Austrag : Vertrag
Austragbrief : Vertrag
Auswanderung : Auslb.
Auszählreim : Spiel
Autographen : Schrift
Automobil : Verkehr
Ave Maria : Gebet
Axt : Werkzeug, Waffen

Bach : Hydrographie
Bäcker : Nahrung
Backofen : Küche
Backsteinbau : Bauwesen
Bad : Körperpflege
Bader : Medizin, Körperpflege
Badstube : Hof, Geb. öff.
Bahnwärter : Verkehr
Bahre : Bestattung
Bahrrecht : Recht
Bahrtuch : Bestattung
Ball : Gesellschaft
Balken : Baum.
Balkon : Bauteil
Ballet : Theater
Banditen : Gauner
Bank : Geräte, Geld
Banknote : Geld
Bankrott : Wirtschaft
Bann : Kath.
Banner : Zeichen
Barden : Theism.
Barock : Spätzeit, Form
Barometer : Meteorologie
Bart : Körper
Bast : Pflanzen
Bauern (Bau.)
Bauerngut : Hof
Bauernregel : Meteorol., Zeit
Bauernkrieg : Ref.-Zt., Bauer
Bauhütten : Bauwesen
Baum : Pflanze
Baumaterial : Bauwesen
Baumschule : Pflanzenbau
Baumwolle : Textil
Bauteile (Bautl.)
Bauwesen (Bauw.)
Bayern
Beamte
Beerdigung, Begräbnis : Bestattung
Beeren : Nahrung, Pflanzen
Beerenlieder : Lied, Pflanzen
Befestigung (Bef.)
Befestigungsteile (Beftl.)
Beguinen : Orden
Behörden : Staat
Beichtstuhl : Kirchenger.
Beil : Werkzeug
Bein : Körper
Beiname : Ehre od. Name
Beischlaf : Sex.
Bekanntschaft : Nächster, Liebe
Bekehrung : Konfession, Moral
Bekenntnis : Konfession
Belagerung : Befestigung
Beleidigung : Ehre
Beleuchtung : Licht
Benediktion : Sakrl.
Benefiziat : Klerus
Benehmen : Nächster
Berchte : Theismus
Berg : Orographie
Bergfrit : Burgteil
Bergsturz : Unglück, Geol.
Bergwerk : Mineralien
Bernstein : Min. Schmuck
Beruf : Arbeit
Bescheidenheit : Selbstgefühl
Beschwören : Zaub.
Besessen : übernatur
Besiedlung : Ort
Besitz (Bes.)
Besprechung : Med.
Bestattung (Best.)
Betrug : Wahrheit
Betsaal : Kirche
Betschwester : Religion
Bett : Geräte
Bettelorden : Orden
Bettelwesen : Arme
Bett gehen : Körperfunkt.
Bewässerung : Pflanzenb., Hydrographie
Bezirk : Top.
B.-Amt : Staat
Bibel : Literatur relig.
Bibliothek : Literatur
Bienen : Tierzucht
Bier(brauer) : Trank
Bisang : Feldbau
Bild
Bild religiöses
Bilderbogen : Bild
Bilderbuch : Bild
B.-Verehrung : Bilder rel.
Bildguß : Plast.
Bildhauerei : Plast.
Bildsäule : Denkmal
Bildung : Geist
Bildg. hum. : Schule h.
Bilwitz : Feldb., Zauber
Biographie : Geschichte
Bischof : Klerus
Bischofstab : Kirchgeräte
Bistum : Katholizismus
Bittgang : Kult
Blasphemie : Religion
Blatt : Pflanze, Literatur
Bleicherei : Textil
Bleigießen : Schicksal
Bleistift : Schrift
Blick, böser : Zaub., Krk.
Blindheit : Krank
Blitz : Meteorologie
Blitzableiter : Meteorol.
Blöcke, erratische : Geol.
Blöd : Geist
Blumen : Pflanzen, Pflanzenbau
Blumensprache : Zeichen
Blut : Körper
Blutegel : Medizin
Blutrache : Feind
Bluttrinken : Medizin
Boden : Haust., Baut., Kirchteil, Geol.
Boden-Altertum (Bod.-A.)
Böller : Waffen
Boot : Schiff
Bordell : Sexualia
Börse : Geld
Bosheit : Feind
Botanik : Pflanzen
Boten : Verkehr
Boykott : Wirtschaft
Brache : Feldbau
Brand : Unglück
Brandmarkung : Strafe
Brandstiftung : Besitz
Branntwein : Trank
Braten : Küche
Brauch : Sitte
Brauerei : Trank
Braut,- Fuder,- Führer, -Kranz, -Lauf : Ehe
Brennmaterial : Licht
Bretzel : Küche
Brevier : Lit. r., Geb.
Brief, -Kasten, -Träger : Korrespondenz
Briefmarken : Zeichen
Brille : Kleid, Physik
Bronze-Zeit : Vorröm.
Broschüre : Literatur
Brot : Küche
Brücke : Weg
Bruder : Familie
Bruderschaft : Rel.
Brunnen : Hydr.
Brust : Körper
Bube : Kind
Buch : Literatur
Buchbinder : Text.
Buchdrucker : Repr.
Buchführung : Wirtschaft
Buchhändler : Literatur

Büchse : Waffen
Buchstaben : Schrift
Buckelquader : Bauw.
Bundestag : Politik
Buntpapier : Reprodukt.
Bundschuh : Zeichen
Bureaukratie : Beamte
Bureauperf. : Perf.
Burg
Bürger : Staat, Gem.
Bürgerlich : Adel
Bürgermeist. : Gemeinde
Bürgerwehr : Militär
Bürgschaft : Vertrag
Burgstall : Befestigung
Burgteile (Burgtl.)
Bürste : Werkzeug
Butten : Gefäß
Butter : Nahrung
Byzantismus : Regent

Cent : Top.
Charakter : Geist
Charsamstag : Fasten
Chemie : Natur
Chirurgie : Medizin
Chokolade : Nahrung
Chor : Kirchenteil, Musik
Choral : Musik
Chorgebet : Kult
Chorrock : Klerus
Chorstuhl : Kirchengerät
Christbaum : Dez. 24.
Christenlehre : Religion
Christentum : Theismus
Chr.-Einführung:Theism.
Christus : Namenregist. C.
Christusbild : Namenregister C.
Chronik : Geschichte
Chronogramm : Schrift
Cliché : Reprod.
Czechen : Stamm

Dach : Bauteil
Dachdecker : Bauwesen
Dachreiter : Bau-, Kirchenteil
Dachziegel : Bauwesen
Damast : Textil
Dampfnudel : Küche
Dank : Ehre
Daumenhalten : Zaub.
Dekan : Klerus
Dekanat : Kath.
Decke : Bauteil
Demut : Selbstgefühl
Denkmal (Denkm.)
Denkmünze : Plast.
Deutsche : Deutschland
Deutsches Reich : Deutschl.
Deutschland (Deutschl.)
Devise : Spruch
Devotionalien : Sakrl.
Dezember (Dez.)
Diakon : Klerus
Dialekt : Sprache
Diamant : Schmuck, Min.
Dichter : Literatur
Dichtung (Dichtg.)
Dieb : Besitz, Gauner
Diebsprache : Sprache
Dienstbarkeit : Lasten
Dienstboten : Arbeiter
Dienstmann : Adel, Verk.
Dilettantismus : Arbeit, Kunst
Ding : Recht
Dingen : Arbeiter
Diphtheritis : Ansteckung
Diptychen : Urkunde
Dogmatik : Religion
Doktor : Mediz., Wiss.
Dokument : Urkunde
Dolmen : Denkmale
Domherr : Klerus
Donar : Theismus
Donner : Meteorologie
Dorf : Ort
Dörrhütte : Geb. öff., Hof
Dose : Gefäß
Drache : Tier
Drainage : Hydr., Feldbau
Drama : Theat., Dichtg.
Drexler : Holz (industr.)
Dreieck,-paß : Form
Dreifelderw. : Feldbau
Dreikönig(lied) : Jan. 6.
Dreißigster : Bestattung
Dreschen : Feldbau
Drohbrief : Feind
Druck : Reprodukt.
Drude : Zauberei
Duell : Feind
Dult : Handel
Dumm : Geist
Dünger : Pflanzenbau
Durchschnitt : Feldbau, Geister
Dürre : Meteorologie
Duzen : Nächster

Ebene : Orographie
Echo : Phys. (Akust.)
Edelknabe : Adel
Edelsinn : Geist
Edelstein : Mineral
Egart : Feldbau
Egoismus : Selbstgef.
Ehe
Ehebruch, -Recht, -Scheidung : Ehe
Ehering : Schmuck
Ehrabschneidung : Ehre
Ehre
Ehrlich : Besitz, Wahrheit
Ehrlos : Ehre
Ei : Nahrung, Tierzucht
Eid : Wahrheit
Eideshelfer : Recht
Eifersucht : Liebe, Nächster
Einbaum : Schiff
Einbildg. : Selbstg., Geist
Einbindet : Geburt
Einbruch : Besitz
Einfuhr : Ausl., Handel
Einhorn : Tier
Einkommen : Wirtschaft
Einmaleins : Mathematik
Einnahme : Wirtschaft
Einöde : Hof
Einquartierung : Militär
Einsiedler : Orden
Eintracht : Nächster
Einwanderung : Ausland
Eis : Meteorologie
Eisbahn : Körperpf.
Eisen : Metall
Eisenbahn : Verkehr
Eisenguß : Metall
Eisenzeit : Vorröm.
Eiszeit : Geologie
Eitelkeit : Selbstg.
Elben : Geister
Elektrizität : Phys.
Elemente : Natur
Eltern : Familie
Email : Bild
Emanzipat. : Arbeit
Embryo : Geburt
Empire : Neuzeit, Form
Enzyklopädie : Wiss.
Energie : Geist
Engel : Übernatur
Enthauptung : Tötung
Entmannen : Strafe
Epidemie : Ansteckung
Epos : Dichtung
Erbärmdeb. : Namenreg. Christus
Erbe : Schenkung
Erbdeben : Ungl., Geol.
Erdkunde : Welt
Erdmandl : Geister
Erdspiegel : Zaub.
Erker : Bauteil . . .
Ernte : Feldbau
Erzählung : Trad., Literat.
Erzguß : Metall
Erziehung : Kind
Erzieher : Lehrer
Essen : Körperfunkt.
Ethnologie : Volk
Etikette : Nächst., Zeich.
Eucharistie : Sakrament
Evangelist : Heiliger
Ewigkeit : Übernatur
Exegese : Literatur rel.
Exkommunik. : Kath.
Exlibris : Zeichen
Exorzism. : Übern., Sakrl.
Expedition : Reise
Extrem : Geist
Exzerpt : Literatur

Fabel : Literatur
Fabrik : Gewerbe
Fahne : Zeichen
Fahren : Verkehr
Fahrende : Reise
Fahrrad : Verkehr
Fahrzeug : Verkehr
Falschmünzer : Geld

Fälschung : Wahrheit
Falzziegel (röm.) : Bauwesen
Familie (Fam.)
Fam.-Name : Name
Fanatismus : Rel.
Fantasie : Geist
Farbe : Form
Färberei : Textil
Fastenzeit (Fast.)
Fasten : Kath. Moral
Fastnacht : Vorfasten
F.-Spiel : Theater
Faul : Arbeit
Faustrecht : Feind
Februar (Febr.)
Fechten : Körperpfl.
Feder : Schrift
Feen : Geister
Fegfeuer : übernatur
Fehde : Feind
Fehmger. : Recht
Feierabend : Arbeit
Feiertag : Fest
F.-Schule : Schule
Feig : Selbstgef.
Feind
Feinschmecker : Genuß
Feldbau (Feldb.)
Feldgeschrei : Mil.
F.-Kapelle : Kirche
Feldmessg. : Top.
Fels : Orographie
Fenster : Bauteil
Ferien : Arbeit, Schule
Fernrohr : Phys. (Opt.)
Fest
Feuer : Licht
Feuermänner : Geister
Feuerprobe : Recht
Feuersbrunst, -Versicherung, -Wehr : Unglück
Feuerzeug : Licht
Figur : Form, Bild
Findelhaus : Kind
Findling : Kind
Firma : Wirtschaft
Firmament : Meteorol.
Firmung : Sakr.
Fisch : Tier
Fischerei : Jagd
Flachs : Pflanzenbau
Flachsbrechen : Pflanzenb.
Flasche : Gefäß
Flegelhenke : Feldbau
Fleisch : Nahrung
Fleiß : Arbeit
Flicken : Kleid, Textil
Floß : Schiff
Flotte : Schiff
Fluch : Rel., Feind
Flugblatt : Literatur
Flur
Flurbereinigung : Flur
Flurname : Flur
Flurumgang : Kult.
Flurwächter : Pers.
Fluß : Hydr.
Folter : Recht
Form
Format : Form, Lit.
Förster : Wald
Forstwirtschaft : Wald
Frankreich : Ausland
Frau : Fam.
Fräulein : Jugend, Mensch
Freiheit (Frei.)
Freie : Frei.
Freigelassene : Frei
Freimaurer : Verein
Freischießen : Körperpfl.
Freisprechung : Strafe
Fremde : Ausland, Nächster
Fremdenbuch : Urkunde
F.-führer : Verkehr
Fremdwort : Sprache
Freude : Lust
Freund : Nächster
Friede : Krieg
Friedhof (Friedh.)
Friedlos : Strafe
Friedsäule : Denkm., Topogr.
Fromm : Religion
Frondienst : Lasten
Fronleichnamf. : Pfingst.
Frucht : Pflanzen, Pflanzenbau
Frühstück : Körperfunkt.
Fuhrwerk(mann) : Verkehr
Fund : Altertum
Furcht : Selbstg.
Fürst : Regent, Adel
Furt : Weg
Fuß : Körper
Fußbekleidung : Kleid
Fußblock : Strafe
Fußboden : Haus-, Baut.
Fußtritt : Denkmal
Futter : Thierz., Pflanzb.

Gabel : Werkzeug
Galgen : Tötung
Gang unt. : Boden-A.
Gans : Tierzucht
Gant : Wirtschaft
Garnison : Militär
Garantie : Vertrag
Garten : Pflanzenb.
Gärtner : Pflanzenb.
Gas : Licht, Mineral
Gasse : Weg
Gassenhauer : Lied
Gast : Nächster, Gastfr.
Gasthaus (Gasth.)
Gattin : Familie
Gau : Top.
Gaukler : Schausp.
Gauner (Gaun.)
G.-Sprache : Sprache
Gebäck : Küche
Gebäude öff. (Geb. ö.)
Gebet (Geb.)
Gebetbuch-Bild : Bild rel.
Gebetbuch, -Zettel : Literatur rel.
Gebirge : Orogr.
Gebote 10 : Mor.
Geburt
Gebüsch : Wald
Gedächtnis : Geist
Gedankenlosigkeit : Geist
Geduld : Geist
Gefallene : Sex.
Gefängnis : Freiheit
Gefäße (Gef.)
Gefäße kirchl. : Kirchger.
G. urgesch. : Gefäße
Geflügel : Tierzucht
Gefolge : Regent
Gefühl : Geist, Kryrfunkt.
Gefühllos : Nächst.
Gehalt : Wirtschaft
Geheimnis : Geist
Gehen : Verkehr, Körperfunkt.
Gehör . . . : Körperfunkt.
Gehorsam : Freiheit
Geiger : Musik
Geisel : Freiheit
Geißeln : Strafe
Geist
Geister
Geisteskrank : Geist
Geistlich : Klerus
Geiz : Besitz
Geld
Gelehrter : Wissenschaft
Geliebte : Liebe
Gelöbnis : Vertr., Schenkung
Gemälde : Bild
Gemeinde (Gem.)
Gemeinderat : Gem.
Gem.-Verteilung : Flur
Gemeinheit : Geist
Gemeinsinn : Gem., Staat . . .
Gemme : Plast., Schmuck
Gemüse : Pflanzb., Küche
Gemüt : Geist
Genealogie : Fam.
Gennächte : Jan.
Genuß (mittel) (Gen.)
Gensdarm : Pers.
Genügsamkeit : Selbstg.
Geographie : Welt
Geologie (Geol.)
Geometrie : Top.
Gerber : Textil
Geräte (Ger.)
Gerecht : Recht
Gericht : Recht
Gericht letzt. : übern.
Gerichtsbarkeit : Recht
G.-Diener : Personal
Gerichtshaus : Geb. ö.
Gerichtsvollzieher : Pers.
Germanen (Germ. 500 bis 800)
Geruch : Körperfunkt.
Gerüst : Bauwesen

Gesandter : Staat
Gesang : Lied
Geschäft : Wirtschaft
Geschenk : Schenkung
Geschichte (Gesch.)
Geschickt : Geist
Geschirr : Gef., Tierzucht
Geschlecht : Fam., Mensch
Geschlechter : Gem.
Geschmack : Schmuck, Körperfunktion
Gespräch : Rede
Geschütz : Waffen
Geschwister : Familie
Geschworne : Recht
Gesell : Gewerbe
Gesellsch. (Aktien-) : Ver.
Gesellschaft (Ges.)
Gesellschaft höh. : Volk
Gesetz : Recht
Gesicht : Körper(funkt.)
Gesindel : Gauner
Gespenst : Geister
Gestüt : Tierzucht
Gesund : Krank
Gesundbet. : Med.
Getäfer : Bauteil
Getränk : Trank
Getreide : Feldbau
G.-Kasten : Geb. ö., Hof
G.-Schelm : Feldbau, Zauber
Gevatter : Sakr.
Gewand kirchl. : Klerus
Gewann : Feldbau
Gewebe : Text., Bild
Gewerbe (Gew.)
Gewerbe-Schule : Gew.
Gewicht : Maß
Gewinnsucht : Bes.
Gewissen : Moral
Gewitter : Meteorol.
Gewohnheit : Sitte
Gewölbe : Bau-, Haust. . .
Gewürz : Genuß
Giebel : Bau-, Hausteil
Gießerei : Metall
Gift : Medizin
Gigerl : Geist
Gitter : Metall, Top.
Glashütte : Min.
Gläser : Gefäß
Glaser : Bauwesen
Glasmalerei : Bild r.
Glatze : Krank
Glocke : Tonwerkz.
Glück : Schicksal
Glückshafen : Spiel
Glückwunsch : Nächst., Fest
Gnade : Übernatur
Gobelin : Bild, Text.
Goldmacher : Metall
Goldschmied : Metall
Goldstickerei : Bild, Text.
Goldwage : Geld
Gotik : Mitt. A., Form
Gott : Theismus
Götter : Theismus
Gottesfriede : Krieg, Feind
Gottesgericht : Recht
Götzendienst : Theism.
Grab
Grab hl. : Bild rel.
Graben : Or., Befestt.
Grabhügel : Bodenaltert.
Grabkapelle : Kirchteil, Friedhof
Grabschrift, -stein, -platte inschrift : Grab
Grammatik : Sprache
Gratulation : Nächster
Gravierung : Repr., Plast.
Grenze : Top.
Griechen (Einfluß) : Ausl.
Griechische Lit. : Literatur
Griffel : Schrift
Großeltern : Familie
Großtun : Selbstg.
Gruben : Mineral, Bodenaltertum
Gruft : Grab
Grundausheb. : Bauwes.
Grundstein : Bauteile
Gruß : Nächster
Gruß engl. : Kult, Gebet
Guillotine : Tötung
Gunkel : Werkzeug
Gunkelstube : Ges.
Gußstatt alte : Metall
Gußwerk : Metall
Gut : Hof, Moral
Gutsbesitzer : Bauer
Gymnasium : Schule h.

Haar : Körper
Haberfeldtreiben : Recht
Hacke : Werkzeug
Häkeln : Text., Bild
Hafen : Hydr., Gefäß
Hafner : Gefäß
Hagelschlag : Meteorol., Unglück
Hahn : Tierzucht
Hahnentanz : Ges.
Haide : Flur
Hain hl. : Theismus
Hammer : Werkz., Waffe
Hammerwerk : Metall
Hand : Körper
Handarbeit weibl. : Textil.
Handel (Hdl.)
Handelschule : Handel
Handschuh : Kleid
Handwerk : Gewerbe
H.-Bursch : Gew., Reise
Hanf : Pflanzenbau
Hanfbrechen : Pflanzenb.
Hanswurst : Schaust.
Harz : Holz
Haß : Feind
Häßlich : Schmuck
Haus
Hausarbeit : Haus
Hausaufrichten : Haus
Hausteil (Haustl.)
Hauseinrichtung : Geräte
H.-Andacht : Kult.
Hausgeist : Geister
H.-Gerät : Gerät
Hausierer : Handel
Hausmarke : Zeichen
Hausname : Haus
Hausspruch : Haus
Haustier : Tierzucht
Haut : Text.
Hebamme : Geburt
Hebefeier : Bauwesen
Hecke : Top.
Heer : Militär
Heergeräte : Militär
Heer wildes : Geister
Heidentum : Theism.
Heilige (Hlg.)
Heiligenbild : Bild rel.
Heiligpfleger : Kirche
Heil(ig)tümer : Sakrl.
Heilmittel : Medizin
Heilrätin : Namenreg. H.
Heimat (-kunde) (Heim.)
Heimgarten : Ges.
Heinzelmann : Geister
Heizung : Licht
Heldensage : Tradition
Helm : Waffe
Hemd : Kleid
Henker : Tötung
Heraldik : Zeich.
Herd : Geräte
Herr : Arbeiter, Freiheit
Herrschaft : Staat
Heuchelei : Wahrh.
Heuen : Feldbau
Heuschreck : Tier
Hexe : Zaub.
H.-Spiegel : Zaub.
Hiesl b. : Namenreg. H.
Himmelf. Chr. : Ostern
Himmelf. Mariä : Aug. 15.
Himmels-Erscheinung : Meteorologie
Himmelsrichtung : Top.
Hinrichtung : Tötung
Hirt : Weide
Historiker : Gesch.
Hitze : Meteorologie
Hochacker : Feldbau
Hochdeutsch : Sprache
Hochofen : Met.
Hochschule : Schule h.
Hochverrat : Regent
Hochzeit, -Lader, -Mahl, -Spruch : Ehe
Hof (Bauern-)
Hof(beamte) : Regent
Höflichkeit : Nächst.
Hofmark : Hof
Hofmeister : Lehrer
Höhle : Boden-Altert.
Hohlweg : Weg
Holz
Holzarch. : Bauw.
Holzfrevel : Holz
Holzmarke : Zeichen

Holzschnitt : Repr.
Honig : Nahrung, Tierz.
Hopfen : Pflanzenbau
Hörige : Freiheit
Horn : Tier
Hospital : Kranke
Hostie : Sakr.
Hube : Maß, Feldbau
Hufeisen : Tierz.
Hügelgrab : Boden-A.
Hühner : Tierz.
Humor : Lust
Humus : Feldbau, Geol.
Hund : Tierzucht
Hundstage : Juli, Aug.
Hungerbrunnen : Hydr.
Hungersnot : Unglück
Hungertuch : Kirchger.
Hut : Kleid
Hutmacher : Kleid
Hüter : Weide
Hüttenbau : Min.
Hydrographie (Hydr.)

Jagd
Jagd wilde : Geister
Jäger : Jagd
Jahreszeit : Zeit
Jahrtag : Schenkung
Januar (Jan.)
Jauchert : Maß
Ideal : Geist
Jenseits : Übernatur
Jes. : Christus (Nam.-R.)
Illegitim : Kind
Illustration : Bild
Immunität : Recht
Impfen : Medizin
Industrie : Gewerbe
Inkubus : Zaub.
Infanterie : Mil.
Ingenieur : Bauw.
Initiale : Schrift
Inkunabel : Repr.
Inquisition : Kath.
Inschrift : Urk., Haus, Denkmal, Grab, Gefäße
Insel : Orographie
Institut : Jugend, Klerus
Intelligenz : Geist
Interdikt : Kath.
Invalide : Sold., Krank
Johannissegen : Dez. 27., Sakramentalien
Johannisfeuer : Juni 24., Licht
Journalist : Lit.
Irrenanstalt : Geist
Irrglaube : Konf.
Irrlicht : Geister, Licht
Islam : Theism.
Jubeljahr : Fest
Jubiläum : Fest
Jude ew. : Geister
Juden : Stamm
Judentum : Theism.
Jugend (Jugd.)
Juli (Jul.)
Jungfräulich : Sex.
Junggesell : Ehe
Jungfer a. : Ehe
Juni (Jun.)
Jus, Justiz : Recht

Kabbala : Theism., Abgl.
Kaffee : Genuß
Kahlkopf : Krank
Kalender : Zeit
Kalk : Min., Bauw.
Kalkgrube : Min.
Kalkofen : Min.
Kälte : Meteorol.
Kalvar.-Berg : Bild rel.
Kamin : Bau., Haust.
Kaminkehrer : Bauw.
Kamm : Werkz.
Kammerwagen : Ehe
Kanal : Hydr.
Kanone : Waffen
Kanzel : Kirchengeräte
Kapelle : Kirche
Kapital : Geld
Kapitalist : Besitz
Kaplan : Klerus
Karikatur : Ehre . . . .
Karten : Spiel
Kartenschlagen : Abergl., Schicksal
Kartoffel : Pflanzenbau, Nahrung
Käse : Nahrung
Käserei : Nahrung
Kasperle : Schaust.
Kasse : Geld
Kastell : Bef.
Kasten : Ger.
Katakomben : Grab
Katech. : Rel.
Katholizismus (Kath.)
Katzen : Tierz.
Kauf : Vertrag
Kaufbrief : Urk.
Kaufmann : Hdl.
Kavallerie : Mil.
Kegelbahn : Spiel, Gasthaus
Kelch : Kirchengeräte
Keller : Haust., Bau.
Keller (Rats-) : Gasthaus
Kellner : Gasthaus
Kelt : Waffen
Kelten : Vorröm.
Kemenate : Burgt.
Kerbholz : Math . . . .
Kerker : Freiheit
Kerze : Licht
Kerzenweih : Febr. 2., Sakramentalien
Kette : Werkz., Schmuck
Ketzerei : Konfess.
Keusch : Sex.
Kiesgrube : Min.
Kind
Kindbett : Geburt
Kinderasyl : Kind
Kinderverse : Dichtung
Kirche
Kirchengeräte (Kirchg.)
Kirchenteile (Kirchtl.)
Kirche kath. : Kath.
Kirchenbild : Bild r.
K.-Buch : Urk.
Kirchenlied ; Lied
Kirchenmusik : Mus.
Kirchpatron, -Hlg. : Kirche
K.-Stuhl : Kirchger.
Kirchtür : Kirchenteile
Kirchweih : Fest
Kiste : Geräte
Klassiker : Lit. . . .
Klausner : Ord.
Klavier : Tonw.
Klee : Pflanzenb.
Kleid
Kleidstoff : Text.
Kleinod : Schmuck
Klerus (Kler.)
Kletzenbrot : Küche
Klima : Meteorol.
Klopferstag : Dez.
Kloster : Orden
Kollekten : Schenkung
Konfession (Konf.)
Knabe : Kind
Knappe : Ad., Arbtr.
Knecht : Arbtr.
Knittelvers : Lied
Knochenwerkz. : Werkz., Waffen
Knödel : Küche
Knüppeldamm : Weg
Kobold : Geister
Kochen : Küche
Köcher : Waffe
Köder : Jagd
Kohle : Holz, Min.
Kohlenbergwerk : Min.
Kohlenbrenner : Holz
Kolonie : Ausl.
Komet : Welt
Komödie : Theat.
Kommunion : Sakr.
K.-Gitter : Kirchger.
Kommunismus : Pol.
Kompaß : Phys.
Kondolenz : Nächster
Kondukteur : Verk.
Konfirmation : Sakr.
König : Regent
Konkubine : Sex.
Konkurrenz : Wirtschaft
Konsistorium : Kathol., Protest.
Konsum(ver.) : Nahrung
Konversion : Konf.
Konzert : Musik
Konzil : Kath.
Kopf : Körper
K.-Bekleidung : Kleid
Korb : Gefäß
Korn : Feldb.
Kornspeicher : Hof

Körper (Körp.)
Körperfunkt. (Körperf.)
Körperpflege (Körperpfl.)
Körperverletzung : Krank
Korps : Schule h.
Korrespondenz (Korr.)
Korsett : Kleid
Kosename : Ehre
Kost : Nahrung
Kraft : Körper
Krämer : Handel
Kranke
Krankenhaus : Krank
Kranz : Pflanz., Schmuck
Kraut : Nahrg., Pflanzenb.
Kräuterweihe : Aug. 15.
Kredit : Wirtschaft
Kretin : Krank
Kreuz : Form, Bild rel.
Kreuz rotes : Krank
Kreuzgang : Orden, Kircht., Kultus
Kreuzpartikel : Sakrl.
Kreuzstein : Denkmal
Kreuzweg : Bild r.
Kreuzwoche : Ostern
Kreuzzeichen : Sakrl.
Kreuzzug : Krieg, M.-Alt.
Krieg
Kriegsdienst : Mil.
Krippe : Bild r., Dez. 24.
Krippenspiel : Theater
Kritik : Wissensch., Kunst, Lit. . . .
Krone : Regent
Kropf : Krank
Krug : Gefäß
Krüppel : Krank
Krypta : Kirchenteil
Küche
Küchlein : Küche
Küfer : Holz
Kugel : Waffe, Form
Kuh ew. : Schenkung
Kult
Kultur (Kltr.)
Kümmernis : Namenreg. K.
Kundenspr : Sprache
Kunkel : Geräte
Kunkelstube : Ges.
Kunkeltanz : Ehe
Kunst
Kunst schwarze : Zaub.
Kunsthandwerk : Kunst
Künstler : Kunst
Kunstreiter : Schaust.
Kunstschule : Kunst
Kupferstich : Repr.
Kuppler : Ehe, Sex.
Kurort : Körperpfl., Krank
Kurpfuscher : Medizin
Kürschner : Text.
Kurzwaren : Text.
Kuß : Nächster, Liebe
Kutsche : Verk.

Laden : Handel
Lager : Bef.
Lagerhaus : Handel
Laie : Klerus . . .
Laienbruder : Ord.
Lampe : Licht
Land : Stadt
Landesverrat : Pol.
Landfriede : Krieg
Landkarte : Top.
Landmann : Bauer
Landschaft(mal.) : Natur
Landsknechte : Soldat, Mil.
Landstände : Pol.
Landstreicher : Gauner, Reise
Landtag : Pol.
Landwehr : Mil., Bef.
Landwirtsch : Feldb.
L.-Schule : Feldbau
Länge Christi : Sakrl.
Lasten (Last.)
Laster : Moral
Latein : Sprache
Lateinschule : Schule h.
Laterne : Licht
Lauben : Haust., Baut.
Laune : Geist
Läuten : Kult., Tonwerkz.
Läutgarb. : Lasten.
Lawinen : Meteorol.
Leben : Mensch
Leb.-Alter : Mensch
Lebensweisheit : Geist
Lebensmittel : Nahrung
Lebzelten : Küche
Leder : Textil
Legebüchse : Waffe
Legende : Lit. rel., Trad.
Lehen : Bes., Vertrag
Lehmgrube : Min.
Lehrer (Lehr.)
Lehrling : Gewerbe
Leibeigene : Freiheit
Leiche : Tod
Leichenverbrennung, -Tuch, -Wagen, -Rede : Bestattung
Leid : Lust
Leihen : Vertrag
Leihhaus : Wirtsch.
Leihkauf : Vertrag
Lein : Pflanzenbau
Leinwand : Textil
Leistung : Last
Leiter : Werkzeug
Lernen : Geist
Lesen : Schrift, Lit.
Leuchter : Licht
Leutpriester : Pfarrei
Lexikon : Wissenschaft
Liberalismus : Pol.
Licht
Licht ew. : Kirchger.
Lichtarbeit : Licht
Lichtdruck : Repr.
Lichtschere : Licht

Lied
Liebe (Geschlechts-Liebe), sonst Nächster, Familie
Limes: Römer
Lineal : Schrift
Litanei : Gebet
Literatur (Lit.)
Literatur relig. (Lit. r.)
Liter : Maß
Lithographie : Repr.
Liturgie : Kult
Lob : Ehre
Löffel : Werkz.
Logik : Wiss., Geist.
Lohn : Arbeiter
Lohndiener : Verk.
Lokalpatriotismus : Gemeinde
Lokomotive : Verk.
Los : Spiel
Lostage : Schicks., Meteorologie
Lotterie : Spiel
Lourdesgrotte : Bild r.
Luft : Meteorol.
Luftballon : Verk.
Lüge : Wahrh.
Lumpen : Gauner, Textil
Lust
Lutheraner : Prot.
Luxus : Wirtschaft
Lyceum : Schule h.

Mädchen : Jugend
Magd : Arbeiter
Mager : Körper
Magie : Zaub.
Magistrat : Gem.
Magnetismus : Phys.
Mahl : Körperfunkt.
Mai
Maibaum : Denkm.
Maier : Bauer
Majestät : Regent
Malerei : Bild
Malstatt : Recht
Mann : Mensch; Ehemann : Familie
Männer große : Kultur
Mannbarkeit : Jugend
Manöver : Militär
Märchen : Dichtung
Marbellen : Bod.-A.
Maria : Namenreg. M.
Marine : Schiff
Marionetten : Schaust.
Mark : Topogr.
Marke : Zeichen
Markgenossen : Gem.
Markstein : Topographie, Denkmal
Markt : Handel
Marktplatz : Weg
Marterl : Denkmal
Martyrer : Heilige
März
Maschine : Werkzeug

Maß
Maske : Schmuck
Materialismus : Übern., Geist
Mathematik (Math.)
Matrikel : Urkunde
Mauer : Bauteil
Mauerbrecher : Waff.
Maurer : Baum.
Mäusefraß : Unglück
Mechan. : Physik
Medaille : Plastik
M. rel. : Sakrl., Bild r.
Medizin (Med.)
Meer : Hydr.
Meerjungfern : Geister
Meerschnecke : Tonw.
Mehl : Nahrung
Meile : Maß
Meilenstein : Weg, Denkm.
Meineid : Wahrh.
Meister : Gew.
Meistergesang : Lied
Meisterstück : Gew.
Melodie : Musik
Memoiren : Gesch.
Menagerie : Tier
Menhir : Denkm.
Merkmal : Zeichen
Mesner : Kirche
Meßbuch : Lit. r.
Messe : Kult
Meßgewand : Klerus
Messer : Werkzeug
Metall (Met.)
Meteorologie (Meteorol.)
Meter : Maß
Mette : Kult
Metzger : Nahrung
Miete : Bes., Vertrag
Mietwohnung : Haus
Mikroskop : Phys.
Milch : Nahrung
Militär (Mil.)
Mineral (Min.)
Miniatur : Bild
Minister : Staat
Minne : Liebe
Minnegesang : Liebe
Minnesänger : Musik
Minute : Zeit
Mißgeburt : Geburt, Tier
Mission : Pfarr., Ausl.
Mitgift : Ehe
Mitleid : Nächst.
Mittelalter (Mitt.-A. 800—1500)
Mittelfranken (Mfr.)
Möbel : Ger.
Mode : Kultur, Kleid
Modell : Kunst
Molkerei : Nahrung
Monat : Zeit, siehe Januar — Dezember
Mönch : Orden
Mond : Welt
Monogramm : Zeichen, Schrift
Monstranz : Kirchger.
Montag blauer : Arb.
Moor, Moos : Flur, Hydrogr.
Moral (Mor.)
Mord : Tötung
Morgen : Zeit
Morgengabe : Ehe
Morgenrot : Meteorol.
Moritat : Schaustellg.
Mörser : Gefäß, Waff.
Mörtel : Baum.
Mosaik : Bild
Motto : Spruch
Muhamedanismus : Theismus
Mühle : Nahrg.
Mund : Körper
Mundart : Sprache
Mündigkeit : Jugend
Münze : Geld
Museum : Sammlung
Musik (Mus.)
Musikinstr. : Tonwerkz.
Musterung : Soldat
Mut : Selbstg.
Mutter : Fam.
Mysterien : Theater
Mystik : Rel.
Mythologie : Theismus

Nachbar : Nächster
Nachkomme : Fam.
Nächster (Nächst.)
Nächstliebe : Nächst.
Nacht : Zeit
Nachtwächter : Personal
Nachwelt : Gesch.
Nacktheit : Kleid, Sex.
Nagel : Werkzeug
Nähen : Textil
Näherin : Kleid
Nahrung (Nahrg.)
Name (Nam.)
Namenstag : Fest
Napoleon : Namenreg. N.
Narr : Geist
Nation : Volk
Natur (Nat.)
Naturdenkmal : Nat.
Naturforschung : Nat.
Natursinn : Nat.
Naturwissenschaft : Nat.
Nebel : Meteorol.
Nebelkappe : Zaub.
Neid : Selbstg.
Nekrolog : Gesch.
Nervenfieber : Ansteckung
Nervosität : Krank
Netz : Jagd, Gefäß
Neugier : Geist
Neujahr : Jan. 1.
Neumen : Mus.
Neuzeit (Neuz. 1790—)
Niederbayern (Ndb.)
Nimbus : Heilige
Nixe : Geister
Norddeutschland (Ndd.)
Nordlicht : Meteorol.
Normannen : Ausl., Mittelalter
Nornen : Theismus
Not : Unglück
Notar : Beamt.
Noten : Musik
Notwehr : Feind
Notizbuch : Geist
November (Nov.)
Nymphen : Geister

Oberbayern (Obb.)
Oberfranken (Ofr.)
Oberpfalz (Opf.)
Obst : Nahrg., Pflanzb.
Obstbaum : Pflanzb.
Obsternte : Pflanzenb.
Öbung : Flur
Ofen : Geräte
Offizier : Soldat
Ohrring : Schmuck
Ökonomie : Feldb.
Oktober (Okt.)
Ölberg : Bild r.
Ölung l. : Sakr.
Oper : Theater
Opfer : Schenkung
Opferstatt : Theismus
Opferstock : Kirchger.
O.-Wein : Kult.
Optik : Phys.
Orakel : Schicksal
Ordal : Recht
Orden (rel. Ord.)
Orden : Ehre
Ordinariat : Kath.
Organist : Musik
Orgel : Tonwerkz.
Originaltt. : Geist
Ornament : Form
Orographie (Or.)
Ort
Orthographie : Schrift
Ortsgesch. : Gesch.
Ortsname : Ort
Öschgang : Kult
Ossuarium : Friedh.
Ostern (Ost.)
Osterei : Ostern
Osterfeuer : Ost., Licht
Österreich (Östr.)
Osterspiel : Ost., Theat.

Pacht : Bes., Vertr.
Paläontolog. : Geol.
Palast : Haus
Palisfaden : Befestg.
Palmesel : Fast., Bild r.
Panzer : Waff.
Pantheismus : Theism.
Papier : Schrift, Text.
Pappdb. : Text.
Papst : Klerus
Parade : Militär

Paramente : Kirchgeräte, Klerus
Park : Pflanzenb.
Parole : Spruch
Partei : Pol.
Parteilich : Recht
Parvenu : Ehre
Paß : Weg, Urk.
Passionssp. : Theat.
Pastoral : Pfarrei
Pate : Sakr.
Patengesch. : Schenkg.
Patriotismus : Politik
Patrizier : Gem.
Patronat : Kirche, Pfarr.
Patrozinium : Fest
Pech : Holz
Pedell : Personal
Pension : Arb., Wirtsch.
Pentagramm : Zaub.,
Pergament : Schrift, Textil
Perlen : Min., Schmuck
Personal (Pers.)
Personenname : Name
Perspektiv : Physik
Perücke : Kleid
Pest : Ansteckung
P.-Friedh. : Ansteckg.
P.-Heilige : Ansteckg.
P.-Karren : Ansteckg.
Peutingertafel : Röm., Topographie
Pfahlbau : Bod.-Alt.
Pfahlbürger : Stadt
Pfalz (Pf.)
Pfand : Vertr., Bes.
Pfarrbuch : Urk.
Pfarrei (Pfarr.)
Pfarrer : Pfarrei
Pfarrhof : Pfarrei
Pfarrerköchin : Arbtr.
Pfeffer : Gen.
Pfefferkuchen : Küche
Pfefferlestag : Dez. 28.
Pfeiler : Bauteil
Pferd : Tierzucht
Pfingsten (Pfingst.)
Pfingstsamst. : Pfingst.
Pfingstvogel : Pfingst.
Pflanzen (Pflanz.)
Pflanzenbau (Pflanzb.)
Pflaster : Weg, Baut.
Pflicht : Arbeit
Pflug : Werkzeug
Pfuscher : Med.
Phantasie : Geist
Philolog. : Sprache
Philosoph. : Wiss.
Photogr. : Repr.
Phrase : Rede
Physik (Phys.)
Physiognomie : Körper
Pietät : Ehre
Pilger : Kult
Pinsel : Bild
Plakat : Wirtsch.
Planet : Welt
Plastik (Plast.)
Platz : Weg
Podagra : Krank
Polemik : Konf.
Politik (Pol.)
Polizist : Pers.
Polterabend : Ehe
Pomp : Form
Populär : Volk
Portal : Kircht., **Baut....**
Portier : Pers.
Porträt : Körper
Posament : Text.
Post : Verkehr
Prähistorik : Gesch.
Prahlen : Selbstg.
Pranger : Strafe
Präsident d. Staats : Staat
Prediger : Klerus
Predigt : Rede
Preis : Handel
Presse : Lit.
Priester : Klerus
Priesterweihe : Klerus
Primiz : Klerus
Prinz kgl. : Regent
Privatier : Arbeit
Privileg : Recht
Probe : Wahrh.
Probenacht : Ehe
Professor : Lehrer
Proletar. : Arme
Prophet : Hlg., **Schicksal**
Protestantismus (Prot.)
Protokoll : Urk.
Prozerei : Selbstg.
Proviant : Nahrg.
Provinz : Stadt, Top.
Prozeß : Recht
Prozession : Kultus
Prüd : Sex.
Prüfung : Schule, **Geist**
Pubertät : Jugd.
Pulver : Waffe
Puppe : Spiel
P.spiel : Schausp.
Putz : Schmuck
Putzen : Haus
Putzmacherin : Kleid

Quacksalber : Med.
Quartett : Mus.
Quatember : Zeit
Quelle : Hydr.
Quittung : Urk.

Rache : Feind
Rad : Verk., Werkz.
Rang : Ehre
Raritäten : **Sammlung**
Rasselkarren : Kirchger., Fast.
Rat : Nächster, **Gemeinde**
Rathaus : Geb. ö.
Rationalismus : Rel.
Ratsherr : Gem.
Rätsel : Spruch, Spiel
Raub(mord) : Besitz
Raubritter : Adel
Rauchfang : Haust.
Rauchnächte : Dez. 25.
Raufen : Feind
Rausch : Trank
Realschule : Schule h.
Rechnen : Math.
Recht
Redakteur : Lit.
Rede (Red.)
Redensarten : Spruch
Refektorium : Ord.
Reform : Kultur
Reformationszeit (Ref.-Z. 1500—1650)
Regen(bogen) : Meteorol.
R.schüsselchen : Geld
Regent (Reg.)
Regenschirm : Kleid
Regierung : Staat
R.-Bezirk : Staat
Register : Math.
Registratur : Urk.
Reich deutsch. : Deutschl.
Reichsrat (tag) : Pol.
Reichsstadt (stand) : Staat
Reichtum : Besitz
Reigen : Ges.
Reihengräber : Grab
Reim : Dichtung
Reinlich : Schmuck
Reise
Reisebuch : Reise
Reiten : Verkehr
Reitzeug : Tierzucht
Reklame : Wirtsch.
Relief : Plast.
Religion (Rel.)
Rel.-Unterricht : Rel.
Rel.-Wechsel : Konf.
Reliquiar : Kirchger.
Reliquien : Sakramental.
Renaiss. : Form, Ref.-Zt.
Rennsteig : Weg
Repertorium : Math.
Reproduktion (Repr.)
Residenz : Regent
Resignation : Arbeit
Restauration : Kirche . .
Reue : Moral
Revolution : Pol.
Richter : Beamte, Recht
Richtschwert, -stätte : Tötung
Riechfläschchen : Ges.
Ried : Flur
Riese : Krpr., Geister
Rind : Tierzucht
Ring : Schmuck
Ritter : Adel
Ritus : Kult
Rockenstube : Ges.
Rodung : Wald, Flur
Roh : Nächster, Geist
Röhre : Gefäß

Rokoko : Form, Spätzeit
Roman : Literatur
Römer (Röm. 15 v. Chr. — 500)
Römergrab : Grab
Römermünz : Geld
R.-Straße : Weg
Römischer Einfluß : Ausl.
Rosenkranz : Geb., Sakrl.
Rost : Metall
Rotwelsch : Sprache
Rüben : Pflanzenb.
Ruf : Ehre
Ruhe : Arbeit
Ruine : Burg, Haus . .
Runen : Schrift
Rüstkammer, Rüstung : Waffe
Rute : Strafe

Saat : Feldbau
Sachbeschädigung : Bes.
Sachsen : Stamm
S.-Spiegel : Recht
Sakristei : Kirchteil
Säkularisation : Staat, Kirche, Orden . . .
Sack : Gefäß
Sage : Trad.
Sakrament (Sakr.)
Sakramentalien (Skrl.)
Sakrileg : Rel.
Salbe : Med.
Salz : Nahrg., Min.
Salzscheibe : Sakrl.
Same : Pflanzenb.
Sammlung (Sammlg.)
Sammt : Text.
Samstag gold. : Fest
Sandgrube : Min.
Sänger : Muf.
Sarg : Beft., Grab
Sattel : Tierzucht
Sattler : Text.
Sau bringen : Feldbau
Säugling : Kind
Säule : Baut., Kircht. . . .
Sax : Waffe
Scepter : Regent
Schach : Spiel
Schäfer : Weide
Schäffler : Holz
Schamhaft : Sex.
Schalenstein : Denkm.
Schanze : Bef.
Scharfrichter : Tötung
Schatz(graben) : Geld
Schatzkammer : Geld
Schaufel : Werkz
Schauspieler : Theater
Schaustellung (Schaust.)
Scheinheilig : Rel.
Schenkung (Schenkg.)
Scherben : Gef.
Schere : Werkz.
Scherge : Recht, Perf.
Scherz : Luft
Scherzreime : Dichtung
Scheune : Hof
Schicksal (Schicksl.)
Schiedsgericht : Recht Vertr.
Schießen : Waffe, Körperpflege
Schiff
Schiffbruch : Schiff
Schild : Waff.; Wirtshausschild : Gasth.
Schildwache : Mil.
Schimpf : Ehre
Sch.-Name : Ehre
Schinder : Tierz.
Schisma : Konf.
Schlacht : Krieg
Sch.-Lied : Krieg
Schlachttag : Tierzucht
Schlacken : Min., Met.
Schlaf : Körperfunkt.
Schläge : Strafe, Feind
Schlecht : Mor.
Schleier : Kleid
Schlenkeln : Arbeiter
Schleuse : Hydr.
Schlitten : Verkehr
Schlittschuhlauf. : Körperpflege
Schloß : Burg, Werkzg.
Schlosser : Met.
Schlucht : Or.
Schlüssel : Werkz.
Schmalz : Nahrg.
Schmeichler : Nächster
Schmelzofen : Met
Schmerz : Krank. Luft
Schmied : Met.
Sch.-Arbeiten : Met.
Schminke : Schmuck
Schmuck
Schmutz : Schmuck
Schnaderhüpfl : Lied
Schneckenzucht : Tierz.
Schnee : Meteorol.
Schneider : Kleid
Schnellsag Sätze : Sprüche
Schnitter : Arbeiter
Schnitzwerk : Plast.
Schöffe : Recht
Scholastik : Rel.
Schöpfung : Welt
Schrank : Geräte
Schranke : Top.
Schranne : Handel
Schreiber : Perf.
Schreiner : Holz
Schrift
Schrift h. : Lit. rel.
Schriftsteller : Lit.
Schröpfen : Med.
Schubkarren : Werk.
Schuh : Kleid
Schulden : Wirtsch.
Schuldschein : Urk.
Schule
Schule höhere (Schule h.)
Schüler : Schule
Sch. fahrende : Schule h.
Schulhaus : Schule
Sch.-Inspekt. : Schule
Schultheiß : Gem.
Schürze : Kleid
Schüssel : Gef.
Schuster : Kleid
Schützen : Körperpf.
Schutzbrief : Lit. r.
Schwaben (Schw.)
Schwanger : Geburt
Schwank : Dichtg., Lit.
Schwärmer : Geist
Schwatzhaft : Rede
Schwedenkrieg : Ref.-Z.
Schwefelquelle : Körperpflege, Min.
Schweigen : Rede
Schweiz : Ausld.
Schwere : Maß
Schwester : Fam.
Schwieger . . : Fam.
Schwimmen : Körperpfl.
Schwindel : Wahrh.
Schwulstig : Form
Schwurgericht : Recht
See : Hydrogr.
Seelbad : Körperpflege, Schenkung
Seele : Geist
Seelenamt : Beft.
S.-Wanderung : Übern.
S.-Zopf : Küche, Nov. 2.
Seelgeräte : Schenkung
Seelsorge : Pfarr.
Seewesen : Schiff
Segen : Sakrl.
Segenzettel : Lit. r., Med.
Seide : Text.
Seidenraupe : Tierz.
Seilerei : Text.
Seiltänz. : Schaust.
Selige : Heilige
Selbstgefühl (Selbstg.)
Selbstlos : Selbstg.
Selbstmord : Tötung
Selbstsucht : Selbstg.
S.-Überwindung : Moral
Seminar : Schule h.
Senat : Staat . . .
Senne : Weide
Sentenz : Spruch
Sentimental : Geist
September (Sept.)
Sequenz : Dichtg.
Serviett : Textil
Sessel : Ger.
Seuche : Anst.
Sexualia (Sex.)
Sibylla Weiss. : Schicksal
Siechel : Werkz.
S.henke : Feldbau
Siebenter : Best.
Siechenhaus : Krank.
Siegel : Zeichen
Sigillata : Gefäß
Signal : Zeichen
Simonie : Klerus

Simultan : Konf.
Singen : Muſ., Lied
Sinne 5 : Körperfunkt.
Sinnbild : Zeichen
Sinnlich : Sex.
Sinnſpruch : Spruch
Sippe : Fam.
Sitte
Sittenlos : Mor.
Skapulier : Sakrl.
Skelett : Körper
Sklave : Freiheit
Skulptur : Plaſt.
Slaven : Stamm
Sohn : Fam.
Soldat (Sold.)
Söldner : Bauer, Sold.
Söller : Hausteil
Sommer : Zeit
S.friſche : Arb.
S.-Sproſſen : Krank
S.- u. Winterſpiel : Spiel
Sonderling : Geiſt
Sonne : Welt
S.-Uhr : Zeit
Sonntag, -Ruhe : Woche
Sorge : Luſt, Schickſal
Sozial-Demokr.. : Pol.
Soziologie : Volk
Sparſam : Wirtſch.
Spaß : Luſt
Spätzeit (Spätz. 1650-1790)
Spekulation : Wirtſch.
Speicher : Hof, Haust.
Speiſe : Nahrung
Speiſezettel : Körperfunkt.
Spengler : Met.
Spiegel : Ger.
Spiel
Spielkarten : Spiel
Spielleute : Muſ.
Spielzeug : Spiel
Spilſtein : Denkm.
Spindel : Werkz.
Spinnen : Textil
Spinnerei : Textil
Spinnrad : Werkz.
Spinnſtube : Geſ.
Spital : Krank, Menſch
Spitzbube : Gauner
Spitzname : Ehre
Sporn : Tierz.
Sport : Spiel, Körperpfl.
Sportel : Laſten
Spott : Ehre
Spottname : Ehre
Spottverſe : Ehre
Sprache
Sprachen fremde : Sprache
Sprechübungen, -ſcherz : Spruch
Sprichwort : Spruch
Spruch
Staat
Staaten fremde : Ausl.
Staatsanwalt : Recht
Staatsverwaltg. : Staat
Stadel : Hof
Stadt
Stadtbefeſtig. : Bef.
St.-Mauer : Bef.
St.-Militär : Mil., Sold.
St.-Recht : Recht
Stadtſchreiber : Perſonal, Gemeinde.
Staffelei : Bild
Stahl : Metall
Stahlſtich : Repr.
Stall : Hof
Stamm
Stammbuch : Urk.
Stammvater : Fam.
Stand : Arb.
Statiſtik : Math.
Statthalter : Staat
Statue : Plaſt.
Stäupung : Strafe
Stehlen : Bef.
Stein : Min.
Steinbruch : Min.
Steindruck : Repr.
Steinkreuz : Denkm.
Steinmetz : Bauw.
St.-Zeichen : Zeichen
Steinbeile : Waffe
Steinhaufen : Bod.-A.
Steinſarg : Grab
Steinzeit : Vorröm.
Stellvertreter : Vertr.
Stempel : Zeichen
Stenographie : Schrift
Sterben : Tod
Sterbekleid : Beſt.
Sterblichkeit : Tod
Stern(bild, -dienſt, -warte) : Welt
Steuerfreiheit : Laſten
Stickerei : Text., Bild
Stiftung : Schenkg.
Stil : Form, Sprache
Stimme : Sprache
Stimmung : Geiſt
Stock : Kleid
Stolgebühr : Pfarrei
Stolz : Selbſtg.
Stoppeln : Feldbau
Stottern : Sprache
Strafe
Sträfling : Strafe, Freiht.
Strafrecht : Recht
Straßen(name) : Weg
Streberei : Ehre
Strick : Text.
Stricken : Textil
Strike : Arbeit
Strohwiſch : Zeichen
Stube : Haust.
Stucko. : Plaſtik
Studenten : Schule h.
Stuhl : Geräte
Stuhlgang : Körperfunkt.
Stuhlfeſt : Ehe
Stunde : Zeit
Sturm : Meteorol.
Süddeutſchland (Südd.)
Sühne : Feind
Sühnegeld : Strafe
Sühnekreuz : Denkm.
Sumpf : Flur, Hydr.
Sünde : Moral
Surrogat : Wahrh.
Symbol : Zeichen
Sympatie : Med.
Synagoge : Kirche
Synode : Ver.
Syphilis : Anſt., Sex.
Szepter : Regent

Tabak : Gen., Pflanzb.
Tabelle : Math.
Tabernakel : Kirchger.
Tadel : Ehre
Tag : Zeit
Tagebuch : Geſch.
Taglöhner : Arbtr.
Tagwerk : Maß
Takt : Nächſter
Taktik : Krieg
Tal : Or.
Talar : Kler.
Talent : Geiſt
Talisman : Abergl., Zaub.
Tambour : Muſ.
Tanz : Geſ.
Tanzhaus : Geb. ö.
Tapezier : Text.
Tapete : Text., Bild
Tarnkappe : Zaub.
Taſche : Geſ., Kleid
T.-Diebe : Beſitz
Taſchenſpiel : Schauſt.
Taſchentuch : Kleid
Taſſe : Geſ.
Tätigkeit : Arb.
Tätowieren : Schmuck
Tau : Meteorol.
Taub : Krank
Taubenſchlag : Hof, Hausteil
Taufe : Sakr.
Taufname : Name
Taufſtein : Kirchger.
Tee : Genuß
Teich : Hydr.
Telegraph, -phon : Korreſp.
Teller : Geſ.
Tempel : Kirche, Theism.
Teppich : Text., Bild
Terrainbenkm. : Denkm., Terrainforſchung, Beſ., Boden-Alt., Grab, Weg..
Terrainforſchg. (Terr.f.)
T.-Kunde : Top., Terrainforſchung
Terraſſen : Boden-Alt.
Teſtament : Urk.
Tetragrammaton : Abgl.
Teuerung : Ungl.
Teufel : Übernat.
T.-Mauer : Bef.
Textil (Text.)
Theater (Theat.)

Theismus (Theism.)
Theologie : Rel.
Tier
Tierzucht (Tierz.)
Tierarzt : Tierz.
Tinte : Schrift
Tisch : Geräte
Tischrücken : Abgl.
Titel : Ehre, Name
Tochter : Familie
Tod
Todaustragen : Tod
Tod schwarzer : Anst.
Tonwerkzeug (Tonw.)
Toter : Tod
Toleranz : Konf.
Topographie (Top.)
Tore : Hof, Kricht., Stadt, Burgt ....
Torf(graben) : Min., Licht
Torheit : Geist
Tortur : Recht
Totenbaum : Grab
T. beschwörg. : Tod, Zaub.
T. brett : Denkm.
T. bücher : Urk.
T. gräber : Best.
T. kleid : Best.
T. kopf : Körper
T. tanz : Tod
Tötung
Tour(ist) : Reise
Tracht : Kleid
Tradition (Trad.)
Tragödie : Theat.
Tragsessel : Verk.
Train : Mil.
Tramway : Verk.
Trauerkleid : Kleid
Tr.-Zeit : Best.
Traum : Geist
Traurigkeit : Luft
Trauung : Ehe
Treiber : Jagd
Treibhaus : Pflanzenb.
Treppe : Haust., Baut....
Treue : Nächst.
Tribut : Lasten
Trinitatisſonntag : Pfingst.
Trinken : Trank
Triumph : Ehre
Trockenheit : Meteorol.
Trödler : Händler
Trophäe : Zeichen
Trube(stein) : Zaub.
Truhe : Geräte
Trutzlied : Lied
Tuch(macher) : Textil
Tugend : Moral
Tumba : Kirchger., Best.
Tüncher : Bauw.
Tunnel : Weg
Türk. : Ausl., Ref.-Zt., Spät-Zt.
Türe : Haust., Baut....
Turm(knopf) : Kricht., Burgt., Bef.t....
Turmuhr : Zeit
Turnen : Körperpfl.
Turnhalle : Geb. ö.
Turnier : Körperpfl.
Tympanon : Kricht.
Typus : Zeich., Form.

Übergabe : Schenkg., Vertr.
Übernatur (Übn.)
Ü. schwemmg. : Unglück
Ü. setzung : Sprache
Ufer : Or.
Uhr(macher) : Zeit
Ultramontanism. : Pol.
Umgang : Nächst.
Umgebg. : Nächst., Topogr.
Umzug weltl. : Fest
Unehel. : Kind
Unehrl. : Ehre
Ungeheuer : Geister, Abgl.
Ungeschickt : Geist
Ungeziefer : Tier
Ungezogen : Nächst.
Unglaube : Rel.
Unglück (Ungl.)
Uniform : Sold.
Universität : Schule h.
Unkeusch : Sex.
Unmäßig : Trank, Körperf.
Unmündig : Jugd.
Unsterbl. : Übern.
Unterfranken (Ufr.)
Unterhaltg. : Gef., Rede
Unteroffiz. : Sold.
Unterricht : Schule ...
Untertan : Staat
Unterwelt : übern., Theism.
Unwissenh. : Geist
Urbarbuch : Urk.
Urfehde : Feind
Urkunden (Urk.)
Urlaub : Arb.
Urne : Gefäß
Urteil : Recht

Vagant : Reise
Valanz : Arb., Schule
Vasall : Adel, Vertr.
Vater : Fam.
Vaterlandsliebe : Pol.
Vat. unſ. : Geb.
Vegetation : Pflanz.
Vehme : Recht
Verachtung : Ehre
Verbannung : Strafe
Verbrecher : Gauner
Verdienst : Wirtsch., Ehre
Verein (Ver.)
Verein histor. : Gesch.
V. Heimat : Heimat
Vereinödung : Flur
Verführung : Moral
Vergangenheit : Gesch.
Vergiftung : Tötung
Vergrößerungsglas: Phyſ.
Verhandlung : Recht, Vertr.
Verhungern : Körperf.
Verkauf : Vertr.
Verkehr (Verk.)
Verlag : Lit.
Verleumdung : Ehre
Verlieren : Unglück
Verlobung : Ehe
Verlust : Bes., Wirtsch.
Vermessung : Topogr., Terrainf.
Verordnung : Staat
Verrat : Wahrh., Nächst.
Vers : Dichtg.
Versammlung : Verein
Verschwendung : Wirtsch.
Versehen : Geburt
Versehung : Sakr.
Versicherung : Vertr.
Versteinerung : Geol.
Verteidiger : Recht
Vertrauen : Nächst.
Vertrag (Vertr.)
Verurteilung : Recht
Verwalter : Vertr.
Verwaltgsbehörde : Staat
Verwandtschaft : Fam.
Verwünschg : Feind
Verwundung : Krank, Feind
Verzeichnis : Math.
Vesper : Kult
Vesperbrot : Körperfunkt.
Veteran : Sold.
Vetter : Fam.
Vieh-Aus(ein)trieb : Weide
Vieh-Segen : Tierz.
Vieh(seuche) : Tierz.
Viereck : Form
Vierzahl : Math.
Villa röm. : Haus, Römer
Vision : übern., Abergl.
Visite : Ges.
Vogel : Tier
V.-Herd : Jagd
V.-Käfig : Tierz.
Vogt : Beamt., Ad., Vertr.
Volk
Völkerwand. : Römer
Volksbildung : Kultur
V. buch : Lit.
V. heilkunde : Med.
V.-Justiz : Recht
V.-Kunst : Kunst
V.-Lied : Lied
V.-Schauspiel : Theat.
V.-Schule : Schule
V.-Zählg. : Staat, Math.
Vorbedeutg. : Schicksal
Vorfahre : Fam.
Vorfasten (Vorf.) 1. I. — Aschermittwoch
Vorlesg. : Schule h.
Vormund : Vertr.
Vornamen : Name
Vorrömer (— 15 v. Chr.

Vorstadt : Stadt
Vortrag : Rede
Vorzeichen : Schicksal, Kirchteil
Votiv : Bild r.

Wache : Mil.
Wachs : Tierz., Licht
Wachsfig. : Schaust., Plast.
Wachtturm : Bef.
Waffen
Waffenübung : Körperpfl.
Wage : Maß, Geb. ö.
Wagen : Verk.
Wagner : Holz
Wahlspruch : Spruch
Wahnsinn : Geist
Wahrheit (Wahrh.)
Wahrsag. : Schicks.
Waidspruch : Jagd
Waisen(haus) : Kind
Wald
Waldweib : Geister
Wall : Befest.
Wallburg : Bef.
Wallfahrt : Kult
W.-Bild : Bild rel.
W.-Kirche : Kirche
Wallgraben : Befest.
Walze : Werkz., Form
Wand : Bauteil
Wanderschaft : Reise
Wandgemälde : Bild
Ware : Hdl.
Wärme : Meteorol.
Warze : Krank, Med.
Waschen : Textil
Wäsche : Textil
Wasenmeister : Tierz.
Wasser : Trank, Min.
Wasservogel : Pfingst.
W.-Leitung : Hydr.
W.-Werk : Hydr.
W.-Zeichen : Zeichen
Weberei : Textil
Wechsel : Geld
Weg
Wegelagerer : Gaun., Bef.
Wegkreuz : Denkm.
Wegweiser : Weg
Wehrhaftm. : Jugd.
Weib : Fam. als Eheweib; sonst Mensch
Weiber weise : Zaub.
Weide
Weiher : Hydr.
Weihnacht : Dez. 25.
Weihrauch : Sakramental.
Weihwass. : Sakramental.
Wein : Trank
Weinbau, -berg : Pflanzb.
Weinen : Lust
Weinkauf : Vertr.
Weinlese : Pflanzenbau
Weissagung : übernat., Schicksal
Weistum : Recht
Welt
Weltanschauung : Kultur
Weltsinn : Rel.
Wenden : Stamm
Werbung : Ehe, Sold.
Wergeld : Strafe
Werkstatt : Gew.
Werkzeug (Werkz.)
Wert : Handel
Werwolf : Geister, Tier
Wette : Spiel
Wetter(regel'n) : Meteorol.
W.-Hahn : Baut., Hausteil
W.-Macher : Meteorol.
W.-Segen : Sakrl., Meteor.
Wettrenn. : Spiel, Körperpflege
Wichtelmännch. : Geister
Widdum : Pfarrei, Kirche
Wiege : Ger.
Wiegenlied : Lied
Wiese : Feldbau
Wikinger : Ausl., Mitt.-A.
Wild(bann, dieb, zaun) : Jagd
Wilde : Ausl.
Wildnis : Flur
Wilgefort : Nam.-Reg. Kümmernis
Wille : Geist
Wind : Meteor.
W.-Fahne : Baut., Haust.
Winter : Zeit
Wirkerei : Textil
Wirt : Gasth.
Wirtshaus(schild) : Gasth.
Wirtschaft (Wirtsch.)
Wissenschaft (Wiss.)
Wissenstrieb : Geist
Witwe(r) : Ehe
Witz : Lust
Woche
Wochenbett : Geburt
W.-Markt : Handel
W.-Tage : Woche
Wohltat : Schenkg., Arm.
Wohnung : Haus
Wohngrube : Bod.-A.
Wolfsgrube : Bod.-A., Jagd
Wolke : Meteorol.
Wolle : Textil, Tierz.
Wollust : Sex.
Wucher : Bes.
Wunde : Krank
Wunder : Übernatur
Wünschelrute : Zauber
Würde : Ehre
Würfelsp. : Spiel
Wurst : Küche

Zahl : Math., Schrift
Zauberei (Zaub.)
Zauberkunst : Zaub., Schaust.
Zaum : Tierzucht
Zaun : Topogr.
Zehnt : Lasten
Z.-Stadel : Geb. ö.
Zeichen (Zeich.)
Zeichnen : Bild
Zeit
Zeitschrift : Lit.
Zeitströmung : Kultur
Zeitung : Lit.
Zeremonie : Kult
Zettel (Bruderschaftsz...) Literatur rel.
Zeuge : Recht
Zeugung : Geburt, Sex.
Ziborium : Kirchger.
Ziegel : Bauwesen
Ziegelbau : Bauwesen
Ziegelei : Min.
Zierpflanze : Pflanzenb.
Ziffer : Schrift
Zigarre : Gen.
Zigeuner : Stamm
Zimmer : Haust.
Z.-Geräte : Ger.
Z.mann : Baum.
Zimmermannsspruch : Bauwesen
Zimt : Gen.
Zinne : Bef.t.
Zinngießer : Met.
Zins : Wirtschaft
Zirkus : Schaust.
Ziselierung : Plast.
Zisterne : Hydr.
Zölibat : Ehe
Zoll : Lasten, Ausl.
Zoologie : Tier
Zorn : Lust
Zote : Sex.
Zuchthaus : Freiheit
Zucker(bäcker) : Nahrg.
Zufrieden : Lust
Zugbrücke : Burgt., Bef.t.
Zukunft : Schicksal
Zunft : Gew.
Zunfthaus : Geb. ö.
Zweikampf : Feind
Zwerge : Krank, Geister
Zwilling : Kind
Zwölfnächte : Dez. 25.
Zylinder : Form, Kleid.

Inhalts-Übersicht.

Die Anlage einer Exzerptensammlung:

A. Reiche Quellen: 1—4.

B. Praktische Anlage: 4 und zwar:

I. Exzerptenblätter: 5,

II. Exzerptenmappen: 6; diese sind

a) eine Ortsregistratur-Mappe: 7,

b) eine Namenregistratur-Mappe: 7,

c) eine Sachregistratur-Mappe: 8;

III. Exzerptenregal: 10.

C. Hoher Wert für den Einzelnen: 11.

Anhang.

Die Schlagwörter der Sachregistratur alphabetisch: 14.

" " " " in Gruppen: 16.

Schlüssel zu diesen Schlagwörtern: 19—31.

Regeln bei Wahl der Schlagwörter: 9, 19.

Druck von Hier. Mühlberger, Augsburg.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Sonderheft zu den „Deutschen Gauen." 46

E. Frank, Kaufbeuren.

(Der Hauptstab des Vereines „Heimat".)

Kulturhistorische und soziologische Generalregesten.

Ein Weckauf,

allen den Unsern geblasen, die idealen Sinn, weiten Blick und Schaffensfreude haben.

Wir unterbreiten einen Vorschlag zu einem gemeinsamen großen Werke, an dem jeder mit einiger Vorbildung mitzuarbeiten im stande ist. Der Plan hiezu ist schon Jahre alt und die Einzelheiten seiner Ausführung sind reiflich durchdacht.

Es soll keiner unserer arbeitsfreudigen Mitglieder dabei denken, er arbeite nur für uns! Der geistige Nutzen, den er selbst schöpft, ist wenigstens ebenso groß.

„Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken."

Einen solchen höheren Zweck setzen wir; die treue Arbeit, ihn zu erreichen, wird dem einzelnen Mitarbeiter seine Erfahrung und seine Lebensanschauung bereichern, seinem Leben weiteren Inhalt geben.

Inhalt.

Es kommt uns vor, als riefen wir zu einem großen Münsterbau auf, an dem alle mitschaffen können, und bei diesem Bilde bleiben wir.

I. Den **Grundriß** bildet die Einteilung unseres Archivs Seite 2 u. 3.

Wir haben ihn genauer in unserer Anleitung zu Exzerptensammlungen (Sonderheft 41) gegeben. Allen jenen, die bei dem großen Werke mittun wollen, stellen wir die Einrichtung dazu (Exzerptenmappen und -Kouverts) ohne Entgelt zur Verfügung.

II. Auf diesem Grundriß fußt der **Aufriß** zu dem Bau, und diesen geben wir Seite 4.

III. Eine **Bauhütte** zu gründen, das wagen wir jetzt, nachdem die General-Versammlung unseres Vereines „Heimat" 1904 die Bauhüttenordnung festgestellt. Allgemeine Umrisse Seite 5.

IV. **Baumaterial** ist überreich zur Stelle. Seite 6.

ad I (Grundriß).

Sach-Registratur

Abgl.	Anst.	Arbt.	Arme	Ausl.	Bau	M.A	Mor.	Nächst	Nam.	Neuzt.	Nordd
Ad.	Apr.	Arbh.	Aug.	Bau	Bauw.	Militfr.	Mus.	Nhrg	Ntr.	Ndb.	Nol
Bay.	Bef.	Bes.	Bild	Bd Mt.	Burgl.	Nov.	Obf.	Okt	Or.	Ost.	Pers.
Beamt	Bef't	Best.	Bildr	Burg	Denkm.	Obb.	Obpf.	Ord.	Ort	Österr.	Pfalz
Deutsch	Diehlg.	Ehr.	Fast	Feind	Fest	Pfarr.	Pflanz.	Phys.	Pol.	Recht	Ref'Zt.
Dez.	Ehe	Fam	Febr.	Feldh.	Flur	Pfingst	Pflanzh.	Plast.	Prot.	Red.	Rgt.
Form	Friedh.	Gasth.	Geb'ä.	Geburt	Geist.	Reise	Repr.	Saer.	Samlg.	Schenkg.	Schmuck
Frei.	Fund	Gaun.	Geb.	Gef.	Geister	Rel.	Röm.	Sacrl.	Schaust.	Schiff	Schrift
Geld	Gen.	Ger.	Gesch.	Gew.	Hdl.	Schule	Schwab.	Sept.	Sitte	Spatz	Spr.
Gem.	Geol.	Germ.	Ges.	Grab	Haus	Schulh.	Sslg.	Sex.	Sold.	Spiel	Spruch
Hausa.	Hlg.	Hinr.	Holz	Jagd	Jugd.	Staat	Stain	Südd.	Text	Theism	Tierz.
Haust	Heimat	Hof	Hydr.	Jan.	Juli	Stadt	Straße	Terrf.	Theat.	Tier	Tod
Juni	Kind	Kirchg.	Kleid	Konf.	Körpf.	Tonw.	Trad.	Uebn.	Urk.	Verk.	Volk
Kath.	Kirch.	Kirchl.	Kler.	Körp.	Körpfl.	Top.	Trank.	Untf.	Ver.	Verlr.	Vorf.
Korr.	Krieg	Kult	Kst.	Lehr.	Liebe	Vorrz.	Wahrh.	Weg	Welt	Wirtsch.	Woche
Krk.	Kuch.	Kultur	Last	Licht	Lied	Waff.	Wald	Weide	Werkz.	Wiss.	Zaub.
Lit.	Lust	März	Math.	Mel.	Mil.	Zeich.					
Litr.	Mai	Mass	Med.	Meteor.	Min.	Zt.					

Orts-Registratur

Aibling	Altötting	Ambg.	Aschffb.	Bamb.I	Bayr.	Ludwgh.	Mallrsd.	Mellrich.	Miesb.	Mindelh.	Münchb.
Aichach	Alzenau	Ansb.	Augsb.	Bamb.II	Beilngr.	Mainb.	Markth.	Memm.	Miltenb.	Mühld.	Münch.
Berchtg.	Bern.	Bruck	Burglgl.	Dachau	Dilling.	Nabb.	Neub.	Neunb.	Neustadt	Neust.W.	Nördl.
Bergz.	Bogen	Brück.	Cham	Deggd.	Dingolf.	Naila	Neum.	Neust.a.A.	Neust.a.S.	Neuulm	Nürnb.
Dinklsb.	Dürkh.	Ebern	Eggenf.	Erding	Eschb.	Oberd.	Qviecht.	Parsb.	Pegnitz	Pfarrk.	Regen
Donauw.	Ebermst.	Ebersb.	Eichst.	Erlang.	Feucht.	Obernb.	Ochsenf.	Passau	Pfaffh.	Pirmas.	Regsb.
Forchh.	Freis.	Fürth	Garm.	Germsh.	Grafen.	Rehau	Roding	Rothenb.	Scheinf.	Schrobh.	Schwbm.
Frankt.	Friedb.	Füssen	Gemünd.	Gerolzh.	Griesb.	Rockhsn.	Rosenh.	Rottenb.	Schong.	Schwab.	Schweinf.
Günzb.	Hammlb.	Hersbr.	Höchst.	Hofh.	Illert.	Sonth.	Stadth.	Staffelst.	Straub.	Teuschn.	Tölz
Gunzh.	Hassf.	Hilpltst.	Hof	Homb.	St.Ingb.	Speyer	Stadtst.	Starnb.	Sulzb.	Tirschr.	Traunst.
Ingolst.	Karlst.	Kelh.	Kempt.	BadKiss	Königsh.	Uffenh.	Vilsbib.	Vohstr.	Wassb.	Weilh.	Wert.
Kaisltn.	Kaufb.	Kemn.	Kirchhb.	Kitzing.	Kötzt.	Viecht.	Vilsh.	Waldm.	Wegsch.	Weissb.	Wolfrthh.
Kron.	Kulmb.	Landau	Landsb.	Laufen	Lindau	Wolfst.	Wuns.	Zweibn.			
Krumb.	Kusel	Land.a.I.	Landsh.	Lichtf.	Lohr	Würzb.	Zusmrs.				

Namen-Registratur

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M
N	O	P	QR	S	Sch	St	T	U	V	W	XYZ

Das Archiv des Vereins „Heimat“

besteht aus vier hohen Schränken. Sie bieten Raum für 528 Fächer (Kästchen) und sind so eingerichtet, daß jedes Fach zur Verarbeitung seines Inhaltes beliebig herausgenommen werden kann, sowie neue Fächer eingeschoben werden können, wenn ein neues Schlagwort nach reiflichster Überlegung eingeführt werden muß; seit der Aufstellung unseres Archives haben sich nur wenige Änderungen ergeben.

Das Archiv stimmt in seiner Einteilung bis ins Kleinste mit der Einrichtung der Exzerptenmappen unserer „Hauptstäbler“ zusammen. Dadurch ist eine Einfachheit unserer inneren Organisation geschaffen, deren Vorteil unmittelbar einleuchtet. Alle Beiträge für die „Deutschen Gaue“ nehmen ihren Weg durch dieses Archiv, finden sich in den einzelnen Fächern mit gleichartigen Mitteilungen zusammen und werden als Sammelnotizen veröffentlicht; darum bitten wir immer wieder, die Beiträge nicht zu förmlichen Aufsätzen auszuarbeiten, sondern kurz und bündig niederzuschreiben, was man Originales zu sagen hat. Auch um Geduld bitten wir die Mitarbeiter, die nun gewiß überzeugt sind, daß sie an einem klar durchdachten und feinorganisierten Werke mitarbeiten. Nicht „begraben“ werden ihre Beiträge in unserm Archiv! wir stehen im Gegenteil auf dem Standpunkt Kirchhoffs, daß alles, auch das weniger Vollkommene und Abgerundete in unserem Fache publiziert werden muß. Das einzige Hindernis ist, wie jeder einsieht, vorläufig nur der Mangel an Mitteln zum Druckenlassen. Wären wir statt 2600 Mitgliedern (Juli 1906) 5000, so könnten wir die Originalbeiträge innerhalb eines Jahres nach Einlauf drucken lassen, der Redakteur, auf dessen zwei Augen alles (!) ruht, könnte geeignete Hilfskräfte heranziehen und wir könnten statt eines Bandes zwei im Jahre erscheinen lassen. Und warum soll das nicht erreicht werden, wenn unsere Mitglieder ihre so erfreuliche Werbetätigkeit fortsetzen und die Säumigen in dieselbe eintreten? Ist nicht gerade unser Archiv mit seiner bis ins Kleinste durchdachten Organisation ein Bild und Beweis für die Schaffenskraft unserer herrlichen Vereinigung?

Noch bemerken wir, daß wir bei Einrichtung unseres Archivs kein Vorbild hatten; es ist durchaus unser Werk, vor allem die Sachregistratur. Sie ist unsere Werkzeug- und Rüstkammer, unser Arsenal. Wir wiederholen, daß es nur Blödigkeit verriet, wenn „überlegene“ Geister über die vielen Fächer und Schubläden solcher Anlagen spöttelten. Dagegen haben schon Redaktionen unsern Registraturplan erbeten; freilich wird er sich nicht für alle Bedürfnisse unmittelbar verwenden lassen, da er eben nur für die Heimatler, ihre Arbeiten und ihr Organ eingerichtet ist.

ad II (Aufriß).

Was wir vorschlagen, ist nichts mehr und nichts weniger als die Anlage von Regesten unserer deutschen Literatur, (soweit sie kulturgeschichtliches Material bietet und wir sie eben bearbeiten können) nach einheitlichen Gesichtspunkten, wie sie in unserm Registraturplan (Sonderheft 41) festgelegt sind.

Unsere kulturgeschichtliche Literatur hat einen großen Mangel:

es fehlen nämlich fast überall gute, einheitliche Register. Die bedeutendsten kulturgeschichtlichen Werke (Grimm, Honegger, Schultz, Hellwald, Janssen, Wachsmut, Lippert, Riehl 2c.) haben vor allem entweder gar keine oder ganz ungenügende Sachregister, einheitliche selbstverständlich nicht. Es ist oft qualvoll, in allen möglichen Zeitschriften, Büchern und Broschüren suchen und oft ganz unpraktisch angelegte Inhalts-Verzeichnisse benützen zu müssen. An welch' gewaltigem Werk könnten wir hier mitsammen schaffen, wenn wir allmählich, nach gemeinsamen Plane, auf der Basis unserer Register fußend,

kulturhistorische General-Regesten

anlegten! Die meisten der Leser ersehen auf den ersten Blick vielleicht noch gar nicht, welch' weittragenden Nutzen und wissenschaftlich praktischen Wert ein solches Zusammenarbeiten hätte; sie ahnen vielleicht nicht, welch' ungeheuere Goldschätze in Zeitschriften, Jahrgängen von Zeitungen und der sonstigen zerstreuten Literatur stecken, wenn nur die rechten Schatzgräber sich zusammentun, diese Schätze nach einheitlicher Methode zu heben. Darum sind wir stolz auf unsern lange überdachten und nun im Druck soeben niedergelegten Registraturplan (Sonderheft 41), es mögen auch noch so viele Verbesserungsvorschläge kommen. Nur durch ihn haben wir es endlich ermöglicht, daß auch der Pfarrer und Lehrer in seinem weltabgeschiedenen Dorfe an einem herrlichen, großen Werke mitarbeiten kann.

Man muß nur den Mitmenschen große, weitblickende Aufgaben stellen und ihnen die Mittel zur Ausführung an die Hand geben!

Es erscheint wohl dieser Plan manchem „ungeheuerlich", uns nicht! Es ist alles fein vorbereitet und wir wissen in unserer Schar Leute, die schon längst darauf warten, daß ihnen von uns endlich eine bestimmte Aufgabe gestellt wird. Und wenn wir anfangs auch nur wenige sind und selbstredend nicht alle und jede einschlägige Literatur bewältigen können, so bearbeiten wir unser Material doch so, daß eine spätere Zeit fortbauen kann. Unsere Zeit will alles gleich fertig sehen und darum wagt und schafft sie wenig Großes. Aber es kommt eine ernster gestimmte Kultur-Epoche; dies voraussehend haben wir ja auch unsere „Deutschen Gaue" gegründet und wir haben uns nicht getäuscht.

ad III (Bauhütte).

Jene Mitglieder, die den Plan erfassen und sich melden, organisieren wir als unsern Hauptstab. Sie arbeiten ganz auf der Basis unseres Registraturplanes (Sonderheft 41: Anlage einer Exzerptensammlung.) Näherhin gestaltet sich ihre Mitarbeit folgendermaßen:

I. Wer auf Grund unseres Registraturplanes treu mit uns arbeiten will, erhält auf Anmeldung*) die von der Generalversammlung 1904 festgesetzten Ausführungsbestimmungen zu den Statuten, verpflichtet sich darauf zu deren Beobachtung mit ehrlichem Manneswort und wählt sich ein Gebiet, das ihm naheliegt. Dann erhält er die Exzerpten-Mappen gratis, zugleich werden ihm die Werke bestimmt, die er während der Probezeit durchzuarbeiten hat; auch Anleitung, Methode, Beispiele werden gegeben.

Wir haben schon den Fall erlebt, daß mancher sich eine Reihe von Werken senden ließ, dessen Feuereifer nach einem Vierteljahre nachließ, daß er die Aufgabe halbfertig einsandte, dagegen mit vielen Verbesserungsvorschlägen kam, daß wir monatelang über den Termin auf Beantwortung von Anfragen oder auf Rücksendung von Büchern warten mußten. Daher unsere strikten Bestimmungen. Man erschwere uns doch nicht die so gewaltige Arbeit. Gabelsberger Stenographie, die doch jeder leicht selbst erlernen kann, ist bei unserer Korrespondenz eingeführt.

II. Beginnt der angehende Hauptstäbler ein Werk zu exzerpieren, dann findet er bald auf jeder Seite mehrere des Zitierens werte Stellen, in der Regel gibt jede dieser Stellen 2 Exzerpte; je mehr, desto gründlicher ist die Arbeit!

Er sucht im Schlüssel (Sonderheft 41, Seite 19—31) das nun einmal festgesetzte Schlagwort und setzt es doppelt unterstrichen an die Spitze; einfach unterstrichen darunter das ihm selbst passendste Wort, das den Inhalt des Exzerptes genauer kennzeichnet (Sonderheft 41, Seite 5); Gabelsberger Stenographie ist gestattet.

Haben sich eine Anzahl Exzerpten gesammelt, so ordnet er sie in die Mappen (Sonderheft 41, Seite 6) und später einmal dann in die Kouverts (S. 10).

III. Zu einer mit der Vereinsleitung bestimmten Zeit schickt er sämtliche Exzerpten ein; soweit dieselben nicht direkt dem Vereinsarchiv überlassen werden, werden sie durch unsere Vereinsarchivare für dasselbe kopiert. Dieselben geben Verbesserungsvorschläge, sind aber zur strengsten Diskretion verpflichtet. Die zurückzusendenden Exzerpten gelangen in der eingesandten Ordnung wieder an die Hauptstäbler. Selbstverständlich wird die Veröffentlichung ihrer Arbeiten in die Wege geleitet.

Dieses Zusammenarbeiten nach festgelegtem Plane und einheitlicher Methode wird einen ungemeinen Nutzen zeitigen für die Wissenschaft wie für den einzelnen Mitarbeiter.

Herausgabe unserer Exzerptenfächer, Bibliothekwerke, Mappen an solche, die sich nicht in den Hauptstab aufnehmen ließen, ist uns selbst-

*) Bei der Leitung des Vereines „Heimat" z. Zt. in Kaufbeuren.

redend unmöglich. Jeder Heimatler, der die hohen Ziele des Vereins erfaßt hat, wird unsere Hauptstäbler schätzen und wohl einsehen, daß ihnen bei den Anforderungen, die an sie gestellt werden, und den Leistungen, die sie zu vollbringen haben, auch bestimmte Rechte (Vereinsvertretung, Tauschschriften, Rezensionsexemplare) eingeräumt werden dürfen; sie bilden, wenn sie sich bewähren, die Kerntruppe der großen Vereinigung.

Also kurz zusammengefaßt:

Wir stellen unsern Hauptstäblern sämtliche Exzerptenmappen und Exzerptenkouverte zum sofortigen Gebrauche zur Verfügung, sowie Arbeits-Material.

Sie hingegen senden ihre Exzerpten in genau bestimmten Zwischenräumen leihweise.

Wir geben ihnen dann später auf Wunsch einzelne Gruppen unseres Archivs, das deshalb genau dieselbe Einteilung hat, wie ihre Exzerptenmappen, hinaus.

Es setzt dieser Plan uneigennützige und fleißige Leute voraus; jene, welche die Arbeiten unserer Mitarbeiter nur ausnützen wollen, sind schon dadurch ausgeschlossen, daß ein jeder vorher etwas leisten muß.

Wir glauben aber, daß wir nach Ausschluß solcher Unberufenen uns gegenseitig gewaltig fördern können.

Stets sind wir auch bereit, unsere Hauptstäbler durch praktische Winke, wiederholte Umfragen in ihren Arbeiten zu unterstützen.

Dadurch fällt die ständige Rede: „Ich verstehe nichts davon, ich bin zu alt dazu.“ Übung und Fleiß gehört freilich her, besonders auch fleißige Korrespondenz.

Mit dem Hauptstab steht und fällt der Verein; besitzt letzterer in ersterem einen tüchtigen Kern, dann ist uns um die Zukunft gar nicht bange und unser Archiv wie Organ wird eine Zentrale, die kein Kultur- und Volksforscher umgehen kann.

---

ad IV (Baumaterial).

1. Unsere Vereinsbibliothek

stellen wir unsern organisierten Mitarbeitern, also dem Hauptstab, zur Anlage von Exzerpten (hier Regesten = Inhaltsübersichten) zur Verfügung. Schöngeistige Literatur schaffen wir allerdings nur, soweit sie wirklich kulturhistorischen Wert hat, für unsere Bücherei an; dagegen enthält diese ernste Werke für einen, der lernen, und seine Kraft in den Dienst

unseres weitangelegten Planes

stellen will, der neu, von tiefgreifender Bedeutung und — durchführbar ist. Durch ihn gewinnen wir einen gewaltigen Vorsprung vor allen.

Aus dem gewählten Bestande unserer Bibliothek

nennen wir nur einige größere Werke, die unsern organisierten Mitarbeitern zur Durcharbeit zur Verfügung stehen:

Grimm: Deutsche Mythologie, deutsche Rechtsaltertümer.
Rietzler, Buchner . . . Geschichte Bayerns,
Die Kunstdenkmale Bayerns,
Bavaria,
Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns,
Honegger, Grundsteine einer allgemeinen Kulturgeschichte, das oberbayerische Archiv, die Jahresberichte des histor. Vereines Dillingen, der Allgäuer Geschichtsfreund.
Würdinger, Heilmann: Kriegsgeschichte von Bayern,
Jähns, Geschichte des Kriegswesens,
Cohausen, das Befestigungswesen der Vorzeit und des Mittelalters,
Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie u. s. w. u. s. w.

Dazu kommen für den Anfang noch zahlreiche kleinere Werke und Schriften: wer sich von den Hauptstäblern speziell für seinen Bezirk interessiert, der erhält zur Durcharbeit die darüber erschienenen Monographien, soweit wir sie haben. Ebenso die in den Bibliothekfächern: Mythologie, Sage, Volkslied, Burgenkunde, Waffen, Römer, Ortsnamen, Kunst..., sich allmählich sammelnden Werke, je nachdem ein Hauptstäbler diese oder jene Abteilung bearbeiten will. Wir bemerken, daß unsere Bibliothek ebenfalls dieselbe Einteilung hat wie unser Archiv und also auch wie Exzerpten-Mappen unserer Hauptstäbler!

2. Unsere Zeitschriften,

deren wir gegen 25 haben, müssen durchgearbeitet werden; die Redaktion allein hat dazu keine Zeit und ist froh, wenn sie unter den Hauptstäblern Leute weiß, welche die Aufgabe sorgfältig durchführen.

3. Rezensions-Exemplare

einschlägiger Werke, die uns von Verlagen zugesandt werden, sollen ebenfalls von den Hauptstäblern nicht bloß kurz rezensiert, sondern eingehend exzerptiert werden.

Es kann sich also ein Hauptstäbler stets mit dem Neuesten auf seinem Gebiete vertraut machen.

Nach unsern Vereinsstatuten darf unsere wertvolle Bücherei keine Leih-Bibliothek werden, dagegen werden die Werke zum Studium und zur Durcharbeit den organisierten Mitarbeitern hinausgegeben. Nach vorhandenen Mitteln und vorhandenen Mitarbeitern wird die Bibliothek ergänzt; nehmen wir z. B. an, es meldet sich ein bewährter Mitarbeiter, Hefeles Konzilien-Geschichte, die „Chroniken der deutschen Städte", die „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" durchzuarbeiten und genaue kulturhistorische Regesten anzulegen, so werden wir diese Werke für unsere Bibliothek beschaffen; wir sind ja froh, wenn gearbeitet wird!

Schluß.

Es leben doch tausende von uns auf dem Lande und wir können behaupten, daß sie manche Stunde, Halbtage und Tage zur freien Verfügung haben. Jedes Menschengewissen schreit nach Arbeit; Arbeit ist Leben, ein Tag ohne Arbeit grinst uns an wie der Tod.

Es heißt immer: „Wir haben keine Anleitung, keine Anregung, keine Hilfsmittel, keine Übung.“ Die Vereinsleitung sorgt für alles dies; dann können die Klagen verstummen, wenn sie ehrlich waren und der Mangel an zielbewußter, freier Beschäftigung keinen tieferen Grund hatte als Mittel- und Hilflosigkeit.

Den Jammer, „man hätte keine Anregung und keine Hilfsmittel“, hören wir schon ein Menschenalter lang, Hic Rhodus, hic salta!

Hier findet jeder Arbeit,

der schaffensfreudig ist und ein wenig weiten Blick hat, und hätte er täglich nur $^1/_2$ Stunde für diese Arbeit frei; hineinarbeiten wird sich jeder Gebildete bald und freilich, eine stramme Organisation muß da sein; dafür haben wir aber schon gesorgt! das sagen wir zum Voraus, daß mit dem Strohfeuer der Begeisterung, mit gelüstigem Nippen da und dort, mit Scheinarbeit (pour faire quelque chose) bei uns nicht gedient ist, wohl aber mit der heiligen Arbeit, die immer ehrlich und treu ist. Dabei **lassen wir der Individualität des Einzelnen** freien Spielraum:

Einer unserer Heimat-Lehrer hat vielleicht Neigung, das Gebiet der Volkskunde, des Volksliedes, des Unterrichtswesens in den Ferien kulturgeschichtlich durchzubearbeiten,

der auf dem Lande wohnende Geistliche interessiert sich mehr für Geschichte der Liturgie, der Kirchenpatronate, der kirchlichen Kunst,

der Militär mehr für Geschichte des Kriegswesens, der Militärarchitektur,

der Architekt mehr für das Bauernhaus, Geschichte der Baukunst überhaupt.

Hier hat der Heimat-Student Gelegenheit, sich in ein Gebiet einzuarbeiten, das ihm später eine Fülle geistiger Anregung und Erholung neben seinem Berufe bietet.

Alle diese können durch Notizen, Exzerpte, Zitate an dem großen Werke der Generalregesten mitarbeiten; nur eines bedingen wir uns aus, daß sich alle auf den von uns geschaffenen Boden stellen und nach dem von uns entworfenen Plane arbeiten.

So, jetzt wären die Grundmauern gelegt in kolossaler Ausdehnung und in imponierender Weite. Nun sollen sich die Pfeiler, Portale, Stützen und Streben gegen Himmel erheben.

Bauleute her! Steinmetzen, Werkleute, Lehrlinge, Meister und Gesellen! Für alle ist Arbeit!

Hat schon das Lesen mit der Feder in der Hand für den Einzelnen den Wert, daß es ihm Kontrolle, Stil- und Geistesübung ist, so ist es das verständnisvolle, wohlgeordnete und eifrige Zusammenarbeiten vieler, wodurch wir uns gegenseitig höher heben, so daß wir wirklich stehen

auf der Höhe der Zeit.

Druck von Hier. Mühlberger, Augsburg.

Denkmalschutz.

Unsere urgeschichtlichen vaterländischen Denkmäler, ihre Gefährdung und ihr Schutz.

Herausgegeben vom

Königlichen Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates.

1) Unter urgeschichtlichen Denkmälern versteht man alle Überbleibsel, bewegliche, wie unbewegliche, aus der vorrömischen (bis Christi Geburt), römischen (— ca. 500) und germanischen Zeit (— ca. 800).

Bewegliche Denkmäler dieser Zeiten sind z. B. Waffen, Schmuckgegenstände, Münzen, unbewegliche sind Schanzen, Hochäcker, Grabhügel ...

2) Diese urgeschichtlichen Denkmäler sind oft sehr unscheinbar (verrostete Waffen, zertrümmerte Ziegel, zerstörte Wälle); dennoch haben alle einen geradezu oft unersetzlichen Wert für die vaterländische Geschichtsforschung, weil diese aus ihnen allein sicher schließen kann, welches Volk in unseren Gebieten gehaust und wie dieses Volk gelebt hat.

3) Es ist unbestreitbar, daß $^9/_{10}$ aller derartiger Funde verschleudert, die Hälfte unserer unbeweglichen Denkmale, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind, in kurzer Zeit zerstört sein werden.

Jeder Freund des Vaterlandes hat die Pflicht, dieser Verschleuderung und Zerstörung mit allen Kräften entgegenzutreten. Es ist deshalb für jeden notwendig, die beweglichen und unbeweglichen urgeschichtlichen Denkmäler in der Hauptsache kennen zu lernen.

Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, Verhaltungsmaßregeln bei Grabungen und Funden, Anleitung zur Beschaffung der notwendigen Hilfsmittel bei Grabungen, Methoden bei Aufdeckungen von Hügel-, Skelett-, Römer-Gräbern sind in dem Sonderheft zu den „Deutschen Gauen“ (C. Frank-Kaufbeuren): Richtpunkte für die Mitglieder des Vereines „Heimat“ in Bezug auf Grabungen und Funde mit einem Anhang über Notgrabungen, wiedergegeben.

Die folgenden Ausführungen sind in möglichst allgemein verständlicher Sprache gehalten.

A. Unbewegliche urgeschichtliche Denkmäler.

I. Gräber.

1) Hügelgräber stammen meist aus der keltischen Zeit vor Christi Geburt und sind leicht von Windbrüchen zu unterscheiden. Bei Angrabung solcher Hügel kommen Scherben, Eisen- oder Bronzegegenstände, oft Kohlen und hie und da Gebeine zum Vorschein. Oft ist der Hügel aus Steinen aufgebaut oder wenigstens mit Steindecke oder Steinkranz versehen.

2) Römergräber sind in der Regel nicht in Hügeln, sondern im flachen Boden und von außen nicht kennbar. Man stößt beim Graben etwa auf Kohlenplätze, in deren Mitte vielleicht ein Gefäß mit Kohlen und verbrannten Gebeinen ist. In der Kohle findet man außerdem Münzen, Nägel. . .

3) Reihengräber sind die Gräber unserer leiblichen Vorfahren, der Germanen (5.—8. Jahrhundert). Die Toten liegen genau wie in unseren Friedhöfen, Kopf nach Westen! Man erkennt die Reihengräber sogleich daran, daß die Skelette meist noch erhalten sind und bei denselben verrostete Schnallen, „Säbel", Messer, grüne (Bronze-) Knöpfe, farbige Tonperlen sich finden. Haben z. B. Kanalarbeiter ein solches Grabfeld angegraben, so berichten sie gewöhnlich, daß sie einen Schädel angehauen, Knochen abgestochen haben; oft stehen noch letztere aus den Erdwänden heraus.

1) Man lasse in jedem Falle augenblicklich mit den Arbeiten an solchen Stellen aufhören, wo Menschengebeine zum Vorschein kommen.

2) Dann sammle man alles bisher zutage gekommene, auch das unscheinbarste: Rostklumpen, Lederstreifen, Knochen und Knochensplitter, Zähne, untersuche zu diesem Zwecke besonders auch den Aushub der Gräben oder Gruben, und verzeichne in seinem Notizbuch mittelst einer Skizze jene Plätze, wo schon Tage vorher ähnliches gefunden wurde.

3) Da die Arbeiten in der Regel nicht eingestellt werden können, so tritt die „Notgrabung" ein, für welche die Mitglieder des Vereins Heimat spezielle Instruktionen in Händen haben.

4) Zugleich überwache man die Arbeiten, da noch mehr zum Vorschein kommen könnte und berichte kurz und dringend, wenn notwendig telegraphisch, an die Behörden.

Am besten wird der nächste Arzt, Pfarrer, Lehrer (nicht jedoch ein Händler!) sofort geholt.

5) Da sich gewöhnlich eine Menge Unberufener sammeln, so hindere man solche, die Grabungsstelle zu betreten, mit Stöcken herumzustochern, auf den Gebeinen herumzutreten, Funde aufzuheben und abzubrechen.

6) Man vergesse nie, sofort Abmachungen mit den Grundeigentümern zu treffen, welche das Recht auf die Funde gern abtreten, wenn man ihnen verspricht, Funde aus Edelmetall zu ihrem Metallwert zu ersetzen.

Dadurch gewinnt man ein unbedingtes Recht auf alle Funde und kann das Verschleppen derselben durch die Arbeiter, welche sie oft Liebhabern um ein Trinkgeld anbieten, verhindern. —

Bei Arbeiten auf öffentlichen Grundstücken, z. B. bei Bahnbauten, können die Arbeiten sogleich eingestellt werden bis ein Sachverständiger gerufen ist; es ergeben sich also angedeutete Schwierigkeiten nicht.

4) Spätere Gräber: Oft werden auch Pestfriedhöfe durchgraben, einzelne Skelette von Hingerichteten, Verunglückten, Soldaten gefunden. Dieselben gehören der urgeschichtlichen Forschung nicht an, sind aber von hohem Interesse für die anthropologische Forschung, da solche Funde geeignet sind, Schlüsse auf die körperlichen Eigenschaften unserer Vorfahren im Mittelalter zu gestatten.

II. Schanzen (sogen. Römerschanzen, Schwedenschanzen, Schloßgräben) sind meist leicht zu erkennen; ihre Zerstörung geht nicht so rasch vorwärts wie jene der Gräber; die Behörden können Sachverständige in der Regel rechtzeitig rufen.

III. Alte Straßen (Hochstraßen)

sind zum Teil schwer zu bestimmen. Oft besteht der Straßenkörper aus festgestampftem Kies; in seltenen Fällen ist die Fahrbahn aus Steinen gefügt.

VI. Alte Wohnstätten

erkennt man an den Fundamentgruben, herumliegenden behauenen Steinen. Es ist nicht schwer, eine römische Siedelung zu erkennen:

a) Die Mauern bestehen nicht aus Ziegeln, sondern aus Hausteinen (sehr gern aus kleinen Tuffquadern). Das Vorkommen von Tuffbrocken allein an Stellen, wo weit und breit sich nicht Tuff gebildet haben könnte, muß schon zur Vorsicht mahnen.

b) Findet man Ziegelstücke, so stammen dieselben vom Bodenbelag oder vom Dach. Nach Seite 8 sind römische Ziegeln leicht zu erkennen.

c) Oft finden sich bestimmende Nebenfunde z. B. Sigillatascherben. Siehe Seite 5.

V. Trichtergruben

sind ebenfalls alte Wohnstätten oder wenigstens Keller solcher oder Aufbewahrungsorte. In seltenen Fällen werden sie bei ländlichen Arbeiten ausgehoben, meist aber eingefüllt.

Vertiefungen, die sicher von alten Flachsröften, Kalkgruben . . . herrühren, sind hier nicht zu beachten.

VI. Pfahlbauten

in Seen und Sümpfen gehören gleichfalls zu den Wohnstätten. Auf senkrechten, in den Seeboden eingeschlagenen Pfählen war ein Holzboden gelegt und darauf die Hütte gebaut. Siehe Seite 15.

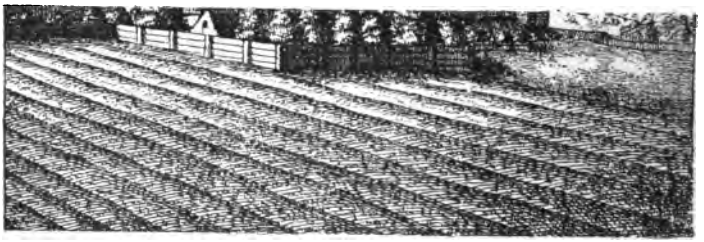
VII. Alte Werkstätten.

Kommen an einer Stelle auffallend viele Eisen- und Bronze-Schlacken zum Vorschein, so kann man an eine alte Gießstätte denken. Hier ist das Vorkommen von Gießformen zu beachten.

Werden Gruben beim Kiesgraben angeschnitten, die mit Kohlen und Kalk gefüllt sind und deren Wände hart gebrannt erscheinen, so sind alte Kalköfen zu vermuten. Finden sich an einer Stelle auffallend viele unglasierte Scherben, so war hier möglicherweise eine Töpferei.

VIII. Unterirdische Gänge.

Sofern man auf bisher noch unbekannte Höhlen und unterirdische Gänge stößt, soll Anzeige erstattet werden, damit ihre Zerstörung hintangehalten werden kann.



IX. Hochäcker

erkennt ein Laie bei einiger Übung bald. Es sind dies meist flachgewölbte, bis 30 m breite, mit einander gleichlaufende Boden-Streifen. Sie sind vielfach der Zerstörung ausgesetzt, die jedoch hier langsam vorwärts schreitet.

X. Alte Denkmale.

Alte Mark- und Kreuzsteine, Bildstöcke sind zwar nicht urgeschichtliche Denkmäler, aber für die urgeschichtliche Forschung wichtig und müssen auf ihrem Standpunkt erhalten bleiben, weil sie die Züge alter Straßen und Grenzen vielfach anzeigen. Steine mit künstlichen Vertiefungen (Schalen, Fußtritte) sind unter allen Umständen zu schützen.

B. Bewegliche urgeschichtliche Denkmale.

Sämtliche Abbildungen sind der Zeitschrift „Deutsche Gaue“ (Herausgeber C. Frank-Kaufbeuren) entnommen.

Beile, alte, gefunden im Moor, im Wald, besonders kleine mit geschwungener Klinge, sind besonders beachtenswert.

Beschläge: Bei Anlage von Kalkgruben, Wasserleitungen, Drainagen findet man nicht selten Metallplättchen, die (wie Nieten beweisen, auf einen Lederstreifen geheftet) in der Nähe des Gürtels getragen wurden. 1. ist ein Damenzierstück, 2, 3, 4 Zierbeschläge vom Gürtel (sämtliche aus den Nordendorfer Reihengräbern), 5 Gürtelbeschläg nach Much.

Gebeine sind unter allen Umständen zu schonen und gesondert aufzubewahren! Ihr Fund im freien Felde deutet auf Soldatengräber aus der Schwedenzeit 2c. oder auf Reihengräber. Ist kein Sachverständiger in der Nähe und muß man die Gebeine erheben, so befreie man sie, ohne sie aufzuheben, oben und seitlich von der Erde und lasse sie in dieser Lage bei gutem Wetter einige Stunden trocknen. Sonst zerfallen sie.

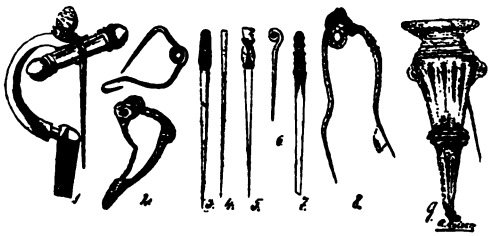
Gefäße: Scherben ohne Glasur, bei Kohlen u. s. w. gefunden, sind nie wegzuwerfen. 1—14 sind Gefäße aus den Alamannengräbern von Nordendorf; 15—19 Scherben aus der Römervilla bei Baisweil (1900). Derartige **rote** Scherben, mit charakteristischen Bändern (15, 16, 17) werden sehr oft im Felde gefunden, weisen auf römische Niederlassungen und ist Meldung über ihr Vorkommen zu machen!

Bei Erhebung von Scherben z. B. aus Gräbern, bezeichne man durch Striche an Ort und Stelle die Stücke, die zusammenpassen und zusammengehören, lasse sie trocknen.

Hufeisen: Sehr häufig findet man auffallend geformte, auch auffallend kleine Hufeisen. Wenn dieselben auch nicht Hunnenpferden angehörten, so sind sie doch des Aufhebens und Berichtens wert.

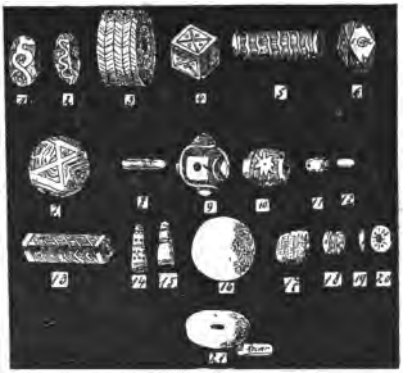
Kelte (Abbildung 1—6) nennt man allgemein nebenan abgebildete Waffen, die meist aus Bronze (grüner Rost), selten aus Kupfer und Eisen gefunden werden.

Münzen alte finden unter den Funden zwar die meiste Beachtung; sie sollen nicht von Rost gereinigt und Händlern verkauft werden. Ihr Fundort ist zu berichten!

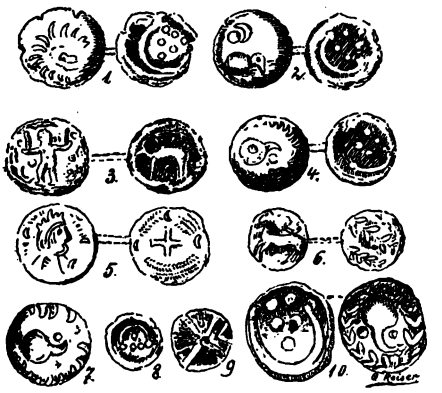


Nadeln, meist mit grünem Rost überzogen; die Gewandnadeln der Urgeschichte gleichen entweder unseren Sicherheitsnadeln (1, 2, 8, 9), oder metallenen Spindeln (3, 4, 5, 6, 7). Meist zeigen sie an, daß am Fundort ein Grab zerstört wurde; auf Begleitfunde ist deshalb zu achten!

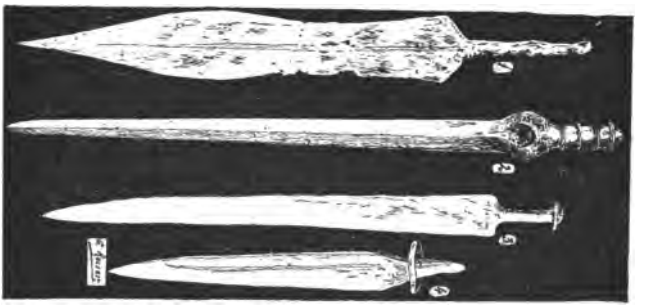
Perlen: Wir geben hier nach dem Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1846 die Abbildungen einer Anzahl Perlen aus Glas und Ton, die in den Nordendorfer Alamannengräbern gefunden wurden. Ihr Vorkommen dürfte auch anderwärts auf Gräber schließen lassen.

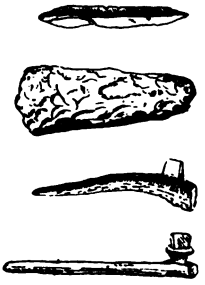


Regenbogenschüsselchen sind urgeschichtliche Münzen und tragen als Bild einen oft kaum kennbaren Kopf, Vogel, ein Pferd. Auf dem Revers: Punkte, Halbringe. Sie sind von Gold, Silber oder einer Mischung beider (siehe Bild!) Wir warnen, sie Händlern zu verkaufen.

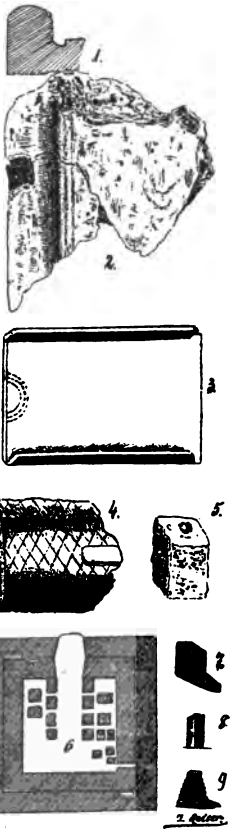


Schwert: siehe Tafel: Römerschwert (n. Much; doch hatte der gladius auch eine Fig. 3 ähnelnde Form). 2. Schwert der Bronzezeit. 3. Schwert aus der Merowingerzeit. 4. Hiebmesser: Skramasax der Germanen.

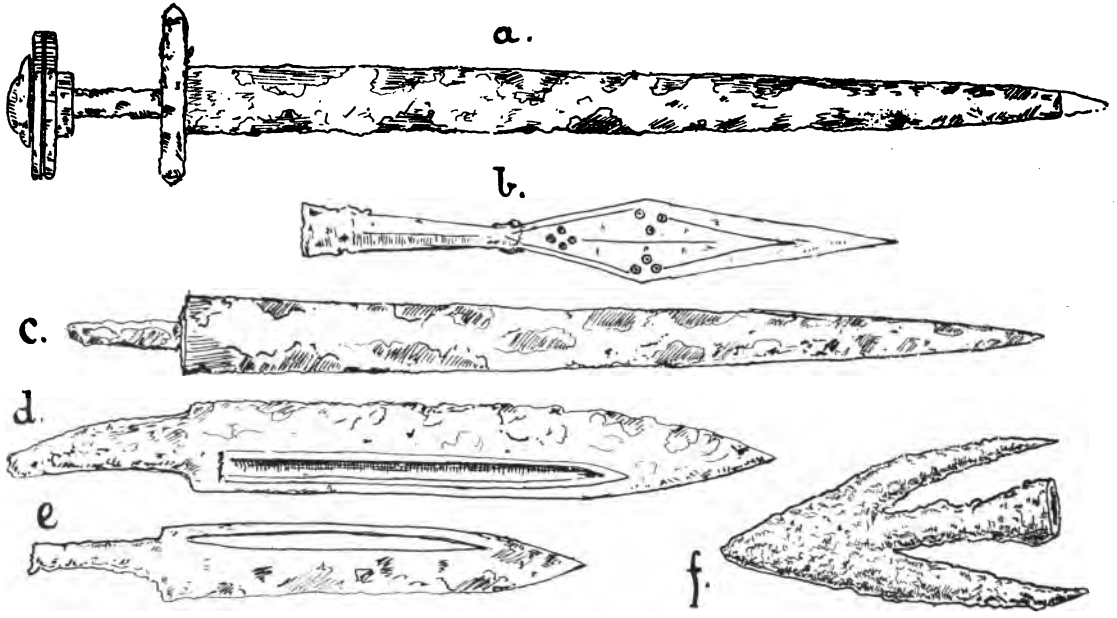




Steinwerkzeuge und Steinwaffen: Beim Graben in Gärten, beim Torfstechen, Steinsammeln findet man oft Steine, die ersichtlich künstlich bearbeitet, durch Hämmern oder Schleifen geschärft sind. Nebenstehende Abbildungen zeigen ein Steinmesser, dann ein Steinbeil in der wahrscheinlichen Verwendung. Derartige Funde sind sofort mitzuteilen, weil sie die ältesten Zeugen der Besiedlung eines Gaues sind.

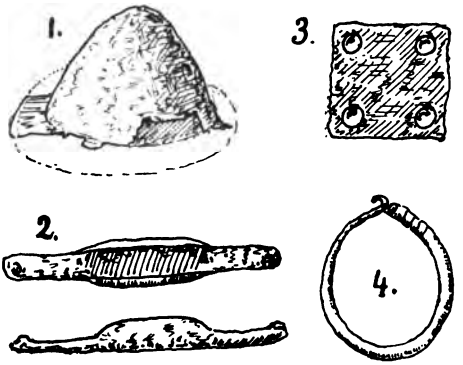


Ziegel: römische **Falzziegel** sind ihrer Form sehr leicht von allen andern zu unterscheiden und das Hauptkennzeichen römischer Niederlassungen, die viel häufiger waren, als man annimmt. 2 stellt das Stück eines römischen Falzziegels dar, wovon 1 den charakteristischen Durchschnitt zeigt, besonders die dicke Leiste und die Rinne. 3 ist das Bild einer ganzen Falzziegelplatte. Findet man unvermutet Stellen mit Ziegelstücken im Feld, so achte man sofort darauf, ob sie nicht den charakteristischen Falz (Abbildung 1) zeigen; in diesem Fall hat man zumeist die Stelle eines römischen Gebäudes entdeckt. War das Gebäude heizbar, so finden sich Ziegelstücke von der Form 4, d. h. Fragmente von Heizröhren, von denen 8 ein kleines Bild gibt. Hatte das Haus einen Mosaikboden, so wühlt der Pflug oft würfelartige Steine wie 5 hervor, die uns auch zur Entdeckung der Römervilla bei Baisweil führten. 6 zeigt den Grundriß eines heizbaren Raumes mit den häufig vorkommenden Doppelmauern. Ein weiteres Kennzeichen römischer Mauern sind Tuffquadern, die aber entgegen der gewöhnlichen Annahme meist klein sind.

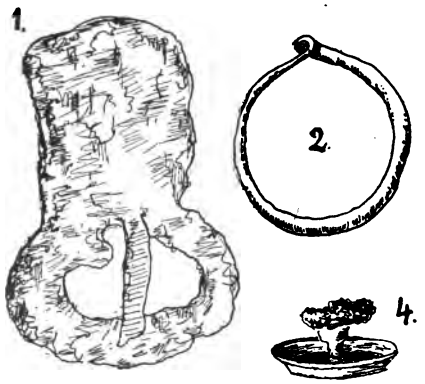


Leitfunde aus germanischen Reihengräbern (bei Ebenhofen-Oberdorf).
a und c Spatha, b Lanzenklinge, d und e Skramasaxe, f Pfeilspitze (alles Eisen).

Leitfunde aus germanischen Reihengräbern.



1. Schildbuckel, sehr oft für Helm, Topf angesehen;
2. Schildgriff,
3. Beschläg,
4. Ohrring.



1. Gürtelschnalle,
2. Ohrring,
3, 4 u. 5 Zierscheibchen (knopfartig) von Bronze (grüne Patina).

C. Gefährdung oder Zerstörung der urgeschichtlichen Denkmäler.

Verhaltungsmaßregeln.

1) Erhält man ein einzelnes Fundstück, so ist auf keine Weise der Rost oder Schmutz zu entfernen, da dadurch das Fundstück oft seinen ganzen Wert verliert. Vor allem ist notwendig, Fundort und Begleitfunde (Scherben, Ziegel, Kohle) genau zu notieren.

2) Stammt ein solcher Fund aus staatlichem Grundstücke, so ist der Staat Eigentümer desselben.

3) Wird ein unbewegliches urgeschichtliches Denkmal (Schanze, Grabhügel) auf Grundstücken, die dem Staat, Gemeinden oder Stiftungen gehören, gefährdet, so ist den Behörden unverweilt Anzeige zu erstatten und diese können weitere Zerstörung verhindern. Das Folgende gilt deshalb besonders von gefährdeten Denkmälern auf Privatgrundstücken.

I. Beim Bau von Häusern, Kellern, Ställen, Städeln,

sowie bei Anlegung von Kalkgruben werden besonders oft Reihengräber angegraben.

Hat man demnach gehört, daß bei solchen Arbeiten Schädel, Gebeine ausgegraben wurden, so verfüge man sich schleunigst zur Baustelle, besichtige genau den Fundort, lasse alles Ausgegrabene sammeln und ersuche den Vorarbeiter, die Leute an einer anderen Stelle arbeiten zu lassen, bis die weiteren Maßregeln getroffen sind.

Mit Vorliebe werden auch Quadern aus Ruinen gebrochen, um für Viehställe, Backöfen Bausteine zu gewinnen.

II. Bei Kanalarbeiten, Brunnengrabungen in Dörfern und Städten

ist dasselbe zu beachten. Finden solche Arbeiten in der Nähe von Kirchen statt, so werden sehr oft alte Begräbnisstätten angegraben. Viel kann erreicht werden durch entsprechende Belehrung der Vorarbeiter und Benachrichtigung des leitenden Ingenieurs. Da in diesem Falle meist auf öffentlichem Grund gegraben wird, so kann weiteren Zerstörungen mit Hilfe der Ortsbehörde Einhalt getan werden.

III. Bei Quellenfassungen, Wasserleitungen auf freiem Felde, Drainagen.

Es ist nicht selten, daß eine Quelle, die für Wasserleitungen heutzutage wieder gefaßt wird, schon in alter Zeit benutzt wurde. Oft findet man Holzeinfassungen metertief unterm Boden, Wasserleitungsröhren aus Ton oder Blei, die dann zu einem urgeschichtlichen (römischen) Hause führen. Auch alte Bäder können bei dieser Gelegenheit aufgedeckt werden. Wasserleitungen, Drainagen können frühere Wohnstätten, Reihengräber, Hügelgräber anschneiden.

IV. Bei Planierung von Feld und Wiese.

Sehr häufig verschwinden dabei Grabhügel und Trichtergruben mit einem Schlag, indem das Material der ersten zur Ausfüllung der Trichtergruben benützt wird. Hier ist sofortiges Eingreifen nötig.

Bei Planierungen verschwinden auch Gräben und Wälle, welch letztere zur Ausfüllung der ersteren dienen müssen.

V. Pflügen und Graben.

Beim Ackern wird der Pflug nicht selten über Grabhügel geführt, die dadurch immer mehr verflachen, bis eines Tages das Streichbrett den Inhalt des Grabes: zertrümmerte Gefäßscherben, Waffen- und Schmuckgegenstände auswirft. Über Grabhügelfelder, die unter Beackerung genommen werden, soll möglichst rasch berichtet werden. Auch Tuffbrocken, römische Ziegel, Mosaiksteine fördert der Pflug zutage, also Spuren römischer Häuser.

Ähnliche Funde werden vielfach beim Graben in Gärten, Weinbergen gemacht.

VI. Forstwirtschaftliche Arbeiten.

Da der Wald den größten Teil unserer Flurdenkmäler birgt (Schanzen, Grabhügel), so sollte bei forstwirtschaftlichen Arbeiten ein besonderes Augenmerk auf deren Erhaltung gerichtet werden. Unter keinen Umständen dürfen Forstarbeiter Grabhügel abtragen, um ihr Material für Pflanzgärten zu verwenden; ebensowenig darf das Steinmaterial von Grabhügeln, urgeschichtlichen Gebäuden, alten Straßen zur Anlage oder Verbesserung von Forststraßen verwendet werden; diese sollen Schanzen nicht durchschneiden, sondern umgehen.

Beim sogenannten Ausstocken werden oft unter alten Bäumen verborgene Münzen, Waffen u. a. gefunden, jedoch auch Grabhügel, die den Standort der Bäume bildeten, aufgerissen.

Auch Eingraben von Sitzen für Anstände ist in Grabhügeln und Schanzen zu vermeiden.

VII. Straßen- und Bahnanlagen

zerstören wohl die meisten unserer urgeschichtlichen Denkmäler: Hügelgräber, Reihengräber, alte Straßen; den dabei angelegten Kiesgruben fallen oft Schanzen zum Opfer. Die Gefahr ist hier um so größer, da die Arbeiten weit ausgedehnt sind, rasch vorwärts gehen und von oft unzugänglichen Arbeitern besorgt werden. Deshalb ist Fühlung mit den Ingenieuren, Vorarbeitern zu unterhalten.

Werden die Straßen- und Bahnanlagen vom Staate resp. von Gemeinden hergestellt, so können die Arbeiten sofort an der gefährdeten Stelle eingestellt werden.

Bei Privatunternehmungen dieser Art könnte durch Belehrung oft soviel wenigstens erreicht werden, daß wenigstens der nächste Arzt, Lehrer, Geistliche benachrichtigt und unter seiner Leitung die Funde schonend ausgegraben, behandelt, aufbewahrt und abgeliefert werden.

VIII. Kirchhofanlagen und -Erweiterungen

führen oft zu wichtigen Entdeckungen (unterirdische Gänge, urgeschichtliche Gräber); oft stand bei oder an Stelle der Kirche schon zu Urzeiten ein Bau, dessen Steine für die Kirche, Friedhofmauer verwendet wurden. Auch Steine mit Figuren, Inschriften sind in dieselbe vermauert.

Zunächst sind also hier die Arbeiten der Totengräber oft zu kontrollieren; bei Niederlegung der Friedhofmauern ist vorsichtig zu verfahren; alte Wälle, die um die Kirche liefen, werden bei Erweiterung der Kirchhöfe eingeebnet.

Die Rettung urgeschichtlicher Denkmäler wird hier dadurch erleichtert, daß die Kirchhöfe in allen Fällen Gemeindeeigentum sind.

IX. In Bergwerken

findet man verlassene, oft ersäufte Stollen mit Kohlen, Holz, Leuchtspähnen, Pickeln, Balken von den Bühnen.

X. Für Kalköfen

werden oft Kalksteine gesammelt, die aus urgeschichtlichen Gebäuden, von römischen Straßendämmen stammen.

XI. Lehm-, Kies- und Sandgruben

sind die gefährlichsten Zerstörer unserer Altertümer.

Beim Abräumen der Humusschichten werden Grabhügel abgetragen, beim Abstechen der Lehmwände werden Reihengräber in senkrechten Schichten abgeschnitten. Man wende sich an die Besitzer solcher Industriewerke!

Kiesgruben, die mit Vorliebe an steilen Abhängen, Bergnasen angelegt werden, zerstören nicht bloß Gräber, sondern auch Schanzen; diese Zerstörung schreitet langsam täglich vorwärts. Bei Gemeinde-Kiesgruben könnte durch die Bezirksämter Einhalt geboten werden; bei privaten Kiesgruben sind die Arbeiter zu belehren, und wenigstens um Aufbewahrung der Eisen-, Ziegelfunde . . . zu ersuchen.

XII. Steinbrüche

zerstören manchmal früher bewohnte Höhlen mit ihrem oft reichen Inhalt an Knochen-, Stein- und Metallwerkzeugen und Waffen (von geol. Standpunkt aus ist auch auf das Vorkommen von Versteinerungen (Schnecken) zu achten).

XIII. In Torfstichen

ist besonders auf das Vorkommen von sogenannten alten Knüppelwegen zu sehen; oft stößt man auf Menschen- und Tierschädel oder ganze Skelette (Moorleichen), die mit äußerster Sorgfalt zu behandeln sind.

Bronzefunde erhalten sich in Mooren vorzüglich.

Später vermoorte Strecken, ebenso Altwasser bergen oft Straßendämme und Brückenköpfe.

Halbvertorfte Blätter, Zweige und Stämme in den untern Schichten der Moore sind als Zeugen früherer Bewachsung zu beachten.

XIV. Bei Trockenlegung

von Seegrund findet man nicht bloß Pfahlreihen, die von Pfahlbauten herrühren können, sondern auch häufig Mengen von Steinbeilen, Steinmessern tief im Seeboden oder Schlamm. Da der durch die Trockenlegung gewonnene Boden oft zur Anlage von Gärten verwendet wird, so ist hier besonders aufzumerken.

XV. Baggerungen, Teichreinigungen, Fluß- und Bachkorrektionen.

Baggerungen in Strömen fördern oft sehr viele für die Forschung wichtige Gegenstände zutage: Steinbeile, Schmuckgegenstände, Schwerter, Hufeisen.

Die Standorte früherer Brücken können an noch vorhandenen Pfählen, Quadern nachgewiesen werden.

Vorsicht ist auch geboten bei Anlagen von Plätzen für Eisweiher.

XVI. Moderne Befestigungsanlagen.

Bei Anlage von Schützengräben in Manövern, von Geschützständen, bei Erweiterung von Festungen können Hügelgräber und besonders Reihengräber zerstört werden.

XVII. Elementar-Ereignisse.

schaden unseren urgeschichtlichen Denkmälern wohl seltener als die menschliche Tätigkeit. Immerhin können Überschwemmungen Grabhügel bedrohen, Windbrüche solche zerstören und es sind deshalb von derartigen Ereignissen betroffene Grabhügelfelder genau zu untersuchen.

XVIII. Ausgrabungen von Seiten Unberufener.

Hier hat eine strenge Scheidung einzutreten zwischen harmlosen Dilettanten und solchen, die zum Zwecke des Geldgewinnes unsere Denkmäler zerstören. Zu letzteren gehören Händler, welche Grabhügel ausrauben, und Schatzgräber.

1) Leute, von welchen man sogleich wahrnimmt, daß sie mehr die Neugier zu Grabungen veranlaßt, besitzen keine Ahnung von dem Schaden, den sie oft anrichten. Man sei hier schonend und vorsichtig, da solche Leute sich zu den eifrigsten Mitarbeitern in der Forschung gern heranziehen lassen.

2) Ganz anders ist es Händlern und Schatzgräbern gegenüber.

Anmerkung: Nicht zu den „unberufenen" Gräbern gehören:

a) die von der kgl. Akademie der Wissenschaften oder von historischen oder heimatkundlichen Vereinen beauftragten Leiter von Ausgrabungen.

b) solche, die in Notfällen Ausgrabungen machen oder zu Ende führen. Dies kann der Fall sein, wenn Hügelgräber gerade von Landleuten abgetragen werden sollen, wenn Kanalarbeiter Reihengräber . . . anschneiden u. s. w.

Die Mitglieder des Vereines „Heimat", Verein zur Förderung der Heimat-Kunde, -Kunst und -Sitte haben für letztere ihre genauen, im Benehmen mit dem Kgl. Konservatorium festgestellten Instruktionen, bei deren genauer Beachtung sie zum Eingreifen in wirklichen Notfällen auf Rechnung des Kgl. Konservatoriums ermächtigt sind.

Ihre Berichte gehen mit möglichster Beschleunigung

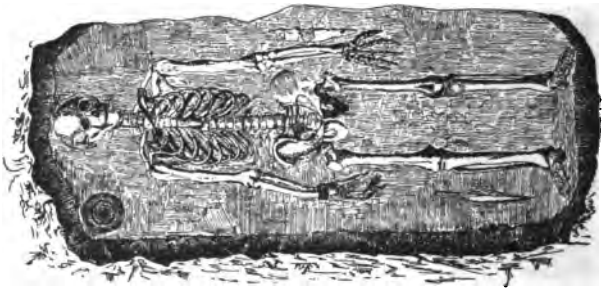
an das Kgl. Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates,
München,
Alte Akademie.

Um unnötige Schreibereien zu vermeiden, wäre es dringend zu wünschen, daß auch die Vereine und Privaten, welche mit Unterstützung oder im Auftrage der kgl. Akademie graben, sowohl das einschlägige kgl. Bezirksamt als auch das kgl. Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates bei Beginn ihrer Arbeiten benachrichtigen.

Pfahlbauten (nach Fraas).

Urgeſchichtliche Grabfunde.

Geöffneter Grabhügel (keltiſch) nach Feierabend (Urnengrab).



Aufgedecktes germaniſches Grab mit Urne, Lanzenſpitze, Meſſer.

Deutsche Gaue,

Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatkunde (VI. Jahrgang 1905)

erscheint mit den Sonderheften der „Bibliothek für Volks- und Heimatkunde“ in 10 Doppelheften jährlich (Abonnement im Jahre Mk. 2.40 bei freier Zustellung; Bestellung beim Herausgeber C. Frank-Kaufbeuren). Diese vortrefflich redigierte Zeitschrift kann allen Interessenten empfohlen werden.

Druck von Hier. Mühlberger in Augsburg.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Sonderheft zu den „Deutschen Gauen." **48**

E. Frank—Kaufbeuren.

(Die Obmannschaften des Vereines Heimat.)

Richtpunkte

für die

Mitglieder des Vereines „Heimat"

in Bezug auf

Grabungen und Funde,

mit einem Anhang über: **Notgrabungen.**

Im Benehmen mit dem Kgl. Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates verfaßt von E. Frank-Kaufbeuren.

Inhalt:

I. Ausgrabungen im Allgemeinen: 2.
II. Funde im Allgemeinen: 3.
III. Gesetzliche Handhaben: einschlägige Ämter: 4 u. 5.
IV. Verhaltungsmaßregeln: drei Berichte: 7.
V. Handwerkszeug des Notgräbers: 9.
VI. Notgrabungen bei Skeletten: 10, 11.
VII. Notgrabungen bei Grabhügeln, Hünengräbern: 11—13.
VIII. Kennzeichen römischer Boden-Denkmale: 14.

Allen voran

sollen unsere Heimatmitglieder sein bei der Rettung unserer vaterländischen Denkmale, denen Unverstand oder Gewinnsucht wirklich den Untergang geschworen zu haben scheinen! Wir alle helfen gründlich aufräumen mit der Anschauung, als sei unser heimatlicher Boden für Altertumshändler zur Ausbeutung da, aber auch mit dem hochmütigen Achselzucken, als sei die Altertumskunde nur eine närrische Liebhaberei. Energisch, aber auch klug und beharrlich soll jeder der Unsern, sei er Forstmann, Lehrer, Pfarrer oder wer sonst, auf der Wacht und, wenn der Fall eintritt, bei der Arbeit sein!

Dabei beschränke man sich nicht auf die Umgebung seines eigenen Ortes, sondern wache über die ganze Gegend. Hört oder liest man von Bodenfunden in einer wenn auch 2—3 Stunden entfernten Gegend, so eile man baldigst zu Fuß, mit Rad oder Bahn dorthin und greife, wenn es not tut, ein. Man hüte sich vor nervöser Hast. Haben schon Berufene eingegriffen, so stelle man sich bescheiden zur Verfügung.

I. Ausgrabungen.

a) Die Mitglieder des Vereines „Heimat" seien benachrichtigt, daß zu Ausgrabungen auf Grundstücken des Staates, der Gemeinden und der Stiftungen auch nicht die Gemeindebehörden, Bezirksämter, Forstämter ... die Erlaubnis geben können.

b) Die Mitglieder des Vereines „Heimat" werden ersucht, die Behörden in ihrer schweren Aufgabe der Überwachung unserer urgeschichtlichen Denkmäler zu unterstützen, wenn letzteren durch Händler mit urgeschichtlichen Funden oder Schatzgräber Gefahr droht.

Die geradezu empörenden Machenschaften von ausgrabenden Händlern berauben nicht nur unsern vaterländischen Boden seiner wertvollsten Altertümer, sondern berauben auch letztere selbst fast jeden wissenschaftlichen Wertes. Scherben und Gebeine werden als wertlos weggeworfen, von Zeichnungen, Vermessungen der Grabungsstelle, Grabungsprotokollen ist keine Rede, die Fundstücke werden zusammengeworfen, so daß das Inventar eines einzelnen Grabes nicht mehr ausgeschieden werden kann; aus dem Inventar von zwei Gräbern werden etwa drei gemacht, die Grabhügel werden durch Löcher, oder durch Einschnitte geöffnet, auf Nachbestattungen etwa am Rande des Grabes keine Rücksicht genommen, Grabfunde werden auch wieder vergraben, um die Zeit abzuwarten, sie möglichst teuer loszuschlagen; die Spuren der Grabungen werden verwischt, um der Kontrolle zu entgehen; ebenso schwer erfährt man, wohin die Funde kommen. Selbst Eisenbahnarbeiter graben oft an Feiertagen, um die Funde gegen ein Trinkgeld zu verkaufen. Auf jeden Fall setze man die unter III genannten Behörden in Kenntnis. Diese mögen versuchen, einen Grundbesitzer, der die Erlaubnis zu derartigen Grabungen gegeben, zu bewegen, diese Erlaubnis zurückzuziehen. Auch bittet die Vereinsleitung in diesem Falle um sofortige Mitteilung.

c) In Ausgrabungs- (wie auch Sammlungs-) Angelegenheiten anderer Vereine mischt sich der Verein „Heimat" nie. Ist eines unserer Mitglieder zugleich Mitglied eines andern historischen ... Vereins, so wird letzterer ihm seine Weisungen vielleicht zukommen lassen, die sich mit den unsrigen nie kreuzen können, da wir ebenfalls durchaus auf dem Boden der gesetzlichen Bestimmungen fußen. Wir bitten unsere Mitglieder, die wissenschaftlichen Bestrebungen dieser Vereine zu unterstützen. Es gilt dies auch in Bezug auf alle folgenden Abschnitte.

d) Dilettantenhafte Grabungen sucht der Verein „Heimat" möglichst hintanzuhalten durch Belehrung seiner Mitglieder. Diese wissen, daß die Leitung von Ausgrabungen eine ernste wissenschaftliche Arbeit und kein Vergnügen ist, womit man etwa die Langweile eines halben Tages totschlägt, daß das Ausgraben vorerst durch Studium gelernt werden muß, und daß das Ausgraben überhaupt, außer in Notfällen, gar keine Eile hat.

Die Mitglieder wissen, daß es viel notwendiger ist, vorerst unsere Fluraltertümer zu vermessen, zu beschreiben und zu inventarisieren. Da der Verein „Heimat" keine Sammlungen anlegt, so ist er auch nicht in Gefahr, Ausgrabungen vielleicht mit ungenügenden Mitteln zu veranlassen, um „museumswürdige Funde" zu erhalten.

e) Autorisierte Ausgraber sind:

1. die im Auftrage eines der Konservatorien (III A B C) grabenden Persönlichkeiten.
2. die von der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften Beauftragten: Vom bayer. Landtag sind gegenwärtig 4000 Mark für Grabungen und Forschungen bewilligt, über deren Verwendung das „Kultusministerium" auf Antrag der akademischen Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns beschließt.
3. die von historischen oder heimatkundlichen Vereinen mit Ausgrabungen betrauten Personen. In diesen Fällen wird von den Beteiligten selbst Bericht erstattet; Anzeige ist nur bei Grabungen nicht autorisierter Personen nötig.

II. Funde (bewegliche urgeschichtliche Denkmale).

a) Urgeschichtliche Funde, die in den Händen von Landleuten zu Grunde gehen, sollen von unsern Mitgliedern gesammelt werden, um sie der wissenschaftlichen Forschung zuzuführen. Wir verstehen darunter auch solche Gegenstände, welche bei früheren Ausgrabungen zutage kamen und in den Händen Unberufener sind. Die Leitung des Vereins ist gerne bereit, den Wert solcher Fundstücke zu taxieren und, da er selbst nicht sammelt, den Verkauf an bayerische wissenschaftliche Sammlungen zu vermitteln (soweit die Funde in Bayern gemacht wurden).

b) Unter keinen Umständen sollen Funde von Rost .... gereinigt werden, da sie sonst ihren Wert oft ganz verlieren. Urgeschichtliche Funde erhalten erst dann ihren vollen Wert, wenn der Fundort und die Begleitfunde (Knochen, Kohle, Scherben .....) genau festgestellt und gesammelt sind.

Es wird gebeten, Kartennachrichten auch über solche Funde möglichst bald an die Vereinsleitung zu schicken.

c) Eigentumsrecht bei urgeschichtlichen Funden:

1. Wie bei Ausgrabungen erhobene Gegenstände, so sind zufällig gefundene, in einem Grundstück verborgene Gegenstände, die beim Graben, Pflügen, bei Waldrodungen, in Kiesgruben zu Tage gefördert werden, an sich Eigentum des Grundbesitzers (Staat, Stiftungen, Gemeinde, Private).
2. Deshalb sollen bei Ausgrabungen stets Abmachungen getroffen werden (Seite 10 Anm.), wodurch die Funde in das Eigentum des Ausgrabers oder seines Auftrag-Gebers übergehen.

3. Zufällige urgeschichtliche Funde bleiben gewöhnlich im Besitz des Finders, mit dem man sich ins Benehmen zu setzen hat, um die Gegenstände für die Wissenschaft zu retten.

d) Unsere Mitglieder werden sich von folgenden Grundsätzen leiten lassen:

Ein urgeschichtlicher Fund soll nicht Gegenstand des Handels werden; ja es soll das Bestreben unserer Mitglieder sein, solches zu verhindern und den Gegenstand der Wissenschaft zu retten. Ein einzelner urgeschichtlicher Fund hat in unsern Händen keinen Wert; größer noch als die Freude an seinem Besitz ist die Genugtuung, einen solchen Fund der wissenschaftlichen Forschung und einem für wissenschaftliche Untersuchungen allgemein zugänglichen Museum zugeführt zu haben, wo er nicht verschleudert wird oder unkonserviert zu Grunde geht.

Man biete den Fund deshalb vielleicht dem nächstgelegenen, gutgeleiteten Lokal-, Bezirks-, Provinzial- oder staatlichen Museum an, etwa gegen Ersatz der Erwerbungskosten und, wenn man will, Lieferung eines guten Abgusses.

III. Einschlägige staatliche Bestimmungen.

1. Eigentumsrecht an Funden (Ministerial-Reskript 3. V. 99):

„Die in einem Grundstücke verborgenen Gegenstände sind Bestandteile des Grundstückes und gehören als solche dem Eigentümer des Grundstückes. Gestattet der Eigentümer des Grundes die Aneignung dieser Bestandteile einem Dritten, so gehen sie mit der Besitzergreifung in das Eigentum des Dritten, bezw. wenn der Besitzergreifer Vertreter oder Beauftragter ist, in das Eigentum des Vertretenen oder Auftraggebers über."

„Nur für solche verborgene Gegenstände, welche unter den Begriff „Schatz" fallen, trifft das bürgerliche Gesetzbuch in § 984 die Sonderbestimmung, daß das Eigentum zur Hälfte von dem Entdecker, zur Hälfte von dem Eigentümer der Sache erworben wird, in welchem der Schatz verborgen war."

„Gegenstände, welche auf staatlichem Grunde ausgegraben werden, sind hienach regelmäßig staatliches Eigentum, wenn und in so lange sie nicht der Staat ausdrücklich einem Dritten überläßt."

„Gegenstände, welche ein Beauftragter der Akademie auf einem nicht staatlichen Grundstück mit Zustimmung des Grundeigentümers für die Staatssammlung ausgräbt und in Besitz nimmt, gehen in das Eigentum des Staates, Gegenstände, welche ein historischer Verein auf solchen Grundstücken für seine Sammlung ausgräbt oder ausgraben läßt, gehen in das Eigentum des Vereines über. Der Umstand, daß der Verein bei seinen Unternehmungen eine Unterstützung aus Staatsmitteln genießt, ist rechtlich und an und für sich ohne Belang" (wenn nicht, was nur in seltenen Fällen eintreten wird, eine spezielle Beauftragung für den Staat auszugraben, vorliegen sollte).

2. § 984 des bürgerlichen Gesetzbuches lautet:

„Wird eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist (Schatz), entdeckt und infolge der Entdeckung in Besitz genommen, so wird das Eigentum zur Hälfte von dem Entdecker, zur Hälfte von dem Eigentümer der Sache erworben, in welcher der Schatz verborgen war."

3. Anzeigepflicht der kgl. Bezirksämter. (Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 6. XI. 99 Im Auszug):

„Es wird bestimmt, daß künftig von den Distriktsverwaltungsbehörden über alle Ausgrabungen und alle zufälligen Funde von historischen oder Kunstgegenständen, welche in ihren Bezirken vorkommen, und nicht ohnehin von staatlich autorisierten Persönlichkeiten gemacht werden, an die zunächst beteiligte staatliche Anstalt oder Stelle unmittelbar und mit möglichster Beschleunigung Anzeige zu erstatten ist (damit diese obersten staatlichen Stellen mit den Bezirksämtern sowohl wie auch mit den betr. Persönlichkeiten in Verbindung treten können) und zwar:

A) bei Ausgrabungen oder Funden prähistorischen Charakters an das kgl. Konservatorium der prähistorischen Sammlung des Staates in München,

B) bei Münzfunden an das kgl. Konservatorium des kgl. Münzkabinets in München,

C) bei Ausgrabungen oder Funden von historischen oder Kunstgegenständen anderer Art an das kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns in München."

Nach dieser Entschließung haben die Bezirksämter die Pflicht, von allen Ausgrabungen und Funden, auch solchen auf Privatgrund, in ihrem Bezirk sich Kenntnis zu verschaffen zum Zweck der Anzeige an die genannten drei Konservatorien. Sie können dies durch die ihnen unterstehenden Bürgermeister, eventuell die Gendarmerie, tun.

Behufs leichter Ausscheidung ist ungefähr zu sagen, daß

A) altertümliche Gegenstände, die im Boden liegen oder lagen, in den Geschäftskreis des Konservatoriums der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen gehören,

B) über gefundene Münzen an das Konservatorium des Münzkabinetes berichtet werden muß,

C) altertümliche Gegenstände, die über dem Boden ragen, dem Generalkonservatorium der Kunstdenkmale anzuzeigen sind.

„Von einer Kreisregierung wurde diese Ministerial-Entschließung dahin ausgelegt, daß dieselbe eine Zentralisierung aller Funde in den Staatssammlungen in München beabsichtige. Diese Auffassung ist durchaus unzutreffend. Die Entschließung regelt lediglich die Anzeigepflicht der Distriktspolizeibehörden hinsichtlich der Ausgrabungen und der Funde . . . Die einschlägigen Stellen (Konservatorien ABC) sollen

dadurch in die Lage gesetzt werden, . . . Einsicht an Ort und Stelle zu nehmen, sachverständigen Rat zu erteilen, Unterstützungen zu gewähren oder anzuregen. Eine Ablieferung der Funde an die Staatssammlungen in München bezielt die den Bezirksämtern vorgeschriebene Anzeige nicht; im Gegenteil, es ist seither stets an dem Grundsatze festgehalten worden, daß die Funde ungeteilt tunlichst dem dem Fundort zunächst gelegenen und zur Aufnahme sich eignenden Lokal- oder Provinzial-Museum einverleibt werden sollen. Das Mißtrauen, das in dieser Beziehung bisher in vereinzelten Kreisen etwa bestanden haben sollte, wäre hienach vollständig unbegründet." (Min.-Erl. 10. IV. 1904.)

4. Anzeigepflicht der Bürgermeister. Gemeinde-Ordnung vom Jahre 1869 Artikel 159:

In Bezug auf die Verwaltung des Gemeinde- und Stiftungsvermögens sind die Gemeinden in folgenden Fällen an die vorherige Genehmigung der vorgesetzten Verwaltungsbehörde gebunden. . .

bei der Veränderung oder Beseitigung öffentlicher Denkmäler oder Bauwerke von historischem oder Kunstwerte.

Das hessische Denkmalschutzgesetz von 1902, das so ziemlich alle diesbezüglichen Wünsche zu befriedigen scheint, erfüllt in seiner praktischen Ausführung seinen Zweck noch nicht ganz. Voraussetzung wäre einerseits die nötige Intelligenz und der gute Wille der Bevölkerung und anderseits jedes Fernhalten bureaukratischer Behandlung, gegen welche der Verein Heimat entschiedene Stellung nehmen würde. Wir werden in den „Deutschen Gauen" unsere Meinung von Fall zu Fall kundtun. Der Grundbesitzer soll nicht jedem, sondern nur autorisierten Personen die Erlaubnis zu Grabungen geben!

IV. Unser Vorgehen, soweit möglich, auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen.

1. In Grabungen autorisierter Personen mische man sich nicht. Man erkundige sich stets vorsichtig, ob der Grabungsleiter den Kategorien Ie 1, 2, 3 angehört.

Es ist zu wünschen, daß sich in unserm Vereine eine Schule von erfahrenen Grabern heranbilde, von solchen, die nicht bloß graben aus Neugierde und augenblicklicher Liebhaberei oder um irgend einem Museum „museumswürdige Objekte" zu verschaffen, sondern die sich durch ernstes Studium vorbereiten, keine Gelegenheit zum Lernen versäumen und sich dadurch befähigen, größere Grabungen im Auftrag der Konservatorien oder der Akademie der Wissenschaften zu leiten.

Grundsatz des Vereines „Heimat" ist vorerst, der Verein selbst gräbt und sammelt nicht außer in Notfällen und zu Lehrzwecken: er stellt deshalb Übungsgrabungen an, gibt solchen, die wirklich ernstlich sich ausbilden wollen, Literatur in die Hand und weist sie an erfahrene Terrainforscher. Besonders können die angehenden Graber

dadurch ihre Befähigung nachweisen, daß sie bei Notgrabungen ihre Aufgabe exakt lösen.

2. Grabungen nicht-autorisierter Personen: Erst versichere man sich, ob die Sache überhaupt Bedeutung hat. Wenn ja, dann sende man **3 Karten** ab und zwar

   a) an die Leitung des Vereines „Heimat",

   b) an das zuständige kgl. Bezirksamt,

   c) an das k. Konservatorium der anthropologischen und prähistorischen Sammlungen des Staates in München, alte Akademie (Neuhauser-Straße).

   Hier ist in wichtigen Fällen telegraphische Nachricht erforderlich; die Auslagen werden dem Konservatorium verrechnet.

   NB. Obwohl im Ministerialerlaß vom 3. XI. 99 nur von der Anzeigepflicht der Distriktsverwaltungsbehörden (also Bezirksämter) die Rede ist, so wünscht der Verein durchaus nicht, daß etwa einschlägige k. Forstämter, Staatsbahn-Betriebsleitungen ... durch die Mitglieder unbenachrichtigt bleiben.

   In allen Berichten sehe man von besonderen Formen (Anreden ...) ganz ab, lege den Sachverhalt objektiv, ohne Übertreibung dar, stelle besonders genau fest, ob die Grabungen auf Grundstücken des Staates, von Gemeinden oder Stiftungen geschehen und mache geeignete Vorschläge.

   Die weiteren Maßnahmen sind nicht unsere Sache, wenn wir nicht um Mithilfe ersucht werden. In letzterem Falle unterscheide man:

   a) bei Grabungen auf staatlichem, gemeindlichem oder Stiftungsgrunde verlange man die Hilfe der staatlichen Organe. Die ausgegrabenen Gegenstände sind Eigentum des Staates, der Gemeinden oder Stiftungen;

   b) bei Grabungen auf Privatgrundstücken suche man durch Belehrung und Überredung so viel zu erreichen, als eben möglich ist. Geschah die Ausgrabung ohne Einwilligung des Eigentümers, so gehören die Funde diesem. Hier kann also durch Belehrung des Eigentümers gegen Grabraub ... vorgegangen und der Grundeigentümer veranlaßt werden, seine Einwilligung zurückzuziehen, falls er sie überhaupt gegeben hat.

3. Zufällige Aufdeckungen, in deren Folge Notgrabungen: Oft sind urgeschichtliche Denkmäler (Grabhügel, Schanzen ...) in Gefahr, man vernimmt von zufälligen Funden, es werden in Kies- und Lehmgruben, Steinbrüchen, Torfstichen, auf Friedhöfen, bei Kanalbauten, Drainagen, Grundaushebungen, Brunnengrabungen, Wasserleitungen, Feldarbeiten, Weg- und Bahnbauten Skelette, Waffen .... gefunden. In diesem Falle suche man festzustellen, ob die Objekte nicht von geringer Bedeutung oder Einzelfunde sind. Erkennt man aber, daß es sich um angegrabene Grabstätten, Gebäude .... handelt, und ist ein längerer Aufschub der Arbeiten nicht möglich, dann tritt die Notgrabung ein: Man ver-

fahre genau nach den Weisungen V und mache sobald möglich die obengenannten drei Kartenmeldungen (resp. telegraphischen Bericht). Nach Eintreffen von Weisungen durch das kgl. Konservatorium richte man sich nach diesen; dasselbe wird die Auslagen der Notgrabung ersetzen. Die Funde werden Eigentum des kgl. Konservatoriums als des Auftrag-Gebers, wenn gemäß unserem dringenden Rate (Seite 10 Anm.) bindende Abmachungen getroffen sind.

Gegenstände aus den Grundstücken von Stiftungen oder Gemeinden sind Eigentum dieser; hier bleiben weitere Unterhandlungen dem Konservatorium vorbehalten.

Wünscht ein Mitglied, das eine autorisierte Notgrabung vorgegenommen hat, die Funde dem nächsten Lokal-, Bezirks- oder Provinzial-Museum zugewendet zu sehen, so ist Antrag an das Konservatorium nötig, vielleicht unter Berufung auf das Reskript des Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 10. IV. 1904 (siehe III 3).

4. Der aufmerksame Leser wird bereits gefunden haben, daß nur die urgeschichtlichen, nicht aber unsere spätzeitlichen Denkmäler (Bildstöcke, Sühnekreuze, Epitaphien u. s. w.), sowie unsere Naturdenkmäler in das Bereich dieser Abhandlung gezogen sind. Der Verein „Heimat" sucht aber alle Denkmäler zu schützen, soweit sein Einfluß reicht.

Er ist deshalb zu folgendem Modus gekommen, der schon des öfteren guten Erfolg hatte:

Mitglieder berichten uns in durchaus glaubwürdiger Weise, ohne persönliche Motive und ohne sich von Übereifer hinreißen zu lassen (wir bitten diese Sätze besonders zu beachten!!) von der Zerstörung oder Gefährdung eines Denkmals (Grabhügel, Burggraben, Sühnekreuz . . .). Die Tatsache wird von uns in einer Notiz objektiv konstatiert, diese Notiz gedruckt und die bereits gedruckte Notiz einem Formulare beigefügt, das ebenfalls gedruckt ist und lautet:

An das kgl. .....

Betr.
Denkmalschutz.

Untenstehendes wurde uns mitgeteilt. Wir bitten, die Angelegenheit, falls sie in den Geschäftskreis des obigen Amtes fällt und nicht schon Vorkehrungen von berufener Seite getroffen sind, zu prüfen. Die Notiz soll veröffentlicht werden. Doch wäre, wenn erwünscht, die Anfügung einer kurzen Berichtigung oder eines Zusatzes, daß für Abhilfe Sorge getragen wird, an den Drucksatz noch möglich.

Die Leitung des Vereines
„Heimat."
J. A. C. Frank-Kaufbeuren, z. Z. Schriftführer.

Unter diesem steht nun die kurze, objektive, gedruckte Konstatierung des Tatbestandes; der Name des Berichterstatters wird nicht genannt, es müßte sich denn seine Mitteilung als aus grober Leichtfertigkeit oder Absicht unrichtig später erweisen.

Zu diesem Vorgehen veranlaßten uns folgende eingehende Erwägungen:

1. Wir haben nach unsern Statuten die Pflicht, für Erhaltung unserer Denkmäler einzutreten, haben aber durchaus keine Zeit, lange Schreiben abzufassen. Der Verein „Heimat" ist vollständig unabhängig von jedem Amte.
2. Wir haben ein Recht zu unserm Vorgehen, weil das Volk ein Recht auf Erhaltung seiner Denkmale hat, und treten damit keinem Amte nahe; unsere Verwaltungsämter speziell sind so überladen mit Arbeiten, daß man nicht von ihnen verlangen kann, ein stetes Augenmerk auch noch auf sämtliche Denkmäler ihres Bezirkes zu haben. Nimmt das Amt unsere Mithilfe an, so kann es der Sache nur förderlich sein. In jedem Falle haben wir unsere Pflicht getan.
3. Unser Vorgehen ist durchaus ehrlich und nobel; selbstredend geht die Notiz in verschlossenem Kouvert an das Amt.

Die Notizen werden in den „Deutschen Gauen" veröffentlicht mit oder ohne Berichtigung resp. Zusatz, je nachdem solche einliefen oder nicht. Mehr können wir nicht tun. Denuntiationen liegen uns ferne.

V. Allgemeine Weisungen für Notgrabungen.

Notwendige Hilfsmittel.

Nicht erst im speziellen Notfalle, sondern schon vorher sollen unsere Mitglieder folgende billigen und einfachen Hilfsmittel bereit stellen:

1. Die Generalstabskarten ihrer Gegend, die von dem Kartenverlag Riedel-München, Prannerstr. 13 um à Mk. 1.50 zu beziehen sind;
2. ein Maßstab,
3. einen Kompaß Mk. 1.— mit Porto,
4. ein Zigarrenkistchen mit Holz-, Baumwolle in Papier,
5. Notizbuch,
6. starkes Messer (Pflanzenstecher, eiserner Löffel),
7. ein Maßband von 30 m, am einfachsten zur Not aus Baumwollbändeln, auch sonst für Pläne von Kirchen, Bauernhäusern verwendbar, Mk. 1.20 mit Porto,
8. ein Grabbogen, um einigermaßen das Maßband in wagrechte Lage zu bringen, 30 Pfg.; exakter würde das von uns erfundene Nivellierbrettchen arbeiten, welches zugleich das einfachste Mittel ist zur Aufnahme von Wallgrabenprofilen . . . (zu beziehen aus der mechanischen Werkstätte von Preisinger-München, Sendlingerstraße 51/1. ca. Mk. 3.—).
9. Reduktionsmaßstäbe gratis, 10 Pfg. für Porto,
10. Skelettbilder, zum Einzeichnen der Lage der Funde in Reihengräbern, gratis, Porto 10 Pfg. 3, 7, 8, 9, 10 sind vom Vereine „Heimat" zu beziehen.

Die Notgrabung tritt in jenen sehr zahlreichen Fällen ein, bei welchen urgeschichtliche Terraindenkmale (Grabhügel, Reihengräber, Trichtergruben, Schanzen . . .) zerstört werden, bevor ein wissenschaftlicher Sachverständiger an Ort und Stelle erscheinen kann. In solchen Fällen gelten folgende Verhaltungsmaßregeln für unsere Mitglieder:

1. Man fertige sobald als möglich die 3 Postkarten an die IV 2 a b c genannten Stellen ab. In wichtigen Fällen statt Karte Telegramm! In den meisten Fällen muß freilich noch bevor Verständigung möglich, eingegriffen werden.
2. Man schließe möglichst bald mit dem Grundeigentümer einen bindenden Vertrag*) (durch vorerst mündliche Abmachungen in Gegenwart der Arbeiter . . .), der es einem ermöglicht, Unberufene von der Grabungsstelle fernzuhalten.

Man hört immer mehr Beispiele von Ausbeutung unserer Bodenaltertümer; so lassen oft Grundbesitzer, die auf Gräber gestoßen, sich alle möglichen Angebote von Agenten und Händlern machen, operieren auch mit erdichteten Angeboten und verlangen Tausende für Funde, die oft nicht Hunderte wert sind. Dies Gebahren erscheint eines Vaterlandsfreundes nicht würdig. Jenen Wert, den die Funde wirklich haben, zahlen unsere vaterländischen Museen auch. Hier können unsere Mitglieder durch sofortiges Eingreifen und telegraphische Benachrichtigung des Konservatoriums oder anderer einschlägiger Sammlungen sich große Verdienste erwerben.

Noch auf einen Punkt möchten wir unsere Mitglieder aufmerksam machen: Bei Notgrabungen wird man zwar mit dem Grundbesitzer einen Vertrag schließen, nicht aber mit den Arbeitern einen Arbeitsvertrag mit Ausmachung bestimmten Taglohnes eingehen, da man nie weiß, wie lange die Notgrabung dauert; man wird ihnen lieber am Schlusse der Arbeit eine Belohnung geben, die man für Stunde und Mann auf 20—30 Pfg. festsetzt. Es ist dies wichtig wegen der weitestgehenden Haftpflicht. Ein autorisierter Ausgrabungsleiter dagegen, der länger dauernde Arbeiten ausführen läßt, wird heutzutage die Vorsichts-Maßregel nicht umgehen können, in eine Tiefbau-Berufs-Genossenschaft einzutreten.

VI. Skelettgräber, meist germanische Reihengräber.

Solche werden in Kies- und Lehmgruben, bei Grundaushebungen, Wasserleitungen, Kanal-, Weg- und Bahnbauten unzähligemale angeschnitten und von den Arbeitern zerstört; meist vernimmt man (zu spät), daß hier in der Lehmwand Gebeine herausgestanden, dort ein Gerippe, ein „Säbel“ (sehr oft sogen. Skramasaxe) gefunden wurden. Solche Nachrichten lesen wir in Zeitungen fast wöchentlich; wie viel könnte da gerettet werden durch das kluge und energische Eingreifen unserer Mitglieder!

Erd-, Straßen-, Ziegelei-Arbeiter, die in „verdächtigem“ Terrain arbeiten, suche man hie und da durch kleines Trinkgeld aufmerksam zu

*) Ungefähre Abmachung: „N. N. gestattet dem N. N. Ausgrabungen auf seinem Grundstück vorzunehmen unter der Bedingung, daß dasselbe wieder in gebrauchsfähigen Zustand nach Beendigung der Grabungen gesetzt wird. Etwaige Funde gehen in den Besitz des Ausgrabers über; Funde aus Edelmetall werden zum Metallwert dem Grundbesitzer ersetzt.“ Am besten ist es, wenn letzterer von spezieller Entschädigung für Benützung seines Grundstückes absieht. Geschieht dies nicht, so empfiehlt sich sehr oft die Abmachung einer kleinen Pauschalsumme.

erhalten. Wird man gerufen, so lasse man sofort an der Stelle, wo Gebeine zum Vorschein kommen, die Arbeiten einstellen, versichere sich durch mündliche Abrede der Funde und lasse nun statt in senkrechten Schichten den Boden in wagrechten Lagen abtragen.

Kommt man auf das Skelett, so arbeite man selbst mit einem Messer oder Blechlöffel . . . weiter, und zwar vom Kopf des Skelettes an, wobei man auf herbeigeholte Brettchen kniet, um die unteren Gebeine nicht durch sein Körpergewicht zu zerdrücken. Knochen, wie Beigaben, lege man langsam frei, ohne sie aufzuheben. Das Skelett-Bild Seite 16 kann hiebei gute Dienste leisten; gewöhnlich ist die Lage der Leiche wie abgebildet; sind jedoch ein oder beide Arme über die Brust gelegt, so kann man das Skelettbild mit wenigen Bleistiftstrichen korrigieren. Kopf im Westen? In das Skelettbild zeichne man nun die genaue Lage der Beigaben ein und notiere sie zu dem in seinem Notizbuche z. B. langes Schwert (1) längs des linken Beines mit dem Schwertgriff in der Höhe des Beckens; Lanzenspitze (2) an der rechten Fußwurzel (Spitze nach unten); kurzes Schwert (3) am rechten Arm mit der Scheide nach innen, dem Griff bei der Handwurzel und der Spitze in der Achsel; Schnalle (4) (grün, also Bronze, auf den Lendenwirbeln . . .); wenn möglich, photographiere man; wenn die Arbeit unterbrochen werden muß, decke man das Ganze mit Brettern zu und bestelle, wenn nötig, eine Wache; die Beigaben 1, 2, 3, 4 erhebe man sorgfältig, wobei noch manche Konstatierung zu machen ist, wickle sie einzeln in Holz- oder Baumwolle und Papier, das man mit der bestimmten Nummer bezeichnet, reinige weiter die Knochen von Erde, lasse sie einige Stunden trocknen, da sie sonst zerfallen, und hebe sie dann einzeln heraus, wobei man sich hüte, die Schädelhöhle von ihrem Inhalte zu reinigen. Sämtliche Skelett-Teile verwahre man in einer Kiste, die inzwischen ein Arbeiter vom nächsten Krämer . . . herbeigeschafft hat. Man lege ihnen einen Zettel bei mit dem Vermerk: „Grab I"; einen ebensolchen füge man zu den Beigaben, die nicht getrennt werden dürfen.

Ist Gefahr vorhanden, so lasse man senkrecht zur Mitte des Grabes nach rechts und links einen 50 cm breiten Versuchsgraben ziehen, wobei sich möglicherweise Grab II, Grab III findet. Man versäume aber ja nicht, baldigst Karten oder Telegramme abgehen zu lassen, denn die obigen Anweisungen sind nur Notbehelfe!

VII. Grabhügel (keltisch).

Zur wissenschaftlich genauen Aufgrabung eines mittelgroßen Grabhügels aus Erde werden 2 Tage bei 2 Arbeitskräften gerechnet. Der Grabhügel muß ganz abgetragen werden. Für den Leiter der Grabungen ist nötig: ein Maßband von 20—30 m, 2 Meßstangen von à 1—2 m (beliebige gerade Stangen, die man überall haben kann), ein Meterstab, ein Grabbogen, ein Kompaß, ein starkes Messer (oder ein Pflanzenstecher, eiserner Löffel), Zigarrenkistchen mit Holz- und Baumwolle für die etwaigen Funde, Papier zum Einwickeln derselben, ein Notizbuch (siehe Seite 9).

Grabhügel und Umgebung ist auf Hochäcker genau abzusuchen, ebenso die Lage zu andern Hügeln zu bestimmen!

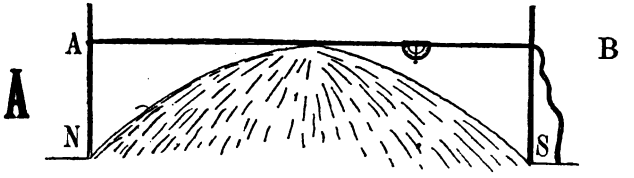


Fig. A Vermessung eines Grabhügels.

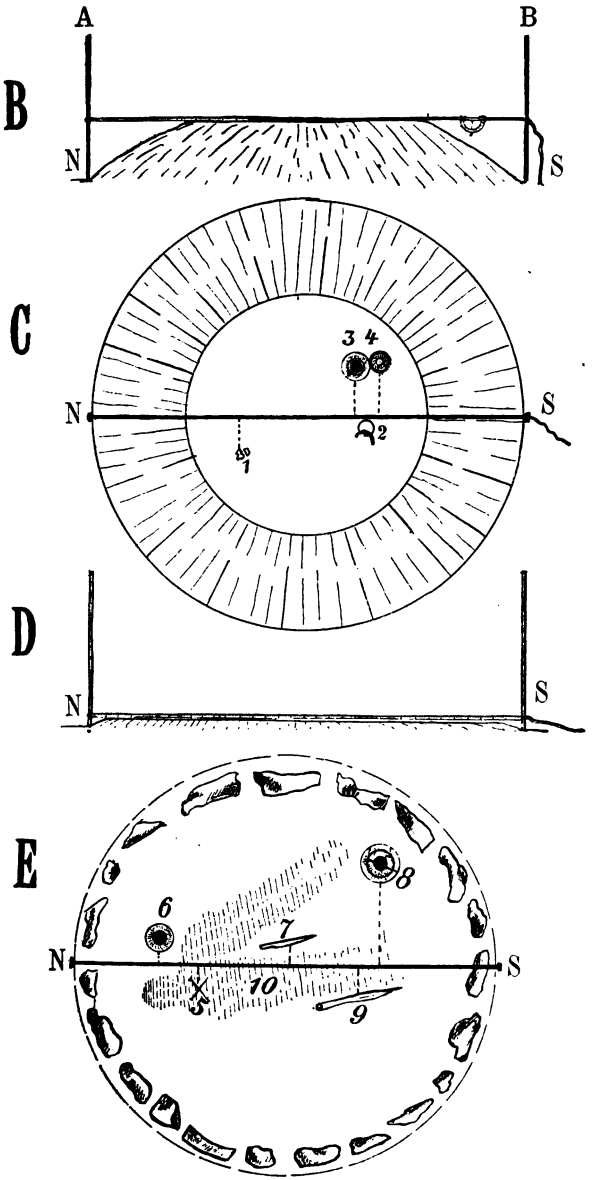
1. Man trage Höhe und Umfang des Hügels ein, bestimme die Südnordrichtung über den Scheitel des Hügels und stecke genau (wenn möglich) am Nord- und Südfuß desselben je eine der Meßstangen in den Boden (NS). Das Maßband wird nun von Stange zu Stange so gespannt, daß es den Scheitel des Hügels berührt; durch den Grabbogen prüft man die wagrechte Lage (man kann auch statt des Maßbandes eine Latte nehmen und die Prüfung durch eine Wasserwage vornehmen). Bei A wird das Band angeknüpft. Die Punkte A und B werden an der Stange markiert.
2. Die Abtragung des Hügels geschieht in wagrechten Schichten über den ganzen Hügel weg mit Pickel und Schaufel. Die ausgehobene Erde wird ringsum aufgeschichtet.

Messungen bei Zutagetreten der ersten Funde und zwar:
Fig. B: Ansicht, Fig. C: Grundriß.

3. Sobald ein Fund (Scherben, Metall) zum Vorschein kommt, arbeite man selbst mit genannten Handinstrumenten, bis er freiliegt, nehme ihn aber nicht von der Stelle, sondern ziehe wieder das Maßband, nur diesmal etwas tiefer, wagrecht, Fig. B und messe die Lage des Fundes auf das Maßband ein Fig. C und zwar stets:
   1. Die Entfernung des wagrechten Maßbandes von der Lage der unter 1 ermittelten wagrechten Linie, resp. von den an Stangen markierten Punkten A und B.
   2. die Senkrechte von dem Fund auf das Maßband (NS) und
   3. die Entfernung des Fußpunktes der Senkrechten von der nördlichen Meßstange N. Alle diese Maße notiere man und zeichne das bisher Offenliegende in eine Skizze mit dem Reduktionsmaßstab ein. Dann erst erhebe man die Funde, bezeichne deren Umhüllung mit Ziffern, die mit den Ziffern 1. 2. 3. 4. der in das Notizbuch gemachten Skizze identisch sind, und verwahre die Gegenstände.

Messungen bis zur vollständigen Abtragung des Hügels und zwar
Fig. D: Ansicht, Fig. E: Grundriß.

4. Das Abtragen der nun folgenden Schichten mit Pickel und Schaufel hat sehr sorgfältig zu geschehen; sobald sich neuerdings Scherben zeigen, setze man die Arbeit nur mit den Handinstrumenten fort. Es kann 3—5mal nötig sein, das Maßband in der unter 3 beschriebenen Weise zu spannen, Vermessungen zu machen, Skizzen zu entwerfen, bis man endlich auf den gewach-


B
A
B
N
S
C
3 4
N
S
2
1
D
N
S
E
6
8
7
N
S
10
5
9

senen Boden kommt D; ja, es kann die (älteste) Begräbnisstätte noch in dem gewachsenen Boden vertieft sein; das Verfahren ist stets das sub 3 beschriebene! Siehe E. (Die Notizen im Grabungsprotokoll werden sich auf die Funde 5, 6, 7, 8, 9, 10 beziehen, wobei letztere Ziffer die durch dunkeln, fetten Lehm oder durch Kohle angedeutete einstige Lage des Leichnams bedeutet, das Grab hat einen Steinkranz).

Es sind dies allgemeine Regeln; die ruhige Überlegung des Grabungsleiters wird sie auf einzelne Fälle anzuwenden wissen; man lasse sich Zeit!

a) Werden Skelette oder Skelett-Teile gefunden, so erhebe man sie erst, wenn sie in der Luft getrocknet sind und behandle sie ganz besonders sorgfältig! Ihre Lage ist vorher genauest einzumessen.
b) Scherben, die scheinbar einem und demselben Gefäß angehören, verpacke man miteinander! Jeder kleine Scherben ist zu beachten.
c) Keinen Stein hebe man aus, ohne ihn vollständig freigelegt zu haben. Zeigt sich der Grabhügel aus Steinen aufgebaut, so lege man die Steindecke bloß; ebenso den Steinkranz (siehe E); man beachte Funde neben den Steinen!
d) Außerst sorgfältig verfahre man bei Auffindung von vermodertem Holz (Holzkammern, Stiele von Waffen . . .).
e) Man verzeichne auch das Material (Erde, Lehm, Kies oder diese gemischt) des Hügels.

Der Grabungsleiter arbeite nicht selbst mit Pickel oder Schaufel, verlege seine Haupttätigkeit auf sorgfältigste Beobachtung, Messen, Skizzieren und Notieren, setze aber sofort ein, wenn Funde sich zeigen, indem er sie knieend mit seinen Handinstrumenten freilegt.

Die Grabungsprotokolle nebst Skizzen sende man alsbald an das Konservatorium und benachrichtige uns sogleich mittelst Karte.

VIII. Römische Bodenaltertümer.

Die römischen Gräber können Brandgräber sein; solche stellen sich dar als Gruben, die mit Kohlen, Scherben, Eisenstücken (Nägeln . . .) gefüllt sind. Oft findet man Skelette in Steinkisten; die Art des Vorgehens ist wie oben geschildert. Nicht die geringste Beigabe (Knopf . . .) darf verloren gehen!

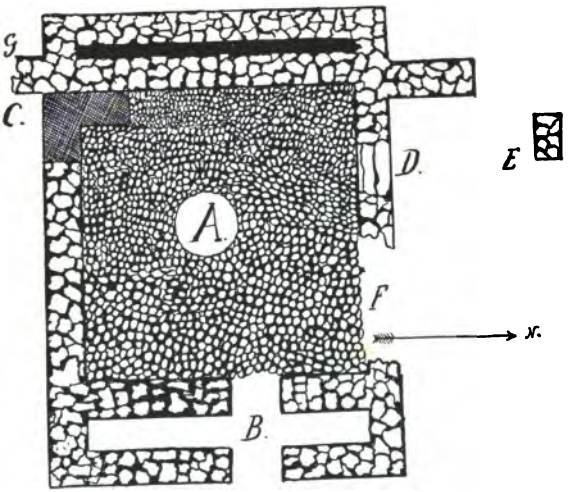
Beim Fund von Grundmauern arbeite man diesen entlang,*) bei Aufdeckung von Straßen durchschneide man sie, um ihrem Aufbau kennen zu lernen und berichte!

Es ist ja unmöglich, über sämtliche Fälle, die sich ergeben können, hier Belehrung zu erteilen; aber wenigstens in den wichtigsten und häufigsten Notfällen sind unsere Mitglieder zu exaktem Eingreifen befähigt, wenn sie obige Angaben genau befolgen, und dadurch in Stand gesetzt, der Wissenschaft und dem Vaterlande hochschätzbare Dienste zu erweisen.

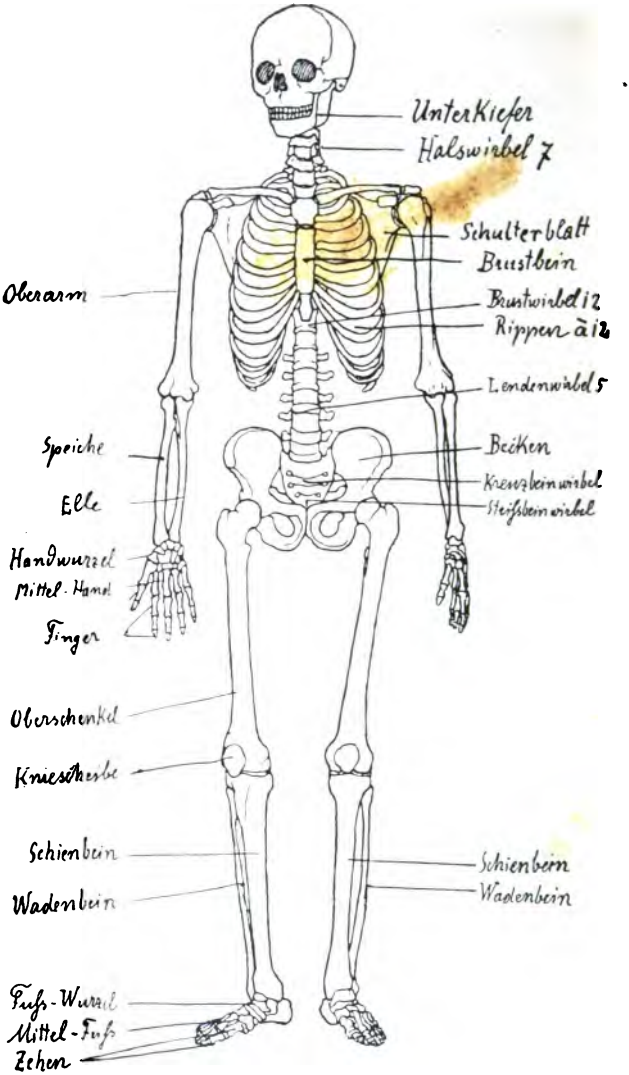
*) Da wir überzeugt sind, daß zahlreiche römische Wohn- und Grabstätten unbeachtet zerstört werden, so sind wir bereit, Schulen, die Mitglieder sind, besonders bezeichnende Funde (Eckstücke von römischen Falzziegeln, Sigillatascherben, Mosaikwürfel, soweit vorhanden) gratis und nur gegen Porto-Ersatz zuzusenden.

Römisches Steinkistengrab, von Arbeitern in der Staatsbahn-Kiesgrube bei Hohenfurch (Schongau) aufgedeckt.

Kinderskelett, der Kopf leider zertrümmert.



Plan des auf dem Auerberg 1901 ausgegrabenen römischen Hauses.



Tafel zur leichterer Aufdeckung von Skeletten sowie zum Einzeichnen der Beigaben (Waffen, Schmuck). Die Tafel steht für Mitglieder in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Druck von Hier. Mühlberger, Augsburg.

Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Sonderheft zu den „Deutschen Gauen." **50**

E. Frank, Kaufbeuren.

Sach- und Orts-Register

zu

Band VI der Deutschen Gaue

und

Hefte 38—50 d. Bibliothek f. Volks- u. Heimatkunde.

Sachregister für Band I–V und Hefte 1–37: Sonderheft 37.

1. Der **Schlüssel** für unsere Sachregister findet sich in Sonderheft 41 (Anleitung zur Exzerptensammlung). Wer ihn benützt, wird reichen Stoff für seine Forschungen schöpfen; wer ihn unbeachtet läßt, wird sich nicht auskennen.
2. Der Stoff ist geordnet nach **großen Kulturgruppen,** genau wie im Sachregister zu Band I—V (Sonderheft 37). Wer recht viel Stoff aus unsern Deutschen Gauen schöpfen will, lege die beiden Register (Sonderheft 37 u. 50) neben einander und vergleiche die Regesten unter einem und demselben Stichwort in beiden Registern.
3. Der **Zitierungsmodus** ist dieser: Eine **einzelne** Zahl **(140)** der Seite des fortlaufenden Textes der Deutschen Gaue **Band VI** (Seite 140). **Zahlenpaar 45, 7** = Sonderheft 45, Seite 7.

Folgt: Die **Reihenfolge der Sonderhefte 38—50** der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde:

38. (Frank): „Kreuze, Medaillen und Amulette". 40 Pfg.
39. Reubold: „Beiträge zur Volkskunde des B.-A. Ansbach". 60 Pfg.
40. „Einige Aufgaben für den Heimatforscher". 30 Pfg.
41. E. Frank: „Anlage einer Exzerptensammlung". 1 Mk.
*42. Wacker, Ad.: „Zur Kloster- und Ortsgeschichte Indersdorf" (Dachau); mit 3 Vollbildern. 1 Mk.
*43. Ilg, Jos. Ant.: „Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Straß". (Neuulm). 80 Pfg.
*44. Seidl, Engelb.: „Entstehung der Wallfahrt und der Wallfahrtskirche Wies bei Moosbach" (Bohenstrauß). 50 Pfg.
*45. Ostreicher, Eduard: „Haus Büchold (Karlstadt); gesammelte Blätter aus der Kulturgeschichte eines fränkischen Dorfes". 60 Pfg.
46. „Kulturhistorische und soziologische Generalregesten". 20 Pfg.

* Die mit * bezeichneten Hefte sind den deutschen Gauen nicht beigelegt, können jedoch nachbestellt werden.

47. „Denkmalschutz. Unsere urgeschichtlichen vaterländischen Denkmäler, ihre Gefährdung und ihr Schutz". Herausgegeben vom kgl. Konservatorium der anthr. und präh. Sammlungen des Staates. 30 Pfg.
48. „Richtpunkte für die Mitglieder des Vereins „Heimat" in Bezug auf Grabungen und Funde mit einem Anhang über Notgrabungen". 40 Pfg.
*49. Fischer, X.: „Kulturgeschichtliche Bilder von Langenhaslach". (Krumbach). 55 Pfg.
50. Frank: „Sach- und Ortsregister zu Bd. VI der deutschen Gaue und Sonderhefte 38—50" (Bibl. f. Volks- u. Heimatkunde). 50 Pfg.

Aberglaube: Nur A. im Volk? 38, 13. Scheinbar A., im Kern gute Vorschriften: sich nicht auf d. Tisch setzen: 39, 34. Kinder nicht allein lassen 39, 45.

Gegen den A.: Hausinschriften: 66.

Adel: Geschichte: Entstehung der Ritter: 45, 8. Schutz- und Trutzbündnis = Burgfrieden 45, 19. A. unter bischöfl. Schutz 1471: 45, 19; wird aber sofort protestantisch 45, 20, trotzdem ein Bisch. Verwandter 45, 23. Echter bleiben kath. 45, 27.

Familie: ad. Löchterstift 1783: 42, 52.

A. u. Kirche: A. dotiert Klöster 1130: 42, 5, nur Klöster bereichern? 49, 2. In Klöstern begraben 42, 46. A. stiftet Pfarreien 1372: 45, 15; 1600: 45, 29, Adelige als Paten 1611: 45, 40.

Altertum: im Sachregister 37 siehe Funde!

Funde: nicht nach München: 148; schleppender amtlicher Gang 188; $^{9}/_{10}$ verschleudert 47, 1. Zusammenstellung urgesch. Funde 47, 5; für Private wertlos 48, 4; staatl. Bestimmungen 48, 4; Schatz-Paragraph 48, 5. F. nicht reinigen 48, 3.

Handel: 189. Machenschaften 48, 2. Spekulationen der Grundbesitzer 48, 10. Wert überschätzt 48, 10.

Ansteckung: Geschichte: 1282 Pest 42, 15; 1633: nicht mehr getauft? 49, 18; 1613 nicht aufgenommen 123; Blattern 1805: 147; Lepra und Syphilis 198.

Schutzmittel: Zachariaskreuz 38, 6; Hausfegen geg. Fieber . . . 39, 20. An der Fastnacht eine Bratwurst essen 39, 34. Dem Toten eine Zitrone mitgeben 39, 60.

April: 1. Unglückstag 39, 23. Teufel gestürzt 39, 38.

13. Valerian: Unglückstag 39, 38.

24. Georgi: Abgeschafft 174; den Schweinen d. Ohren stutzen 39, 38.

Arbeit: Ver. Heimat erzieht zur A. 69; an Ostern k. Licht anzünden, sonst nie fertig 39, 37.

Beruf: Stolz 38. Durch Planeten bestimmt 177.

Privatisieren: in den Korb sich setzen 39, 55.

Arbeiter: Dienstboten: Oberknecht bevorzugt 39, 14; dabei Adelige als Paten 1621: 45, 41; Kirchweihgeld 39, 40. Ziel, Gebräuche: 39, 33; Grabschrift einer Magd: 39, 62.

Taglöhner: Drescher 1668: 43, 7; 1672: 49, 13. Taglohn 1756: 44, 21.

Arme: Unterschr. bei Beerdigung v. Selbstmördern 39, 61. Bettelfuhren: 49, 21.

August: 1. Unglückstag 39, 23.

10. Lorenz abgeschafft 175.

Ausland: Einwanderer: Tiroler, Bayern — 1700: 49, 24. Zoll-Aufseher 1644: 43, 7.

Bauer: Geschichte: Aufblühen im 11. Jhrh. 45, 8. Halbfreie . . . 45, 8.

Stand: Geringschätzung 25; im Neujahrspruch 39, 32; Selbstbewußtsein 119; auf Wirtshausschildern: 67. Exlibris eines Bauern 71.

Aufgaben: Junge verlernen das Dreschen 39, 9; sollen Geologie kennen 133; spekulieren auf Grabungen 48, 10.

Bauteile: Grundstein am Eingang 1746: 43, 10; vom Bisch. konsekriert 1598: 45, 28. Eckstein 1619: 45, 41; 45, 42.

Mauern: röm. 112; Fachwerk 42, 5.

Bauwesen: Urgesch. Funde 47, 11. Baulust eines Propstes 1755: 42, 39.

Material: 13. Jhrh. Holz 37; Fachwerk in Oberbayern ungebräuchlich, 42, 5; römische Mauern 112. Gesottenes Haar in die Decken 1696: 49, 16. Ziegel röm. 47, 8. Gewicht 1696: 49, 15. Bretter-, Kalkpreis 1696: 49, 16.

Baugewerbe: Maurer- und Kaminfegerwappen 61, Zimmermannsw. 62; Löhne 1696: 49, 15, redliche Kaminfeger 39, 19. Glaser macht die Rahmen 1696: 49, 16.

Beamte: Verdienst u. Gegent: ein „eingetragener" Landrichter als Reiter ohne Kopf 39, 19. „Heimat" geg. Bureaukraten 48, 6; nicht Bureaukraten im 18. Jhrh. 49, 20.

Befestigung: Mota bei Eppisburg 83.

Festung: Grenzsperren 90.

Befestigungsteile: Stadttore z. Neuötting 97. Günzburg a. D. 196, Tafel mit Fuhrmannspatron 117.

Turm: „Römerturm" 165.

Zinnen: Schwurfinger in Burghausen 99.

Besitz: in der Volksdichtung 1794: 149.

Vergehen: Plagiat an Dürer 1530: 22. Wucher bestraft: 38; Dieb wird das Kind m. beschnitt. Nägeln 39, 44.

Beschränkter Besitz: Juristen sollen über alte B.-Verhältnisse forschen 45, Schupflehen 49, 9.

Bestattung: Das Recht der Sepultur 1147: 42, 9.

Quomodo? Leiche mit Ochsen fahren 39, 19; Sarg mit Kränzen nur bei Ledigen 39, 59; Löffel, Kamm, Gabel mitgeben 39, 59; dem Toten darf nichts auf dem Gesicht liegen 39, 61. Schwarzer Klagemantel 1569: 43, 5. Leichengottesdienst mit Aemtern 1569: 43, 5; 4 Wochen das Profundis: 43, 14. Nachts vor dem Jahrtag Vigil 1410; Jahrt. mit aufgebreitetem Tuch 45, 17. Vorabend Umgang, Morgen Vigil 1615: 45, 33.

Quando? Am Todestag in der Regel 49, 24.

Bild: Mal. Wandgemälde von 1620 erneuert 45, 43.

Reproduziertes B. Sammeln f. Exzerptenmappen 41, 3.

Bild rel.: Wandkalender nach Dürer 22; Bild mit Stiftern 80; fabelhaftes Alter 42, 7. Heiligenbilder ohne Saft und Kraft 203.

Kult: Berühren mit einer Kopie 1746: 44, 5. Marienbild verschwindet: 157.

Forschung: Bei Deckengemälde Künstlernamen? 118.

Entdeckung: unter dem Dachgiebel 139; bei Restauration 1903: 143.

Christus: Gotteslamm im Metzgerwappen 63. Beweinung 42, 22. Geißel-Herrgott 1746: 44, 5. Kreuzigung 101, Sippe 140, Erbärmde 141; Gregoriusmesse 141; Stammbaum, Krippe in der Monstranz 190; Herz-Jesu in der Monstranz 190; auf Bierkrügen 224.
Ölberg und Kreuzweg 1754: 43, 12. Ölberg alle Donn. Abd. besucht 1620: 45, 34.
Kreuzwaffen Christi 142.
Maria: mit dem Mandelzweig 1609: 43, 11. Jungfrauschaft 38, 22. Schutzmantelbild 144. „Die Frau Stifterin", die schwarze Maria 42, 7. Das Kind links 42, 22; Maria Tod 42, 22.
Heilige im Neuen Deutsch. Kal. 20.
Votiv: Vausen derselben! 40, 6. Goldenes Rößl 42, 23. Mit Versen 1749: 44, 10; Eiserne Votive 124; Vot. dient als Waschbrett 138.
Gebetbuchbildchen: fade 203.
Bodenaltertümer: Unterricht 47, 2.
Gruben: Wohnstellen mit Funden bei Reichenhall 87; Trichter- oder Wolfsgruben? 170; Trichtergruben 47, 3.
Gräber: Römer-, Hügel-, Reihengräber 47, 2; 47, 16. Ausgrabungs-Anleitg. 48, 10.
Hochäcker über Schanzen . . . 82; neue entdeckt 83.
Römerstraße bei Landstrost 84.
Gießstätten 47, 4.
Burg: Name: Salzbüchsel 88.
Typen: Plan von Karlstein-Reichenhall 86 (Druckfehler: die Holztreppe ist nicht 4, sondern 7). Ausdehnung verglichen 152; 1/32 der Burg 1528: 45, 24.
Forschung: Vermessung 86.
Geschichte: Burg vor 800: 86 und 87, Anlage in der 2. Rodungszeit 45, 8; zerstört weg. Gefährlichkeit 1219: 90. Heimatlosen 1763 angewiesen: 43; doch abgenommen 1764: 124; als Steinbruch 1802: 45, 60.
Burgteile: Berchfrit runder 85.
Tor: von Karlstein-Reichenhall 85.
Vorburg durch Holzbrücke verbunden 86.
Zufahrt: steile Fahrbahn 87.
Kapelle: 1399: 45, 13. Verpflichtung des Kaplans 45, 16. Georg geweiht: 124.
Denkmal: Ursprung 1172: 42, 9. Schutz 47, 4.
1. Steinkreuz: Ursache 1569: 43, 5.
Bildstock: 1652 bei Herzogenaurach 3; 1617 . . . 45, 4.
2. Holzkreuz: Scheyrer Kreuze 4.
Devotionalien des Sonderheftes 39 siehe von nun an: **Sakramentalien!**
Deutschland: Deutsche: Nationaler Sinn schwindet, gehob. durch d. Heimat 16; erzogen durch Neuen Deutsch. Kalender 19.
Dezember: Klopferzeit 39, 27, Geisterzeit 39, 28.
4. Barbarazweig 39, 27.
6. Klaus 39, 27; abgeschafft 175.
8. Maria Empfängnis mißverstanden 24.
21. Thomas: Bräutigam? 39, 27. Bleigießen 39, 28.
24. Weihnachtsbaum unterm Dach aufgehoben 39, 18; sich unter den Barren legen 39, 19. Jetzt Geborne können bannen 39, 29.

Geschenk an d. Pfarr. 1372: 45, 14. Weihnachtsspiel und -Lieder 205; das Christkind von d. Großmutter gemacht, Christ-Stollen 39, 28.
25. Zwölfnächte 39, 30.
26. Stephan: Pfefferlestag 39, 30. Pferde austreiben 39, 30.
27. Johann abgeschafft 175.
28. Unsch. Kinder auch Pfefferlestag 39, 30; abgeschafft 175.
31. Silvester: Bäume mit Strohbändern umwunden 39, 30.

Dichtung: Volksdichtg. in Spinnstuben vererbt 39, 17. Inschrift in Wohnstube 1794: 149; Neujahrswunsch 1830: 39, 31; neuere Grabinschriften 39, 62; in Fremdenbüchern 67.

Ehe: Stand: altbayr. Klagelied 47;
Hochzeit: Vorbereitung: Pfeffern der Bekanntschaft 39, 30; Neujahrs-Anschießen 39, 31; Maiensetzen 39, 37. Kleider im Ehevertrag 1787: 39, 26. Aussteuer, Brautkuh, Brautbett streicheln 39, 50. Brautschau; Heiratstag ... 39, 49; Schießen bei Brautwägen 1774: 183.
Quis? Altersstatistik 1700: 49, 23.
Quomodo? Bräutigam muß der Braut das Strumpfband anlegen 39, 51; großes Hochzeitsmahl 39, 53; Geld in das Evangelienbuch 1713; 43, 9. Brautläuff = Heiratssteuer 49, 8.
Quando? nicht Mont. u. Donn. 39, 23; gewöhnl. Dienst. 39, 51. Nachts weg. der Schweden 45, 48.
Witwe: Geb. dafür im Neujahrsspruch 39, 32. Wiederverheiratungs-Statistik 1700: 49, 23, Wartezeit 49, 24.

Ehre: Schimpf: in der Volksdichtung 149; Tadelsucht 224. Spottwappen der Schneider 55. Lästerstein 1353: 38.

Familie: Zusammenhalt durch Wappen gefördert 76; durch die „Heimat" gestärkt 76; durch Portraits 78. Familienportraits auf gestifteten Bildern 80.
Frau: Rohheit des Mannes 221.
Geschwister und Verwandte: Dienen im Haus 39, 55, haben Unterschlupf 182.

Fasten: Aschermittwoch: Stärke trinken 39, 35.
Palmsonntag: Palmzweige für Trudenkreuze 38, 15. Jeder ein neues Kleidungsstück: 39, 35.
Gründonnerstag: Eier essen 39, 36.
Charfreitag: Eier geg. Leibschaden, fließ. Wasser geg. Ausschlag, Ställe ausgeräuchert .... 39, 36. Prozession 1732: 44, 5.
Charsamstag: Nicht graben! 39, 36.

Februar: 2. Lichtmeß: Laib 39, 33.
3. Blasius: 176.
14. Valentin: Unglückstag 39, 23.
24. Matthias: Feiertag 174.

Feind: Schutzbrief geg. Wasenstechen 38, 11.

Feldbau: Geschichte: Hochäcker über Schanzen 82; neuentdeckt 83; zweite Rodungsperiode im 11. Jhrh. 45, 8. Erträgnisse 1671...: 49, 13; nach dem Schwedenkrieg holzüberwuchert 49, 17. Preise 1696: 49, 16.
Technik: Bewässerung 152. Wiesenbau nicht intens. 1678: 49, 5; viel einmädige Wiesen 49, 14; trägt unsere Bewirtschaftung mehr? 49, 14. Behandlung der verhagelten Saat 1794: 43, 17; Heuernte 39, 6; Dreifelder-Wirtschaft, Brache 49, 14. Feldbau um Ansbach 39, 5. F. und Geologie 133. Gelegenheit zu Funden 47, 12. Dreschen 1668: 43, 7.

Bräuche: Samen umgerührt nach d. Tod 39, 59; der „Niederfall" beim Dreschen 39, 10. In den Zwölfnächten nicht haspeln, sonst fällt der Wagen um 39, 51; dann auch Spinnrad verstecken 39, 34. Der Betschneider 39, 18; 39, 39. Kornhalm mit 3 Ähren Unglück 39, 17.

Fest: Kirchweih-Ausgraben, -Maien, -Schwein ... 39, 40; 39, 41; 39, 42. Verehrungen bei der Weihe 1748: 43, 11.

Weltl.: Schlachtschüsseltag: 39, 17; Metzelsuppe 39, 33.

Vierfeste 1713: 43, 9.

Flur: Kultur: Seetrockenlegung 1797: 38.

Werte: Acker 1622: 43, 6; 1700: 49, 18; 1752: 49, 12.

Form: 3—8 Eck, Bedeutung, Hackenkreuz . . 38, 16.

Formalität: Benediktionskosten der Äbte 42, 32; 42, 38.

Farbe: weiß beim Totenansagen 39, 59.

Freiheit: Halbfreie oder Hintersassen 45, 8; Leibeigen: Mann frei, Frau eigen 49, 2; Entlassung 49, 3; Wesen der Leibeigenschaft 49, 4.

Friedhof: Ohne Tor; Beinbrecher 110. Ossuarium alle Samstag besucht 1621: 45, 34.

Sage: Geisbock-Reiter auf der Mauer 39, 20.

Forschung: Auf Totengräber achten 111; urgesch. Funde 47, 13.

Funde in Sonderheft 37 siehe von jetzt an: **Altertum!**

Gasthaus: Geschichte: Fremdenhaus der Klöster c. 1160: 42, 14; Methaus 45, 3.

Wirt: gegen die Bahn 1835: 42.

Gäste: zum Miteffen einladen 39, 15.

Gebäude: Trudenfuß als Schild 63; Wirtshausbilder u. Verse 67.

Gebäude öff.: Dörrhütten im 18. Jhrh. 37; Brechhaus 39, 10.

Gebet: Tischgeb. in prot. Gegenden 39, 15.

Gebetsmittel: Rosenkranz in Gemäld. 1620: 45, 43.

Geburt: Vorbereitung: Gebet f. Schwangere im Neujahrsspruch 39, 32.

quis? Versehen, Geburtserleichterung 39, 44.

quem? Hochzeit nicht bei abnehm. Mond, sonst k. Kind 39, 51.

quando? In der Christnacht geborene Kinder könn. bannen 39, 29.

Wöchnerinnen verunreinigen d. Wass. 39, 45, nach ihr. Tod w. das Bett gemacht 39, 60; vor d. Kirchgang n. ausgehen! 39, 45.

Gefäße: urgesch. 47, 5.

Krug mit Christus 66, bemalte K. 219.

Teller: Patenteller 39, 15, Zinnteller von Pat. geschenkt 39, 46; m. Wappen 218. Kannen u. Flaschen 217.

Körbe: Keitze 39, 8.

Gefäßinschriften 219.

Geist: Seele als bekröntes Mädchen c. 1450: 42, 22.

Geistesrichtung (Charakter): Bauernknecht als Künstler 47, ein Original 66. Wahlsprüche durch d. „Heimat" gefördert 78; Idealism. nötig: 105.

Geisteskräfte: Volksbildung vernachlässigt, schreiend! 16. Kalender als Volkserziehungsmittel 19. Bildungsstreben im Volk 25. Gedächtnisschwach werd. Kinder, der. Alter man n. wochenweis zählt 39, 45. Buchstabenverschlucken macht Kinder gescheit 39, 48. Denken 192.

Geister: Eintragen u. Austrag. der Geister 39, 19, bes. im Advent 39, 28.

Arten: Wetterungetüme 1650: 194. Bilmesschneider 39, 18; 39, 39; feurige Männer, früher Markſteinverſetzer 39, 18. Reiter ohne Kopf: ein Landrichter 39, 19. Wildes Heer wirft Backofen ein 39, 29.

Schutzmittel: Anaſtaſiushaupt 38, 12, bannen könn. Kinder, in der hl. Nacht geboren 39, 29.

Geld: urgeſch.: Regenbogenſchüſſelchen 47, 7.

Altes G. in unſer G. umrechnen unmöglich 45. Die Gilt meiſt in natura 49, 6. Pfund- und Guldenwährung 1658: 49, 15.

Arten: Schenktaler 39, 53. Anhänggeld geopfert 44, 19.

Bräuche: G. ſchütteln beim Kuckuckruf 39, 17; Geldſtück im Brei 39, 33.

Gemeinde: Umfang = Burggeding 44, 27.

Beſitz: Ehehaften 1569: 43, 5.

Ämter: Nachtwächter 1614: 44; Bürgermeiſter f. d. Impfung 1804: 146; Vogt und Vierer 1700: 49, 19.

Genuß: Mittel: nicht mehr ſo viel Lebkuchen, Met 29, Lebzelter 30. Kaffee kommt auf 39, 11.

Geologie: ungenügend. Unterricht 125. „Wie iſt unſ. heim. Bod. entſtand.? 126; der Pfahl 134.

Geräte: Schrank als Bienenhaus 42; Zechſchrein 1754: 44, 31. Fußnat-Kaſten 216.

Tiſch bleibt immer ſtehen beim Auszug 39, 54. Ais bekommt, wer ſ. auf d. T. ſetzt 39, 34.

Wiege mit Spruch 39, 47. W. muß d. Bräutigam aufſtellen 39, 51; hl. Anna mit W. 139.

Bett: mit gelb. Vorhängen 1777: 217; Brautbett ſtreicheln 39, 50; auf d. Erbbett ſtirbt man n. 39, 59.

Ofenkachel 18. Jhrh. 150.

Mangbrett 1680: 178. Gſodſtuhl 182.

Germanen: Reihengräber 47, 2; 47, 16; Ausgrabung 48, 10. Hochäcker über Schanzen 82. Schwerter 47, 9. Schildbuckel . . . 47, 10. Schmuck 47, 5.

Geſchichte: Intereſſe des Volkes 7; „Heimat" Zentralſtelle f. Lokalgeſchichte 41, 7. Geſchichtsſinn heben! 148. G. macht gerecht 45, 2.

Hiſtoriker: Kloſter-Hiſtoriker ſchmeicheln 42, 12.

Chronik: c. 1750: 42, 39.

Archäologie: Phantaſten 111; bayr. Ämter 187.

Geſellſchaft: Heimgarten: Namen 39, 16.

Tanz: Kuhſchwanz beim 1. Austreiben 39, 39. Extratänze 39, 42; frühere Tänze 39, 43, Braut-Drei 39, 54.

Gewerbe: Wappen 53.

Die einzelnen Gewerbe ſiehe ſtets unter Mineral-, Metall-, Textil-, Nahrungsmittel-, Holz-Induſtrie, Bauweſen . . . . nach den Hinweiſen unſeres Schlüſſels, Sonderheft 41.

Grab: Römer-, Hügel-, Reihengräber 47, 2; 47, 16. Ausgrabungen 48, 10.

a) Grabmal Jahrzahlen: 1647: 135.

b) Inſchrift: neuere 39, 62; Verſe 42, 47; Adelsgr. mit Verſen 1621: 45, 36.

c) Bild: Wappen auf dem Joh.-Friedhof zu Nürnberg 53.

d) Material: fehlt.

e) Schickſal: zerſtörtes großes Epitaph 1572: 168.

f) Form: Hochgräber 1432: 42, 12; entfernt 1613: 42, 12, Kritik unserer Grabmäler 58.
g) Forschung: unächter Grabstein 42, 4; 42, 9.
Handel: quis? der billige Jakob 48.
ubi? Markt 49; M. u. Wallfahrt 110; 42, 10.
Haus: Hauspatrone 37, 5 Unterschlupf f. 23 Pers. 182, Vermehrung der Häuser 1597, 1666: 49, 17.
a) Hausbau: aus Holz 37.
b) Typen: mit Erkerturm 10.
e) Name: 1769 Statistik 49, 24.
g) Forschung: aufnehmen! 40, 7.
i) Bräuche: Hausgeister eingetragen 39, 19; Hausfegen 1760: 39, 20.
Hausarbeit siehe nun: Haus, Textil-, Holz-Industrie . . .
Hausteile: Fenster: 1126 sehr klein 42, 5. Oberlichtgitter 185.
Türe: mit Schießscharten 42, 17, geschnitzt 160.
Stube: mit Inschriften 149.
Heilige: Verehrung: die H. menschlicher machen!-18. Hausheilige 38, 5. „Abschaffung" durch den Staat 174; noch in prot. Gegenden 39, 27; Volk kennt nur einen Petrus . . . 176.
Heimat: Heimatkunde: quis? Schulunterricht nicht modern 12; H. vernachlässigt Geologie 125. Aller Unterricht von der Heimat aus 133; Heimatforscher herangezogen von der Heimat: 13.
Heimatschutz: Aufgaben 45, 3. Heimatler sollen Behörden unterstützen 48, 2; hess. Denkmalschutzgesetz erfüllt s. Zweck nicht 48, 6; nicht Bureaukratie! 48, 6; „Heimat" sucht alle Denkmäler zu schützen 48, 8.
Burg als Steinbruch 45, 60; Burg zerstört 1764: 124; Entblößung des Landes durch die groß. Sammlungen 148.
Verein zur Förderung der Heimatkunde, -Kunst und Sitte („Heimat"): Geschichte: Überblick 6; 9. Juni 1905: 2569 Mitglieder 102; H. wird erst später verstanden 46, 4; auf der Höhe der Zeit 46, 8. Erfahrungen mit Buchhandlungen 201. Mitgliederstatistik 228.
Organisation: nicht an Kaufbeuren gebunden 11. Arbeitslast des Leiters: 13; Leitung tut alles, um Schule zu gründen 81; auf ihm ruht alles 46, 3. Korrespondenz v. 12. Nov. 04 bis 3. Nov. 05: 3706 p. 227.
Obmänner: Unterricht, Sonderheft 48; Leitfunde 48, 14. Hauptstab Sonderheft 46, 5; 172.
Einrichtungen: Archiv 14. Zentralstelle f. Lokalgesch. 41, 7. Bild des Archivs 46, 2. Bibliothek VI 14, VI 98; 46, 6. VI 227.
Veröffentlichungen: Deutsche Gaue etwas Neues 5, erste populäre und billigste Zeitschrift für die gesamte Heimatkunde 12; einziges Spezialorgan für Beobachtungen in der Heimat 228. Neuer deutscher Kalender 100 u. 201.
Ziele: alle Gebiete der Heimatkunde, Kulturgesch. u. Soziologie nach bestimmtem Plane 5. Heimatler sollen vaterl. Denkmale retten! 48, 1.
Mittel: Beiträge viel zu gering 204.
Leistungen 1905: H. läßt Exlibris u. Wappen zeichnen 76, Porträts machen 78, regt Chroniken an 42, 2. Wanderfahrten 1905: 93 und 227. Sachregister 98 und 152; Ansichts-Karten f. Heimatkunde

137; Anleitung zur Terrainforschung 153; Behörden unterstützen 48, 2; veröffentlicht zuerst Popps Schematafel 226.

Gegen überwiegenden Münchner und norddeutsch. Einfluß 11; Feinde und Konkurrenz 69.

Grundsätze: kein pol. und konf. Streit! 52.

Verhältnis z. anderen Vereinen: mischt sich nicht ein 48, 2.

Hinrichtung: jetzt **Tötung!**

Hof: Bauernhof auf Exlibris 71; Hof bei d. Burg befestigt 45, 3.

Teile: Speicher 1581: 47; Getreidestadel geplündert c. 1300: 42, 15; der herrschaftl. Kasten 49, 6.

Holz: 9erlei Holz beim Buttern 39, 18; läßt die Hexen kennen 39, 29.

H. Industrie: Korbmacher-Wappen 59, Drechsler- und Siebmacher-Wappen 61; Wagner-, Schreiner-, Schäfflerwappen 64. Zimmermannspatron: Thomas 143;

Preise: Schindeln 1756: 44, 21; Bauholz 1696: 49, 16.

Hydrographie: steh. Gewässer: See-Trockenlegung u. Anlegung im 16. u. 18. Jhrh. 38; See-Namen 45, 5.

Fließende Gewässer: Quelle, Wunderquelle, heilkräftig 44, 9. Fassung = Geschär 44, 9. Dreifache Odilienq. 137.

Brunnen: ang. röm. Brunnen 96.

Fluß: Umbenennung 38.

Kunstbauten: röm. Wasserwehre? 90; urg. Funde bei K. 47, 11; bei Baggerungen, Trockenlegung 47, 14; Kanal: Labergräben 152; Lechfeld-Kanäle 158.

Jagd: quis? kein Jägerwappen 58; bei der J. ermordet 1107: 42, 6; Klosterjagdrecht 1582: 42, 28; Hoheitsrecht 49, 14; Bischof 1730: 124; viele Jagdvergehen 1700: 49, 20.

quid? Wölfe 1653: 124.

quibus auxiliis? Wolfsgruben 170.

Fischerei: Seeanlegung 1591: 38.

Januar: 1. Neujahranblasen 39, 31; Schießen verb. 1774: 183.

6. Dreikönig: Taufe und Salzscheibe 39, 33.

Jugend: Arbeit 39, 48.

Mädchen: saure Jungfern 220.

Juli: 20. Margaret. Wettervers 177.

22. Magdalena: Wettervers 177; abgeschafft 175.

Juni: 5. Bonifatius: der Bilmesschneider 39, 18.

15. Veit. Wettervers 177.

24. Johanni: Gräber schmücken, Feuer 39, 40.

Katholische Kirche und Staat 1766: 174.

Fasten halten auch Protest. 39, 12.

Strafen: Interdikt als geistl. Aushungerung 1247: 42, 15.

Bistum: von Ritter befehdet 1316: 45, 11; Adel unter s. Schutz 1471: 45, 19.

Kind: Geburtsstatistik 1671—1700, Kinderzahl der Fam. 49, 22. Zwillinge nach Ordensstiftern benannt 1621: 45, 41; dsh. zwei Kirchtürme 1622: 45, 43.

Nachtwandler, Feuermahl, nicht Nägel abschneiden! 39, 44; Hände goldig 39, 45; mit Wechselbalg vertauscht 39, 45. Beruf durch Planeten best. 177.

Aufziehen: Ernäherung dch. die Mutter; Entwöhnung bei vollen Scheunen 39, 48; Aussetzung in der Sage 137.
Erziehung: durch d. Großeltern 39, 55; veraltete Mittel 1783: 42, 53; Erziehungsanstalt 42, 54; hl. Anna als Patronin der Kinderzucht 139.
Illegitime: als Abt 1573: 42, 26.
Kirche: Forschung: Aufnahmen! 40, 4; unverhoffte Entdeckungen 137; röm. Grabmal an der Wand 1808: 148.
Bau: — 13. Jhrh. Holz 37; 1756 zieht einer um Bittfuhren herum 44, 21; Grundstein konsekriert 1598: 45, 28.
Plan (= Anlage): aufnehmen! 40, 4; Achsen-Neigung u. -Versetzung 40, 5.
Schicksal: Kap. früher Pfarrkirche 79; Burgkapelle 1399: 45, 13; K. vernachlässigt vom Hochstift 1782: 45, 59; mußte vom Zehentherr unterhalten w. 49, 7; 1805 wurden viele Kapellen baufällig 87.
Kirchendiener: Gefälle 1736: 49, 21.
Kapellen: Burgkap. von Karlstein (Reichenhall) 87. Nikolauskap. am Westende der Klosterkirche 42, 22.
Kirchengeräte: Altar: Antipendium in Bauernmalerei 108.
Kanzel: Steinkanzeln 1574: 80.
Kirchenstuhl: 1448 Streit 39.
Tumba: aus 18. Jhrh. Vollbild zu 125.
Leuchter: eigenart. Apostell. 42, 17. Apostelkreuze 143.
Monstranzen: 189.
Kirchenteile: Chor: Mönchschor verlegt 1755: 42, 39.
Turmformen 40.
Decke: Flachdecke durch Gewölbe ersetzt c. 1412: 42, 21.
Empore: an ihr bibl. Bilder 1590: 80.
Dachboden: als Kornbühne 1774: 43, 13.
Kleid: Tracht des 17. Jhrh. auf Lebkuchen 32; um Ansbach: 39, 23. Mann für Frau angesehen 144. Taille zu hoch 39, 25; Erbkleider 39, 26; bei Aussteuer 1777: 217. Frauenhaube: 139. Dreispitz 39, 46; 39, 24. Drahthauben 39, 25.
Schuhe: Bundschuhe 39, 25. Filzschuhe an die Fam. der Begrabenen 1240: 42, 14; 42, 27.
Taschentücher nicht allgemein 39, 26.
Bekleidungsindustrie: Schneiderwappen 1548: 55; Schusterwappen 1601: 57.
Brauch: Palmsonnt. trägt jedes ein neues Stück 39, 35.
Klerus: niederer: erst zu weihender Pfarrer: Pfaff, dann Priester gen. 1372: 45, 14; Kandidaten als Schriftsteller 1587: 123. Priesterbrudersch. sucht Rettung 1787: 43, 20.
Höherer: Papst im Spruch 119, auf Wirtshausschild 67. Bischöfe belehnen Verwandte 1719: 45, 56; als Jäger 1730: 124.
Aufgaben: Amulette forschen 38, 13. Berufswappen forschen! 59.
Konfessionen: Ketzersymbole 42, 35; Adressen geg. einen abtrünnigen Priester 1872: 43, 23.
Körper: Anthrop.: gef. Gebeine 47, 5.
Kopf: Fratzen aus Stein 173; blondes Haar 220; Bärtlinge-Klosterbrüder: c. 1260: 42, 14. — Portraitliebhaberei im 17. Jhrh. 78; [illegible]men darauf! 193.

Schönheit: Die „Mondschöne" 1761: 43, 29. Schönheit in der Volksdichtung 1794: 149.

Körperfunktionen: Essen: Regeln 222. Vesper, Gobrot, 39, 5; Sage darüber 39, 9; Mahlzeiten 39, 11. Tischordnung 39, 15. Fleisch nach dem Gemüse 39, 11.

Schlafen: Der Zuletztaufsteher am Stephanstag 39, 30, am Palmsonntag 39, 35.

Körperpflege: Waschen: an Thomas Waschwasser vor die Haustür 39, 28; Tau geg. Sommersprossen 39, 38.

Bad: 1569 Badstube 43, 5; 43, 28. Badhaus 49, 22.

Übung: Turnier 1459: 42, 48; 42, 50.

Korrespondenz: Karte: Ansichtskarten auf Reisen gezeichnet 84 . .

Krankheit: Arten: Nachtwandler, wenn e. Katze über's Kind springt 39, 44; Syphilis plötzlich 1495: 198.

Invalide: Blinde 1762: 43. Sieben Geschwist. blind 43, 29.

Krankenhaus: Leprosenhäuser 198.

Krieg: Mars als Monatsbild 171.

Volkskrieg: 1705: 122.

Küche: Backofenabgabe 49, 7. Backofen durch wildes Heer eingeworfen 39, 39.

Speisen: Mehlspeisen: Lebzelten aus Klosterküchen 29; Nudeln . . um Ansbach 39, 6; 39, 7. Küchlein an d. Kirchweih 39, 40, der Magd einen Mann backen 39, 35. Salzbretzen wie Dornenkrone, Faschingskrapfen wie Schwamm 39, 34. Martinswecken 39, 27; Christstollen . . . 39, 28. Brot: römisches oder Vorlaufbrot 39, 11. Schlenkellaib, Bauernspatzen 39, 33; Laib nicht unangeschnitten in die Schublade 39, 14.

Backen: beim Teigmachen 3 Kreuze 39, 14; Brautleute mit der Backschüssel auffangen, damit d. Brot gerät 39, 53; Sauerteig rühren beim Tod 39, 59.

Kult: Umzüge: Charfreitagprozession 1732: 44, 5. Flurritt 1597: 45, 32. Privatkreuzgänge verb. 1823: 43, 21.

Wallfahrten: Lebkuchen von W. 31; nach Rom 1695: 43, 8; eine Wallfahrt schaffen 1746: 44, 12. Streit weg. der Opfer 44, 27. Markt und W. 42, 10; 44, 35; desh. Normalmaße angebr. 110.

Kultur: Kulturgesch. durch Neuen deutschen Kal. 20; studieren! 70, lernt die Gegenwart beurteilen 45, 2; sich in die Zeit schicken 220.

Quellen: Freundschaftsalbums 192.

Gegenwart: Verblassen des alt. Humors 225.

Kunst: Künstler: Dürer bei Lebzeiten kopiert 22; Umfrage nach Hans Werner 1572: 68. Bauernknecht als Künstler 47; gefördert durch Stiftung von Bildern 80.

Kunstsinn im Volk: 25. Bauernknecht als Künstler 47; Bästler 142; K. früher auf Grabplatten 58. Durch Neuen Deutsch. Kal. gehoben 203; zeichnen lernen! 82. Kunst mundgerecht machen 45, 43.

Kunsthandwerk: Formenstecher 31.

Lasten: Juristen sollen forschen! 45.

Zehnt: dem Pfarrer der Kleinzehnt 43, 3, besteht aus . . .; Blutzehnt 43, 9; Blutzehnt erst später 45, 8. Streit darum 1299: 45, 10 Zehnt und Gilt: 49, 6; 49, 7.

Frohnden: Dienstleistungen, später erhöht 49, 6.

Sonstige Leistungen: Roggen- u. Hafergilt 49, 6. Bodenzins, Eisengilt 49, 6. Heugeld 49, 6. Umgelt, Zoll-, Standgeld, Fall- und

Hauptrecht 49, 7. Bürgerrecht, Handlohn, Auf- und Abfahrt, Nachsteuer und Abzug, Leibzins, Brautlauf, Hahnenzins 49, 8; Feuerstattgulden 1492: 43, 3; Nachsteuer 49, 3; 49, 8. Sterbfall 49, 4.

Abgabe von Tieren siehe **Tier!**

Steuern: nur aus Forderungen des Reiches, meist f. Militär 49, 5; moderner Bodenzins, nicht alter 49, 5; 49, 6. Wie die alt. Steuern entstanden? 49, 8. Anfang unserer Haus- und Grundsteuer 49, 11.

Lehrer: Stellung im Neujahrsspruch 1830: 39, 31.

Verdienste: tüchtiger Terrainforscher nicht anerkannt 82; führt Impfung ein 1791: 146.

Lehrerreihe: 1785— . . 43, 28.

Mit- und Nebenberuf: Gemeindeschreiber u. Unteraufschläger 1785, Meßnerpflichten 43, 16. Amtsschreiber 1700: 49, 20.

Moderne Aufgaben: Jeder kann in uns. Hauptstab mitarbeiten: 46, 4.

Licht: Material: Unschlittpreise 1696: 49, 16.

Kerzen: Sechspfünder 43, 5; Sebastian- und Muttergottes-Kerzen 43, 13.

Licht ewiges: von geopfertem Schmalz 44, 19; Lichtacker zur Unterhaltung 1454: 45, 18.

Liebe: Notwendig 192; Verse 219.

Lied: Volkslied: Schnaderhüpfel = Tampellieder 39, 41; Pseudo-Volkslied 212. Wiegenlied, Beerenlied 39, 48.

Singen: Lercheneier als Mittel 39, 45; wenn der Taler im Taufbecken klingt 39, 46.

Literatur: Es fehlen einheitl. Register 46, 4.

Lektüre: Exzerpten Sonderheft 41; Kritik der Lektüre 41, 2; L. des Volkes 25; Schiller unbekannt 104.

Literaten: Versteckte Plagiate 69; 109; totschweigen! 137.

Buch: angekettet, Buchmarder 75.

Bibliothek: Klosterb. im 15. Jhrh. Klassiker, Tischreden, Kettenbücher 42, 24. Klosterbücher bei der Säkularis. 42, 25; K. 1632 zerstört 42, 31.

Zeitung: Schlaglichter f. d. Volkskunde 44; Wert v. Ztgsausschn. 41, 3.

Literat. rel.: Beisp. 38, 11.

Offizielle: Einf. ds. röm. Breviers c. 1604: 42, 29; got. Missale 101.

Luft: Humor verblaßt jetzt 225.

Mai: 1. geht der Bilmesschneider 39, 18; Unglückstag 39, 23; Besen gg. Hex. verkehrt aufstellen, Stube nackt auskehren 39, 38.

9. Hiob: n. Kartoffel stecken: 39, 39.

30. Unglückstag 39, 23.

31. Petronell: Leinsäen 39, 40.

März: 12. Gregor. Spruch 176.

Maß: Normalmaß an Kirchen 110.

Längenm. Burgauer Maß, Rute, Schuh 49, 12.

Flächenm. Jauchert, Rute . . 1683: 49, 9; Burgauer Maß in Burgau unbekannt 49, 10; 49, 12. Jauchert nur f. Felder 49, 12.

Körperm. Immi 43, 30.

Mathematik: Zahlenabergl.: Der 13. jed. Monats Unglückstag

39, 23; 9 Tage die Mutterkuh im Stall lass., 9erlei Holz ins Butterfaß 39, 23. 9erlei Holz läßt d. Hexen erkennen 39, 29; 39, 39; über 9 Raine, Vieh 9 mal geputzt 39, 29; 9erlei Blumen 39, 38. Wöchnerin 9 Tag zu Hause bl. 39, 45.

Rechnen: Kerbholz 1670: 49, 22.

Medizin: Heilmittel: Purgieren und Aderlaß nach d. Kal. 178. Impfung: Einführung 1804: 146. Patengeschenk bei der Wiederimpfung 39, 46.

Volksmedizin: geg. Frais, Wasenstechen 38, 11; gg. Ausschlag und Augenleiden, überbein 39, 36; gg. Gefraisch, Schwindel, Bettnässe 39, 46; gg. Warzen, Würmer, Rotlauf, Magenfieber 39, 56; Fieberausgang wissen 39, 57.

Chirurgie: älteste Anleitung 1460: 123.

Ärzte: Kosm. und Damian 23; Obermedizinalkolleg gg. die Bahn 1835: 42. Baderwappen 1589: 54; Quacksalber gg. die Impfung 1804: 147.

Apothek: Apothekerin c. 1604: 42, 29.

Mensch: Lebensphilosophie 223.

Alter: Statist. 43, 30; mehr Hundertjährige früher 11, 4; 115 Jahre alt 1450: V 77.

Mann: Knabe höher geschätzt 39, 46.

Weib: alte Weiber haben die Seele überzwerch 39, 58; W. kann Kirche nicht profanieren 1448: 39. Unterrock macht Verwirrung 224; W. bringt Ungl. beim Einspannen 39, 18.

Metall: Bereitung: Silberbergwerk 1704: 124; alte Gießstätten 47, 4.

Bearbeitung: Gelbgießer 53. Schmiedpatron 64. Schmiedewappen 1549: 56; Schlosserwappen 1566: 57.

Arten: Preise von Eisen, Draht, Stahl, Blei 1756: 44, 20. 1766: 44, 21.

Meteorologie: Prognose in den Zwölfnächten 39, 30. Barometer im Volk 177.

Schnee: im Juli c. 1282? 42, 15.

Gewitter: Franz Xaver dagg. 38, 12. 100 Tage nach d. Märzennebel 39, 17; Feuer auf dem Herd! 39, 18. Haussegen 1760: 39, 21; jed. Dienstbote Wachsstock! 39, 33. Wetterhornblasen 119; Wetterläuten c. 1650: 194. Wetterungetümer 194. Blitzableiter c. 1780: 194.

Hagel: Verein 37. Samst. k. Mist führen! 39, 17.

Kälte: 1829: 27 Grad 43, 22.

Nebel: Märzennebel 39, 17.

Regen: am Charfreitag 39, 36.

Himmelserscheinungen wunderbare 1465 . . . 39.

Militär: Bürgerwehr 1809 verspottet 43.

Minerale: Bereitung: erste Ziegelei in Obb. 42, 4; 42, 5, Ursprung uns. Steinkohlenlager 126; Braunkohlenlager 128; urg. Funde in Bergw., Kalköfen, Lehmgruben, Torfstichen . . 47, 13.

Bearbeitung: Gewerbe: Hafnerwappen 64.

Arten: Kalkpreis 1756: 44, 19.

Mittelalter: 955 Ulrich nicht auf d. Lechfeld 38, 2; 1189 Schenkung inf. ds. Kreuzzuges 123; 1281: Schnee, Pest 42, 15; 1345: Sterben 42, 18; 1348: Erdbeben 42, 18.

Musik: über Gartenkonzerte 46; Geige, Trompete, Flöte in der Schule 1785: 43, 15.

Kirchenmusik: Verse an e. Orgel 179; die Geistlichen müssen Chorsingen 1372: 45, 16; 45, 17. 1699 Kantor 49, 21; Vorsingerin in der Kirche 1749: 43, 12.

Musiker: Musikerexlibris 103.

Nächster: Umgang: Helf Gott 590: 39. Verrohung 1700: 49, 20.

Nachbar: immer sterb. 3 nacheinander 39, 58. N. tragen den Sarg 39, 60.

Freund: wahrer 191; 192.

Nahrung: Milch: Brauch beim Buttern 39, 18. Milchwirtsch. noch nicht 1700: 49, 14.

Mehl: in der Christnacht kein Müller mahlen! 39, 29.

Salz: 1348: Salzscheiben 42, 19.

Fleisch: in d. Ernte dreimal wöch. 39, 6; nur Schweinefleisch; Rindfleisch nur an Feiertagen 39, 11; Preise 1696: 49, 16.

Schmalz: Preis 1696: 49, 16.

Ei: als Orakel 39, 57; gg. Hexen . . . . 39, 36.

Nahrungsmittelindustrie: Bäcker-, Müller-, Metzger-Wappen 62; 63. Mühlen an Brücken 1416: 91. Trendelmühle 1786: 43, 14. Bannmühle 49, 22.

Name: Taufname: Mode- und Doppelnamen 39, 47; Einförmigkeit — 1660, Doppelnamen 49, 23.

Geschlechtsnamen erdichtet aus kirchenrechtl. Gründen? 1412: 42, 21; nach Orten 1560: 123.

Neuzeit: 1796: Einquartierungen, unehel. Geb. 43, 17; Gräber französ. Off. 195. 1804: Impfung 146; 1805: Untaten der Franzosen 38. 1905 Schillerfeiern 103.

Not siehe von nun an **Unglück.**

November: 11. Martini abgeschafft, Gänseessen 175. Nußmärtel 39, 27; Wecken backen 39, 27; Hühner dem Pfarrer 1372: 45, 14.

Orden: Nach Ordensstiftern Zwillinge genannt 1621: 45, 41; Augustiner fallen zahlreich ab 16. Jhrh. 42, 26. Johanniter in Würzburg . . . 1283: 45, 9. Salesianerinnen 1783: 42, 52.

Kloster-Gründung: Ursache 42, 3; durch Adel dotiert 42, 5; Adel nur f. Klöster? 49, 2.

Klosterbau: 1171 Holzbau 37; 1762: 42, 1; das Fremdenhaus 42, 14.

Schicksale: Geschichtsschreiber schmeicheln 42, 12; Verbrüderungen 1328: 42, 19; Kl. und Regent 42, 18; 42, 34. Inventare 1604 . . .: 42, 28; Schulden 1774: 42, 43; rasch aufgehoben 1783: 42, 44; 42, 51; Kl. u. prot. Reichsstände 43, 4; 43, 6.

Verdienste: Bewässerung? 152; 161. Gastfreundschaft 1225: 42, 10. Feierlichkeiten vermieden 42, 32.

Ordensfrauen: Schleckereien 45, 19.

Ordensmänner: setzen sich in die Verdienste der Säkularpfarrer 1683: 45, 54. Urteil über Pastoration 1683: 45, 55. Brüder = Bärtlinge c. 1160: 42, 14. Totschlag und Händel 1412: 42, 21. Reformen c. 1450: 42, 28; Spitäler des Adels 42, 26. Entartung 1572: 42, 27; c. 1668: 42, 34; 1783: 42, 45. Forschung nach vertriebenen O. 1803: 117.

Ordensobern: Abtinful 1431: 42, 23; 42, 30; Pol. schadet 42, 26, Weihekosten 1635: 42, 32; Klagen über Bauluft 1755: 42, 39; Pontifikalien und Firmung 1543: 43, 4.

Orographie: Berg: kommen Hexen zsm. 39, 38.

Ort: Name: welsche N. 114.

Geschichte: soll Pfarrer studieren! 45, 2. Zweite Besiedlungs-Epoche 45, 8.

Ostern: Lammbauch f. d. Pfarrer 1372: 45, 14.

Osterfonntag: k. Licht anzünden! Sonne tanzt 39, 37.

Ostermontag: Osterfeuer 39, 37; nur 2 Feiertage 174.

Himmelfahrt: nach Dürer 22; Bilmesschneider 39, 18; Beschreien des B. 39, 39. Oschritt 1713: 43, 9.

Freitag nach H. Schauerfreitag, n. auf d. Feld arb. 39, 39.

Pfarrei: Schicksale: Klöstern einverleibt 1220: 42, 16; Bauer protestiert 42, 17, durch Ritter gegründet 1372: 45, 13.

Pastoration: abgef. Abt Pfarrer 1553; baut Kirche nicht 43, 4. 20 Jahre ohne Investitur 1618: 45, 32. Regularpfarrer vom Adel präsentiert 45, 52; wollen gute Pf. 45, 54; pastorieren n. gut 45, 55; sind Schwierigkeiten n. gewachsen 45, 58.

Einkommen: 1713: 43, 9; 1372: 45, 13; 1696: 49, 21.

Ausgaben: steuerfrei 1713: 43, 9.

Pfarrhof: —1890 geistert e. erschlag. Pf. 39, 28; Kloster h. Pfarrhof n. nötig 1266: 42, 16.

Dekanat: Kapitel 1669: 42, 34.

Person: Pfarrer im Neujahrsspruch 39, 31. Pf., ein noch nicht Geweihter 1372: 45, 14. Pfarrer-Exlibris 109.

Verdienste: stiftet Schule 1779: 43, 14; schenkt zur Schule: 43, 21; empfehlen Impfung 1804: 146.

Reihe: 1404— :43, 26.

Schicksale: in Kriegen 35, als Geiseln 36; 1619 von Soldaten geprügelt . . . 43, 5. Resignieren oft 1442: 45, 15; im Schwedenkrieg 45, 47.

Nebenarbeit: als Ökonom 1597: 45, 32; faßt Reliquen 1817: 43, 21.

Moderne Aufgaben: Lokalforschung! 36; 45, 2. Pf. stellt Matrikel zsm. 1661: 45, 53. Exzerpten! 41, 12; jeder kann im Hauptstab mitarbeiten 46, 4.

Pfingsten: Pfingstsamstag: Maien v. d. Tür 39, 37.

Pfingstsonntag: Maiensetzen 39, 37.

Pfingstmontag: Pfingstlümmel 39, 37, nur 2 Feiertage! 175.

Trinitatis: Bilmesschneider 39, 18.

Fronleichnam-Oktav: Gemeindsschmaus 43, 10; Engelamt 1796: 45, 59.

Pflanzen: m. Wachholder pfeffern 26. Dez.: 39, 30. Maien an Pfingst. 39, 37; an Kirchweih 39, 41. Beerensucher-Lied 39, 48;

Früchte: Zitrone b. Hochzeiten 39, 52; bei Beerdigung 39, 60. Aicheln 42, 29.

Blumen: Schlüsselblume gg. Truden 39, 38.

Bäume: Lärchen gesäet 1786: 43, 16.

Pflanzenbau: Obst: Bäume schütteln an Weihnachten 39, 29. Strohbänder an Sylvest. 39, 30. Exzerptensammlung für Vorträge in Obstbauver. 41, 12. Unterricht 1785: 43, 15.

Hopfen: Ernte 39, 9.
Flachs: Brände beim Flachsdörren 1760: 37; Flachsbrechen 39, 10; Zurückgehen des Flachsbaues, Wirkung auf Heimgärten 39, 16. Leinsäen 39, 17; Lange Eiszapfen, langer Flachs 39, 31. Leinsaat an der Fastnacht 39, 34. Preise von Flachs und Lein 1696: 49, 16.
Futterkraut: Heuernte: 39, 6.
Plastik: Altar kostete 1760: 510 fl., jetzt auf 20000 M. geschätzt 44, 23; 44, 24. Kellmünzer röm. Kaiserstandbild 115; Fratzenkopf 173.
Politik: Patriotismus. hebt d. „Heimat" 16. Nationalgefühl 19.
Protestantismus: kath. Volk fürchtet Protestantisierung 174; Wetterläuten bei Prot. 1650: 194; fast. am Charfreitag 39, 36. Halten des Freitags 39, 12.
Recht: Rechtsgefühl: Volk rügt Sexualia 39, 17.
Strafgericht: quis? Blutbann = Halsgericht 1596: 45, 26. Gerichtsmänner 1712: 49, 19; Spähne um hohe u. nied. Gerichtsbarkeit 1700: 49, 19.
ubi? Auslieferung der Verbr. 120.
Zivilprozeß: Selbst die Regierung konfus 1779: 44, 34; 44, 36.
Rede: relig. für Predigt Exzerptensammlung 41, 12. Predigt über Impfung 1804: 147.
weltl. Vortragswut heute 11.
Reformationszeit: 1546: Pest 43, 4. Stiftgn. von prot. gew. Familien wieder eingezogen 45, 15; cuius regio . . 45, 16; die Verwandt. eines Bisch. w. prot. 45, 23.
Gegenreformation 45, 31. Einführung der Rosenkranzbruderschaften 45, 37. 1571 Lepanto in der Monstranz 190.
1613 Pest 123; 1622: Schweden-Untaten 43, 6; 1632: 42, 30; Pfarrer vertrieben; Kopulation nachts 45, 48. Oft nur Phantastereien: 49, 17.
Regent: König auf Wirtshausschild 67; 119. Tracht 1432: 42, 12.
Reisen: quis? Dreikönige Reisepatrone 38, 10. quomodo? Der Kaiser zu Schiff 1745; dsh. ein Brückenjoch abgebrochen: 92; Notizen auf Reisen 41, 2. Vorbereitung 151; 41, 13. Vor Palästinafahrt Güter vermacht 1171: 42, 6.
Spaziergänge zum Forschen benützt 81.
Vaganten: 166; Landstreicher abgeschafft 1577: 43.
Religion: Religiöses Gefühl im Volk ist anders! 38, 13.
Übung: Orgelinschrift 180.
Rel. Vereine: Priesterbruderschaft rettet sich 1787: 43, 20; Johannis-Bruderschaft eingef. 1810: 43, 20. Rosenkranzbrdsch. 1610: 45, 32, als Mittel geg. die Reformation 45, 37; durch Schwedenkrieg abgekommen 45, 38.
Reproduktion: Druck: Inkunabeln in Klöstern 42, 24; durch den Druck Erweiterung des Gesichtsfeldes 42, 24.
Photographie: Anleitung zu Aufn. 40, 6.
Römer in Kellmünz 112.
Bodenaltert.: Wasserwehre in Reichenhall? 90.
Römerstraße b. Landstrost (Günzb.) 84.
Waffen: Schwerter 47, 7.
Bauten: Falzziegel 47, 8,
Grab in Steinkiste 48, 15.

Sakramente: Taufe: Paten beschenken ihre Tutla 39, 32; das ungetaufte Kind ist Hexen ausgef. 39, 45. Dreispitz nach vorne beim Gevattergewinnen 39, 46. Taufe zur Pestzeit unterlassen? 49, 18; Adelige als Paten 1611: 45, 40; Pfarrer als Paten c. 1620: 45, 32; 45, 46; 11 Paten, darunter 9 Pfarrer bei Judentaufe 1674: 45, 54.
Firmung durch Abt 1543: 43, 4.
Eucharistie: 1619 von Sold. gestohlen 35; 43, 6. Zum Abendmahl im Dreispitz 39, 24, in weißen Drahthauben 39, 25. Gefallene zuerst z. Abdm. 39, 47. Versehgang auf Exlibris 109.
Sakramentalien: Ulrichskreuze 38, 1, Scheyrerkreuze . . 38, 4, Schutzbriefe 38, 2; Salzscheibe 39, 33, Agnus Dei 42, 38.
Reliquien: Kreuzpartikel 1780: 43, 14. Hl. Leiber c. 1700: 42, 37; in Glasgefäß nicht Martyrerblut 42, 40.
Sammlung: Museen: unsere Denkschrift an Kaufb. Ämter unbeachtet 8. Unsere Grundsätze für Museen 8; museumswürdige Funde! 48, 3. Zentralisation u. Lokalmuseen 148; Staat will k. Zentralisation 48, 5. Funde Lokalmus. zuweisen 48, 8.
Ausstellungen für Volkskunst zuerst von der „Heimat" 7.
Schenkung: Stiftungen von prot. gew. Fam. eingezogen 1540: 45, 15; litten nach d. Schwedenkr. 49, 18.
Jahrtag: Geschichte: Nachts vorh. Vigil 1410: 45, 17. Vorabend Umgang, Morgen Vigil: 1615: 45, 33. Bei Nichthaltung d. Jahrt. vor Gottes Gericht geladen 1615: 45, 34; ältester 1393: 123; für Heilrätinnen 137.
Schenkungen: für Bestattung e. Paar Filzschuhe 1240: 42, 13; Ringe . . . als Opfer 1810: 43, 19. Vermählungsring der Mutter Gottes! 1815: 43, 20. Urkunde 788: 45, 6; inf. des Kreuzzuges 123; Waldschenkg. dch. Heilrätinnen 137.
Privatschenkungen: Aussteuern 1700: 49, 15; 1777: 217.
Schicksal durch Planeten 177.
Schiff: Flösserei im 14. Jhrh. 38.
Fähre: beim Förgen 163.
Schmuck: Urgesch. Beschläge 47, 5; Nadeln 47, 6; Perlen 47, 7; german. Zierscheibe 47, 10.
Schrift: Initialen des 15. Jhrh. 4; Majuskeln 1402: 42, 48; Schreiber nennt sich 788: 45, 6.
Chronogramm interessantes 1794: 149.
Inschrift siehe nun **Urkunden!**
Schule: Geschichte: Normalschule 1785: 43, 15. Freischule der Salesianerinnen 1783: 42, 52; Sch. vom Pfarrer gestiftet 1779: 43, 14.
Sch. u. Volk: Anführen zur Schule 39, 48. Sch. u. Eltern 42, 53.
Schule höhere: Hochschule: Klöst. unterh. gel. Sch. 1783: 42, 44.
Selbstgefühl: Stolz: Vorfahren n. eitel, weil viel Portraits 78.
Anstand: Kind. s. sich n. auf den Tisch sitzen 39, 31; 39, 34.
September: 29. Michael abgeschafft 175.
Sexualia: Trieb macht Verwirrung 224.
Jungfrauschaft: Kranz der Braut 39, 52; mit Rosmarin begraben 39, 60; ein keuscher Jüngling kann helfen 39, 57.
Gefallene: Spreu streuen 39, 17. Strohkranz, eig. Kirchenstuhl, zum Abendm. zuerst 39, 47; Spottlieder 39, 48. „Unehrliche" nicht als Schiedspersonen! 1745: 45, 57.

Unsittlichkeit: 1444 bestraft 39, in Fremdenbüchern 67.
Prüderie kennt das Volk n. 18.; Volk denkt nicht stets an Sex. 38, 15. Nackt die Stube auskehren 39, 34; 39, 38. Spruch auf der Wiege 39, 47, auf Illegitime 39, 48. Geg. den neuen deutschen Kal. 100. Darstellungen in der Monstranz 190.
Sitte: Durch Neu. deutsch. Kal. gefördert 24. Hlge. bch. die Sitte noch in prot. Geg. 39, 27.
Bräuche: Schafzeche 39, 8. Niederfall 39, 10; Brandsteuer 39, 10.
Soldaten: Verse 1617: 225.
Spätzeit: 1705: Sendlinger Bauernschlacht 122; 182; 1782: Brücke nach d. Papst datiert 41.
Spiel: Kinder: Beispiele 39, 23; mit Eiern z. Ostern 39, 36.
Erwachsene: Kartenspiele 39, 16; im Heimgarten 39, 16; Glückshafen u. verbot. Spiele c. 1750: 44, 29.
Sprache: Mundart: „Bichl" in Mittelschwaben 49, 24.
Staat: moderner: Konstitutionsmünze 1819 vorgezeigt: 43, 15. führt Impfung ein 1804: 146; als „Meßner" 1766: 174.
Staatsämter: „Heimat" gg. Bureaukratie 48, 6; will kein Amt umgehen 48, 7; vermeidet unnötige Schreibereien 48, 8.
Reichsstände u. Herrschaften: H. macht sich steuerfrei 49, 8; Einkommen 1613 u. 1657: 49, 18. Obervogt 1700: 49, 20.
Stadt: Erster Stadtgang 39, 48.
Anlage ohne Burgfrieden = Portigung 44, 9; 44, 27.
Geschichte: Kronach früher a. and. Orte 79; zweite Rodungsepoche 45, 8.
Stamm: Franken: im Jahr 240, 531: 45, 4. Thüringer: Orte 45, 4; Sachsen: Siedlungen in Franken 45, 7.
Juden: Verfolgung 1285: 42, 15. Judentaufe 1674: 45, 54.
Strafe: kirchl. Interdikt, Exkommunikat. im Sonderh. 37 siehe nun **Kath.**!
Für Gefallene 39, 47.
Weltl.: für Verleumdg., Wucher, Unzucht, Brandstiftg. in M.-A. 38; für falsche Anschuldigg. 1614: 124; das Volk straft selbst Unzucht: 39, 17.
Gefängnis: Sonderheft 37 siehe nun **Freiheit!**
Asylrecht auf einem Schloß 1596: 45, 26.
Terrainforschung: 1. durch Beobachtungen: Terrainschwätzer 82; ohne Zeichnen k. Terrainforscher 82; Anleitung 40, 1; kein Lager, sondern Kanäle 152.
2. Durch Grabungen: Auf Totengräber, Kanalarbeiter achten! 111; harmlose und Raub-Graber 47, 14; Dilettantengrabungen 48, 2; „Heimat" leitet an 48, 6. Hilfsmittel b. Grabungen 48, 9; Ausgrabungsspekulationen der Grundbesitzer 48, 10.
Textil: Spindelspitz geopfert 1810: 43, 19.
Textilgewerbe: Weber-Wappen 1564: 54: Patron: Severus 118; viele Weber 1700: 49, 22. Buchbinderwappen 1623: 59; Gerber-, Seilerwappen 65.
Heim- u. Hausarbeit: Flechten, Wirken, Spinnen, Klöppeln in der Schule 1783: 42, 52; 43, 15.
Theater: geistl.: Weihnachtsspiel 1740: 205.
Theismus: Namen Gottes 38, 9; Gott schießt Pfeile 145.
Heidentum: Parzen 137, „Götter"-Statue 173;

Opferstätten: Büchelberg (Ansbach) mit Kapelle u. Geistern 39, 20. Altbessingen (Karlstadt) 45, 5; Hain der Parzen 137.

Heidn. Reste im christl. Kal. 18.

Tier: Säugetiere: Geg. Maulwürfe am 1. Mai 39, 39; Wölfe 1653: 124; Wiesent, Auerochs u. Elch 185.

Vögel: Krähen, Rosenstaar 1627: 41; Pirol 119; Kuckuckruf bringt Geld 39, 17. Spatzenverfolgung 1774: 183. Staarenfang 1696: 184; Singvögel jetzt in Deutschl. geschossen: 184.

Amphibien: Geg. Froschquaken 39, 36; Frösche als Todessymbol: 42, 35; Kröten massenhaft erscheinend 39.

Insekten: Geg. Flöhe Stube nackt kehren 39, 34; 3 „Schwaben" dem Toten mitgeben, um sie zu vertreiben 39, 60.

Reptilien: Schlange im Schmiedwappen 1300: 56.

Tierzucht: Pflege: beim Einspann. keinem Weib begegnen: 39, 18; Bräuche an Weihn. 39, 29. Dreikönig-Salz 39, 33.

Krankheit: Geg. Viehsterben 39, 29.

Pferd: Zopf flechten 39, 20. Segen gg. Kolik 39, 22; Austreiben an Stephan 39, 30. — Neapol. Stute 1632: 42, 30; vor d. 10. Jhrh. nur Klepper 107; Zucht n. d. Schwedenkrieg 49, 14; Preise 1737: 46, 16. — Hufeisen geg. Wurm 39, 57; Glückszeichen 119.

Rind: J. Steinbock und Wassermann k. Kalb wegbinden 39, 18; gg. Verkalben ein Ei übers Haus 39, 36. Kuh mit d. Kammerwagen 39, 50. — Heiligkühe 1665: 43, 7. Auerochs Stammvater 186. Preise 1737: 49, 16.

Schaf: Schafwäsche und -Zeche 39, 8. Fastn. k. Rad umdrehen, sonst w. d. Sch. dumm 39, 34. — Schaftrieb gesichert 1471: 45, 19; 45, 25; 45, 26. Lammsbauch z. Ostern 1372: 45, 14.

Schweine: Preis 1737: 49, 16; Schweinehirt 1683: 49, 14.

Katze: Geist als schwarze K. 39, 19.

Hunde: bell. in der Christn. das Glück fort 39, 29.

Meerschweinchen geg. Rotlauf 39, 56.

Tauben: Turteltaub. geg. Rotlauf 39, 56.

Hühner: Trudenei 39, 18; im Kreis gefüttert . . . 39, 33. Hennenei am Hochzeitstag 39, 51; — Fastnachthennen 1665: 43, 7. Herbsthühner 43, 13; an Martini u. Fastnacht dem Pfarrer 1372: 45, 14. Leibhuhn der Leibeigenen 49, 3. H. als Abgabe 1590: 49, 6, spät. Fastnachtshuhn 49, 8.

Bienen: Kleiderschrank als Bienenhaus 43; Fastn. nicht aus d. Haus gehen! 39, 34. Stock rücken b. Tod 39, 59; Bienengesellschaft 1769: 194.

Tod: Name 39, 58; Symbol ein Frosch? 42, 35.

Vorbereitung: Licht in d. Hand 66; Ei-Orakel beim Fieber 39, 57. Vorzeichen 39, 58.

Tote: dem Pfarrer m. weißem Tuch angesagt 39, 59; Bekleidung 39, 59. Sterbestatistik 49, 24.

Selbstmord siehe von nun an **Tötung!**

Tonwerkzeug: Wetterhorn 119.

Orgel: alte O. mit Versen 179.

Glocke: Inschrift: 1448: 45, 4; Wortspiel 1713: 45, 52. — Zweck: Wetterläuten 1650: 194. — Sagen: Läuten b. Tod eines Seligen 42, 9. — Material: Angebl. Silber beigemischt 43, 11.

Topographie: Aufnahme f. Terrainforschung 82.

Grenzen: ubi? Kind, das den Markstein findet, Weck- und Ohrfeige! 39, 48. Burgfrieden, Portigung 44, 9, Grenzdreiecke 119; Schwanken der Grenzen 49, 5.

Quibus auxiliis? Markſteinverſetzer als feur. Männer 39, 18; Grenzſperren 90; Fiſchſtein 1667: 43, 7. Neu-Vermeſſung 1722: 49, 12.

Tötung früher Hinrichtung: der Hinzurichtende entläuft 1525: 45, 22; Juſtizmord 1614: 124.

Totſchlag: Des Mörders Leiche im Faß ſchwimmend 42, 10; dem M. das Haupt abſchlagen 42, 13; Strafe des M. 1569: 43, 5; Aſyl für Totſchläger 1596: 45, 26.

Selbſtmord (früher **Tod**) begeht das Kind, das durch ein off. Fenſter ſchlüpft 39, 45; S. durch Verbluten 1746: 45, 56. Grab im Eck, Leiche über Friedhofmauer gezogen; Strick zu Hexereien: 39, 61.

Tradition: Sage im Neuen Deutſch. Kal. 18; wie ſie ſich bilden 144.

Trank: Trinken: Trinker am Aſchermittw. 39, 35; viel trinken 222.

Getränke: Preiſe 1799: 43, 18; Umgelder aus Bier, Wein, Schnaps 49, 7.

Waſſer: der Kaffeehans 43, 30.

Bier: Bierbrauerwappen 61 u. 63; Preiſe: Eimer 1766: 44, 21; 1672: 1 Maß = 1 Kreuzer 49, 7; 49, 16; 49, 22. Bräuhausbau, Faßpreiſe . . . 1696: 49, 16.

Wein: Öſtreicher-, Neckar-Wein 1632: 42, 31; Kalterhaus 1596: 45, 26. Wein und Waſſer 1803: 191; Weintrinken in Gefäßinſchriften 221. Preiſe 1696: 49, 16.

Schnaps: beim Flachsbrechen 39, 10; VI 221 u. 223; Preiſe 1696: 49, 16.

Übernatur: Wunder: Speiſen-Verwandlungswunder 1172: 42, 9; VI 137. Kindererweckungen 1724: 43, 10; 1763: 43, 13. Vorſicht des Kloſters gg. Wunderbild 44, 5. Verſchwinden v. Wunderbildern: 157; Tränen-Schwindel 44, 13.

Engel im Dominikanerhabit 42, 43; E. „ſteifer Bub"! 207; E. reiten 215.

Teufel: Der dumme T. 18; Kreuze gg. Teufel 38, 6. T. gegen das Vieh 39, 18; dem T. verſchrieben 39, 19; Faſtn. iſt der T. Oberforſtmeiſter 39, 34.

Beſeſſenheit: Dagg. Andreas de Konti 38, 32.

Unglück: früher **Not!** Geg. Ungl. Hauskreuz 38, 5.

Feuer: Große Brände im 18. Jhrh. 37; 1642, 1656, 1662: 43, 7. Brandſtifterin leb. begraben 1454: 39. — Feuerverſicherung 1786: 37; Agathazettel gg. F. 38, 10; Feuerſegen 1760: 39, 21.

Urkunden: Unterlaſſung der Beurkundung 42, 14.

Archiv: Totenbücher — 1520: 42, 24; Pfarrer ſtellt Matrikel zſm. 1661: 45, 53. Die ſogleich verſt. Kinder nicht eingetragen 49, 22; nach Meiſtern von Monſtranzen ſuchen! 189; n. alten Bildern! 121; Matrikel geflüchtet; nur weg. des Papiers geraubt im Schwedenkrieg 124.

Privaturkunden: Stammbücher 1802: 191.

Chronik ſiehe jetzt **Geſchichte!**

Inſchriften ſiehe bisher **Schrift:** Bedeutung verloren gegangen 38, 6. Grabſteine gefälſcht 42, 9. Rätſelhafte Torinſchrift (das Chronogramm gibt 1736!): 117; Inſchr. in e. Bauernſtube 1794: 149; Orgel 180.

Verein „Heimat" siehe, wie Sonderh. 37: **Heimat.**
Verkehr: Postfindigkeit nicht so groß 13; Pariser Eilwagen an der Kirchw. 39, 42. Postgasse 43, 29; Post 1701: 164.
Bahn: 1835: 42; Geschwindigkeiten 120; b. Bahnbau urgesch. Funde 47, 12.
Verkehrsmittel: Gespensterkutsche 39, 19; geg. das Steckenbleiben 39, 34. Bismas, Patron der Fuhrleute 117. Blockwagen 1632: 42, 31.
Vertrag: Kauf: Leihkauf 49, 7.
Leihung: Spruch im Wirtshaus 67.
Übergaben: 182; 1804: 216; 1777: 217.
Volk: Vornehme: fahren Kutschen als Geister 39, 19.
untere Klassen: Adel als Paten 1611: 45, 40.
Soziologie: studieren 70; Gefahr der Einseitigkt. 41, 1; Beobachtungen notieren! 41, 3.
Volkskunde: aus Zeitungen 44; bescheidene Wissensch. 52; über Aberglaube spotten 38, 13.
Vorfasten: Fastnachthühner dem Pfarrer 1372: 45, 14.
Fastnachtsdienstag: Spatzen, Geldstücke im Brei 39, 33.
Vorrömer: Hügelgräber 48, 11. Bronzewaffen 47, 6; Steinwaffen 47, 8. Kelte 47, 6. Nadeln 47, 6.
Waffen: Ritterrüstung: 1500: 107.
Fernwaffen: german. Lanze, Pfeil 47, 9.
Nahwaffen: Beile 47, 5; Kelte 47, 6; Schwerter 47, 7; Steinwaffen 47, 8; germ. Schwerter 47, 9.
Schutzwaffen: germ. Schildbuckel 47, 10.
Wahrheit: Aufrichtigkeit in Gefäßinschriften 220;
Lüge: wissenschaftl. Schwindel 82.
Wald: Geschichte: Rodung 700: 45, 5; zweite Rodungs-Epoche 11.—13. Jhrh. 45, 8. Hlg. Hain der Kirche überlassen; Waldschenkgn. dch. die Heilrätinnen, Harte 137; Angezündet 1525: 123. Ausdehnung zw. Freising und Dachau 1128: 42, 6; „waldnächtig" 44, 3. Rod. im M.-Alter 42, 7.
Forstwirtschaft: Samengewinnung: 39, 15. Lärchen gesäet 1786: 43, 16; urgesch. Funde bei Forstarbeiten 47, 12.
Forstbeamte: Teufel als Oberforstmeister i. der Fastn. 39, 34.
Weg: an Kreuzwegen verschwindet der feur. Mann 39, 19.
Alte Wege: Römerstraße Plan: 84. Hohlwege geben Sattlern u. Schmieden Arbeit 42.
Brücken: 1617 zu Lauingen 91; schon frühmittelalterlich 92; unter d. Schutz der Kirche 110.
Weide: Die wichtigste Gemeindeangelegenht. 1700: 49, 19.
quis? Hirtenleben 206; meist Vaganten 49, 21.
ubi? Blumbesuch 44, 28.
quomodo? geg. das Wiesen 39, 34.
quando? zum erstenmal austreiben 39, 39; dabei von der Salzscheibe geben 39, 33.
Werkzeug: Preise 1727: 43.
landwirtsch. Geräte gg. Hexen 39, 18. Pflug 56; Pflugkeile an der Fastn. gemacht 39, 34. Pflugschleife zerreißen bei der Geburt 39, 44. Häckselmaschine eingeführt 39, 9; Masch. weg. Dienstboten-Mangel 39, 49.
Gewerbl. Werkz. sagen den Tod an 39, 58.

Hauswerkzeuge: Spinnräder verschieden 39, 17. Besen am Abend verkehrt gestellt 39, 29; 39, 34; 39, 38. Bes. nicht verbrennen, sonst Rotlauf 39, 56.

Wirtschaft: Schulden: Ewig-Gelder 1538: 42, 27; 1621 verkauft: 42, 30. Ewigzinse 49, 11.

Wissenschaft: Gelehrte: Plagiate 82; Mißtrauen des Volkes 175.

Woche: Mont.: kein Vieh eingewöhnen 39, 18; Unglückstag 39, 23; fliegt keine Krähe aus 39, 23.

Donn. Herbstsaat begonnen weg. d. Schnecken 39, 9; k. Vieh eingewöhnen 39, 18; allg. Unglückstag 39, 23.

Freitag: Feldbestellung angefang. 39, 5. Abstinenz bei Prot. 39, 12.

Samstag: keinen Mist führen 39, 17.

Zauberei: quis: Trud 38, 15; zählt die Reifen des Butterfasses 39, 18. Hexen: Donnerbesen 38, 16; in der Hausinschrift 66. Versammlung am 1. Mai 39, 38. Bilmesschneider 39, 18; 39, 39.

quid? Kind mit Wechselbalg vertauscht 39, 45.

quibus auxiliis? Trudenstein 38, 13; Trudenfuß in Wappen 63; Donnerbesen 38, 16; Pferden Zöpfe flechten 39, 20.

Bekämpfung: Hex. erkennen 39, 39; Bes. verkehrt stellen! 39, 30; 39, 34; mit d. Strick eines Selbstmörders 39, 61. Vieh schützen durch Gabel oder Besen 39, 18; Ei übers Haus am Gründonn. 39, 36.

Zeichen: Hausmarken 1564: VI 54; 55; 58; 59; 60; 63.

Bücherzeichen: Neue der „Heimat", VI 71; 103. Ritter 107; Pfarrer 109.

Wappen: von Gewerben 53; Kritik 60; redende W. 120. Gereonhaupt im Wapp.? 117; altes Reichsw. 225. 1146 noch kein Geschlechtswappen der Pfalzgrafen von Scheyern 42, 4; Kloster nimmt Dotator-W. an 1130?: 42, 6. Stadtw. weg. Tapferkeit vermehrt 1640: 80.

Fahne: kaiserl. Standartenträger 1110: 42, 3.

Stempel: Gefäßst. 221.

Zeit: Einteilung: Steinbock . . gg. junge Kälber 39, 18. Winter- und Sommerlied 39, 35. Goldwoche = Quatt. Woche 1600: 45, 30.

Messung: Kalender: kritisiert 17; Auffassung des Volkes vom K. 176; republikanischer K. 195.

Ortsregister

für Band VI der Deutschen Gaue und die Sonderhefte 38—50 der Bibliothek für Volks- und Heimatkunde.

Genau derselbe Zitierungsmodus:

Einzelne Zahl = Band VI. Zahlenpaar (z. B. 38, 3) = Sonderheft 38—50.

Reihenfolge der Sonderhefte siehe Seite 1 und 2.

Abenberg (Schwabach) 64.
Adelshofen (Bruck) 42, 46.
Affing (Aichach) 42, 10.
Aichpoint (Altötting) 161.
Aitrang (Mkt. Oberdorf) 186.
Albersbach (Dachau) 42, 38.
Allach (München) 42, 7.
Allershausen (Freising) 42, 21.
Altbessingen (Karlstadt) 45, 5; 45, 48.
Altdorf (Mkt. Oberdorf) 38.
Altdorf (Nürnberg) 64.
Altenau (Schongau) 142.
Altomünster (Aichach) 140.
Altötting 33; 161.
Altstadt (Hammelburg) 45, 6.
Amberg 198; 44, 24.
Ampfing (Mühldorf) 42, 19.
Anger (Berchtesgaden) 67.
Ansbach 183; 39, 1 u. f. w.
Apfeltrach (Mindelheim) 40.
Arnbach (Dachau) 42, 22; 42, 32.
Arnsberg (Eichstätt) 123; 124.
Arnstein (Karlstadt) 45, 21.
Arnzell (Dachau) 42, 14; 42, 17.
Asbach (Dachau) 42, 28; 42, 39.
Attel (Wasserbrg.) 42, 19; 42, 32.
Auerberg (Schongau) 108; 42, 15.
Aufkirch (Kaufb.) 129.
Augsburg 54; 56; 63; 65; 186; 38, 3; 42, 16; 42, 23.
Autenried (Günzbrg.) 118.

Bad Aibling 42, 51.
Bad Reichenhall (Berchtesg.) 199.
Bad Tölz 200.
Bamberg 83; 116; 118; 198.
Behlingen (Krumbach) 49, 22.
Beilngries 27.
Benediktbeuern (Tölz) 42, 24.
Bergkirchen (Dachau) 42, 27; 42, 49.
Bernbeuren (Schongau) Vollbild zu 125.
Bertholdshofen (Mkt. Oberdf.) 43.
Beuerberg (Wolfratshsn.) 122; 42, 27; 42, 33.
Beyharting (Bad Aibling) 42, 23.
Biberbach (Wertgn.) 43, 28.
Biebergau (Kitzgn.) 45, 11.
Binsfeld (Karlstadt) 45, 48.
Binswangen (Wertgn.) 40, 2; 43, 27.
Blankstetten (Beilngries) 124.
Bodmann a. Bodensee 40.
Boos (Memmgn.) 206.
Bregenz 40.
Bruck 211.
Büchelberg (Ansbach) 39, 18.
Büchold (Karlstadt) 45, 1 usw.
Bühl (Günzbrg.) 43, 20.
Burgau (Günzbrg.) 49, 9.
Burggen (Schongau) 37.
Burghausen (Altötting) 94; 99; 141; 152; 198.
Burtenbach (Günzbrg.) 10.

Cham 134; 198.
Chieming (Traunstein) 47.

Dachau 42, 6; 44, 25.
Deisenhofen (Dillgn.) 118.
Denklingen (Kaufb.) 37.

Dennweiler (Kusel) 181.
Dießen (Landsbg.) 189; 42, 23.
Dietramszell (Wolfratshsn.) 42, 23; 42, 29; 42, 52.
Dillingen 118; 45, 31.
Dingolfing 198.
Dinkelsbühl 199.
Dirlewang (Mindelheim) 40.
Donaualtheim (Dillgn.) 43, 28.
Donauwörth 199.
Dornstadt (Nördlgn.) 43, 27.
Dürrlauingen (Günzbrg.) 118.

Edelstetten (Krumbach) 28; 49, 2.
Edenbergen (Augsburg) 186.
Eggenfelden 199.
Eichstätt 199.
Eisenhofen (Dachau) 42, 3.
Elchingen (Neuulm) 43, 27.
Ellmosen (Bad Aibling) 148.
Elpersdorf (Ansbach) 71.
Enkenbach (Rockenhsn.) 181.
Ensdorf (Amberg) 42, 4; 42, 6.
Epfach (Schongau) 113.
Eppisburg (Dillgn.) 83.
Erding 131.
Eslarn (Vohenstrauß) 44, 10; 44, 15.
Esling (Mühldf.) 44, 10.
Ettal (Garmisch) 42, 19.
Ettleben (Schweinfurt) 45, 18.
Eulenschwang (Wolfratshsn.) 129.

Fahlheim (Neuulm) 43, 2; 43, 5; 43, 20; 43, 26; 43, 27.
Feldmoching (München) 42, 7.
Forchheim 116; 120.
Frauenhofen (Dachau) 42, 48.
Frauenriedhausen (Dillgn.) 118.
Freising 190; 42, 24.
Frickenhausen (Memmgn.) 41; 49, 2.
Friedberg 186.
Füssen 39; 40; 146; 43, 26.

Gammelsdorf (Freising) 42, 19.
Gars (Wasserburg a. J.) 42, 19.
Gauting (Starnberg) 42, 49.
Geisenfeld (Pfaffenhofen) 217.
Geldersheim (Schweinfurt) 45, 18.
Georgenberg i. Tirol 40.
Glonn (Dachau) 42, 16; 42, 28.
Gmunden (Miesbach) 123.
Görisried (Mkt. Oberdf.) 37.
Gössenheim (Gemünden) 45, 28.
Gößweinstein (Pegnitz) 117.
Graben (Schwabmünchen) 161.
Gräfenberg (Forchheim) 65.
Greding (Hilpoltstein) 124.
Gremertshausen (Freising) 42, 50.
Greßthal (Hammelburg) 45, 34.
Gröbenstädt (Vohenstrauß) 43, 20.
Großkötz (Günzb.) 118; 43, 27; 49, 9.
Grub (Vohenstrauß) 44, 27.
Gruttenstein b. Reichenhall (ehem. Burg) 90.
Gundelfingen (Dillingen) 118.
Gungolding (Eichstätt) 123; 124.
Günzburg a. D. 196; 43, 26; 49, 9.

Haimhausen (Dachau) 184.
Hallturm (Berchtesgaden) 90.
Hammelburg 45, 32; 45, 38; 45, 56.
Hammerau (Laufen) 67.
Harraszell (Dachau) 42, 49.
Hasberg (Krumbach) 118.
Hattenhofen (Mkt. Oberdf.) 37.
Haunerting (Traunstein) 66.
Heidenheim (Gunzenhausen) 63.
Heimenkirch (Lindau) 43, 27.
Hengersberg (Deggendorf) 199.
Herzogenaurach (Höchstadt a. A.) 3; 143.
Hilgertshausen (Aichach) 42, 47.
Hirtlbach (Dachau) 42, 21.
Höchstädt (Dillingen) 118.
Hoflach (Bruck) 40; 140.
Hösstetten (Ansbach) 39, 22.
Hohenfurch (Schongau) 48, 15.
Hohenwart (Schrobenhsn.) 63.
Holzheim (Neuulm) 43, 26.
Hörmatshofen (Mkt. Oberdf.) 43.
Hörzhausen (Schrobenhsn.) 42, 49.
Hürben (Krumbach) 49, 9.

Jettingen (Günzburg) 118.
Jetzendorf (Pfaffenhsn.) 42, 49.
Illertissen 205.
Ilmmünster (Pfaffenhofen) 42, 36.
Indersdorf (Dachau) 42, 1 usw.
Ingolstadt 123; 42, 23.
Inneberg (Illertissen) 43, 27.
Iphofen (Scheinfeld) 199.
Irsee (Kaufbeuren) 62.
Junkenhofen (Schrobenhsn.) 42, 49.

Kaiserslautern 63; 194
Kammerberg (Freising) 42, 47.
Karlstadt 63; 45, 48.
Karlstein (Berchtesgaden) 85.
Karpfhofen (Dachau) 42, 38.
Kaufbeuren 61; 65; 199; 38, 15.
Kelheim 199.
Kellmünz (Illertissen) 111.
Kemnathen (Parsbg.) 42, 47.
Kempten 147.
Ketterschwang (Kaufbeuren) 121.
Kipfenberg (Eichstätt) 123; 124.
Kirchhaslach (Illertissen) 157.
Kirchheim (Mindelheim) 54.
Klosterbeuren (Illertissen) 43, 27.
Konzenberg (Günzburg) 49, 9.
Kösching (Ingolstadt) 123.
Kreuzholzhausen (Dachau) 42, 49.
Kronach 57; 68; 79; 80; 135.
Krugzell (Kempten) 147.
Krumbach 49, 9.
Kucheln (Traunstein) 199.

Landensberg (Günzburg) 49, 9.
Landsberg a. L. 117; 182; 43, 26.
Landshut 63; 38, 5.
Landstrost (Günzbrg.) 84.
Langenhaslach(Krumbach)49,1 usw.
Langenpettenbach (Dachau) 42, 38; 42, 51.
Langenzenn b. Bamberg 42, 21.
Laufen 199.
Lauingen (Dillgn.) 91; 118; 139; 42, 20.
Lechfeld (Schwabmünchen) 158.
Leutershausen (Ansbach) 39, 18.
Leutstetten (Starnberg) 138.
Limbach (Günzburg) 43, 11; 43, 26.
Lohr 45, 50.
Ludenhausen (Landsberg) 129.
Lutzingen (Dillingen) 118.

Mainburg 44.
Malching (Bruck) 40.
Mariastein (Eichstätt) 46.
Markt Oberdorf 37; 43; 129; 142; 223.
Massenhausen (Freising) 42, 47.
Mehring (Altötting) 101.
Memmingen 39; 64; 65.
Menzing (München) 42, 7.
Metten (Deggendorf) 38, 6.
St. Michael a. d. Etsch 42, 23.
Miltenberg 199.
Mindelaltheim (Günzburg) 23, 27.
Mindelheim 41; 140.
Mödishofen (Zusmarshausen) 186.
Moosbach (Vohenstrauß) 44, 13; 44, 26.
Moosburg (Freising) 145; 199; 213; 38, 15.
Mosach (München) 42, 7.
Mühldorf 119.
München 57; 195; 199; 42, 7, 42, 15; 42, 24; 42, 29; 42, 30; 42, 45; 42, 49.

Nabburg 44, 11; 44, 25.
Nersingen (Neuulm) 43, 4.
Neuenried (Mkt. Oberdorf) 40, 4.
Neuhemsbach (Rockenhausen) 181.
Neunburg v. W. 199.
Neuötting (Altötting) 29; 97.
Neustadt (Kelhm.) 199.
Niederholz (Neuulm) 39.
Niederneuching (Erding) 47.
Niederperach (Altötting) 139.
Nördlingen 199.
Nürnberg 53; 54; 63; 64; 65; 120; 141; 199; 42, 19.

Oberbechingen (Dillingen) 118.
Oberfahlheim (Neuulm) 179; 43, 8.
Obergünzburg (Mkt. Oberdf.) 40.
Obermedlingen (Dillingen) 118.
Oberramstadt (Ansbach) 39, 20.
Oberronning (Rottenbrg.) 150.
Oberthürheim (Wertgn.) 40, 3.
Oberweikertshofen (Dachau) 42, 50.
Ochsenfurt 199.
Osterzell (Kaufbeuren) 38.
St. Ottilien (Mkt. Oberdorf) 43.
Ottmarshart (Dachau) 42, 38.

St. Pankraz (Berchtesgaden) 87.
Pappenheim (Weissenburg) 165.
Pasing (München) 164.
Passau 121; 160; 173; 199.
Pellheim (Dachau) 42, 49.
Peterswörth (Dillingen) 118.
Pfaffenhofen a. Ilm 199.
Pfaffenhofen a. R. (Neuulm) 43, 26.

Pfaffing (Bruck) 40.
Pfalzpaint (Eichstätt) 123.
Pfreimd (Nabburg) 63; 44, 35; 44, 37.
Pfünz (Eichstätt) 124.
Pieding (Berchtesgaden) 67.
Pipinsried (Dachau) 42, 20; 42, 38.
Plain b. Großgmain 87; 88.
Pleinfeld (Weissenburg) 57.
Pleystein (Bohenstr.) 44, 22; 44, 35.
Polling (Weilheim) 42, 23; 42, 27; 42, 29.
Puch (Dachau) 42, 49.

Raderstetten (Aichach) 42, 13.
Rain (Neuburg) 199.
Raitenhaslach (Altötting) 163.
Rappen (Mindelheim) 118.
Regen 134.
Regensburg 199; 42, 24.
Remnatsried (Mkt. Oberdorf) 214.
Retzbach (Karlstadt) 121.
Ritzisried (Illertissen) 83.
Röfingen (Günzburg) 49, 9.
Roggenburg (Neuulm) 54.
Rohr (Kelhm.) 42, 19; 42, 23.
Röhrmoos (Dachau) 42, 28.
Rothenburg o. T. 199.
Rothenfels (Lohr) 45, 25; 45, 27.
Rotschwaige (Dachau) 42, 7.
Rottenbuch (Schong.) 42, 29; 42, 33.
Rottenegg (Pfaffenhfn. a. Ilm) 195.
Rüdenau (Miltenberg) 137.

St. Salvator (Mainbrg.) 35.
Schäftlarn (Wolfratshsn.) 42, 32.
Scheppach (Günzburg) 49, 9.
Scheyern (Pfaffenhfn. a. Ilm) 37; 38, 4; 42, 6; 42, 19; 42, 23; 42, 32.
Schlehdorf (Weilheim) 138; 42, 32.
Schleißheim (München) 42, 28.
Schmidhausen (Pfaffenhfn.) 42, 50.
Schöffelding (Landsberg) 182.
Schützing (Altötting) 163.
Schwabhausen (Dachau) 42, 13.
Schwäb. Gmünd 118.
Schwennenbach (Dillingen) 118.
Seefeld (Starnberg) 63.
Seeg (Füssen) 149.
Seyfriedsberg (Krumbach) 39.
Sielenbach (Aichach) 42, 50.
Sigmaringendorf 40.
Sigmertshausen (Dachau) 42, 50.
Simmerberg (Lindau) 67.
Sittenbach (Friedberg) 42, 10.
Sonnendorf (Erding) 213.
Speyer 63; 192; 199.
Stadtsteinach 80.
Stauf (Hilpoltstein) 63.
Steingaden (Schongau) 40.
Steinheim (Neuulm) 43, 5.
Steinwiesen (Kronach) 120; 121.
Stiefenhofen (Sonthofen) 195.
Stoffenried (Krumbach) 43, 2.
Stötten (Mkt. Oberdf.) 37; 38; 44; 189.
Straß (Neuulm) 35; 36; 43, 1 usw.
Straßbach (Dachau) 42, 10; 42, 34.
Straubing 131; 199.
Stumpfenbach (Aichach) 42, 50.

Tannen (Kempten) 216.
Tännesberg (Bohenstrauß) 44, 22.
Taxa (Dachau) 42, 33.
Tegernsee (Miesbach) 42, 23.
Thalhofen (Mkt. Oberdf.) 37.
Thalmässing (Hilpoltstein) 41.
Thannhausen (Krumbach) 54.
Tiefenbach (Neuulm) 66.
Tittmoning (Laufen) 190.
Traunstein 200.
Traxl (Ebersbg.) 141.

Unterblaichen (Krumbach) 74; 190.
Unterhausen (Neubrg.) 195.
Unterleiterbach (Staffelstein) 80.
Unterlitzheim (Dillingen) 211.
Untermedlingen (Dillingen) 118.
Unterthingau (Mkt. Oberdf.) 37.
Unterweikertshofen (Dachau) 42, 50.
Ursberg (Krumbach) 189; 49, 2; 49, 9.

Veitshöchheim (Würzburg) 45, 5.
Viechtach 134.
Vierkirchen (Dachau) 42, 50.
Vilshofen 200.
Virnsberg (Ansbach) 39, 26.
Volkach (Gerolzhofen) 200.

Waal (Kaufbeuren) 54.
Waidhaus (Bohenstr.) 44, 15; 44, 16; 44, 21; 44, 24.

Waldthurn (Bohenstrauß) 44, 24.
Wallenfels (Kronach) 120.
Waltenhofen (Freising) 42, 50.
Wartenfels (Kronach) 120.
Wasserburg a. Inn 74; 200.
Wasserzell (Ansbach) 39, 31.
Weichs (Dachau) 42, 16; 42, 47; 42, 50.
Weihenstephan (Freising) 42, 23.
Weil (Landsberg) 182.
Weilbach (Dachau) 42, 50.
Weilheim 190.
Weissenhorn (Neuulm) 49, 9.
Welden (Zusmarshausen) 186.
Werneck (Schweinfurt) 45, 22.
Wettenhausen(Günzb.)63;65;49,2.
Weyarn 42, 19; 42, 33.
Wiedersbach (Ansbach) 39, 20.
Wies (Schongau) 33; 142; 44, 4; 44, 5.
Wies (Bohenstr.) 44, 1 usw.
Wiesing (Roding) 42, 50.
Winden (Ansbach) 39, 20.
Wittelsbach (Aichach) 42, 14.
Wolfratshausen 138.
Wörishofen (Mindelheim) 40.
Wullenstetten (Neuulm) 83.
Würzburg 63; 183; 200.

Zell am See 40.
Zöschingen (Dillingen) 118.
Zweibrücken 192.

Weisung für den Benützer.

Unser Sachregister ist **nach 207 Kulturgruppen** geordnet; dies ist bei dem Materialreichtum unserer „Deutschen Gaue" durchaus nötig, sonst müßten wir tausend Zitatworte einführen.

Der Nutzen dieser Anordnung wird sich erst später dadurch zeigen, daß der Forscher sechs bis sieben solcher Register nebeneinander legt und stets in derselben Kulturgruppe das Erwünschte sucht.

Mit Hilfe des

Schlüssels

(Sonderheft 41, Anleitung zur Exzerptensammlung) findet man das, was man gerade im Kopfe hat, leicht.

Praktische Beispiele.

1) Über Bienenzucht soll ein Vortrag gehalten werden. Der Schlüssel verweist auf **Tierzucht** und darunter findet man in Sonderheft 37 wie 50 zahlreiche Beiträge.
2) Es sammelt A. Stoff über den Bauernstand; der Schlüssel weist ihn auf **Bauer.**
3) Dagegen will ein Landwirtschaftslehrer Material zusammenstellen über alles, was auf die Landwirtschaft Bezug hat; vom „Schlüssel" wird er hingewiesen auf **Bauer, Feldbau, Tierzucht, Pflanzenbau, Weide.**
4) Es wird Stoff gesammelt für Geschichte
   des Zimmerhandwerkes; Schlüssel: **Bauwesen,**
   der Schneider „ **Kleid,**
   der Schmiede „ **Metall,**
   der Drechsler „ **Holz** u. s. w.
5) In einem Obstbauverein will B. einen Vortrag halten; nach dem Schlüssel findet er Material unter **Pflanzenbau.**

6) Über die frühere Stellung und Tätigkeit des Lehrers? Schlüssel: **Lehrer.**
7) In einem Gesellenverein über die Lage der Gesellen? Schlüssel: **Gewerbe.**
8) Es will C. über Glocken nachschlagen; Schlüssel: **Tonwerkzeug!**
9) Über die Wandlungen in Volksgetränken (Bier, Schnaps . . .) sollen Forschungen angestellt werden; Schlüssel: **Trank!**
10) Beiträge zur früheren Lage der Dienstboten; Schlüssel: **Arbeiter!**

Und so könnten wir 1000 Beispiele von praktischer Verwertung der Deutschen Gaue und ihrer Register mittelst des Schlüssels anführen.

Weisung für den Buchbinder.

Jedem vollständigen Band der „Deutschen Gaue" wird ein

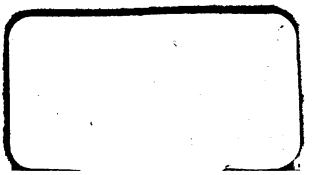
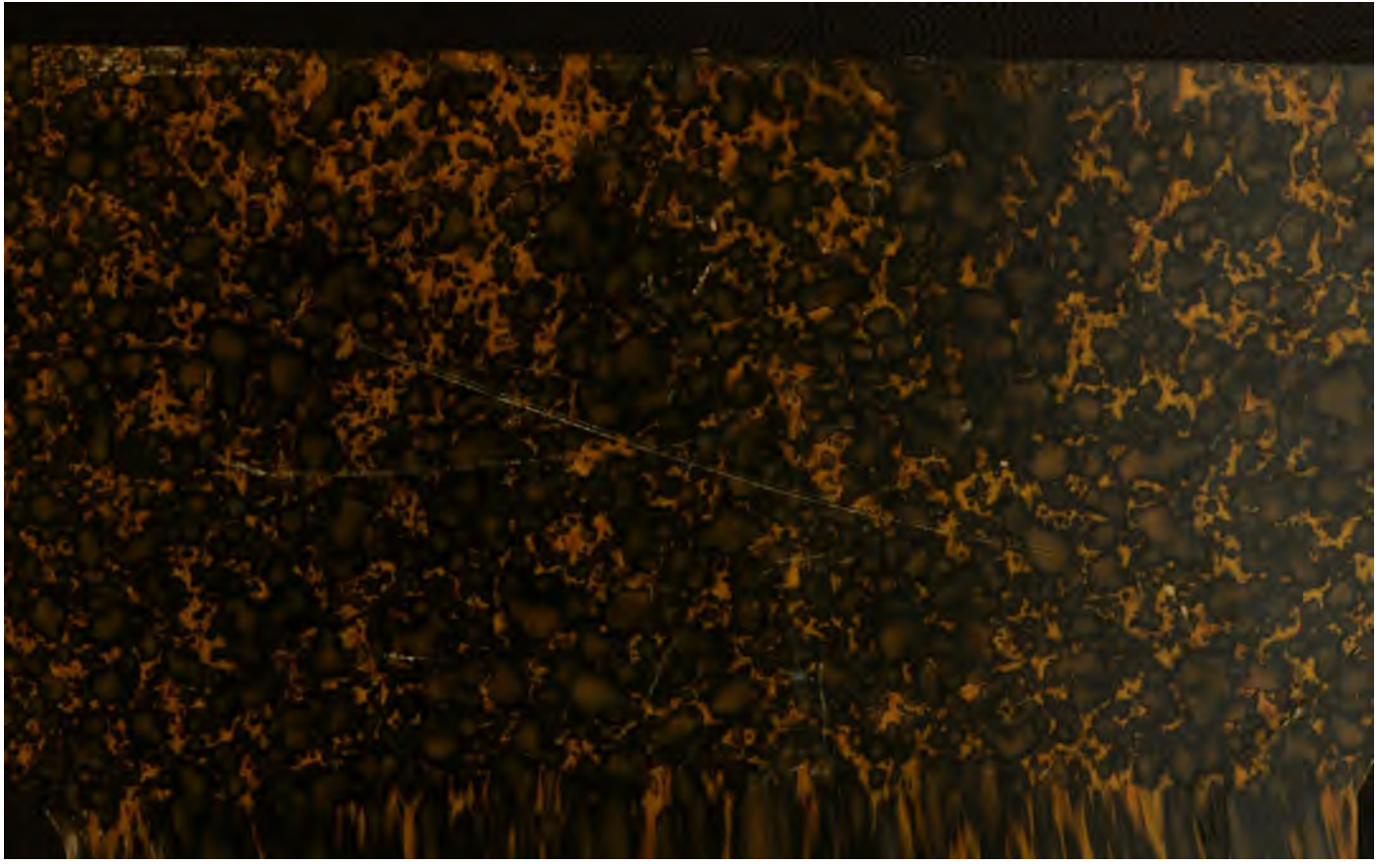
Heimatkatalog

beigegeben (rot). Der Buchbinder nimmt die Hefte auseinander, ordnet zuerst den laufenden Text und dann nach dem Heimatkatalog die vorhandenen Sonderhefte, die zu dem betreffenden Band gehören. Das letzte Sonderheft ist regelmäßig das Register.

Jedes Sonderheft wird mit einem „Merkerl" und letzteres mit jener Nummer genau und geschmackvoll versehen, die das betreffende Sonderheft nach dem Heimatkatalog hat; so können die Bände bequemst benützt werden.

Die im Heimatkatalog als vergriffen oder mit * bezeichneten Sonderhefte werden vielfach fehlen; doch können letztere nachbestellt und eingereiht werden.

Der Besteller möge den Buchbinder zu genauer Einhaltung der obigen Vorschriften strengstens anhalten.

Druck von Hier. Mühlberger in Augsburg.

Fritz Böhm
Buchbinderei
Buchloe